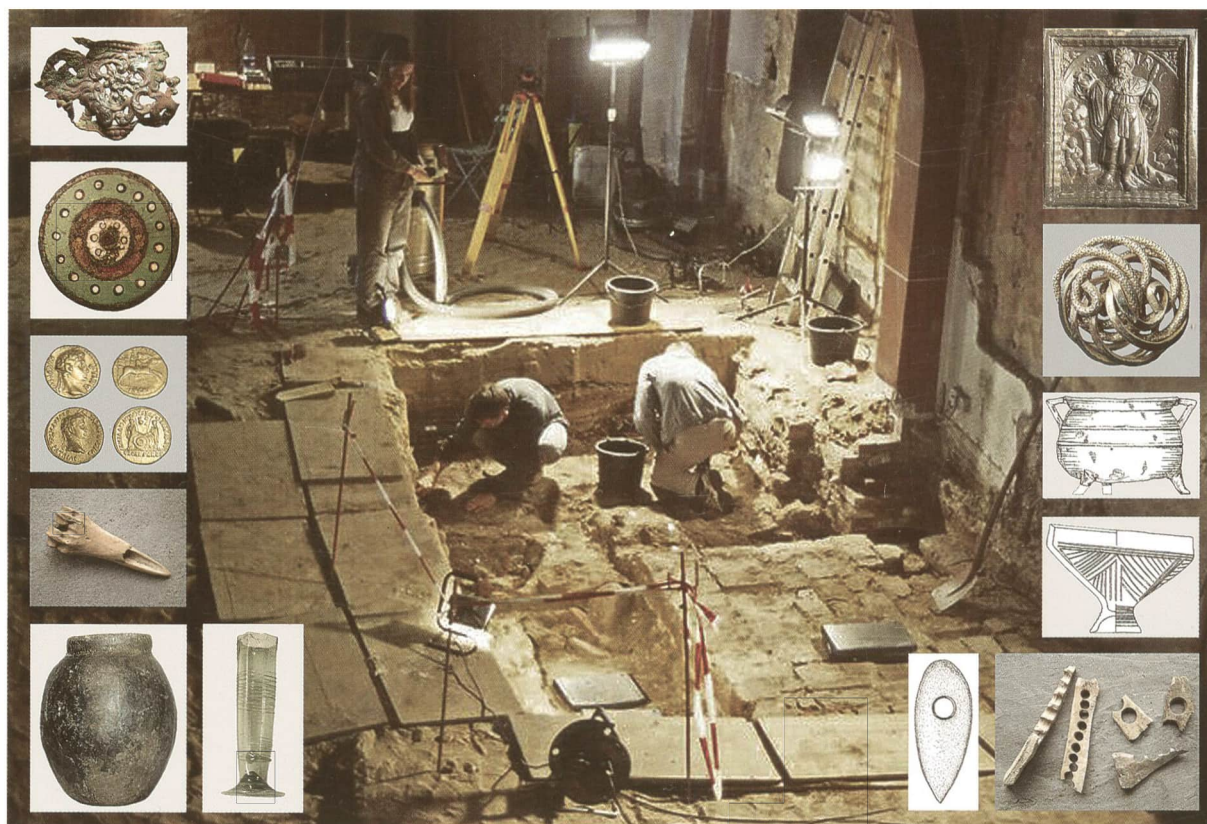


---

# NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE

---



BEIHEFT 11

Fundchronik Niedersachsen 2004







Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 11 · 2005





# Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der  
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.  
und dem  
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege

durch Henning Haßmann

Beiheft 11  
2005

**Fundchronik Niedersachsen 2004**

2004  
Kommissionsverlag  
Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart



Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen  
von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.  
Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem  
Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege –,  
seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.  
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des  
„Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“  
begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band:

Dr. Hildegard Nelson: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit  
Ute Bartelt M. A.: Jungsteinzeit  
Dr. O. Mathias Wilbertz: Bronzezeit, Vorrömische Eisenzeit  
Friedrich-Wilhelm Wulf M. A.: Hohes Mittelalter, Unbestimmte Zeitstellung  
Ulrich Dahmlos: Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,  
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Neuzeit – Gesamtedaktion und Schriftleitung  
Erika Neitzke: Redaktionsassistentz, Textverwaltung, Listen  
Joachim Greiner: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen  
Vijay Diaz: Bearbeitung der Abbildungsvorlagen  
Sven Baumgärtel: Bearbeitung der Abbildungsvorlagen  
Horst Kartes: Topographie

Titelbild: Strücklingen FStNr. 1, Gde. Saterland, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 251)  
Ausgrabungen in der Johanniterkapelle Bokelesch. (Foto: A. Gerdau)  
Die einzelnen Funde jeweils von oben nach unten; links: Kat.Nr. 300, 144, 156, 202, 106, 249;  
rechts: 298, 298, 206, 161, 225, 17. (Entwurf u. Bearbeitung: V. Diaz)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte /**  
hrsg. von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.  
und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.  
Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss  
Erscheint jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –  
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –  
**Fundchronik Niedersachsen ...** – Stuttgart Theiss  
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 11)  
2004. – (2005)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich  
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: poppdruck, Langenhagen  
Printed in Germany

ISBN 3-8062-1990-7 – ISSN 1437-2177

# Fundchronik Niedersachsen 2004





# Fundchronik Niedersachsen 2004

## Inhalt:

Abkürzungen und Sigel .....	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur .....	5

## Fundmeldungen

Altsteinzeit .....	7
Mittelsteinzeit .....	11
Jungsteinzeit .....	15
Bronzezeit .....	47
Vorrömische Eisenzeit .....	57
Römische Kaiserzeit .....	73
Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter .....	89
Hohes Mittelalter .....	103
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit .....	119
Neuzeit .....	153
Mehrperiodige Fundstellen .....	165
Unbestimmte Zeitstellung .....	201

## Teil II: Luftbilder

Regierungsbezirk Braunschweig .....	209
Regierungsbezirk Hannover .....	219
Regierungsbezirk Lüneburg .....	223
Regierungsbezirk Weser-Ems .....	229

## Anhang:

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge .....	232
Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge .....	239
Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern .....	245
Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern .....	247
Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften .....	249
Abbildungsnachweis: Fotos und Zeichnungen .....	252



## Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAG-SFA	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostal e. V.
AAG-SZ	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzgitter e. V.
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
Bez.Arch.	=	Bezirksarchäologie
Bez.Reg.	=	Bezirksregierung
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d / (d)	=	nach oder vor Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGK 5	=	Deutsche Grundkarte Maßstab 1:5 000
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
F.A.N.	=	Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	=	Fundmelder
FN	=	Flurname
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gaußsche LA	=	Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (1827–1860)
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
GfB.	=	Gemeindefreier Bezirk
GfG.	=	Gemeindefreies Gebiet
Gmkg.	=	Gemarkung
GÖ-Nr.	=	Kenn-Nummer der Stadtarchäologie Göttingen
gr.	=	größter / größte / größtes
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
Hist.	=	Historisch
HMA	=	Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Abteilung Bodendenkmalpflege, Hamburg-Harburg
HMus.	=	Heimatismuseum
i / (i)	=	nach Jahreszahl: durch (Bau-)Inscription datiert
IfKG	=	Institut für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover
IMA	=	Institut für Mess- und Auswertetechnik der Fachhochschule Oldenburg- Ostfriesland-Wilhelmshaven
Karte BS	=	Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. (1746–1784)
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt



KMO	=	Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LGN	=	Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb –, Hannover
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
LMO	=	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (seit 2001; früher SM Oldenb.)
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab
MBB	=	Museum Burg Bederkesa
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Mtbl.	=	Messtischblatt der Preußischen Landesaufnahme 1880–1913
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH
Mus.	=	Museum
NDK	=	Niedersächsische Denkmalkartei (im NLD)
neg. BM	=	negative Bewuchsmerkmale
NlhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie –, Hannover
NLD Goslar	=	Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD, Goslar
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
pos. BM	=	positive Bewuchsmerkmale
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg.Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
TK 25	=	Topographische Karte 1:25 000
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität, Göttingen
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

## Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN	Archäologie in Niedersachsen
AMaN	Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
MAN	Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
RIC	MATTINGLY, H., SYDENHAM, E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.

ALMGREN, Fibelformen 1923

ALMGREN, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

CRAWFORD, Coinage 1974

CRAWFORD, M. H.: Roman Republic Coinage. Cambridge 1974.

GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil I: Regierungsbezirke Lüneburg und Braunschweig. NNU Beiheft 3. Stuttgart 1999.

GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989–1996, Teil II: Regierungsbezirk Braunschweig. NNU Beiheft 5. Stuttgart 2000.

SPROCKHOFF, Atlas 1975

SPROCKHOFF, E.: Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen–Westfalen. Bonn 1975.

TEUBER, Nachrichten 2004

TEUBER, St.: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 2003/2004. Einbecker Jahrbuch 49, 2004, 5–48

WULF, Katalog Osnabrück 2000

WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.

WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000

WULF, F.-W., SCHLÜTER, W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 2. Hannover 2000.





## Fundmeldungen

### Altsteinzeit

Anderverenne FStNr. 10, Gde. Anderverenne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Ein mutmaßlich jungpaläolithischer Klingenkratzer;  
mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 275

**1** Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf diesem Siedlungsareal wurden die Ausgrabungen auch im Jahr 2004 fortgesetzt (s. Fundchronik 2003, 9 Kat.Nr. 8). In der südlichen Grabungsfläche konnten weitere spätpaläolithische Flintartefakte dokumentiert werden. Hierzu zählen u. a. eine geknickte Rückenspitze (Typ Creswell) (Abb. 1,1) und eine Stielspitze (Abb. 1,2). Die genaue zeitliche und kulturelle Stellung dieser Artefakte lässt sich zurzeit nicht fixieren. Für Creswell-Spitzen liegen im norddeutschen Raum bislang keine Datierungen vor. Die vorgefundenen Stielspitzen in Federmesser-Inventaren, wie sie bislang in zwei Exemplaren aus Oldendorf vorliegen, können sowohl mit der Bromme-Kultur als auch mit der Ahrensburger Kultur in Verbindung gebracht werden.

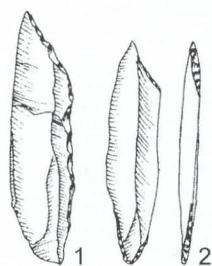


Abb. 1 Oldendorf FStNr. 52,  
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 1)  
Spätpaläolithische Flintartefakte:  
1 Rückenspitze (Typ Creswell),  
2 Stielspitze. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

Das bisher geborgene Artefaktmaterial deutet zum einen auf eine frühe Phase innerhalb der Rückenspitzen-Gruppen hin, zum anderen sind auch Elemente vorhanden, die eher ein jüngeres Alter annehmen lassen. Diese Annahme einer jüngeren Siedlungsphase wird durch ein aus einer Feuerstelle gewonnene

nes  $^{14}\text{C}$ -Datum mit 11170–10690 calBC (95,4 %) gestützt.

Die Grabungen werden 2005 fortgesetzt.

Vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 7

F, FM: Kl. Gerken; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
Kl. Gerken



Abb. 2 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 2)

Die Grabungsmannschaft der Kampagne 2004, Anfang März (v. l.): Peter Pfarr, Wolfgang Mertens, Martin Kursch, Jörg Neumann-Giesen, Wolfgang Berkemer, Bernd Köhler und Neil Hajcock. Im Bildhintergrund das inzwischen stillgelegte Kraftwerk Offleben.

(Foto: H. Thieme)

**2** Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Fundplatz 13 II: Das urgeschichtliche Langzeitprojekt ASHB („Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier“) wurde im Jahr 2004 im Baufeld Süd des Tagebaus Schöningen von Anfang März bis zum Jahresende fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 12 f. Kat.Nr. 12). Die Grabungsmannschaft bestand aus vier Arbeitern, zwei Saisonarbeitern und einem Grabungstechniker (Abb. 2).

Wie in den Jahren zuvor konzentrierten sich die Rettungsgrabungen auf das mehrere Meter mächtige





Abb. 3 Schöningen FStNr. 13, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 2)

Grabungssituation auf der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II im Sommer 2004 (Berme südlich des ausgesparten Sedimentsockels). Blick auf einen freipräparierten mächtigen Baumstubben von ca. 1,80 m Länge, an der Basis des (Bruchwald-)Torfes der Verlandungsfolge 1 des Reinsdorf-Interglazials (Schöningen 13 II-1). Während die nach oben weisende Fläche des Stammes (a) durch das allmähliche Austrocknen der Sedimente bereits zu verwittern beginnt, ist die Unterseite (b) des um 180° nach rechts daneben umgeklappten Stammrestes noch völlig frisch erhalten. (Foto: H. Thieme)

tige Schichtpaket einer Seeverlandungsfolge des mittelepleistozänen Reinsdorf-Interglazials (Alter etwa 400 000 Jahre), das in einem mehr als 3 000 m<sup>2</sup> großen repräsentativen Landschaftsausschnitt von den Braunschweigischen Kohle-Bergwerken (BKB, Helmstedt) vorübergehend vom Abbau ausgenommen ist. Inzwischen wurden in dieser Schichtenfolge in Superposition mehr als ein halbes Dutzend altpaläolithischer Fundhorizonte entdeckt.

Im Grabungsjahr 2004 konnten im Bereich dieser mittelepleistozänen Sedimentfolge, d. h. in den Uferzonen des ehemaligen Sees, umfangreiche Flächen von insgesamt etwa 940 m<sup>2</sup> untersucht werden, in Abhängigkeit vom jeweiligen Abbaustand in ganz unterschiedlichen Mächtigkeiten.

Vom Niveau des jüngsten Fundhorizontes – dem Wildpferd-Jagdlager mit den Speeren (Fundplatz

Schöningen 13 II-4) – sowie außerdem von den darunter liegenden Kalkmudden der Verlandungsfolge 4 wurden südlich der Hauptfundkonzentration (mit der Schlacht- bzw. Abfallzone) weitere 490 m<sup>2</sup> auf der nach Westen ansteigenden bzw. ausstreichenden Uferzone ausgegraben. Zwar nimmt in diese Richtung die Dichte der Fundstreuung (des Jagdlagers) sehr stark ab, doch erbrachten diese Flächen immerhin noch mehr als 400 Skelettreste vom Wildpferd, 40 Flintartefakte (Absplisse und ein Werkzeug) und einige Hölzer. Mit Ende der Grabungssaison 2004 umfasst die untersuchte Gesamtfläche des altpaläolithischen Wildpferd-Jagdlagers etwa 3 460 m<sup>2</sup>.

Von der darunter liegenden Verlandungsfolge 3 wurden weitere 46 m<sup>2</sup> ausgegraben, die einige Großsäugerreste enthielten. Untersucht sind von diesem



Schichtpaket der Folge Schöningen 13 II-3 nun insgesamt etwa 400 m<sup>2</sup>. Diese Fläche ist mit einer lockeren Fundstreuung besetzt, u. a. auch vereinzelt Steinartefakten (Abschläge), ohne dass sich bisher dort Konzentrationen abzuzeichnen beginnen. Vielleicht werden mit diesem Horizont Uferzonenbereiche fassbar, die lediglich unspezifische, von nur gelegentlichen Aufenthalten herrührende und/oder zeitlich begrenzte Aktivitäten des frühen Menschen widerspiegeln und daher in der Regel kaum eine Chance hätten, überhaupt entdeckt und untersucht werden zu können. Umso mehr liefern auch diese nur schwachen Fundschleier wertvolle Einblicke in eine frühe „Landnutzung“ bzw. generell in das Spektrum altpaläolithischer Verhaltensmuster.

Von der nächst älteren Verlandungsfolge 2 konnten 166 m<sup>2</sup> untersucht werden, in denen etwa 20 Knochen bzw. -bruchstücke gefunden wurden. Die bisher ausgegrabene Gesamtfläche dieser Folge Schöningen 13 II-2 umfasst etwa 420 m<sup>2</sup>.

Im Bereich der Verlandungsfolge 1, die das Wärmeoptimum des Reinsdorf-Interglazials repräsentiert, wurde in der Nordwestwand des ausgesparten Sedimentsockels eine Fläche von 38 m<sup>2</sup> ausgegraben. An dieser Stelle tauchte direkt unterhalb des Bruchwaldtorfes der Folge 1 eine neue Fundschicht auf, mit einer sich bisher auf etwa 10 m<sup>2</sup> Fläche erstreckenden, relativ dichten Streuung zerschlagener Großsäugerknochen u. a. vom Nashorn (z. T. mit Schnittpuren) und Zähnen, insgesamt etwa 100 Fundobjekte. Sichere Steinartefakte liegen aus diesem Horizont noch nicht vor, lediglich einige kleine Feuerstein-Frostscherben, deren artifizielle Nutzung jedoch äußerst fraglich ist. Die untersuchte Gesamtfläche in diesem Areal der Folge Schöningen 13 II-1 beträgt 88 m<sup>2</sup>.

Etwa 100 m südlich dieser neuen Fundkonzentration, ebenfalls im Niveau der Verlandungsfolge 1, wurden auf der südöstlich des Sedimentsockels gelegenen Berme des Tagebaus weitere 199 m<sup>2</sup> in einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 1,50 m ausgegraben. Diese Fläche erbrachte etwa 150 Funde, darunter 125 Faunen- bzw. Großsäugerreste sowie einen kleinen Feuersteinabschlag. Unter den Faunenresten verdienen die Skelett- und Panzerknochen einer Schildkröte (*Emys orbicularis*) besondere Erwähnung, auch wenn ihr Erhaltungszustand aufgrund der Jahr um Jahr langsam austrocknenden Sedimente nicht mehr der beste war. Weiterhin fanden sich hier mehr als 20 Hölzer (einige davon ange-

kohlt) und ein großer Baumstubbenrest, der holzartig noch nicht bestimmt werden konnte (Abb. 3). Dieses Holzobjekt trägt keinerlei Rindenreste und auch keine Äste. Irgendwelche Bearbeitungsspuren waren nach einer ersten sorgfältigen Inaugenscheinnahme während der Freilegung im Gelände nicht zu erkennen, auch wenn die noch sehr gut erhaltene, nach unten weisende Oberfläche des Stammstückes (Abb. 3b) völlig glatt ist und wie „poliert“ wirkt. So muss zunächst offen bleiben, ob diesem ungewöhnlichen Fundobjekt ein artifizieller Charakter zugeschrieben werden kann, ist doch zumindest – durch Faunenreste und angekohlte Hölzer in seiner Nähe – die Anwesenheit des Menschen in diesem Fundniveau und räumlicher Nachbarschaft belegt. Die untersuchte Fläche im Bereich der Berme umfasst zum Jahresende 2004 insgesamt 324 m<sup>2</sup>, zusammen mit den weiter nördlich ausgegrabenen Flächen der Folge Schöningen 13 II-1 sind damit von diesem hochwarmzeitlichen Abschnitt des Reinsdorf-Interglazials alles in allem 412 m<sup>2</sup> bis in den liegenden Beckenschluff an der Basis dieses Klima-Großzyklus hinein abgedeckt worden. Allein aus diesem Schichtpaket der Folge 1 liegen nun Belege von vier altpaläolithischen Fund- bzw. Begehungshorizonten des Seeuferlandes vor.

Aus den Verlandungsfolgen 1, 4 und 5 wurden außerdem weitere repräsentative Probenerserien entnommen und geschlämmt, zur Gewinnung und Vervollständigung der jeweiligen Fossilspektren (Makroflorenreste, Kleinfafauna, Fische, Reptilien, Amphibien). Die Ausgrabungsarbeiten werden im Jahr 2005 fortgesetzt.

Für meinen Grabungstechniker und örtlichen Grabungsleiter Peter Pfarr (Abb. 2) war dies die letzte Grabungskampagne, da er zum Jahresende – nach 22 Jahren nahezu ganzjähriger gemeinsamer Rettungsgrabungen im Tagebau Schöningen – in den Ruhestand gegangen ist. Für sein Durchhaltevermögen und seinen großen Einsatz zur Rettung zahlreicher wichtiger Denkmäler während dieser langen Zeit gebührt Peter Pfarr mein herzlicher persönlicher Dank ebenso wie der der Archäologischen Denkmalpflege Niedersachsens!

Lit.: THIEME, H.: Altpaläolithische Holzgeräte aus Schöningen, Lkr. Helmstedt. Bedeutsame Funde zur Kulturentwicklung des frühen Menschen. *Germania* 77, 1999, 451–487.

FV: z. Zt. NLD, später BLM

H. Thieme





## Mittelsteinzeit

Anderverne FStNr. 10, Gde. Anderverne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Ältermesolithische Mikrolithen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 275

3 Dorfmark FStNr. 51,  
Gde. Stadt Bad Fallingbostel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Das vorliegende Kernbeil (*Abb. 4*) gelangte bei der  
Feldbearbeitung an die Oberfläche und wurde von  
der Finderin bei einem Spaziergang aufgelesen.  
L. 9,6 cm, Br. 5,2 cm, D. 2,5 cm, Gew. 127,6 g.  
F: Chr. Neumayer; FV: Mus. AAG-SFA

M. Albers

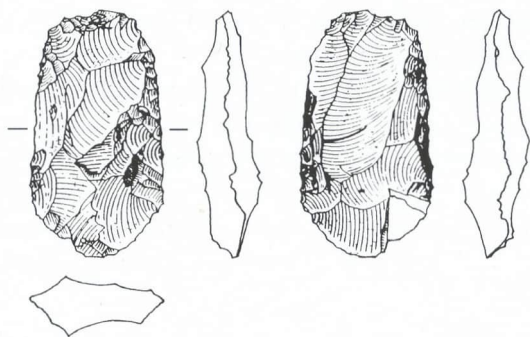


Abb. 4 Dorfmark FStNr. 51, Gde. Stadt Bad  
Fallingbostel, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 3)  
Kernbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

Holm FStNr. 3, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Mikrolithen, Trapeze, ein Kerbrest und weitere Arte-  
fakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 285

Holm FStNr. 7,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Flintartefakte, u. a. ein Trapez; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 286

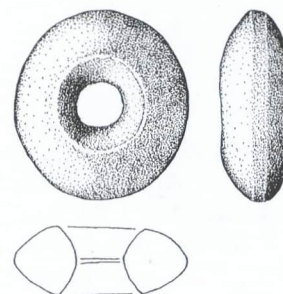
4 Idsingen FStNr. oF 3, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Diese sanduhrförmig gelochte Geröllkeule (*Abb. 5*)  
befand sich in der Schulsammlung Idsingen und  
wurde der AAG-SFA von Lehrer Christian Kolb  
übergeben.

Bei der Durchlochung blieb ein ca. 1,5 mm dicker  
Steg zurück und wurde auch bei der Schäftung nicht  
entfernt. Br. 7,2 cm, D. 2,6 cm, Bohrung 3,0–1,7 cm,  
Gew. 151,2 g.

F: ehem. Schulslg. Idsingen (Chr. Kolb); FV: Mus.  
AAG-SFA W. Meyer

Abb. 5 Idsingen FStNr.  
oF 3, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel  
(Kat.Nr. 4)  
Geröllkeule. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)



Inzmühlen FStNr. 13, Gde. Handeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Zahlreiche Flintartefakte, darunter Mikroklingen;  
mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 290

5 Laasche FStNr. 7, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Die schon lange bekannte Fundstelle liegt am  
Südrand der Seegeniederung westlich der Kläranlage  
auf einer sandigen Bodenwelle. Die Bodenwelle  
wird nach Norden hin durch eine Geländestufe  
begrenzt, die an dieser Stelle etwa 1 m höher liegt als  
die langsam weiter abfallende Niederung. Auf kleiner  
Fläche treten Steinartefakte auf. Fundmaterial,  
das im Oktober 1982 und in den Jahren 1995–96  
aufgelesen worden war, wurde 1993 und 1998 der  
Kreisarchäologie Lüchow-Dannenberg übergeben.  
Es handelt sich um insgesamt 89 Flintartefakte und  
drei Tonscherben unbestimmter Zeitstellung. Unter  
den Flintartefakten befinden sich u. a. ein Mikrolith,  
eine sehr regelmäßige größere Klinge und eine  
Endretusche.

Im Berichtsjahr konnten erneut 20 Flintartefakte  
(*Abb. 6*) geborgen werden: drei Lamellenkernsteine,

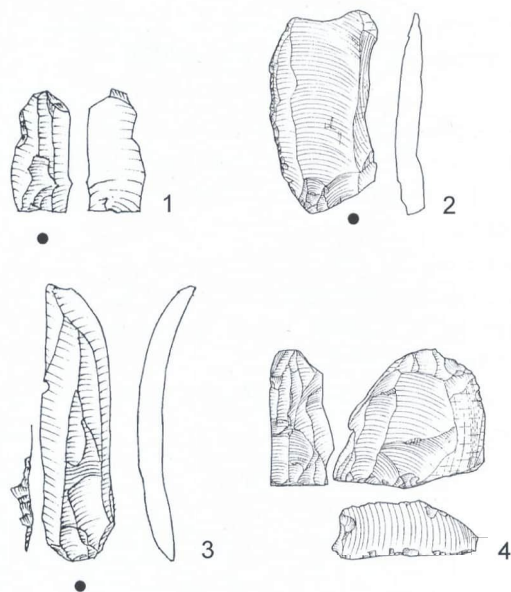


Abb. 6 Laasche FStNr. 7, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 5)  
Flintgeräte: 1 Kerbrest, 2 Lamelle, 3 retuschierte  
Klinge, 4 Kernstein. 1.3 M. 1:1, 2.4 M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

ein anretuschiertes Flintstück, eine Kernkantenlamelle, ein Kratzer, elf Abschlüge, teilweise mit Retuschen, eine lateral retuschierte Klinge, eine Lamelle und ein Kerbrest. Ein Kernstein und ein Abschlag sind craqueléiert.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

6 Moorhusen OL-Nr. 2410/4:2,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Ein Kernbeil fand sich auf einer Fundstelle, die bisher kaum datierbare Feuersteinartefakte, wie Klingen und Abschlüge, geliefert hatte. Das Kernbeil (Abb. 7) ist aus einem gleichmäßig hellgrauen Feuerstein hergestellt. Die Oberfläche ist flächig retuschiert, wobei die Kante auf der Oberseite zuerst entstand und sodann die Unterseite von den Seitenkanten aus behauen wurde. Absplitterungen in Längsrichtung am Nacken und an der Schneide belegen die Nutzung des Beiles; ein Schneidenschlag ist nicht mehr erkennbar. L. 7,5 cm, Br. 3,6 cm, D. 2,4 cm.

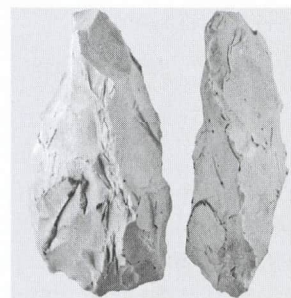
Lit.: SCHWARZ, W., SCHWARZ, H.: Ostfriesische Fundchronik 1977. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 58, 1978.

F, FM: R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz

Abb. 7

Moorhusen OL-Nr. 2410/4:2.  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6)  
Kernbeil aus hellgrauem  
Feuerstein. M. 1:2.  
(Foto: G. Kronsweide)



7 Oldendorf FStNr. 52, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die seit dem Jahr 2000 laufenden Ausgrabungen in diesem Siedlungsareal wurden fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 16 Kat.Nr. 17). Bisher freigelegte Befunde sollten arrondiert werden. Es zeigte sich jedoch, dass die Grenzen des Siedlungsareals nicht erfasst werden konnten. Weitere Feuerstellen verschiedener Erhaltung wurden dokumentiert. An Geräten wurden zwei Trapeze geborgen, die sich aufgrund ihrer Ausprägung gut in das bisherige Inventar einfügen und den zeitlichen Ansatz einer ältesten Phase des Spätmesolithikums stützen.

Neben den mesolithischen Funden und Befunden konnte wie in den vorigen Jahren auch wieder paläolithisches Artefaktmaterial erfasst werden (vgl. Kat.Nr. 1).

F, FM: Kl. Gerken; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
Kl. Gerken

Abb. 8

Poghausen OL-Nr. 2612/6:14,  
Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 8)  
Flintspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: S. Starke)



8 Poghausen OL-Nr. 2612/6:14,  
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bei mehreren Begehungen auf einem Acker im Ortskern von Poghausen kamen eine mesolithische Spitze sowie spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Keramikscherben (vgl. Kat.Nr. 243) zutage. Die schräg endretuschierte Flintspitze (B-Spitze) ist aus einer Feuersteinklinge mit zwei Graten aus gelbem wolkigen Flint hergestellt; L. 2,85 cm (Abb. 8).

F, FM, FV: L. Hinrichs W. Schwarz / H. Reimann



Rosdorf FStNr. 19, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Trapezmikrolith aus Flint als Streufund; mit Abb.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 113

Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Zwei Geröllkeulen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 303

Stade FStNr. 75, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
Mikroklingenkern; mit Abb.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 329

**9** Stade FStNr. 95, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Begehung konnten von Dr. J. Holst ein Kling-  
genrest (L. 2,9 cm, Br. 3,5 cm, D. 3,0 cm) und ein  
Abschlag als Halbfabrikat eines Scheibenbeiles  
(L. 2,6 cm, Br. 7,3 cm, D. 9,0 cm) aufgelesen werden.  
F: Dr. J. Holst; FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

Stederdorf FStNr. 26, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Flintkernstein.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 305

**10** Upende OL-Nr. 2410/7:8,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Auf einer bekannten Fundstelle am Nordrand eines  
verlandeten Binnensees (s. Fundchronik 2000, 25 f.  
Kat.Nr. 19) wurde ein Kernbeil (*Abb. 9*) gefunden.  
Die früher entdeckten Funde datieren die Fundstelle  
ins Mesolithikum. Das Kernbeil ist aus einem Flint-  
geröll hergestellt, dessen natürliche Kante auf der  
Oberseite weitgehend erhalten blieb. Diese Oberkan-  
te sowie die Seitenkanten sind kaum überarbeitet,  
sie scheinen, wie auch der Nacken, hauptsächlich  
natürlich gebildet worden zu sein. Die Unterseite  
ist von beiden Seitenkanten her flächig retuschiert,  
sodass ein flach rhombischer Querschnitt entsteht.  
Der Schneidenschlag verläuft über die Oberseite.  
L. 8,27 cm, Br. 3,30 cm, D. 2,40 cm.

F, FM: R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz

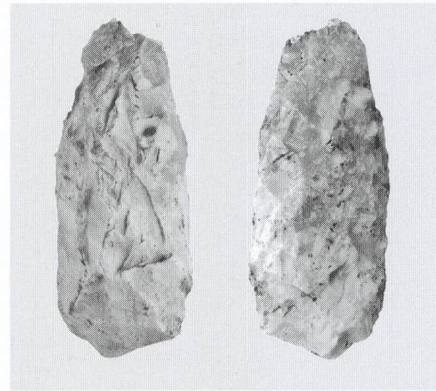


Abb. 9 Upende OL-Nr. 2410/7:8,  
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 10)  
Kernbeil aus Flintgeröll. M. 1:2.  
(Foto: G. Kronsweide)

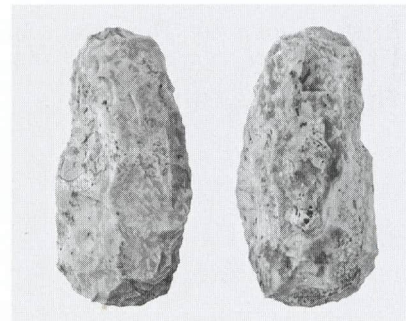


Abb. 10 Upende OL-Nr. 2410/7:9,  
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 11)  
Kernbeil aus Flintgeröll. M. 1:2.  
(Foto: G. Kronsweide)

**11** Upende OL-Nr. 2410/7:9,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am Ostrand eines verlandeten Sees (vgl. Kat.Nr. 10;  
OL-Nr. 2410/7:8) wurde bei einer erneuten Bege-  
hung (s. Fundchronik 2000, 26–28 Kat.Nr. 20) ein  
Kernbeil aufgelesen. Die bei früheren Begehungen  
gefundenen Artefakttypen ließen bereits eine Datie-  
rung ins Mesolithikum zu, ein Kernbeil fehlte aber  
bisher im Fundgut. Es (*Abb. 10*) ist aus einem Flint-  
geröll hergestellt, wobei eine natürliche Kante als  
Oberseite diente, die dort teilweise erhalten blieb.  
Die beiden Kanten dieser Dorsalseite sind durch  
Flächenretusche gebildet, und sodann ist die Unter-  
seite von beiden Seitenkanten ausgehend flächig  
retuschiert worden. Es bildete sich ein zwar rhombi-  
scher aber fast dreieckiger Querschnitt. Die Schnei-  
de des Kernbeiles ist derart ausgesplittert, dass kein  
Schneidenschlag erkennbar blieb. Auch der Nacken



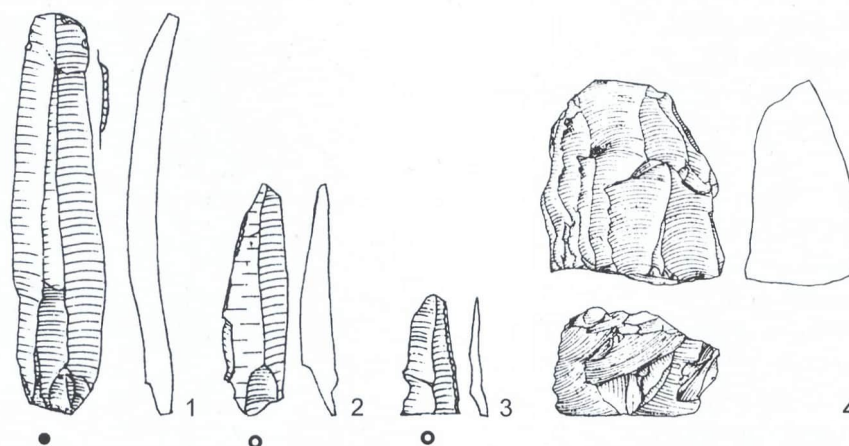


Abb. 11 Vasthien FStNr. 1, Gde. Trebel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 12)  
1–3 Klinge und Lamellen mit Feinretuschen, 4 Kernstein. 1–3 M. 1:1, 4 M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

ist stark, hauptsächlich zur Dorsalseite hin, ausgesplittert. L. 6,40 cm, Br. 3,30 cm, D. 2,36 cm.

F, FM: R. Brüning; FV: OL

W. Schwarz / H. Reimann

**12** Vasthien FStNr. 1, Gde. Trebel,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Im Juni 2004 konnten in der seit 1980 bekannten Fundstelle im Bereich der Sandgrube sieben weitere graue Flintartefakte gefunden werden. Sie kamen durch erneuten Sandabbau aus zerstörter Fundschicht zutage. Es handelt sich um eine Schmalklinge und zwei Lamellen mit partiellen Feinretuschen, zwei craqueliierte Abschlagfragmente, ein Trümmerstück und einen Kernstein (Abb. 11). Aufgrund

früherer Funde können sie in die Mittelsteinzeit eingeordnet werden (vgl. BREEST 1997, 188, 297 Taf. 31, 1–4).

Lit.: BREEST, Kl.: Studien zur Mittleren Steinzeit in der Elbe-Jeetzel-Niederung (Landkreis Lüchow-Dannenberg). Beiträge zur Steinzeit in Niedersachsen, Teil II. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 47. Oldenburg 1997, 141–389.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

Wehlen FStNr. 17, Gde. Undeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Zahlreiche Flintartefakte, darunter auch Mikroolithen; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

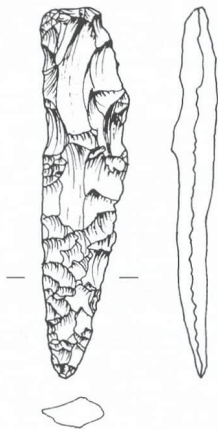
## Jungsteinzeit

**13** Amelinghausen FStNr. 53,  
Gde. Amelinghausen,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Acker östlich von Sottorf fand R. Wollitz einen Dolch aus grauem Feuerstein (*Abb. 12*). Das leicht sichelförmige Stück ist verhältnismäßig grob gearbeitet und vermutlich im Verlauf der Benutzung verkleinert worden. Datierung: Endneolithikum.

F, FM, FV: R. Wollitz

J. J. Assendorp



**Abb. 12**  
Amelinghausen FStNr. 53,  
Gde. Amelinghausen,  
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 13)  
Endneolithischer Feuersteindolch.  
M. 1:2.  
(Zeichnung: H. Assendorp)

Andervenne FStNr. 10, Gde. Andervenne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Flint-Flachbeil; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 275

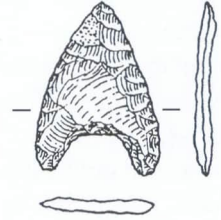
**14** Baccum FStNr. 29,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Von einer bekannten Fundstelle am Baccumer Berg (s. Fundchronik 1995, 265 Kat.Nr. 47) wurden jetzt Funde gemeldet, die bereits 1996 bei einer Begehung aufgesammelt wurden. Zu nennen sind drei Flintkratzer, ein Klingenkern, mehrere Klingenfragmente, Abschlüge, Trümmer sowie eine kleine flächig retuschierte geflügelte Pfeilspitze mit eingezogener Basis aus hellem durchscheinenden Flint (*Abb. 13*); L. 2,15 cm, Br. 1,58 cm, D. 0,22 cm.

F, FV: A. Jackisch; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**Abb. 13** Baccum FStNr. 29,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 14)  
Flächig retuschierte geflügelte Flint-  
Pfeilspitze mit eingezogener  
Basis. M. 1:1.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

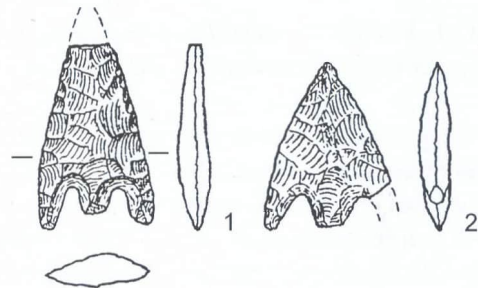


**15** Baccum FStNr. 44,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Ca. 1,5 km südwestlich von Mundersum wurden bei systematischen Begehungen am Südhang des Baccumer Berges bereits 1996 auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 1995, 266 Kat.Nr. 53, *Abb. 18,6*) u. a. zwei geflügelte und gestielte Flintpfeilspitzen aufgefunden, aber erst jetzt gemeldet. Eine Pfeilspitze wurde aus dunkelgrauem durchscheinenden Flint hergestellt, die Spitze ist abgebrochen (*Abb. 14,1*); erhaltene L. 2,3 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm. Bei dem anderen Stück ist ein Flügelende abgebrochen (*Abb. 14,2*); L. 2,05 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,5 cm.

F, FV: A. Jackisch; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf



**Abb. 14** Baccum FStNr. 44, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 15)  
Geflügelte und gestielte Flint-Pfeilspitzen. M. 1:1.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

**16** Badbergen, Gde., FStNr. oF 6,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel in Badbergen wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2003 auf dem Lesesteinhäufen drei Artefakte gefunden und Anfang 2004 gemeldet (vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 311 u. 312). Die Objekte dürften von verschiedenen Fundstellen im Bad-



berger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

Flachbeil aus mittelgrauem, schwach braunstichigem Kieselschiefer/Toneisenstein (Abb. 15); L. 7,6 cm, Br. 4,9 cm, D. 2,1 cm, Gew. 121,9 g. Eine Schmal-  
seite und der Nacken weisen starke Abplatzungen auf, sonst ist das Stück gut geschliffen. In der Aufsicht trapezförmig und mit gekrümmten Breitseiten versehen, ist es der Var. 2a der Flachbeile nach BRANDT zuzuweisen. Derartige Beile kommen in der Trichter-  
becherkultur vor und sind in der nachfolgenden Einzelgrabkultur weiterhin üblich.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 102–108.

F, FV: H. Roßmann; FM: H. Schuckmann, Badbergen  
A. Friederichs

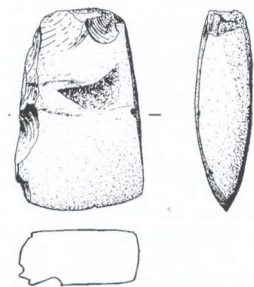


Abb. 15

Gde. Badbergen FStNr. oF 6,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 16)  
Flachbeil aus Kieselschiefer  
bzw. Toneisenstein. M. 1:3.  
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

**17** Bartelsdorf FStNr. 39, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Beim Verlegen einer Wasserleitung im Dorfkern von Bartelsdorf konnte Herr Behrens 1998 eine Axt bergen (Abb. 16), die im Berichtsjahr von H. Ringer gemeldet wurde. Es handelt sich bei dem Objekt um eine schmalschneidige gemeineuropäische Hammer-  
axt der Variante A 4 nach BRANDT. Die Axt ist der Einzelgrabkultur zuzuordnen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 66 f.

F, FV: Behrens; FM: H. Ringer  
St. Hesse

**18** Berumerfehn OL-Nr. 2410/8:2,  
Gde. Großheide,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In einem Torfabbaugebiet im Berumerfehner Moor ist im Juni 2003 bei Abbauarbeiten in etwa 2 m Tiefe eine Holzkeule ans Tageslicht gekommen. Als der Finder den ungewöhnlichen Gegenstand an der Oberfläche des zur Abtorfung vorbereiteten Feldes entdeckte, nahm er den Fund mit nach Hause und versuchte, Verkrümmung und einen Trockenriss

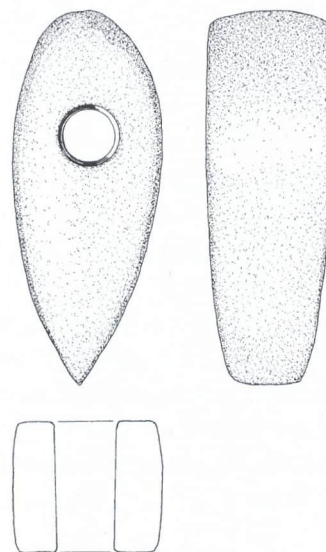


Abb. 16 Bartelsdorf FStNr. 39, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 17)  
Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

(oder Bruchstelle?) mit Schraubstock und Klebstoff zu beheben. Ein Lehrer der Schule, die der Sohn des Finders besucht, meldete den Moorfund der Ostfriesischen Landschaft, die ihn zwecks Konservierung dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege weiterleitete. Dort verbleibt er vorläufig, bis die Restaurierung abgeschlossen ist, um dann im Wald- und Moormuseum Berumerfehn gezeigt zu werden. Das Landesamt veranlasste auch eine Radiokarbondatierung durch das Leibniz-Labor der Universität Kiel. Die Holzartenbestimmung erfolgte durch das NihK.

Die Keule ist aus einem Stück Eichenholz gefertigt. Sie gehört zum Typ der Kugelkopfkeulen, deren Kopf aus dem Stamm oder der Wurzel kugelig oder oval heraus gearbeitet wurde, während ein gerade gewachsener Zweig oder Ast als Stiel genutzt wurde. Insgesamt beträgt die Länge der Keule 68,5 cm, der Durchmesser des Kopfes 8,5 und seine Länge 9,7 cm (Abb. 17). Der Kopfform wurde sehr viel Sorgfalt gewidmet, was sich sowohl in der ebenmäßigen Oberflächengestaltung mit kurzen gleichmäßigen Messerschnitten als auch in der Symmetrie in Längs- und Querrichtung zeigt (Abb. 18a). In der Vorder- und Rückansicht ist der Kopf axialsymmetrisch auf dem Stiel positioniert, während er in der Seitenansicht zur Vorderseite hin verschoben ist. Diese Gestaltung des Kopfes ist dadurch entstanden, dass der Stiel seitwärts der Wurzel oder des Stammes entspross und daher auch auf der Rückseite länger ist



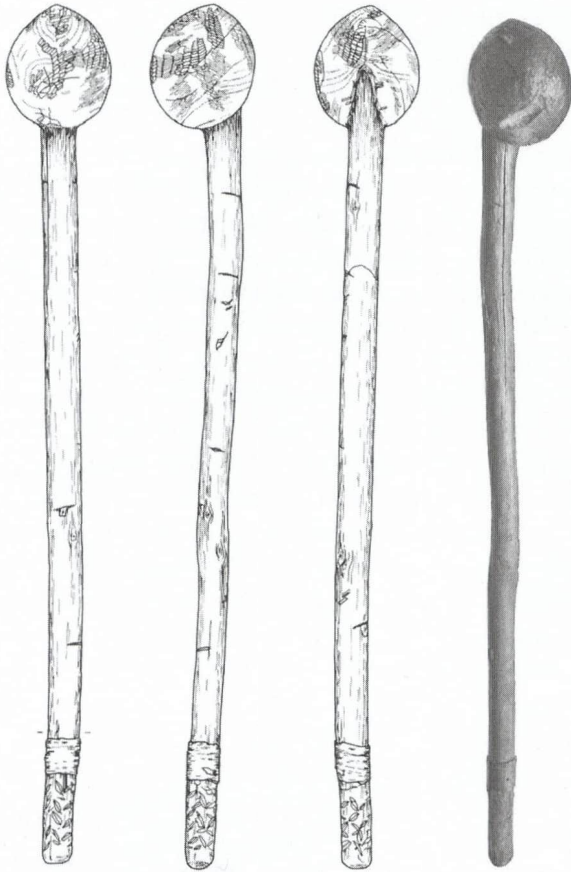


Abb. 17 Berumerfehn OL-Nr. 2410/8:2,  
Gde. Großheide, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 18)  
Spätneolithische Holtzkeule in verschiedenen  
Ansichten; L. 68,5 cm.  
(Zeichnung: S. Starke; Foto: G. Kronsweide)

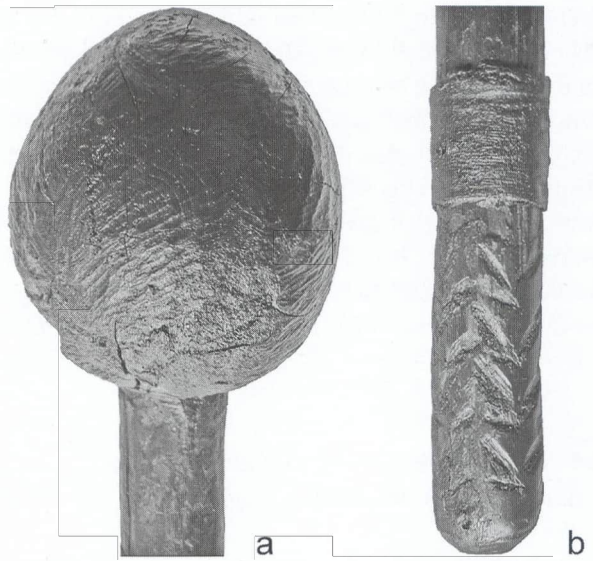


Abb. 18 Berumerfehn OL-Nr. 2410/8:2,  
Gde. Großheide, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 18)  
Kopfteil und Stielende der Holtzkeule im Detail. M. 1:2.  
(Foto: G. Kronsweide)

als vorn. Der Stiel ist 58,8 cm lang und misst auf der Rückseite 63,5 cm. Wie der Kopf ist auch der Stiel sehr sorgfältig bearbeitet worden, indem die Rinde und einzelne Zweige entfernt wurden. Das Stielende (Abb. 18b) ist gewissenhaft gerundet und auf 5 cm Länge mit schräg gestellten Einkerbungen verziert, die senkrecht und waagerecht angeordnet anscheinend ein Ährenmuster bilden. Gewiss dienten die Kerben auch der Rauung des Stieles, um die Griffbarkeit zu erhöhen.

Die bedachtsame Zurichtung, Oberflächenbearbeitung und Verzierung der Holtzkeule weisen auf die Wertschätzung des Gerätes hin. Diese zeigt sich auch in der Reparatur, die notwendig wurde, als vermutlich durch einen Schlag der Griff auf der Rückseite aufriß. Der Riss wurde mit einem Lederstreifen umwunden und dieser vielleicht mit einer Schnur befestigt, die zwar nicht erhalten blieb, auf die aber die Abdrücke im Leder hinweisen könnten (Abb. 18b).

Die Keule war auf ihrer linken Seite, im Sinne der obigen Beschreibung, auf die Mooroberfläche gebettet worden, weil die rechte Seite vom Kopf bis zur Griffverzierung Verwitterungsspuren zeigt.

Vorausgesetzt, dass die Sorgfalt der Bearbeitung und der Reparatur sowie die Deponierung im Moor die Keule nicht nur als profanes Gerät, als Waffe, kennzeichnen, sondern sie darüber hinaus heben, könnte sie einst die soziale Funktion ihres Trägers als weltliches und geistiges Oberhaupt verdeutlicht haben oder auch als Sinnbild einer göttlichen Macht verstanden worden sein.

Die Altersbestimmung im Leibniz-Labor ergab ein Radiokarbonalter von  $4120 \pm 40$  BP (KIA 24160). Die Eichung lieferte im 1-Sigma-Wahrscheinlichkeitsbereich von 68,3 % ein Holzalder von 2858 bis 2584 v. Chr. und im 2-Sigma-Wahrscheinlichkeitsbereich von 95,4 % ein Holzalder von 2873 bis 2503 v. Chr. Die Holtzkeule aus Berumerfehn ist also in die Jahrhunderte um 2700 v. Chr. zu datieren. Aus archäologischer Sicht passt zu diesem Zeitansatz die Verzierung am Griff sehr gut, weil die schräg gestellten Einschnitte ein charakteristisches Verzierungselement auf Tongefäßen der Einzelgrabkultur waren. Eine ähnliche Kugelkopfkeule aus Eibenholz, allerdings von größerer Länge und mit langovalem Kopf, fand sich 1959 in Wiesmoor, Ldkr. Wittmund (MAIER 1972). Die Übereinstimmungen bei der Gestaltung des Kopfes und des Griffes mit der Keule aus Berumerfehn lassen vermuten, dass auch dieses



Gerät aus dem Spätneolithikum stammen könnte. Allein nach ihrer Form, die vom Ausgangsmaterial und dem Zweck bedingt wird, können Kugelkopfkeulen jedoch zeitlich nicht näher eingegrenzt werden: Es gibt sie seit dem Neolithikum in verschiedenen Zeitstufen der Urgeschichte (MAIER 1972).

Lit.: MAIER, R.: Zwei Moorfunde aus Ostfriesland. NAFN 7, 1972, 101–110. – SCHWARZ, W.: Die Holzkeule im Moor. AiN 8, 2005, 101–103.

F: D. Rabenstein; FM: H. Gast; FV: z. Zt. NLD

W. Schwarz

**19** Bommelsen FStNr. 35, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. LÜ

Der vorliegende wohl endneolithische/frühbronzezeitliche Halbrundkratzer (L. 3,5 cm, Br. 3,0 cm, D. 0,9 cm, Gew. 9,2 g) wurde vor Jahren von D. Ehlermann der AAG-SFA übergeben (Abb. 19).

F: D. Ehlermann; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

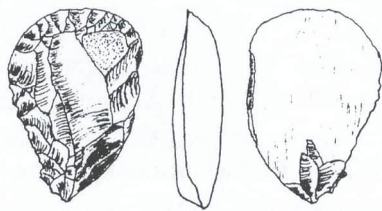


Abb. 19 Bommelsen FStNr. 35, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 19)  
Halbrundkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: H. Rohde)

**20** Börstel FStNr. 1, Gde. Berge,  
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde gemeldet, dass der östliche Trägerstein der Nordseite des bereits seit langem erheblich beschädigten Großsteingrabes „De Smäe“ (Die Schmiede; SPROCKHOFF 1975, 112 Nr. 882) entwendet wurde. Lediglich eine flache Mulde zeugt noch von seinem ehemaligen Standort.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 277 Kat.Nr. 525, Abb. 123.

FM: U. Bartelt M. A.

A. Friederichs

Bülstedt FStNr. 117, Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. LÜ  
Flintsichel; mit Abb.

vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 100

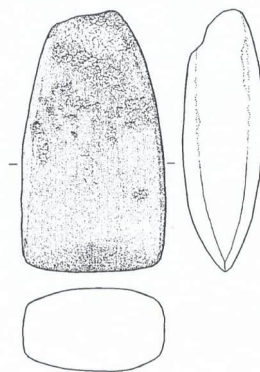
**21** Buensen FStNr. 6,  
Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Eine Kontrolle der von H.-J. Kuchler im Jahre 1999 gemeldeten Fundstelle Buensen FStNr. 6 (s. Fundchronik 1999, 29 Kat.Nr. 34, Abb. 21) brachte zusätzliche Ergebnisse. Während auf dem ursprünglich angegebenen Areal nur zwei Abschlüsse aus Flint und ein Brocken Rotlehm gefunden wurden, scheint sich die Fundstelle bis auf das ca. 300 m weiter nördlich gelegene Gelände fortzusetzen. Dort zeigten sich mehrere lange dunkle Verfärbungen in Nordnordwest–Südsüdost-Richtung. Die Fundstreuung in diesem Bereich enthielt drei Fragmente von Mahlsteinen, einen Sandstein mit Schleiffrille, zwei Kratzer, eine Klinge und mehrere Abschlüsse aus Flint. Keramik zur weiteren Datierung wurde bisher nicht gefunden.

F, FM, FV: U. Werben

U. Werben

Abb. 20  
Dalum FStNr. 10,  
Gde. Geeste,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 22)  
Fels-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



**22** Dalum FStNr. 10,  
Gde. Geeste,  
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Im Dalumer Feld, ca. 1,5 km östlich des Dalumer Ortsteils Großer Sand, wurden auf einer größeren Ackerfläche südlich des Kottheide-Grabens seit Mitte der 1990er-Jahre bei Feldarbeiten wiederholt Flintartefakte sowie das Fragment eines Felsgesteinbeils geborgen. Erst jetzt wurde der Fund eines Fels-Rechteckbeils gemeldet, das beim Kartoffelroden um 1996 aufgesammelt worden war. Das Beil aus grauem Felsgestein ist mit Ausnahme einer rezenten Beschädigung durch den Pflug oder Kartoffelroder unversehrt (Abb. 20); L. 9,7 cm, Br. 5,5 cm, D. 3,17 cm, Gew. 290 g.

F, FV: C. Lübbers; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf



**23** Dassensen FStNr. 1, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Frühjahr 2004 wurde ein Teilbereich der großen bandkeramischen Siedlung östlich von Dassensen durch M. Posselt magnetisch prospektiert. Neben Hausgrundrissen wurde ein die Siedlung umfassender Graben festgestellt. Im Spätsommer 2004 fand mit materieller Unterstützung der Stadtarchäologie Einbeck (St. Teuber) eine Lehrgrabung der Uni Göttingen statt. Dabei wurde das bandkeramische Erdwerk untersucht: Ein 5,5 m breiter und 1,3 m tiefer zweiphasiger Sohlgraben konnte dokumentiert werden.

Lit.: TEUBER, Nachrichten 2004, 38–40.

F: M. Posselt, Th. Saile                      M. Posselt / Th. Saile

**24** Diemarden FStNr. 1, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Spätsommer 2004 fand auf der bandkeramischen Zentralsiedlung östlich von Diemarden eine Lehrgrabung der Uni Göttingen statt. Dabei wurden der Graben des bandkeramischen Erdwerkes und die beiden südöstlichen Dreierpfostenriegel des Nordwestteiles von Haus 3 untersucht: Der Graben ist 2,5 m breit und 1,3 m tief; die Pfosten sind bis maximal 1,2 m unter Geländeoberfläche erhalten. Der Ap-Horizont ist geringmächtig (0,25 m).

Lit.: SAILE, Th., POSSELT, M.: Durchblick in Diemarden. Germania 80, 2002, 23–46.

F: Th. Saile    Th. Saile

**25** Duhnen FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Archäologisch-naturwissenschaftliche Untersuchungen der Ringwallanlage „Am Kirchhof“ in Cuxhaven-Duhnen.

Am äußersten Nordwestzipfel des Regierungsbezirks Lüneburg, unmittelbar an der Elbemündung liegt nur rund 300 m von der Nordseeküste entfernt in der Duhner Heide der Ringwall „Am Kirchhof“. Die annähernd kreisrunde Anlage besteht aus einem Haupt- und einem Vorwall, die durch eine Berme voneinander getrennt sind. Die Scheitelpunkte beider Wälle verlaufen in einem Abstand von 12 m parallel zueinander. Inwieweit ein dem Vorwall vorgelagerter kleiner Sohlgraben – im Jahre 2002 archäologisch erschlossen (s. Fundchronik 2002, 210 f. Kat.Nr. 346) – auch zur Anlage gehört, ist noch unklar.

Der Innenraum der Wallanlage besitzt einen Durchmesser von rund 40 m und hatte früher einen nach Osten gerichteten Eingang. Um 1900 lagen zwei niedrige runde Hügel im Innenraum, von denen heute nur noch einer erhalten ist. Weitere Hügel finden sich auch in der näheren Umgebung der Anlage. Ob es sich dabei immer um Grabanlagen handelt, ist zurzeit noch nicht geklärt, sicher ist dies lediglich im Falle des größten Hügels „Twellberg“ (FStNr. 2).

Eine erste archäologische Untersuchung des Ringwalles erfolgte 1905: Carl Schuchhardt veranlasste seinerzeit eine Ausgrabung des ehemaligen Torbereiches im Osten der Anlage und konnte zwei die Torgasse flankierende Fundamentgräbchen mit Pfostenspuren dokumentieren. Außerdem berichtete er über Reste von Schwellbalken an der Wallbasis. Archäologische Funde traten bei dieser Grabung nicht zutage. Mit Blick auf formal ähnliche Ringwallanlagen vermutete Schuchhardt, der Duhner Ringwall sei im Frühmittelalter (6. Jh. n. Chr.) von den damals hier ansässigen Sachsen errichtet worden. Aufgrund der Gesamtstruktur der Anlage sind dieser Deutung gegenüber heute jedoch gewisse Zweifel angebracht. Dimensionierung und Struktur der Wälle sprechen außerdem gegen die mit dieser Datierung verbundene Annahme einer Verteidigungsfunktion.

Um diese und andere Fragen einer Klärung zuzuführen wurde im Jahre 2001 ein gemeinsames Forschungsprojekt zwischen der Universität Tübingen und der Stadt Cuxhaven initiiert. Im Anschluss an großflächige geophysikalische Geländeerkundungen und Probebohrungen erfolgte im Jahr 2002 eine erste systematische Ausgrabung im Bereich von Haupt- und Vorwall. Anders als bei Schuchhardts Grabungen konnten im 6 m breiten und noch bis zu 1,2 m hohen Hauptwall keine Schwellbalken oder andere hölzerne Wallkonstruktionen beobachtet werden. Vielmehr war klar erkennbar, dass dieser einst ausschließlich aus Heideplaggen errichtet wurde. An der Basis des Hauptwalles kam eine 2–3 cm dicke dunkle Schicht zum Vorschein. Sie repräsentiert die Heideoberfläche, die zum Zeitpunkt der Ringwallerrichtung begraben wurde. Darin eingelagerte verkohlte Heidewurzeln konnten einer ersten Datierung zugeführt werden und ergaben ein <sup>14</sup>C-AMS-Alter von 1884–1742 BC (KIA 22777). Sollte sich dieser Datierungsansatz auch bei Kontrollmessungen an nicht verkohlten organischen Bestandteilen des Probenmaterials bestätigen, wäre die Ringwallanlage „Am Kirchhof“ möglicherweise bereits am Ende der Jungsteinzeit/frühen Bronzezeit errichtet worden.

Die geophysikalische Erkundung der Gesamtanlage ließ im Innenraum mehrere deutlich messbare



Bodenanomaliebereiche erkennen, die auf Störungen des natürlichen Bodengefüges schließen lassen. Zur Klärung des Sachverhalts fanden 2004 erste flächige Ausgrabungen im Innern der Ringwallanlage statt. Dabei wurde die in mehrere Teilschnitte gegliederte Grabungsfläche so gelegt, dass auch der verbliebene Innenraumhügel teilweise archäologisch erkundet werden konnte. In den freigelegten Innenraumflächen außerhalb des Hügels kamen schon kurz unterhalb der rezenten Heidevegetation zahlreiche Silices, darunter auch wenige Artefakte, zum Vorschein. Die starke Ansammlung von Abfallmaterial deutet darauf hin, dass sich an diesen Stellen ein oder mehrere Werkplätze zur Herstellung von Silexartefakten befanden. Aufgrund fehlender stratigraphischer Anschlüsse zum Wall ist ein funktionaler und damit auch zeitlicher Zusammenhang zur Ringwallanlage zunächst nicht nachweisbar.

Die archäologischen Sondierungen von Teilen des Innenraumhügels ergaben einen aus Heideplaggen geschichteten Aufbau, der jedoch erhebliche Störungen aufwies. Nahezu das gesamte Hügelzentrum war durch eine große neuzeitliche Eingrabung, die mit Schutt verfüllt war, bis an die Hügelbasis gestört. Auf dem ehemaligen Bodenniveau konnten wenige keramische Reste (eine Rand- und wenige Wandungsscherben sowie ein Bodenfragment) geborgen werden; erkennbare Befundstrukturen waren dabei nicht zu bestimmen. So muss offen bleiben, ob diese Gefäßscherben zu einer ehemaligen Grabanlage gehörten.

Ein sicherer Grabfund konnte knapp außerhalb des Randes des Innenraumhügels aufgedeckt werden. Hier fand sich ein beigabenloses Brandgrubengrab, in dem neben der Knochenasche auch mehrere Holzkohlestücke lagen, die einer  $^{14}\text{C}$ -AMS-Datierung zugeführt worden sind (Leibniz-Labor, Universität Kiel). Im Zuge der jüngsten Grabungen wurden auch pollenanalytische Untersuchungen veranlasst, die weitere Ansätze zu einer Datierung von Wall und Innenraumhügel geben sollen (Dr. W. Dörfler, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel). Dazu wurden umfangreiche Pollenproben genommen, die zudem Aufschluss über Vegetation und anthropogenen Einfluss der Heideentwicklung ermöglichen können.

Die Feldforschungen sollen in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.

FV: Stadtarch. Cuxhaven

U. Veit / A. Wendowski-Schünemann

Einbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Grubenbefunde einer mittelneolithischen Siedlung.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 277

26 Emmerstedt FStNr. 23,  
Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

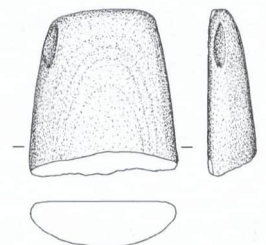
Im Mai 2004 wurde nördlich des Neubaugebietes „Rottlande“ an einem nach Nordwesten geneigten Hang, ca. 400 m nördlich des Ortskernes von Emmerstedt, durch St. Pohl, Mitglied der archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Landkreis Helmstedt, das Bruchstück einer Flachhacke gefunden. Es handelt sich um den Nackenteil einer maximal 5,6 cm breiten und 1,8 cm dicken Hacke aus graugrünem Felsgestein. Sie weist stärkere Verwitterungsspuren auf (Abb. 21).

Der Fund ist in das Frühneolithikum zu datieren und gehört in den Rahmen der Einzelfunde, die nahe der Lößgrenze auf den Böden geringerer Güte außerhalb des Siedlungsgebietes der frühneolithischen Kulturen gefunden werden. Rund um Emmerstedt sind zahlreiche frühneolithische Steingeräte aus älteren Sammlungen bekannt.

F, FV: St. Pohl

W. Rodermund / M. Bernatzky

Abb. 21 Emmerstedt FStNr. 23,  
Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 26)  
Nackenteil einer frühneolithischen Flachhacke. M. 1:3.  
(Zeichnung: W. Rodermund)



27 Eschershausen FStNr. 14,  
Gde. Stadt Eschershausen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Bereits 2003 wurde bei der Feldarbeit auf einem Acker das in *Abbildung 22* wiedergegebene Gerät aus Aktinolith-Hornblendeschiefer aufgelesen. Das vollständig erhaltene Exemplar ist allseits geschliffen. Die geringfügigen sekundären Beschädigungen sind durch Einwirkung landwirtschaftlicher Maschinen verursacht. Das Stück hat eine Länge von 14 cm. Auffällig ist, dass eine Schmalseite stärker gewölbt ist, als die andere; zudem ist das Schaftloch zur Seite hin verschoben. Beide Merkmale lassen auch eine Zuordnung des Stückes zu den hohen durchlochten Schuhleistenkeilen als möglich erscheinen. Schon BRANDT wies auf Übergangsformen hin (1967, 10,



12, Taf. 1,8). Da jedoch auch die schwächer gewölbte Schmalseite des Gerätes aus Eschershausen nicht ganz gerade ist, ist das Fundstück als donauländische Axt bzw. Breitkeil zu bezeichnen.

Für eine chronologische Einordnung kommt in erster Linie die Rössener Kultur in Betracht, allerdings sind aus benachbarten Regionen auch Zusammenfunde mit anderen Kulturgruppen belegt (vgl. LÖNNE 2003, 168 f.). Die Rössener Kultur lässt sich im Landkreis Holzminden bisher nur über Großsteingeräte nachweisen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967. – LÖNNE, P.: Das Mittelneolithikum im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A 31. Rahden/Westf. 2003.

F, FM, FV: A. Krösche      Chr. Leiber / H. Nelson

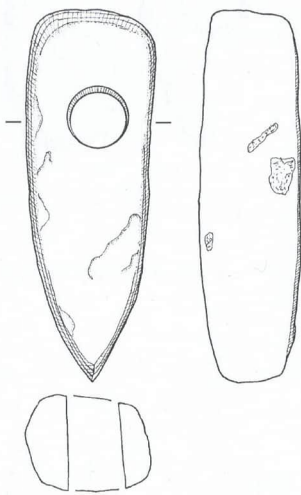


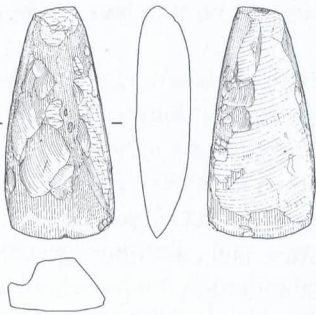
Abb. 22  
Eschershausen FStNr. 14,  
Gde. Stadt Eschershausen,  
Ldkr. Holzminden  
(Kat.Nr. 27)  
Breitkeil aus Aktinolith-  
Hornblendeschiefer. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Henze)

**28** Felde FStNr. 2, Gde. Riede,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Bei der Entnahme von Bodenproben für die Landwirtschaft wurde ein kleines Feuersteinbeil gefunden. Das dünnackige Beil ist 8,8 cm lang und maximal 4,1 cm breit; die größte Dicke liegt mit 2,1 cm in der Mitte (Abb. 23). Es besteht aus hellbraunem weißlich gefleckten Feuerstein. Das Beil ist anscheinend aus einem großen Abschlag herausgearbeitet. Sicher lässt sich das aber nicht mehr entscheiden, denn auf der Unterseite ist die Stelle, wo Schlagnarbe und Bulbus sitzen müssten, abgeschlagen und partiell überschliffen.

Das Beil weist auf allen Seiten Schliffflächen auf: Auf der Unterseite sind nur die Schneide und einzelne Partien am Übergang zur linken Lateralkante überschliffen, während die Oberseite und beide Schmalseiten großflächig überschliffen sind. Der Nacken ist zwar stark beschädigt; ein unbeschädigter

Abb. 23 Felde FStNr. 2,  
Gde. Riede,  
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 28)  
Querbeil aus Feuerstein,  
das anscheinend aus  
einem Abschlag heraus-  
gearbeitet wurde.  
M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

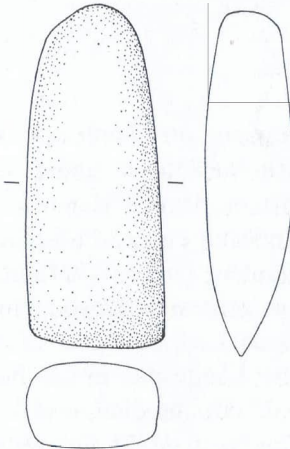


Rest deutet aber darauf hin, dass er in einem relativ spitzen Grat geendet hat. Das Beil hat eine gerade und eine gewölbte Breitseite, die Schneide ist gewölbt, der Längsschnitt asymmetrisch.

Auf den ersten Blick möchte man das Beil wegen des asymmetrischen Längsschnittes zu den Querbeilen zählen. Doch bei genauerer Betrachtung wird man überlegen müssen, ob es sich nicht doch um ein dünnackiges Flint-Rechteckbeil handelt, dessen asymmetrischer Querschnitt wahrscheinlich durch die ungewöhnliche Herstellungsweise bedingt ist. Bei dieser unsicheren Typologie sollten Aussagen zur Datierung und Kulturgeschichte unterbleiben.

F, FM: R. Warneke; FV: priv.      J. Precht

Abb. 24  
Felde FStNr. 3,  
Gde. Riede, Ldkr. Verden  
(Kat.Nr. 29)  
Fels-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)



**29** Felde FStNr. 3, Gde. Riede,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Der Landwirt R. Warneke hat bei der Feldarbeit ein Fels-Rechteckbeil gefunden. Das Beil ist 13 cm lang, 5,1 cm breit und 3,3 cm dick (Abb. 24). Schmale Fels-Rechteckbeile kommen im Aller-Mündungsgebiet häufig vor und können zeitlich nicht näher eingegrenzt werden.

F: R. Warneke; FV: priv.      J. Precht



**30** Firrel OL-Nr. 2611/6:8, Gde. Firrel,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Beim Anlegen eines Grabens in Firrel wurde vor mehreren Jahren ein Felsgesteinbeil gefunden (Abb. 25). Es handelt sich um ein Fels-Rechteckbeil aus grünlichem Felsgestein, einem feinkristallinen Gestein der Granitgruppe. Das Beil ist allseitig, sogar am Nacken, geschliffen; die Schmalseiten haben einen leichten konkaven Schliff erhalten. Bis auf einzelne Schrammen ist das Beil völlig unbeschädigt.

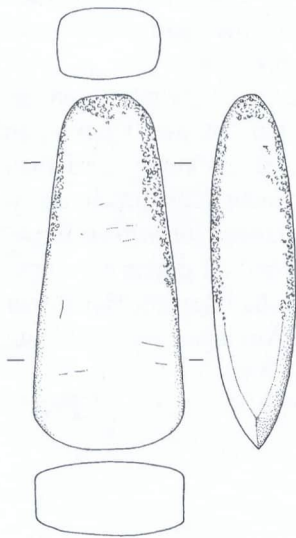


Abb. 25  
Firrel OL-Nr. 2611/6:8,  
Gde. Firrel,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 30)  
Spätneolithisches  
Fels-Rechteckbeil.  
M. 1:3.  
(Zeichnung: S. Starke)

An den Längskanten des Beiles sowie an den Kanten des Nackens befinden sich gepickte Narbenfelder, die die Kanten verrundeten und zur Einsetzung der Beilklinge in einen Schaft oder ein Schäftungsfutter dienten. Diese Schäftungsspuren sind vom Nacken aus gemessen 8,0–8,5 cm lang. An den Längskanten findet sich an dieser Stelle eine leichte Eindellung. Die Länge des Beiles beträgt 14,05 cm, die Breite 5,05 cm und die Dicke 3,58 cm.

Die Form des Beiles weist auf eine Datierung in die frühe Einzelgrabkultur (ca. 2800–2500 BC) und der Erhaltungszustand auf eine Opfer- oder Grabbeigabe hin. Die Fundstelle im moorigen Boden der Bitzeniederung lässt auf eine Deponierung schließen, weil der Verlust des Beiles beim Arbeiten nicht sehr wahrscheinlich ist. Nach Auskunft des Fundmelders sollen früher in diesem Niederungsgebiet, der sog. Firreler Weide, bis 1880 mehrere Hügel vorhanden gewesen sein.

F, FV: J. Wilken; FM: Joh. Wilken W. Schwarz

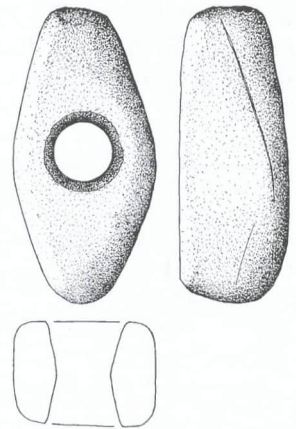
**31** Frankenfeld FStNr. 6, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Die vorliegende Felsgesteinaxt (Abb. 26) mit doppelkonischer Bohrung wurde bei Feldarbeiten aufgefunden und vom Finder anlässlich des Dorfjubiläums von Bosse vorgelegt. L. 11,2 cm, Br. 5,5 cm, D. 4,3 cm, Bohrung 3,0–2,1 cm. An gleicher Stelle waren durch H.-J. Killmann im Zuge der LA 1964 Tonscherben aufgefunden worden.

F, FV: Poppe

H. Rohde / H. Nelson

Abb. 26  
Frankenfeld FStNr. 6,  
Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.  
(Kat.Nr. 31)  
Felsgesteinaxt mit doppel-  
konischer Bohrung. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)



**32** Glane-Visbeck FStNr. 11,  
Gde. Stadt Bad Iburg,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Um das Jahr 1975 fand Bernhard Heringhaus, der Sohn des Grundstückseigentümers Franz Heringhaus, in einem ovalen Sandhügel von 20 m Länge, 14 m Breite und 1,2 m Höhe, gelegen in einem Mischwaldstreifen, kleine, z. T. tiefstichverzierte Tongefäßscherben und die Hälfte eines tönernen Spinnwirtels der Trichterbecherkultur (Abb. 27). Der Hügel besitzt eine Gipfelmulde mit einem Findling. Die Fundstelle liegt südlich des Teutoburger Waldes und der diesem Höhenzug vorgelagerten Lößzone am Nordrand der Münsterländer Geest (zur Lage vgl. SCHLÜTER 2000, 20 Abb. 11,69).

SPROCKHOFF (1975, 128) und WULF (2000, 240 Kat.Nr. 356) sehen in dem Hügel die Überreste des Ende der 1850er-Jahre zerstörten Großsteingrabes „Teufelssteine“, an dem JOSTES und EFFMANN (1888, 14–30) 1881 Nachgrabungen vornahmen. Demgegenüber setzen RIESE (1977, 67–72) und SCHLÜTER (1979, 36) den Hügel mit dem von JOSTES und EFFMANN (1888, 30 f.) als Steinkreis auf einem Hügel beschrieben und als „Heidenkirchhof“ bezeichnet.



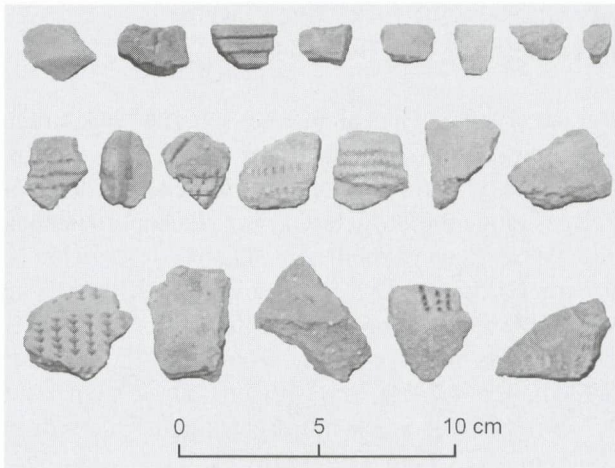


Abb. 27 Glane-Visbeck FStNr. 11, Gde. Stadt Bad Iburg,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 32)  
Teilweise tiefstichverzierte Tongefäßscherben der  
Trichterbecherkultur. (Foto: U. Haug)

ten Bodendenkmal gleich, das sie übereinstimmend als Grabhügel deuten.

JOSTES und EFFMANN berichten, dass die „Teufelssteine“ auf einem 3 m hohen ost-westlich ausgerichteten Sandrücken mit einem Plateau von 9 x 19 m angelegt worden waren. Aufwehungen einerseits und Abgrabungen im Zuge von Kultivierungsmaßnahmen andererseits werden Form und Höhe dieses Hügels beeinflusst haben. Die Träger- und Decksteine der Grabkammer waren bis auf einen Stein um 1860 entfernt worden. Die zeichnerische Rekonstruktion der Anlage durch JOSTES und EFFMANN (1888, Taf. III) ist nicht haltbar. Auf dem HügelpLateau konnte bei den Nachgrabungen anscheinend ein Pflaster aus faust- bis kopfgroßen eiszeitlichen Geschieben nachgewiesen werden, möglicherweise das Bodenpflaster der Grabkammer. An der Nordseite des Hügels soll es in eine 1,4 m lange, 0,45 m starke und 0,7 m hohe trocken gesetzte Mauer aus Kalktuffplatten übergegangen sein. Hierbei könnte es sich um Versturz von Trockenmauerwerk zwischen in größeren Abständen voneinander stehenden Trägersteinen, wie es bei dem Großsteingrab von Hilter nachgewiesen werden konnte (SCHLÜTER 1985), gehandelt haben. An der Südseite des Hügels kamen tiefstichverzierte Scherben zum Vorschein (JOSTES/EFFMANN 1888, Taf. IV, 3a-d; 4a und b; RIESE 1977, 59 Bild 11).

Der „Heidenkirchhof“ 75–80 m östlich der „Teufelssteine“ war nach der Beschreibung und den Plänen JOSTES' und EFFMANNs (1888, Taf. II) ein runder Hügel mit einem Plateau von rund 10 m Durchmesser, auf dem vor der Zerstörung 16 Findlinge, kleiner

als diejenigen der „Teufelssteine“, in Form eines Kreises gelegen haben sollen. JOSTES und EFFMANN (1888, 30 f.) sowie RIESE (1977, 68) berichten von der Auffindung zumeist kleiner Tongefäßscherben auf der Hügeloberfläche in den Jahren 1881 bzw. 1956.

Ein Vergleich des von JOSTES und EFFMANN (1888, Taf. II) vorgelegten Plans mit der Lage der „Teufelssteine“ und des „Heidenkirchhofs“ (Abb. 28) mit heutigen topographischen Karten zeigt eindeutig, dass der ovale Hügel, aus dem die um 1975 geborgene tiefstichverzierte Keramik stammt, der „Heidenkirchhof“ und nicht das unter der Bezeichnung „Teufelssteine“ geführte Großsteingrab (Glane-Visbeck FStNr. 10) ist. Als Orientierungshilfe kann u. a. ein bereits auf dem Plan von 1888 eingezeichneter Kotten des Hofes Heringhaus dienen, der – zwar umgebaut und erweitert – auch heute noch steht (Abb. 28).

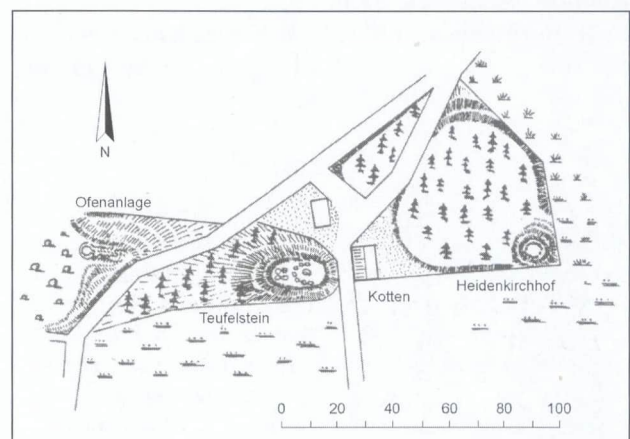


Abb. 28 Glane-Visbeck FStNr. 11,  
Gde. Stadt Bad Iburg,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 32)  
Lage der zerstörten Großsteingräber „Teufelssteine“  
(FStNr. 10) und „Heidenkirchhof“ (FStNr. 11).  
(nach JOSTES/EFFMANN 1888, Taf. II,  
und RIESE 1977, 75 Bild 14a)

Danach liegen die „Teufelssteine“, nur durch einen heute nicht mehr vorhandenen Weg von ihm getrennt, unmittelbar westlich, der „Heidenkirchhof“ aber an der Stelle des ovalen Hügels rund 120 m östlich des Gebäudes. Wahrscheinlich hat es sich bei dem vermeintlichen Grabhügel um ein zweites um 1860 durch Entfernen der Träger- und Decksteine zerstörtes Großsteingrab gehandelt. Auch die bereits vor 1975 aufgelesenen Scherben deuten, auch wenn ihr Aussehen nicht überliefert ist, in diese Richtung. Der ovale und nicht wie – von JOSTES und EFFMANN überliefert – kreisrunde Hügel könnte der Rest der Erdatdeckung des Großsteingraves gewesen sein. Auch der Sandrücken, auf dem die „Teufelssteine“



gelegen haben sollen, wird zumindest teilweise auf solche Aufschüttungen zurückgeführt werden können.

Lit.: JOSTES, F., EFFMANN, W.: Vorchristliche Altertümer im Gaue Süderberge (Iburg). Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 49, 1888, 1–51. – SPROCKHOFF, Atlas 1975. – RIESE, B.: Die Teufelssteine von Laer am Teutoburger Wald. Suderberger Hefte 3. Bad Laer 1977. – SCHLÜTER, W.: Die Großsteingräber des Osnabrücker Landes. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 44. Mainz 1979, 1–38. – SCHLÜTER, W.: Das Großsteingrab von Hilter a.T.W., Landkreis Osnabrück. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Stuttgart 1985, 122–130. – SCHLÜTER, W.: Paläolithikum bis Neolithikum. In: WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000, 7–29. – WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F: B. Heringhaus; FM, FV: F. Heringhaus

W. Schlüter

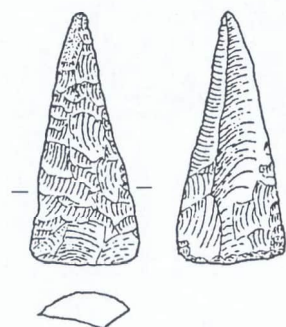


Abb. 29  
Gleesen FStNr. 7,  
Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 33)  
Langgestreckte Flint-Pfeil-  
spitze mit gerader Basis,  
flächig retuschiert.  
M. 1:1. (Zeichnung:  
H.-W. Meyersieck)

### 33 Gleesen FStNr. 7, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Am Westufer des Dortmund-Ems-Kanals wurde auf einer 1986 erstmals begangenen mehrperiodigen Fundstelle (s. Fundchronik 1995, 250 Kat.Nr. 15, Abb. 4) im August 1996 eine spätneolithische Flintpfeilspitze geborgen und jetzt gemeldet. Das unversehrt erhaltene Stück ist flächig retuschiert, länglich triangulär mit gerader Basis und besteht aus hellem durchscheinenden Flint (Abb. 29); L. 3,15 cm, Br. 1,35 cm, D. 0,48 cm.

F, FV: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

### 34 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Bei der erneuten Begehung einer seit 1987 bekannten Siedlungsstelle (s. Fundchronik 2003, 200 f. Kat. Nr. 314) ca. 1,5 km nördlich von Hesselte wurden vier Felsgesteingeräte aufgelesen: ein Nackenbruchstück eines Fels-Rechteckbeils aus Diabas (erhaltene L. 6,7 cm, Br. 5,8 cm, D. 3,5 cm) sowie drei Bruchstücke von Wetzsteinen unbestimmter Zeitstellung, darunter zwei mit rechteckigem Querschnitt (L. 7,2 cm bzw. 3,9 cm, Br. 1,7 cm bzw. 1,9 cm, D. 1,9 cm bzw. 1,7 cm) und ein Stück mit dreieckigem Querschnitt (L. 7 cm, Br. 3,4 cm, D. 2,3 cm).

F, FM, FV: H.-W. Meyersieck

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

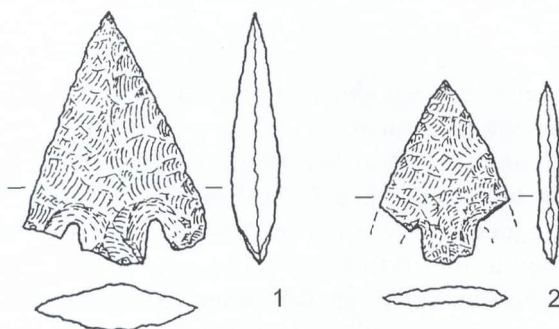


Abb. 30 Gleesen FStNr. 30,  
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 35)  
Zwei flächig retuschierte geflügelte und  
gestielte Flint-Pfeilspitzen. M. 1:1.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

### 35 Gleesen FStNr. 30, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurden zwei Funde gemeldet, die bereits 1996 bei Feldbegehungen ca. 500 m südwestlich des Blauen Sees geborgen worden waren. Es handelt sich hierbei um zwei flächig retuschierte geflügelte und gestielte Flintpfeilspitzen des Endneolithikums. Bei einem Exemplar ist ein Flügel geringfügig abgebrochen (Abb. 30,1); L. 3,2 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,6 cm. Bei dem anderen kleineren Exemplar sind beide Flügel abgebrochen (Abb. 30,2); L. 2,2 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,3 cm. Von derselben Fundstelle wurden 1994 eine komplette Flintsichel und zwei Fragmente von weiteren Flintsicheln abgesammelt (s. Fundchronik 1994, 281 Kat.Nr. 300, Abb. 36,4–6).

F, FV: K.-P. Umlauf; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Fragment eines Fels-Rechteckbeils.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 281

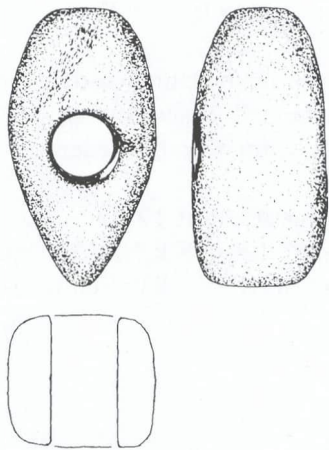


Abb. 31 Glinstedt FStNr. 19, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 36)  
Jütländische Streitaxt aus Granit. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**36** Glinstedt FStNr. 19, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Falkenberg wurde in der 1. Hälfte des 20. Jh.s von Herrn Piepke eine jütländische Streitaxt aus Granit geborgen (Abb. 31). Sie weist eine Länge von 10,5 cm, eine maximale Breite von 5,6 cm und eine Dicke von 5,1 cm auf. Die nahezu zentral angebrachte zylindrische Bohrung besitzt einen gleichmäßigen Durchmesser von 2,7 cm. Die Schneide und der Nacken weisen deutliche Gebrauchsspuren auf. Die Oberfläche ist auf allen Seiten durch landwirtschaftliches Gerät beschädigt worden. Das Fundobjekt ist als geringfügig abgearbeitete K-Axt nach BRANDT der Einzelgrabkultur anzusprechen.

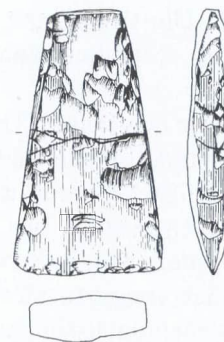
Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F: Piepke; FM: H. Gieschen; FV: Slg. Gde. Glinstedt  
St. Hesse

**37** Glinstedt FStNr. 24, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Falkenberg wurde in der 1. Hälfte des 20. Jh.s von E. Huth ein jungsteinzeitliches Beil (Abb. 32) gefunden und im Berichtsjahr von H. Gieschen gemeldet. Das 10,0 cm lange und maximal

Abb. 32  
Glinstedt FStNr. 24,  
Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 37)  
Flachbeil aus braunem  
Flint. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

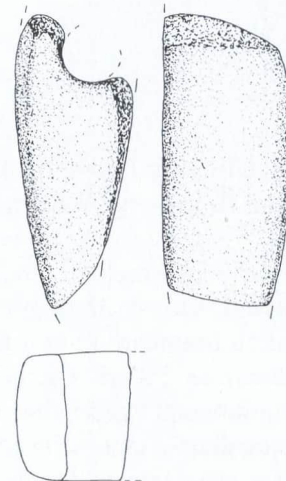


1,8 cm dicke in der Aufsicht trapezförmige Beil ist zu den breitschneidigen Beilen nach BRANDT zu rechnen. Es besteht aus braunem Flint und weist Schliff der Nackenbahn auf. Nach dem allseitigen Schliff kam es zu mehreren Läsionen an der Oberfläche. In jüngster Zeit ist das Beil zerbrochen und anschließend geklebt worden.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F: E. Huth; FM: H. Gieschen; FV: Slg. Gde. Glinstedt  
St. Hesse

Abb. 33  
Glinstedt FStNr. oF 2,  
Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 38)  
Axt aus Felsgestein. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)



**38** Glinstedt FStNr. oF 2, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr meldete H. Gieschen mehrere ältere Funde aus der Gemarkung Glinstedt (vgl. Kat.Nr. 39 u. 40). Darunter befand sich das Bruchstück einer Axt aus Felsgestein (Granit) (Abb. 33). Die Form ist nicht mehr sicher zu bestimmen, da der komplette Nackenbereich fehlt und eine Längsseite großflächig abgeplatzt ist.

F, FM: H. Gieschen; FV: Slg. Gde. Glinstedt

St. Hesse



**39** Glinstedt FStNr. oF 3, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Unter den von H. Gieschen im Berichtsjahr gemeldeten Altfunden (vgl. Kat.Nr. 38 u. 40) befand sich ein allseitig braun patiniertes dickblattiges Beil aus grauem Flint (Abb. 34); L. 9,8 cm, Br. 4,9 cm, D. 2,7 cm. Möglicherweise handelt es sich bei dem Stück um einen Moorfund. Die Schneide weist einige Gebrauchsspuren und eine moderne Absplittierung auf.

F, FM: H. Gieschen; FV: Slg. Gde. Glinstedt  
St. Hesse

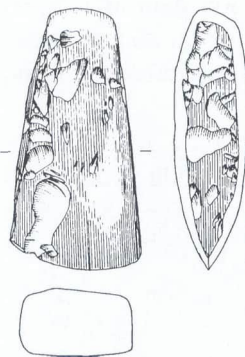


Abb. 34  
Glinstedt FStNr. oF 3,  
Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 39)  
Dickblattiges Beil aus grauem  
Flint. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**40** Glinstedt FStNr. oF 4, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

H. Gieschen meldete im Berichtsjahr einige Altfunde (vgl. Kat.Nr. 38 u. 39), u. a. ein Rechteckbeil aus rötlich-braunem Flint (Abb. 35); L. 12,2 cm, Br. 4,6 cm, D. 2,8 cm. Die beiden Breitseiten sind nicht symmetrisch gearbeitet und besitzen – soweit erkennbar – eine schwach tropfenförmige Gestalt. Abgesehen von zahlreichen alten und neueren Läsionen besitzt das Stück allseitigen Schläff, auch der

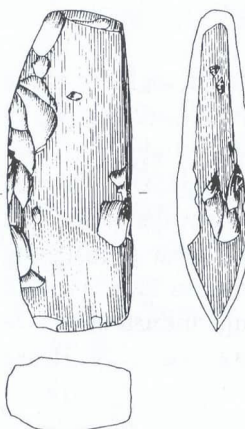


Abb. 35  
Glinstedt FStNr. oF 4,  
Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 40)  
Flachbeil aus rötlich-  
braunem Flint. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

Nackenbahn. Kulturell ist das Beil wohl der Trichter-  
becherkultur zuzuordnen.

F, FM: H. Gieschen; FV: Slg. Gde. Glinstedt  
St. Hesse

**41** Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Auswurf von Tierbauen unter dem Großsteingrab „Sundermannsteine“ (SPROCKHOFF 1975, 126 Nr. 921) gefunden: drei Keramikscherben, davon zwei tiefstichverziert.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975. – WULF, Katalog  
Osnabrück 2000, 129 f. Kat.Nr. 13, Abb. 3.  
F, FM: U. Bartelt M. A.; FV: Stadt- und Kreisarch.  
Osnabrück  
A. Friederichs

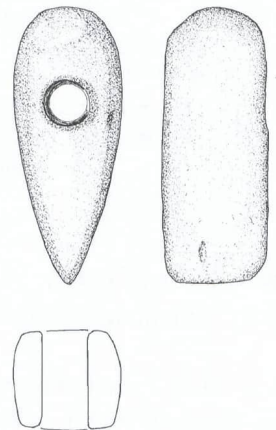


Abb. 36  
Groß Häuslingen FStNr. 59,  
Gde. Häuslingen,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 42)  
Arbeitsaxt. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**42** Groß Häuslingen FStNr. 59,  
Gde. Häuslingen,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Im Niederungsgebiet nordöstlich des Ladeberges wurde bei der Kartoffelernte bereits 1975 eine kleine Axt gefunden, aber erst jetzt dem NLD vorgelegt. Nach den Aussagen des Finders wurden an der Fundstelle auch Knochen beobachtet, aber nicht aufbewahrt. Es handelt sich um eine Axt aus grau-grünlichem Felsgestein mit zylindrischem Bohrloch (Abb. 36). Ihre Länge beträgt 10,3 cm, die größte Breite 4,1 cm, die größte Dicke 4 cm und der Bohrl Lochdurchmesser 1,7–1,8 cm. Der Nacken der Axt ist gerundet; er weist Abnutzungsspuren auf. Die Axt gehört zu den sog. Arbeitsäxten und ist in die ausgehende Jungsteinzeit bzw. in die ältere Bronzezeit zu datieren. Interessanterweise wurde nur etwa 100 m südlich bereits 1914 eine etwas größere Arbeitsaxt gefunden (FStNr. 11). Beide Fundstellen liegen auf



Blatt 94 der Kurhann. LA von 1771 noch innerhalb des „Eylstorffer Moores“, welches offenbar ab etwa 1900 nach und nach von den Rändern her kultiviert und z. T. in Ackerland umgewandelt wurde. Aufgrund der Lage wird man hier weder mit Grab- noch mit Siedlungsfunden rechnen, sodass es sich bei beiden Äxten um verloren gegangene Stücke, vielleicht auch um Weihefunde handeln dürfte.

F, FM, FV: K.-H. Rode

H. Nelson

**43** Hagen FStNr. 17, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Begehung konnten auf einem Acker gebrannter Flint, zwei spitze Abschlüge, davon einer mit Randretusche, Keramik und ein großer, aus einem Frostplatzer hergestellter Kratzer aufgelesen werden (Abb. 37); L. 6,7 cm, Br. 5,9 cm, D. 1,5 cm. F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

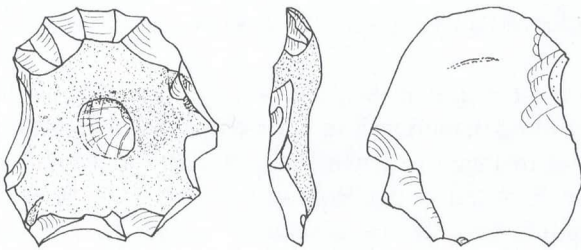


Abb. 37 Hagen FStNr. 17, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 43)  
Kratzer, aus einem Frostplatzer hergestellt. M. 1:2.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

**44** Haltern FStNr. 11, Gde. Belm,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Auswurf eines Tierbaus unter dem Großsteingrab „Slopsteine“ (SPROCKHOFF 1975, 125 Nr. 917) gefunden: eine tiefstichverzierte Keramikscherbe.

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 257 f. Kat.Nr. 422, Abb. 108.

F, FM: U. Bartelt M. A.; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

**45** Hamwiede FStNr. 17, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Dieser bereits 1964 durch H.-J. Killmann bei der LA erfasste spätneolithische Flintdolch wurde beim Rübenroden aufgelesen und gelangte in die Hamwie-

der Schulsammlung. Vor Jahren übergab der ehemalige Lehrer Winkler diese der AAG-SFA. L. 12,0 cm, Br. 2,0 cm, D. 1,0 cm, Gew. 28,9 g (Abb. 38).

Lit.: STRAHL, E.: Das Endneolithikum im Elbe-Weser-Dreieck. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 36. Hildesheim 1990, 181.

F: W. Kauz; FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

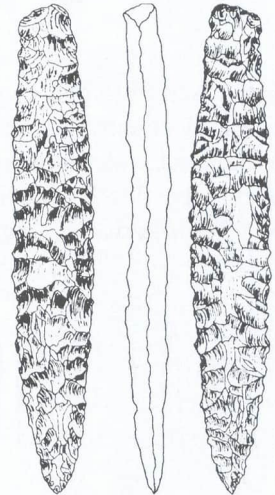


Abb. 38  
Hamwiede FStNr. 17,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 45)  
Spätneolithischer Flintdolch.  
M. 1:2.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**46** Herßum FStNr. 21, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurden mehrere neolithische Stein-geräte gemeldet, die bereits 1996 auf einem mutmaßlichen Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit geborgen worden waren (s. Fundchronik 1995, 285 Kat.Nr. 114, Abb. 32,1.2). Im Einzelnen handelt es sich um:

- Schneidenfragment einer im Schaftloch zerbrochenen Axt aus grauem Amphibolit mit erneut beidseitig begonnenen Vollbohrungen (Abb. 39,4); erhaltene L. 8,3 cm, Br. 4,2 cm, D. 4,59 cm, Dm. des zerbrochenen – hohl gebohrten – Schaftloches 1,65–1,75 cm.
- Fels-Rechteckbeil, allseitig sorgfältig geschliffen, Schneide rundbogig, an einer Seite vermutlich rezente Beschädigung (Abb. 39,5); L. 7,0 cm, Br. 4,05 cm, D. 2,17 cm, Gew. 100 g.
- Fragment eines Flintmeißels (Abb. 39,2).
- Bruchstück eines beidseitig flächig fein retuschierten Flintdolches (Abb. 39,1); erhaltene L. 5,3 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,8 cm, Gew. 10 g.
- Bruchstück einer Klinge mit Kratzerkappe (Abb. 39,3); erhaltene L. 4,9 cm, Br. 1,9 cm, D. 0,7 cm.

F, FV: K. P. Umlauf; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Holm FStNr. 3, Gde. Stadt Buchholz i. d. N.,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ  
U. a. eine Querschneide; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 285

Holm FStNr. 7, Gde. Stadt Buchholz i. d. N.,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ  
Diverse Flintartefakte.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 286

Hullersen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde in mehreren Konzentrationen an der  
Ackeroberfläche; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 287

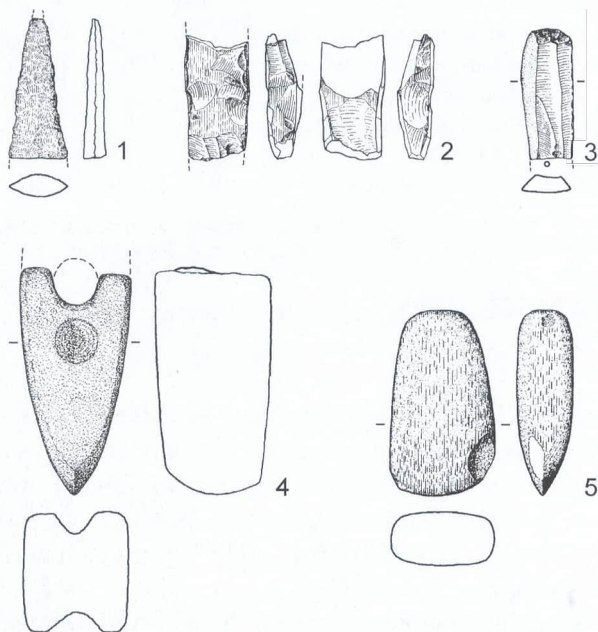


Abb. 39 Herßum FStNr. 21, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 46)

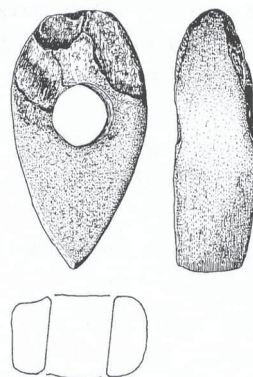
1 Fragment eines Flintdolches, 2 Fragment eines  
Flintmeißels, 3 Klingenbruchstück mit Kratzerkappe,  
4 Schneidenfragment einer Axt aus grauem Amphibolit,  
5 Fels-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

47 Idsingen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Diese Felsgesteinaxt der Einzelgrabkultur mit zylindrischer Bohrung (Abb. 40), wurde in der Gemarkung Idsingen gefunden, gelangte in die Schulsammlung und wurde der AAG-SFA vor einiger Zeit

übergeben. L. 9,9 cm, Br. 5,0 cm, D. 3,0 cm, Bohrung 2,4 cm, Gew. 217,1 g.  
F: ehem. Schulslg. Idsingen (Chr. Kolb); FV: Mus. AAG-SFA  
W. Meyer

Abb. 40  
Idsingen FStNr. oF 1,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 47)  
Felsgesteinaxt der Einzelgrabkultur. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

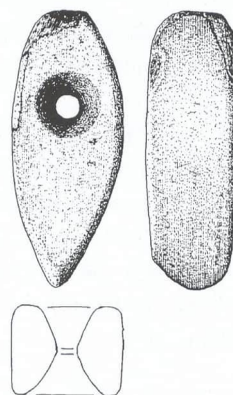


48 Idsingen FStNr. oF 2, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Diese Felsgesteinaxt (Abb. 41) mit doppelkonischer Bohrung befand sich in der ehemaligen Schulsammlung Idsingen und wurde der AAG-SFA übergeben. Ein Reststeg in der Bohrung ist sicher ein Hinweis darauf, dass sie nie geschäftet wurde. L. 10,5 cm, Br. 4,2 cm, D. 3,4 cm, Bohrung 2,8–0,8 cm, Gew. 282,6 g.

F: ehem. Schulslg. Idsingen (Chr. Kolb); FV: Mus. AAG-SFA  
W. Meyer

Abb. 41  
Idsingen FStNr. oF 2,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 48)  
Felsgesteinaxt mit doppelkonischer Bohrung. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)



Inzmühlen FStNr. 13, Gde. Handeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ  
Zahlreiche Flintartefakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 290



**49 Kakenstorf FStNr. 49, Gde. Kakenstorf,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ**

Am östlichen Rand eines Ackers in Hanglage zu einer Niederung hin wurden bereits in den 1980er-Jahren Steinartefakte entdeckt. Es handelt sich um einen wahrscheinlich als Schleifstein benutzten Sandstein und Flintartefakte wie kleine Kratzer, eine lateral retuschierte Klinge und eine schiefe Querschneide (Abb. 42).

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

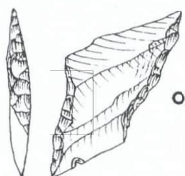


Abb. 42 Kakenstorf FStNr. 49,  
Gde. Kakenstorf,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 49)  
Schiefe Querschneide. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**50 Kakenstorf FStNr. 51, Gde. Kakenstorf,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ**

Der Fundplatz liegt auf einem sandigen Acker in Hanglage. Hier wurden in den 1980er-Jahren neben Kernsteinen und Abschlagmaterial aus Flint Werkzeuge wie ein Hochkratzer, sonstige Kratzer und ein Trapez (Abb. 43) gefunden und jetzt gemeldet. Außerdem liegen eine Tonscherbe unbestimmter Zeitstellung und das Bruchstück einer Axt aus grünlichem Felsgestein vor. Die Durchlochung ist z. T. erhalten und bezeugt, dass eine Hohlbohrung zur Anwendung kam. Das Fragment misst noch 8,7 cm in der Länge und 5,6 cm in der Breite.

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

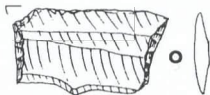


Abb. 43 Kakenstorf FStNr. 51,  
Gde. Kakenstorf,  
Ldkr. Harburg  
(Kat.Nr. 50)  
Trapez. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**51 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS**

Auf der Fundstelle werden bereits seit 1994 archäologische Untersuchungen beiderseits der Bundes-

straße B 445 durchgeführt. Besonders intensiv wurde der Acker „Hartmannskamp“ östlich von Kalefeld bearbeitet. Bei den Grabungen konnten zwei Erdwerksgräben entdeckt werden, deren zeitliche Abfolge bisher nicht eindeutig zu erschließen war. Nach einem Magnetometersurvey 2001 (s. Fundchronik 2001, 50 f. Kat.Nr. 85; Abb. 67 u. GESCHWINDE et al. 2002) und einer archäologischen Feinvermessung 2002 konnte ermittelt werden, dass der Überschneidungsbereich der beiden Gräben zwischen der 2002 untersuchten Trasse einer Löschwasserleitung und dem östlichsten Ackerrand liegen musste. Ein Profileinsturz bei den Bauarbeiten 2002 ließ Befürchtungen aufkommen, dass die Stelle mit betroffen sein könnte. So wurde dieser genau einzugrenzende Bereich Gegenstand einer sehr zielgerichteten Maßnahme im September und Oktober 2004.

In der Tat stellte sich bei der Profilaufnahme heraus, dass der Profilverstoß einen Teil der Überschneidungsfläche mitgerissen hatte. Die intakte Fläche war nur 2,70 x 10,00 m groß. Trotzdem kann nun gesagt werden, dass der Y-förmige Erdwerksgraben der ältere von beiden ist (Abb. 44). Auffällig war

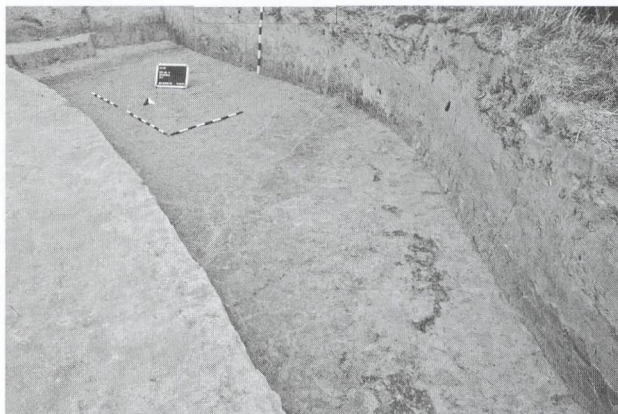


Abb. 44 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 51)  
Flächenübersicht. Gut zu erkennen ist im Hintergrund  
der breite spätbandkeramische Erdwerksgraben,  
der den durch randliche Schwarzerdeschlierungen  
gekennzeichneten älteren Erdwerksgraben schneidet.  
(Foto: I. Reese)

wieder einmal die teilweise fast sterile Einfüllung des älteren Erdwerksgrabens. Eine Überraschung war, dass ausgerechnet im Überschneidungsbereich der beiden Gräben ein zu der älteren Anlage gehöriger Durchlass dokumentiert werden konnte. Der Basisbereich des Grabens war bereits als Grabenkopf ausgebildet (Abb. 45). Auch 2004 konnte aus dem älteren Graben kein datierendes Fundmaterial

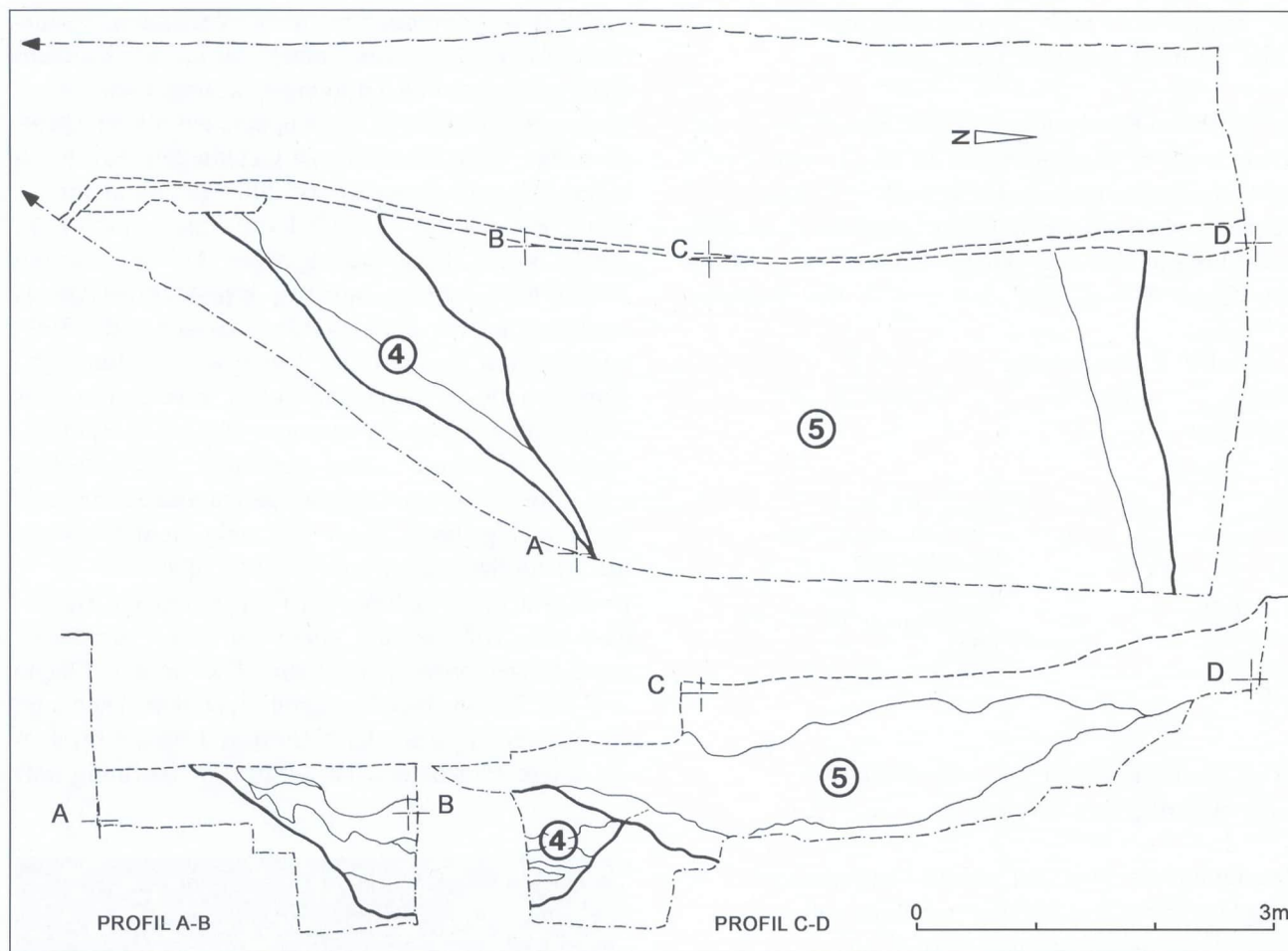


Abb. 45 Kalefeld FStNr. 11, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 51)  
Im Planum ist deutlich der Überschneidungsbereich der beiden Gräben erkennbar.  
Die Profile A–B und C–D zeigen außerdem, dass Befund 4 als Grabenkopf ausgebildet ist.  
(Zeichnung: I. Reese)

gewonnen werden, sodass die noch ausstehenden  $^{14}\text{C}$ -Analysen zusätzliches Gewicht erhalten. Bis dahin bleibt die entscheidende Frage ungeklärt: Wie viel Zeit lag zwischen den beiden Siedlungsphasen?  
Lit.: GESCHWINDE, M., KAMPKE, A., REESE, I., SCHWEIZER, Chr.: Archäologische und geophysikalische Untersuchungen an dem bandkeramischen Erdwerk Kalefeld 2000 bis 2001. NNU 71, 2002, 29–46.  
F, FM: NLD, Stützpunkt BS; FV: z. Zt. NLD, Stützpunkt BS, später BLM  
I. Reese

**52** Kalkriese FStNr. 50 und 90,  
Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Sowohl bei der Grabung als auch beim Durchsieben des Abraums fanden sich bei den Forschungen zur Varusschlacht (vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr.

156) in Schnitt 39 vorgeschichtliche Scherben, darunter einige, die evtl. neolithisch sein könnten, und zahlreiche Flintartefakte, so u. a. ein kleines Rückenmesser. Zugehörige Befunde wurden nicht beobachtet.  
F, FM, FV: MuPK  
S. Wilbers-Rost

**53** Lavenstedt FStNr. 172, Gde. Selsingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Umfeld eines Grabhügelfeldes (FStNr. 64–76, 78 u. 79) nördlich der Oste konnte A. Gezarzick das Nackenfragment eines Flintbeiles bergen. Die Bruchkanten sind rezenten Ursprungs, sodass man hier die ehemalige Verwendung eines vollständigen Beiles als Grabbeigabe in einem bereits zerpfügten Grabhügel vermuten kann. In der Nähe befinden sich die oberflächlich zerstörten Grabhügel FStNr. 80, 81 und 84.  
F, FM, FV: A. Gezarzick  
St. Hesse



**54** Lavenstedt FStNr. 173, Gde. Selsingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Nördlich der Oste konnte A. Gezarzick eine bislang unbekannte Fundstelle entdecken. Unter dem nicht weiter ansprechbaren Material aus Flint und Keramik befand sich auch eine Flintpfeilspitze mit stark einziehender Basis.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse

**55** Lavenstedt FStNr. 174, Gde. Selsingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Als Einzelfund kam eine Feuersteinspitze aus dunkelgrauem Flint zutage (Abb. 46). Sie ist allseitig retuschiert. An einer Stelle befindet sich eine kleine glatt geschliffene Stelle, die beweist, dass das Gerät aus dem Schneidenfragment eines geschliffenen Flintbeils gefertigt worden ist. Deshalb kann es frühestens aus dem Neolithikum stammen. Die Länge beträgt 6,0 cm. Für eine Pfeilspitze scheint das zu lang. Trotz der Ähnlichkeit zu triangulären Pfeilspitzen kann sie nicht als Pfeilspitze angesprochen werden. Die „Spitze“ ist am wenigsten scharf ausgebildet, während eine der Langseiten und die halbrunde Basis besonders sorgfältig retuschiert wurden. Deshalb hat das Stück vermutlich als Kratzer gedient.

F, FM, FV: A. Gezarzick

W.-D. Tempel

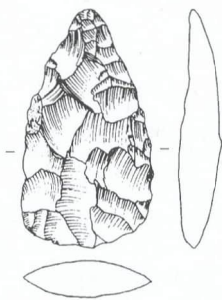


Abb. 46 Lavenstedt FStNr. 174,  
Gde. Selsingen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 55)  
Spitze aus dunkelgrauem Flint.  
M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**56** Lesse FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Beim Rübenhacken wurde in den 1970er-Jahren auf dem Acker „Im Bruche“ in der Feldmark von Salzgitter-Lesse ein Fels-Rechteckbeil gefunden. Das Beil gehört zur Gruppe B, Form 2, Variante b nach BRANDT und ist von trapezoidem Umriss mit geraden Breitseiten (Abb. 47). Es handelt sich um ein dunkelgraues metamorphes Gestein, evtl. Hornblende-schiefer. Das Stück ist vollständig überschliffen und

weist bis auf eine größere Ausbruchstelle am Nacken kaum Beschädigungen auf. Deutlich sind auf der Oberseite die Schleifflächen im Schneidenbereich zu erkennen. Während eine Schmalseite kantig flach geschliffen ist, zeigt die andere Seite abgerundete Kanten – so, als ob das Gerät hier nicht weiter bearbeitet wurde. L. 12,2 cm, gr. Br. 6,5 cm, D. 3,1 cm.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM, FV: C. Willgerodt

Chr. Kellner-Depner

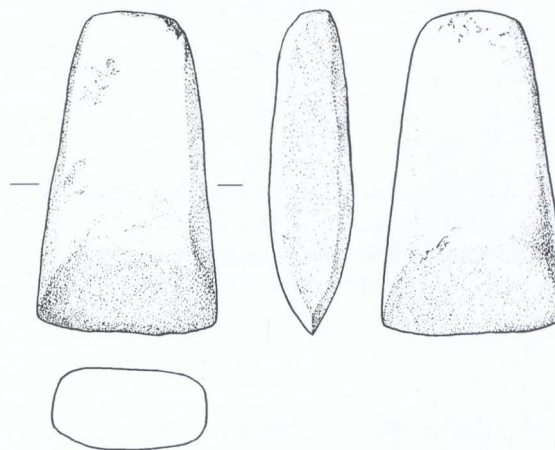


Abb. 47 Lesse FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 56)  
Fels-Rechteckbeil aus metamorphem Gestein. M. 1:3.  
(Zeichnung: N. Peters)

**57** Lesse FStNr. oF 5, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Bei Feldarbeiten fand G. Löhr auf einem Acker bereits vor ca. 30 Jahren das Bruchstück einer Axt. An den genauen Fundort innerhalb der Lesser Feldmark kann sich der Finder nicht mehr erinnern.

Es handelt sich um ein Nackenbruchstück aus grau-grünlichem, schwarz gesprenkeltem Felsgestein (Abb. 48). Das Stück ist im Bereich des konischen Bohrloches zerbrochen. Der Nacken ist verjüngt zugearbeitet, allerdings im Bereich der Nackenbahn vollständig beschädigt, sodass sein ursprüngliches Aussehen – ob gratförmig oder eher abgerundet – nicht mehr beurteilt werden kann. Das Bohrloch ist glatt geschliffen, scheint aber von beiden Seiten – vermutlich als Vollbohrung – angebohrt worden zu sein, da sich fast in der Mitte eine leichte Delle ertasten lässt. Die Bohrung befindet sich in Nackennähe und ist nicht mittig platziert, sondern leicht versetzt angebracht. Das ganze Stück ist glatt geschliffen, weist allerdings partiell rezente Beschädigungen auf.

Es könnte sich um eine degenerierte K-Axt nach BRANDT handeln. Erhaltene Maße: L. 5,9 cm, gr. Br. 5,7 cm, D. (Bohrloch) 4,1 cm.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 66 f.

F, FM, FV: G. Löhre

Chr. Kellner-Depner

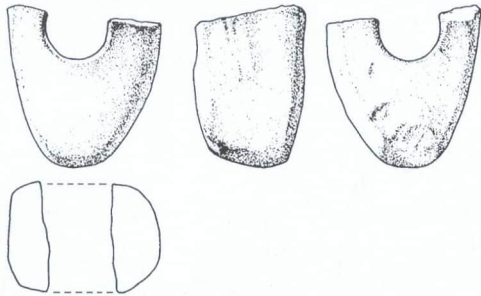


Abb. 48 Lesse FStNr. oF 5, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 57)  
Nackenbruchstück einer Felsgesteinaxt. M. 1:3.  
(Zeichnung: N. Peters)

**58** Lohe FStNr. 21, Gde. Stadt Freren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Etwa 500 m westlich des Ortsteiles Venslage wurde bereits 1996 bei einer Begehung im ehemals feuchten Niederungsgebiet etwa 1 km östlich des Thuiner Mühlenbachs das Schneidenfragment eines Fels-Rechteckbeils entdeckt.

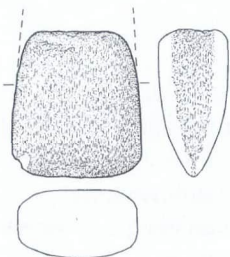


Abb. 49 Lohe FStNr. 21,  
Gde. Stadt Freren,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 58)  
Schneidenfragment eines  
Fels-Rechteckbeils. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

Das erst im Berichtsjahr gemeldete Stück ist nach dem Bruch offensichtlich für eine weitere Verwendung wieder hergerichtet worden (Abb. 49); erhaltene L. 5,6 cm, Br. 5,1 cm, D. 2,76 cm, Gew. 135 g.  
F: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus; FV: z. Zt. H.-W. Meyersieck

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**59** Lohne FStNr. 82, Gde. Wietmarschen,  
Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Auf einer schmalen Ackerfläche innerhalb des Waldstückes Markholz ca. 900 m südwestlich von Nordlohne wurde um 1996 beim Kartoffelroden eine sehr große jungsteinzeitliche flache Hammeraxt gefunden und jetzt gemeldet. Die Axt besteht aus dunkelgrauem Felsgestein, ist allseitig gut geschliffen und mit Ausnahme der abgebrochenen Schneide gut erhalten (Abb. 50); erhaltene L. 19,2 cm, Br. 7,8 cm, D. 4,9 cm, Dm. des als Vollbohrung angebrachten Schaftloches 2,6–2,7 cm, Gew. 1 170 g.

F: G. Jungedeitering; FM: M. Buschhaus; FV: Heimathaus Lohne

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

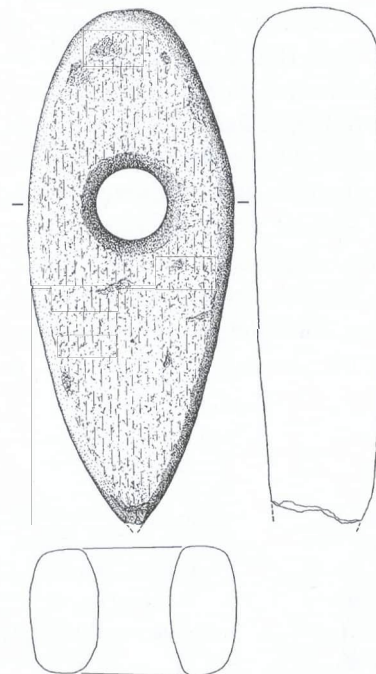


Abb. 50 Lohne FStNr. 82, Gde. Wietmarschen,  
Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 59)  
Flache Hammeraxt. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

**60** Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde von einer bekannten Fundstelle südwestlich des Blauen Sees (s. Fundchronik 2003, 84 f. Kat.Nr. 160, Abb. 126) ein bereits 1995 bei der Kartoffelernte vom automatischen Kartoffelroder abgelesener Fund gemeldet. Es handelt sich hierbei um einen donauländischen durchlochten



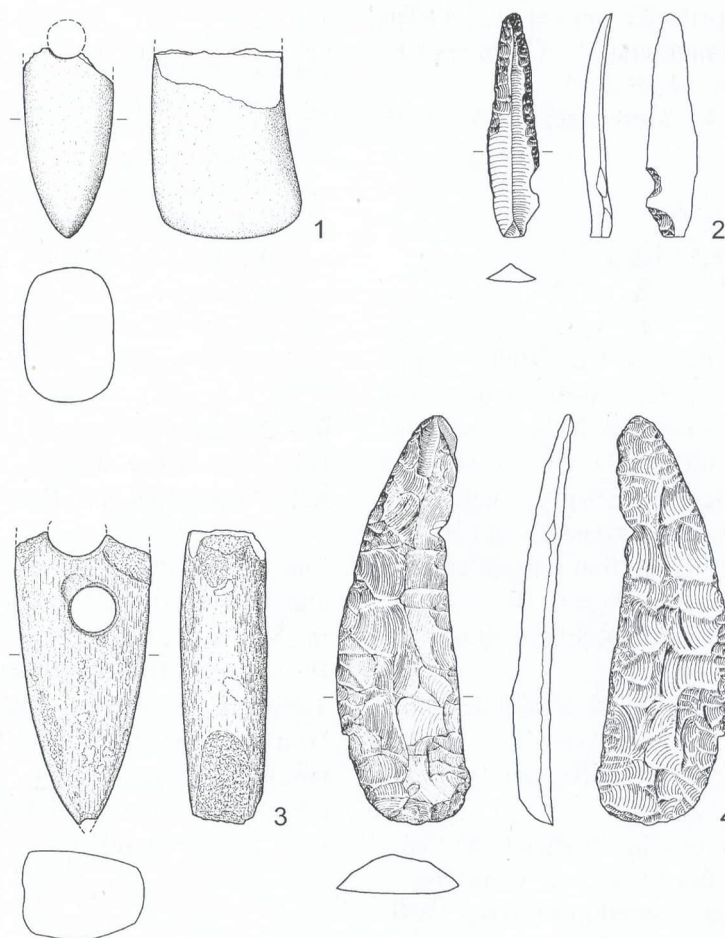


Abb. 51 Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 60)

1 Schneidenfragment einer möglicherweise jütländischen Streitaxt, 2 Flintklinge,  
3 hoher Schuhleistenkeil, 4 Flintsichel mit starkem Sichelglanz. M. 1:3.

(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

hohen Schuhleistenkeil mit plankonvexem Querschnitt (Abb. 51,3) von 11 cm Länge, 5,2 cm Breite und 3,3 cm Dicke. Das Stück ist alt im ursprünglichen Schaftloch zerbrochen und mit einem neuen Schaftloch versehen worden; Dm. des ursprünglichen Schaftloches 2,2 cm, Dm. des neueren 1,6 cm.

Bei zwei weiteren Begehungen im Frühjahr 2003, die ebenfalls erst jetzt gemeldet wurden, fanden sich auf der durch Tiefpflügen stark gestörten Ackerfläche:

– das Schneidenfragment einer möglicherweise jütländischen Streitaxt, die im Schaftloch alt zerbrochen ist (Abb. 51,1); erhaltene L. 6,8 cm, Schneiden-Br. 5,6 cm, Br. über Schaftloch 4,8 cm,

– eine unversehrt erhaltene Flintsichel mit gebogenem Blatt und starkem Sichelglanz (Abb. 51,4); L. 15 cm, Br. 4,5 cm, gr. Dm. 1,4 cm,

– eine lange Flintklinge mit beidseitiger dorsaler Kantenretusche an der Spitze und ventraler Retusche im Schäftungsbereich (Abb. 51,2); L. 8,3 cm, Br. 1,9 cm, D. 0,7 cm. Die Klinge zählt zum Typus der sog. Spitzklingen mit beidseitiger Retusche und spitzbogiger Spitze. Laut FIEDLER (1979, 111) spielt die unterschiedliche Länge eine signifikante Grundlage für die zeitliche Einordnung innerhalb des Neolithikums. Nach seinen Beobachtungen an rheinischen Vergleichsstücken betragen die durchschnittlichen Längen für das ältere Neolithikum etwa 5 cm, für das mittlere Neolithikum etwa 6 cm und für das jüngere Neolithikum etwa 10 cm.

Lit.: FIEDLER, L.: Formen und Techniken neolithischer Steingeräte aus dem Rheinland. Rheinische Ausgrabungen 19. Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes III. Bonn 1979, 53–190.

F, FV des Schuhleistenkeils: K. Krone; F, FV der Sichel und des Steinaxtfragments: H. Oosthuys; F, FV der Flintklinge: H.-W. Meyersieck  
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

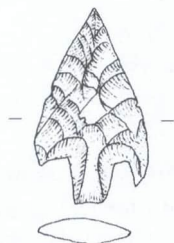
**61** Natrup-Hagen FStNr. 13,  
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche wurde im Zuge der Auffindung der Absturzstelle eines Kampfflugzeugs aus dem 2. Weltkrieg auch ein vorgeschichtlicher Fund entdeckt. Es handelt sich um eine gestielte und geflügelte Pfeilspitze aus weißlichgrauem (stellenweise hellgrauem) Feuerstein (*Abb. 52*). Das Stück ist flächig fein retuschiert, ein Flügel ist abgebrochen. L. 2,4 cm, Br. 1,4 cm, D. 0,3 cm, Gew. 1 g. Datierung: Endneolithikum, evtl. beginnende Bronzezeit.

Bereits in den 1930er-Jahren konnte unweit der aktuellen Fundstelle das Schneidenbruchstück eines Flint-Flachbeils geborgen werden (BAUER 1950, 23 Nr. I.B.2; BRANDT 1967, 187).

Lit.: BAUER, A.: Die jungsteinzeitlichen Grabdenkmäler und Bodenfunde des Stadt- und Landkreises Osnabrück. Osnabrücker Mitteilungen 64, 1950, 1–61. – BRANDT, Studien 1967, 187.

F, FV: M. Frauenheim; FM: R. Rottmann, Hagen a. T. W.  
A. Friederichs



**Abb. 52** Natrup-Hagen FStNr. 13,  
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 61)  
Gestielte und geflügelte Flint-  
pfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: Th. Fornfeist)

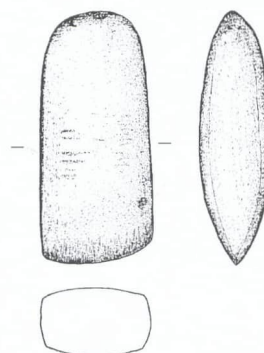
**62** Norddrebber FStNr. 28, Gde. Gilten,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Dieses dünnackige Felsgesteinbeil wurde vor Jahren bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Hof der Familie Timrott in etwa 1,2 m Tiefe geborgen. L. 9,5 cm, Br. 4,2 cm, D. 2,7 cm (*Abb. 53*).

F, FV: W. Timrott

W. Meyer

**Abb. 53**  
Norddrebber FStNr. 28,  
Gde. Gilten,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.  
(Kat.Nr. 62)  
Dünnackiges  
Felsgesteinbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

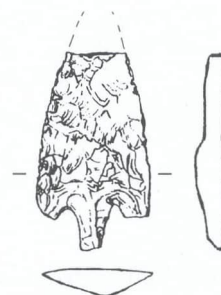


**63** Osnabrück FStNr. 1212,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Eine geflügelte und gestielte Pfeilspitze aus weißgrauem Feuerstein (*Abb. 54*) wurde etwa im Mai 2003 im Stadtteil Fledder bei Sondierungsspülungen im Hasebett zur Blindgängersuche in einem Sand- und Torfgemisch gefunden. Die Spitze ist abgebrochen. Womöglich sind auch die Flügel nicht mehr in ihrer ganzen Länge erhalten (L. der Pfeilspitze mit Stiel 2,4 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,1–0,2 cm).

F: N. Lauxtermann; FM, FV: G.-U. Piesch, Belm  
G.-U. Piesch

**Abb. 54**  
Osnabrück, FStNr. 1212,  
Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 63)  
Geflügelte und gestielte  
Flintpfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: C. Knüppe)



**64** Restorf FStNr. 36, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Von der bekannten Fundstelle wurden 2004 wiederum 74 Tonscherben und Steinartefakte geborgen. Diese Funde bestätigen die zeitliche Einordnung der Erstfunde (s. Fundchronik 2003, 214 Kat.Nr. 334). In die Jungsteinzeit weisen das Bruchstück eines geschliffenen Flintbeiles und zwei abgebrochene Spitzen von Flintdolchen (*Abb. 55,4–6*). Unter den sonstigen Steinartefakten befinden sich Kratzer und verschiedene andere retuschierte Abschlüge und Klingen (*Abb. 55,3.7*). Eine große verzierte slawische Randscherbe aus grob gemagertem Ton lässt sich dem frühen Mittelalter zuordnen (*Abb. 55,1*).



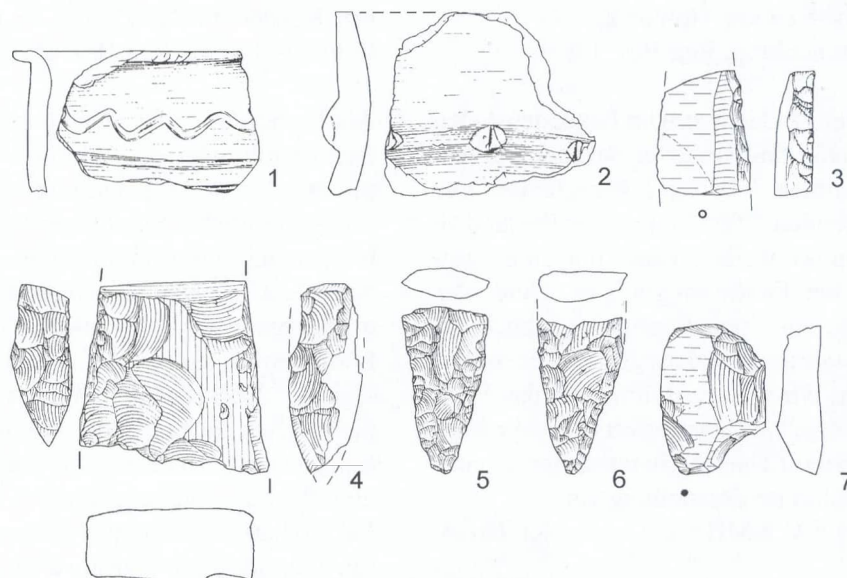


Abb. 55 Restorf FStNr. 36, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 64)  
1.2 Tongefäßscherben, 3 retuschiertes Klingenbruchstück,  
4 Fragment eines Flintbeiles, 5.6 abgebrochene Spitzen von Flintdolchen, 7 Kratzer.  
1.2 M. 1:3, 3–7 M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

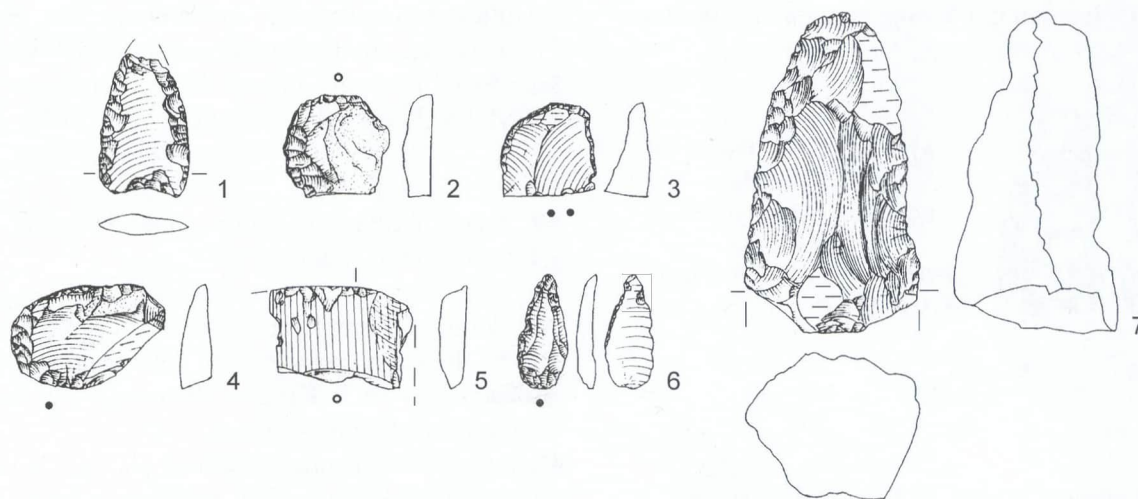


Abb. 56 Restorf FStNr. 40, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 65)  
Flintartefakte: 1 Pfeilspitze, 2–4 Kratzer, 5 Abschlag von geschliffenem Beil,  
6 Bohrer, 7 fragmentarisches Dreikantgerät. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

Eine mit einem umlaufenden Wulst versehene Wandungsscherbe wurde mit Fingernagelabdrücken auf dem Wulst verziert (Abb. 55,2). Sie gehört wahrscheinlich in die Jungsteinzeit, vielleicht auch schon in die Bronzezeit.

Es konnte beobachtet werden, dass der Pflug immer wieder große Tonscherben an die Oberfläche bringt,

die entweder frische Bruchkanten aufzeigen oder denen verkohlte organische Substanzen anhaften. Daraus kann geschlossen werden, dass sich unter der Pflugsohle Reste intakter Siedlungsgruben befinden, die Jahr für Jahr weiter zerstört werden.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**65** Restorf FStNr. 40, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Auf einem feinsandigen leicht erhöht liegenden Acker nahe am rechten Ufer des Restorfer Sees, einem Altarm der Seege, wurden 2003 erste Tonscherben und Steinartefakte gefunden. 2004 konnte der Bestand an Fundstücken vermehrt werden, sodass nun eine zeitliche Bestimmung der Funde möglich ist. Unter den 125 Flintartefakten sind eine fragmentarische Pfeilspitze, ein Abschlagfragment eines geschliffenen Beiles, einige Kratzer, ein kleiner Bohrer und das Fragment eines Dreikantgerätes überliefert (Abb. 56, 1–7). Außerdem liegen zwölf Tonscherben und ein Bronzegegenstand unbestimmter Zeitstellung vor.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

**66** Rhade FStNr. 14, Gde. Rhade,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Am Nordosthang des Löhberges fand G. Neumann ein Scheibenbeil (Abb. 57) auf einer bislang unbekannten Fundstelle. Die Schliffacetten lassen eine neolithische Zeitstellung vermuten.

F, FM: G. Neumann; FV: Slg. Neumann St. Hesse

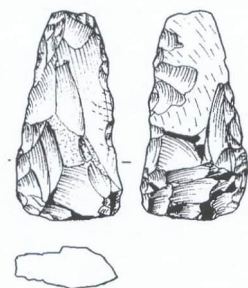


Abb. 57 Rhade FStNr. 14,  
Gde. Rhade,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 66)  
Scheibenbeil mit Schliffspuren.  
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

**67** Rollshausen FStNr. 27, Gde. Rollshausen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Herbst 2004 wurde bei Flurbegehungen nordwestlich von Rollshausen eine bandkeramische Siedlung entdeckt. Das Fundmaterial besteht aus Keramik, Felsgesteingeräten, Silices und Rotlehm.

F: G. Bredemann; FV: Kreisarch. Göttingen  
G. Bredemann / Th. Saile

Rosdorf FStNr. 19, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Verzierte Keramikscherbe der Schnurkeramik.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 113

**68** Rosdorf FStNr. 20 und 29, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Als Vorbereitung für den sechsspurigen Ausbau der Bundesautobahn A 7 südwestlich von Göttingen mussten in der Gemarkung von Rosdorf mehrere urgeschichtliche Siedlungsplätze mit Rettungsgrabungen teiluntersucht werden. Die vom Bauträger nach dem Verursacherprinzip finanzierten Maßnahmen begannen 2003 auf der Ostseite der A 7 (s. Fundchronik 2003, 41 f. Kat.Nr. 85, Abb. 68) und wurden 2004 auf der Westseite fortgeführt. Der durch Oberflächenfunde und angepflügte Schwarzerdegruben auf den angrenzenden Feldern bekannte neolithische Siedlungsplatz FStNr. 20 (mit FStNr. 29) hatte 2003 bereits Befunde der Rössener Kultur, aber auch der vorrömischen Eisenzeit erbracht. Von August bis September 2004 erfolgte die Rettungsgrabung als 3 m breiter Streifen von insgesamt 160 m Länge längs der Westseite der A 7 (örtliche Grabungsleitung Dr. A. Bulla). Das Bodenprofil zeigte eine Folge aus Pflugschicht, Kolluvium, Resten einer fossilen Oberfläche (Schwarzerde), darunter hellbraunen Löss des Weichselglazials. Als Befunde sind zwei Gruben und drei Pfostenlöcher, verfüllt mit Schwarzerde, zu benennen. Das geringe Fundmaterial aus Keramikbruch kann ins Neolithikum (wohl Rössener Kultur) datiert werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

**69** Salder FStNr. oF 17, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Aus der Privatsammlung des verstorbenen Sammlers Dr. K. Reichert gelangte ein Fels-Ovalbeil durch Ankauf 1974 an F. Krüger, Braunschweig, der das Beil jetzt zur Begutachtung vorlegte.

Es handelt sich um ein vollständig glatt geschliffenes und poliertes Fels-Ovalbeil von sehr guter Qualität (Abb. 58). Leichte Beschädigungen sind nur an der Unterseite sowie am Nacken festzustellen, wobei es sich dabei aber auch um die natürliche Gesteinsoberfläche handeln könnte. Die Schneide ist einwandfrei und unbeschädigt, wie das Beil überhaupt unbenutzt zu sein scheint.

Bei dem Gestein handelt es sich um ein hell- und dunkelgrün gesprenkeltes Material, evtl. Diabas, höchstwahrscheinlich aber Jadeit. Insofern deuten die außergewöhnlich gute Qualität sowie der recht seltene Rohstoff eher auf ein Rangabzeichen als ein Werkzeug hin. Vielleicht handelte es sich um eine Grabbeigabe. Das Beil hat einen flachrunden bis ovalen Querschnitt, wobei die Unterseite leicht abgeflacht ist. Der



Umriss ist als fast triangulär zu bezeichnen; der Nacken ist allerdings unverdünnt und an der Basis flach rundlich vollständig überschliffen sowie poliert. Das Beil ist vergleichbar mit der Variante 1a nach BRANDT; L. 12,9 cm, gr. Br. 5,5 cm, D. 2,6–2,7 cm. Als Fundort ist Dorf Salder angegeben. Die Fundzeit könnte in den 1960er-Jahren gelegen haben, genauere Angaben sind unbekannt.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F: K. Reichert †; FM, FV: F. Krüger, Braunschweig  
Chr. Kellner-Depner

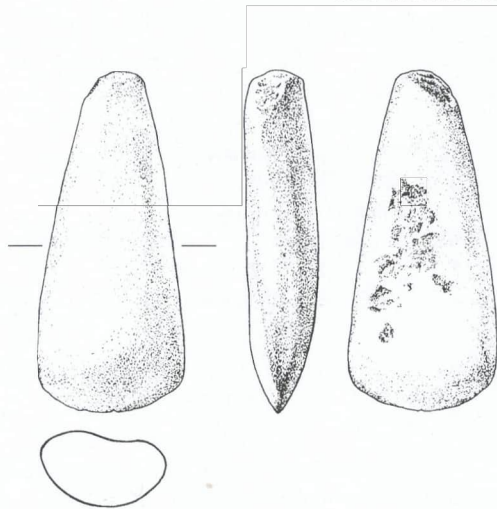


Abb. 58 Salder FStNr. oF 17, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 69)  
Fels-Ovalbeil. M. 1:3. (Zeichnung: N. Peters)

Schöningen FStNr. 76, Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde der Linienbandkera-  
mik; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 302

**70** Schwinge FStNr. oF 4, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Pri-  
vatsammlung kommt zur Vorstellung:

Ungeschliffenes dünnackiges Flint-Rechteckbeil (nach BRANDT), bei dem vermutet werden kann, dass es, weil Halbfabrikat, nicht als Beil zum Einsatz kam (Abb. 59). Es besteht aus gelbgrauem Feuerstein, ist grob muschelartig beschlagen und besitzt scharf profilierte Kanten zwischen Schmal- und Breitseiten; L. 26,5 cm, Br. 6,4–7,6 cm, gr. St. 3,4 cm, gr. D. 5,1 cm. Das Beil wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 21 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

Nach BRANDT ist das dünnackige Flint-Rechteckbeil im Raum Stade am häufigsten vertreten. Es tritt in MN-I-Zusammenhängen auf (z. B. Flachgräber von Himmelpforten).

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

FM, FV: privat

D. Ziermann

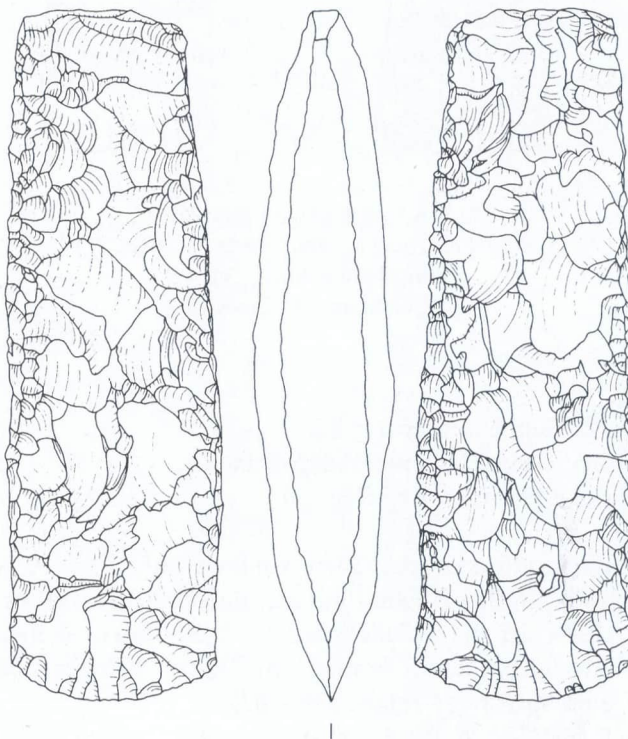


Abb. 59 Schwinge FStNr. oF 4, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 70)  
Flint-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

**71** Schwinge FStNr. oF 12, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Pri-  
vatsammlung wurde erfasst:

Ein kleines Beil aus gelbgrauem Feuerstein (Abb. 60), das sich formal den dünnackigen Flint-Rechteckbeilen nach BRANDT zuordnen lässt. Die Schneide ist leicht beschädigt. Geschliffen sind nur die Breitseiten; L. 15,5 cm, Br. 4,9–6 cm, gr. St. 2,0 cm, gr. D. 2,8 cm. Die Schneide ist am unteren Ende nachgeschliffen.

Das Beil wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 22 in einem speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

FM, FV: privat

D. Ziermann

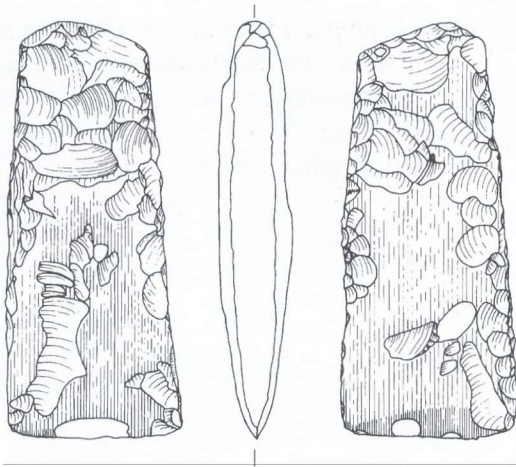


Abb. 60 Schwinge FStNr. oF 12,  
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 71)  
Flint-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

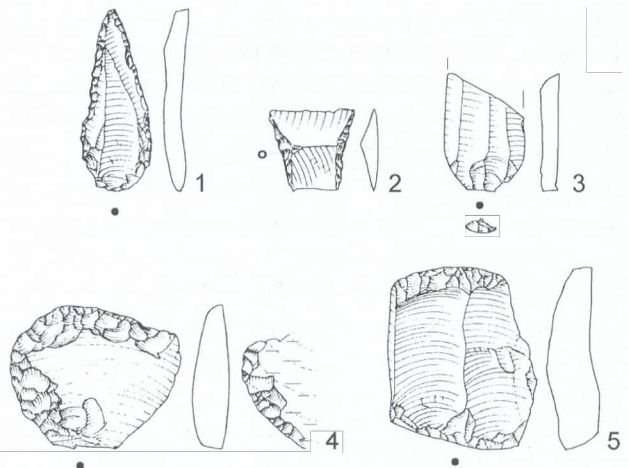


Abb. 62 Seppensen FStNr. 25,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 73)  
1 Spitze, 2 Querschneide, 3 Klingenfragment,  
4.5 Kratzer. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

72 Seppensen FStNr. 22,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Bei Aufforstungsarbeiten konnten auf einer 10 x 10 m großen Fläche Flintartefakte entdeckt werden. Heute ist die Fläche wieder zugewachsen. Neben Abschlagmaterial kamen ein kleiner Kratzer und eine Pfeilspitze zutage (Abb. 61).  
F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski



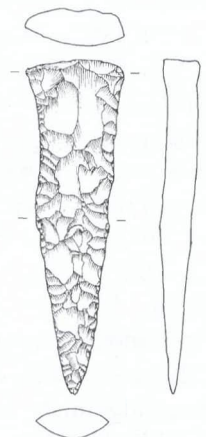
Abb. 61 Seppensen FStNr. 22,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 72)  
Pfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

73 Seppensen FStNr. 25,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Am Ostrand des Seppensener Mühlenteichs befand sich eine kleine Aufforstungsfläche, die mittlerweile wieder zugewachsen ist. Hier konnten verschiedene Flintartefakte aufgesammelt werden, darunter eine Spitze, eine Querschneide, verschiedene Kratzer sowie Klingen- und Lamellenbruchstücke (Abb. 62).  
F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

Abb. 63  
Sittensen FStNr. 43,  
Gde. Sittensen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 74)  
Stark abgearbeiteter und nach-  
geschärfter Feuersteindolch.  
M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Gerken)



74 Sittensen FStNr. 43, Gde. Sittensen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

F. Kaiser konnte an einer bislang unbekannten Fundstelle einen Flintdolch bergen (Abb. 63). Bei ihm handelt es sich um ein stark abgearbeitetes Stück, das an der Klinge mehrmals nachgeschärft wurde. Aufgrund der charakterisierenden Form des Griffes ist es dennoch möglich, den Dolch dem Typ Va nach LOMBORG zuzuweisen. Die im Verhältnis zur Klinge stark verflachten Retuschen am Griff deuten ebenso wie die Nachschärfung auf eine lange Nutzungszeit des Dolches hin.

Unweit der Fundstelle befindet sich eine ebenfalls von F. Kaiser entdeckte Fundstreuung (FStNr. 64) mit Material des Jungpaläolithikums(?), Mesolithi-



kums und Neolithikums (u. a. die Spitze eines Feuersteindolches ebenfalls vom Typ Va).

Lit.: LOMBORG, E.: Die Flintdolche Dänemarks. Kopenhagen 1973.

F, FM, FV: F. Kaiser

St. Hesse

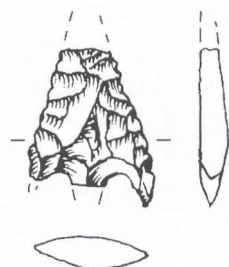


Abb. 64 Sothel FStNr. 8,  
Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 75)  
Gestielte Flint-Pfeilspitze. M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

75 Sothel FStNr. 8, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr konnte A. Gezarzick eine gestielte Pfeilspitze aus grauem Flint (Abb. 64) auf einer von ihm im Jahre 2000 entdeckten Fundstelle (FStNr. 7) bergen. Das bisherige Material ließ sich aufgrund fehlender typischer Gerätschaften nicht oder nur schwer einordnen. W.-D. Tempel vermutete eine spät- oder endmesolithische Zeitstellung. In Nachbarschaft befindet sich die ebenso von A. Gezarzick entdeckte Fundstelle FStNr. 6, die der Trichterbecherkultur zuzuordnen ist. Die nun vorgelegte Pfeilspitze ist der Einzelgrab- oder Glockenbecherkultur zuzurechnen. In welchem Verhältnis der neue Fund zu dem bisherigen Material der FStNr. 6 und 7 steht, lässt sich derzeit nicht entscheiden. Da sich die Fundstelle auf dem erhöhten Ufer des Alpershäuser Mühlenbaches befindet, wäre hier auch an ein verschossenes Projektil zu denken.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse

Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Zahlreiche Flintartefakte und ein Pfeilschaftglätter;  
mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 303

76 Stade FStNr. 76, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Prospektion barg Dr. J. Holst, Harburg, ein Beil (Abb. 65) aus hellgrauem opaken Dan-Flint. Bei dem Beil sind nur die Breitseiten geschliffen. Eine

erhaltene Schmalseite ist ohne Schliff, die andere durch einseitige grobe Schlagretusche neu zugerichtet. Das Beil wurde dadurch um ein Drittel verschmälert, der Schneidenverlauf ist infolgedessen unsymmetrisch. Im Nackenbereich ist es durch Bruch oder grobe Bearbeitung verkürzt. Auch eine Breitseite wurde im hinteren Bereich flacher geschlagen, das Beil war ursprünglich wahrscheinlich dicknackig.

F, FV: Dr. J. Holst; FM: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

Abb. 65  
Stade FStNr. 76,  
Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 76)  
Beil aus hellgrauem opaken Dan-Flint. M. 1:3.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

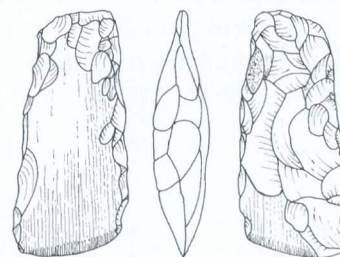
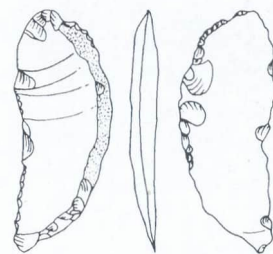


Abb. 66  
Stade FStNr. 98,  
Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 77)  
Bogenmesser aus Flint.  
M. 1:2.  
(Zeichnung: C. Ducksch)



77 Stade FStNr. 98, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Prospektion der Stadtarchäologie Stade wurde neben Keramik auch ein Bogenmesser (Abb. 66) aus Flint gefunden. Es ist aus hellgrauem melierten Flint und weist eine Länge von 6,1 cm, eine Breite von 2,4 cm und eine Dicke von 0,7 cm auf. Daneben wurde auch spätsächsische, spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik geborgen.  
F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

78 Steinbeck (Luhe) FStNr. 52,  
Gde. Bispingen,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Auf Äckern südlich der Luhe bei Steinbeck fand R. Wollitz eine größere Anzahl von Feuersteinartefakten. Die weite Streuung der Funde schließt östlich an eine

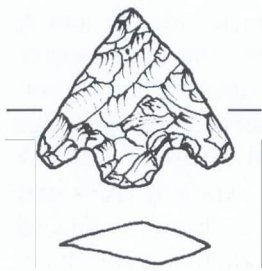


Abb. 67 Steinbeck FStNr. 23,  
Gde. Bispingen,  
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 78)  
Endneolithische Pfeilspitze.  
M. 1:1 (Zeichnung: H. Assendorp)

bereits aus Begehungen bekannte Fundstelle FSt-Nr. 23 am Flussufer an. Zwischen den weniger gut datierbaren Funden lag auch eine geflügelte Pfeilspitze aus weiß patiniertem Feuerstein (Abb. 67), die dem Endneolithikum zugerechnet werden kann.

F, FM, FV: R. Wollitz

J. J. Assendorp

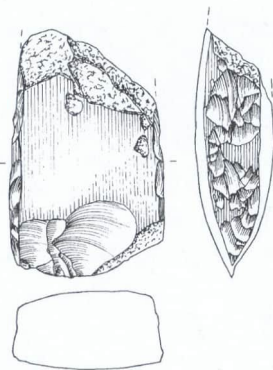


Abb. 68 Steinfeld FStNr. 33,  
Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 79)  
Flint-Rechteckbeil aus  
Helgoländer Flint. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

#### 79 Steinfeld FStNr. 33, Gde. Bülstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

G. Neumann konnte den Fund eines Beilfragmentes aus rotem Helgoländer Flint melden (Abb. 68). Bei dem Bruchstück handelt es sich um ein ehemaliges Rechteckbeil mit starken Läsionen im Bereich der Schneide. Bereits bei der Herstellung des Beils wies das Flintstück Unregelmäßigkeiten in der Oberfläche auf, die aber – vermutlich aufgrund des begehrten und knappen Rohstoffes – in Kauf genommen wurden. Aus dem Gebiet des Landkreises Rotenburg (Wümme) – wie auch des gesamten Elbe-Weser-Dreiecks – sind bisher ausnehmend wenig Stücke aus Helgoländer Flint bekannt. Neben dem vorgestellten Stück ist dies ein Flintdolch (Typ II) aus Kuhmühlen bei Zeven (BEUKER 1988, 99 Kat.Nr. I,12).

Lit.: BEUKER, J. R.: Die Verwendung von Helgoländer Flint in der Stein- und Bronzezeit. Die Kunde N. F. 39, 1988, 93–116.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

#### 80 Stockum-Gut FStNr. 5, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Beim Stechen von Grassoden vor Anlage eines gepflasterten Gartenweges wurde in maximal 20 cm Tiefe im Mutterboden ein Beil aus Felsgestein gefunden. Es handelt sich um ein Rechteckbeil von schlanker Form in leicht glockenförmiger Ausprägung (Gruppe A, Form 1 nach BRANDT 1967, 140 f.). L. 11,1 cm, Br. 4,6 cm, D. 2,4 cm, Gew. 229,8 g (Abb. 69). Derartige Stücke treten im Osnabrücker Land in der Trichterbecher- und in der Einzelgrabkultur auf.

Lit.: BRANDT, Studien 1967, 140–148.

F, FM, FV: W. Persch

A. Friederichs

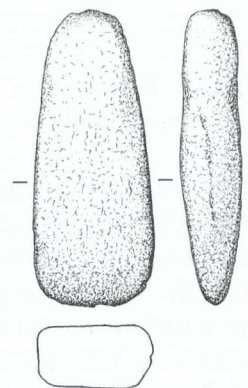
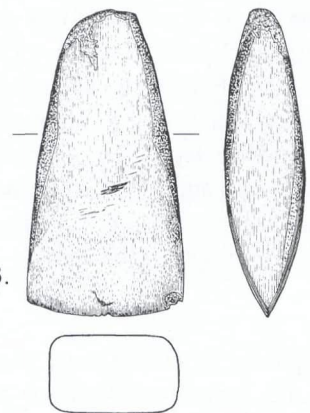


Abb. 69  
Stockum-Gut FStNr. 5,  
Gde. Bissendorf,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 80)  
Fels-Rechteckbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

Abb. 70  
Suderbruch FStNr. 4,  
Gde. Gilten,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 81)  
Schwarzes Lyditbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)



#### 81 Suderbruch FStNr. 4, Gde. Gilten, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Ein schwarzes Lyditbeil (Abb. 70) wurde vor etlichen Jahren bei Feldarbeiten aufgefunden und jetzt gemeldet; L. 11,8 cm, Schneiden-Br. 5,9 cm, Nacken-Br. 2,6 cm, D. 2,8 cm, Gew. 281,7 g. An gleicher Stelle wurden von H.-J. Killmann bei der LA 1965



Tonscherben, ein Flintkern und weitere Flintstücke aufgelesen.

F, FV: H. Wegener

W. Meyer / H. Nelson

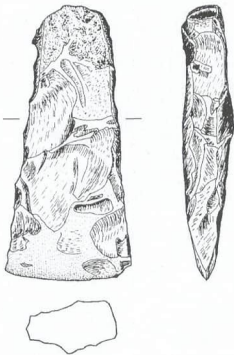


Abb. 71  
Suderbruch FStNr. 13,  
Gde. Gilten,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 82)  
Dünnblattiges Flint-Rechteck-  
beil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**82** Suderbruch FStNr. 13, Gde. Gilten,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Ein dünnblattiges Flint-Rechteckbeil (Abb. 71) gelangte bei der Feldbearbeitung an die Oberfläche und wurde vom Finder aufgelesen. Das kleine graue Flintbeil ist nur im Schneidenbereich angeschliffen; L. 10,3 cm, Schneiden-Br. 4,8 cm, Nacken-Br. 3,0 cm, D. 1,8 cm, Gew. 100,7 g.

F, FV: H. Wegener

W. Meyer

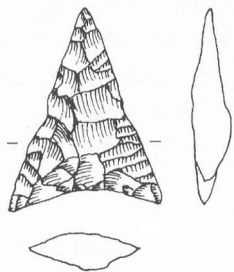


Abb. 72  
Tarmstedt FStNr. 219,  
Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 83)  
Flint-Pfeilspitze. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**83** Tarmstedt FStNr. 219, Gde. Tarmstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

G. Neumann konnte von einem bislang unbekannten Fundplatz eine Flintpfeilspitze (L. 3,7 cm, Br. 2,9 cm, D. 0,7 cm) mit eingezogener Basis bergen (Abb. 72). Typologisch ist sie dem Neolithikum zuzuordnen.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

**84** Vinnen FStNr. 6, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Ca. 2 km südlich von Vinnen wurden bei Begehungen einer erstmals 1994 (s. Fundchronik 1994, 269 Kat.Nr. 259, Abb. 32,4) entdeckten Siedlung 227 Flintartefakte aufgesammelt, darunter vier Querschneiden (Abb. 73,2–4), 19 Kratzer (Abb. 73,5–10), 181 Abschlüge, 82 Trümmerstücke und 41 Stück gebrannter Flint. Des Weiteren wurden geborgen ein Schneidenbruchstück eines Fels-Rechteckbeils (Abb. 74) – erhaltene L. 8 cm, Br. 8,2 cm, D. 5 cm –, ein Klopstein aus Quarzit sowie 30 Keramikscherben, darunter ein Exemplar mit Tiefstichverzierung (Abb. 73,1).

F, FV: B. Sager, H.-W. Meyersieck

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Vinnen FStNr. 8, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Flintartefakte.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

**85** Völlen OL-Nr. 2810/7:51,  
Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Westlich von Völlen zwischen dem Ort und der Ems befinden sich sandige Anhöhen, die seit dem Mittelalter als Ackerland genutzt wurden. Am Südhang oberhalb der Kleidobben (vgl. OL-Nr. 2810/7:68; Kat.Nr. 86) fanden sich frühmittelalterliche Keramikscherben (s. Fundchronik 2002, 169 Kat.Nr. 290) sowie ein Abschlag der Flächenretusche und ein Flintschaber (Abb. 75). Der Schaber ist aus einem Abschlag gefertigt und seine Arbeitskante transversal abgebrochen. Daher blieb die Kantenretusche nur an einer Seite erhalten. Das der Schaberkante gegenüber liegende Ende ist stielartig verjüngt. Eine Datierung des Schabers ist allein nach typologischen Merkmalen nicht möglich; der Zeitanfang ins Neolithikum ist aber wahrscheinlich. L. 2,6 cm, Br. 2,3 cm, D. 1,0 cm.

F, FM: Dr. H. J. Albers; FV: OL

W. Schwarz / H. Reimann

**86** Völlen OL-Nr. 2810/7:68,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf dem Südhang oberhalb der Kleidobben (vgl. OL-Nr. 2810/7:51, Kat.Nr. 85) wurden in der Gartenerde einige Feuersteinartefakte gefunden. Es han-

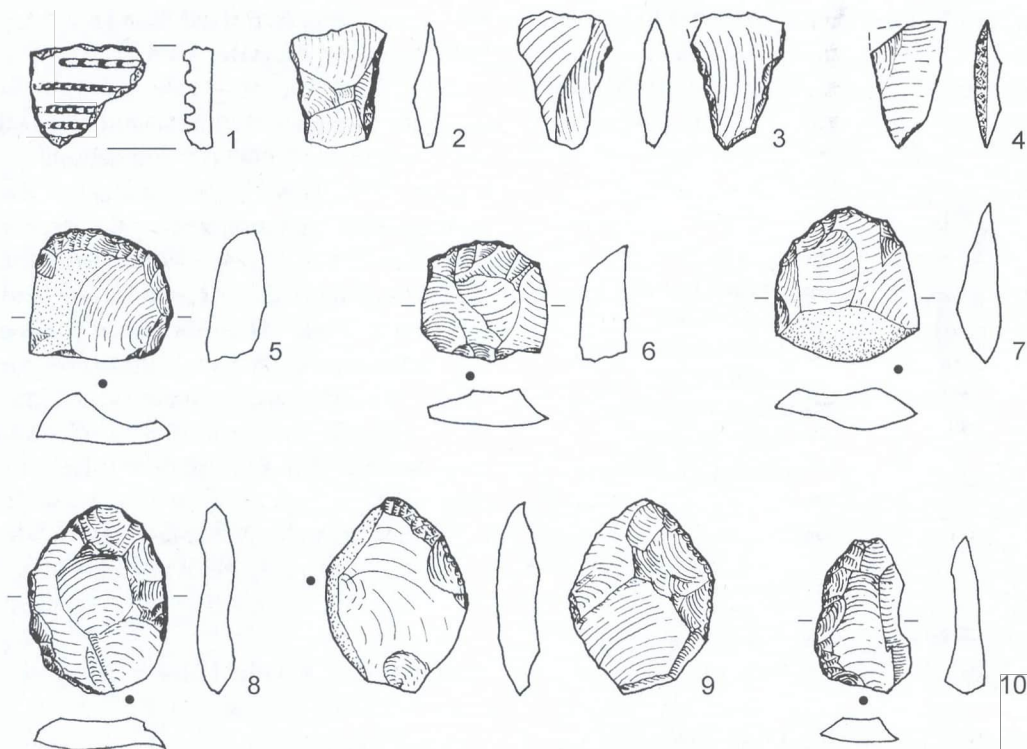


Abb. 73 Vinnen FStNr. 6, Gde. Lähden, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 84)  
1 Tiefstichkeramikscherbe, 2–4 Querschnitten, 5–10 Schaber/Kratzer. M. 2:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

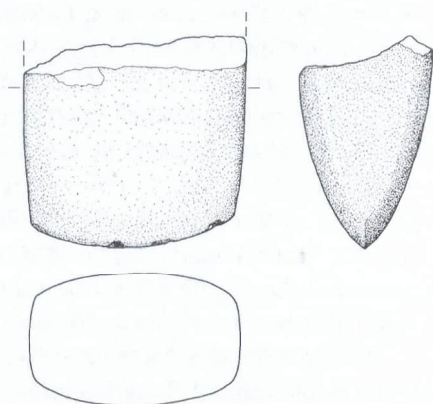


Abb. 74 Vinnen FStNr. 6, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 84)  
Bruchstück eines Fels-Rechteckbeiles. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

delt sich um zwei untypische Abschlüge, einen Abschlag der Flächenretusche, eine Kernflanke und drei regelmäßige Klingen. Ein Frostsprung zeigt eine laterale Schaberkante. Zwei der regelmäßigen Klingen sind 0,7 cm dick und daher als Großklingen zu bezeichnen. Eine Großklinge ist zerbrochen, sodass nur das Ende mit dem Schlagbuckel erhalten blieb (Abb. 76). Dieses Klingenbruchstück besitzt eine stumpfe Kantenretusche und an der gegenüberliegenden Kante eine Aussplitterung, die von einer Schäftung oder unabsichtlichen Beschädigung verursacht worden sein kann. Es handelt sich entweder um einen Spandolch oder eine Stielspitze, wobei die übrigen Artefakte eher auf einen Klingendolch der Einzelgrabkultur hinweisen.

F, FM: Dr. H. J. Albers; FV: OL

W. Schwarz / H. Reimann

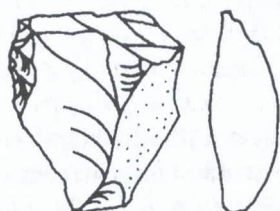


Abb. 75  
Völlen OL-Nr. 2810/7:51,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 85)  
Flintschaber. M. 1:1.  
(Zeichnung: S. Starke)

87 Vorwerk FStNr. 87, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

G. Neumann konnte in unmittelbarer Nähe mehrerer obertägig zerstörter Grabhügel eine geflügelte Pfeilspitze der Jungsteinzeit/Bronzezeit (Abb. 77) bergen. Das 3,5 cm lange und 1,6 cm breite Objekt ist bifazi-



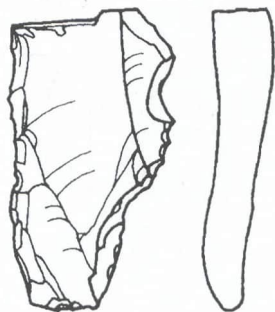


Abb. 76  
Völlen OL-Nr. 2810/7:68,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 86)  
Bruchstück einer  
Großklinge. M. 1:1.  
(Zeichnung: S. Starke)

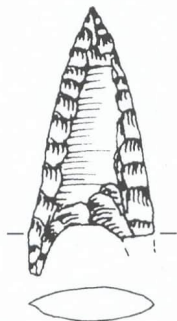


Abb. 77  
Vorwerk FStNr. 87,  
Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 87)  
Geflügelte Flint-Pfeilspitze.  
M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

ell kantenretuschiert. Ein Flügel ist beschädigt.  
Möglicherweise diente die Pfeilspitze als Beigabe in  
einem bereits (obertägig) zerstörten Grab.

F, FM: G. Neumann; FV: Slg. Neumann

St. Hesse



Abb. 78  
Vorwerk FStNr. 88,  
Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 88)  
Geflügelte Flint-Pfeilspitze.  
M. 1:1.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**88** Vorwerk FStNr. 88, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Umfeld einer mehrperiodigen Fundstelle  
(FStNr. 85; Paläolithikum bis Neolithikum) fand  
G. Neumann eine geflügelte Flintpfeilspitze (Abb.  
78). Etwas südlich befanden sich ehemals vier Grab-  
hügel (FStNr. 23–26), die 1932 zerstört wurden.  
Somit ist nicht ausgeschlossen, dass die gemeldete  
Pfeilspitze einst als Grabbeigabe diente.

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

**89** Wachendorf FStNr. 9,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Etwa 40 Jahre nach seiner Entdeckung wurde jetzt  
der Fund einer zwar oberflächlich stark verwitterten  
aber sonst unversehrt erhaltenen spätneolithischen  
Steinaxt gemeldet. Die Axt wurde zufällig bei der  
Feldarbeit auf einem an das Hofgelände des Finders  
angrenzenden Acker etwa 3 km westlich von Alten-  
lingen und ca. 400 m nördlich des Piesekenbachs  
aufgelesen. Es handelt sich um eine Axt mit zusam-  
mengekniffenem Nacken (K-Axt), die in der Seiten-  
ansicht vollkommen gerade ist (Abb. 79); L. 11,7 cm,  
Br. 4,75 cm, D. 2,98 cm, Dm. des in Vollbohrung  
angebrachten Schaftloches 2,5 cm, Gew. 220 g.

F, FV: H. Lübbers; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

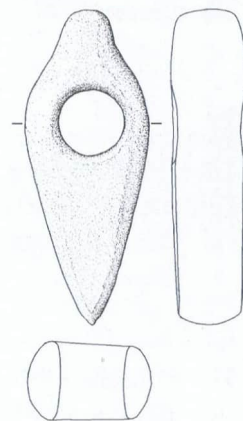


Abb. 79 Wachendorf FStNr. 9,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 89)  
Steinaxt mit zusammengekniffe-  
nem Nacken. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

**90** Wehldorf FStNr. 5,  
Gde. Gyhum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Der seit 1989 bekannte mesolithische Fundplatz  
(GERKEN 1992) wurde im Rahmen einer Exkursion  
zur Lage mesolithischer Siedlungsareale mit dani-  
schen Kollegen aufgesucht. Bei dieser Gelegenheit  
wurde von L. Sörensen an der Ackeroberfläche ein  
kleines Rechteckbeil (Abb. 80) aufgefunden. Es  
weist eine Länge von 8,4 cm, eine Breite von 3,4 cm  
und eine Dicke von 1,7 cm auf. Das ehemals sowohl  
auf den Breitseiten als auch auf den Schmalseiten  
fast vollständig überschliffene Beil wurde oberhalb  
der Schneide an beiden Kanten nachgeschlagen,  
sodass im Querschnitt nunmehr fast die Form eines  
Ovalbeils vorliegt. Das Beil wurde aus feinem quar-  
zitischen Sandstein gefertigt und stellt somit in die-  
sem Raum eine Besonderheit dar.

Lit.: GERKEN, Kl.: Zwei mesolithische Fundplätze bei Wehldorf, Gemeinde Gyhum, Landkreis Rotenburg (Wümme). Ein Vorbericht zum Oberflächenfundplatz Wehldorf 5 und zur gegrabenen Station Wehldorf 6. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 2, 1992, 1–11.

F: L. Sörensen; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Kl. Gerken



Abb. 80  
Wehldorf FStNr. 5,  
Gde. Gyhum,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 90)  
Fels-Rechteckbeil aus feinem  
quarzitischen Sandstein; L. 8,4 cm.  
(Foto: Kl. Gerken)

Wehlen FStNr. 17, Gde. Undeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Zahlreiche Flintartefakte; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

**91** Weitsche FStNr. 8,  
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

In den 1950er-Jahren sammelte A. Witt in der Umgebung von Weitsche Steinartefakte, die jetzt vorgestellt wurden. Dabei gelang ihm der im niedersächsischen Tiefland seltene Fund eines hohen durchlochten Schuhleistenkeils aus grünlichem Hornblendeschiefer. Er stammt von einem ehemaligen Acker am nahen rechten Ufer der Alten Jeetzel südwestlich von Weitsche. Die Maße des an der Schneide stark beschädigten Keils betragen in der Länge 16,6 cm, in der Breite bzw. Höhe maximal 5,3 cm und Dicke maximal 3 cm (Abb. 81). Die Durchlochung misst auf der einen Seite 2 cm und der anderen 1,8 cm. Schuhleistenkeile dieser Art gelten als seltene Kontaktfunde früher sesshafter Bauern z. B. aus südlichen Regionen Niedersachsens mit den einheimischen noch als Wildbeuter lebenden Menschen im norddeutschen Tiefland. Von dieser Fundstelle wurden außerdem Tonscherben, Knochen, ein Stück Rohbernstein etc. bekannt.

F, FM: A. Witt; FV: V. Voß, Weitsche

Kl. Breest

Abb. 81  
Weitsche FStNr. 8,  
Gde. Stadt Lüchow  
(Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg  
(Kat.Nr. 91)  
Hoher durchlochter  
Schuhleistenkeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

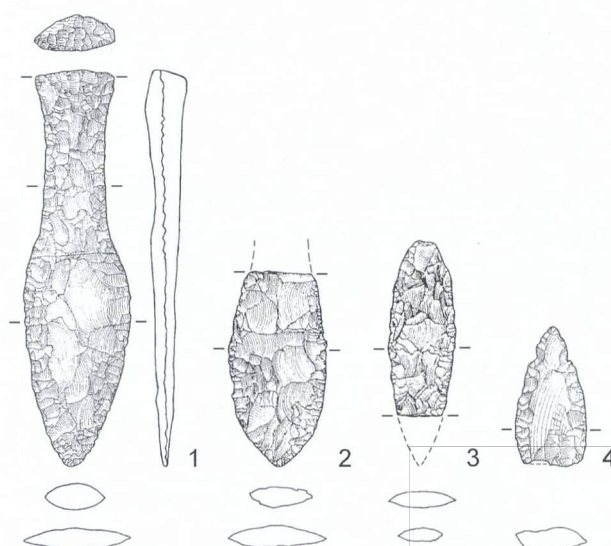
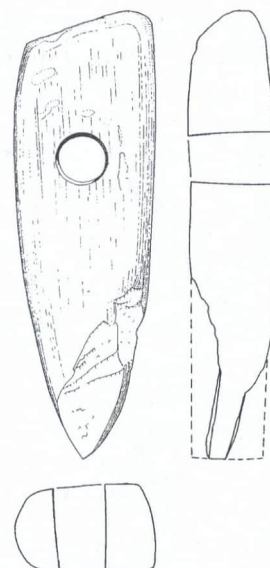


Abb. 82 Weitsche FStNr. 11,  
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 92)  
Flintartefakte: 1 Dolch, 2 Dolchblatt,  
3 Bruchstück eines kleinen Dolches,  
4 Pfeilspitze. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest)

**92** Weitsche FStNr. 11,  
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

In der Sammlung A. Witt befinden sich mehrere Fundstücke aus Flint, die von einem Acker nordöstlich von Weitsche stammen und im Berichtsjahr vorgestellt wurden. Im Abstand von acht Jahren im Zeitraum zwischen 1950 und 1960 fand A. Witt zwei Bruchstücke eines Flintdolches, die sich zu einem



vollständigen Exemplar zusammenfügen ließen (Degenerationsform Typ Va nach KÜHN 1979). Ferner kamen das Blattbruchstück eines wohl gleichartigen Dolches, das Fragment eines kleinen Dolches und eine große Pfeilspitze zutage (Abb. 82). Diese vier spätjungsteinzeitlichen Fundstücke lagen bis zu 200 m voneinander entfernt. Da auf dem Gelände immer wieder große Steine ausgepflügt werden, kann es möglich sein, dass sich hier Grabhügel mit Steinsetzungen befanden, denn das Vorkommen großer Steine ist in der flachen Flussaue der Jeetzelniederung ungewöhnlich. Es wurden von A. Witt außerdem ein Läuferstein und ein Rohbernsteinstück geborgen.

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher. Band 40. Neumünster 1979.

F, FM: A. Witt; FV: V. Voß, Weitsche

Kl. Breest

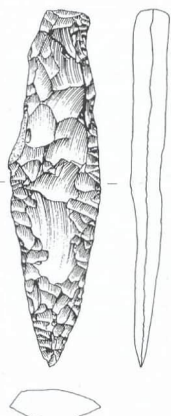


Abb. 83  
Westervesede FStNr. 43,  
Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 93)  
Flintdolch des Typs V A  
nach LOMBORG. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**93** Westervesede FStNr. 43, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Im Berichtsjahr meldete R. Gerken einen Fund, der Anfang der 1990er-Jahre beim Kartoffelroden nördlich von Westervesede entdeckt wurde. Es handelt sich um einen Dolch (L. 13,4 cm, Br. 3,4 cm, D. 1,3 cm) aus grauem Flint vom Typ V A nach LOMBORG (Abb. 83), der in das ausgehende Spätneolithikum oder die beginnende Bronzezeit datiert. Aufgrund von Kortex-Resten an einer Seite des Dolches wirkt der Übergang von Schneide zu Heft stärker geknickt, als dies auf der gegenüberliegenden Seite beobachtet werden kann. Aus gleichem Grund ist vermutlich das Griffende an dieser Seite nicht erweitert, wie dies für Dolche des Typs V charakteristisch ist.

Lit.: LOMBORG, E.: Die Flintdolche Dänemarks. Kopenhagen 1973.

FM: R. Gerken, Scheeßel

St. Hesse

**94** Wilstedt FStNr. 51, Gde. Wilstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

G. Neumann konnte durch intensive Suche zwei Teile eines zerbrochenen Beiles aus grauem Flint bergen (Abb. 84). Bei dem Stück handelt es sich um ein stark nachgearbeitetes bzw. beschädigtes Flint-Rechteckbeil. L. 8,9 cm, Br. 3,9 cm, D. 1,8 cm.

F, FM, FV: G. Neumann

M. Mittmann

Abb. 84  
Wilstedt FStNr. 51,  
Gde. Wilstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 94)  
Flint-Flachbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

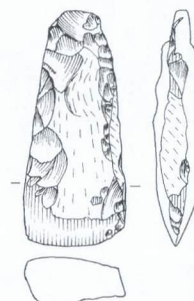


Abb. 85  
Zeven FStNr. 164,  
Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 95)  
Geflügelte Flint-Pfeilspitze.  
M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)



**95** Zeven FStNr. 164, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Im Bereich einer Fundstelle der Ahrensburger Kultur und des Mesolithikums (FStNr. 148) fand A. Gezarzick eine vollständig erhaltene geflügelte Pfeilspitze aus hellgrauem Flint (Abb. 85). In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich eine ebenfalls von A. Gezarzick entdeckte Fundstelle der römischen Kaiserzeit (FStNr. 147) und die Fundstelle eines „Feuersteinmessers“ (FStNr. 60). Da im näheren Umfeld keine Gräber des Neolithikums oder der Bronzezeit bekannt sind, könnte es sich bei dem Objekt um das Fragment eines verschossenen Pfeiles handeln.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse





## Bronzezeit

**96** Alfstedt FStNr. 33, Gde. Alfstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Jahre 1959 wurde beim Roden ein Achtkantschwert vom Typ Vasby (Abb. 86) gefunden. Das bei der Nachuntersuchung dieser Fundstelle von A. Bachmann geborgene Bronzenadelfragment galt als verschollen. Im Rahmen der Schnellinventarisierung der Bestände des Bachmann-Museums in Bremervörde wurde dieses nun wieder gefunden. Es handelt sich um einen 48 mm langen Nadelschaft, dessen Kopf und Spitze abgebrochen sind (Abb. 87). Seine ehemalige Funktion lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen. Denkbar wäre, dass es sich um das Fragment einer Fibel handelt.

Lit.: HOFMANN, K. P.: Das Achtkantschwert aus Alfstedt. Ein Altfund. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 31–91.  
F, FM: A. Bachmann; FV: Bachmann-Mus.

K. P. Hofmann

**97** Bad Bederkesa FStNr. 110,  
Gde. Flecken Bederkesa,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei der Besichtigung einer für den Bau eines Sportplatzes freigeschobenen Fläche wurden Grubenverfärbungen beobachtet, und auf den randlichen Halben fanden sich bronzezeitliche Scherben und Flintartefakte.

Während einer anschließenden Untersuchung im März konnten noch drei größere Feuerstellen freilegt und dokumentiert werden. In der Fläche fanden sich des Weiteren auch einige wohl kaiserzeitliche Keramikscherben.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
M. D. Schön

Bommelsen FStNr. 35, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü  
Halbrundkratzer; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 19

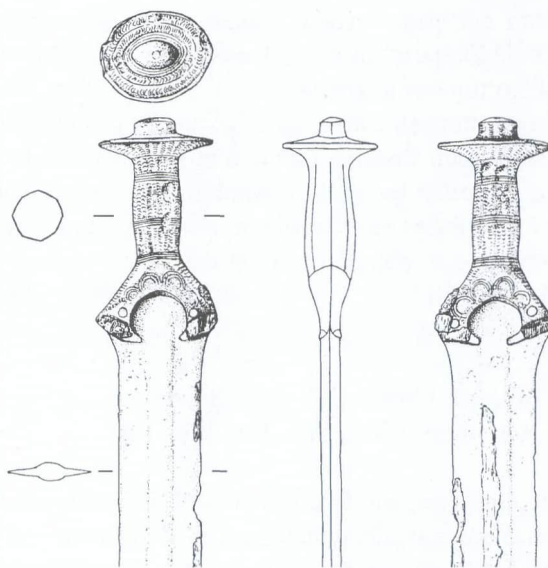


Abb. 86 Alfstedt FStNr. 33, Gde. Alfstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 96)  
Achtkantschwert vom Typ Vasby. M. 1:4.  
(Zeichnung: M. Liermann)

Abb. 87  
Alfstedt FStNr. 33,  
Gde. Alfstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 96)  
Nadelfragment aus Bronze. M. 1:2.  
(Zeichnung: M. Renner)



**98** Brevörde FStNr. 34, Gde. Brevörde,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Bei forstwirtschaftlichen Maßnahmen wurde in der Genossenschaftsforst in Südhanglage ein aus Steinen errichteter Grabhügel von ca. 10 m Durchmesser und noch 0,5 m Höhe entdeckt. In der Nähe dieses Grabes liegen weitere vereinzelt Grabhügel.

F, FM: A. Kretschmer

Chr. Leiber

**99** Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 300,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Die Bebauung des Neubaugeländes im Nordosten der Stadt Buchholz i. d. N. wurde 2004 fortgesetzt. Ungefähr 40 % der neuen Wohnhäuser erhielten einen Keller, doch auch auf den anderen Grundstücken, auf denen mit Streifenfundament oder einer Aufhöhung gearbeitet wurde, musste zuvor der Mut-

terboden entfernt werden, sodass ein dichtes Netz von „Suchlöchern“ in dem Bereich der urgeschichtlichen Kulturspuren entstand.

Da in den meisten Baugrundstücken der Geschiebelehm sehr hoch anstand, konnten nur wenige Gruben und Feuerstellen festgestellt werden. Nur eine Grube ließ sich anhand der wenigen eingelagerten Tonscherben in die späte Bronzezeit datieren.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

**100** Bülstedt FStNr. 117, Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Ungewöhnliches Finderglück besaß G. Neumann: Während einer Feldbegehung entfernte er einen störenden Stein von seiner Schuhsohle, der sich dort festgesetzt hatte. Der Stein erwies sich als komplette Flintsichel (Abb. 88) des ausgehenden Neolithikums oder der Bronzezeit. L. 14,2 cm, Br. 4,2 cm, D. 1,4 cm

F, FM, FV: G. Neumann

St. Hesse

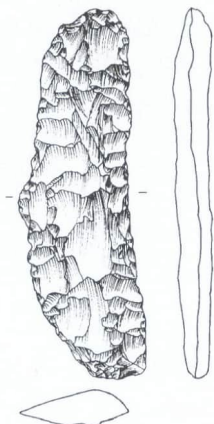


Abb. 88  
Bülstedt FStNr. 117,  
Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 100)  
Flintsichel. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)

**101** Driftsethe FStNr. 11, Gde. Driftsethe,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ

Im Februar 2004 wurden Probegrabungen bei Driftsethe durchgeführt, mit denen geklärt werden sollte, inwieweit Fundbereiche der jüngeren Bronzezeit/vorrömischen Eisenzeit, die während der archäologischen Landesaufnahme kartiert worden waren, erhalten sind (vgl. auch Driftsethe FStNr. 12; Kat.Nr. 102). In diesem Fundplatz wurden vier Suchschnitte angelegt. Es fanden sich nur sehr geringe Befundreste (Gruben).

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön

**102** Driftsethe FStNr. 12, Gde. Driftsethe,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ

Im Februar 2004 wurden Probegrabungen bei Driftsethe durchgeführt, mit denen geklärt werden sollte, inwieweit Fundbereiche der jüngeren Bronzezeit/vorrömischen Eisenzeit, die während der archäologischen Landesaufnahme kartiert worden waren, erhalten sind (vgl. auch Driftsethe FStNr. 11; Kat. Nr. 101). In diesem Fundplatz wurde ein Suchschnitt angelegt. Es fanden sich nur sehr geringe Befundreste (Gruben).

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön

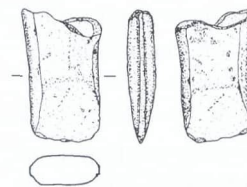


Abb. 89 Emmerstedt FStNr. 24, Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 103)

Fragment eines Tüllenmeißels aus Bronze. M. 1:2.  
(Zeichnung: W. Rodermund)

**103** Emmerstedt FStNr. 24,  
Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung im Mai 2004 nach dem Pflügen wurde von St. Pohl, Mitglied der archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Landkreis Helmstedt, nördlich des Heidberges bei Emmerstedt das Bruchstück eines am Ansatz der Tülle gebrochenen bronzenen Tüllenmeißels mit ca. 1,5 cm Schneidenbreite gefunden (Abb. 89). Auf der Schneide sind Schleifspuren, an der Seite eine Gussnaht zu erkennen. Der Meißel ist vermutlich in die jüngere Bronzezeit zu datieren und ergänzt eine Reihe von Altfunden, welche die spätbronzezeitliche Besiedlung am Heid- und Diamantberg und nördlich des Ortes belegen. Eigenartigerweise liegt der Fundort in der Niederung „Im Bruche“ am Bruchgraben, was Hinweis auf einen Gewässerfund sein könnte.

F, FM, FV: St. Pohl

W. Rodermund / M. Bernatzky



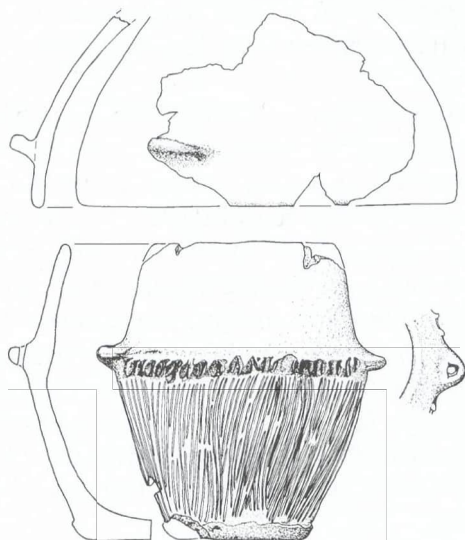


Abb. 90 Gartow FStNr. 56, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 104)  
Urne mit Deckgefäß. M. 1:4. (Zeichnung: H. Assendorp)

**104** Gartow FStNr. 56, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Beim Ausheben einer Grabgrube auf dem Gartower Friedhof fand K. Martens in einer recht scharf begrenzten, rechteckigen, ca. 40 x 50 cm großen, leuchtend rotbraunen Verfärbung eine Urne mit Deckgefäß (Abb. 90) und ein wenig Leichenbrand. Als Urne wurde ein kleines doppelkonisches gelbbraunes Gefäß mit schlichtem Rand verwendet. Das Unterteil ist mit annähernd senkrechten Strichbündeln verziert. Der Umbruch ist durch ein Band umlaufender Fingerkniffe zusätzlich verstärkt und geschmückt. In dieses Band sind zwei gegenständige senkrecht durchbohrte Ösen aufgenommen. Als Deckgefäß diente eine glattwandige dunkelbraune Schale mit zumindest einer horizontalen Grifflappe. Beide Gefäße sind sowohl mit feinem Quarzgrus als auch mit organischen Zusätzen gemagert worden. Der Befund passt zur jungbronzezeitlichen Elbe-Havel-Kultur.

Lit.: HORST, F.: Zedau. Eine jungbronze- und eisenzeitliche Siedlung in der Altmärk. Berlin 1985.  
F, FM: K. Martens; FV: NLD Lüneburg

J. J. Assendorp

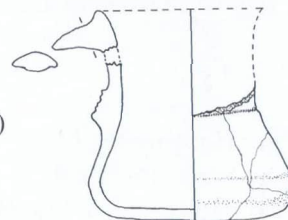
**105** Gevensleben FStNr. 9, Gde. Gevensleben,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits 2003 ist im Garten eines Einfamilienhauses in Gevensleben beim Planieren des Gartenbodens eine

Bestattung angeschnitten worden, die anschließend unter unglücklichen Umständen geborgen wurde. In der Annahme, es handle sich um moderne menschliche Knochen, ist die Kripo Helmstedt hinzugezogen worden, die die Knochen leider sehr unsanft ohne Dokumentation geborgen und zur gerichtsmedizinischen Untersuchung weitergeleitet hat. Dabei ist der Befund weitgehend zerstört worden. Nachdem die Untersuchung im Institut für Rechtsmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover ein vorgeschichtliches Alter der Knochen erbrachte, ist schließlich doch eine Benachrichtigung der Kreisarchäologie Helmstedt erfolgt.

Die Nachuntersuchung konnte letzte Reste der ca. 1,20 m breiten Grabgrube dokumentieren, deren Basis nur ca. 50 cm unter heutigem Geländeniveau lag und in den anstehenden mergeligen, mit Kalksteinen durchsetzten Boden gegraben war. Nach Aussage der Besitzer war der Schädel nur 30 cm unter Geländeniveau entdeckt worden, d. h. er lag im Übergangsbereich zum Oberboden wie vermutlich große Teile des Skelettes. Es dürfte sich um eine Hockerbestattung gehandelt haben, da die Ausbruchgrube der Kripo ca. 1,70 m lang war. Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste erfolgte durch S. Grefen-Peters. Demnach liegen die Knochen eines männlichen Individuums von athletischem Körperbau mit einem Sterbealter zwischen 40 und 50 Jahren vor.

Abb. 91  
Gevensleben FStNr. 9,  
Gde. Gevensleben,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 105)  
Tasse aus einem zerstörten  
Skelettgrab. M. 1:4.  
(Zeichnung: M. Raddatz)



Die Besitzer konnten noch Fragmente eines Beigefäßes bergen, das zahlreiche frische Brüche aufwies und in der Nähe des Schädels gelegen haben soll. Es handelt sich um eine Tasse mit leicht unterrandständigem Henkel, einem Absatz zwischen Hals und Schulter, einem verwaschenen Knick auf dem Bauchumbruch und einem gerundeten, annähernd ebenen Boden (Abb. 91). Sie lässt sich am ehesten als Aunjetitzer Tasse ansprechen, wobei die „gesackte“ Form des Unterteiles kaum Parallelen findet. Eine Untersuchung des anschließenden Geländes erbrachte keine Befunde, was vermuten lässt, dass weitere Gräber so flach eingetieft waren, dass sie der Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen sind.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky



Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Fragment einer bronzenen Lanzenspitze; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 281

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 282



Abb. 92 Holzminden FStNr. 140,  
Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 106)  
Vermutlich Beigefäß aus einem Brandgrab; H. 5,4 cm.  
(Foto: H. Henze)

**106** Holzminden FStNr. 140,  
Gde. Stadt Holzminden,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Ein schon vor Jahren bei der Gartenarbeit auf dem Grundstück Jugendgarten 65 im Stadtgebiet von Holzminden geborgenes kleines Keramikgefäß (Abb. 92; *Titelbild*) mit einer Höhe von 5,4 cm wurde jetzt der Kreisarchäologie zur Begutachtung vorgelegt. Das Gefäß ist aus mit Quarzsand gemagertem Ton handgeformt und besitzt eine feingeglättete schwarze Oberfläche. Der Rand ist kantig abgestrichen. Eine Nachuntersuchung im Bereich der Fundstelle erbrachte kein weiterführendes Ergebnis. Da aus der näheren Umgebung der Fundstelle Urnenbestattungen aus dem Übergangszeitraum von der späten Bronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit bekannt sind, könnte es sich vielleicht um ein Beigefäß aus einem Brandgrab handeln.

F, FM, FV: E. Zaradniczek

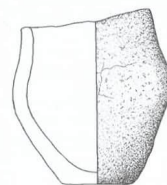
Chr. Leiber

**107** Lohne FStNr. 81, Gde. Wietmarschen,  
Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Im dünnigen Waldgebiet Lohner Sand, ca. 1 km nordöstlich des Ortsteils Rükkel, fand sich bei der privaten Sandentnahme in einem kleinen (Grab?)hügel ein unversehrtes kleines Keramikgefäß. Das relativ dickwandige Gefäß ist von der Form her sehr nachlässig gearbeitet. Es ist annähernd doppelkonisch mit einem weichen Umbruch. H. ca. 8 cm, Bauch-Dm. 7,6 cm, Rand-Dm. 5,5 cm, Boden-Dm. 3,5 cm (Abb. 93). Vermutlich gehörte das Gefäß als Grabbeigabe zu einer Bestattung in einem überwehten(?) jungbronzezeitlichen Grabhügel oder zu einer früheisenzeitlichen Nachbestattung in einer für einen Grabhügel gehaltenen Düne.

F: B. Brink; FM: M. Buschhaus; FV: Heimathaus Lohne  
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Abb. 93 Lohne FStNr. 81,  
Gde. Wietmarschen, Ldkr. Grafschaft  
Bentheim (Kat.Nr. 107)  
Kleingefäß der jüngeren  
Bronzezeit. M. 1:4.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



**108** Maschen FStNr. 78, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Seit Jahren begeht der Student der Ur- und Frühgeschichte Jakob Möller Äcker und Baugebiete bzw. kontrolliert Bodenabbau und archäologische Baudenkmale. Im Sommer 2004 entdeckte er in der Erde zwischen den Wurzeln eines umgestürzten Baumes, der auf einem kleinen Grabhügel gestanden hatte, zwei bronzene Gegenstände. Es handelt sich um einen rundstabigen schlichten Fußring sowie ein Bruchstück einer Armspirale.

Durch eine kleine Nachgrabung der Abteilung Bodendenkmalpflege konnte zwar ein sehr großes und tiefes Ausbruchloch am vormaligen Standort der Kiefer festgestellt werden; Reste des beschädigten Grabes ließen sich nicht beobachten. Die Schadensstelle in dem Grabhügel wurde anschließend wieder verfüllt.

F, FM: J. Möller; FV: HMA

W. Thieme

**109** Nortmoor OL-Nr. 2711/4:148,  
Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Anfang der 1990er-Jahre wurde bei der Erweiterung der Straße „Brunjer Weg“ das Bruchstück einer



Arbeitsaxt gefunden. Das Fundstück lag seitdem unbeachtet bei der Familie des inzwischen verstorbenen Finders und wurde vom Fundmelder zufällig entdeckt. Es handelt sich um das Nackenteil einer symmetrischen Axt aus einem grünlichen Granitgestein (Abb. 94). Der Nacken ist kreisrund mit einem Durchmesser von 6,5 cm und konvex. Die Schmalseiten sind flachkonvex, aber zum Nacken hin stärker aus gewölbt und verjüngen sich dorthin. Die größte Breite mit 11 cm befindet sich auf der Höhe der Durchbohrung. Falls das Loch ein Drittel der Gesamtlänge vom Nacken entfernt war, maß die Axt ursprünglich 22 cm. Die Breitseiten sind flach, eine Seite ist möglicherweise leicht konkav. Die Dicke beträgt 7,7 cm. Die Durchlochung ist von beiden Breitseiten aus – wegen der Glätte der Lochwandung vermutlich als Vollbohrung – bis auf 1,5 cm durch den Stein getrieben. Obwohl die Axt im Loch gebrochen ist, ist nicht sicher erkennbar, ob das beim Bohrprozess geschah. Die Bruchfläche ist jedenfalls deutlich geringer patiniert als die Außenseiten einschließlich der Bohrlöcher. Daher ist es wahrscheinlich, dass der Bruch erst in jüngster Zeit erfolgte.

F: K. Kramer †; FM, FV: H. Erchinger

W. Schwarz

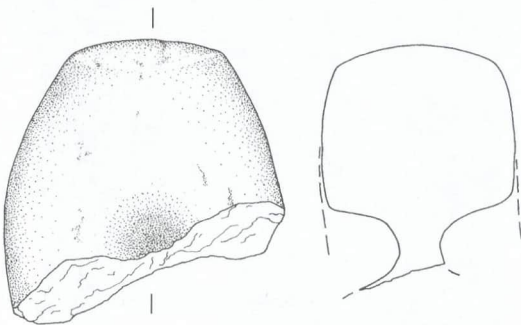


Abb. 94 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:148, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 109)  
Bruchstück einer Arbeitsaxt aus grünlichem Granitgestein. M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

#### 110 Oldendorf FStNr. 64, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Einmessung der von H.-H. Intemann gemeldeten Grabhügel (FStNr. 65, 66 u. 76; vgl. Kat.Nr. 111) entdeckte I. Neumann einen weiteren, bislang unbekannten Grabhügel (Abb. 95) mit einem Durchmesser von 15 m und einer Höhe von etwa 1,5 m. Auch dieser Hügel besaß eine alte Eingrabung im Zentralbereich.

F: I. Neumann

I. Neumann



Abb. 95 Oldendorf FStNr. 64, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 110)  
A. Ratuschniak-Schulte bei der Einmessung des Grabhügels. (Foto: I. Neumann)

#### 111 Oldendorf FStNr. 65, 66 und 76, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Überraschende Fundmeldungen konnte Herr H.-H. Intemann im Berichtsjahr abliefern. Trotz jahrzehntelanger systematischer Prospektion durch verschiedene archäologische Dienststellen gelang es ihm, insgesamt drei bislang vollkommen unbekannte Grabhügel von beträchtlicher Größe zu melden.



Abb. 96 Oldendorf FStNr. 66, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 111)  
Der Grabhügel wurde durch einen Trimpfpfad angeschnitten. (Foto: I. Neumann)

Der nur noch partiell erhaltene rundliche Grabhügel FStNr. 65 weist einen Durchmesser von 15 m und eine Höhe von 1,5 m auf. Durch das östliche Drittel des Hügels führt ein Weg, der den Hügel bis zum anstehenden Boden durchschneidet. Die westliche Seite ist entweder alt getrichtert oder von einer Sandentnahme betroffen.

Der ca. 100 m weiter südwestlich gelegene Grabhügel FStNr. 66 (Abb. 96) hat einen Durchmesser von



12 m und eine Resthöhe von 1,5 m; er ist vermutlich zentral getrichtert. Der südliche Hügelrand wird von einem Trimpfad angeschnitten; im Rand des Hügels ist ein Granitfindling sichtbar.

Etwa 400 östlich davon liegt der rundliche Grabhügel FStNr. 76 mit einem Durchmesser von ca. 15 m und einer Resthöhe von 1,5 m. Ein zentraler Trichter, der auf frühere Raubgrabungen hindeutet, misst ca. 4 m<sup>2</sup>.

F, FM: H.-H. Intemann

I. Neumann

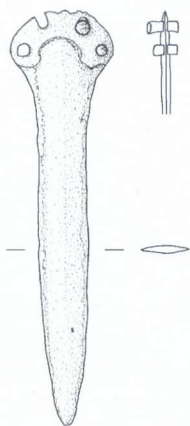


Abb. 97  
Ostendorf FStNr. 2,  
Gde. Bremervörde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 112)  
Dolchklinge aus Bronze. M. 1:3.  
(Zeichnung: M. Renner)

**112** Ostendorf FStNr. 2,  
Gde. Stadt Bremervörde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei der Schnellinventarisierung der Bestände des Bachmann-Museums Bremervörde trat ein bisher unregistrierter Griffplattendolch (Abb. 97) zutage. Der Dolch wurde laut den Unterlagen des Natur- und Kulturpflegers A. Bachmann etwa 1929 von Hermann Hoops beim Torfgraben in 1,8 m Tiefe gefunden. Nähere Informationen zu den Fundumständen und etwaigen Begleitfunden liegen nicht vor, sodass die Bronze nur als Einzelfund angesprochen werden kann. Der Dolch mit ausladender, runder, leicht ausgebrochener Heftplatte, vier Nietlöchern und noch zwei überlieferten Pflocknieten hat einen zu drei Vierteln geschlossenen Heftausschnitt und eine Klinge mit breiter Mittelrippe. Der wahrscheinlich einst aus organischem Material bestehende Griff ist nicht erhalten. Die Ränder der braun patinierten Klinge sind gedengelt. L. 157 mm, Br. Griffplatte 39 mm, St. 3 mm, Gew. 47 g. Der Dolch gehört dem von HABERMANN (1989, 46 f.) für Nordeuropa definierten Typ IV 2 an und ist in die ältere Bronzezeit, wahrscheinlich in die Periode II nach Montelius zu datieren.

Lit.: HABERMANN, B.: Die älterbronzezeitlichen Metaldolche in Nordeuropa (Norwegen, Schwe-

den, Dänemark und Schleswig-Holstein). Diss. Univ. Berlin 1989.

F: H. Hoops; FM: A. Bachmann; FV: Bachmann-Mus.  
K. P. Hofmann

**113** Rosdorf FStNr. 19, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der Platz westlich von Rosdorf, direkt nördlich der Straße Richtung Olenhusen, wurde 1935 beim Bau der Autobahn anhand von Gruben mit Schwarzerdeverfüllung, Keramik- und Knochenfunden als urgeschichtliche Siedlung erkannt. Als besonderer Fund war ein frühbronzezeitlicher Flintdolch geborgen worden. Eine Rettungsgrabung erfolgte damals nicht.



Abb. 98 Rosdorf FStNr. 19, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 113)  
Grabungsschnitt parallel der Autobahn A 7 durch den  
bronzezeitlichen Siedlungsplatz. (Foto: M. Beuermann)

Im Zuge der Bauvorbereitung des sechsstreifigen Ausbaus der Bundesautobahn A 7 musste 2004 längs der Westseite der Fahrbahn eine Rettungsgrabung durchgeführt werden. Sie erfolgte von August bis November unter örtlicher Grabungsleitung durch Dr. Andrea Bulla und wurde vom Bauträger nach dem Verursacherprinzip finanziert.

Angelegt wurde ein 3 m breiter Schnitt von 288 m Länge (Abb. 98). Bereits 2003 hatte auf der Ostseite der A 7 in gleicher Weise eine Rettungsgrabung



Siedlungsreste der Bronzezeit erbracht (FStNr. 47; s. Fundchronik 2003, 55–57 Kat.Nr. 114). Unter der heutigen Ackeroberfläche zeigte sich als Normalprofil eine Schichtenfolge aus Pflugschicht, darunter Kolluvium mit wechselnder Mächtigkeit, darunter streckenweise Schwarzerde als fossile urgeschichtliche Oberfläche, darunter anstehender Lößlehm und in diesem im nördlichen Grabungsabschnitt verschiedene schotter-, kies- und sandverfüllte Bachrinnen des Luhbaches, der heute die nördliche Siedlungsbegrenzung bildet. Streckenweise wurde unter dem Löß auch eine frühweichselzeitliche Fließerde mit Muschelkalkschutt erreicht. Das Kolluvium datiert ausweislich weniger Scherbeneinschlüsse in das Spätmittelalter und die Neuzeit. Die Bachrinnen bleiben vorläufig undatierbar; wenige Tierknochen stammen vermutlich vom Hauspferd. Während der Grabung 2003 konnte in den Bachschottern neben Pferdeknochen auch eine Keramikscherbe der römischen Kaiserzeit gefunden werden.

Befunde einer urgeschichtlichen Siedlung wurden nur im Südabschnitt der Grabungsstrecke gefunden. Dies deckt sich mit der Fundortangabe zum Flintdolch von 1935 sowie mit dem Ergebnis der benachbarten Grabung von 2003. Auf rund 40 m Länge wurde hier eine bis 0,80 m mächtige Schwarzerde aufgedeckt und in horizontalen Etappen abgetragen. Sie enthielt zahlreiche unverlagerte Fundeinschlüsse als unmittelbaren Niederschlag einer spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Besiedlung. Von den Grubenbefunden sind nur zwei Anlagen sicher dazuzurechnen: Grube 9 als Silogrube und Grube 12 als unregelmäßige Lehmentnahmegrube. Mehrere Pfostengruben lassen oberirdische Gebäude erkennen, Grundrisse sind wegen der schmalen Untersuchungsfläche aber nicht zu ermitteln.

Das Fundmaterial des Platzes enthält Keramikbruch, Tierknochen, Flintgeräte, Mahlsteinfragmente, wenige Bronzeobjekte, verziegelte Baulehmbröckchen und ortsfremde Steine. Über die rekonstruierbaren Gefäßformen und Verzierungen der Grob- wie geglätteten Feinkeramik besteht weitgehende Übereinstimmung mit dem frühbronzezeitlichen Material der benachbarten Grabung 2003, dort über <sup>14</sup>C-Analysen auf die Zeit um bzw. kurz vor 1400 v. Chr. datiert. Aus Bronze liegen ein Blech-Spiralröllchen sowie ein aufgebogener dünner Armreif mit D-förmigem Querschnitt vor. Weitere Besonderheiten sind ein Bernsteinstück und das Fragment einer geflügelten Flintpfeilspitze. Die Tierknochen stammen von den Haustierarten Rind, Schwein und Schaf bzw. Ziege. Die paläoethnobotanische Durchsicht (Frau G. Wolf) von Bodenproben aus der Grube 9 erbrachte Belege von verkohlten Kulturpflanzen (Emmer, Saatweizen,

Gerste), Unkräutern und Sammelpflanzen (Schlehe). Ältere Elemente am Platz sind eine verzierte Scherbe der endneolithischen Schnurkeramik sowie ein mesolithischer Trapezmikrolith aus Flint.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

Schöningen FStNr. 76, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Be. BS

Siedlungsfunde und -befunde der Aunjetitzer Kultur; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 302



Abb. 99 Uelsen FStNr. 11, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 114)  
Ausgrabung eines jungbronzezeitlichen Urnenfriedhofes.  
(Foto: M. Wesemann)

114 Uelsen FStNr. 11, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Be. W-E

Die Hinweise eines ehrenamtlichen Mitarbeiters auf archäologische Funde in einem Neubaugebiet am westlichen Ortsrand von Uelsen führten im Januar 2004 zu einer Untersuchung des Geländes durch die Bezirksarchäologie. Es wurde ein Urnengräberfeld der jüngeren Bronzezeit festgestellt mit Resten von vier Kreisgräben (Abb. 99), von denen zwei Urnen



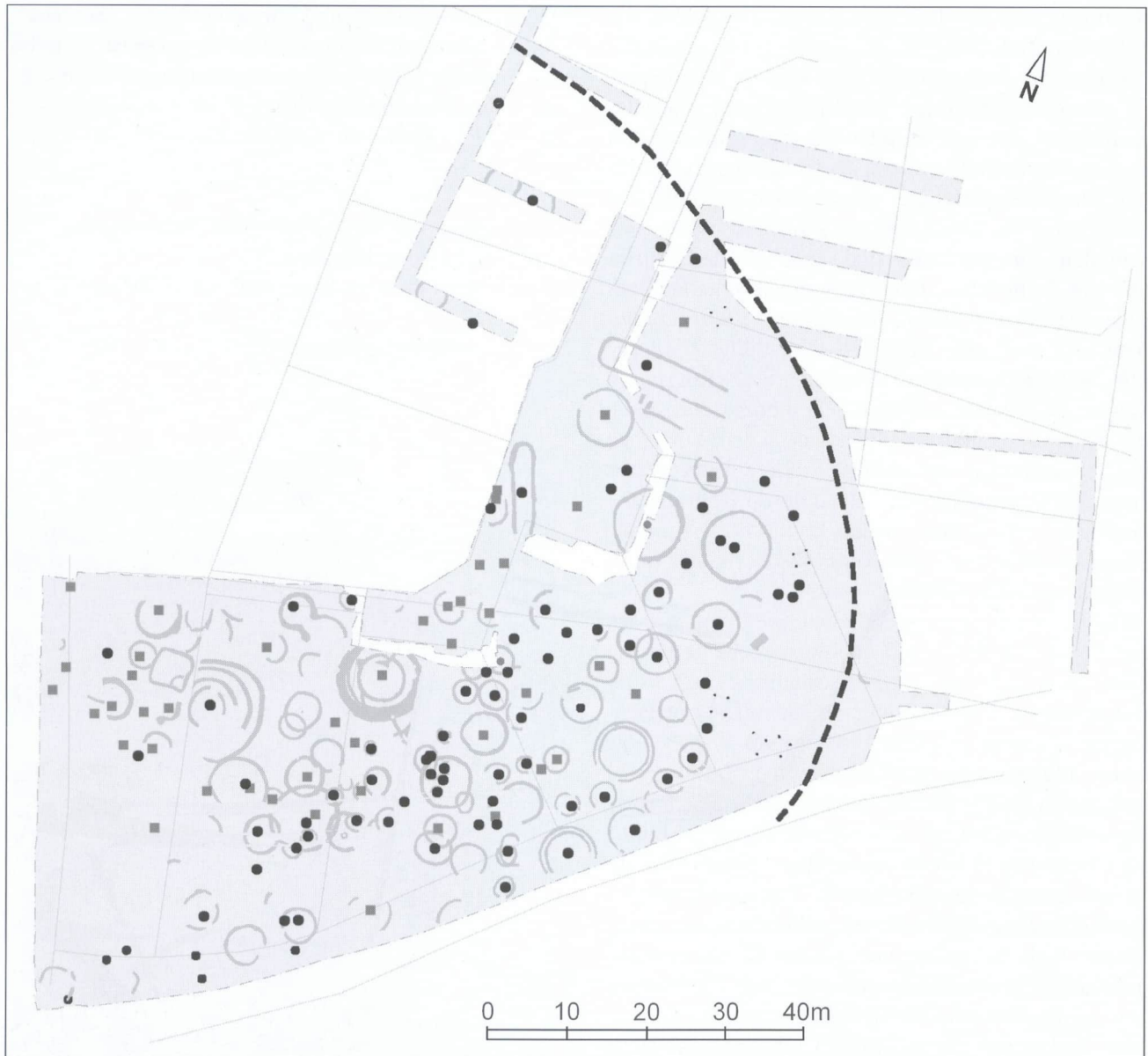


Abb. 100 Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 115)  
 Grabungsplan des jungbronze-/ältereisenzeitlichen Gräberfeldes, Stand Juni 2004.  
 Legende: – gefüllte Kreise: Urnen, – gefüllte Quadrate: Leichenbrandbestattung,  
 – dicke gestrichelte Linie: Grenze des Gräberfeldes.  
 (Zeichnung: M. Wesemann)

und zwei Leichenbrandbestattungen enthielten. Zu zwei weiteren Leichenbrandlagern waren keine Grabeinhegungen festzustellen. Etwa ein Drittel des Baugeländes war früher tiefgepflügt worden. Hier konnten noch wenige Leichenbrandspuren erkannt werden, jedoch keine weiteren Kreisgräben. Die ursprüngliche Größe des Gräberfeldes konnte wegen der großflächigen Störungen und der angrenzenden Bebauung nicht abgeschätzt werden, doch lassen mehrere befundlose Suchschnitte mit einem Bagger den Schluss zu, dass es sich um ein relativ kleines Bestattungsareal gehandelt hat.

F: M. Kress, Bez.Arch. W-E; FM: M. Kress, Uelsen,  
 E. Woide, Neuenhaus; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E  
 J. Eckert

**115** Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen,  
 Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Nachdem im Juni 2003 in einem Neubaugebiet am südlichen Ortsrand von Uelsen Urnenbestattungen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit entdeckt worden waren (s. Fundchronik 2003, 58 Kat.Nr. 117),



hatte von Oktober bis Dezember eine planmäßige Ausgrabung durch die Bezirksarchäologie stattgefunden, bei der auf ca. 2 000 m<sup>2</sup> etwa 80 Bestattungen erfasst worden waren mit zahlreichen einfachen und mehrfachen Kreisgräben, einem Schlüssellochgraben, zwei Langbetten u. a. m. (Abb. 100). Eine zweite Kampagne wurde von Anfang März bis Ende Juni 2004 durchgeführt. Auf der nunmehr insgesamt 6 400 m<sup>2</sup> großen Fläche wurden ca. 100 meist kreisförmige Grabeinhegungen ausgegraben, wobei 70 z. T. sehr gut erhaltene Urnen und 30 Beigefäße geborgen wurden; zusammen mit den Leichenbrandlagern wurden insgesamt 137 Brandbestattungen erfasst. Bemerkenswert ist bei diesem Gräberfeld nicht nur die Vielfalt an Gefäßformen und Verzierungen, sondern auch die große Zahl an Überschneidungen, die bei einer künftigen Auswertung eine zeitliche Gliederung von Grabbefunden und Fundmaterial erwarten lassen.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E  
J. Eckert

Vinnen FStNr. 8, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Eine geflügelte Flintpfeilspitze; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 307

Vorwerk FStNr. 87, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
Flintpfeilspitze; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 87

**116** Vorwerk FStNr. 89, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Am Nordrand der Walleniederung im unmittelbaren Umfeld der FStNr. 41, 42, 52 und 53 konnte G. Neumann einen kleinformatigen Schalenstein bergen (Abb. 101). Ein Teil der Funde aus diesem Bereich kann mit einiger Wahrscheinlichkeit ehemaligen Grabhügeln zugeordnet werden, sodass auch für den Schalenstein zu vermuten ist, dass er aus einem Grabhügel oder dessen Umgebung stammt. Eine ähnliche Beobachtung konnte bereits für den kleinformatigen Schalenstein Vorwerk FStNr. 84 getroffen werden (Hesse 2003, 102 u. 111 Kat.Nr. 31; Fundchronik 2003, 58 f. Kat.Nr. 119, Abb. 96). Der Fund ist vermutlich dem ausgehenden Neolithikum oder der frühen/älteren Bronzezeit zuzuordnen.

Lit.: Hesse, St.: Zu den sogenannten Schalen- und Schälchensteinen im Landkreis Rotenburg (Wüm-

me). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 10, 2003, 93–116.  
F, FM: G. Neumann; FV: Slg. Neumann

St. Hesse

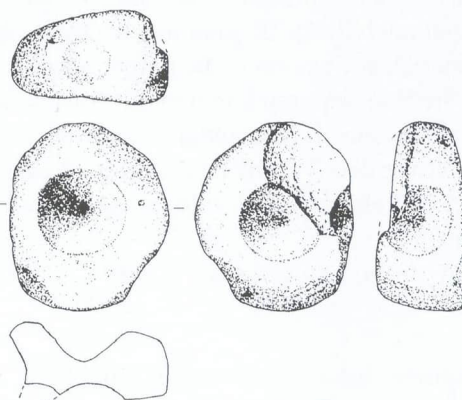


Abb. 101 Vorwerk FStNr. 89, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 116)  
Kleinformatiger Schalenstein. M. 1:3.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)



Abb. 102 Wedel FStNr. 95, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 117)  
Freilegung von Grube 2. (Foto: D. Alsdorf)

**117** Wedel FStNr. 95, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Zuge der Kontrolle von Erdarbeiten im Vorfeld der Errichtung einer Biogasanlage konnten östlich der Ortschaft Wedel zwei dicht beieinander liegende Gruben untersucht werden. Grube 1 mit einem Durchmesser von 2,50 m und einer Tiefe von 0,80 m unter der Oberfläche konnte als Grube für einen Töpferofen angesprochen werden. In der Grubenfüllung lagen regellos feuergeschädigte größere Steine, verziegelte



Lehm und wenige Keramikscherben aus Fehlbränden. Die nur wenige Meter entfernte Grube 2 (Abb. 102) mit einem Durchmesser von 2,50 m und einer Tiefe von 0,80 m unter der Oberfläche konnte als Abfallgrube angesprochen werden. Sie enthielt eine Vielzahl Keramikscherben, zumeist von Vorratsgefäßen, die sich derzeit noch in der Bearbeitung befinden. Gefäßformen und Dekor weisen in die jüngere Bronzezeit. Weitere Siedlungsspuren konnten mit Ausnahme von zwei nicht näher untersuchten Feuerstellen nicht festgestellt werden. Vermutlich gehören die Befunde zu einem östlich der Fundstelle zu suchenden Siedlungsplatz.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv D. Alsdorf

Weitzmühlen FStNr. 67, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ  
Gefäße aus dem Übergangszeitraum von der Bronze zur Eisenzeit; mit Abb.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 140

Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E  
Siedlungs- und Grabbefunde und -funde bei Bebauung eines Gewerbegebietes im Umfeld der Fundstelle der jungbronzezeitlichen Goldschalen von Terheide.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 142

**118** Wildeshausen FStNr. 716,  
Gde. Stadt Wildeshausen,  
Ldkr. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Bereits 2003 war ein jungbronzezeitlicher Schlüsselgrab von 19 m Länge in einem Neubaugebiet am östlichen Stadtrand von Wildeshausen ausgegraben worden (s. Fundchronik 2003, 61 Kat.Nr. 121). Nicht nur die Größe dieser Grabanlage war ungewöhnlich, sondern auch die Bestattung selbst, da sich auf dem Boden einer tiefen rechteckigen Grabgrube auf einer Holzkohleschicht eine Häufung von Leichenbrand eines etwa 20 Jahre alt gewordenen Mannes fand. Zwei fast ganz zusammensetzbare Trensenknebel aus Geweih waren als Beigabe mitgegeben, was den Bestatteten als Reiter und damit wohl als eine sozial höher gestellte Person charakterisieren sollte.

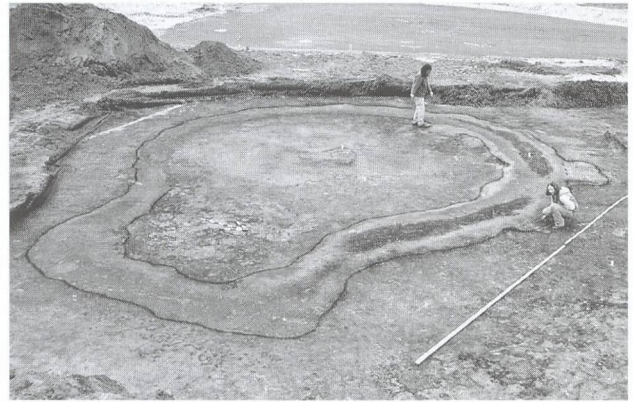


Abb. 103 Wildeshausen FStNr. 716,  
Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldenburg)  
(Kat.Nr. 118)  
Jungbronzezeitliches Schlüsselgrab  
während der Ausgrabung.  
(Foto: J. Schneider)

Im Frühjahr 2004 wurde ein unmittelbar anschließendes Grundstück vor der Bebauung von der Bezirksarchäologie untersucht. Wieder zeigte sich ein Schlüsselgrab (Abb. 103), der mit 13 m Länge etwas kleiner als der erste war und nur 3 m von diesem entfernt lag. Der Einhegungsgraben war 1–2 m breit, unter dem Planum noch bis zu 0,50 m tief und dürfte ursprünglich eine Tiefe von 0,80–0,90 m gehabt haben. In der Mitte des kreisförmigen Teiles der Grabanlage befand sich eine große doppelkonische unverzierte Urne mit einer Deckschale. Auf dem eingefüllten Leichenbrand lag ein Beigefäß mit einer Schulteröse. Bei der Durcharbeitung und der systematischen Entnahme des Leichenbrandes fielen kleine stabförmige runde Fragmente auf, die sich als Teile einer mindestens 7 cm langen Knochennadel mit einer Öse, offenbar also einer Nähnaedel, herausstellten und teilweise zusammengesetzt werden konnten. Da der Leichenbrand bislang noch nicht anthropologisch untersucht worden ist, stehen Alter und Geschlecht der bestatteten Person noch nicht fest. Die Nadel dürfte jedoch auf eine Frauenbestattung hinweisen. Die Bearbeitung und Restaurierung der Urne erfolgte dankenswerterweise durch das NihK in Wilhelmshaven.

Lit.: ECKERT, J.: Grab eines bronzezeitlichen Reiters. AiN 7, 2004, 70–72.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert



Vorrömische Eisenzeit

119 Ahausen FStNr. 72, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei baubegleitenden Untersuchungen im Zuge der Errichtung einer Biogasanlage bestand für die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) die begründete Hoffnung, einen Einblick in zwei sich überlagernde Fundstellenzonen aus unterschiedlichen Zeitabschnitten zu erhalten (Abb. 104). Der Bau mit einer Grundfläche von 1 ha befand sich nördlich einer Grabhügelgruppe sowie westlich anschließend an eine dort verortete mittelalterliche Wüstung. Infolgedessen war mit Siedlungs- und Grabbefunden zu rechnen. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich auf insgesamt drei Tage.

Die Fundstelle lag auf flächenweise sehr festen, dichten lehmigen Geschiebesanden. Reinsandige Abschnitte bis zu 1 m Tiefe und mehr blieben die Ausnahme. Ihr Aufkommen beschränkte sich auf den südlichen Teil des Baugebietes mit den einliegenden Befunden. Die anlehmigeren Fundstellenabschnitte blieben nahezu befundleer. Eine deutliche Erkennung der Bodenbefunde gestaltete sich außerdem durch die übliche Bildung eines B-Horizontes mit einer Mächtigkeit von 15–20 cm sehr schwierig. Während der Untersuchung konnten zwölf Befunde und zwei Fundkonzentrationen nachgewiesen werden. Entgegen den ursprünglichen Erwartungen stammten die Befunde und das Fundmaterial überwiegend aus urgeschichtlichen Zeiträumen. Ausläufer der mittelalterlichen Wüstung blieben auf dem gesamten Areal aus.

Die gehäufte Ansammlung der Befunde im südlichen Bereich der Betriebsfläche, aber auch die Verschiedenheit der Befundtypen, ließen eine Einordnung als Nekropole nicht zu. Ein Siedlungsplatz erschien indes wahrscheinlicher. Der Gesamtplan zeigt die Ausrichtung und Verteilung der Befunde in einer Zone von ca. 2 200 m². Aus der Darstellung wird schnell deutlich, dass eine Rekonstruktion der Siedlung mit Gebäuden und anderem Siedlungsinterieur schon aufgrund der geringen Befundmenge nicht möglich ist.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich die Befunde 5/2 und 7/1 als Vorrats- oder Abfallgrube ansprechen. Die Befunde 1/1, 6/1, 8/1, 8/2, 8/3 könnten mit baulichen Anlagen im Zusammenhang stehen. Befund 1/2 scheint vermehrt Holzkohle aufgenommen zu haben, was zumindest indirekt auf das

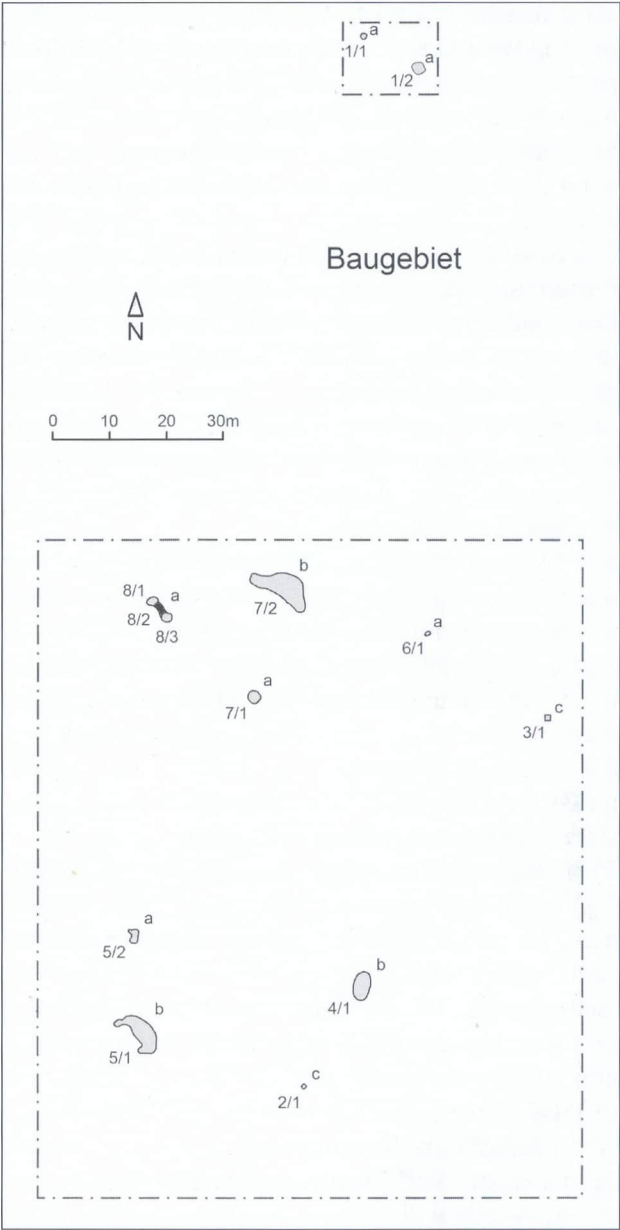


Abb. 104 Ahausen FStNr. 72, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 119)  
Ausschnitt aus dem Gesamtplan: a) Befunde ohne genaue Ansprache, b) Befundbildung infolge Bodenentnahme bzw. -austausch, c) Fundkonzentrationen.  
(Zeichnung: I. Neumann; Bearbeitung: V. Diaz)

Vorhandensein einer Feuerstelle schließen lässt. Die sehr großen Befunde 4/1, 5/1 und 7/2 stellen einen Typ von Befund dar, dessen Zweckausrichtung sich nicht immer eindeutig erschließt. Alle drei Stellen wiesen ein fast gleichmäßig schwachhumos heterogenes Befundbild auf, allerdings ohne stärkere Verdichtung oder die charakteristische Ausprägung von Anreicherungsbandern. Überdies sind die Ränder und die Basis der Gruben ohne senkrechte Wandung und Aussteifung entstanden. Die Grundform wirkte



stark verlaufen, die Basis uneben. So entstand schon im Zuge der Dokumentationsarbeiten der Eindruck einer einfachen Sand- oder Lehmgewinnung durch die Austeufung einer ohne große Sorgfalt ausgeführten Grube. Das geringhumose Obermaterial gelangte im Zuge des Bodenaustauschs dann zurück in den Befund.

Das gesamte Fundmaterial beschränkte sich bei der Fundstelle auf insgesamt 24 Keramikfragmente. Dabei entfielen 13 Stücke auf die Fundkonzentration in Messfläche 3, die übrige Keramik verteilte sich als Streufunde auf die gesamte Teilfläche 1 oder entstammte vereinzelt den Befunden 1/2 und 5/1. Somit erwies sich eine relativ- bzw. absolutchronologische Einordnung aller Befunde aufgrund der geringen Fundmenge als unmöglich.

Die Machart des Fundgutes verweist auf Eigenproduktion. In der Mehrzahl ist die Keramik rötlich gebrannt und mit einer Wandungsstärke von bis zu 1 cm ohne Verzierungen ausgeführt. Vereinzelt deuten dünne und kleinformatige Bruchstücke auch filigranere Gefäßarten an. Die Oberflächen sind stark sandig aufgeraut. Typologisch grenzt sich der frühestmögliche Herstellungszeitraum wohl auf die Jastorfstufe der älteren vorrömischen Eisenzeit ein.

Eine Besonderheit unter den Funden stellte die Fundkonzentration in der Messfläche 2 dar. Hierbei handelte es sich um ein extrem stark korrodiertes Metallgefäß (Abb. 105), das zum Zeitpunkt der Auffindung mit 32 cm Durchmesser oval zerdrückt erschien. Um das Fundstück konnte weder eine Alteingrabung noch eine rezente Störung beobachtet werden. Einzig die Sandfüllung des Gefäßes war etwas dunkler als der umgebende Bv-Horizont. Zum Zeitpunkt der Auffindung konnte nicht abschließend geklärt werden, ob es sich bei dem Metallgefäß um eine moderne oder historische Hinterlassenschaft handelte. Aufgrund seiner Lage in der Befundzone und den fehlenden Hinweisen auf rezente Eingrabungen muss allerdings von einem Zusammenhang zwischen Siedlungsbefunden und Metallfundstück ausgegangen werden.

Nach seiner Bergung im Block befindet sich das Fundstück derzeit in der Restaurierungswerkstatt des NLD.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

Angerstein FStNr. 7,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Bronzener Zierniet; mit Abb.  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 146



Abb. 105 Ahausen FStNr. 72, Gde. Ahausen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 119)  
Das Metallgefäß wird zur Blockbergung vorbereitet.  
(Foto: St. Hesse)

## 120 Beierstedt FStNr. 9, Gde. Beierstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

In den 1950er-Jahren wurden im Rahmen von Meliorationsarbeiten im Großen Bruch ein Steindamm (Beierstedt FStNr. 11; vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 205) und Reste von hölzernen Bohlenwegen I-II (De) und IV-V (De) entdeckt. Bemerkenswert war dabei der Hinweis auf „gegabelte Bohlen“. Dieser Bohlentyp wurde – das Große Bruch war bis 1990 Staatsgrenze – sowohl im Westen als auch im Osten festgestellt. Im Zuge von Deicharbeiten am Großen Graben durch den Wasser- und Bodenverband „Großes Bruch“ im Jahr 2004 bestand die Gelegenheit, den Wegeverlauf genau zu lokalisieren und den Erhaltungszustand der Hölzer der Wege I-II (De) zu prüfen. Es wurde eine Fläche von ca. 30 m<sup>2</sup> untersucht. Dabei konnten acht senkrechte Pfosten in drei Reihen (A, B, C) lokalisiert werden. Einige Stämme ragten bis an die Oberfläche der 1950er-Jahre heran, andere Stämme begannen erst ca. 70 cm darunter. Die senkrechten Pfosten gliedern sich in zwei Typen. Zum einen handelt es sich um Stämme mit einem Durchmesser von ca. 15 cm. Diese sind am unteren Ende mit Metallbeilen zugespitzt. Der Stamm ist mit der umgebenden Baumrinde erhalten. Zum anderen handelt es sich um zugearbeitete Pfeiler mit einer Breite von ca. 25 cm. Die Pfeiler sind an einem Ende mit Metallbeilen zugespitzt. Das obere Ende besitzt eine ca. 10 cm breite rechteckige Öse. Die erhaltenen Stämme der beiden Typen haben eine Länge von 2,1–2,6 m. Bei den verwendeten Hölzern handelt es sich, bis auf einen Pfosten, der aus Buche gefertigt war, um Eichenstämme. Die Reihen besitzen



einen Abstand von jeweils ca. 3 m. Untersuchungen zwischen den Reihen B und C erbrachten keine Hinweise auf Querhölzer der ehemaligen Fahrbahn. Aufgrund von typologischen Vergleichen mit den dendrodatierten Bohlenwegen in Nordwestdeutschland erscheint eine Datierung in das 9.–7. Jh. v. Chr. nicht ausgeschlossen.

Lit.: BERNATZKY, M., HESKE, I.: Über Stock und Stein durchs Große Bruch. AiN 8, 2005, 108–112.

F, FM: H. Bosse u. BLM; FV: BLM I. Heske

Burhufe FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsbefunde und -funde; mit Plan.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 276

**121** Dalum FStNr. 53, Gde. Bippen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits 2003 wurde im Zuge einer ungenehmigt durchgeführten erheblichen „Begradigung“ einer Waldkante und der damit verbundenen Ausweitung von Ackerflächen der einzeln liegende Grabhügel FStNr. 53 von ehemals 13 m Durchmesser abgetragen. Die Schadensaufnahme im Berichtsjahr zeigte im frisch bestellten, grau-humosen Acker dann auch die typischen Spuren eines jüngst abgetragenen Grabhügels: sandig-humose Verfärbung von unregelmäßig 13 m Durchmesser, gegenüber der Umgebung schwach abgesetzt und erhöht (Abb. 106). An dieser Stelle fanden sich schon bei einer ersten flüchtigen Begehung vereinzelt faustgroße bis flachkindskopfgröße Felsgesteine sowie craquelierter Flint, ein Splitter Leichenbrand und eine Keramikscherbe, die man aufgrund der Rauung in die vorrömische Eisenzeit stellen möchte.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 299 Kat.Nr. 614.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

Driftsethe FStNr. 11, Gde. Driftsethe,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü  
Gruben.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 101

Driftsethe FStNr. 12, Gde. Driftsethe,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü  
Gruben.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 102



Abb. 106 Dalum FStNr. 53, Gde. Bippen,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 121)  
Bodenverfärbung am ehemaligen Standort des abgetragenen Grabhügels. (Foto: W. Remme)

Einbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Acht Grubenbefunde mit Keramik der späten Hallstattzeit; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 277

**122** Eixe FStNr. 45, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im nordöstlichen Uferbereich des Eixer Kieseesees wurde im Sommer mit einem Metalldetektor knapp unter der Wasseroberfläche ein für die hiesige Region ungewöhnlicher Bronzefund geborgen. Es handelt sich um einen kleinen, in Medaillonform gegossenen, maskenartigen Löwenkopf von 2,5 cm Durchmesser (Abb. 107) mit kalottenförmig hohler Rückseite. Der untere Teil des Kopfes ist im Kinnbereich ausgebrochen, sodass der das Gesicht umgebende feine Mähnenkranz bügelartig absteht, ursprünglich aber sicher geschlossen gewesen ist. Der den Löwenkopf umgebende Rahmen läuft an der unbeschädigten rechten Seite unten in einem nach hinten gebogenen, am Ende abgebrochenen Ansatzstück aus, welches zeigt, dass der Kopf als Zierstück an einem größeren Gegenstand befestigt gewesen sein muss. Wegen der hohlen Rückseite mag man an einen Griff denken, doch konnte bisher kein passendes Vergleichsstück gefunden werden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich jedoch feststellen, dass der Kopf – aufgrund stilistischer Besonderheiten und Details – der klassischen Antike zuzuweisen ist.





Abb. 107 Eixe FStNr. 45,  
Gde. Stadt Peine Ldkr. Peine (Kat.Nr. 122)  
Bronzener Löwenkopf; Dm. 2,5 cm.  
(Foto: Th. Budde)

Am häufigsten waren kleine runde Löwenkopf-Appliquen in der griechisch-römischen Antike und den späteren Epochen an Metallgefäßen (Rand, Schulter oder Henkel), Militaria (Brustpanzer, Helm, Schwert- oder Dolchgriff) und Möbeln (Beschläge, Bekrönungen) angebracht.

Da im Bereich des Eixer Kiesel-sees, dem früheren Wöhrsberg, ein in den 1950er-Jahren zerstörtes Grabhügelfeld und verschiedene Urnengräber bekannt sind, könnte der Fund als Grabbeigabe anzusprechen sein.

F: C. McDermid; FV: Kreismus. Peine

Th. Budde

**123** Emmerstedt FStNr. 22,  
Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Eine Routinekontrolle der Erdarbeiten im Rahmen der Erschließung eines Neubaugebietes in Emmerstedt am südwestlichen flachen unteren Hangbereich des Schwarzen Berges durch die Kreisarchäologie Helmstedt erbrachte eisenzeitliche Siedlungsspuren. Die Befunde, die sich im anstehenden rötlichen Sand deutlich abzeichneten, waren im oberen Bereich durch einen benachbarten Gasleitungsbau gestört. Erfasst werden konnte der Teilbereich eines bis zu 25 cm eingetieften Hausfußbodens – vermutlich der unterste Bereich eines Grubenhauses. Die Herdstelle gab sich durch eine starke Holzkohlekonzentration, Steine mit Hitzesprünge und rot oxidierten Sand

unter der Basis zu erkennen. Die Breite des Befundes war mit ca. 5,50 m zu bestimmen. An den Außenseiten ließen sich ca. 25 cm tiefe und 25 cm breite Mulden erkennen, die von einem Wandgräbchen herrühren dürften.

Die überwiegend unverzierte Feinkeramik weist einfache steile und leicht eingezogene, waagrecht abgestrichene Ränder sowie einen nach innen abgestrichenen Schalenrand auf. Schulterverzierung in Form von feinen Schräglinien, mit dreieckigen Einstichen gesäumt, erlaubt eine Einordnung in den Übergang vorrömische Eisenzeit/römische Kaiserzeit. Für die Grobkeramik sind Schlickrauung und Ränder mit Fingerdellen zu nennen.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky



Abb. 108 Groß Himstedt FStNr. 6,  
Gde. Söhlde, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 124)  
Elektronmünze; Dm. 13,3 mm: Avers: stilisiertes  
Brustbild eines behelmten Kriegers mit Helmkamm (?);  
Revers: aufgerichtete Schlange. (Foto: Th. Budde)

**124** Groß Himstedt FStNr. 6, Gde. Söhlde,  
Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Auf der Suche nach einem verloren gegangenen Schmuckstück wurde in einem Garten am westlichen Ortsrand von Groß Himstedt mittels Metalldetektor eine kleine Münze von 13,3 mm Durchmesser gefunden (Abb. 108). Sie besteht aus Silber mit vermutlichem Goldanteil (Elektron?). Auf der Vorderseite ist ein stilisiertes Brustbild einer nach links gerichteten behelmten Person zu sehen. Der Kopf wird von einem bogenförmigen, in einer Art Troddel endenden Gebilde überspannt. Es dürfte sich um einen Helmkamm handeln, wie er für griechische Hopliten, aber auch etruskische Krieger bis hin zu Offizieren des römischen Heeres typisch war.

Auf der Rückseite der stark abgegriffenen Münze ist eine aufgerichtete Schlange dargestellt, die sich wohl auf die Chnoubis-Schlange der ägyptischen Mythologie und Schlangensymbole heilbringender okkulten Lehren der Antike, wie dem griechisch-römischen Aeskulap-Kult, beziehen lässt. Münzen



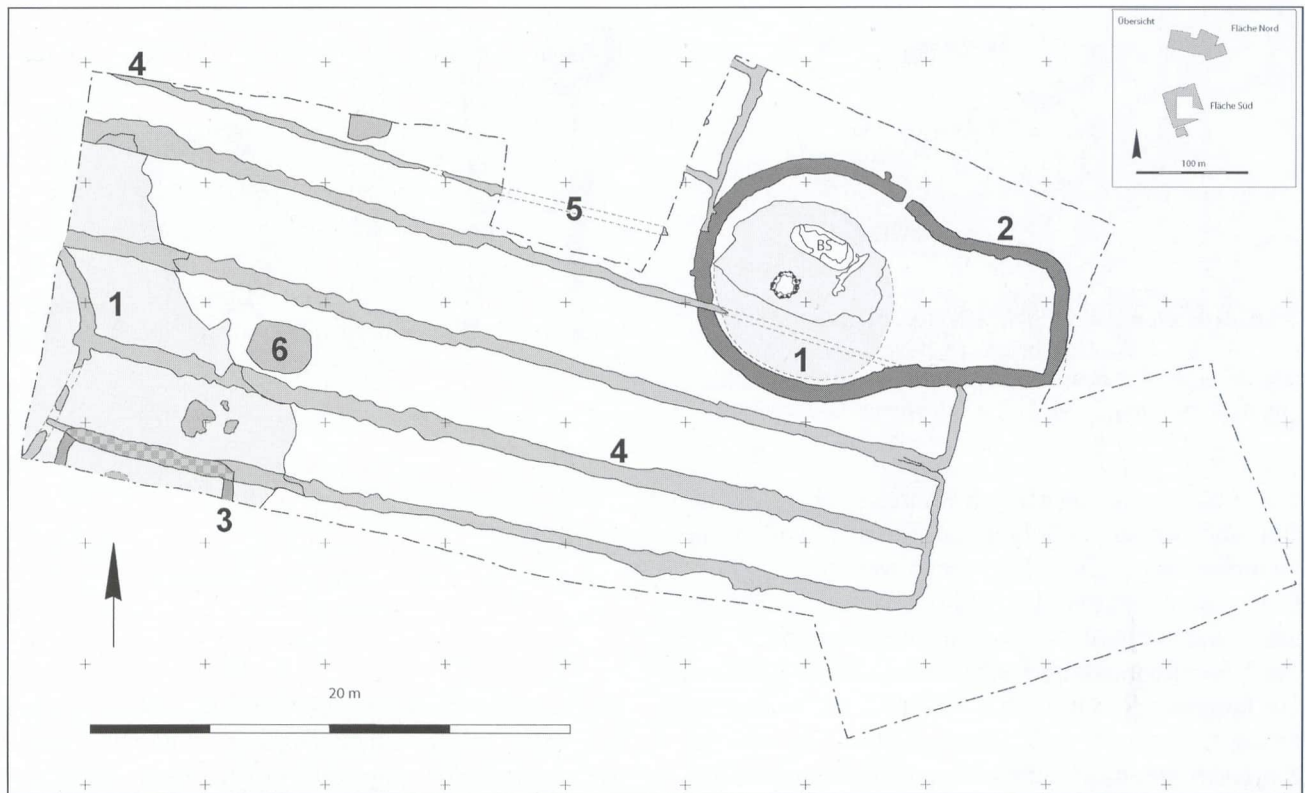


Abb. 109 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 125)  
Grabungsfläche Nord: 1 durch Erosion teilweise „auseinander geflossene“ Grabhügel, 2 Schlüssellochgraben – in dessen Hügelaufschüttung sind Stakenkranz und Brandgrab (BS) projiziert, 3 kleiner viereckiger Graben, 4 lange Rechteckgräben, 5 rekonstruierbarer Verlauf der langen Rechteckgräben, 6 Scheiterhaufen. (Graphik: W. Remme)

mit ähnlichen Schlangendarstellungen kamen im keltiberischen bzw. hispanischen Gebiet vor. In der Antike galt Spanien nach Avienus als das „Schlangenland“ (Ophiussa). Daher könnte es sich bei dem noch nicht bestimmten Stück um eine keltische Münze aus dem nördlichen Spanien oder angrenzenden Gebieten handeln.

F, FV: C. McDermid

Th. Budde

Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde im Römerlager.  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 154

**125** Hertmann FStNr. 12,  
Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Ausgrabungen auf dem vollständig von Esch überdeckten vorgeschichtlichen Gräberfeld auf der Nöschenheide in Hertmann-Lohbeck konnten fort-

gesetzt werden (s. Fundchronik 2003, 204–206 Kat.Nr. 319). Von Ende Februar bis April 2004 wurde die Grabungsfläche Nord nach Westen erweitert, um die im Vorjahr angeschnittenen Rechteckgräben der vorrömischen Eisenzeit weiter zu verfolgen (Abb. 109). Die Westenden der beiden südlichen Anlagen lagen als beinahe halbrunde Grabensegmente auf einer (möglicherweise älteren?) Hügelaufschüttung. Die Westenden der weiter nördlich angrenzenden Gräben zeichneten sich noch nicht ab. Innerhalb der Grabenareale konnten drei Verbrennungsplätze dokumentiert werden. Interpretiert man den zwischen den Holzkohleresten aufgefundenen Leichenbrand entsprechend, könnten sie u. U. gleichzeitig auch die Grabstätte bilden und somit als „Scheiterhaufenbestattungen“ anzusprechen sein. In der größten von ihnen fand sich die Hälfte eines Beigefäßes, das mit verbrannt worden war (Abb. 110). Der südliche der nahezu 40 m langen Rechteckgräben deckte mit einem Teilabschnitt seiner südlichen Langseite den nördlichen Graben einer älteren, deutlich kleineren Viereckanlage ab. Deren Innenraum war ursprünglich separat überhügelt. Im obersten Bereich dieser im Esch konservierten Aufschüttung



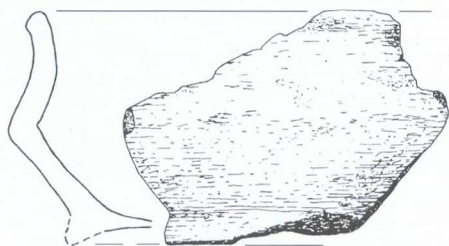


Abb. 110 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 125)  
Hälfte eines verbrannten Beigefäßes aus einer „Scheiterhaufenbestattung“. M. 1:2. (Zeichnung: U. Jorkiewicz)

zeichneten sich weitere Brandreste ab. Um die Befunde weiter verfolgen zu können, sollen die Untersuchungen 2005 fortgesetzt werden.

Lit.: FRIEDERICH, A.: Schlüsseloch, Stakenkranz und Scheiterhaufen. Begrabene Grabhügel auf der Nöschenheide in Bersenbrück. Varus-Kurier 6, 10. Jahrgang-II / Dezember 2004, 12–17. – FRIEDERICH, A., SCHLÜTER, W., ZEHR, B.: Das Osnabrücker Land von unten betrachtet. Ausgewählte archäologische Untersuchungen 2003/2004. Heimat-Jahrbuch 2005 Osnabrücker Land. Osnabrück 2004, 185–196, hier 185–190. – FRIEDERICH, A.: Unter dem Esch ... alle möglichen Gräber. AiN 7, 2004, 73–76.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

Holzminden FStNr. 140,  
Gde. Stadt Holzminden,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H  
Kleines Keramikgefäß; mit Abb.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 106

**126** Hörne FStNr. 7, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Spätherbst 2004 begann die Erdgas-Verkaufsgesellschaft Münster mit dem Bau einer Hochdruck-Erdgasleitung von Hasbergen nach Osnabrück-Gretesch mit einer Stichleitung nach Georgsmarienhütte. Die baubegleitenden archäologischen Maßnahmen führten Anfang Dezember im Stadtteil Hellern zur Auffindung und Ausgrabung einer Brandgrube. Aus der Grube wurden unter 34 Fundnummern neben wenigen feinsten Flittern Leichenbrand, drei Wandstücken Keramik und etwas Holzkohle überwiegend Eisen- und Bronzeobjekte in stark korrodiertem und z. T. fragmentiertem Zustand geborgen (Abb. 111). Bei einigen handelt es sich

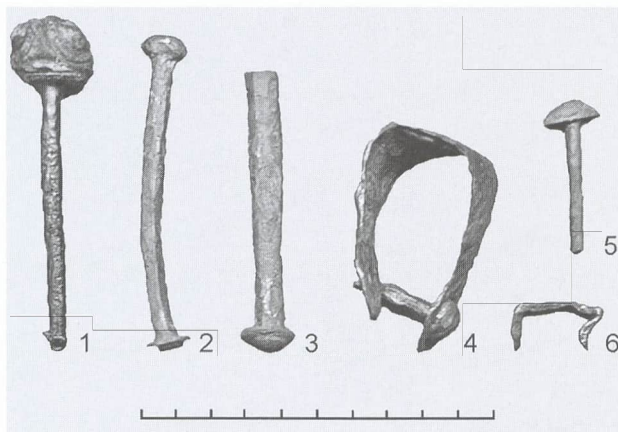


Abb. 111 Hörne FStNr. 7, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 126)  
Funde aus der Brandgrube: Eisen und Bronze,  
z. T. noch nicht fertig restauriert.  
(Foto: U. Haug)

anscheinend um nagel-, niet- und stiftartige Stücke, Krampen und Beschläge. Bislang konnten nur wenige Gegenstände restauriert werden, so ein Objekt aus Eisen, dessen Kopf nochmals mit Bronze überfangen ist und dessen anderes Ende mit einer Art Nietplatte versehen ist (Abb. 111,2). Der Kopf weist eine dreifache, plastisch ausgeführte Spiralverzierung auf, die an im keltische Kulturraum gebräuchliche Formgebungen erinnert. Vorbehaltlich der weitergehenden Auswertung möchte man die Fundstelle in die jüngere vorrömische Eisenzeit datieren.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

**127** Issendorf FStNr. 3 Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Berichtszeitraum konnte eine weitere Teilfläche des in älterer Literatur als „Urnenfriedhof III“ bekannten Brandgräberfeldes der vorrömischen Eisenzeit untersucht und abgeschlossen werden (Abb. 112). Bereits 1999/2000 wurde eine erste Teilfläche dieses seit den 1930er-Jahren bekannten Friedhofs untersucht (s. Fundchronik 1999, 88 f. Kat.Nr. 139). Mit den 2004 geborgenen 73 Bestattungen erhöht sich die Gesamtzahl der Bestattungen dieses Friedhofs auf 254 Gräber. Damit dürfte dieser Friedhof vollständig erfasst sein. Wie bereits 1999/2000 festgestellt, traten die Bestattungen in teilweise umfangreichen Steinsetzungen sowohl in engen kleinen Gruppen wie auch als weit verstreute Einzelgräber auf. Daneben wurden auch Knochenlager festgestellt. Ein erheblicher Teil der Gräber war



alt gestört bzw. zerstört, vermutlich aufgrund von Aktivitäten des Pastoren Martin Mushard im 18. Jh. F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv D. Alsdorf



Abb. 112 Issendorf FStNr. 3, Gde. Flecken, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 127)  
Brandbestattung in Steinsetzung. (Foto: D. Alsdorf)

**128** Kroke FStNr. 38, Gde. Bomlitz, Ldkr. Soltau-Fallingbostal, Reg.Bez. LÜ

Die gekröpfte Eisennadel mit dem anhaftenden Knochenstück des Leichenbrandes wurde bei der Untersuchung des Urnenfriedhofs 1963 geborgen und konnte nach langwieriger Restaurierung erst jetzt gezeichnet werden. L. 11,7 cm, D. 0,3–0,4 cm, Gew. 3,5 g (Abb. 113).

Lit.: RAMBUSCHECK, U.: Untersuchungen zur vorrömischen Eisenzeit in den Kreisen Rotenburg/Wümme und Soltau-Fallingbostal im Gebiet zwischen Wümme und Böhme. Magisterarbeit Göttingen 1995. Katalog u. Taf. 12,2.

F, FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

**129** Lemshausen FStNr. 10, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Areal eines kleinen Neubaugebietes am westlichen Rande des Altdorfes von Lemshausen sollte ab Herbst 2004 auch eine urgeschichtliche Siedlungsstelle überbaut werden. Die bisherigen Oberflächen-

funde und wenige angepflügte Grubenverfärbungen hatten bislang keine nähere zeitliche Festlegung erlaubt. Mit der Gemeinde Rosdorf als Planungsträger war im Vorlauf eine Probegrabung auf dem Gelände vereinbart worden. Diese erfolgte vom 22. bis 27.10.2004 mit der Anlage eines kontrolliert abgeschobenen Baggerplanums auf rund 920 m<sup>2</sup> Fläche, orientiert an der zukünftigen kleinen Erschließungsstraße. Die örtliche Grabungsleitung übernahm Dr. Andrea Bulla.

Im freiliegenden Lößplanum zeichneten sich mehrere unregelmäßig geformte Gruben ab, insbesondere am unteren Ende des Hanges, am südlichen Ende der Fläche. Die Gruben 1 und 3 sind aufgrund ihrer Keramikreste und eines Eisenobjektes allgemein in die jüngere vorrömische Eisenzeit zu datieren. Gleiches dürfte auch für zwei weitere Kleingruben im Umkreis gelten. Die Streckenabschnitte zweier nur noch flacher Gräben in der Fläche sind nach Keramikeinschlüssen spätmittelalterlich.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

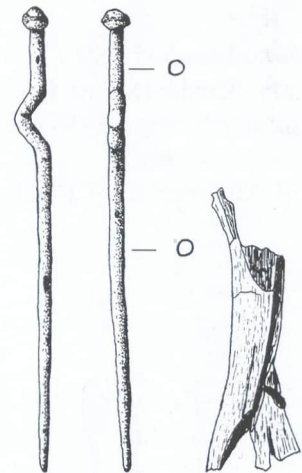


Abb. 113  
Kroke FStNr. 38, Gde. Bomlitz, Ldkr. Soltau-Fallingbostal (Kat.Nr. 128)

Gekröpfte Eisennadel und das vor der Restaurierung anhaftende Knochenstück. M. 1:2.

(Zeichnung: H. Rohde)

**130** Lindau FStNr. 17, Gde. Katlenburg-Lindau, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Zuge der Neuanlage einer Kiesabbaufäche zwischen Lindau und Gieboldehausen führte die Kreisarchäologie Northeim eine baubegleitende Untersuchung durch. Dabei wurde im Randbereich der Abbaufäche eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit entdeckt, die sich vermutlich in Richtung der Bundesstraße B 247 weiter erstreckt. Es konnten drei hellgrau verfüllte Grubenreste erfasst werden, wobei lediglich eine Grube Keramikfragmente und Holzkohlestücke enthielt. Die weitere Abbaufäche wurde



durch Suchschnitte prospektiert, erbrachte aber keine weiteren Befunde.

F, FM, FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

Listrup FStNr. 36, Gde. Emsbüren,

Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Keramik; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 292

Lohne FStNr. 81, Gde. Wietmarschen,

Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Gefäß aus jungbronzezeitlichem Grabhügel oder früheisenzeitlicher Nachbestattung.

vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 107

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,

Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Keramikfragmente.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,

Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Oberflächenfunde (Keramik) auf einem Siedlungsplatz; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 296

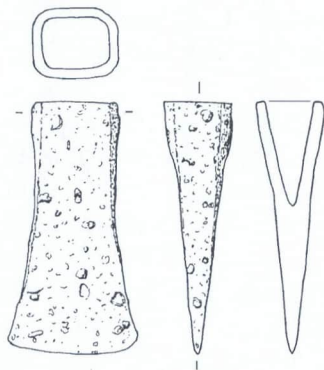


Abb. 114  
Naensen FStNr. 6,  
Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim  
(Kat.Nr. 131)  
Tüllenbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: St. Teuber)

**131** Naensen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,

Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bereits im September 2003 wurde am Nordosthang des Nollenberges bei Naensen, wenige Meter neben einer dort hervortretenden Felsklippe, ein eisernes Tüllenbeil entdeckt (Abb. 114). Nachdem zunächst das Niedersächsische Landesmuseum Hannover informiert worden war, konnte die Stadtarchäologie Einbeck im September 2004 mit dem Finder Kontakt

aufnehmen und noch in demselben Monat eine gemeinsame Ortsbegehung durchführen. Der Metalldektektorfund lag ca. 0,20 m tief im Waldboden und ist als ein bei der Arbeit(?) verlorengegangenes Einzelstück zu werten. Ein Zusammenhang bzw. eine intentionelle Niederlegung nahe der Felsklippe ist aufgrund der Distanz zur Felsklippe und dem Fehlen weiterer Funde unwahrscheinlich.

Das Beil ist 9,5 cm lang und hat eine leicht ausladende Schneide von 4,9 cm Breite. Die geschlossene rechteckig geschmiedete Tülle ist 2,65 x 3,40 cm groß (lichte Maße an der Mündung 2,0 x 2,7 cm). Ähnliche Stücke von der Pipinsburg bei Osterode am Harz werden in die mittellatènezeitliche Besiedlungsphase datiert. Generell kommen nach SCHLÜTER (1975, 53; Taf. 7,4.5) in Mitteleuropa und vor allem in der Mittelgebirgszone Tüllenbeile dieser Art während der jüngeren Bronzezeit bzw. Hallstattzeit auf und reichen bis in die Mittellatènezeit hinein. Der Schwerpunkt liegt in der Späthallstattzeit und Frühlatènezeit.

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 17. Neumünster 1975. – TEUBER, Nachrichten 2004, 42.

F: A. Voigt; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege  
St. Teuber

**132** Oldendorf FStNr. 68, Gde. Stadt Zeven,

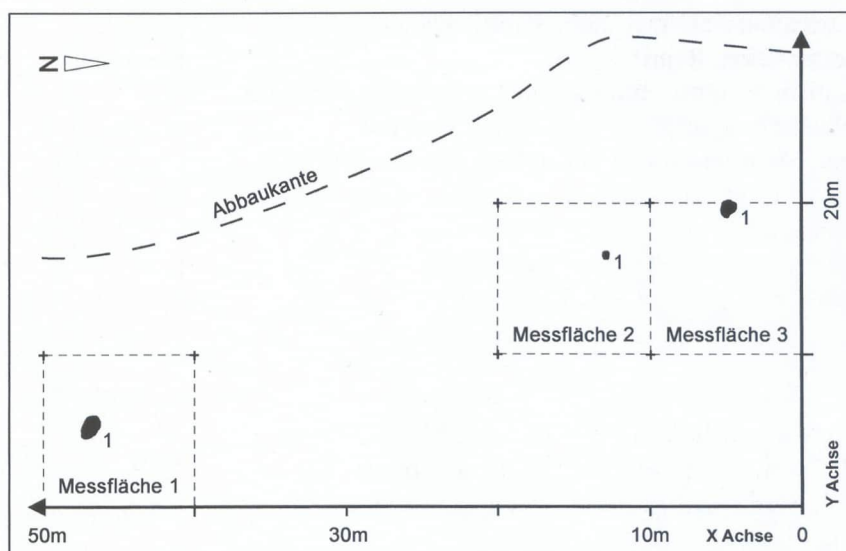
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die Fundstelle befindet sich im Gebiet einer Sandgrube, südwestlich von Oldendorf. Im nordöstlichen Teil der fast gänzlich abgebauten Grube konnten im Zeitraum vom 9. bis zum 14.06.2004 bei kleineren archäologischen Untersuchungen die Reste eines Siedlungsplatzes aus der vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen werden. Auf annähernd 1 000 m<sup>2</sup> freigelegter Fläche erschienen dabei drei Befunde (Abb. 115) in Streulage, die auf einen ehemals größeren Befundkomplex hindeuteten. Bauliche Strukturen konnten aufgrund der geringen Befundmenge nicht belegt werden.

Das geologische Substrat des Fundstellengebiets besteht zum überwiegenden Teil aus feineren bis gröberen Sanden. Unterhalb des humosen Ap-Horizontes bildete sich eine typische Braunerde aus, die bis zu 15 cm, stellenweise auch 20 cm Mächtigkeit erreichte. Angesichts dieser – regional nicht untypischen – starken Überprägung des eigentlichen Befundträgerhorizontes, blieben die Befunde in ihrer Aussagequalität sehr unklar. Das Erscheinungsbild der Verfärbungen variiert farblich von hellbraun zu



Abb. 115 Oldendorf FStNr. 68,  
Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 132)  
Gesamtplan der Grabungsfläche.  
(Zeichnung: I. Neumann)



schwarzbraun, die Befunde blieben dabei stark verlaufen und enthielten bis auf eine Ausnahme keine Keramik. Nur Befund 2/1 erreichte eine Tiefe von 50 cm, was seine funktionale Deutung als Pfosten-grube und damit die Ansprache der Fundstelle als Siedlung wahrscheinlich machte. Flachere Befunde erhielten sich nicht.

Befund 1/1 enthielt die größte Keramikmenge (zwei Randscherben, drei Bodenscherben und 62 Wandscherben), die vermutlich zwei Gefäßen zuzuordnen ist. Die Keramik des größeren Gefäßes bestand aus rotbrauner glattwandiger Irdenware mit einer durchschnittlichen Dicke von 5–6 mm. Ein Randstück wies eine wellenförmige Ausprägung auf. Das kleinere Gefäß besaß ebenfalls einen rotbraunen Scherben, war allerdings feiner und dünnwandiger gearbeitet. Hierbei wird es sich um eine Urne mit Deckschale handeln. Hinweise darauf geben einige kalzinierte menschliche Knochenfragmente, die mit den Gefäßresten aus dem nur noch unklaren und flachen Bodenbefund geborgen werden konnten. Es ist somit von einem kleinen(?), z. T. zerstörten Urnenfriedhof auszugehen. Die Menge an geborgener Streukeramik war insgesamt gering. Erwähnenswert ist an dieser Stelle lediglich eine rötlich braune Scherbe, die mit einer schwachen Musterung sich kreuzender Linien überzogen war.

In der Zusammenschau lässt sich somit auf dem Areal der Sandgrube ein mittelpaläolithischer Rastplatz (FStNr. 67), eine Fundstreuung (FStNr. 63), eine Siedlung und ein kleiner Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 68) feststellen.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

### 133 Ostervesede FStNr. 49, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. LÜ

Im Berichtsjahr wurde von Frau Feldmann der Fund mehrerer Gefäßfragmente gemeldet, die ihr Mann beim Sandabbau entdeckt hatte. Die Funde stammen aus einer kleinen Sandgrube am Südwesthang einer Geesterhebung nördlich der Ortschaft Ostervesede. Das Gebiet wurde möglicherweise über einen längeren Zeitraum als Bestattungsareal genutzt, worauf mehrere überwiegend zerstörte Grabhügel in der unmittelbaren Umgebung hindeuten könnten. Somit handelt es sich vielleicht um die Überreste zerstörter Urnenbestattungen.

Gefunden wurden u. a. ein S-förmig profiliertes Gefäß mit einer bis auf den Hals- und Randbereich stark gerauten Oberfläche (Abb. 116,1), das Oberteil eines glatten Gefäßes mit leicht abgesetztem Hals (Abb. 116,3) sowie mehrere Bruchstücke von einem Gefäß mit plastischer Tupfenleiste. Ein tonnenförmiges Gefäß mit einem durch Fingernagelkniffe verzierten Rand (Abb. 116,2) gehört zu den in der vorrömischen Eisenzeit eher seltenen Formen.

F: Herr Feldmann; FM: Frau Feldmann; FV: Slg. Feldmann u. Ldkr. Rotenburg (Wümme)

I. Eichfeld

Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 298

Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Endstück eines bronzenen Lochgürtelhakens mit  
plastisch-figürlicher Verzierung.; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 300

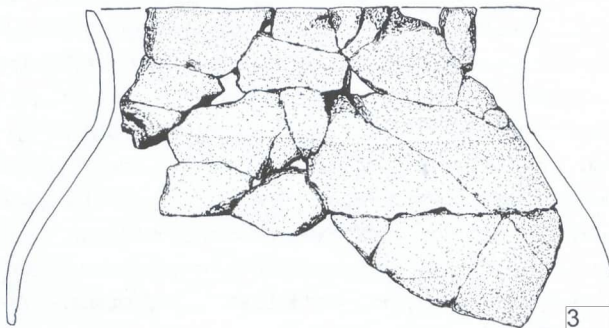
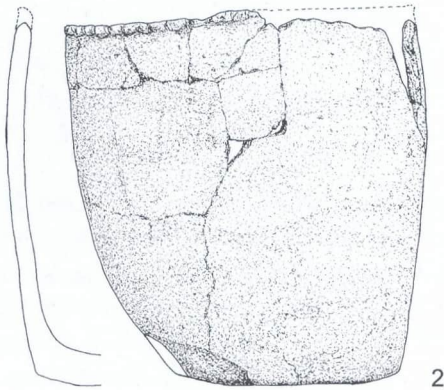
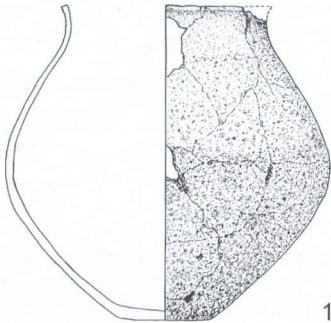


Abb. 116 Ostervesede FStNr. 49, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 133)  
Keramikgefäße, vielleicht von zerstörten Urnen-  
bestattungen. M. 1:4. (Zeichnung: I. Neumann)

**134** Schirum OL-Nr. 2511/4:81,  
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In dem geplanten Gewerbegebiet in Schirum wurden  
die Geländearbeiten in Kooperation mit der Stadt  
Aurich fortgesetzt und abgeschlossen. Dabei ging es

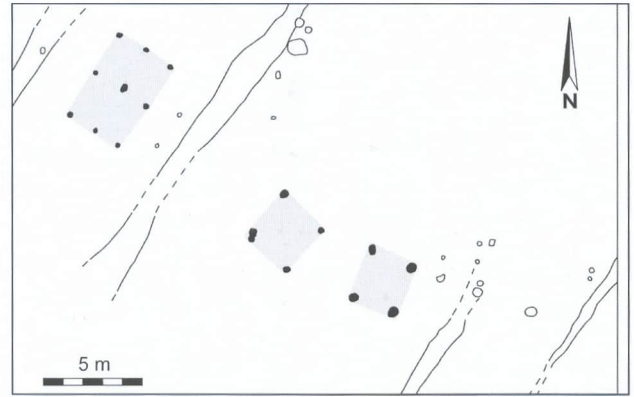


Abb. 117 Schirum OL-Nr. 2511/4:81, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 134)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Speicherbauten.  
(Zeichnung: A. Süßen, H. Reimann)

vorrangig darum, die im Vorjahr in der Fläche bereits  
erfassten Befunde näher zu dokumentieren (s. zuletzt  
Fundchronik 2003, 57 Kat.Nr. 115). Insgesamt sind  
gut 400 Befunde aufgenommen worden, die zumeist  
in lockerer Streuung über die flache Sandkuppe ver-  
teilt gewesen sind. Die Anlage mittelalterlicher und  
frühneuzeitlicher Beetackergräben sowie die moderne  
landwirtschaftliche Aktivität haben die archäologi-  
schen Hinterlassenschaften hier wohl deutlich redu-  
ziert. So konnte aus einzelnen tiefer reichenden Pfs-  
tengruben kein Hinweis auf den Standort eines Wohn-  
hauses gewonnen werden. In einem Bereich mit  
größerer Konzentration von Verfärbungen ließen sich  
neben einigen größeren Gruben allerdings drei Spei-  
cherbauten identifizieren (Abb. 117): Im Nordwesten  
lag ein annähernd Süd-Nord-ausgerichteter 9-Pfs-  
tenspeicher mit einer Größe von 5,00 x 3,00 m. 7,50 m  
südöstlich davon hat ein gut 2,50 x 2,50 m großer  
4-Pfostenspeicher gelegen. Ein weiterer Grundriss  
dieser Art kam 3,00 m südöstlich davon zutage. Die  
Größenverhältnisse der Speicher und die Lage des  
9- und des 4-Pfostenspeichers zueinander finden ein  
unmittelbares Pendant in Befunden der ältereisenzei-  
tlichen Siedlung von Hesel, Ldkr. Leer (BÄRENFÄNGER  
1998, 39 Abb. 38). Identische wirtschaftliche Bedürf-  
nisse und vielleicht Kontakte der Menschen dieser  
beiden Siedlungen zueinander scheinen für die be-  
merkenswerte bauliche Übereinstimmung gesorgt zu  
haben.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum  
Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in  
Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste  
Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen.  
Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Wee-  
ner 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



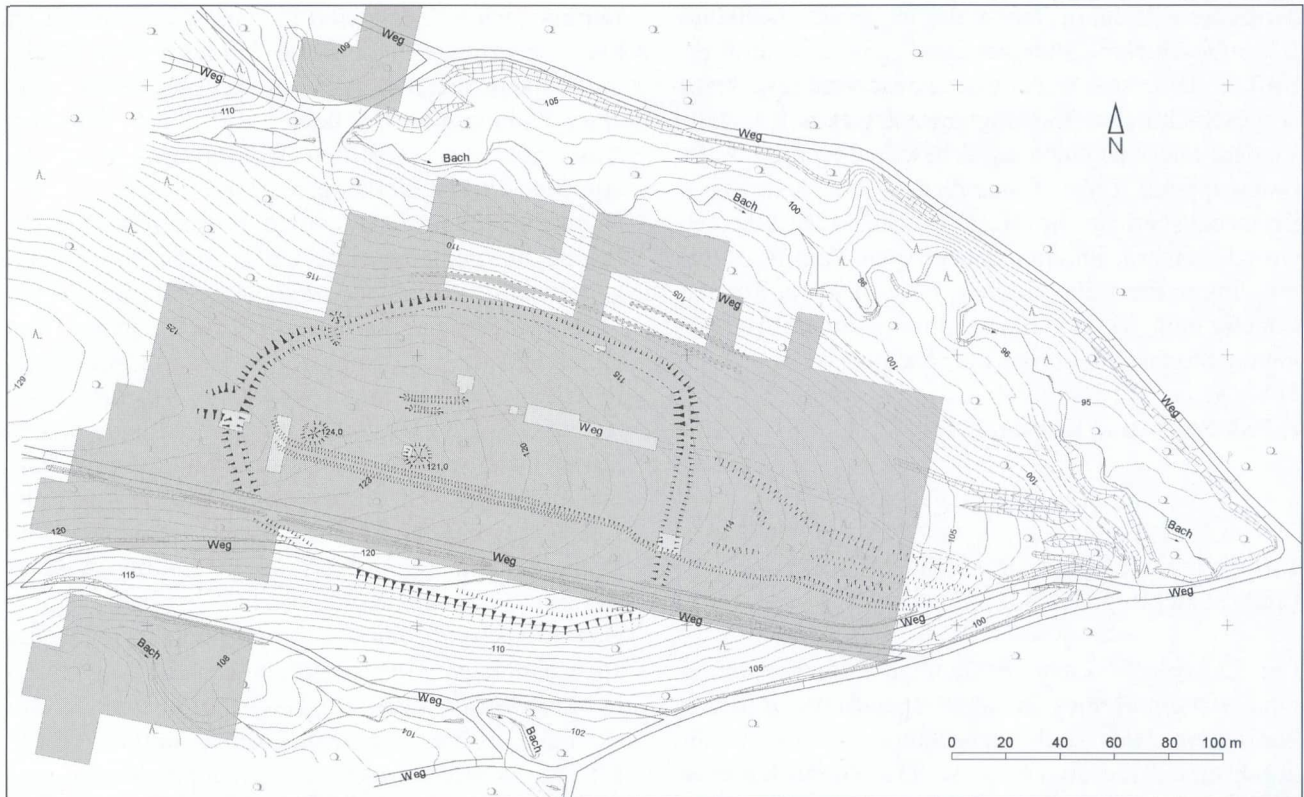


Abb. 118 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 135)  
Höhenlinienplan der Schnippenburg mit Grabungs- (hellgrau) und Prospektionsflächen (mittelgrau)  
aus den Jahren 2000–2004. (Plan: IfKG; Bearbeitung: S. Möllers, V. Diaz)

### 135 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In den Jahren 2003 und 2004 wurden die Flächengrabungen (s. zuletzt Fundchronik 2002, 81 f. Kat. Nr. 169, Abb. 135) auf der Schnippenburg weiter fortgesetzt (Abb. 118). Dabei konnten u. a. in einem ca. 300 m<sup>2</sup> großen Grabungsschnitt 26 Grubenbefunde dokumentiert werden. Die Gruben mit einem Durchmesser von ca. 1,0–1,5 m und nahezu rundem Querschnitt hatten eine Tiefe bis zu 3 m. Teilweise ist eine Interpretation als Opfergruben entsprechend mehrerer vergleichbarer Befunde aus einem anderen Grabungsschnitt möglich. Da jedoch auch Gruben ohne Fundinventar oder ausschließlich mit zerscherbtem Keramikmaterial in der Verfüllung angetroffen wurden, ist eine abschließende Interpretation des Gesamtkomplexes noch nicht gesichert. Archäobotanische Untersuchungen sowie Phosphatanalysen an Bodenproben aus den Gruben stehen noch aus. Des Weiteren sind für Mai 2005 geophysikalische Messungen in Zusammenarbeit mit der TU Clausthal geplant, um die Ausdehnung dieses ungewöhnlichen Befundkomplexes einzugrenzen. Die abschließende

Auswertung des Ende März 2005 auslaufenden Ausgrabungsprojekts lässt vielfältige neue Aufschlüsse bezüglich der Funktion der mitteleisenzeitlichen Burgen in der nördlichen Mittelgebirgszone erwarten. Weiterhin geben zwei größere Wallschnitte neue Hinweise auf den Befestigungsbau dieses Burgenhorizontes. So wurden jüngst die Arbeiten im Bereich einer möglichen Toranlage abgeschlossen, deren detaillierte Konstruktion erst die anschließende Auswertung ergeben wird.

An Neufunden aus den Kampagnen 2003–2005 (Flächengrabung und Sondenprospektion) sind neben umfangreichem keramischen Material mehrere Webgewichte, Spinnwirtel, Reib- und Schleifsteine, diverse Eisenfunde aus den Bereichen Werkzeug und Bewaffnung zu nennen sowie mehrere Bronzeobjekte, die vorwiegend als Bestandteile der Frauentracht identifiziert werden können. Ein Teil der Funde kann erneut als Importware aus dem keltischen Kulturraum angesprochen werden.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 465–467 Kat.Nr. 1286, Abb. 293 (mitält. Lit.). – MÖLLERS, S: Die Schnippenburg bei Ostercappeln. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Nie-



dersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Stuttgart 2004, 254–257 (mitält. Lit.). – MÖLLERS, S: Zur systematischen Prospektion vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen mit Metallsonden. Die Untersuchung der Schnippenburg, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück – ein praktischer Erfahrungsbericht. In: H. Eilbracht, V. Brieske, B. Grodde (Hrsg.), *Itinera archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag*. Internationale Archäologie, *Studia honoraria* 22. Rahden/Westf. 2005, 181–191.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: KMO  
S. Möllers

**136** Schwinge FStNr. oF 15, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Bei Durchsicht einer bekannten Privatsammlung fand sich ein kleines Gefäß (Beigefäß) mit schwach konischem Hals und unregelmäßigem Rand, der durch eine Rille abgesetzt ist. Das Gefäß hat eine sehr kurze durch eine Riefe abgesetzte Schulter, einen weichen Umbruch und ein leicht einschwingendes Unterteil. Innerer und äußerer Standring zeigen kaum Benutzungsspuren. Die innerste Fläche des Standbodens ist eingezogen (*Abb. 119*). Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 24 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

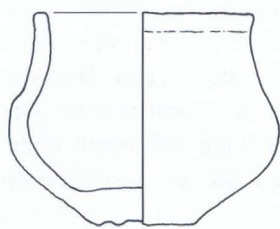


Abb. 119  
Schwinge FStNr. oF 15,  
Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 136)  
Beigefäß. M. 1:2.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

**137** Seeburg FStNr. 11, Gde. Seeburg,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Wegen der Nähe zum Verlauf der weitgehend eingeebneten mittelalterlichen Dorfbefestigung wurden im Juli 2004 die Erdarbeiten für einen Wohnhausneubau am nordöstlichen Altdorfrand archäologisch betreut. Außerdem war dies durch die Erwartung von Siedlungsresten auf dem flach nach Süden abfallenden Lößhang – unmittelbar am ehemaligen und seit

Jahrhunderten verlandeten Ufersaum des Seeburger Sees – begründet. In der rund 750 m<sup>2</sup> großen Fläche traten nach Abschub des humosen Oberbodens und einer Kolluviumdecke neben einem nur schmalen Ausschnitt des verfüllten Wehrgrabens auch die erhofften älteren Siedlungsreste auf.

Dabei handelte es sich um drei unregelmäßig geformte, nur noch maximal 0,20 m unter Planum eingetiefte Grubenbefunde sowie um den Rest eines Skelettgrabes. Insbesondere aus Grube 1 stammt viel Keramikbruch von grobkeramischer wie geglätteter feinkeramischer, handgeformter und weichgebrannter Machart. Ein Schalenrand und vereinzelte Kammstrichverzierung verweisen auf die jüngere vorrömische Eisenzeit, evtl. auch auf die römische Kaiserzeit. Letzteres wird durch eine Scherbe von Drehscheibenkeramik vermutlich südthüringischer Herkunft (Haarhausen) gestützt.

Das Körpergrab fand sich unmittelbar unter der abgeschobenen Humusdeckschicht, mit der Ausrichtung Westsüdwest(Kopf)–Ostnordost und in Rückenlage. Es überlagerte die Grube 1 seitlich. Wegen der sehr schlechten Knochenerhaltung musste eine Bergung und anthropologische Untersuchung unterbleiben. Als Beigabe fand sich ein unbestimmbarer stark korrodierter Buntmetallrest.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

**138** Sottorf FStNr. 26, Gde. Rosengarten,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Am unteren Hang einer Schmelzwasserrinne wurde am 13.07.2004 beim Abschieben des Mutterbodens eine dunkle Stelle mit Steinen und Tonscherben angeschnitten. Die sofortige Fundmeldung des Bauherrn G. Otten über den Heimatforscher W. Voss ermöglichte eine umgehende Notgrabung durch die Abteilung Bodendenkmalpflege des Helms-Museums. Es konnte der untere Teil einer Ofengrube freigelegt werden, die noch einen Durchmesser von 2,30 x 1,80 m und eine Tiefe von 0,22 m (unter Baggerplanum) aufwies. Die Grube war weitgehend mit Steinen ausgelegt. In der kohligen Füllung der Grube lagen zahlreiche Tonscherben der frühen vorrömischen Eisenzeit. Weitere Befunde waren auf der abgeschobenen Fläche nicht zu erkennen.

F, FM: G. Otten; FV: HMA

W. Thieme

Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Keramik.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 303



Stederdorf FStNr. 26, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Großer Kornreibstein.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 305



Abb. 120 Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt  
(Kat.Nr. 139)  
Mit Geröllen ausgelegte Grube der  
vorrömischen Eisenzeit.  
(Foto: M. Bernatzky)

**139** Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Rahmen der Testgrabung in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich bei Süplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt konnten vor allem im westlichen Bereich der Grabungsfläche auch eisenzeitliche Befunde dokumentiert werden.

Auffälligerweise war die Füllung der eisenzeitlichen Gruben erheblich abweichend von den mittelalterlichen. Die homogene sandige, leicht rötliche Füllung besaß einen sehr viel höheren lehmigen Anteil als die jüngeren Befunde. Regelmäßig fanden sich mehrere größere Gerölle bis zu 25 cm Durchmesser in den sonst weitgehend fundleeren Gruben.

Am interessantesten war bisher eine steilwandige Grube von ovalem Umriss, die randlich mit einer Lage aus dicht gepackten faustgroßen Geröllen ausgelegt war. An einem Ende lagen muldenförmig angeordnet große Scherben eines schlickgerauten Vorratsgefäßes mit gewelltem Rand (Abb. 120). Die sonstige sandig-lehmige Einfüllung war fundfrei. Vermutlich handelt es sich um eine Funktionsgrube bisher ungeklärter Bestimmung.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**140** Weitzmühlen FStNr. 67, Gde. Kirchlinteln,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

In einem Neubaugebiet am Ortsrand von Weitzmühlen wurden im Sommer 2003 frisch abgeschobene Straßentrassen auf archäologische Funde beobachtet. Jetzt ist das Fundmaterial so weit aufgearbeitet, dass es hier vorgestellt werden kann. Die Fundstelle liegt an einem nach Südwesten geneigten Hang über der Aue des Gibbaches. Das Gelände war vor seiner Überbauung Ackerland.

Bei der Baustellenbeobachtung wurden nur zwei Befunde entdeckt: eine einzelne Pfostengrube und, etwa 4 m davon entfernt, eine dichte Scherbenpackung. Die zerdrückten Scherben lagen im Übergang vom anstehenden Boden zum Mutterboden, der hier an einer Stelle taschenförmig bis in den anstehenden Boden reichte und dadurch zunächst eine Grubenverfärbung vortäuschte. Dazwischen befanden sich ein paar Feldsteine. Feuerspuren wurden nicht beobachtet. Die Fundstelle war beim Abschieben des Mutterbodens mit schwerem Gerät befahren worden, sodass die Scherben teilweise verschleppt waren und nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage angetroffen wurden. Insgesamt handelt es sich um die Reste von mindestens 19 Gefäßen: zehn Terrinen, einen Krug und zwei Schalen, außerdem drei keiner Form zuzuordnende Randscherben und drei Bodenscherben (nicht zusammensetzbare, aber nach Augenschein zusammengehörende Rand- und Bodenscherben wurden dabei als eine Gefäßeinheit gezählt) (Abb. 121 u. 122). Ursprünglich können es durchaus mehr Gefäße gewesen sein, denn die modernen Störungen durch Pflug und Radlader können zu einem nicht erkennbaren Verlust an Funden geführt haben. Vier Gefäße sind mehr oder weniger vollständig erhalten, vom Rest sind nur noch Scherben vorhanden. Der gute Erhaltungszustand erweckt den Eindruck, dass es sich eher nicht um Siedlungsabfall handelt, sondern dass hier vollständige Gefäße abgestellt waren und der Verlust auf die Überackerung zurückzuführen ist. Ein Boden trägt auf der Unterseite tiefe Eindrücke, die anscheinend auf eine Verzierung zurückgehen, und dürfte deswegen zu einer Abdeckung gehören (Abb. 121,1). Ein Gefäßunterteil ist mit einem senkrechten Glättmuster verziert.

Die ältesten Gefäße sind in den Übergang von der jüngeren Bronzezeit in die vorrömische Eisenzeit zu datieren, die jüngsten sind ältereisenzeitlich. Angesichts der Schwierigkeit, einzelne Formen zeitlich genauer einzuordnen, bleibt es unklar, ob der gesamte Fundkomplex in die ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren ist, oder ob hier ein paar hundert Jahre lang immer wieder Gefäße abgestellt wurden.



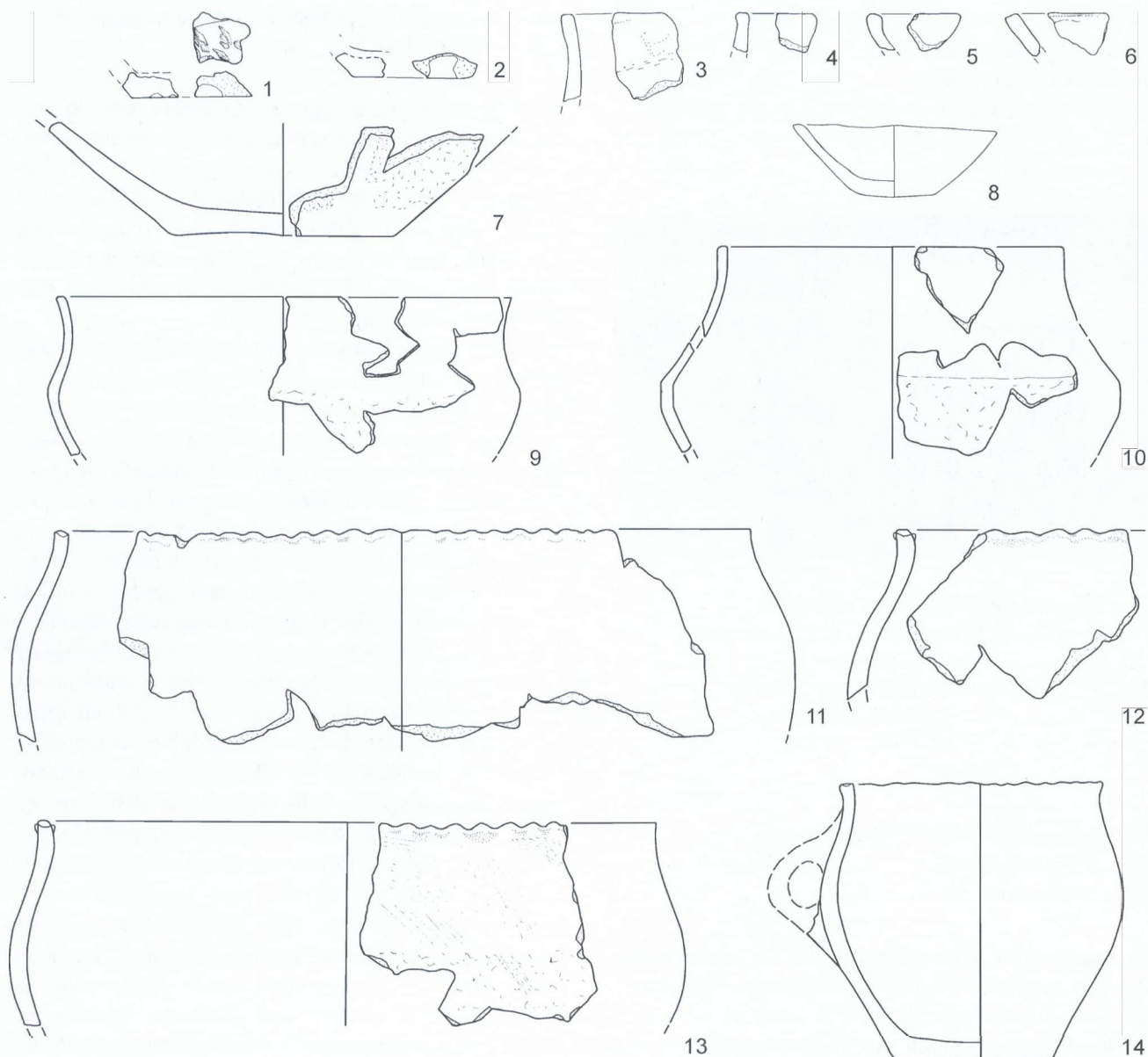


Abb. 121 Weitzmühlen FStNr. 67, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 140)  
Spätbronze- bis eisenzeitliche Keramik aus einem Keramikdepot oder Gefäßopfer. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

In der Straßentrasse und auf den angrenzenden Bau-  
plätzen fanden sich keine weiteren Funde oder  
Befunde. Da somit weder Hinweise auf eine Sied-  
lungsstelle noch auf einen Grabfund vorhanden sind,  
bleibt als Erklärung am ehesten der Gedanke an ein  
Keramikdepot oder ein Gefäßopfer übrig, wobei die  
Unterscheidung zwischen beiden Fundgattungen  
umstritten und problematisch ist. Manchmal wurden  
Pfähle an den Keramikopferplätzen beobachtet. Ob  
der einzelne Pfosten neben den Scherben in Weitz-  
mühlen auch so zu deuten ist, sei dahingestellt.  
Eisenzeitliche Gefäßopfer oder Keramikdepots wur-  
den vor allem in dänischen und schleswig-holsteini-  
schen Mooren gefunden; Niedersachsen gehört nicht  
zum Verbreitungsgebiet dieses (Opfer)brauches

(HARCK 1984), mit einer Ausnahme: In der Stadt  
Verden wurden drei oder vier ineinander gestellte  
Gefäße beobachtet, die ebenfalls an ein Keramik-  
opfer oder -depot denken lassen (HORST 1977; SCHÜ-  
NEMANN 1977). Die Verhältnisse waren in der jünge-  
ren Bronzezeit nicht anders; Hauptverbreitungsge-  
biete waren Mitteldeutschland und die Ostseeküste,  
während in unserem Raum bisher nur eine Fundstel-  
le in Bremen-Osterholz bekannt ist (BRANDT 1969).  
Der Neufund aus Weitzmühlen zeigt erneut die über-  
regionalen Verbindungen des Verdener Raumes am  
Ende der Bronzezeit und in der Eisenzeit auf.

Lit.: BRANDT, K. H.: Ein jungbronzezeitlicher  
Tongeschirrsatz. Bremer Archäologische Blätter 5,  
1969, 79 f. – HORST, F.: Bronzezeitliche Speiseop-



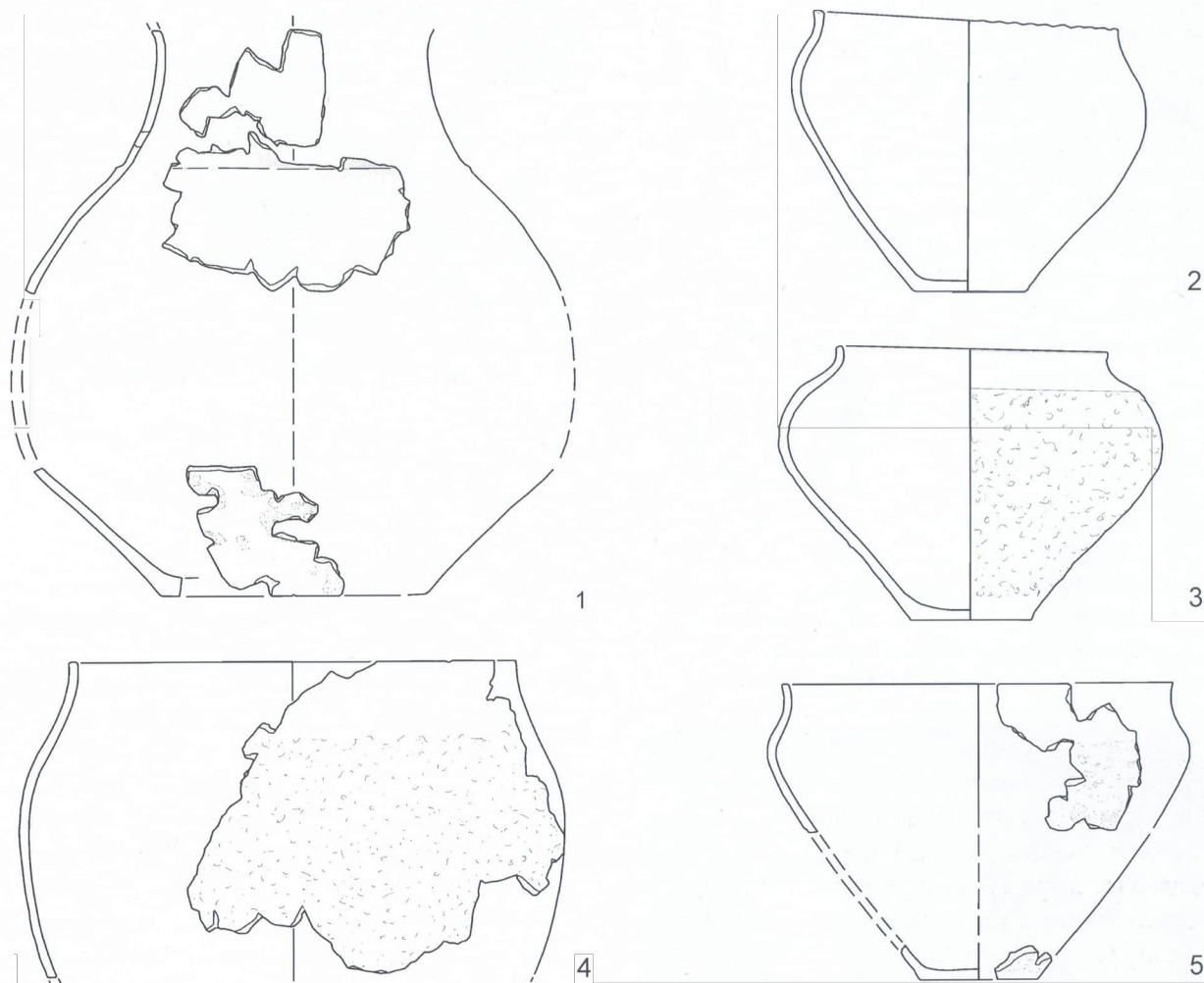


Abb. 122 Weitzmühlen FStNr. 67, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 140)  
Spätbronze- bis eisenzeitliche Keramik aus einem Keramikdepot oder Gefäßopfer. M. 1:8. (Zeichnung: A. Boneff)

fer in Gefäßen. In: *Geneza kultury luzyckiej na terenie nadodrza. Materiały konferencyjne*. Wrocław 1977, 109–148, bes. 132. – SCHÜNEMANN, D.: Die vorrömische Eisenzeit im Kreis Verden. Teil VII der Urgeschichte des Kreises Verden. NNU 46, 1977, 27–125, bes. 121 Nr. 95. – HARCK, O.: Gefäßopfer der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 1984, 102–121.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

**141** Wendeburg FStNr. 101, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf mehreren im Juni, Juli und August 2004 aufgenommenen Luftbildern zeichnen sich auf dem Nordhang und Nordwestsporn über der Schneegrabenniederung (alter Flurname „Kiekelnberg“) auf mehreren Feldstreifen eine Vielzahl von Siedlungsgruben der

1998 auf der Gas-Pipeline-Trasse Gifhorn–Zweidorf entdeckten Siedlung der älteren vorrömischen Eisenzeit ab. Die recht großflächige Siedlung scheint sich über den gesamten Hang erstreckt zu haben. Spuren der Pipeline-Trasse sind ebenfalls deutlich zu erkennen.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle

Th. Budde

**142** Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bereits in den Jahren 2000 und 2001 (s. zuletzt Fundchronik 2001, 95 f. Kat.Nr. 174, Abb. 129; 130) wurde das Gewerbegebiet Terheide-West in Westerholt archäologisch prospektiert und teilweise gegraben, weil in dessen direktem Umfeld im 19. Jh. die jungbronzezeitlichen Goldschalen von Terheide gefunden worden sind. Damals wurden ein Brandgrab, ein Kreisgraben, ein dreischiffiger Pfostenbau und eine

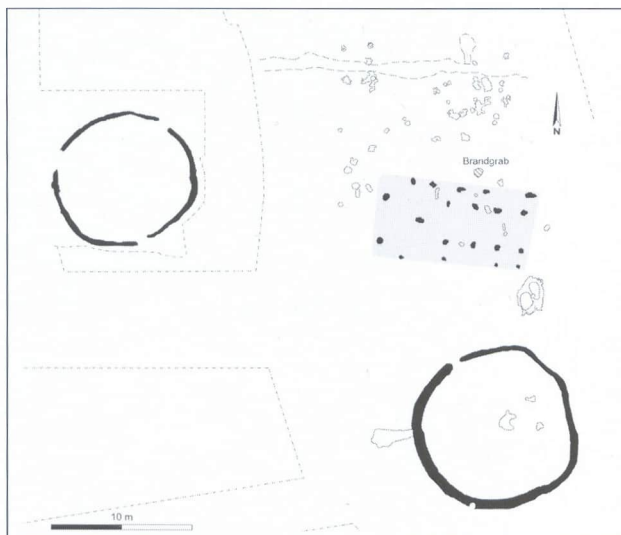


Abb. 123 Westerholt FStNr. 29,  
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 142)  
Grabungsplan mit Kreisgräben und Hausgrundriss.  
(Zeichnung: A. Prussat, H. Reimann)



Abb. 124 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr.  
Wittmund (Kat.Nr. 142)  
Dreifach unterbrochener Kreisgraben; Blick von  
Nordosten. (Foto: A. Prussat)

Siedlungsgrube neben etlichen weiteren Gruben entdeckt. Bei der Bebauung des Gewerbegebietes kam nun 2004 bei Erdarbeiten ein weiterer Kreisgraben zutage, der exakt zwischen zwei seinerzeit angelegten, befundfreien Suchschnitten lag (Abb. 123); er misst 9,3–10,0 m im Durchmesser. Wie der zuvor dokumentierte Kreisgraben ist er nicht gleichmäßig, sondern scheinbar nachlässig geformt. Genau genommen be-



Abb. 125 Westerholt FStNr. 29, Gde. Westerholt, Ldkr.  
Wittmund (Kat.Nr. 142)  
Profilschnitt durch den Kreisgraben.  
(Foto: A. Prussat)

steht er aus drei Kreisbögen mit Unterbrechungen (Abb. 124). Eine ist vom Mittelpunkt aus gesehen nordöstlich, die andere südöstlich und die dritte nordwestlich orientiert. Der Kreisgraben zeigt einen ebenen Boden, ein steiles Profil (Abb. 125) und ist schichtweise, vermutlich durch Oberflächenwasser, verfüllt. Die Verfüllung ist von außen in den Graben geraten und hat an der Außenkante stellenweise die vorher steilere Böschung abgeflacht. Da keine datierbaren Funde geborgen wurden, kann der Kreisgraben nur wegen der bronze- und eisenzeitlichen Siedlungsfunde in diese Zeitperiode, hauptsächlich in die frühe Eisenzeit, gestellt werden. – OL-Nr. 2410/3:73.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

#### 143 Wittorf FStNr. 3, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde die Freilegung der Befestigung der vorrömischen Eisenzeit, die zwischenzeitlich anhand von <sup>14</sup>C-Daten in das 5. Jh. v. Chr. datiert werden konnte, weiter fortgeführt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 73 Kat.Nr. 139). Es konnte eine Erdbrücke über die Grabenanlage dokumentiert werden. Weiterhin wurde die vorgelagerte Abschnittsbefestigung im Bereich des Sandabbaugebietes komplett dokumentiert.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse



## Römische Kaiserzeit

**144** Ahlde FStNr. 27, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Bei der Kontrolle von Erdarbeiten für den Anschluss der Kreisstraße K 327 an die Autobahn A 30 fanden sich im Zuge mehrfacher Begehungen schon 2002 als herausragende Funde eine Wandungsscherbe römischer Terra sigillata sowie eine runde römische Emailscheibenfibel der jüngeren römischen Kaiserzeit mit einem Durchmesser von 4,8 cm (Abb. 126; Titelbild). Ihre Schauseite ist in Zellschmelztechnik mit einem Muster von konzentrischen Kreisen verziert. Eine zentrale kleine rotbraune kreisrunde Einlage ist umgeben von einem Kreis mit weißem Email, in das konzentrisch sieben punktförmige Einlagen ebenfalls mit weißem Email eingelassen sind. Zum Rand hin folgt ein rotbrauner Ring, der seinerseits von einem Außenring mit grüner Emailinlage umgeben ist, in den 15 wiederum punktförmige Einlagen mit weißem Email eingearbeitet sind.

F, FV: H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys  
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

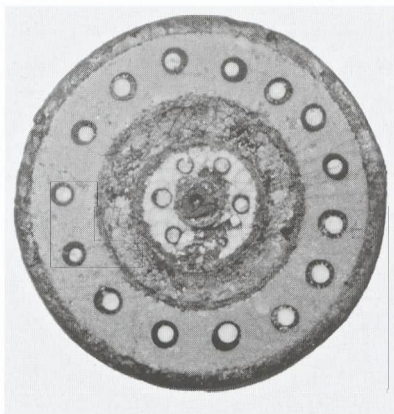


Abb. 126  
Ahlde FStNr. 27,  
Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland  
(Kat.Nr. 144)  
Emailscheibenfibel  
in Zellschmelz-  
technik der  
jüngeren römischen  
Kaiserzeit. M. 1:1.  
(Foto: H. Oosthuys)

**145** Altenwalde FStNr. 2,  
Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Für die Errichtung neuer Gebäude eines Wasserwerkes nahe des altbekannten sächsischen Gräberfeldes bei der Burg in Altenwalde wurden die den Baugrund vorbereitenden Arbeiten archäologisch betreut. Die vorgesehenen Flächen in der Größe von rund 1 200 m<sup>2</sup> liegen rund 70 m südlich der mittelalterlichen Wallan-

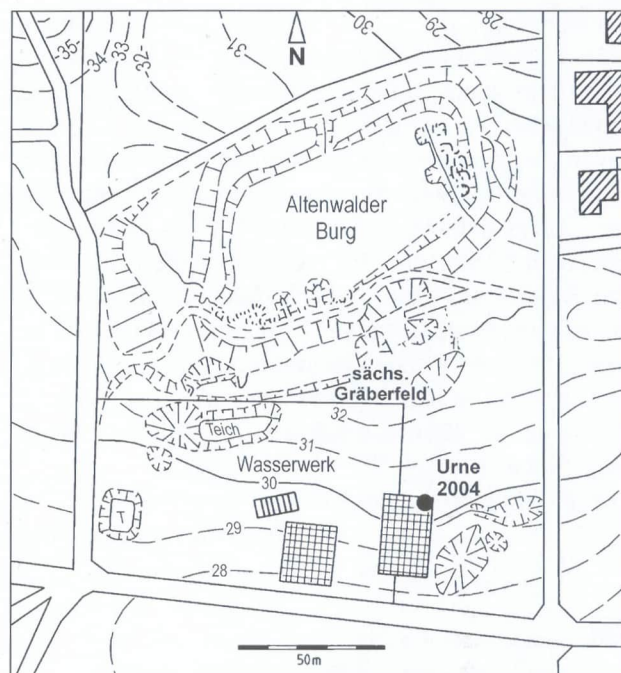


Abb. 127 Altenwalde FStNr. 2, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 145)  
Fundplatz der Urne 2004 südlich der Altenwalder  
Burg und des sächsischen Gräberfeldes.  
(Zeichnung: A. Wendowski-Schünemann)

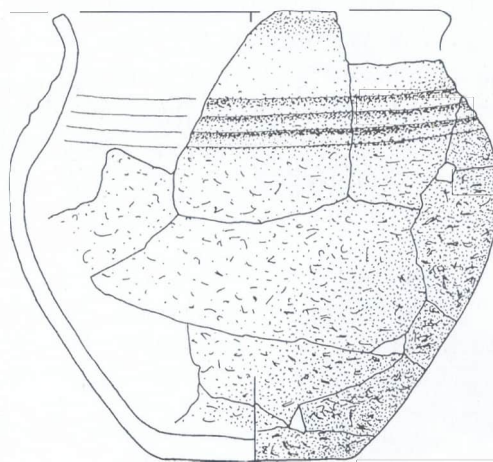


Abb. 128 Altenwalde FStNr. 2, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 145)  
Weitmündige Urne 2004. M. 1:4.  
(Zeichnung: A. Wendowski-Schünemann)

lage „Altenwalder Burg“ und des genannten Gräberfeldes (Abb. 127). Es bestand die Vermutung, dass Ausläufer des Gräberfeldes berührt werden. Das Gelände zeigte erhebliche und tiefgründige Bodeneingriffe durch militärische Nutzung (u. a. Schützengräben) sowie Veränderungen durch den Bau des alten Wasserwerkes (Gebäude und Tiefbrunnen). Nach Entfernen des Baumbestandes erfolgte der maschinelle



Bodenaushub, der – bis auf eine Urnenbestattung (Abb. 128) in nordöstlicher Randlage – keine weiteren archäologischen Befunde erbrachte. Lediglich drei Einzelscherben konnten geborgen werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich das Gräberfeld nicht auf diese Flächen ausgedehnt hat. Die Entscheidung, ob es sich bei der Urne um den Typ „*weitmündige Terrine*“ (SCHMID 1965) handelt, bleibt der laufenden Auswertung des Gräberfeldaltbestandes (HMA) im Rahmen einer Göttinger Dissertation vorbehalten. Lit.: SCHMID, P.: Die Keramik des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. im Küstengebiet der südlichen Nordsee. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseengebiet 8, 1965, 9–72.

FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

**146** Angerstein FStNr. 7,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Auf einer bekannten fundreichen Siedlungsstelle der späten vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit (s. zuletzt Fundchronik 2003, 75 f. Kat.Nr. 142, Abb. 118) konnte ein patinierter Zierniet aus Bronze als Lesefund aufgenommen werden (Abb. 129). Das gegossene runde Köpfchen ist mit einem umlaufenden Muster gegenlaufender Parallel-Linien verziert. Unterhalb des Köpfchens schließt ein vorkragender Ring den Hals ab. Der runde Fortsatz endet in einer Bruchstelle.



Abb. 129  
Angerstein FStNr. 7,  
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim  
(Kat.Nr. 146)  
Bronzener Zierniet. M. 2:1.  
(Foto: E. Christ)

Derartige Niete mit angelötetem Spreizstift sind als zugehörig zu weiblichen Trachtbestandteilen bekannt geworden, insbesondere von Lochgürtelhaken. Dieser Typus wird in die ausgehende vorrömische Eisenzeit und frühe römische Kaiserzeit gestellt. Der Zierniet zeigt große Ähnlichkeit mit jenen des Gräberfelds vom niederhessischen Hatzfeld-Lindenhof.

Lit.: SEIDEL, M., SOARES DA SILVA, M.-A.: Das frühgermanische Gräberfeld von Hatzfeld-Lindenhof.

Fundberichte aus Hessen 37/38, 1997/98 (2001), 281–352.

F, FM, FV: E. R. Christ

E. R. Christ

Bad Bederkesa FStNr. 110,  
Gde. Flecken Bederkesa,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. LÜ  
Einige wohl kaiserzeitliche Keramikscherben.  
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 97

**147** Bassen FStNr. 31, Gde. Oyten,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. LÜ

Am Rand der bekannten großflächigen Siedlung der römischen Kaiserzeit plant die Gemeinde Oyten ein Wohngebiet. Im Zuge der Neuaufstellung des Bebauungsplanes wurden hier deshalb Probegrabungen erforderlich, die Ende März 2004 in Zusammenarbeit von Gemeinde und Archäologischer Denkmalpflege des Landkreises Verden durchgeführt wurden. Die Probeschnitte ergaben, dass der nahe gelegene Wald einmal größer war und mit seinen Baumwurzeln die Befunde überprägt bzw. vollständig zerstört hat. Einer Bebauung der Fläche steht nach diesem Ergebnis nichts mehr im Wege, allerdings unter der Auflage, dass die künftigen Bauherren den Baubeginn melden, damit baubegleitende archäologische Beobachtungen möglich sind. Die Keramik (Abb. 130) datiert in die beginnende römische Kaiserzeit und bestätigt die bisher bekannte Datierung der Siedlung.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

**148** Bentumersiel OL-Nr. 2710/5:1,  
Gde. Holtgaste, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Der Fundplatz Bentumersiel ist berühmt wegen der Funde, die für die Anwesenheit römischer Legionäre hier in der spätaugusteisch-tiberischen Zeit des 1. Jh.s n. Chr. sprechen. Sie dürften im Zusammenhang mit einer römischen Militärstation stehen, die an der Ems-Mündung während des Germanicus-Feldzuges 15/16 n. Chr. anzunehmen ist. Die Ausgrabungen des damaligen Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung (jetzt NIhK) von 1971 bis 1973 konnten jedoch keine Spuren römischer Anlagen nachweisen (BRANDT 1977). Unter der Schicht mit den römischen Funden wurden Reste einer kaiserzeitlichen germanischen Flachsiedlung freigelegt, die aus verschiedenen Gründen als Stapel- und Handelsplatz angesehen worden ist.



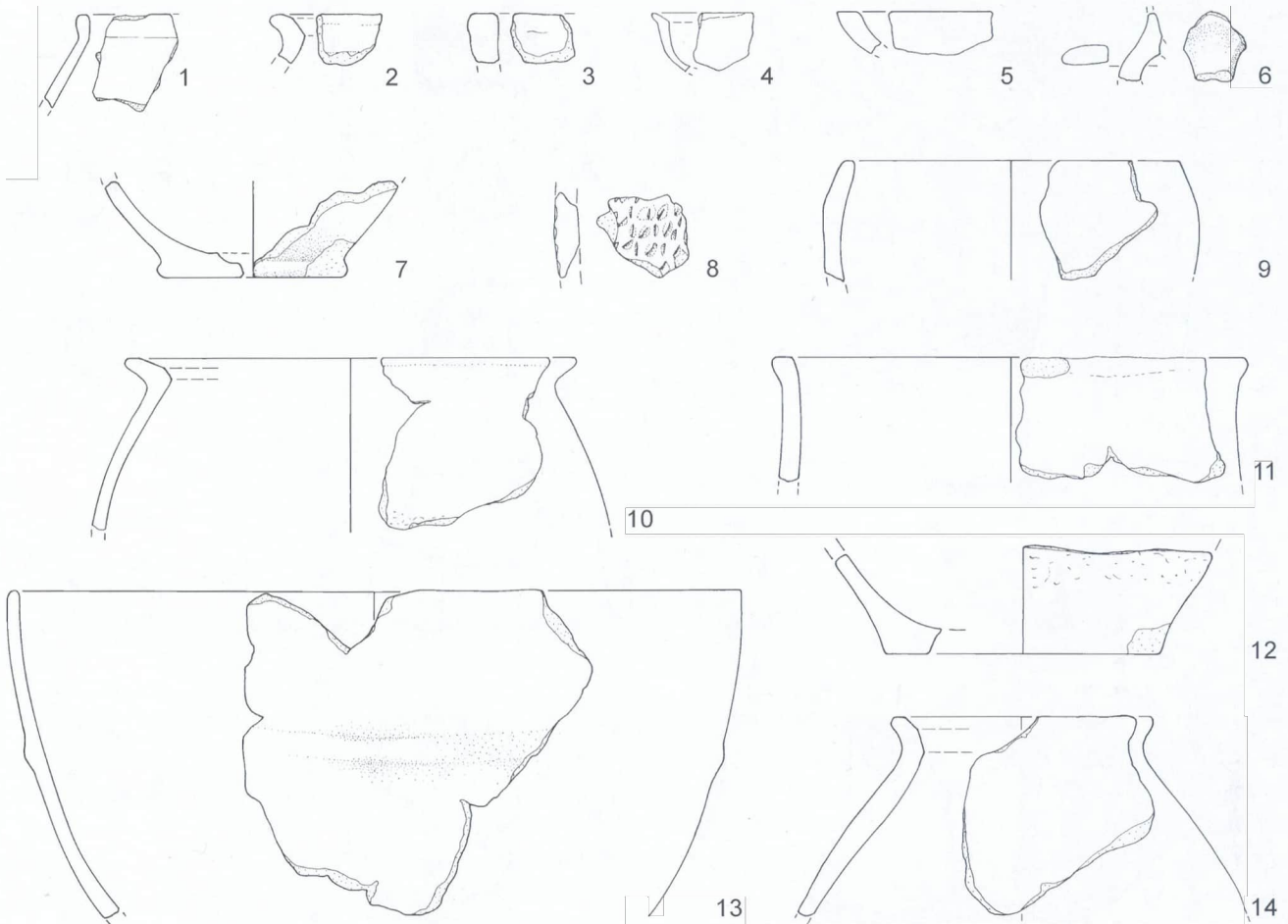


Abb. 130 Bassen FStNr. 31, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 147)  
Keramik der älteren römischen Kaiserzeit. M. 1:4 (Zeichnung: A. Boneff)

In Vorbereitung eines neuen Projektes, in dem versucht werden soll, die noch offenen Fragen zu klären, wurden in Bentumersiel erneut Prospektionen vorgenommen. In Ergänzung der früheren Prospektionen wurden weitere Flächen abgebohrt. Das nördlich an die Grabungen anschließende Gelände wurde mit Unterstützung durch die Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt a. M., geomagnetisch erkundet.

Lit.: BRANDT, Kl.: Die Ergebnisse der Grabung in der Marschsiedlung Bentumersiel/Unterems in den Jahren 1971–1973. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, 1–31.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

**149** Büchten FStNr. 19, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Bei der erneuten Begehung der bereits bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2001, 98 Kat.Nr. 178, Abb. 131) im März 2004 wurde eine weitere römische Münze geborgen. Nach der Begutachtung durch B. Ham-

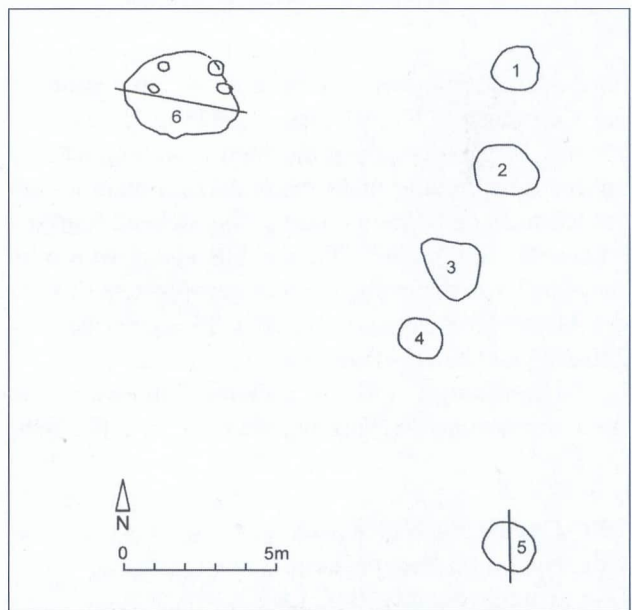


Abb. 131 Ebersdorf FStNr. 67, Gde. Ebersdorf,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 151)  
Übersicht über die ergrabenen Befunde.  
(Zeichnung: St. Hesse, I. Neumann)

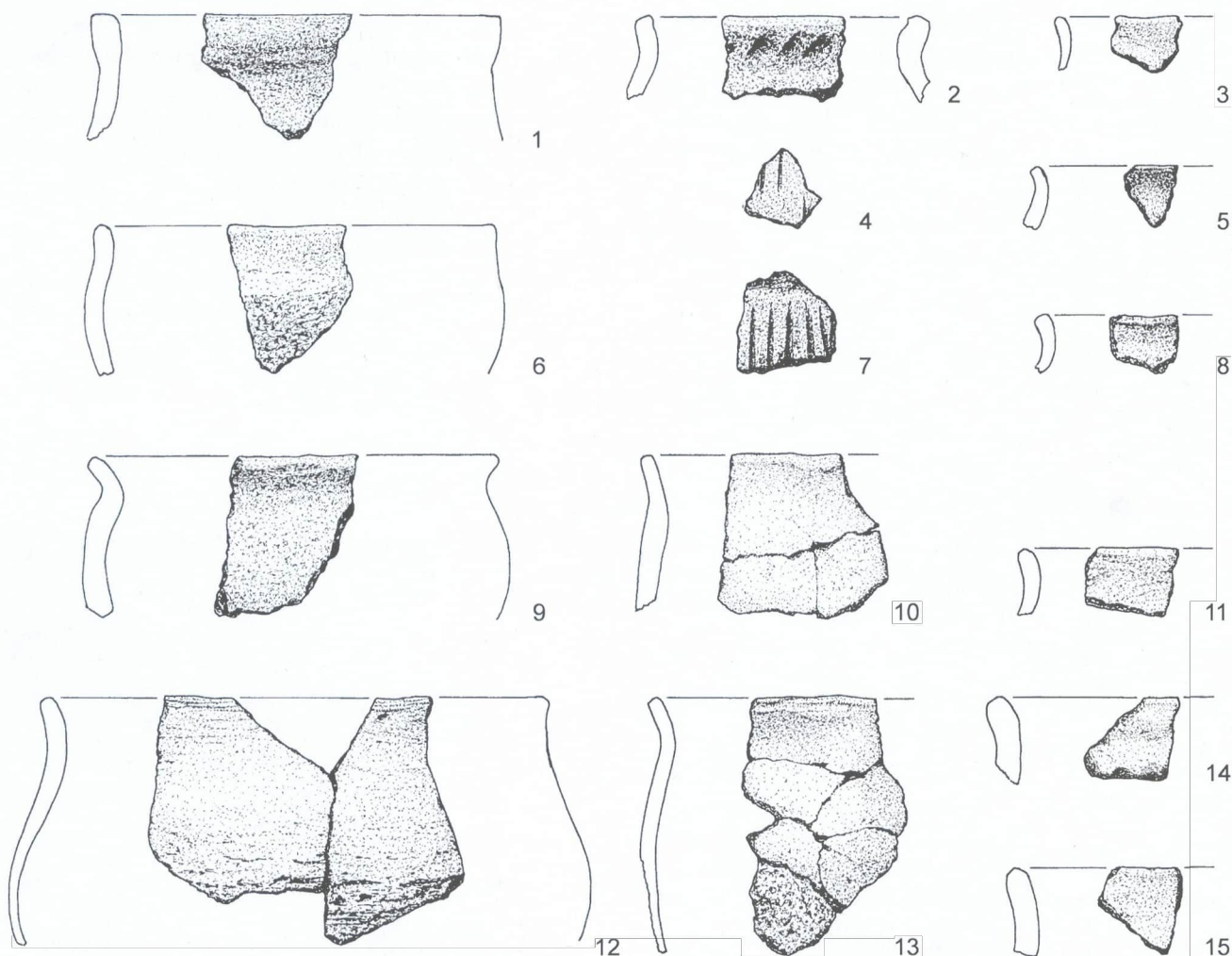


Abb. 132 Ebersdorf FStNr. 67, Gde. Ebersdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 151)  
Keramik der älteren römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

borg, Uelzen, handelt es sich um eine Bronzemünze des Constans (337–350); Gew. 1,3075 g, 5h, Dm. ca. 17 mm. Wegen der sehr schlechten Erhaltung ist eine nähere Bestimmung nicht möglich. Immerhin ist auf der Rückseite ein Phönix nach rechts stehend schwach erkennbar. In direkter Nähe der Fundstelle wurde im Jahr 2002 von demselben Finder ein römischer Denar des Alexander Severus (vgl. FStNr. 20; s. Fundchronik 2002, 85 Kat.Nr. 174) entdeckt.

F: P. Haverkamp; FM: W. Dräger, Hannover; FV: Mus. der AAG-SFA, Fallingbostal F.-W. Wulf

**150** Dorfhagen FStNr. 102,  
Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Versiehtlich hier eingereiht:  
Die Untersuchungen im frühmittelalterlichen Gräberfeld bei Dorfhagen wurden fortgesetzt (s. Fundchro-

nik 2003, 88 f. Kat.Nr. 170). Es fanden sich erneut Körpergräber und Kreisgräben. Der größte Teil der untersuchten Fläche ist jedoch rezent gestört.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven M. D. Schön

**151** Ebersdorf FStNr. 67, Gde. Ebersdorf,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Vorfeld von Baumaßnahmen konnte die 2003 entdeckte Fundstelle archäologisch untersucht werden. Wie bereits die Funde der obertägigen Prospektion vermuten ließen, fanden sich Siedlungsspuren der älteren römischen Kaiserzeit. Neben einem Grubenhaus und einer Feuer- oder Gargrube (Abb. 131, 1.5.6) konnten mehrere nicht näher anzusprechende Siedlungsgruben freigelegt werden. Die keramischen Funde (Abb. 132) datieren überwiegend in die ältere römische Kaiserzeit.



Lit.: HESSE, St., NEUMANN, I., RATUSCHNIAK-SCHULTE, A.: Eine neu entdeckte Siedlung der Römischen Kaiserzeit bei Ebersdorf. In: St. Hesse (Hrsg.), Spurensicherung – 25 Jahre Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 11, 2004, 267–283.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

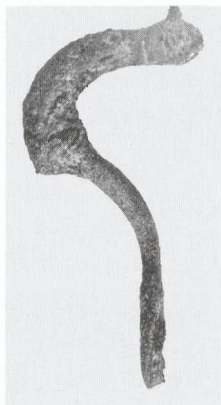


Abb. 133  
Eimen FStNr. 1,  
Gde. Eimen, Ldkr. Holzminden  
(Kat.Nr. 152)  
Fragment einer Fibel vom  
Typ Almgren 19. L. 5,0 cm.  
(Foto: K. Göttig)

**152** Eimen FStNr. 1, Gde. Eimen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die Fortsetzung der archäologischen Prospektion im Gebiet um Wenzen/Eimen erbrachte erstmals den Fund eines Fibelfragmentes aus Bronze (Abb. 133). Die Fundstelle liegt unmittelbar südlich der Bundesstraße B 64, etwa +180 m NN im Flurbereich „Auf dem Bruche“.

Die geologische Karte zeigt im Fundbereich Lößlehm an, der z. T. umgelagert wurde. Der Fund stammt sicherlich aus dem Bereich des höher gelegenen Areals, welches landwirtschaftlich intensiv genutzt wird. Der Fund wurde im Mai 2004 nach Starkregen in einer Erosionsrinne gemacht, die direkt in den südlichen Straßengraben der B 64 einmündete.

Das Fragment ist noch 5,0 cm lang und hat am Knick einen Durchmesser von 0,9 cm. Der profilierte Bügelknoten ist noch gut zu erkennen. Nadel und Nadelhalter sind allerdings nicht mehr erhalten; auch fehlt die Spiralrolle.

Es handelt sich offensichtlich um eine Fibel des Typs ALMGREN 19, deren Hauptverbreitungsgebiet nach SCHLÜTER und SCHMIDT links des Rheins, zwischen Nieder- und Mittelrhein, liegt. Nach SCHLÜTER findet sich dieser Typ auch in spätaugusteischen Militäranlagen wie Haltern und Augsburg-Oberhausen. Laut SCHMIDT ist der Typ Almgren 19 (Knickfibel mit scharfem Bügelumbruch) in Südniedersachsen mit nur einem Exemplar aus Bad Pyrmont vertreten. Die Fibelform kann in die 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. da-

tiert werden. Die Art der Vermittlung nach Wenzen/Eimen bleibt allerdings unklar. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit einem alten Fernweg von der Weser bei Hameln oder Holzminden herkommend zur Elbe; oder die Fibel deutet auf eine Bestattung oder einen Siedlungsplatz hin.

Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923, 108 f. – SCHLÜTER, W.: Archäologische Zeugnisse der Varusschlacht? Germania 70, 1992, 307–402. – SCHMIDT, S.: Die ältere römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. MAN 30. Rahden/Westf. 2002.

F, FM, FV: K. Göttig

K. Göttig

Emmerstedt FStNr. 22, Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Feinkeramik aus dem Übergangszeitraum vorrömische Eisenzeit/römische Kaiserzeit.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 123

Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 282



Abb. 134 Grethem FStNr. 27, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 153)  
Römischer Silberdenar. Avers: Büste des Caracalla;  
Revers: zwei Gefangene sitzen trauernd links und rechts  
einer Trophäe. M. 2:1. (Foto: C. S. Fuchs)

**153** Grethem FStNr. 27, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Kurz vor der Herbstsaat wurde bei einer systematischen Prospektion des westlichen Hochufers der alten Leine direkt nördlich der kaiserzeitlichen Siedlung FStNr. 14 eine römische Silbermünze entdeckt. Nach der Bestimmung durch B. Hamborg, Uelzen, handelt es sich um einen Denar des Caracalla, geprägt 201/202 in Rom, RIC 54; Gew. 2,36 g, 12h (Abb. 134). Auf der Vorderseite ist die Büste des



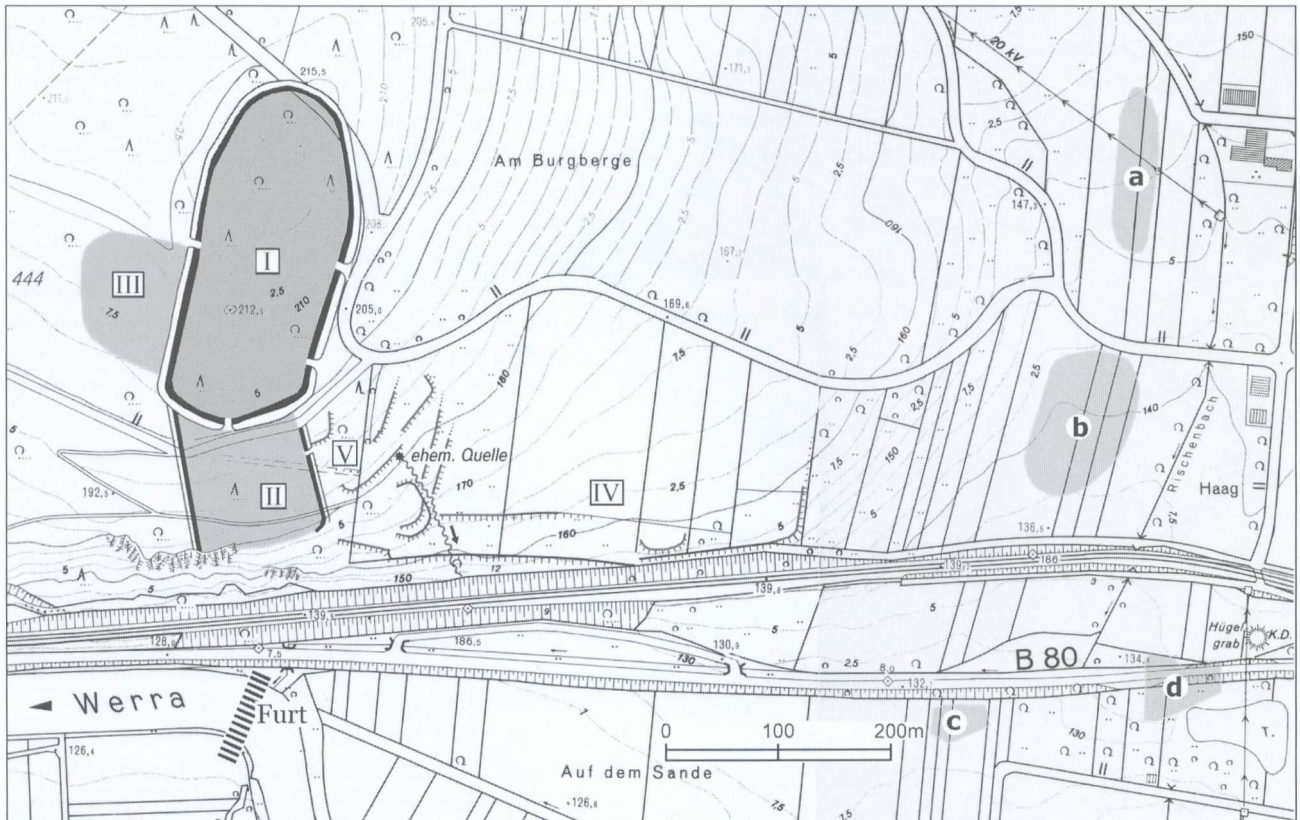


Abb. 135 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Übersichtsplan: I–V Lager und andere Bereiche; a–d Siedlungsplätze der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.  
(Bearbeitung auf Grundlage der DGK 5: Kl. Grote, J. Greiner)

Caracalla nach rechts abgebildet, auf der Rückseite sind zwei Gefangene dargestellt, die trauernd links und rechts neben einer Trophäe sitzen.

F: P. Haverkamp; FM: W. Dräger, Hannover; FV: Mus. der AAG-SFA, Fallingb. F.-W. Wulf

Groß Schleen FStNr. 13, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
Vereinzelte Siedlungsreste.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 189

**154** Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die seit 2002 laufenden Geländearbeiten im Römerlager bei Hedemünden an der Werra (s. Fundchronik 2002, 85 f. Kat.Nr. 175; 2003, 79 ff. Kat.Nr. 153 mit Farbabb. F 7–F 9) wurden 2004 ganzjährig und in allen Teilbereichen fortgeführt. Unterstützt wurden die Maßnahmen durch Mittel der Niedersächsischen

Sparkassenstiftung, der Niedersächsischen Lotteriestiftung, des Naturparks Münden e. V. sowie durch zahlreiche Spenden von Firmen und Privatpersonen. Mitarbeiter waren neben Stammkräften der Kreisarchäologie Studenten und Studentinnen der Universitäten Göttingen und Kassel.

Die Maßnahmen im Einzelnen (Abb. 135):

Lager I:

Im südlichen Innenraum erfolgten zwei kleine Flächenfreilegungen (Schnitt 19 u. 20) als Testaufschlüsse für die Stratigraphie und Befunderhaltung. Schnitt 19 (6 x 6 m groß; Abb. 136) zeigte nur eine regellose Anordnung kopf- bis quadergroßer unbearbeiteter Sandsteine, die als frühweichselzeitlicher Frostverbruch aus dem geologischen Untergrund stammen und in die überlagernde Decke aus sandigem Löss eingebettet sind. Lediglich bei einer runden Steinplatte von ca. 0,80 m Durchmesser handelt es sich um das zugeschlagene Rohstück eines Mühlsteins wohl mittelalterlicher Zeitstellung. Ansonsten ergaben sich unter der nur ca. 5 cm dünnen Waldhumusbedeckung im Sandlöss mehrere Eisenobjekte, dabei neben einfachen geschmiedeten Nagelstiften und unbestimmba-





Abb. 136 Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Lager I, Schnitt 19, 1. Planum.  
(Foto: Kl. Grote)

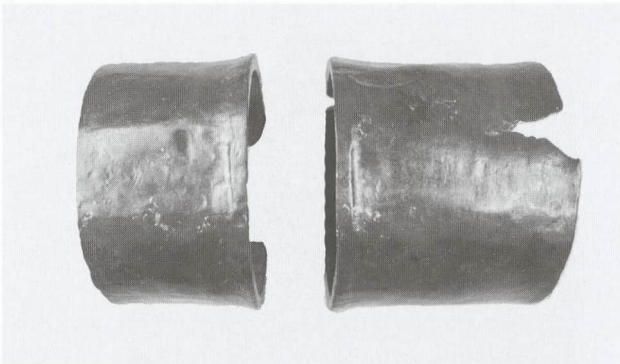


Abb. 137 Hedemünden FStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Zwei eiserne Radnabenhülsen aus Schnitt 19 im Lager I.  
(Foto: Kl. Grote)

ren Kleinteilen auch zwei Radnabenhülsen (Abb. 137), eine Tüllenlanzenspitze und ein Lanzenschuh. Ebenso fanden sich eingestreute Partikel von verziegeltem Baulehm und Holzkohlen.

Schnitt 20 (4 x 4 m groß) zeigte prinzipiell den gleichen Befund mit regellosen Sandsteinen sowie sporadischen Holzkohle- und Brandlehmeinschlüssen im sandigen Löß. Weitere Funde sind mehrere Keramikscherben einheimisch-jüngereisenzeitlicher Machart, eine Scherbe römischer importierter Drehscheibenkeramik, als Metallobjekte ein bronzener keltischer Münzrest, aus Eisen sechs Sandalennägel und mehrere unbestimmbare Kleinteile.

Als stratigraphisches Ergebnis zeigt sich, dass der im Lager I weitflächig anstehende letztglaziale Sandlöß unter der Waldhumusdecke bis in eine Tiefe von 0,40–0,50 m durch Bioturbation (Baumwindwürfe, Tierwühlerei, Durchwurzelung) völlig homogenisiert

wurde; eine Befunderhaltung mit Gruben, Pfostenlöchern und anderen Strukturen dürfte in diesem Tiefenbereich allgemein nicht mehr gegeben sein. Dagegen können gesetzte und gebaute Befunde mit großen Sandsteinen noch erhalten sein, da diese den Bioturbationsbewegungen stärker standgehalten haben.

Der im Herbst 2003 und Winter 2003/2004 angelegte Profilschnitt 12 durch den östlichen Lagerwall wurde 2004 um 0,25 m zurückverlegt und erneuert, um trotz der vordergründigen Regellosigkeit der Anschüttung aus sandigem Löß und großen Sandsteinen doch evtl. innere Baustrukturen erkennen zu können. Eine weitere Rückverlegung erfolgte im März 2005. Dabei zeigte sich, dass auf der innenseitigen Wallböschung eine ca. 1 m breite Packlage aus unbearbeiteten Sandsteinen, teilweise bis Quadergröße, vorhanden ist, deren funktionaler Zweck geklärt werden muss. Möglicherweise handelt es sich um eine statische Absicherung der Wallböschung, um Reste eines befestigten Wehrganges oder um Substruktionen einer hölzernen Wehranlage auf dem Wall.

Mithilfe weiterer kleiner Flächenfreilegungen (Schnitte 21, 22 u. 23) auf dem Ostwall konnte die Steinpacklage in ihrem streifenförmigen Verlauf zumindest auf rund 30 m Strecke dokumentiert werden. Dazwischen fanden sich u. a. zwei eiserne Sandalennägel.

Auch der unter der Wallanschüttung erhaltene fossile A-Horizont erbrachte in den Profilen von Schnitt 12 weiterführende Befunde. Während auf der ehemaligen Oberfläche im Herbst 2003 eine eiserne Pionieraxt (*dolabra*, FNr. 98), mehrere Scherben römischer Drehscheibenkeramik und wenige Scherben einheimischer handgeformter Keramik gefunden wurden, folgte liegend – stratigraphisch diskordant abgesetzt – der dunkelhumos verfärbte und mit Holzkohlen durchsetzte ältere A-Horizont von rund 0,20–0,30 m Mächtigkeit. Aus diesem waren in den anstehenden sandigen Löß zwei kleine muldenförmige Gruben eingetieft, die ebenfalls Holzkohlen enthielten. Die wenigen Scherben aus dem A-Horizont sind allgemein jüngereisenzeitlicher einheimischer Machart. Eine <sup>14</sup>C-Messung (AMS) an Holzkohlen ergab das Radiokarbonalter von 2250 +/-25 Jahren BP (KIA 25436), damit eine kalibrierte Zeitspanne von BC 384–214 (One Sigma Range, Probability 68,3 %). Somit ist für den nordöstlichen Bereich des Lagers I (innen wie außen) eine Teilunterlagerung durch eine mittellatènezeitliche Besiedlung erkennbar.

Lager II:

An der Südostecke des Lagers, auf dem beginnenden Hangknick zum angrenzenden Steilabhang, wurde ein Suchschnitt (Schnitt 17) angelegt. Er sollte den verfüllten Spitzgraben der Lagerecke nachweisen, da obertägige Reste des Walles hier wegen erfolgter Ero-



sion nicht mehr vorhanden sind. Der Graben verlief wie erwartet; seine Basis war mit Brandresten aus verziegeltem Baulehm und Holzkohlen verfüllt. Auch die im Vorjahr freigelegten Grabenprofile der Schnitte 14 und 15 der westlichen wie östlichen Lagerbefestigung hatten derartige Brandreste gezeigt. Aus beiden Stellen wurden Holzkohlen mit  $^{14}\text{C}$ -Analysen (AMS) datiert:

- KIA 25437: Radiokarbonalter 2070  $\pm$  25 BP, damit ein Zeitkorridor von calBC 146–4 (One Sigma Range, Probability 68,3 %);
- KIA 25438: Radiokarbonalter 2010  $\pm$  25 BP, damit ein Zeitkorridor von calBC 41 – calAD 21 (One Sigma Range).

Der Altersunterschied zwischen beiden Proben ist statistisch nicht signifikant (Auskunft durch P. M. Groottes, Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung Universität Kiel). Die augusteische Zeitstellung des Lagers II, die über die römischen Metallfunde aus dem Erdwallkern, von der fossilen Oberfläche darunter sowie aus dem Innenraum gesichert ist, wird durch die  $^{14}\text{C}$ -Ergebnisse bestätigt.

#### Lager IV:

Das mutmaßliche großflächige Marschlager IV auf der Hangterrasse östlich unterhalb der Lager I und II bleibt weiterhin archäologisch zu verifizieren. Als erster Schritt dazu erfolgte 2004 eine intensive Luftbildprospektion. Dazu wurde im Juli ein Bildflug durchgeführt, außerdem wurden alle Senkrechtaufnahmen der amtlichen Landesvermessung seit den 1950er-Jahren durchgesehen. So konnte ein Abschnitt der östlichen Flanke des Lagers als mutmaßliche Doppelgrabenlinie im Acker dokumentiert werden. Diese und auffällige Binnenstrukturen im Mittelbereich des Innenraumes müssen zukünftig untersucht werden. Erste Feldbegehungen des Areals führten zur Feststellung kleinerer Fundstreuungen mit urgeschichtlicher Keramik.

#### Fundprospektion:

Die flächendeckende Absuche mit dem Metalldetektor wurde in den Waldgebieten der Lager I und II, dem Fundbereich III sowie in deren Vorgelände wie in den Vorjahren weitergeführt. Die andauernde Fundverschleppung durch illegale Sondengänger machte dieses besonders dringlich. So wurden ca. 10 % aller geborgenen Eisenobjekte als liegengelassene Überbleibsel der Raubgräberei sichergestellt. Insgesamt lagen bis Ende Winter 2004/2005 (31.03.2005) 710 Metallfunde vor, zumeist aus Eisen, seltener aus Buntmetall und Blei. Davon können rund 50 % als sicher römisch angesprochen werden, weitere Stücke werden nach der Restaurierung identifizierbar oder sind aufgrund der Fundsituation ebenfalls dazuzurechnen; ein kleinerer Mengenanteil ist erkennbar

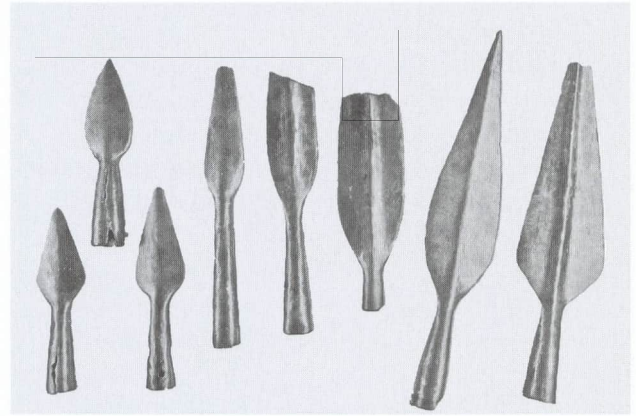


Abb. 138 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154) Eiserne Tüllenlanzenspitzen aus den Lagern I und II. (Foto: Kl. Grote)

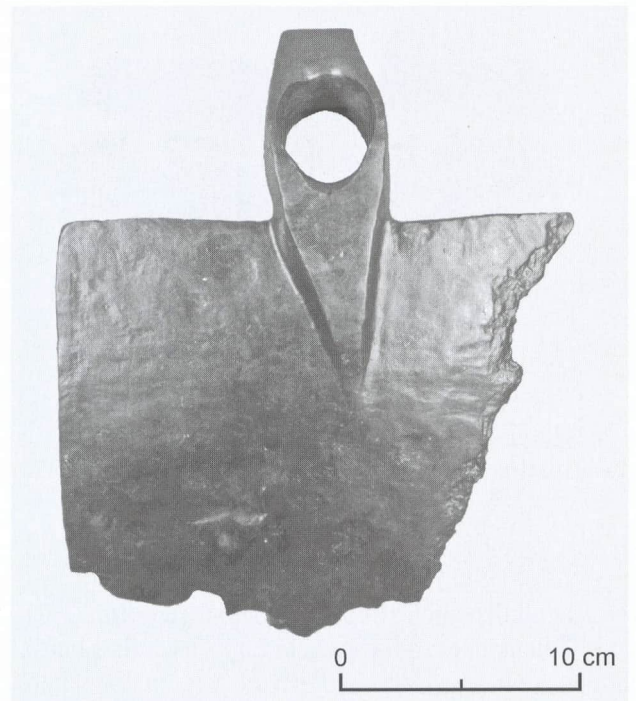


Abb. 139 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154) Pionierschaufel aus Eisen; geborgen unter der Wallbasis von Lager I. (Foto: Kl. Grote)

mittelalterlich, neuzeitlich oder rezent. Unter den römischen Objekten überwiegen die Waffen- und militärischen Ausrüstungsteile und Elemente des Trosses. 2004 und bis Ende März 2005 fanden sich: acht Tüllenlanzenspitzen unterschiedlicher Form und Größe (Abb. 138), Lanzenschuhe, zwölf mutmaßliche Katapultpfeilspitzen, eine Gladiusklinge, eine Pionierschaufel (auf der alten Oberfläche unter dem



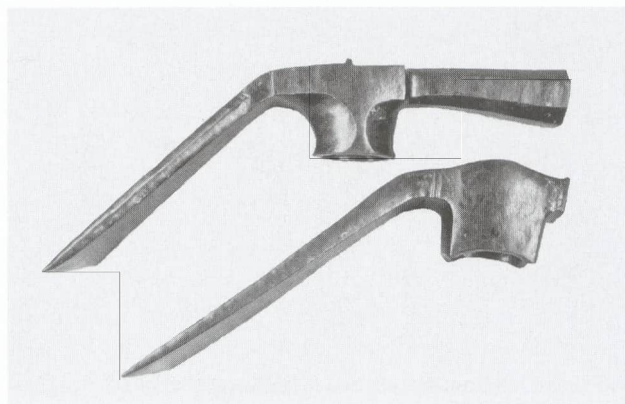


Abb. 140 Hedemünden FSStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Eiserne Pionier-Dechselhämmer; gefunden unter  
Wallbasis von Lager II.  
(Foto: Kl. Grote)



Abb. 141 Hedemünden FSStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Auswahl eiserner Zeltheringe aus den Lagern I und II.  
(Foto: Kl. Grote)

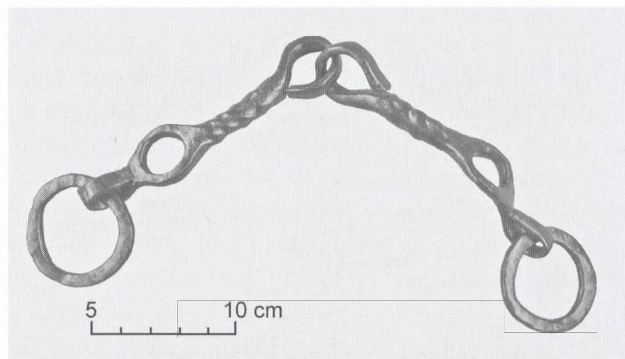


Abb. 142 Hedemünden FSStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Eiserne Ringtrense aus Lager I.  
(Foto: Kl. Grote)



Abb. 143 Hedemünden FSStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Silberner Quinar der römischen Republik  
(um 100–80 v. Chr.) aus Lager I. (Foto: Kl. Grote)



Abb. 144 Hedemünden FSStNr. 5,  
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 154)  
Nemausus-Dupondius (20–8 v. Chr.) aus Lager I.  
(Foto: Kl. Grote)

Lagerwall I; Abb. 139), zwei Pionier-Dechselhämmer (auf der Wallbasis von Lager II; Abb. 140); rund 50 Sandalennägel, zwölf Zeltheringe (z. B. Abb. 141), eine Pferde-Ringtrense (Abb. 142), dazu diverse Beschläge, technische Teile, Nägel usw. als Überreste von Wagen und Bauten. Aus Buntmetall sind ein Fingerring, mehrere Knöpfe, Nadelteile (vermutlich von Fibeln) und unbestimmbare Kleinteile zu nennen. Als Münzfunde kamen neu dazu: ein silberner Quinar, republikanisch (um 100–80 v. Chr.; Abb. 143), zwei Nemausus-Asse bzw. -Dupondien (Serie I, ca. 20–8 v. Chr.; z. B. Abb. 144) sowie ein unbestimmbarer Bronzemünzrest. Ein weiterer Nemausus-Dupondius der Serie I wurde aus der Detektorgängerszene an die Kreisarchäologie zurückgegeben.

#### Ehemalige Werrafurt:

Der historische Flussübergang über die Werra unmittelbar südlich unterhalb des Lagerberges konnte auf wenige Meter genau festgelegt werden. Dazu erfolgte eine Wassertiefenmessung mit dem Echolot auf eine mehrere Kilometer lange Fluss-Strecke zwischen Oberode und dem Werrastauwerk „Letzter Heller“ bei Laubach, in Amtshilfe zusammen mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt Hann. Münden. Der hier rund



40–50 m breite Fluss wurde in drei parallelen Längsprofilen (mittig und jeweils seitlich) ausgemessen. Abzüglich der heutigen zusätzlichen Stauhöhe – am Römerlager rund 1,5 m – ergab sich eine natürliche mittlere Wassertiefe von rund 2 m. Die Furt zeichnete sich über eine Strecke von etwa 100 m durch einen Anstieg auf nur noch rund 0,30–1,00 m ab. Sie ist geologisch durch das Schotterdelta des Etzelbaches bedingt, der von Süden vom Kaufunger Wald kommend hier in die Werra mündet und dadurch auch für den rechtwinkligen Flussknick vor dem Römerlager verantwortlich ist. Erst mit der Entstehung der mittelalterlichen Kleinstadt Hedemünden flussaufwärts wurde der Übergang 2 km nach Osten verlegt.

Lit.: GROTE, Kl.: Stützpunkt der römischen Expansionspolitik: Das Römerlager bei Hedemünden an der Werra. Göttinger Jahrbuch 52, 2004, 5–12.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

### 155 Hitzacker FStNr. 41 und 43,

Gde. Stadt Hitzacker,

Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Unterhalb des Scharfenberges mit den beiden bekannten „Fürstengräbern“ konnten auf der zeitgleichen Siedlungsstelle mit Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur umfangreiche Prospektionen durchgeführt werden. Dabei wurden 16 ha des Areals geophysikalisch untersucht, wobei die Gesamtausdehnung der Siedlung damit immer noch nicht erreicht ist. Auffällig sind zahlreiche kreisrunde Ausschläge, die sicher als Öfen zu interpretieren sind. Eines dieser Objekte wurde gezielt in einer kleinen Sondage freigelegt, ein weiteres durch Bohrungen dokumentiert. Bereits auf den im Jahr 1994 entstandenen Luftbildern waren zudem rechteckige Bewuchsmerkmale deutlich hervorgetreten, deren Interpretation durch eine weitere Sondage nun gesichert ist: Ein durch aufgewühlte Kulturschicht erkennbarer Befund gab sich bei der kleinflächigen Grabung als Grubenhaus zu erkennen; ein weiteres Grubenhaus schloss direkt an der Gebäudeecke an (Abb. 145). Diese markante Befundsituation findet seine eindeutige Entsprechung auf dem Luftbild.

Das reichhaltige keramische Fundmaterial erlaubt eine Datierung in die fortgeschrittene ältere römische Kaiserzeit und ist damit zeitgleich zu den „Fürstengräbern“ anzusetzen. Das offenbar in einem einmaligen Vorgang in die Grube gelangte Inventar umfasst das komplette Spektrum an Gefäßtypen dieses Horizonts. Zu nennen sind neben der üblichen Gebrauchskeramik mit Rauhtöpfen, Henkeltöpfen

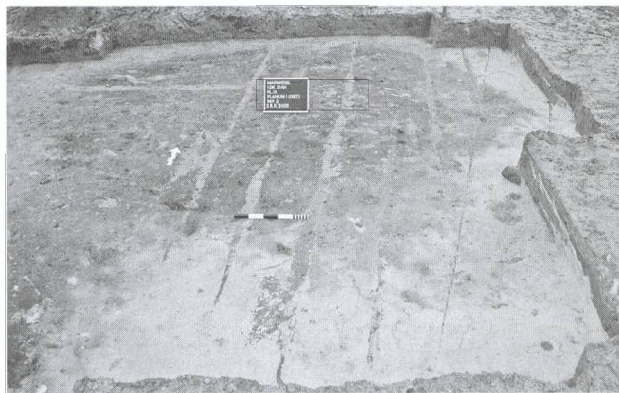


Abb. 145 Hitzacker FStNr. 41 und 43,  
Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 155)  
Grubenhaus 2 im durch Pflugspuren gestörten obersten  
Planum; an der Südwestecke (linke untere Bildecke)  
schließt Grubenhaus 1 an. (Foto: H.-J. Nüsse)

und grob gefertigten Terrinen auch zahlreiche rädchenverzierte Gefäße (Abb. 146,4–9) und ein Feuerstülper (Abb. 146,1). Neben zwei Sonderformen

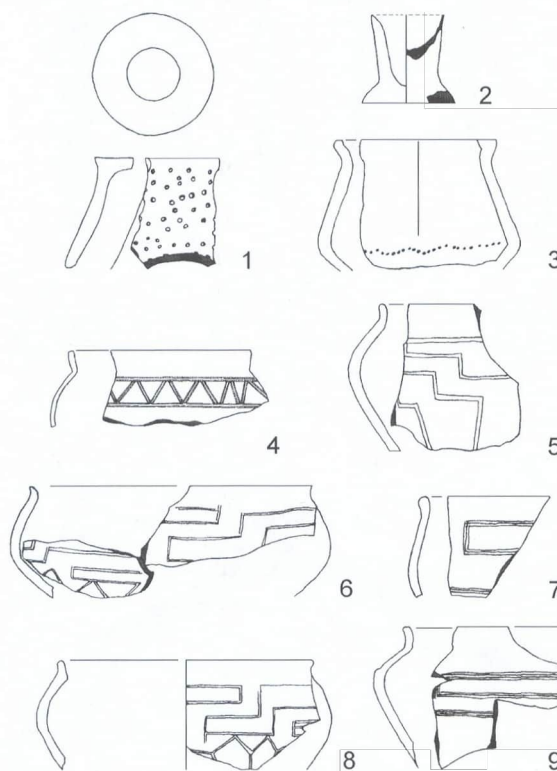


Abb. 146 Hitzacker FStNr. 41 und 43,  
Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 155)  
Auswahl des keramischen Inventars aus Grubenhaus 1:  
1 Feuerstülper, 2,3 Sonderformen, 4–9 Gebrauchs-  
keramik. M 1:4. (Zeichnung: E. Wesely-Arents)



(Abb. 146, 2.3) ist ferner das Fragment einer Tonplatte mit mehreren Riefen erwähnenswert, das evtl. als Teil einer Ofenplatte anzusprechen ist. Auch das Streufundmaterial aus dem gesamten Siedlungsareal ist einzig diesem Zeitabschnitt zuzuweisen; ältere oder jüngere Besiedlungsphasen sind nicht belegt.

Lit.: HARCK, O.: Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7. Hildesheim 1972/73, Karte 36,4. – LAUX, F.: Überlegungen zu den germanischen Fürstengräbern bei Marwedel, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 73, 1992, 315–376. – GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999, 14 f. Kat.Nr. Lü 35 u. Lü 37. – HARCK, O.: Siedlungsfunde bei den „Fürstengräbern“ von Marwedel, Kreis Lüchow-Dannenberg. In: *Studia Antiquaria* [Festschr. N. Bantelmann]. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 63. Bonn 2000, 151–158.

FV: LMH

H.-J. Nüsse

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü  
Scherbe mit Kammstrichverzierung.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193

Hullersen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde in mehreren Konzentrationen an der Ackeroberfläche; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 287

**156** Kalkriese FStNr. 50 und 90,  
Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Sommer 2004 wurde mit Unterstützung durch zahlreiche ehrenamtliche Grabungsmitarbeiter an drei Schnitten gearbeitet; davon waren zwei (Schnitte 37 und 38) bereits im Vorjahr angelegt worden (s. Fundchronik 2003, 83 f. Kat.Nr. 157).

In Schnitt 37 mussten die Untersuchungen an zwei Befunden abgeschlossen werden. Dabei handelte es sich um zwei Knochengruben, von denen eine im Herbst halb ausgegraben worden war. Die Fortsetzung der Grabungen im Winter war nicht möglich, da hoch ansteigendes Grundwasser die Grube ebenso wie Teile des Schnittes unter Wasser gesetzt hatte. Diese Erfahrung führte allerdings zu einem besseren Verständnis der Geländesituation zur Zeit der Schlacht; damals

dürfte das Areal stark vernässt und evtl. stärker von Büschen oder Bäumen bestanden gewesen sein als weiter westlich gelegene Hangbereiche. Marsch und Kampf der Römer wurden von solchen naturräumlichen Unterschieden sicherlich beeinflusst.

Die Knochengrube (Abb. 147) enthielt weitere Tier- und Menschenknochen, außerdem ein Eisenobjekt. Auf der Sohle und am Rand der Grube lagen die Knochen etwas dichter, doch insgesamt bestätigte sich der Eindruck, dass in dieser großen Grube – verglichen mit anderen Knochengruben – sehr viel weniger Knochen deponiert worden waren.



Abb. 147 Kalkriese FStNr. 50 und 90,  
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 156)  
Blick auf die lockere Streuung von Knochenresten  
in einer der Knochengruben in Schnitt 37.  
(Foto: A. Thiele)

Eine noch geringere Anzahl von Knochen fand sich in der zweiten Grube, die allerdings nur teilweise ausgegraben wurde, da sie ins Profil reichte und beschlos- sen wurde, sie für spätere Grabungen mit evtl. verbesserten Untersuchungsmethoden im Boden zu belassen. Fast 1 500 Bodenproben aus diesen beiden Knochengruben sollen einmal dazu beitragen, die Ursachen für die geringe Anzahl von Knochen zu ermitteln, denn bisher konnte die Frage, ob Knochen nach der Deponierung im Boden vergangen sind, nicht eindeutig geklärt werden.

Während der letzten Grabungstage lieferte der Schnitt 37 weitere Überraschungen: In der Nähe einer Baumfallgrube, in der u. a. das Fragment eines kleinen römischen Ölfäschchens gelegen hatte, fanden sich zwei römische Goldmünzen (Abb. 148; Titelbild) aus augusteischer Zeit. Ein Aureus gehört zum Gaius-Lucius-Typ, der zweite trägt die Darstellung des Gaius auf einem Pferd reitend. Bevor die Umstände, die zum Verlust dieser Münzen geführt haben könnten, konkre-



ter dargestellt werden können, muss allerdings die Fundsituation detaillierter ausgewertet werden. In Schnitt 38, am Westrand der Fundstelle, konnte ein Rest des V-förmigen Grabens untersucht werden, der hier vor dem Wall zutage gekommen war. Im Profil wurde er sehr deutlich; seine exakte Lage zum Wall konnte allerdings wegen der geringen Ausdehnung des Schnittes nicht ermittelt werden. Bohrkartierungen, die dazu dienten, den weiteren Verlauf zu erfassen, zeigten jedoch erste Erfolge. Daher soll versucht werden, durch Bohrungen und Probeschnitte den Verlauf des Grabens nach Norden (hangabwärts) zu erkunden und dadurch vielleicht auch nähere Informationen zu seiner Funktion zu erlangen. Zurzeit wird vermutet, dass der Graben dazu diente, das Wallende in Bachnähe zusätzlich zu sichern, u. a. um ein Hinterlaufen des Walles durch die Römer zu verhindern.



Abb. 148 Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 156)  
Aurei des Augustus: 1 reitender Gaius, geprägt 8/7 v. Chr. in Lugdunum, Dm. 19 mm, 7,85 g; RIC 198, 2 Typ Gaius-Lucius, geprägt 2 v. bis 1 n. Chr. in Lugdunum (Lyon), Dm. 20 mm, 7,9 g; RIC 206 (Bestimmung: F. Berger) (Foto: H. Pentermann)

Neu angelegt wurde Schnitt 39, der auf der Höhe des Nordteils von Schnitt 37 ausnahmsweise parallel zum Hang verlief. Mit 10 x 40 m entsprach seine Größe Schnitt 37, doch erwiesen sich Fundmenge und Geländebeschaffenheit vollkommen anders. Neben vorgeschichtlichen Scherben und Flintartefakten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 57) kamen nur wenige römische Funde zutage, darunter allerdings das Fragment einer Glasschale aus Millefiori-Glas.

Befunde wurden nicht beobachtet. Der anstehende Boden wies statt des an anderen Stellen üblichen lockeren Sandes knapp unter der ehemaligen Oberfläche mächtige Packungen von Ortstein auf. Auch hier scheint das Gelände zu verschiedenen Zeiten vernässt gewesen zu sein, was Auswirkungen auf das Geschehen während und nach der Schlacht gehabt haben dürfte.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

**157** Kalkriese FStNr. 139,  
Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ein fragmentierter Denar vom Typ Gaius-Lucius, gefunden bei der Prospektion.

F: Kl. Fehrs; FV: MuPK

Kl. Fehrs

**158** Kalkriese FStNr. 188,  
Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der erstmaligen Begehung einer Ackerfläche wurden zwei Asses vom Typ Lugdunum I gefunden, beide mit Gegenstempel.

F: Kl. Fehrs; FV: MuPK

Kl. Fehrs

**159** Lengerich FStNr. 69, Gde. Lengerich,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Wenig südlich eines größeren Gräberfeldes der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 1, 2, 9–17; vgl. KALTOFEN 1985), das sich offensichtlich am Vorläufer des heutigen Sallerweges orientierte, konnten bei einer Begehung im Herbst 2003 erstmals Hinweise auf ein überpflühtes Brandgräberfeld der älteren römischen Kaiserzeit dokumentiert werden. Das im Berichtsjahr gemeldete Fundensemble umfasst neben wenigen atypischen Keramikscherben und etwa 20 Leichenbrandstückchen das Fragment einer bronzenen Augenfibel (erh. L. 2,2 cm) sowie eine fast vollständig erhaltene Augenfibel mit durchbrochenen, seitlich offenen Augen und runder Bügelscheibe (Abb. 149). Der breite Bügel hat fast parallele Kanten und ist am rechteckig abgeschnittenen Fußende mit einem Dreiecksornament verziert; L. 5,8 cm. Die Nadel ist zu drei Vierteln abgebrochen. Die Fibel wird in den Übergangshorizont von der Spätlatènezeit zur älteren römischen Kaiserzeit datiert und entspricht weitestgehend dem bei ALMGREN (1923, Taf. III, Fig. 45) erfassten Stück.



Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923, 21–27. – KALT-OFEN, A.: Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung des Kreisheimatmuseums Lingen/Ems. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 20. Hildesheim 1985, 90 f. Kat.Nr. 368–372.

F, FM, FV: H.-W. Meyersieck

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

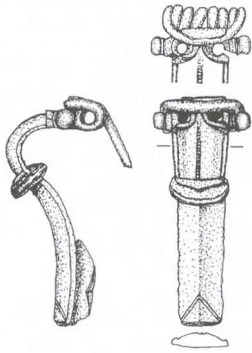


Abb. 149  
Lengerich FStNr. 69,  
Gde. Lengerich,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 159)  
Bronzene Augenfibel. M. 1:2.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

Listrup FStNr. 36, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Zwei Bronzefibeln; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 292

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Keramik, Sesterz des Marc Aurel; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Keramikoberflächenfunde auf einem Siedlungsplatz;  
mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 296

**160** Rosdorf FStNr. 84, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Zwischen dem Südwestrand des Altdorfes von Rosdorf und der Bundesautobahn A 7 sind auf rund 700 m Strecke mehrere jünger-kaiserzeitliche Fundbereiche bekannt. Sie reihen sich im Ackergelände entlang dem Südufer der Rase auf, die wenige hundert Meter weiter westlich in einer stark schüttenden Quelle entspringt (Rasespring/Tiefenbrunn). Das bislang vorliegende Material an Oberflächenfunden (Keramikbruch, Eisenschlacken) lässt auf ehemalige Kleinsiedlungen schließen.

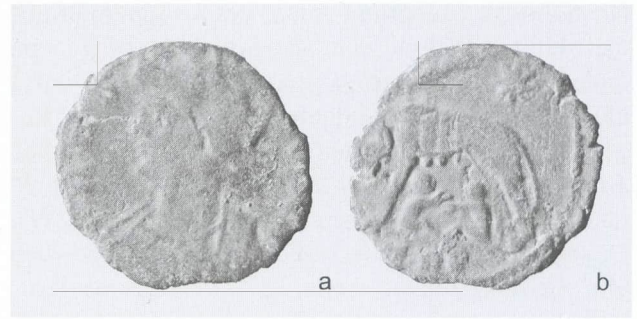


Abb. 150 Rosdorf FStNr. 84, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 160)  
Klein-Follis, um 330 n. Chr.  
(Foto: Kl. Grote)

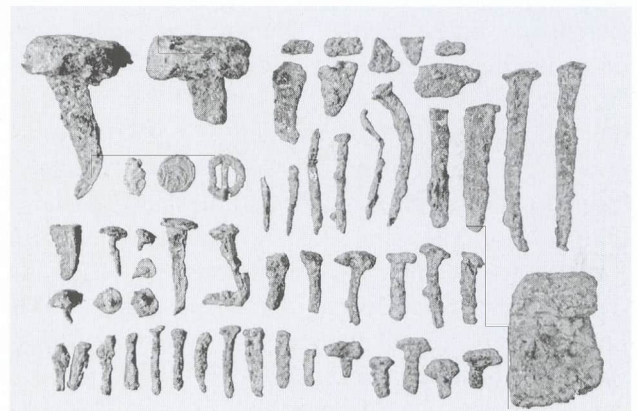


Abb. 151 Rosdorf FStNr. 84, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 160)  
Eisenteile von der Fundstelle der spätrömischen  
Bronzemünze. (Foto: Kl. Grote)

Der Untergrund des hier fast ebenen Geländes enthält unter der Pflugschicht überall weißgrauen Kalkmergel, der im Frühholozän über dem liegenden weichselzeitlichen Löss entstanden ist. Nur rund 30 m südlich einer der kaiserzeitlichen Fundstreuungen war im Herbst 2004 nach tieferem Pflügen ein kompakter und leicht aufragender Kalkmergelbereich offensichtlich erstmals angerissen und als auffällig heller, rund 15 x 4 m großer Verfärbungsfleck oberflächlich sichtbar. Bei dessen Begehung fand sich sofort eine bronzene römische Kleinmünze (Abb. 150), die als Klein-Follis aus der Regierungszeit Kaiser Constantins I. (um 330 n. Chr.) identifizierbar ist. Sie zeigt auf der Vorderseite eine behelmte Büste der Roma im Imperialmantel, auf der Rückseite die Wölfin unter einem Stern, mit den gesäugten Romulus und Remus. Es handelt sich um eine Gedenkmünze anlässlich der 330 n. Chr. erfolgten Einweihung der neuen Residenz Constantinopel zu Ehren der alten Hauptstadt Rom.



Nach diesem Münzfund wurde der Kalkmergelfleck und sein Umfeld mit dem Metalldetektor eingehend untersucht. Während weitere Münzen vorläufig nicht geortet werden konnten, ergab sich aber folgender Befund: Aus dem nur rund 60 m<sup>2</sup> großen Areal stammen rund 60 korrodierte Eisenkleinteile und ein unbestimmbares Bleiobjekt (Abb. 151). Dagegen fehlen Buntmetallobjekte, Keramikbruch und Siedlungsanzeiger wie z. B. verzierter Baulehm oder ortsfremde Steine. Die Metallobjekte lagen regellos verstreut im Boden bis zum bankigen festen Kalksinteruntergrund bei rund 0,30 m Tiefe. Bei den handgeschmiedeten Eisenteilen handelt es sich überwiegend um Nägel mit vierkantigen Schäften und teils keilförmig verbreiterten, teils hammerförmig quergestellten Köpfen. Einzelstücke sind ein Rutenende eines breiten flachen Hufeisens, dem offensichtlich mehrere der Kleinnägel als Hufnägel zuzurechnen sind, und eine kleine D-förmige Riemenschnalle. Außerdem kommen wenige kurze massive Nägel mit großen Tellerköpfen (Felgennägel?) sowie unbestimmbare nagel- und blechartige Kleinteile vor. Auffällig sind sechs Kleinnägel mit breiten Rundköpfen, von denen mindestens ein Stück als (römischer?!) Sandalennagel anzusprechen ist. Das Fundensemble macht einen geschlossenen Eindruck, vor allem nach der Gegenkontrolle des angrenzenden Umfeldes, aus dem nur noch wenige Eisenobjekte, überwiegend erkennbar als rezenter Schrott, geborgen wurden.

Demnach dürfte es sich um ein zusammengehöriges Ensemble etwa aus der Mitte des 4. Jh.s n. Chr. handeln, dessen Charakter als Siedlungsabfall, Hortfund o. Ä. ohne weitere Grabung nicht zu klären ist.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Teil einer bronzenen Ringschnalle mit Nadelrast.  
vgl. Mehrperiodische Fundstellen, Kat.Nr. 300

**161** Schwingen FStNr. oF 14, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Eine Standfußschale, deren Hals durch den etwas ausgezogenen Rand leicht konkav erscheint (Abb. 152). Die Magerung ist eher fein. Innen sind horizontale Glättspuren zu sehen; außen ist das Gefäß geglättet bis poliert.

Der Gefäßkörper sitzt schief auf dem Standfuß. Das Ornament ist ein Tannenmuster. Es bestehen drei senkrechte Drillingsrillen (gewollt), die drei „Tannen“-Flächen, jeweils von beiden Seiten ausgehend gebildet, greifen ineinander; eine ist im unteren Bereich nachlässig dem Erscheinungsbild angepasst, ohne den Anforderungen des Rapports zu genügen. Begrenzt wird es am Fuß und am Halsumbruch durch horizontal verlaufende Rillen. An mehreren Stellen befinden sich kleine Reste einer weißen Inkrustation in den Rillen. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 23 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

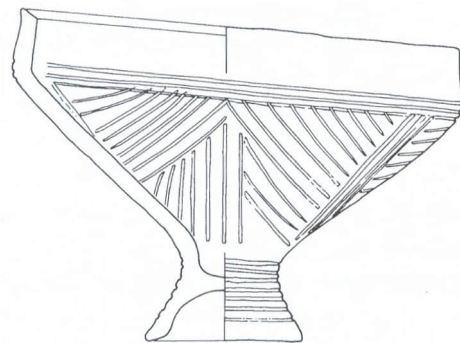


Abb. 152 Schwingen FStNr. oF 14,  
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 161)  
Standfußschale. M. 1:4.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

Seeburg FStNr. 11, Gde. Seeburg,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Keramik, u. a. Drehscheibenware thüringischer  
Herkunft.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 137

**162** Venne FStNr. 57, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der wiederholten Prospektion (s. zuletzt Fundchronik 2003, 87 Kat.Nr. 166) einer Ackerfläche wurden erneut römische Funde geborgen. Es handelt sich um zwei Bleilote, einen Riemenendbeschlag, das Fragment einer stark beschädigten Cingulum-schnalle(?) und zwei Denare der Republik (CRAWFORD, Coinage 1974, 425/1 u. 465).

F: Kl. Fehrs; FV: MuPK

Kl. Fehrs



**163** Venne FStNr. 107 und 110,  
Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Überprüfung einer bekannten Fundstreuung mit römischem und einheimischem Material (FStNr. 107; s. Fundchronik 2000, 166 Kat.Nr. 213) wurde mithilfe geomagnetischer Untersuchungen versucht, Siedlungsspuren nachzuweisen. Die Messungen erfolgten durch die Professur für Bodenkunde am Institut für Geographie der Universität Regensburg (Dr. M. Leopold). Es wurden eine Fläche auf Fundstelle 107 und eine Fläche auf Fundstelle 110 gemessen. Letztere liegt unmittelbar benachbart, infolge von Kolluvium bzw. geringmächtiger Aufträge deutlich erhöht und hatte bisher keine Funde erbracht. Die Messungen ergaben eine Reihe positiver Signale sowohl von Befunden als auch von Eisenfunden. Um zu überprüfen, ob Messungen durch Auftragsböden mittlerweile möglich und inwieweit sie zuverlässig sind, wurden in zwei auffälligen Befunden Probegrabungen durchgeführt. Diese ergaben in der einen Fläche (ca. 6 x 10 m) diverse Pfostenspuren ohne erkennbare Gebäudestruktur und Reste mehrerer Rennfeueröfen. In der anderen Fläche (ca. 2 x 10 m) fand sich ein offenbar mit Siedlungsabfall verfüllter Graben mit großen Mengen Keramik. Metallfunde, besonders römische, blieben aus. Die Keramik scheint überwiegend der älteren römischen Kaiserzeit anzugehören.

F, FM, FV: MuPK

J. Harnecker

**164** Vorwohle FStNr. 2, Gde. Eimen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Jahre 2004 wurde eine bereits vor zwei Jahren gefundene römische Münze gemeldet und durch Dr. F. Berger, Frankfurt am Main, bestimmt.

Dabei handelt es sich um ein sog. Vienna-Stück, das zwischen 40 und 36 v. Chr. in Vienne in Südfrankreich geprägt wurde. Derartige Stücke kommen laut Berger in Fundzusammenhängen vor, die mit dem Vorrücken des Drusus 12–9 v. Chr. in Verbindung stehen. Die Münze ist halbiert worden und hat noch ein Gewicht von 7,53 g.

Von Interesse ist dieser Fund auch im Licht der neuen Grabungen bei Hedemünden unter der Leitung von Dr. Kl. Grote (vgl. Kat.Nr. 154). Grote sieht die südniedersächsischen Münzfunde (so auch die Nemausus-Münze von Vogelbeck an der Leine) hauptsächlich in einem Zusammenhang mit dem Drusus-Vorstoß speziell im Jahre 9 v. Chr.

Die Fundstelle liegt auf einem nach Norden zum Hiltebach abfallenden Hangbereich in etwa +245 m NN

nördlich der Bundesstraße B 64 direkt bei der Siedlung Wietholz in der Elfas-Hils-Talung. Hier verlief ein alter Fernweg von der Weser bei Hameln herkommend in Richtung Seesen bzw. Einbeck und Leinetal (Alter Hamelscher Heerweg).

F, FM, FV: K. Göttig

K. Göttig

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter,  
Kat.Nr. 180



Abb. 153 Westerholz FStNr. 41,  
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 165)  
Hausgrundriss mit Wandgräbchen (digital abgedunkelt).  
(Foto und Bildbearbeitung: St. Hesse)

**165** Westerholz FStNr. 41, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Unweit der FStNr. 1, 2 und 40 (vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit), die in Teilen von R. Dehnke (1966–68) und W.-D. Tempel (2001) ergraben worden waren, konnten im Vorfeld eines Sandabbaugebietes mehrere Befunde dokumentiert werden, die vermutlich der römischen Kaiserzeit zuzurechnen sind. Hervorzuheben ist ein leider nur noch in Teilen dokumentierbarer Hausgrundriss, der sich durch seine deutlichen Wandgräbchen zu erkennen gab (Abb. 153).

In welchem Zusammenhang die hier nachgewiesene Siedlung zu den bereits früher ergrabenen Fundplätzen steht, lässt sich bei dem derzeitigen Bearbeitungsstand nicht sagen.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme); FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
St. Hesse





## Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

**166** Burhafa FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Auf dem West-Ost-orientierten Höhenrücken der Upsteder Gast ist die von dem geplanten Sandabbau betroffene Fläche, die bis zum Hauptweg reichen soll, abschließend untersucht worden (s. Fundchronik 2003, 64–66 Kat.Nr. 126). Auf diesem nach Süden hin leicht abfallenden Gelände fanden sich Reste der ehemaligen Besiedlung, die ehemals jeweils in Teilabschnitten den gesamten Höhenrücken überzog. In dem untersuchten Bereich wurden Gräben und Gruben freigelegt, die teilweise von Hausgrundrissen stammen (Abb. 154). Vorbehaltlich einer endgültigen Auswertung der Grabungsbefunde konnten die Reste zweier Hausgrundrisse am nördlichen Teichufer des Baggersees erkannt werden. Beide Häuser lagen von Westen nach Osten ausgerichtet so dicht nebeneinander, dass sie kaum gleichzeitig bestanden haben dürften; es sei denn, sie teilten sich

eine Hauswand. Vermutlich folgten sie zeitlich aufeinander, als die Bauauffälligkeit des einen den Neubau des anderen erzwang.

Der nördliche Grundriss ist relativ schlecht erhalten geblieben. Klar erkennbar ist eine axialsymmetrische Vierpfostensetzung, die aus zwei Pfostenpaaren besteht und das Mittelschiff eines vormals dreischiffigen Hauses bildet, dessen Wandpfosten aber bereits verschwunden sind. Die Breite des Mittelschiffes beträgt rund 3 m und verringert sich im östlich anschließenden (konstruktiven) Stallteil auf 2,8 m. Dort folgen die Pfosten des Mittelschiffes mit 1,6 m relativ dicht aufeinander, während sie im Wohnteil einen Abstand von 4,5 m aufweisen. Über die Breite – vermutlich etwa 6 m – und Länge des Hauses lässt sich nichts Sicheres sagen, außer dass es über 10 m lang gewesen sein und mindestens fünf Pfostenpaare besessen haben muss. Falls die am Übergang vom Wohn- zum Stallteil dicht gestellten Pfosten gleichzeitig Eingänge an den Längsseiten anzeigen, gehört das Gebäude nach der Terminologie von ZIMMERMANN (1992) zum Typ 1a der dreischiffigen Häuser mit konstruktivem Wohn-, Eingangs- und Stallteil mit einem Pfostenpaar im Wohnteil.

Das südlich gelegene, vermutlich jüngere Gebäude ist weitaus besser erhalten geblieben. Teilweise fan-

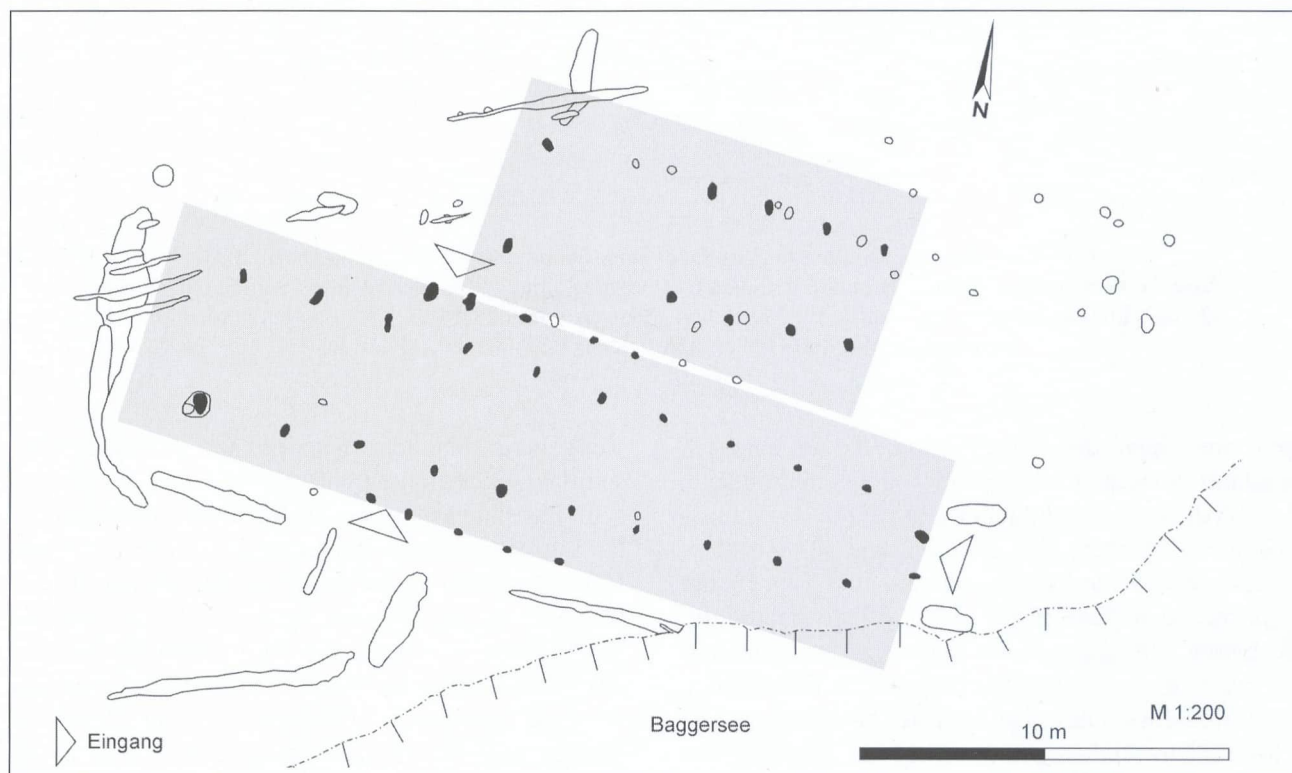


Abb. 154 Burhafa FStNr. 23, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 166)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Pfostenspuren zweier völkerwanderungszeitlicher Häuser.  
(Zeichnung: H. Lange, H. Reimann)



Abb. 155 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167)  
Sierhäuser Schanzen. Erste Ergebnisse der Hauptvermessungsübung 2004 der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland-Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA). Nachträglich verdeutlicht der verschleifte Wall und Graben nördlich der Wallanlagen. (Plan: IMA)

den sich sogar die Wandpfosten, die in engerem Abstand voneinander, einander gegenüberliegend, den nördlichen und südlichen Eingang in den Längswänden markieren. Der Terminologie von ZIMMERMANN zufolge handelt es sich um den Typ 1b der dreischiffigen Häuser mit zwei Pfostenpaaren im Wohnteil. Allerdings ist der Stallteil nicht so eindeutig wie beim erstgenannten Gebäude in der Abfolge der Innenpfosten des Mittelschiffes zu erkennen. Die Pfostenpaare stehen relativ dicht im Abstand von 2,2 m, und auch im mutmaßlichen Stallteil verringert dieses sich nur allmählich auf 1,8 m. Die Breite des Mittelschiffes fällt gleichfalls nach und nach von 3,7 m im Wohn- auf 2,7 m im Stallteil ab. Trotz der

weitgehend fehlenden Wandpfosten scheint die Gesamtlänge des Hauses vollständig erfasst worden zu sein. Es reicht im Osten von den beiden dicht gestellten Pfosten mit den begleitenden Gruben, die den Eingang an der Schmalseite markieren, bis höchstens zum Traufgraben im Westen. Falls der Abstand des Eingangspfostenpaares zum ersten Pfostenpaar des Mittelschiffes im Osten ebenso groß war wie der Abstand des letzten Pfostenpaares zur Wand im Westen, maß das Gebäude insgesamt 21,5 m in der Länge und 6 m in der Breite. Im Süden und Westen wies das Haus Traufgräben auf, die beim Eingang unterbrochen waren und dort eine grabenbegleitete Zuwegung zeigten.



Abgesehen von einzelnen Keramikgefäßscherben in Pfostengruben fanden sich nur in den hausbegleitenden Gräben und Gruben Randscherben von weit- und engmündigen steingrusgemagerten Keramikgefäßen mit S-förmigem Profil. Das Gefäßoberteil ist schwarz, glattwandig und poliert. Wandungsscherben vom Fußteil sind oftmals geraut. Wie die bogenförmige Ritzlinie auf einer Schulter weisen auch die im Profil leicht verdickten und teils durch Fingerstriche innen leicht facettiert wirkenden S-förmigen Randprofile auf eine Datierung in die 2. Hälfte des 4. Jh.s und in die Völkerwanderungszeit hin. Eine Datierung um oder vor 400 A. D. des südlichen Hauses ist anzunehmen. – OL-Nr. 2412/1:45

Lit.: ZIMMERMANN, W. H.: Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögeln-Eekhöltjen, Niedersachsen: Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 19, 1992.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Burhafa FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Siedlungsbefunde und -funde sowie parallele und rechtwinklig dazu verlaufende Gräben zur Urbarmachung im 9. Jh.; mit Plan.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 276

**167** Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Sierhäuser Schanzen. In enger Zusammenarbeit mit dem Landkreis Vechta, dem Bezirksarchäologen Weser-Ems und der Stadt Damme nahmen Studierende der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland-Willhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA – Prof. Dr.-Ing. Heinz Wübbelmann und Team), im Rahmen ihrer Hauptvermessungsübung 2004 die Sierhäuser Schanzen für das NLD auf. Dabei bedienten sie sich der Möglichkeiten von GPS und elektronischen Tachymetern, um das Gelände zentimetergenau in Höhe und Grundriss zu erfassen. Der aus den Daten erstellte Grundrissplan und die aus ihnen abgeleitete 3D-Darstellung (DGM) dokumentieren eindrucksvoll den Verlauf der Wälle und Gräben, daneben aber auch Verluste durch Einplanierungen (Abb. 155–157). So ist der am weitesten im Norden gelegene Wall durch den Pflug weitgehend zerstört, doch lässt sich sein Verlauf im Höhenschichtbild noch ein wenig erkennen.

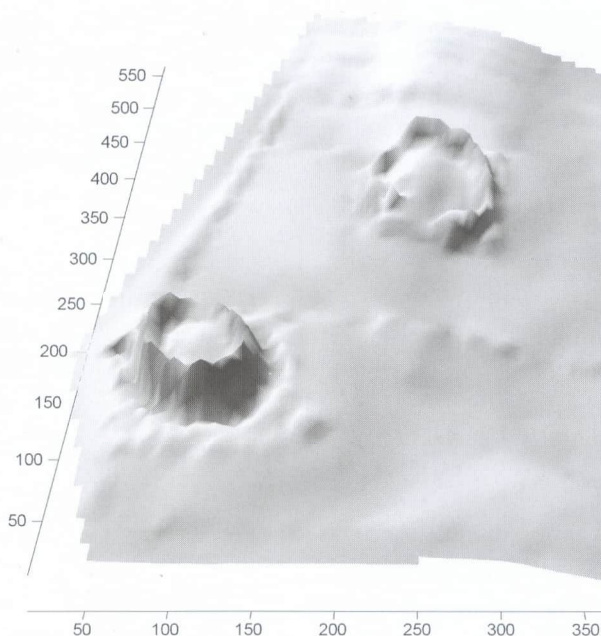


Abb. 156 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167) Sierhäuser Schanzen. 3-D-Modell der Wallanlagen mit leichter Überhöhung. (Vorlage: IMA)



Abb. 157 Damme FStNr. 104–106, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 167) Sierhäuser Schanzen. Blick von Norden in die westliche Befestigung. Von rechts nach links: alter Grenzwall, Graben, Berme und Wall. (Foto: H.-W. Heine)

C. Schuchhardt und B. Uhl nahmen die Sierhäuser Schanzen 1906 auf. Der Plan im Maßstab 1:3 125 blieb bis heute Grundlage für die Erforschung der Anlagen. Der Vergleich zwischen dem alten Plan und der Neuaufnahme von 2004 ergab, dass vor allem der nördliche Vorwall inzwischen gänzlich verschwunden ist. Bei der südlichen „Großen Schanze“ werden die Schäden durch Biker in der neuen Kartierung deutlich.



Lit.: BOTH, F.: Die Sierhauser Schanzen. In: Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. AMaN Beih. 34. Oldenburg 2000, 433 f.

F, FM: Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (IMA), NLD  
H.-W. Heine

Dorfhagen FStNr. 102, Gde. Hagen im Bremischen, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. LÜ  
Untersuchung eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes. Versehentlich angeführt bei  
Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 150

Driever OL-Nr. 2810/2:14-3,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E  
Randscherbe einer Tüllenschale der Muschelgrusware des 9. Jh.s.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 208

**168** Göttingen FStNr. 23, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Wegen der Nähe zum merowingerzeitlichen Friedhof am heutigen Heisenbergplatz, wo zu Beginn des 20. Jh.s Grabfunde des 6. Jh.s gemacht wurden, wurden zwei Baustellen kontrolliert. Ziel war dabei, die Ausdehnung des Friedhofes, der zum 2003 teilweise ergrabenen Dorf „gutingi“ (FStNr. 96; siehe Fundchronik 2003, 91–94 Kat.Nr. 174) gehören dürfte, zu erfassen und evtl. weitere Bestattungen aufzudecken. Von den Altbestattungen sind nur eine dürftige Dokumentation und einige Beigaben- bzw. Trachtbestandteile überliefert, die Knochen sind verschollen. Es wurden daher die Erdarbeiten von anstehenden Baumaßnahmen auf den Grundstücken Kleperweg 16e und Calsowstraße 49 beobachtet. Leider blieben sie ohne Befund, wie auch schon Kanalisierungsarbeiten in der Calsowstraße wenige Jahre zuvor. Die Grabfunde müssen daher zunächst ohne weitere Parallelen bleiben.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen  
B. Arndt

Groß Schleen FStNr. 13, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
Siedlungsreste, u. a. eine Silogrube mit Keramik etwa des 7.–9. Jh.s.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 189

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf,  
Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. LÜ  
Scherbenfunde und Reste eines Backofens; mit Abb.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193

**169** Immenbeck FStNr. 16,  
Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade, Reg. Bez. LÜ

Fortsetzung und Abschluss der Rettungsgrabung, Zusammenfassung. Nach fünf Jahren wurde die Ausgrabung des altsächsischen Gräberfeldes auf dem Kattenberg in Immenbeck bei Buxtehude vorläufig abgeschlossen (s. zuletzt Fundchronik 2003, 95 f. Kat.Nr. 178). Sie wurde gemeinschaftlich durchgeführt von der Denkmalpflege der Stadt Buxtehude und der Denkmalpflege der Bezirksregierung Lüneburg unter reger Beteiligung des Archäologischen Instituts, Abteilung I, der Universität Hamburg sowie der Karlsuniversität Prag. Erhebliche Forschungsmittel des Landes Niedersachsen trugen dazu bei, dass der Friedhof seiner Bedeutung entsprechend ausgegraben werden konnte.

Im Bereich des Neubaugebietes wurden insgesamt 262 Gräber untersucht, die sich auf 213 Körpergräber und 49 Brandgräber verteilen (Abb. 158). Im Norden und im Süden konnten die Grenzen nachgewiesen werden und auch der östliche Abschluss scheint erreicht zu sein. Wie sich das Gräberfeld im Westen fortsetzt, bleibt hingegen ungeklärt. Eine Magnetometerprospektion führte wegen des schwierigen Untergrundes zu keinem Ergebnis. Während die Körpergräber im Grabungsareal vollständig erfasst wurden, muss davon ausgegangen werden, dass von den Brandgräbern nur eine zufällig erhaltene Anzahl übrig blieb. Die tiefgründige, stellenweise bis zu 0,70 m tiefe Beackung des Geländes hat dazu geführt, dass weniger weit eingetiefte Urnen, aber auch evtl. Scheiterhaufengräber oder gar ehemals ebenerdige Scheiterhaufen zerstört sind. Einzelne Ansammlungen von Keramikscherben mit Leichenbrandstücken sowie nur noch mit viel gutem Willen kenntliche rußgeschwärzte Stellen im Pflughorizont legen dafür Zeugnis ab (Abb. 158, Schraffur, s. Pfeil). Dennoch zeigt der Gräberplan Schwerpunkte mit Brandgräbern entlang des Südrandes sowie im derzeitigen westlichen Bereich. In kleinen Gruppen sowie vereinzelt streuen die Urnen zwischen den Körpergräbern, ohne dass eine Regelmäßigkeit erkennbar wird.

Bei den 213 Körpergräbern wurden durchaus unterschiedliche Grabformen festgestellt. In einfachen Gräbern stand der Sarg umgeben von weiteren Aus-



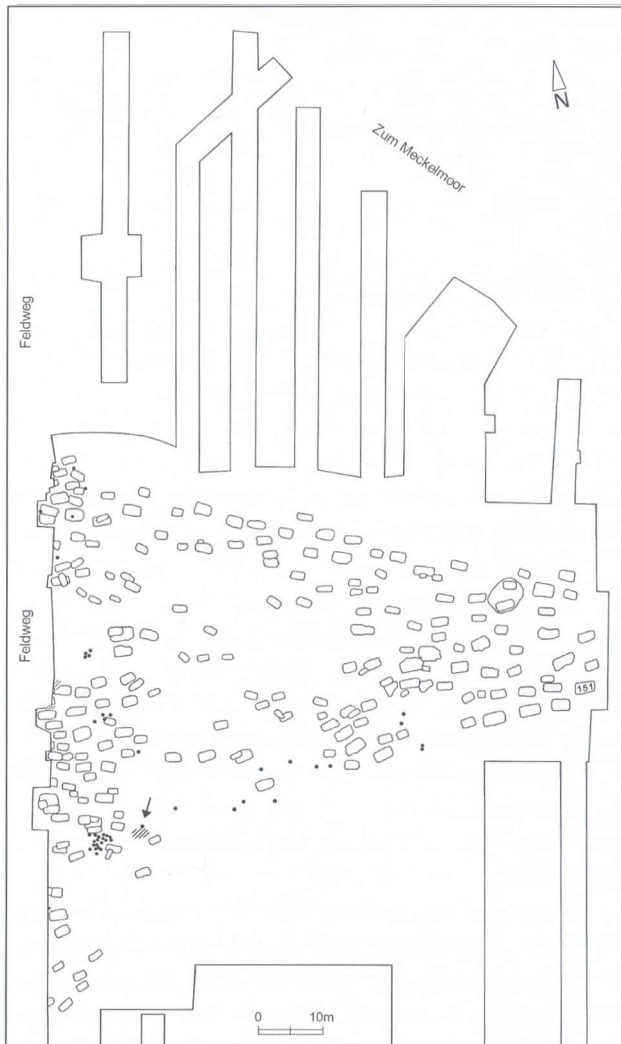


Abb. 158 Immenbeck FStNr. 16,  
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)  
Gesamtplan des Gräberfeldes  
nach Abschluss der Ausgrabung.  
(Zeichnung: Denkmalpflege Buxtehude)

stattungsstücken ohne weitere Grabbauten auf der Grubensohle. In manchen Fällen war die Bestattung von einem „Zeltdach“ aus Bohlen überdacht. Dabei stand das „Zelt“ wie der Sarg auf der Grubensohle und diente nicht als Überdeckung der Grabgrube. Weiterhin gab es aufwendig gestaltete Kammergräber mit hölzernen Fußböden und aus Spaltbohlen errichteten Seitenwänden. Aufgrund der geschilderten landwirtschaftlichen Tätigkeit konnte der obere Abschluss leider nicht mehr ermittelt werden. Diese Gräber waren bis zu 3,60 m lang und bis zu 1,60 m breit. Der Sarg stand meistens nahe der südlichen Längswand, die Beigaben fanden sich dann überwiegend in dem verbleibenden Freiraum zwischen ihm und der nördlichen Längswand.

Zwischen der Art des Grabbaus und der Qualität sowie der Quantität der Beigaben gibt es jedoch kei-



Abb. 159 Immenbeck FStNr. 16,  
Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)  
Grab AE 244 mit Perlen in Fundlage.  
(Foto: J. von Dein)

Abb. 160  
Immenbeck FStNr. 16,  
Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 169)  
Grab AE 85: Vogelfibel aus  
vergoldeter Bronze; H. 5 cm.  
(Foto: W. Conrad)



ne feststellbare Regelmäßigkeit. So kommen hochwertige Grabbeigaben in ganz einfach gestalteten Grabanlagen vor; der umgekehrte Fall ist ebenso möglich.

In dem Gräberfeld fiel seit Beginn der Grabung der hohe Anteil von Frauengräbern auf. Vor der abschließenden Auswertung und Öffnung der ca. 200 Blockbergungen machen sie einen geschätzten Anteil von ca. 90 % der Bestattungen aus.

In nahezu allen Gräbern fanden sich Grabbeigaben. Ein bis vier Tongefäße konnten vorkommen, die Regel waren zwei. Darüber hinaus dominierten Stickperlen und Perlenketten verschiedenster Ausprägung das Fundgut (Abb. 159). Das Inventar z. B. von Grab AE 101 mit insgesamt 1 358 winzigen Perlen von 1,5–2 mm Größe stellt in dieser Hinsicht das bislang umfangreichste Ensemble dar. Häufig ergänzten Fibeln aus Eisen, Silber oder Bronze das Beigabensen-semble (Abb. 160) ebenso wie nahezu regelhaft vorkommende Messer und Gürtelschnallen.

Ferner gelang es gelegentlich, trotz ungünstigster Bodenverhältnisse auch Beigaben aus organischen



Materialien zu bergen bzw. im Befund nachzuweisen. Textilien und vereinzelt Lederreste waren an die Trägermaterialien ankorrodiert. Holzgefäße – Eimer, Schalen oder Kästen – waren teilweise als Bodenspuren erhalten geblieben.

Eine besondere Fundgruppe stellen nach wie vor die insgesamt 14 Glasgefäße dar, die als Beigaben in Immenbeck erstmals in Körpergräbern in dieser Region und Zeitstellung gefunden wurden. Sie verteilen sich auf vier Rüsselbecher, davon einer als Glasschmelz in einer Urne, zwei Schalen, vier hohe und schlanke Spitzbecher des Typs Kempston sowie vier einfache Spitzbecher des Typs Gellep. Dabei gehören sie vielfach nicht einmal zu einem besonders prunkvollen Beigabenensemble, sondern es ist vielmehr so, dass diese Gräber allein durch die Glasbeigabe auffallen. Auch sind sie nicht an eine besonders aufwendige Grabform gebunden.

Im Bereich der Stader Geest wurde mit dem Immenbecker Gräberfeld der zweite Friedhof dieser Art überhaupt ergraben und der erste mit einer so hohen Anzahl von Körpergräbern.

Lit.: HABERMANN, B.: Immenbeck. Kammergrab AE 43. Die Kunde N. F. 54, 2003, 169–176. – HABERMANN, B.: Das sächsische Gräberfeld von Immenbeck, Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004. 444–447. – HABERMANN, B., PIEPER, P., VIVA IN VIN. AiN 7, 2004, 82–85.

F, FM: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

Innenstadt FStNr. 141–144,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288

**170** Lingen FStNr. 29,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer kleinen bronzenen Emailscheibenfibeln gemeldet (Abb. 161), die bereits 1996 nordwestlich von Lingen bei Feldbegehungen im Bereich der östlichen Emsniederung entdeckt wurde. Die kreisrunde Scheibenfibeln ist aus Kupfer oder einer Kupferlegierung gegossen und hat einen Durchmesser von 2,6 cm und ein Gewicht von 10 g. Nadel und Spirale sind nicht erhalten. Auf der

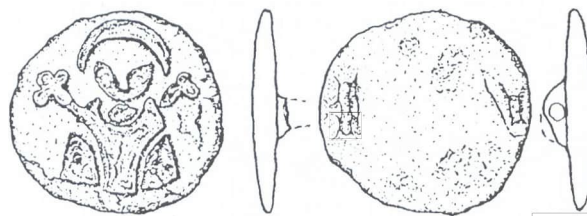


Abb. 161 Lingen FStNr. 29, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 170)  
Heiligenfibel in Zellschmelztechnik aus  
der Mitte des 9. Jh.s. M. 1:1.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

Schauseite ist aus Emailleinlagen in Grubenschmelztechnik der Oberkörper einer menschlichen Figur (Halbfigur) *en face* dargestellt. Über dem Kopf ist ein sichelförmiger Nimbus, also ein Heiligenschein, angebracht. Vom Gesicht sind Stirnpartie und Nase gut zu erkennen; Augen, Wangen und Kinn gehen ineinander über. Unter dem Kopf befindet sich ein ovaler Halsausschnitt. Oberkörper und Schulter werden von einem Y-förmigen Gewand bzw. einer Stola/Loros bedeckt. Die Figur hat zur Segnung(?) erhobene Arme, die in kreuzähnlichen Händen am Fibelrand enden.

Innerhalb der Gruppe der sog. Heiligenfibeln liegt mit dem Lingener Exemplar ein bemerkenswertes Stück vor, für das es bisher in Zentraleuropa keine Parallele gibt. Mit seiner detaillierten und kompletten Darstellung einer Halbfigur mit erhobenen Armen scheint die vorliegende Fibel am Anfang einer Entwicklung zu stehen, zu der von HASELOFF (1990, 95) und SPIONG (2000, 195; Taf. 3,9) die Typbezeichnung „Heiligenfibel mit einer Halbfigur zwischen zwei Kreuzen“ geprägt wurde. Bei dieser Variante sind offensichtlich als Rudimente der erhobenen Arme lediglich die Hände in Form einer gleicharmigen Kreuzdarstellung erhalten geblieben. Die Heiligenfibeln, deren Träger sich offensichtlich zum Christentum bekannten, werden nach Vergleichsfunden von sächsischen Gräberfeldern, in denen sie ausschließlich in West–Ost-gerichteten Körperbestattungen vorkommen, in die 1. Hälfte des 9. Jh.s datiert. Fibeln dieser Art werden aber auch häufig auf Siedlungsplätzen geborgen. Da das vorliegende Stück als Einzelfund (Verlustfund?) aufgefunden wurde, ist erst durch weitere Untersuchungen zu klären, welchem Denkmaltyp die Fundstelle zuzuordnen ist.

Lit.: HASELOFF, G.: Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte. Sonderband 1. Marburg 1990. –



KRÜGER, K.: Eine Heiligenfibel aus Ochtmissen. Über Aussage- und Auswertungsmöglichkeiten einer archäologischen Materialgruppe. Mit einem Beitrag von Wolfgang Konrad-Falz. Die Kunde N. F. 50, 1999, 129–204. – SPIONG, S.: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 12. Bonn 2000.

F: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus; FV: Emslandmus. Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Lemshausen FStNr. 10, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Reste spätmittelalterlicher Gräben mit Keramikeinschlüssen.

vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 129

Loga OL-Nr. 2710/9:21-3,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Scherben der Muschelgrusware bei der Ausgrabung eines Eiskellers.

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 231

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Brandbestattung mit Urne und Leichenbrand; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

Restorf FStNr. 36, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ  
Verzierte slawische Randscherbe; mit Abb.  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 64

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E  
Fragment eines Dreilagenkammes von der Dorfswurt  
Else; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299



Abb. 162 Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)  
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit floraler  
Silbertauschierung. (Foto: V. Fendel)



Abb. 163 Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)  
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit floraler  
Silbertauschierung; Detail. (Foto: V. Fendel)

**171** Salzgitter, Gde. Stadt FStNr. oF 1,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Vermutlich bei einem Sondengang wurde in den 1980er-Jahren „im Raum“ Salzgitter ein schmiedeeiserner Steigbügel gefunden (Abb. 162–164). Dieser gelangte im Jahre 2003 an die Kreisarchäologie Helmstedt und von dort 2004 zurück nach Salzgitter in das Städtische Museum Schloß Salder. Im Zuge der Neueinrichtung der Abteilung „Leben im Mittelalter“ wurde der Steigbügel restauriert und in die neue Dauerausstellung integriert.

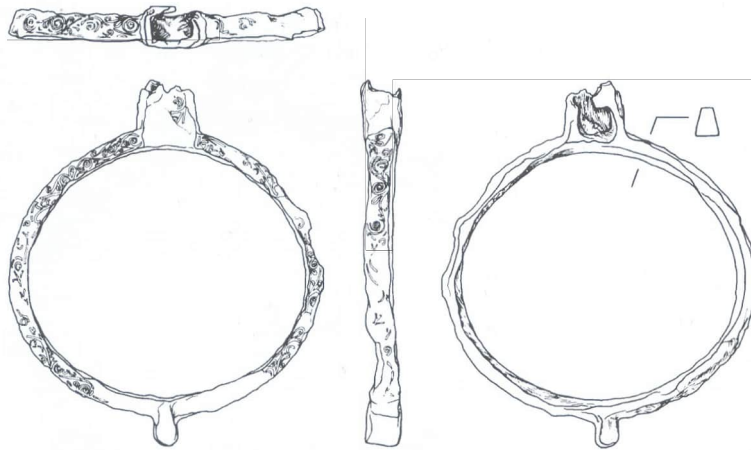


Abb. 164  
Salzgitter, Gde. Stadt, FStNr. oF 1,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 171)  
Steigbügel aus Schmiedeeisen mit  
floraler Silbertauschierung. M. 1:3.  
(Zeichnung: N. Peters)

Es handelt sich um einen schwach ovalen, beinahe kreisrunden Steigbügel (Dm. innen waagrecht max. 10,5 cm, senkrecht max. 9,5 cm) mit vierkantigen Bügelarmen. Infolge der unsachgemäßen Behandlung sowie Lagerung durch den Finder, der inzwischen stark fortgeschrittenen Korrosion und der erneuten Restaurierung lässt nicht mehr entscheiden, ob der Querschnitt der Bügelarme rechteckig, trapezförmig oder sogar annähernd dreieckig war. Es ist festzustellen, dass die Vorderseite des Bügels mindestens 0,8 cm breit und flächendeckend verziert war, während die schmalere Rückseite (stellenweise nur 0,2–0,3 cm) lediglich an einigen Stellen Silberreste aufweist. Möglich ist, dass die Rückseite nicht flächendeckend floral verziert war, sondern nur mit einem schmalen Band o. Ä. ausgestaltet war. Sicher ist aber, dass die Bügelaußenseite (Br. 0,9–1,0 cm) ebenfalls flächendeckend verziert war. Silberfäden sind außerdem auf der Vorderseite der Öse sowie dem kleinen Fortsatz am Tritt erkennbar; lediglich die Innenseite der Bügel war verzierungsfrei. Im Bereich des Trites ist der Bügel kaum nennenswert verbreitert: Hier beträgt die maximale Breite noch 1,1 cm. Eine Trittplatte ist demnach nicht ausgebildet.

Die Vorrichtung für den Riemendurchzug ist als vierkantige Hülse in der Stärke der Bügel ausgebildet. Während die Vorder- und seitlichen Seiten massiv gearbeitet sind, weist die Rückseite eine viereckige Öffnung für den Riemen auf, die allerdings beschädigt ist. Bis auf diese Rückseite waren wiederum alle weiteren Seiten flächendeckend verziert. Stellenweise sind hier Reste vermutlich von Goldauflagen oder -fäden erhalten.

Bei der Verzierung handelt es sich um eine sich wiederholende florale Silbertauschierung. Zwischen zwei Silberfäden verläuft ein Wellenband, aus welchem sich kleine Ranken sowie spiralförmige Blütenornamente entwickeln.

Dieser unikate Steigbügel ist als Prunkstück zu bezeichnen. Es handelt sich um eine steppennomadische, höchstwahrscheinlich ungarische Form des 9. oder 10. Jh.s und kann als bisher einziger archäologischer Beleg für die Ungarneinfälle nach Sachsen im 10. Jh. im Braunschweiger Land bezeichnet werden. Es stellt sich die Frage nach dem Fundzusammenhang: Ein genauerer Fundort als „Raum Salzgitter“ war nicht mehr zu ermitteln. Möglich ist ein Zusammenhang mit den Geschehnissen im Jahre 938, als die Verteidiger der Burg Steterburg einen Angriff der Ungarn abwehren konnten, wie Widukind von Corvey berichtet.

Auffällige Ähnlichkeiten in der Verzierung bestehen zum Fundmaterial der Wüstung Klein Freden, die in den Jahren 1993–1995 ausgegraben wurde (vgl. Lebenstedt FStNr. 7; s. Fundchronik 1995, 377 f. Kat.Nr. 354), hier besonders das Fragment eines silbertauschierten Sporns. Ein ähnlicher Steigbügel – allerdings nur noch als Fragment erhalten und mit anderer Riemenöse, aber mit aufwändiger Silbertauschierung – liegt von der Hildagsburg, Kr. Wolmirstedt, vor (DUNKER 1953, Abb. 21a). Die Zerstörung der Burg 1129 gibt für die Datierung dieses Steigbügels lediglich einen *terminus ante quem*.

Lit.: DUNKER, W.: Die Hildagsburg. Der Burgwall von Elbeu, Kr. Wolmirstedt. Abhandlungen und Berichte zur Naturkunde und Vorgeschichte 8,5. Magdeburg 1953, 191–293.

F: M. Volz; FM: M. Bernatzky; FV: Mus. Schloß Salder, Salzgitter

Chr. Kellner-Depner

172 Schepsdorf FStNr. 13,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund einer Heiligenfibel (Abb. 165) gemeldet, die bereits im Frühjahr 1996



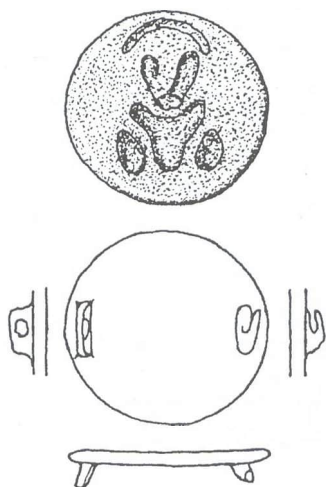


Abb. 165  
Schepsdorf FStNr. 13,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland  
(Kat.Nr. 172)  
Heiligenfibel in  
Grubenschmelztechnik,  
1. Hälfte des 9. Jh.s. M.  
1:1. (Zeichnung: H.-W.  
Meyersieck)

bei der systematischen Begehung einer Altackerfläche am westlichen Altufer der Ems südlich von Schepsdorf entdeckt worden war. Auf der Schauseite der kreisrunden aus Kupfer gegossenen Scheibenfibel ist in Grubenemail eine menschliche Halbfigur mit Nimbus über dem Kopf dargestellt. Im Bereich des Heiligenscheins sind geringe Reste einer roten Emailleinslage erhalten. Von der Darstellung sind im Gesicht die Augen und der Mund als länglich ovale Gruben herausgearbeitet, darunter die Stola/Loros als Y-förmige Vertiefung. Unter den Schenkeln des Ypsilons sind als eiförmige Vertiefungen die Arme bzw. der Oberkörper in stark reduzierter Form wiedergegeben. Die ehemalige Randgestaltung ist aufgrund der Korrosion nicht rekonstruierbar. Auf der Rückseite sind Nadelhalter und -rast erhalten, Spirale und Nadel fehlen; Dm. 2,53 cm, D. mit Nadelhalter und -rast 0,48 cm, Gew. 7 g.

Heiligenfibeln dieser Art sind im sächsischen Gebiet sehr geläufig und wurden in der 1. Hälfte des 9. Jh.s als Zeichen des Bekenntnisses zum christlichen Glauben getragen. Nach bisherigem Kenntnisstand muss die Fibel als Verlustfund gewertet werden, da keine Hinweise auf eine Siedlung oder einen aufgegebenen Friedhof vorliegen.

F: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus; FV: Emslandmus. Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**173** Schirum OL-Nr. 2511/4:151,  
Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In dem Wohnbaugebiet „Am Ihlower Weg“ wurden die archäologischen Arbeiten abgeschlossen (s. Fundchronik 2003, 102 f. Kat.Nr. 187). Insgesamt

wurden mehr als 770 Befunde registriert, die mehrheitlich dem Frühmittelalter entstammen. In dem nun dokumentierten nordwestlichen Bereich der Fläche wurden verschiedene Gruben und Gräbchen erfasst, wobei eine durch Muschelgrusware datierte Feuerstelle (Abb. 166) und ein jüngerer, spätmittelalterlicher Brunnen erwähnenswert sind. Letzterer wies einen aus Torfsoden errichteten Schacht auf, der verschiedenen Hölzern, darunter den Resten einer Wagenachse, aufsaß.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



Abb. 166 Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 173)  
Frühmittelalterliche Feuerstelle im Schnitt; Blick von Süden. (Foto: A. Süßen)

**174** Schwing FStNr. oF 16, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167), das auf der Schulter durch Riefen und „Wälle“, in die ovale Eindrücke gesetzt sind, verziert ist. Darunter verlaufen, teilweise über den Umbruch greifend, zwei intentionell parallel geschwungene Riefen. Unter den Bögen sind jeweils zwei nachlässig angebrachte senkrechte Riefen; in den Senken sind jeweils größere runde Eindrücke, die von unterschiedlich vielen unregelmäßig gesetzten kleinen Eindrücken umgeben sind. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 26 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

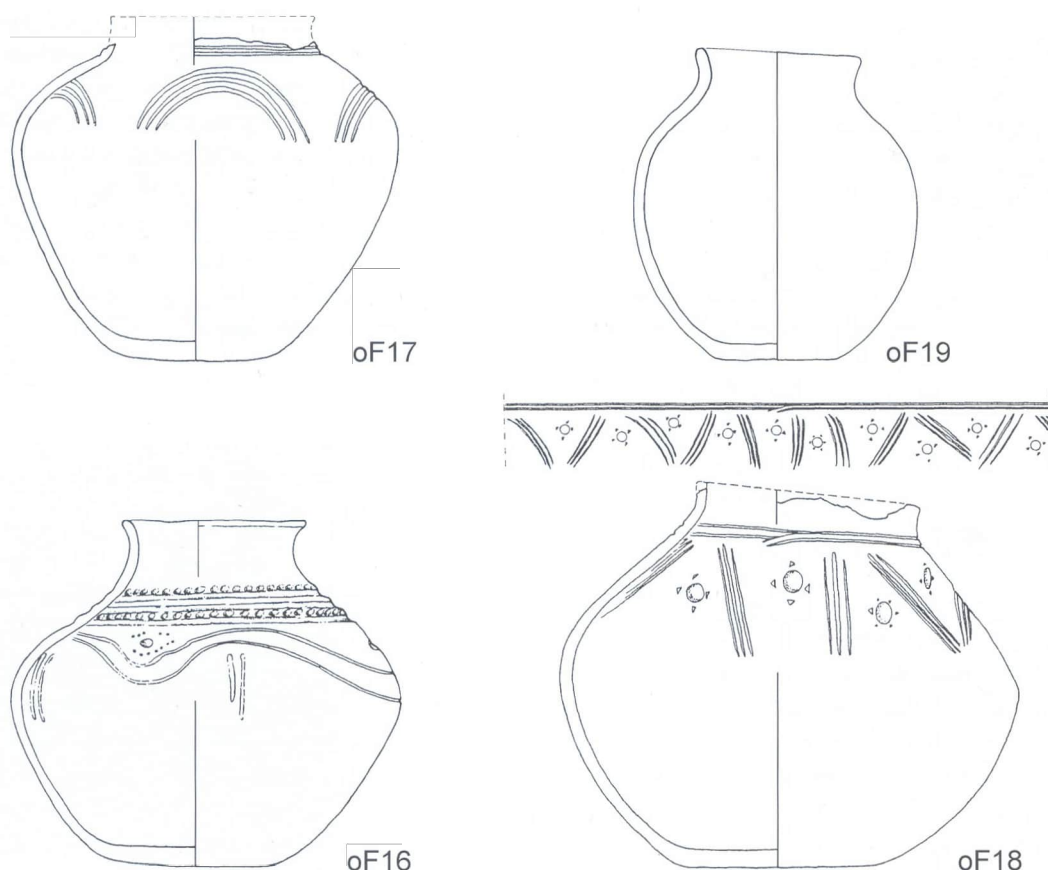


Abb. 167 Schwinge FStNr. oF 16–19, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 174–177)  
oF 16 u. 17: verziertes engmundiges Gefäß, oF 18 Gefäß mit Dreiecksverzierung, oF 19 vasenartiges Gefäß.  
M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

**175** Schwinge FStNr. oF 17, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167) aus dunkelbraun-geschecktem Ton. Rand und größter Teil des Halses sind nicht mehr vorhanden. Am Randansatz sind noch zwei umlaufende Riefen erkennbar. Die Schulter ist mit fünf Bögen aus jeweils drei Riefen verziert. Die Oberfläche erscheint sehr abgegriffen, weshalb die Ornamente verschliffen sind. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 27 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

**176** Schwinge FStNr. oF 18, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Engmundiges dreigliedriges Gefäß (Abb. 167) aus dunkelbraun-geschecktem Ton, mit weichen Umbrüchen und kurzem leicht ausschwingenden Rand. Es befinden sich zwei umlaufende Riefen auf der Schulter am Umbruch zum Rand. Darunter bilden dreigliedrige Riefenbündel nachlässig gesetzte Dreiecke, in denen oben wie unten größere Dellen mit umgebenen vier Dreieckseindrücken sind. Eine Delle ist von sechs Dreiecken umgeben. Die Gefäßoberfläche ist glatt; die weichen Konturen des Dekors sehen wie stark abgegriffen aus. Das Gefäßoberteil ist schief. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 28 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann



**177** Schwinge FStNr. oF 19, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Mittelgroßes vasenartiges Gefäß ausgewogener Proportion (Abb. 167), der Ton ist dunkelbraun-gescheckt, die Oberfläche sorgfältig bearbeitet, der Hals „eingeschnürt“, der Rand leicht unregelmäßig ausgeführt. Der Boden ist deutlich abgesetzt, ausgeprägt und weist Gebrauchsspuren auf. Machart und Brandführung lassen an eine frühmittelalterliche Entstehung denken. Das Gefäß wurde von W. Wegewitz am 21.03.1928 mit der Nummer B 25 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum katalogisiert.

FM, FV: privat

D. Ziermann

**178** Stade FStNr. 78, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Prospektion der Stadtarchäologie konnten auf einem Acker gebrannter Flint, Abschlüge, gebrannter Lehm und etliche Stücke spätsächsischer Keramik aufgelesen werden. Der Fundplatz steht vermutlich im Zusammenhang mit einem ausgedehnten spätsächsischen Gräberfeld.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

Stade FStNr. 98, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
Keramik.

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

**179** Werlaburgdorf FStNr. 9, Gde. Werlaburgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bereits 1980 waren beim Bau eines Einfamilienhauses am nördlichen Ortsrand von Werlaburgdorf sieben Körpergräber entdeckt worden. Als 2004 die Erschließung der nördlich anschließenden Flächen für Wohnbebauung ins Auge gefasst wurde, fanden aufgrund des dringenden Verdachtes auf ein größeres frühmittelalterliches Gräberfeld umfassende Vorabuntersuchungen durch die damalige Bezirksarchäologie Braunschweig statt. Tatsächlich bestätigte sich diese Vermutung – wenn auch zunächst nur zögerlich – bereits bei der Anlage eines ersten Sondierungsschnittes, in dem weitere Bestattungen erfasst wurden. Nachdem durch zusätzliche Sondagen im Bereich der geplanten Erschließungsstraßen das Grä-



Abb. 168 Werlaburgdorf FStNr. 9,  
Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 179)  
Reihengräberfriedhof: Blick über einen Teil der  
Grabungsflächen von Südosten. (Foto: M. Oppermann)

berfeld in seiner Ausdehnung komplett erfasst war, wurden hier mit Sondermitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur im Zeitraum von März bis August 2004 insgesamt 239 weitere Bestattungen dokumentiert und geborgen. Es handelt sich damit nach dem Gräberfeld von Remlingen, Ammerbeek, (FStNr. 1; ebenfalls Ldkr. Wolfenbüttel) um das erste frühmittelalterliche Gräberfeld im mittleren und südlichen Niedersachsen, das annähernd vollständig archäologisch dokumentiert werden konnte.

Der Friedhof liegt oberhalb der heutigen Ortslage auf dem zum Warnetal abfallenden Südhang des Steinberges. 2 km entfernt liegt in Sichtweite das Gelände der Kaiserpfalz Werla. Die West-Ost-ausgerichteten Bestattungen waren in zahlreichen von Norden nach Süden laufenden Reihen angeordnet (Abb. 168). Die Grabgruben hatte man in den anstehenden Kalk eingetieft, ein Umstand, dem die hervorragende Skeletterhaltung zu verdanken ist. Allerdings zeigte sich, dass auch hier die am flachsten in den Boden eingetieften Gräber bereits vom Pflug erfasst und z. T. erheblich gestört waren. Hölzerne Grabeinbauten wie Baumsärge wurden nur in Ausnahmefällen festgestellt. Auffällig war dagegen die zumeist sehr starr wirkende Skelettlage mit dicht angezogenen Armen parallel zum Körper und geradlinig ausgestreckten Beinen, die an eine Umhüllung der Toten mit Leichentüchern denken lässt.

Erwartungsgemäß waren die Toten nur spärlich mit Beigaben ausgestattet; in ca. 25 % der Gräber gelang deren Nachweis. Es handelt sich vorwiegend um kleine eiserne Messerklingen und um Gürtelschnallen; drei Gräber enthielten aber auch Fibeln, weitere Glasperlen und Kalksteinperlen. Ob es sich bei den mit einer aufschiebbaren Zwingen versehenen Stab-





Abb. 169  
Werlaburgdorf FStNr. 9,  
Gde. Werlaburgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel  
(Kat.Nr. 179)  
Bestattung 220 verdeut-  
licht die hervorragende  
Erhaltung der Skelette  
aufgrund der in den  
Kalkboden eingetieften  
Grabgruben.  
(Foto: M. Oppermann)



Abb. 170 Werlaburgdorf FStNr. 9,  
Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 179)  
Gräber 34 und 35: Bestattung einer Erwachsenen  
und eines Kindes jeweils mit eigener Grabgrube, die  
aber deutlichen Bezug zueinander erkennen lassen.  
(Foto: M. Oppermann)

spitzen aus Eisen, die in drei Bestattungen enthalten waren, um Beschläge von Amtsstäben bzw. um Würdezeichen oder doch nur um einfache Gebrauchsgegenstände handelt, ist noch zu prüfen.

Wie in vielen anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern ließ sich in Werlaburgdorf sehr häufig Grabraub nachweisen. Die Grabräuber sind dabei sehr zielgerichtet vorgegangen und müssen noch über genaue Angaben zu der jeweils bestatteten

Person – beispielsweise deren Geschlecht – verfügt haben. Nach den bisherigen Untersuchungen beginnt die Belegung des Gräberfeldes in der 2. Hälfte des 8. Jh.s vermutlich nach der Zwangschristianisierung des Nordharzvorlandes durch die fränkischen Eroberer und der für 780 belegten Massentaufe bei Ohrum, das nur wenige Kilometer entfernt ist. Die Belegung dürfte noch die 2. Hälfte des 10. Jh.s umfassen, sodass für die Spätphase des Gräberfeldes ein Bezug zu der benachbarten ottonischen Kaiserpfalz anzunehmen ist. Die Verlegung des Friedhofes zur Kirche im Ortskern lässt sich aufgrund der unklaren Quellenlage zu deren Gründung nur hypothetisch für die Zeit um 1000 mutmaßen.

Mit der exzellenten Skeletterhaltung (Abb. 169) und aufgrund der Tatsache, dass der Friedhof annähernd vollständig erfasst wurde, handelt es sich um eine bemerkenswerte Geschichtsquelle für das Nordharzvorland für die Zeit unmittelbar nach der fränkischen Eroberung. Umso erfreulicher ist es, dass durch die Bereitstellung von Forschungsmitteln durch das Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereits Anfang 2005 ein Projekt zur anthropologischen Bearbeitung der Skelette gestartet werden konnte. Ob es darüber hinaus möglich sein wird, in den Skelettresten erhaltene fossile DNA nachzuweisen (Abb. 170), lässt sich nach den ersten Tests noch nicht bestätigen.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: Bez.Arch BS, später BLM  
M. Geschwinde / M. Oppermann

#### 180 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

In dem geplanten Wohnbaugebiet „An der Mühle“ wurde westlich der Baustraße eine neue Grabungsfläche von 2 500 m<sup>2</sup> Größe angelegt und weitgehend bearbeitet. Darin wurden 630 Befunde registriert, wodurch deren Gesamtzahl jetzt etwa 2 500 beträgt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 87 Kat.Nr. 167). Der Grabungsschnitt erfasste den flachen nördlichen Hang einer sandigen mit pleistozänem Geschiebelehm unterlegten Kuppe. In der tieferen Lage im Norden befanden sich zahlreiche Lehmentnahmegruben, während weiter südlich im zunehmend sandigen Bereich die Überreste eines weiteren Gehöftes ansetzten. Dazu gehört der Grundriss eines vollständig erfassten dreischiffigen Hauses von 20 x 6 m Größe (Abb. 171). Südwestlich davon kam eine Grube mit einem Durchmesser von 8 m zutage. Sie konnte aufgrund der schlechten Witterung mit hohen Wasserständen nicht untersucht werden; es wird sich um eine einem Feting ähnliche Anlage handeln, die jener





Abb. 171 Westerholt FStNr. 30,  
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 180)  
Dreischiffiger Hausgrundriss während der Freilegung;  
Blick von Westen. (Foto: A. Prussat)



Abb. 172 Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 182)  
J. Lienemann von der Fa. Abola GmbH bei der Beurtei-  
lung der Suchschnitte im Bereich der mutmaßlichen  
Wehranlage. (Foto: St. Hesse)

gleich, in der im Jahre 2002 u. a. ein lederner Bundschuh gefunden worden ist (s. Fundchronik 2002, 93–95 Kat.Nr. 194, Abb. 147). Hinsichtlich der Zeitstellung lässt das keramische Inventar aus der neuen Grabungsfläche einen eher völkerwanderungszeitlichen Schwerpunkt erkennen. – OL-Nr. 2410/3:52 Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Ein germanischer Schuh aus Ostfriesland. AiN 6, 2003, 105 f.  
F, FM, FV: OL R. Bärenfänger

**181** Wiepenkathen FStNr. 57, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer Prospektion der Stadtarchäologie am „Lohberg“ konnten am Rande einer Kiesgrube einige Stücke spätsächsischer Keramik, Flintabschläge und gebrannter Lehm aufgelesen werden.  
F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

**182** Wittorf FStNr. 28, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Bereich der sächsischen Siedlung (s. zuletzt Fundchronik 2001, 129 f. Kat.Nr. 228) wurden mehrere Suchschnitte angelegt, um die Position des mutmaßlichen Plaggenwalls zu eruieren – ein anfänglich vermuteter Graben kann ausgeschlossen werden. Nachdem optisch keine Befundstrukturen zu erkennen waren, wurde Dr. J. Lienemann (Abola GmbH) hinzugezogen (Abb. 172). Proben für Phosphat- und Phytoopalanalysen wurden entnommen. Die mögliche Wallanlage soll Schwerpunkt der Grabungen im Jahr 2005 werden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)  
St. Hesse

**183** Wittstedt FStNr. 93, Gde. Bramstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Westlich der Ortschaft Wittstedt, dort, wo auch durch die Archäologische Landesaufnahme des Landkreises Cuxhaven kein Fund bekannt geworden war, wurde im Frühsommer 2004 für die Anlage einer Sandgrube eine Fläche von rund 12 300 m<sup>2</sup> freigeschoben. Dabei stellte sich heraus, dass hier weite Teile einer völkerwanderungszeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlung lagen. Zwischen Mitte Juni und Mitte Oktober 2004 wurden diese Siedlungsspuren von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven ausgegraben und dokumentiert.

Der Grabungsplan zeigt deutlich, dass lediglich Randbereiche dieser Siedlung erschlossen werden konnten. Ziemlich sicher scheint es zu sein, dass am Westrand die Grenze des Dorfes erfasst werden konnte. Deutlich wird aber auch, dass mit weiteren Siedlungsspuren im Norden, Osten und Süden zu rechnen ist.

Eine erste Planauswertung lässt die Reste von insgesamt mindestens 23 ebenerdigen Pfostenbauten erkennen. Ein annähernd vollständiger Hausgrundriss ist rund 34 m lang und knapp 9 m breit. Ein weiteres Haus weist eine Länge von mehr als 40 m auf, dabei besitzt es eine Breite von rund 5 m. Das kleinste Gebäude ist 7,90 m lang und rund 4 m breit. Ergänzt wird dieses Bild einer Siedlung im ländlichen Raum durch fünf Speicher.

Eine bemerkenswerte Komponente im Siedlungsbild stellen 23 Grubenhäuser dar, deren Dach tragende

Konstruktion überwiegend aus sechs Pfosten bestand. Bei ihnen handelt es sich im Allgemeinen um verhältnismäßig kleine Anlagen. Eines der kleinsten Gebäude misst 3,3 x 2,7 m, eines der größeren besitzt eine Länge von rund 5 m und eine Breite von rund 4,30 m. In verschiedenen Grubenhäusern konnten – z. T. ungewöhnlich gut erhalten – gekuppelte Öfen aus Feldsteinen ausgegraben werden (Abb. 173).

In einem dieser Grubenhäuser fanden sich außer den Resten eines Ofens aus Findlingen sechs nahezu vollständig erhaltene Gefäße. Außerdem konnten in der Verfüllung des Grubenhauses mehr als 109 Webgewichte aus schwach gebranntem Ton nachgewiesen bzw. geborgen werden. Brandspuren und eine große Zahl von Holzkohle in den Einfüllschichten oberhalb der Funde machen deutlich, dass dieses kleine Webhaus durch Feuer zerstört worden war. Dies erklärt auch, weshalb sich hier das umfangreiche Ensemble an Gefäßkeramik erhalten hat.

Sämtliche Siedlungsspuren datieren in das 5. bis 9. Jh. n. Chr. Es hat hier den Anschein, als ob eine Kontinuität der Siedlung von der Völkerwanderungszeit bis in das frühe Mittelalter bestand. Diese Überlegungen sind durch weitere Detailuntersuchungen am Fundstoff allerdings noch weiter abzusichern.



Abb. 173 Wittstedt FStNr. 93, Gde. Bramstedt, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 183)  
Grubenhause mit Ofenrest.  
(Foto: Arch. Denkmalpflege  
Ldkr. Cuxhaven; MBB)

Lit.: SCHÖN, M. D.: Ausgrabungen bei Wittstedt. Siedlung des 5. bis 8./9. Jahrhunderts entdeckt. AiN 8, 2005, 38–41.

F: A. Grotheer; FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven  
M. D. Schön



## Hohes Mittelalter

**184** Bardewisch FStNr. 32, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Im Juni des Berichtsjahres wurden nach einer dreiwöchigen Grabungskampagne die archäologischen Untersuchungen im Bereich einer hochmittelalterlichen Hofwurt in Krögerdorf vorläufig abgeschlossen (s. zuletzt Fundchronik 2003, 107 f. Kat.Nr. 192, Abb. 153). Die Wurt liegt innerhalb eines 1149 vom Bremer Erzbischof Hartwig zur Kolonisation nach Holländerrecht ausgegebenen Bruchgebietes. Wahrscheinlich infolge einer Hufenteilung ist die Hofwurt um 1200 als Bestandteil einer Reihen- bzw. Marschenhufensiedlung auf dem südlichen Uferwall der Ollen angelegt worden.

Die Arbeiten konzentrierten sich wiederum auf die Untersuchung einer Grube von erheblicher Größe, aus der ein beträchtlicher Teil des zur Aufschüttung der Hofwurt benötigten Kleibodens entnommen worden sein dürfte und die danach allmählich mit Siedlungsabfällen von der Wurt wieder verfüllt wurde. Diese Vorgänge datieren nach dem geborgenen Fundmaterial (Abb. 174) in das späte 12. und das 1. Drittel des 13. Jh.s.

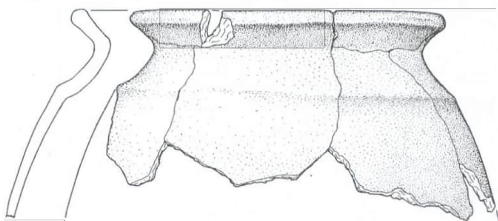


Abb. 174 Bardewisch FStNr. 32,  
Gde. Lemwerder, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 184)  
Kugeltopf, um 1200. M. 1:4. (Zeichnung: U. Janßen)

Der hervorragende Erhaltungszustand der Grubenverfüllung ermöglicht archäobotanische und archäozoologische Untersuchungen, die zurzeit am NihK in Wilhelmshaven durchgeführt werden. Die abschließende Auswertung der Befunde, Funde und Proben erlaubt einen sicherlich detailreichen Blick auf eine bereits durch fortgeschrittene Kolonisationsaktivitäten geprägte wirtschaftliche und ökologische Situation in diesem hochmittelalterlichen Kolonisationsgebiet im Bremer Umland.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E  
J. Schneider

**185** Börstel FStNr. 45, Gde. Berge,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Nach einer Planung der Stiftsleitung in Börstel sollte die östliche Fundamentierung der frühgotischen Stiftskirche (erbaut ab 1251) in annähernd 2 m Tiefe durchbrochen werden, um die Drainageleitung unterhalb des Fußbodens der sog. Krypta an die Hauptentwässerung im Hofbereich anzuschließen. Die mit der Wahrnehmung der Bauleitung beauftragte Klosterkammer Hannover beteiligte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück, weil bei vorherigen Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der Neugestaltung der „Krypta“ umfangreiche Überreste einer hochmittelalterlichen Vorgängeranlage angetroffen wurden (s. Fundchronik 1999, 167 Kat.Nr. 237). Es wurde verabredet, im Bereich der Durchbruchstelle einen knapp 3 m breiten Grabungsschnitt anzulegen. Die Vermutung, hier weitere bauliche Relikte aus der Zeit vor 1250 anzutreffen, bestätigte sich jedoch nicht. Stattdessen fanden sich Fundamentreste des sog. dritten Abteigebäudes, das im Jahre 1763 in Verlängerung der Ost-West-Achse der Klosterkirche errichtet und bereits 1855 wieder abgebrochen wurde.

Im Westprofil des Grabungsschnitts konnte die Fundamentierung des 1251 begonnenen Kirchenbaus begutachtet werden: Das aufgehende Ziegelmauerwerk steht auf einem als einfaches Schräggiesims ausgearbeiteten Sockel aus 30 cm hohen Werksteinen, die 10 cm aus der Wandflucht vorkragen, und ist auf zwei Lagen vermörtelter Ziegel sowie auf mächtigen Findlingen gegründet. Die mit dem Sockel begonnene Verbreiterung des Mauerfußes wurde sowohl mit den beiden Ziegelreihen als auch mit den darunter liegenden Findlingsreihen auf bis zu 1,0 m fortgesetzt. Die Unterkante des tiefsten erfassten Findlings endete etwa 1,0 m unterhalb der Sockelunterkante. Die Findlinge wurden mit kleinerem Feldsteinmaterial ausgestellt und in eine dunkelhumose Erdfüllung gesetzt. Die im Planum jenseits der Findlingspackung sich abzeichnenden Pfostenverfärbungen dürften einem Baugerüst aus der Entstehungszeit der Stiftskirche zuzuordnen sein. Unter den wenigen Keramikfunden befand sich ohne Befundzusammenhang eine Randscherbe des 8./9. Jh.s.

Lit.: HURST, M.: Vorläufige bauhistorische Ergebnisse zum Stift Börstel, Gemeinde Berge, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II. Bramsche 2000, 103–107. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 278 f. Kat.Nr. 531, Abb. 124.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück  
C.-S. Prinzhorn / B. Zehm



Burhufe FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsbefunde und -funde; mit Plan.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 276

Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ  
s. Grethem FStNr. 4,  
Burg Blankenhagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 283

Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Baubefunde und Funde auf dem Grundstück Tiede-  
xer Straße 19 in Einbeck; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 278

**186** Engerhufe OL-Nr. 2509/3:12,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Südwestlich der Fehnhusen Gaste wurde eine im Jahr 2000 (s. Fundchronik 2000, 170 Kat.Nr. 219) prospektierte Fläche im Vorwege der Bebauung vom Oberflächenhumus befreit und untersucht. In dem stark podsolierten sandigen Untergrund zeigten sich jedoch keine Spuren einer erwarteten frühmittelalterlichen Siedlung. Aufgedeckt wurde lediglich ein Graben, der die stattliche Länge von 54,50 m aufwies und dabei im Norden außerhalb der Fläche noch weiter zog (Abb. 175). Seine Breite betrug durchschnittlich 0,80 m; nach Süden lief er dann, etwas schmaler und flacher werdend, mit einem rundlichen Ende aus. Im Schnitt zeigte er eher muldenförmige Profile bei Tiefen bis zu höchstens 0,35 m (Abb. 176).

Aus der Grabenfüllung stammt überwiegend harte Grauware, wobei der scharf profilierte Randtyp D (n. Haarnagel; Typ 7 n. Stielke) überwiegt. Ein Standfußfragment und eine bemalte Wandungsscherbe von Pingsdorfer Keramik bestätigen die hochmittelalterliche Entstehungs- und Nutzungszeit des Grabens. Wenige Stücke der Muschelgrusware scheinen hier sekundär eingelagert worden zu sein, da es wenig wahrscheinlich ist, dass der Graben über mehrere Jahrhunderte hin offen gelegen hat. Womöglich hat er eine Zeit lang als Gemarkungsgrenze zwischen Engerhufe und Fehnhusen oder aber als Markierung zwischen den Besitzungen zweier bäuerlicher Gehöfte gedient.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

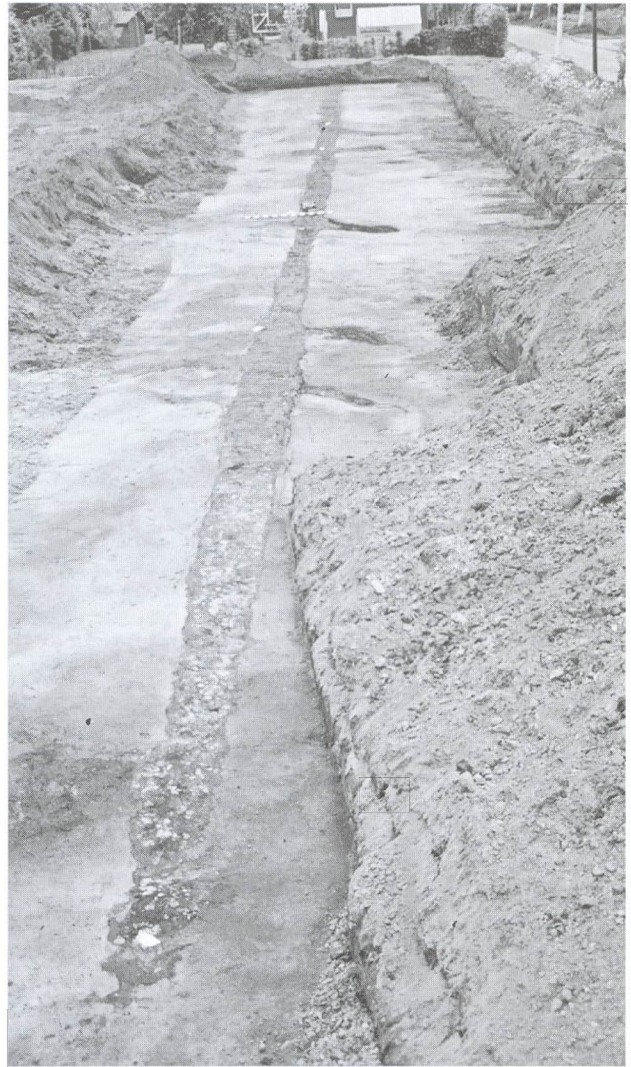


Abb. 175 Engerhufe OL-Nr. 2509/3:12,  
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 186)  
Blick von Osten auf den mittelalterlichen Graben.  
(Foto W. Schwarze)



Abb. 176 Engerhufe OL-Nr. 2509/3:12,  
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 186)  
Profilschnitt durch den mittelalterlichen Graben.  
(Foto W. Schwarze)



**187** Forlitz-Blaukirchen OL-Nr. 2509/9:24,  
Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Beim Ausheben eines Grabes in der Nordostecke des Forlitzer Friedhofes kamen in ca. 0,80 m Tiefe nebeneinander zwei größere Findlinge und westlich davon ein fast Nord-Süd-ausgerichteter, auf der Schauseite liegender halber Sarkophagdeckel aus Bentheimer Sandstein ans Tageslicht (Abb. 177). Steine dieses Typs mit einem geschäfteten Keulenkreuz finden sich in mehreren Exemplaren in Ostfriesland (HAIDUCK 1985, 24–30, Abb. 9–15). HAIDUCK (1992, 85 u. 87) datiert diese Sarkophagdeckel in die 2. Hälfte des 12. Jh.s. Der Sarkophagdeckel deutet auf die Bestattung einer hochrangigen Persönlichkeit hin.

Im Aushub wurden zudem mehrere großformatige Backsteine im Format 31 x 15 x 9 cm gefunden. Da der Friedhof keine eigene Kirche mehr besitzt, dürften die Backsteine auf ein mittelalterliches kirchliches Bauwerk hindeuten. Die letzte Kirche an dieser Stelle wurde 1845 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Die Kirchspiele Forlitz und Blaukirchen, die bereits seit 1719 einen gemeinsamen Pastoren für ihre alten, schon damals baufälligen Kirchen hatten, weihten andernorts 1848 eine gemeinsame neue Kirche ein. Da der möglicherweise im Fundamentbereich der Forlitzer Kirche sekundär verwendete halbe Sarkophagdeckel älter als die Backsteinkirche ist, könnte er indirekt auf einen Vorgängerbau hinweisen.

Lit.: HAIDUCK, H.: Importierte Sarkophage und Sarkophagdeckel des 11. und 12. Jahrhunderts im Küstengebiet zwischen Ems und Elbe. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 65, 1985, 23–40. – HAIDUCK, H.: Kirchenarchäologie, Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Aurich 1992.

F, FM: K. Wilms; FV: FO

G. Kronsweide

**188** Göttingen FStNr. 71,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Eine Kontrolle von Kanalisationssanierungsarbeiten in der Prinzenstraße dicht am Leinekanal erbrachte Mauerreste. Im Bereich der Kreuzung der Straßen „Papendiek“ und „Prinzenstraße“ wurde in 2 m Tiefe ein Mauerzug aus Kalkbruchsteinen entdeckt, der west-östlich verläuft. Er gehört vermutlich zur ehemaligen Mühlenpforte, einem kleinen Tor der ehe-



Abb. 177 Forlitz-Blaukirchen OL-Nr. 2509/9:24,  
Gde. Südbrookmerland, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 187)  
Bruchstück eines Sarkophagdeckels.  
(Foto: G. Kronsweide)

maligen Inneren Stadtmauer, die hier parallel zum Leinekanal vermutet wird, deren Verlauf aber nicht im Detail bekannt ist (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 216). Die Befunde wurden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. – GÖ-Nr. 13/04

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü  
Burg Blankenhagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 283

Groß Lengden FStNr. 1, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Burg „Alte Niedeck“. Neuvermessung der um 1220 errichteten Anlage durch IfKG und Kreisdenkmalpflege Göttingen.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 222



**189** Groß Schneen FStNr. 13,  
Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Am Südrand des Altdorfes wird ein größeres Obstwiesengrundstück mit mehreren Einfamilienwohnhäusern bebaut („Am Kirschgarten“). Früher geborgene Funde und die Ergebnisse der Baustellenbetreuungen in 2003 hatten gezeigt, dass es sich hier um einen Teilbereich der frühen Ortslage handelt (s. Fundchronik 2003, 112 Kat.Nr. 197). Die Siedlungsreste wie Gruben, Pfostenlöcher, Eisenverhüttungsspuren und Fundschichten datierten hauptsächlich in das Hochmittelalter (9. bis frühes 13. Jh.), vereinzelt auch in die ersten Jahrhunderte n. Chr. Damit war für die zwei Bauvorhaben in 2004 eine dringende Fund Erwartung begründet.

In Abstimmung mit der Kreisarchäologie wurde in beiden Baugruben nach archäologischer Vorgabe unter der Humusdeckschicht ein Baggerplanum angelegt. Darin traten die erwarteten Befunde auf. So konnten in der Baugrube Am Kirschgarten 13 insgesamt 27 Pfostenlochverfärbungen dokumentiert werden, die zwar eine annähernde Nordost–Südwest-Konfiguration erkennen ließen, aber für einen Gesamtgrundriss eines – mindestens 15 m langen – Pfostengroßgebäudes blieb die Untersuchungsfläche zu klein. Fundeinschlüsse blieben bis auf wenige Brandlehmbrocken aus, sodass eine Datierung des Befundes nicht möglich ist.

Auch in der zweiten, angrenzenden Baugrube zeigten sich Pfostengruben eines ehemaligen Pfostengebäudes, wiederum in Nordost–Südwest-Ausrichtung. Die Keramikreste in den Gruben stammen aus der Zeit um 1200. Daneben fand sich eine runde Silogrube, die mit ihren Keramikeinschlüssen in das Frühmittelalter (ca. 7.–9. Jh.) zu datieren ist.

Hauptbefund der Untersuchungsfläche war die rechteckig eingetiefte Sohle eines Grubenkellers oder Grubenhauses von 3 x 4 m Größe. An einer Längskante waren Pfostenlöcher einer Wandkonstruktion und eines Eingangs vorhanden. Auf der ebenen Basis lag eine Schicht aus Holzkohle (Großholzteile und Aststücke) und verbranntem Grasfilz, vermutlich die Reste des verbrannten Dach- oder Fußbodenbeläges. Neben vielen feuerzersprungenen Geröllsteinen und verziegelten Baulehmbrocken fanden sich auf der Grubenbasis Bruchstücke eines eisernen Sensenblattes und eines Getreidemahlsteins, außerdem Tierknochen vom Schwein und Rind. Die Keramikreste datieren die Feuerzerstörung des Grubengebäudes in die Zeit um 1200. Letztlich waren alle genannten Befunde in der Grabungsfläche durch eine rund 10 cm mächtige humos-dunkle Bodenschicht mit intensiver

Anreicherung von Brandschutt und Siedlungsresten aus dem frühen 13. Jh. überlagert.

Demnach ist die Besiedlung des Geländes um oder kurz nach 1200 aufgegeben worden.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

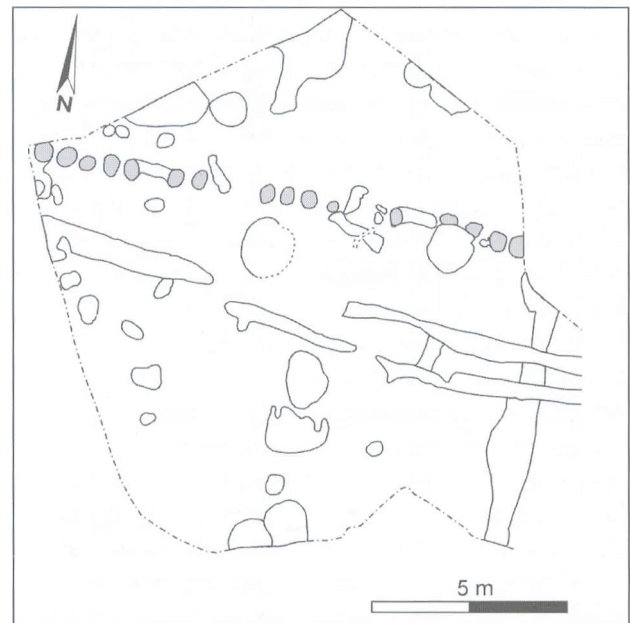


Abb. 178 Großoldendorf OL-Nr. 2612/8:32,  
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 190)  
Grabungsplan mit mutmaßlichem Wandverlauf  
eines mittelalterlichen Hauses.  
(Zeichnung: H. Reimann, W. Schwarze)

**190** Großoldendorf OL-Nr. 2612/8:32,  
Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Etwa 200 m nördlich der im Jahre 2002 partiell untersuchten frühmittelalterlichen Siedlungsstelle (s. Fundchronik 2002, 97 f. Kat.Nr. 197; OL-Nr. 2612/8:20) wurden zur Schaffung eines Dorfplatzes zwei rundliche Flächen und die Trasse einer Zuwegung vom Humus befreit. In der ca. 12 x 12 m großen westlichen Fläche kamen annähernd 50 Befunde zutage, die z. T. stark von der Baggerschaukel in Mitleidenschaft gezogen waren. Eine West–Ost-verlaufende Pfostenreihe lässt sich wohl als Teil einer Hauswand bezeichnen; südlich davon verliefen flache, ehemals vielleicht hausbegleitende Gräbchen (Abb. 178). Die beiden einzigen Randscherben von dem Platz gehören dem profilierten Typ D (n. Haarnagel; Typ 7 n. Stielke) an und stellen die Befunde in das 12./13. Jh.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



**191** Hasbergen FStNr. 17, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen einer Kooperation der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit einer pädagogischen Spezialeinrichtung, der „Bildungswerkstatt Hüggel“ in Hasbergen, wurde bereits im Juni 2003 mit der Durchführung von Sondierungsgrabungen begonnen, um detaillierte Informationen über räumliche Ausdehnung und Erhaltungszustand der Burg Haslage zu gewinnen. Von dieser Anlage in der Goldbachniederung am Westrand des Höhenzugs „Hüggel“ existieren heute keine oberirdisch erhaltenen Relikte mehr. Allerdings lässt der Oberflächenverlauf des Wiesengeländes mit der Flurbezeichnung „Auf der Burg“ relativ gut ausgeprägte und räumlich klar strukturierte Höhenunterschiede erkennen, die eindeutig im Zusammenhang mit den ehemaligen unterschiedlichen Funktionsbereichen einer hochmittelalterlichen Niederungsburg zu sehen sind.

Nach dem vorliegenden historischen Archivmaterial wurde die Anlage 1292 erstmalig genannt. Aus archäologischen Begehungen seit Mai 1984 liegt Keramikmaterial vor, das auf eine Entstehungszeit im 11. oder 12. Jh. verweist. Vermutlich ist die Burg Haslage bereits im 18. Jh. vollständig eingeebnet worden, denn der Baubeginn der heute noch erhaltenen „Neuen Haslage“ ist für das Jahr 1777 belegt.

Die 2003 begonnenen Sondierungen konnten im Juni 2004 mit einer umfassenden Grabungsdokumentation abgeschlossen werden. Dabei waren vor allem ein 15 m langer Profilschnitt am Rand der 0,5 ha großen Kernburg sowie ein oberflächennaher Mauerwerksbefund im Bereich der mutmaßlichen ehemaligen Toranlage zu berücksichtigen. Der Profilschnitt präziserte die Erkenntnisse, die sich aus dem Oberflächenverlauf des Wiesengeländes ableiten ließen, dahingehend, dass nun von einer Holzkonstruktion als Randbefestigung der Hauptanlage ausgegangen werden kann. Deren Spuren begrenzten einen steinlosen Aufschüttungsbereich, der offensichtlich mit dem Aushub der Umfassungsgräben angelegt war und sich bis zu einer Höhe von ca. 1 m über den Randbereich der Gräfte erhob.

Bei dem genannten Mauerwerksbefund handelt es sich um ein zweischaliges Trockenmauerfundament aus Bruchsteinen. Mörtelabdrücke an einigen der Steine sowie geringe Einschlüsse von Ziegelbruch lassen an eine Zweitverwendung der Baumaterialien denken. Die Mauer erstreckte sich 9,30 m in Nord-Süd-Richtung bei einer Breite von 2,20 m. Am Nordende befand sich ein vollständiger, nicht weiter verfolgter Ausbruch. Am Südende setzte eine 0,9 m rechtwinklig nach Osten vorspringende 1,70 m brei-

te Mauerzunge an. Vermutlich handelt es sich insgesamt um die westliche Wange eines ehemaligen Torhauses, da das freigelegte Mauerwerk dort angetroffen wurde, wo eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende dammartige Wegeaufschüttung in den Vorburgbereich mündet.

Unter den Grabungsfunden befanden sich zahlreiche spätmittelalterliche Keramikfragmente. Ein vermutterter Zusammenhang zwischen der Burg Haslage und urkundlich überlieferten Einrichtungen zur Eisenproduktion (Flurbezeichnung „Brockschmiede“) ließ sich durch diese Untersuchung nicht bestätigen.

Lit.: LINDHORST, A.: Die Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Hasbergen. In: K. Schüttler (Hrsg.), Hasbergen im Landkreis Osnabrück. Osnabrück 1985, 15–64, hier 58–63, Abb. 27 (Kata-Vermessungsplan) (mit ält. Lit.). – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 409 f. Kat.Nr. 1070.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Bildungswerkstatt Hüggel, Hasbergen B. Zehm

**192** Hodenhagen FStNr. 9, Gde. Hodenhagen,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Ehemalige Burg Hodenhagen. Die ehemalige Burg Hodenhagen liegt südlich der Meißerfer Abzweigung fern ab heutiger Siedlungen an einem alten wichtigen Flussübergang („*alter Postweg*“) nahe des Einganges eines erst in unserer Zeit errichteten Safariparks. Die Wälle, Gräben und Reste im Inneren wurden leider Mitte des letzten Jahrhunderts abgetragen; ein Wäldchen und ein Gedenkstein markieren die Stelle der Burg. Nach den Beschreibungen und der Planzeichnung von W. VON HODENBERG umschlossen Wall und Graben einen ovalen Burgplatz (Abb. 179). Der Durchmesser (von Wallkrone zu Wallkrone) betrug 107,9 bzw. 95,1 m. Über die Höhe des Walles findet sich keine Aussage. Im Westen und Osten war er durchbrochen. Im Innenraum nördlich des westlichen Wegdurchbruches wurden die Reste eines Rundturmes von 10,8 m Außen- und 5,6 m Innendurchmesser bei 2,6 m Mauerstärke beobachtet. Südlich davon waren weitere Mauerreste vorhanden. Westlich der Hauptburg lag offensichtlich ein kleinerer Wirtschaftshof. W. VON HODENBERG berichtet von Eisen- und Schlackenfundstücken, die er für die Reste einer Schmiede hielt. Unmittelbar an der Meißerfer vermutete er den Standort der Burgmühle. Wo die historisch mehrfach bezeugte Burgkapelle stand, ist nicht bekannt.

Die Burg Hodenhagen wird 1244 erstmals genannt, dürfte aus guten historischen Gründen aber schon um 1200 gegründet worden sein. 1289 wird sie aufgrund des Drängens der Herzöge von Braunschweig-



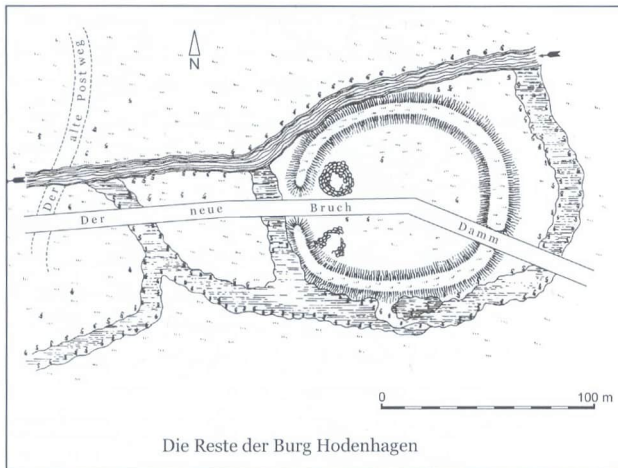


Abb. 179 Hodenhagen FStNr. 9, Gde. Hodenhagen, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 192)  
Ehem. Burg Hodenhagen. Plan mit Eintrag der erkennbaren Überreste. (Umzeichnung nach VON HODENBERG 1858, 181 Abb.)



Abb. 180 Hodenhagen FStNr. 9, Gde. Hodenhagen, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 192)  
Luftbild. Deutlich sichtbar unterhalb des Weges vor allem Gräben der Haupt- und Vorbürg.  
(Foto: H. Hoinkis am 27.06.2003)

Lüneburg zerstört (HEINE 1993, 263 f., Abb. 28; mit ält. Lit.; HEYMEL o. J.).

Im Rahmen des Projektes „Burgenlandschaft Aller-Leine-Tal“ (Träger Ldkr. Soltau-Fallingb. mit zahlreichen Partnern) ist die Stelle der ehemaligen Burg Hodenhagen wieder in das Interesse der Forschung gerückt. Neben Pflegearbeiten sind u. a. noch Prospektionsmaßnahmen geplant, um die Burg weiter zu erkunden und weitere Grundlagen für eine nachhaltige Erhaltung zu schaffen. In diesem Rahmen nahm Herbert Hoinkis im Sommer 2003 eine gezielte Flugprospektion vor. Die Ergebnisse stellte er dem NLD zur Verfügung (Abb. 180). Auf einem der Luftbilder sind noch Spuren des „alten Postweges“ zu erkennen, der westlich des Hodenhagens die Meiß überquerte.

Noch aufschlussreicher ist die Überdeckung eines anderen Luftbildes mit dem alten bei VON HODENBERG (1858, 181 Abb.) publizierten Plan mit den Überresten der Burg vor der Flussbegradigung Mitte des 19. Jh.s. Im Norden sind deutlich die Störungen durch die Meiß-Begradigung zu erkennen. Südlich des Neuen Bruchdammes zeichnen sich die Gräben der Vorbürg ab. Der Südteil der Hauptburg ist stark durchfeuchtet, doch ist der südwestliche Teil der Umwallung als Trockenmerkmal ansatzweise sichtbar, aber auch der vorliegende Graben. Weiter innen zeichnet sich offenbar ein weiterer Grabenrest womöglich von einer älteren Bauphase ab, was allerdings durch Grabungen zu prüfen wäre.

Lit.: HODENBERG, W. VON: Hodenberger Urkundenbuch. Hannover 1858. – HEINE, H.-W.: Archäologische Untersuchungen auf der Dammburg bei

Alt-Isenhagen (Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn). NNU 62, 1993, 227–268. – HEYMEL, J.: Hodenhagen. Aus der Geschichte des Dorfes. Hodenhagen o. J.

F, FM: H. Hoinkis

H.-W. Heine

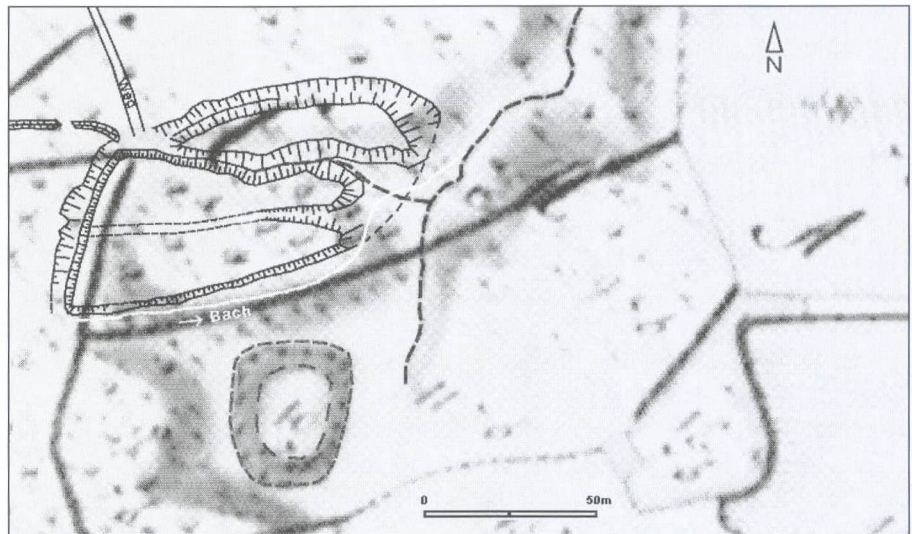
### 193 Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. LÜ

Im September 2004 meldete A. Behrens dem Lüneburger Museum eine Reihe von Scherbenfunden, die er bei der Anlage eines Teiches auf seinem Grundstück „Am Alten Sägewerk 7“ im Ortskern von Holzen entdeckt hatte. Keramikscherben hatte er bereits im humosen Oberbodenbereich gefunden. Das Keramikspektrum reichte vom frühen und hohen Mittelalter bis hin zur Neuzeit; eine einzige Scherbe mit Kammstrichverzierung datiert in die römische Kaiserzeit.

Eine zur Fertigstellung des Teiches noch freizulegende wenige Quadratmeter große Fläche im Randbereich eines fast 1 m langen Findlings wurde nach Absprache mit dem Bezirksarchäologen von der Lüneburger AG Urgeschichte am 22.09.2004 untersucht. Bis knapp unter dem Niveau des Findlings wurden Scherben aus grauer Irdenware neben Lehmklumpen durchmischt mit Resten von Zweigen und kleinen Holzkohlepartikeln gefunden. Neben dem Stein konnten *in situ* kleinere Reste einer teilweise verziegelten Lehmfläche dokumentiert werden. Der größte Teil des Befundes befindet sich noch unterhalb der angrenzenden Rasenflächen. Analog zu einem Vergleichsbefund aus Glüsing (FStNr. 5) kann der



Abb. 181 Hustädte FStNr. 2, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 194)  
Darstellung des Vor- und Hauptburgbereiches der „Burg Hustädte“: Das Flächenaufmaß der aktuellen Vorburgsituation durch die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück wurde übertragen in die historische Karte der Landesaufnahme von Johan Wilhelm Du Plat von 1787/1788.  
(Bearbeitung: W. Remme, V. Diaz)



Gesamtbefund aus Findling und Lehmfläche als Rest eines Backofens interpretiert werden.

Am Rand des Schnittes entdeckte der Finder bei der Erweiterung der Fläche ein zu drei Vierteln erhaltenes Gefäß aus grauer Irdenware, eine Kanne mit drei Standknubben – vielleicht ein Bauopfer. Ganz offensichtlich ist hier ein mittelalterlicher Siedlungsbereich angeschnitten worden, der für den Ort Holzen eine frühe Datierung ermöglicht. Die Keramikfunde stammen aus dem Zeitraum vom 10. Jh. bis in die Neuzeit; der Ofenbefund wird durch die graue Irdenware in das 12./13. Jh. datiert.

Die mittelalterlichen Funde schließen eine Lücke in der Ortsgeschichte. 1966 wurde vom Lüneburger Museum ein Reihengräberfriedhof ausgegraben, der etwa 33 Bestattungen umfasste (FStNr. 8). Unter den Funden befand sich seinerzeit auch eine sog. „Münzbrosche“, die analog zu ähnlichen Funden aus Bardowick in das 9. Jh. zu setzen ist. Weitere Funde, z. B. Gürtelschnallen, sind chronologisch schwer einzuordnen, in jedem Fall jedoch jünger als die Münzbrosche und passen somit gut zur Datierung der Siedlungsbefunde. Die Verbindung zwischen den neuen Holzener Funden aus dem Ortskern und dem Reihengräberfeld zeigt, dass im östlichen Teil des heutigen Landkreises Lüneburg spätestens seit dem 9./10. Jh. mit den Vorläufern der heutigen Dörfer gerechnet werden muss.

Lit.: LAUX, F.: Katalog-Nr. 83: Bardowick, Kr. Lüneburg, und Holzen, Gem. Reinstorf, Kr. Lüneburg, Grab 22. In: R. Busch (Hrsg.), Von den Sachsen zur Hammaburg. Bilder aus Hamburgs Frühzeit. Neumünster 1987, 202 f. (mit ält. Lit.). – GEHRKE, D., ENZBERG, H.-D. FREIHERR VON: Aus der Vergangenheit der Dörfer der Samtgemeinde Ostheide. Von den Anfängen bis in das 19. Jahrhundert. Husum 2001.

F: A. Behrens; FV: MFLÜ

D. Gehrke

**194** Hustädte FStNr. 2, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Meldung des Hobby-Archäologen R. Nowack aus Katlenburg gab Anlass zu einer Überprüfung der Geländesituation in einem Waldstück namens „Borghagen“ im Zentrum der Bauerschaft Hustädte. Für diesen Bereich ist bekannt, dass seine historische Nutzung, seine Namensgebung und sein heutiges Erscheinungsbild im Zusammenhang mit der Burg Hustädte entstanden. Der Kern dieser Anlage ist heute nicht mehr erhalten, da an der betreffenden Stelle Ende der 1970er-Jahre Fischteiche angelegt und dabei die Überreste der ehemaligen Hügelaufschüttung zum Bau eines Damms auf der Nordseite der Teichanlage verwendet wurden.

Aus den urkundlichen Erwähnungen geht hervor, dass die Burg Hustädte (historisch: *Hustedede*) Stammsitz eines Osnabrücker Ministerialengeschlechts war und 1223 erstmals genannt wurde. Ende des 15. Jh.s endete diese Vorrangstellung. Das Gut wurde verkauft und als Bauernerbe weiter bewirtschaftet. Hauptburg und Nebenanlagen müssen in dieser Zeit aufgegeben worden sein, denn in der Folgezeit entwickelte sich ca. 300 m östlich ein bäuerlicher Betrieb namens „Borgmeyer“, der auch heute noch Eigentümer des ehemaligen Burgplatzes ist.

Zur Rekonstruktion des ursprünglichen Gesamtbildes wurde im Wesentlichen auf eine kartographische Darstellung aus dem Jahre 1787/88 von Johann Wilhelm Du Plat zurückgegriffen. Ergänzend dazu wurden die heute noch im Gelände gut sichtbaren fortifikatorischen Elemente der nördlich vorgelagerten Vorburg aufgemessen und mit der historischen Karte abgeglichen (Abb. 181). Dabei zeigte sich die hohe Präzision und Passgenauigkeit der über 200 Jahre



alten Darstellung, sodass wir nun insgesamt folgendes Bild als gesichert annehmen können:

Bei der Burg Hustädte handelte es sich um eine Niederungsburg, die aufgrund ihrer Lage im Osnabrücker Bergland auch berglandtypische topographische Elemente in ihre fortifikatorische Gestaltung mit einbezieht. Während die Kernburg niederungstypisch aus einem 21 x 26 m großen ovalen Aufschüttungsbereich und einer gleichmäßig umlaufenden, ca. 6–10 m breiten Gräfte besteht, zeichnet sich für die Vorburg ein mehrteiliger Komplex ab, der mit einer Gesamtausdehnung von 110 x 65 m aus einer Kombination aus natürlichem Bachverlauf, künstlichem Graben, Terrassierungen und Wallaufschüttungen besteht und aus einer natürlichen Hangsituation herausgearbeitet wurde.

Durch die mit dem Betrieb der Teichanlagen eingerichteten modernen Entwässerungsrinnen kann zumindest partiell von einem Gefährdungsrisiko für den genannten Bestand ausgegangen werden. So haben sich im ehemaligen Torbereich der Vorburg bereits erhebliche Unterspülungen ergeben.

Lit.: VOM BRUCH, R.: Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück. Osnabrück 1930, 158.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

Innenstadt FStNr. 1/2, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Stadtmauer; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288

Innenstadt FStNr. 137,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 289

Innenstadt FStNr. 141–144,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288

**195** Königslutter FStNr. 7,  
Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Durch eine Routinekontrolle der Erdarbeiten im Zuge der Erweiterung der R.-Dießel-Sonderschule



Abb. 182 Königslutter FStNr. 7,  
Gde. Stadt Königslutter, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 195)  
Fußboden eines Gebäudes mit verstürzter  
Steinsetzung und deponiertem(?) Pferdeschädel.  
(Foto: J. Weber)

wurden Siedlungsbefunde entdeckt, die im Zusammenhang mit der Wüstung Schoderstedt stehen.

Eine Notbergung durch die Kreisarchäologie Helmstedt mit Unterstützung der Bezirksarchäologie Braunschweig im Juli 2004 konnte die Profile in den Fundamentgruben und einzelne Befunde dokumentieren. Dabei wurde in einem Fundamentgraben ein größerer Befund auf ca. 3,50 m Breite erfasst, der der Überrest eines Gebäudes sein dürfte (Abb. 182). Gekennzeichnet war er durch eine Fundkonzentration von Tierknochen, größeren Gefäßscherben und Webgewichtfragmenten. Auffallend war ein kompletter Pferdeschädel, der u. U. absichtlich deponiert worden ist. Mehrere Pfostenlöcher in der unmittelbaren Umgebung und ein kleiner Mauerzug am Rand des Befundes unterstreichen, dass es sich um den Teil eines (Wohn-)Gebäudes handelt. Die nahezu ebene Basis, die durch eine dunkle holzkohlereiche Nutzungsschicht gekennzeichnet ist, schneidet ca. 15 cm in den anstehenden Sand ein.

Die Profilaufnahme erbrachte, dass im Untersuchungsbereich die oberen Schichten auf ca. 60 cm durch den Bahndamm, der ehemals über das Gelände lief, umgelagert und gestört waren. Darunter lag flächig eine humos-sandige, holzkohlehaltige ca. 20–40 cm starke nahezu fundfreie (Kultur-)Schicht. In den anstehenden weißen Sandboden waren nur wenige fundfreie Befunde eingetieft.

Bei der Keramik handelt es sich um frühe unregelmäßig gebrannte Kugeltopfware des 11. Jh.s (Abb. 183), die guten Anschluss in Funden aus der Wüstung am Petersteich bei Süpplingenburg findet (Kat.Nr. 202).

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

M. Bernatzky / J. Weber



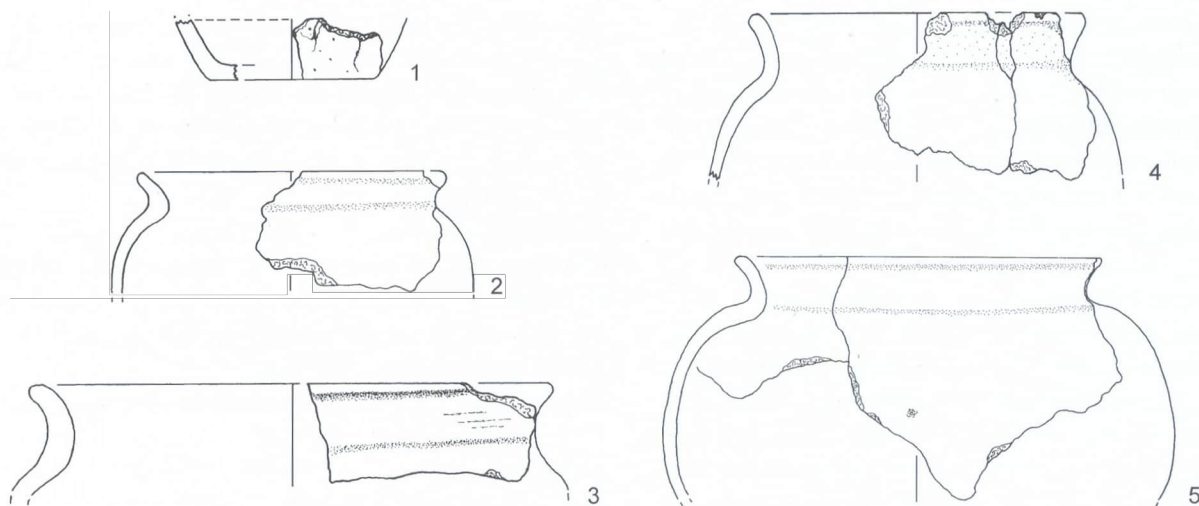


Abb. 183 Königslutter FStNr. 7, Gde. Stadt Königslutter, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 195)  
1 Bodenscherbe eines Standbodengefäßes, 2–5 Randscherben von früher Kugeltopfkeramik des 11. Jh.s.  
M. 1:4. (Zeichnung: M. Raddatz)

Königslutter FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde im Bereich der ehema-  
ligen Vorburg der Burg Königslutter.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 291

Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 293

**196** Nienover FStNr. 2,  
Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die Lehr- und Forschungsgrabungen in der Stadt-  
wüstung +Nienover wurden im Jahre 2004 mit  
Unterstützung der DFG, des LEADER+ Programms  
„Erlebnis Kulturgeschichte“ der EU und der Bundes-  
anstalt für Arbeit, Arbeitsamt Göttingen, sowie der  
Gemeinde Bodenfelde, der Stadt Uslar, des Land-  
kreises Northeim, der Kreissparkasse Northeim und  
der Volksbank Solling fortgesetzt (s. zuletzt Fund-  
chronik 2003, 116–120 Kat.Nr. 206, Abb. 158–161;  
F22–24). Die örtliche Grabungsleitung hatten S.  
Reich, S. Bohnet und R. Mahytka, zeitweise unter-  
stützt von mehreren Schnittleitern und zahlreichen  
Studenten aus dem In- und Ausland, Zivildienstleis-  
tenden sowie Mitarbeitern aus ABM, Praktikanten  
und ehrenamtlichen Helfern.

Im Bereich des Westtores (Fläche 42) mit seinen  
besonders schwierigen Beobachtungsbedingungen  
gelang es Herrn Göbert und seinem Team, einen  
dritten höchstwahrscheinlich der hölzernen Tor-  
konstruktion zuzuordnenden 0,45 x 0,32 m großen  
flachen, schweren Sandstein freizulegen. Daneben  
kamen Reste einer Eisenkette zutage, mutmaßlich  
eine Sperre des nun mit ca. 3 m Breite zu rekonstru-  
ierenden Durchlasses. Diese Torbreite ist für mittel-  
alterliche Stadttore vielfach belegt und bietet genü-  
gend Raum für die Durchfahrt von großen Fracht-  
wagen. Die mittelalterlichen Befunde in diesem  
Bereich waren wiederum sehr diffus und stark durch  
Bodenerosion im Zuge der späteren, nach Aufgabe  
der Stadt weiterhin erfolgten Nutzung des Weges  
beeinträchtigt, der sich nunmehr als Hohlweg aus-  
bildete.

Unweit des Westtores lag auf der Nordseite der  
Hauptstraße Fläche 72 (Hüseyin Aydogdu). Der von  
uns zunächst für einen Keller gehaltene mit Brand-  
schutt der Zeit um 1200/1220 verfüllte Befund reicht  
tief in den Untergrund. Möglicherweise handelt es  
sich um einen Brunnen. Bedingt durch die Witterung  
und finanzielle Probleme muss der Abschluss der  
Untersuchungen auf die Grabungskampagne 2005  
verschoben werden.

Die 2004 begonnenen Arbeiten an dem großen,  
schräg gegenüber Fläche 72 auf der Südseite der  
Hauptstraße gelegenen Steinkeller mit Einbauten  
nahe der Einmündung der südlichen Nebenstraße  
wurden abgeschlossen und mit Fläche 89 (P. Kubistal,  
M. A.) erheblich erweitert, um aussagekräftige Bau-  
befunde zur Einbindung des Kellers in Gebäudestruk-



turen zu erhalten. Leider ergaben sich abgesehen von dem im Spätmittelalter zum Hohlweg ausgebildeten Hauptverkehrsweg Ost–West keine ohne weiteres erkennbaren Baubefunde. Mithilfe der Computertomographie konnten unsere Kooperationspartner von VW Hannover einen gestaltlosen Eisenbrocken aus der Brandschuttverfüllung des Kellers als seltene Queraxt identifizieren und mittels eines komplexen Verfahrens dreidimensional nachbilden.

In Fläche 95 konnte der Verlauf der südlichen Nebenstraße mit zwei Ost–West-ausgerichteten Fahrspuren zweifelsfrei geklärt werden, die Fahrbahndecke selbst war erodiert. Der Abstand des 2003 ausgegrabenen um 1200/1210 verbrannten Holzkellers von der Straße betrug ca. 13–15 m, was indirekt ein Indiz für die anzunehmende Länge des Haupthauses ist, in den der Keller rückwärtig integriert gewesen sein wird. Damit ergäbe sich eine Gesamterstreckung des wohl giebelständigen Hauses von ca. 15–18 m in Richtung Stadtwall. In der angrenzenden Fläche 68 fanden wir mehrere Pfostengruben im Abstand von 2,0–2,3 m, die wohl zu diesem oder einem unmittelbar benachbarten Gebäude gehörten. In Fläche 61 im Südwesten der Stadt zwischen der Ost–West-Hauptstraße und der südlichen Nebenstraße in relativ zentraler Lage innerhalb der Stadt fanden sich Gruben, Pfosten sowie eine mutmaßliche Arbeitsgrube und ein Hangwasserbrunnen. Es ist noch zu klären, ob es sich um rückwärtige Bereiche von Parzellen an der Hauptstraße, oder um abgetrennte Grundstücke auf der Nordseite der südlichen Seitenachse handelt, was ein für die Rekonstruktion der Stadttopographie wichtiger Befund wäre. Funde und Befunde gehören überwiegend in die Zeit um 1200. Hervorzuheben sind ein mit Computertomographie identifiziertes eisernes Schwertfragment und Werkstücke eines Buntmetallhandwerkers, vor allem etliche Halbfabrikate von nach dem Guss einzeln abgekniffenen und sodann an das Fertigprodukt angeschmiedeten zunächst mitgegossenen Schnallendornen, zu denen sich eine gegossene komplette Schnalle fand.

In der angrenzenden Fläche 81 (M. Hartwig, Chr. Erdmann) wurde u. a. die 3,5 m breite Pflasterung der südlichen Parallelstraße zur Hauptstraße freigelegt. Diese Breite entspricht der Forderung nach der Breite einer Königsstraße nach dem Sachsenspiegel des Eike von Repgow aus der Zeit um 1230. Die durch Befahren stark fragmentierten Keramikfunde auf dem Pflaster streuen über die gesamte Bestehenszeit der Stadt von etwa 1200–1270. Bemerkenswert sind verkehrstypische Funde, wie Bruchstücke von Hufeisen, besonders aber zwei eiserne Armbrustbolzenspitzen und ein Drittel eines silbernen

Pfennigs, der noch näher bestimmt werden muss. Wahrscheinlich handelt es sich um eine erzbischöflich kölnische Prägung des frühen 13. Jh.s, vielleicht aus Attendorn im Sauerland. Pfosten gehören zu einer Bebauung auf der Südseite der Nebenstraße zum Wall hin.

In Fläche 82 nördlich von Fläche 81 fanden sich Pfosten, die zu einem 17 m langen Bau (große Scheune, Wirtschaftsgebäude?) hinter einem Keller gehören, weniger wahrscheinlich (wegen ihrer Mächtigkeit etc.) zu einem Zaun.

Eine ganze Reihe von Flächen erbrachte keine oder bisher noch nicht hinreichend freigelegte oder interpretierbare Befunde und Funde. Wie in den Vorjahren auch gehört die Mehrzahl der Funde und Befunde in den nicht ganz zentral gelegenen Bereichen in die Frühzeit der Stadt, in die Jahrzehnte um 1200 und vor dem ersten Stadtbrand um 1210/20.

Südlich der Hauptstraße im zentralen Bereich der Stadt fand sich in Fläche 84 ein großer, lang gestreckter Grubenkomplex von 5,4 m Länge in Nord–Süd-Richtung, der mutmaßlich eine Parzellengrenze markiert. In der östlich davon gelegenen Fläche 91 wurde an der Westwand des großen Steinkellers III eine Sondierung durchgeführt, welche die Baustrukturen in diesem Zentralbereich weiter klären sollte (S. Neudeck, Chr. Röther). Erstmals gelang es in Nienover, einen beim ersten Stadtbrand zerstörten Holzkeller als Vorgänger eines Steinkellers zu ermitteln. Der mutmaßlich in Holzkonstruktion (evtl. als Erdkeller) errichtete Keller war ca. 2,0 x 3,4 m groß und wurde beim Neubau des massiven, besonders sorgfältig gebauten und nunmehr um 1210/20 datierbaren Steinkellers etwa zur Hälfte zerstört. Er war deutlich stärker eingetieft als der Nachfolgebau und besaß im Unterschied zu diesem eine 0,8–1,0 m breite Treppe, keine Rampe. Die Grunddisposition eines großen, langen Giebelhauses mit rückwärtigem Keller wurde jedoch beibehalten. Zu den bemerkenswerten Funden gehören eine große Rössener Axt (Indiz für mittellneolithische oder allgemein prähistorische Aktivitäten oder von apotropäischer Bedeutung als Donnerkeil?) und ein gut erhaltener eiserner Dolch aus der Zeit um 1200.

Die fortgesetzte Suche nach der mutmaßlichen Stadtkirche ergab in mehreren kleineren Sondagen keine diesbezüglichen Befunde. Am Nordostrand des Parkplatzes fand sich in einem kleinen Suchschnitt wiederum nicht die Kirche, sondern eine Pflasterung, die wohl zum Abzweig der Hauptstraße in Richtung auf die Burg gehört (A. Hajzler).

Im ehemaligen Garten des Forsthauses wurde in Schnitt 99 eine Konzentration von Eisenschlacken gefunden, die das Hausgrundstück eines Schmiedes



der Zeit um 1200–1250 dokumentiert. Bemerkenswert ist ein großer drehbarer Schleifstein aus rotem Buntsandstein, der mutmaßlich zum Schärfen von Werkzeugen verwendet wurde.

Erstmals seit längerer Zeit bestand die Möglichkeit, im Ostteil des ummauerten ehemaligen Tiergeheges in größerem Umfang zu graben. In Fläche 102 (C. Pogoda) auf der Nordseite der Hauptstraße fanden sich Steinkonzentrationen und zahlreiche Schlacken sowie Keramik und Eisenfunde (u. a. Schlüssel) der Zeit um 1200–1270. Demnach fand in diesem zentralen Bereich der Stadt auf der Geländehöhe im unmittelbaren Vorfeld der gräflichen Residenz die Besiedlung auch nach der ersten Zerstörung der Stadt eine Fortsetzung. Jedoch fehlen auch hier Siedlungsspuren der Zeit nach etwa 1300. Die mutmaßlichen Keller sind wahrscheinlich etwas anders angeordnet als angenommen. Die Untersuchungen sollen 2005 fortgesetzt werden. In der südlich anschließenden Fläche 103 (P. Noszinsky) wurde die Hauptstraße der Stadt angeschnitten. Sie schwenkt um einige Meter weiter als vermutet leicht nach Norden. Die Straße trat uns als Erosionsform in Gestalt eines 7 m breiten und bis 0,8 m tiefen Hohlweges mit mittelalterlichen Funden des 13. Jh.s entgegen. Kleinere Schnitte auf der Nordseite der Straße erbrachten weder ausgeprägte Spuren mittelalterlicher profaner Bebauung noch der Kirche.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan

Norden OL-Nr. 2309/7:31, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Pingsdorfer Keramikscherben bei der Ausgrabung im Bereich der Kirche des Klosters Marienthal.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 236

Oldenrode FStNr. 3, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Rest eines Töpferofens.  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,  
Kat.Nr. 241

**197** Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei den von 1997 bis 2001 von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück vorgenommenen Ausgrabungen auf dem ehemaligen Parkplatz zwischen der Schwedenstraße und der Kleinen Domsfreiheit (s.

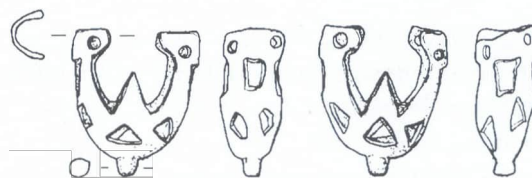


Abb. 187 Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 196)

U-förmiges, oben offenes Schwertortband aus Bronze.  
M. 1:2 (Zeichnung: Th. Fornfeist)

zuletzt Fundchronik 2001, 144–147 Kat.Nr. 243) ist, wie die Restaurierung der Metallfunde ergeben hat, bereits 1998 ein gegossenes bronzenes Schwertortband zum Vorschein gekommen (Abb. 187). Das U-förmige Stück ist 3,6 cm hoch und 3,1 cm breit. Seine breiten, durchbrochen gearbeiteten Randschienen gehen oben in nach innen ausgreifende Nietstege über. Am unteren Ende befindet sich ein Abschlussknopf. Nach innen springt von der Ortbandspitze ein kegelförmiger Zapfen vor. Damit gehört das Stück eindeutig zu der großen Gruppe der Ortbänder mit oben offenem Abschluss. Die für die Gruppe der oben geschlossenen Ortbänder kennzeichnende Durchbruchszier – Vertreter dieser Gruppe sind nahezu ausschließlich auf Süddeutschland beschränkt (KOCH 1986; THEUNE-GROßKOPF 1992; KRABATH 2001, 63–65) – ist nicht mit dem entsprechenden Ornament des Osnabrücker Stückes gleichzusetzen, da es den Raum zwischen den Randschienen ausfüllt und nicht wie bei dem Exemplar aus Osnabrück der Gestaltung der Randschienen selbst dient.

Das Ortband aus der Hasestadt kann vielmehr der in großer Zahl im Ostseeraum vertretenen Sonderform der von PAULSEN (1953, 131–139 mit Fundkarte XVI) zusammengestellten „niedrigen Ortbänder“ zugeordnet werden. – „Niedrig“ sind diese Stücke allerdings nur im Vergleich mit anderen skandinavischen, nicht dagegen im Verhältnis zu zeitgleichen mitteleuropäischen Formen. – Die „niedrigen Ortbänder“, unter denen offenbar zahlreiche Grabfunde anzutreffen sind, eine im hochmittelalterlichen Mitteleuropa fehlende Fundgattung, sind U-förmig oder V-förmig mit gerundeter Spitze und besitzen in der Regel einen Abschlussknopf. Von der Ortbandspitze springt stets ein Kreuz, eine Palmette oder ein kegelförmiger Zapfen nach oben vor. Dieser Ortbandtyp lässt sich nicht von skandinavischen Formen ableiten, sondern geht auf mitteleuropäische Importe oder Anregungen zurück. Im Ostseeraum tritt er unvermittelt und ohne Vorläufer im 11. Jh. auf. Die Ortbänder mit einem Kreuz datiert PAULSEN in das 11., diejenigen mit einer Palmette in das späte 11. und frühe 12. und die Stücke mit kegelförmigem Zapfen



in das 13. Jh. Maßgeblich für die zeitliche Einordnung der letztgenannten Form, die auch auf den Osnabrücker Fund zutreffen dürfte, ist für PAULSEN (1953, 137 f.) die mutmaßliche Darstellung eines solchen Ortbandes im Münchener „*Davidis Psalmi*“. Aus Mitteleuropa ist außer dem Osnabrücker Exemplar noch ein Bodenfund eines „niedrigen Ortbandes“ bekannt – und zwar ein Stück mit Palmette – vom „Steinenschloss“, einer hochmittelalterlichen Burg bei Thaleischweiler-Fröschen, Ldkr. Pirmasens. Das Stück wird in das 12. Jh. gestellt (THEUNE-GROBKOPF 1992, 104 Abb. 20/10 u. 106 Nr. 10).

Die Anfänge der Ansiedlung in der ehemaligen Haseniederung fallen, wie Reste dendrochronologisch datierter Pfostenbauten vermuten lassen, in die Jahrzehnte um die Mitte des 11. Jh.s. Um 1200 wurden diese Häuser durch steinerne Gebäude bzw. durch hölzerne Ständerkonstruktionen ersetzt. Den Mittelpunkt des umfangreichen Gebäudekomplexes bildete ein nur teilweise freigelegter großer Steinbau, möglicherweise ein Dielenhaus, mit einem angefügten unterkellerten Steinwerk. Bei diesem Hof, vermutlich der *curia super piscinam*, dem Hof oberhalb des Herrenteichs, handelte es sich um den Sitz eines ritterlichen Ministerialen (SCHLÜTER 2000, 217) oder eines adligen Domherren (IGEL 2004, 36 Anm. 46). Die Zugehörigkeit der Bewohner der *curia* zur sozialen Oberschicht des hohen Mittelalters dokumentieren auch Funde des 12./13. Jh.s wie ein Paar eiserne Sporen mit geschweiften Bügeln und pyramiden- bis doppelpyramidenförmigen kurzen Stacheln, eine Schachspielfigur (Springer) aus Hirschgeweih, ein bronzener Schreibgriffel der „Harzer Gruppe“ sowie quadratische Bodenfliesen aus rotem Ton mit in vertiefter Prägung angebrachten Ornamenten (SCHLÜTER 2000).

Lit.: PAULSEN, P.: Schwertortbänder der Wikingerzeit. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Osteuropas. Stuttgart 1953. – KOCH, R.: Ein durchbrochenes Schwertortband vom Schwanberg bei Rödelsee. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für P. Endrich. Mainfränkische Studien 37, 1986, 193–206. – THEUNE-GROBKOPF, B.: Schwerter. In: Das Reich der Salier 1024–1125. Sigmaringen 1992, 102–106. – SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II. Bramsche 2000, 209–218. – KRABATH, St.: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63. Rahden/Westf. 2001. – IGEL, K.: Von der vor-

kommunalen zur kommunalen Stadt. Zur frühen Stadtentwicklung Osnabrücks vom 11. bis zum 13. Jahrhundert. Osnabrücker Mitteilungen 109, 2004, 27–67.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

W. Schlüter

Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,

Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 298

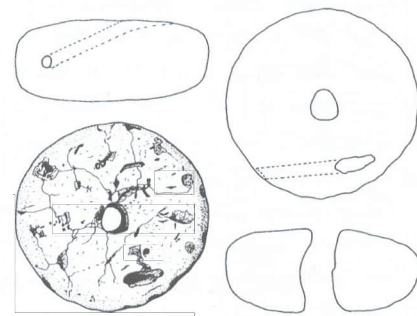


Abb. 188 Petkum OL-Nr. 2609/5:16-3,  
Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 198)  
Webgewicht mit schräger randlicher Durchlochung.  
M. ca. 1:4. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

198 Petkum OL-Nr. 2609/5:16-3,

Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg.Bez. W-E

Aus dem Wurtendorf Petkum wurde der Fund eines Webgewichtes von gut 14 cm Durchmesser gemeldet (Abb. 188). Eine Besonderheit stellt die schräge randliche Durchlochung dar, deren Funktion allerdings unklar bleibt. Der Fund wurde Mitte der 1950er-Jahre bei der Kellerausschachtung eines Neubaus an der Hohen Straße auf einem Gelände, das zur Burg in Petkum gehört haben soll, gemacht. Bei den damaligen Ausschachtungen wurden in 1,50 m Tiefe glasierte Fliesen und in 2 m Tiefe das Webgewicht gefunden. Bei einem heutigen Oberflächenniveau von etwa +2,80 m NN an dieser Stelle, dürfte das Webgewicht aus einer Tiefe von etwa +0,80 m NN stammen.

FM, FV: G. Fischer, Petkum

G. Kronsweide

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland,

Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Keramik von der Dorfwurt Alse; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299



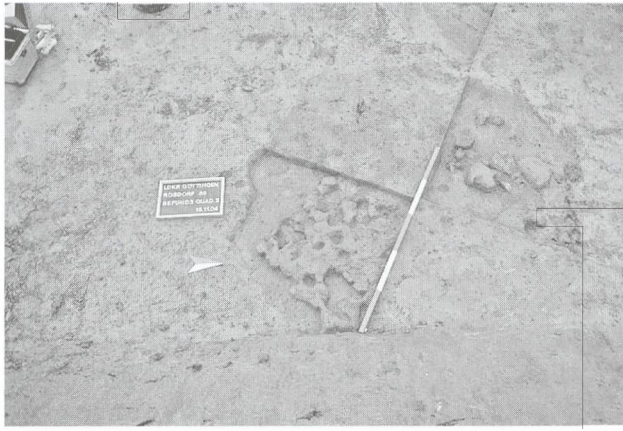


Abb. 189 Rosdorf FStNr. 65, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 199)  
Hochmittelalterlicher Ofenbefund mit Resten der  
Brandlehmkuppel. (Foto: M. Beuermann)

**199** Rosdorf FStNr. 65, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Beim Bau der Autobahn in den 1930er-Jahren wurden an der nördlichen Gemarkungsgrenze von Rosdorf Siedlungsreste aus Neolithikum, Eisenzeit und Hochmittelalter angetroffen und teilweise archäologisch untersucht (Rosdorf FStNr. 2). Jüngere Feldbegehungen westlich dieser mehrere hundert Meter langen Strecke ergaben eine diffuse weitere Ausdehnung (FStNr. 65). Als Vorbereitung für den sechsspurigen Ausbau der Bundesautobahn A 7 musste hier von Oktober 2004 bis März 2005 eine Voruntersuchung durchgeführt werden, finanziert vom Bau-träger nach dem Verursacherprinzip. Die örtliche Grabungsleitung lag bei Dr. Andrea Bulla.

Wegen des geplanten Aufbaus eines Lärmschutzwalles musste die Untersuchungsfläche über den 3-m-Streifen der neuen Fahrbahn hinaus bis auf eine Breite von 15 m erweitert werden, bei einer Gesamtlänge von rund 100 m. Das Bodenprofil zeigte die Folge aus Pflugschicht, Kolluvium und Löß; die sonst ange-troffene Schwarzerde auf dem Löß fehlte hier. Als archäologische Befunde wurden nur mittelalterliche Anlagen einer namenlosen Gehöftwüstung freigelegt: ein 6-Pfosten-Grubenhaus mit reichhaltigem Kera-mikbruch, zwei Ofengruben (z. B. Abb. 189), ein Brunnenrest sowie weitere Kleingruben. Die Kera-mikreste lassen sich teilweise zu größeren Gefäßtei-len (Kugeltöpfe, Tüllenkanne) zusammensetzen und stammen von hochmittelalterlicher rauwandiger Drehscheibenware und handgeformter, weichge-brannter Irdenware. Damit ist eine Datierung in das 10. und 11. Jh. anzunehmen.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Vergoldeter Beschlag; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 300

**200** Schwarmstedt FStNr. 38,  
Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Bei einer Flurbegehung wurde eine Scherbe mit Wel-lenband aufgelesen. Nach der Begutachtung durch Dr. Fr. Laux handelt es sich hierbei um frühdeutsche Keramik der Zeit um 1100 n. Chr. aus dem Raum Magdeburg. Der Form nach gehörte die Scherbe zu einem bauchigen Topf.

F: P. Haverkamp; FV: Mus. AAG-SFA W. Meyer

**201** Seulingen FStNr. 36, Gde. Seulingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Östlich des Ortsrandes von Seulingen sind nördlich wie südlich des Suhlabaches auf den flachen Lößtal-hängen Siedlungsbereiche aus der frühen Ortsge-schichte bekannt. Großflächige Rettungsgrabungen vor Baumaßnahmen hatten in den 1980er- und 1990er-Jahren fundreiche Wüstungsareale mit Pfostenbauspuren, vor allem aber Grubenhaus- und Silo-grubenbefunden ergeben. Diese datieren z. T. in die jüngere römische Kaiserzeit und Völkerwanderungs-zeit, hauptsächlich aber in den Zeitraum vom 8. bis frühen 13. Jh.

Eine erneute kleinflächige Baumaßnahme am südli-chen Rand der Talaue, direkt angrenzend an eine der früheren Grabungsflächen, wurde durch die Anlage eines Planums untersucht. Die erwartungsgemäß auftretenden Befunde – dabei drei Grubenhäuser – datieren in das 10./11. Jh.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

**202** Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Spätsommer 2004 wurde die Testgrabung in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 215–217 Kat.Nr. 337, Abb. 269–271). Abgeschlos-sen wurde die Untersuchung zweier sich überlagern-der Grubenhäuser. Dabei konnte festgestellt werden, dass das ältere Haus 14a anders als zunächst ange-



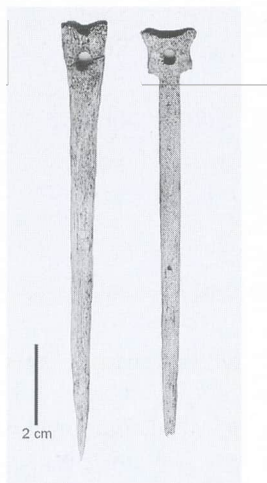


Abb. 190  
Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg,  
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 202)  
Knochnadeln des 11. Jh.s  
aus Grubenhaus 14a.  
(Foto: M. Bernatzky)



Abb. 191 Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 202)  
Knochenpfriem aus Grubenhaus 14a.  
(Foto: M. Bernatzky)

nommen nur eine Größe von ca. 3,20 x 3,50 m besessen hat. In seiner Basis- und Nutzungsschicht wurden zwei Nadeln (Abb. 190) und ein Pfriem (Abb. 191; Titelbild) aus Knochen gefunden. Bei den Nadeln handelt es sich um ein Exemplar mit profilierter Kopfplatte und eines mit spatelförmigem Kopf. Beide Funde finden gute Parallelen in Fundzusammenhängen des 11. Jh.s aus Nordeuropa. Interessant ist die Feststellung, dass dem älteren Grubenhaus 14a südlich eine Art Annex oder Vorgängerbau vorgelagert war, dessen Grundfläche sich mit ca. 3,20 x 2,50 m bestimmen ließ und dessen Fußboden ca. 25 cm höher lag.

In einer Erweiterungsfläche wurde ein weiterer grubenhausartiger Befund (Befund 50) von ca. 4,50 x 5,00 m Grundfläche dokumentiert. Hier fanden sich in der Basisschicht weder die Reste einer Herd- oder Ofenstelle noch Hinweise auf die einstige Funktion. Das Haus, dessen Fußboden zu den Außenwänden

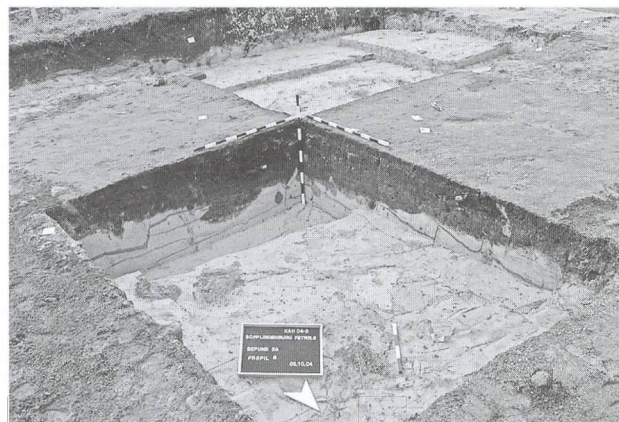


Abb. 192 Süplingenburg FStNr. 9,  
Gde. Süplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 202)  
Grubenhaus 50.  
(Foto: M. Bernatzky)

leicht anstieg, war maximal 1,00 m unter die heutige Oberfläche eingetieft (Abb. 192). Anhand der Keramik, die sich ebenfalls der frühen unregelmäßig gebrannten Kugeltopfkeramik zuweisen lässt und für die sich Merkmale wie Stand- und Linsenböden nennen lassen, ist eine Datierung in das 10./11. Jh. gegeben. Eine Vielzahl von Pfostenstellungen, die in der Südwestecke mit vier Pfosten eine eingangsartige Situation bilden, machen eine Interpretation als Keller wahrscheinlich. Die Pfosten waren nahezu einheitlich ca. 40 cm unter die Basis des Hauses eingegraben. Die Pfostenschatten lassen auf durchschnittliche Durchmesser der Pfosten von 20 cm schließen. Ein großer Teil der Erweiterungsfläche wies als anstehenden Boden eiszeitlichen Kies durchsetzt mit größeren Geröllen auf. Hier waren eine Vielzahl von Pfosten Spuren zu dokumentieren, die meist nur wenige Dezimeter tief waren. Häufig fanden sie ihre untere Begrenzung durch anstehende größere Gerölle. Die Pfosten dürften zu diversen Nebengebäuden wie Rutenberge, offene Speicher o. Ä. m. gehört haben. Deutliche Grundrisse sind allerdings bisher nicht zu bestimmen.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000, 95 f. Kat.Nr. BS 193, Abb. 63 u. 64.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**203** Westerode FStNr. 9,  
Gde. Stadt Bad Harzburg,  
Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Beim Spielen auf einem Ackergelände fand M. Egensperger im Sommer 2003 eine kleine Glocke aus einer Kupferlegierung (Abb. 193). Die nordwest-





Abb. 193  
Westerode FStNr. 9,  
Gde. Stadt Bad  
Harzburg, Ldkr. Gos-  
lar (Kat.Nr. 203)  
Kleine Glocke aus  
Kupferlegierung;  
H. 46 mm: Das  
Signalgerät eines  
Aussätzigen?  
(Foto: C. S. Fuchs)

lich des Ortes gelegene Fundstelle befindet sich auf einem leicht nach Osten abfallenden Hang und trägt die Flurbezeichnung „Dreckbornskamp“.

Die kleine gegossene Glocke weist eine Gesamthöhe von 46 mm auf, die Höhe des Glockenkörpers beträgt 28 mm. Da der Glockenkörper antik beschädigt – gequetscht und dadurch aufgerissen ist, lässt sich der ehemalige Durchmesser von 40 mm nur errechnen. Die Wandstärke beträgt 1,3 mm, der untere verdickte Rand hat eine Stärke von 2,5 mm. Durch die Glockenhaube führt vom Fuß des Aufhängebügels ein Loch von 2 mm Durchmesser. Der Aufhängebügel weist eine Öse mit einem Durchmesser von 10 mm auf, am Ende des Bügels haben sich Reste des Gusszapfens erhalten. Im Glockenkörper befinden sich keinerlei Hinweise auf eine Halterung für einen Klöppel. Damit könnte es sich bei dem Fundstück um eine Zimbel handeln, also einen Klangkörper, der durch Anschlagen angeregt wird.

Vergleichbare Stücke werden mit einer spätmittelalterlichen Siechenschelle aus Hildesheim (GOEBEL 1996) sowie einem Grabungsfund der Grabung Hohenrode (Ldkr. Sangerhausen) von P. Grimm datiert in den Zeitraum vom 12.–14. Jh. (STOLL-TUCKER 1995). Auch bei diesen Fundstücken wird der fehlende Klöppel erwähnt, leider ohne Hinweis auf eine erkennbare Aufhängevorrichtung. Im Profil schwingen beide Glöckchen kräftig aus, nach M. SCHILLING (1982) eine Entwicklung, die Ende des 13. Jh.s einsetzt.

Das Fundstück aus Westerode scheint im Gegensatz zu den Vergleichsstücken gedrungenere, es schwingt – soweit durch die Stauchung erkennbar – nur leicht aus und der Rand ist wulstartig verstärkt. Damit dürfte es – wenn man die generellen Formveränderungen auf diese kleinen Formen übertragen darf – frühestens um 1200 n. Chr. zu datieren sein.

Die Zimbel wurde in einem Gelände gefunden, das sich zwischen den alten Ortskernen der benachbar-

ten Dörfer Westerode und Schlewecke befindet. Begleitfunde liegen nicht vor, auch sind keine Alt-funde aus diesem Gelände bekannt.

Es ist verlockend, hieraus den Schluss zu ziehen, dass es sich bei dem Glöckchen – der Zimbel – tatsächlich um das zwingend zu nutzende Signalgerät eines außerhalb der Gesellschaft Stehenden – eines Aussätzigen – gehandelt haben könnte.

Lit.: SCHILLING, M.: Glocken und Glockenspiele. Rudolstadt 1982. – HAKELBERG, D.: Musikinstrumentendarstellungen im Sachsenspiegel. In: M. Fansa (Hrsg.), *der sassen speyghel*. Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Band 2. Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. AMaN Beiheft 11. Oldenburg 1995, 285–299. – STOLL-TUCKER, B.: ebda., 508 Kat.Nr. 147, Abb. – GOEBEL, R.: Siechenschelle. In: M. Puhle (Hrsg.), *Hanse – Städte – Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500*. Magdeburger Museumsschriften Nr. 4, Band 2: Katalog. Magdeburg 1996, 276 f. Kat.Nr. 4.124.

F, FM, FV: M. Egensperger

F.-A. Linke

**204** Wunstorf FStNr. 35,  
Gde. Stadt Wunstorf,  
Region Hannover, Reg.Bez. H

Spreensburg. Im November 2001 fand auf dem Gelände der Spreensburg bei Wunstorf eine geomagnetische Prospektion durch Dr. Chr. Schweitzer (Schweitzer GPI, Burgwedel) im Auftrage des NLD in Zusammenarbeit mit der Stadt Wunstorf und dem Heimatverein Wunstorf statt. Über die Bedeutung der Burgstelle und die Ergebnisse der Prospektion wurde in der „Fundchronik Niedersachsen“ (s. Fundchronik 2001, 155 f. Kat.Nr. 253) und in den „Berichten zur Denkmalpflege in Niedersachsen“ ausführlich informiert (vgl. HEINE, SCHWEITZER 2002). Die Ergebnisse der Prospektion blieben durch weitere Arbeiten und schließlich eine Probegrabung zu überprüfen. In Kooperation mit dem NLD (Kl. Makowka) und Dr. L. Grunwald fand hierzu im Bereich der Hauptburg eine Bohrprobenprospektion statt, auch um einen Luftbildbefund zu überprüfen, der am Innenrand des Grabens einen vegetationsarmen Streifen zeigte, der womöglich auf einen Wall zurückgehen könnte. Der auch in den Luftbildern erfasste Grabenverlauf ließ sich eindeutig feststellen. An der Stelle des mutmaßlichen Walles wurde eine verdichtete Sandschicht beobachtet (GRUNWALD 2004; RASCHE 2004).

Im September 2004 führte der Heimatverein Wunstorf e. V. mit Unterstützung der Stadt Wunstorf, der



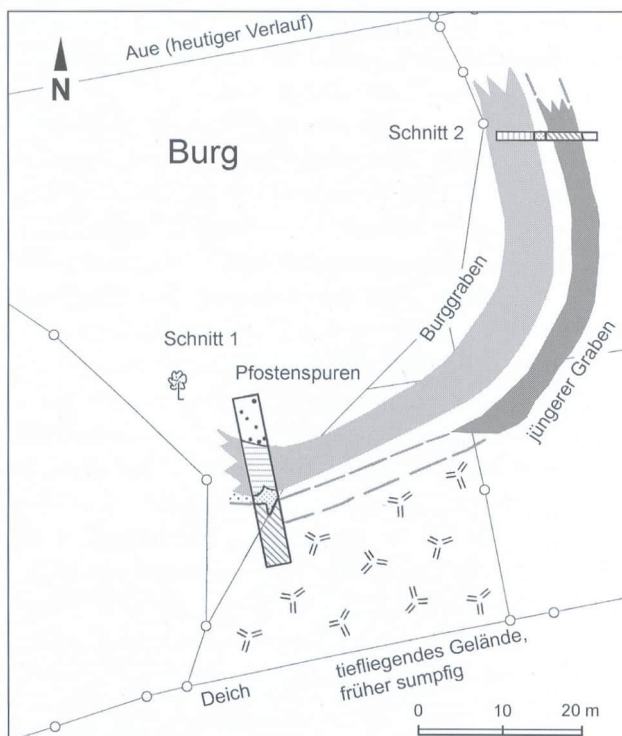


Abb. 194 Wunstorf FStNr. 35, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 204)  
Spreensburg. Gelände der Hauptburg mit Eintrag der Grabungsschnitte. Der äußere Graben überschneidet im Süden den älteren Burggraben.  
(Entwurf: H. Brandorff; Graphik: V. Diaz)

Stadtparkasse Wunstorf und des NLD eine Sondierungsgrabung durch (Abb. 194). Ziel war einmal die Untersuchung des Burggrabens mit dem mutmaßlichen Innenwall. Zum anderen sollte die bei der geomagnetischen Prospektion festgestellte Punktwolke im Südosten der Hauptburg angeschnitten werden, da man hier Reste von Pfostenspuren im Untergrund vermutete.

Im Bereich des Grabens und des vermuteten Walles wurde jeweils ein Schnitt im Süden und im Nordosten angelegt. Die Befunde ergeben zusammengefasst folgendes Bild: Die Spreensburg ist wahrscheinlich auf einer ausgedehnten Sandbank in der Niederung des Flüsschens Aue errichtet worden. Der Burggraben wurde durch mehrere Arme der Aue gebildet, die sicherlich zu diesem Zweck z. T. modifiziert werden mussten. Im Bereich des mutmaßlichen Walles im Süden des Burggeländes fanden sich spärliche Pfostenspuren, die auf eine Kastenkonstruktion aus Pfosten und Querbalken hindeuten könnten. Die Pfostenspuren sind Teil der o. g. flächigen Konzentration von punktförmigen Anomalien der geomagnetischen Prospektion. Deshalb muss deren Deutung vorerst zweifelhaft bleiben, denn auf-

grund der Kleinräumigkeit der Grabung blieb ungeklärt, in welcher Beziehung die Pfostenbefunde zu den möglichen weiteren Pfosten stehen.

Von dem vermuteten Wall und der ursprünglichen Oberfläche der Burg hat sich nichts erhalten. Im Zuge wiederholter Regulierungsmaßnahmen am Verlauf der Aue – zuletzt in den 1970er-Jahren – sind durch großflächigen Bodenabtrag die befundführenden Schichten weitgehend zerstört worden.

Dies ist eine Ursache dafür, dass keinerlei datierende Funde gemacht wurden. Ein weiterer Grund besteht in der vermutlich sehr kurzen Zeitspanne des Bestehens der Burganlage. Außerdem ist sie wohl nicht in einer kriegerischen Auseinandersetzung zerstört worden, sondern wurde planmäßig aufgegeben. Auf diesen Umstand deuten Verfüllschichten im Burggraben hin, die im Zuge einer geordneten Niederlegung der Wälle entstanden sein können, sowie das Fehlen von Brandspuren.

Bei dem im Luftbild als Vegetationsanomalie sichtbaren Graben handelt es sich den Grabungsbefunden nach nicht um den ursprünglichen Burggraben. Diesen zweiten äußeren Graben erhielt die Spreensburg wohl zu einem erheblich späteren Zeitpunkt, wahrscheinlich lange nach ihrer Aufgabe. Der äußere Graben wurde erst 1930/40 endgültig verfüllt. Die Datierung der Burg bleibt vage (12./13. Jh.). In der schriftlichen Überlieferung ist von ihr ausschließlich als aufgegebenen Burgplatz die Rede.

Für die NNU ist ein Beitrag in Arbeit, der die bisherigen Forschungen zusammenfasst und eine ausführliche Darstellung der Grabung in größerem Zusammenhang enthalten wird.

Lit.: HEINE, H.-W., SCHWEITZER, Chr.: Die Spreensburg bei Wunstorf – Auf der Spurensuche nach einer verschwundenen Burg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 22, 2002, 85–88. – GRUNWALD, L.: Luftbilder als Hilfsmittel der Geschichtsforschung. Wunstorfer Stadtspiegel Nr. 72/August 2004, 9–11. – GRUNWALD, L.: Bericht zur Bohrprobenprospektion im Bereich der Spreensburg bei Wunstorf. Wunstorfer Stadtspiegel Nr. 72, August 2004, 11 f. – RASCHE, M.: Bericht über die Probebohrungen an der Spreensburg. Wunstorfer Stadtspiegel Nr. 72/August 2004, 12–14.

F, FM: Heimatverein Wunstorf e. V., NLD, H. Brandorff  
H. Brandorff / H.-W. Heine



## Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

**205** Beierstedt FStNr. 11, Gde. Beierstedt,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Frühjahr 2004 wurden im Uferbereich des Großen Grabens durch den Wasser- und Bodenverband „Großes Bruch“ Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, die neben Überresten von vorgeschichtlichen Bohlenwegen (Beierstedt FStNr. 9; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 120) auch einen Steindamm anschnitten, der zu einem weiteren Altweg durch das Bruch gehört.

Mit einer Untersuchung konnte die Kreisarchäologie Helmstedt von diesem Damm, der noch im 19. Jh. als grasbewachsener Damm durch das ganze Bruch zu verfolgen gewesen ist, rund sechs Meter im Uferbereich des Großen Grabens zwischen Deich und dem Wasserlauf freilegen.



Abb. 196 Beierstedt FStNr. 11,  
Gde. Beierstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 205)  
Profil des Straßendamms im Großen Bruch.  
(Foto: M. Bernatzky)

Ein Profilschnitt erbrachte folgenden Aufbau (Abb. 196): Auf einer Torfschicht aufliegend besteht der Damm an der Basis aus größeren Rogenstein- und Muschelkalkplatten von 30–50 cm Kantenlänge. Darüber folgen zwei lose Bruchsteinlagen, überwiegend aus Muschelkalkplatten, von denen die unteren 10–20 cm und die oberen 5–10 cm Kantenlänge aufweisen. Im mittleren eigentlichen Fahrbahnbereich sind vermehrt kieselgroße Steine von 2–3 cm Durchmesser geschüttet worden. Die oberste Lage ist leider nicht mehr erhalten. Rekonstruieren lässt sich eine

Gesamthöhe von ca. 1 m. Die Böschungen sind mit ziegelartig übereinandergeschichteten Steinplatten befestigt worden.

Bei einer bereits stark gestörten pflasterartigen Steinlage von ca. 1,20 m Breite, die den Damm auf der Westseite begleitete, dürfte es sich um einen Weg parallel zur Fahrstraße handeln.

Der eigentliche Damm ist an der Basis 4 m breit, wobei die Fahrbahn auf der Höhe ca. 2 m Breite gehabt haben dürfte.

Der weitere Verlauf des Altweges Richtung Beierstedt ist anhand einer leichten Bodenwelle und herausgepflügter Steine im nördlich anschließenden Acker zu verfolgen. Südlich des Großen Grabens, auf sachsenanhaltinischer Seite, ist noch auf 70 m ein grasbewachsener Damm erhalten. Die weitere Spur ist im Luftbild deutlich über 350 m Länge bis an den Rand der Niederung zu verfolgen.

Die Grabungen erbrachten leider keinen datierenden Fund. Zu vermuten ist, dass der Damm in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit angelegt wurde und Teil einer Fernverbindung vom Harzrand in den Norden und Westen gewesen ist. Seine Aufgabe dürfte im Zusammenhang mit den frühneuzeitlichen Entwässerungsmaßnahmen des Bruches stehen. Im 16. Jh. wurde erstmals ein Hauptgraben angelegt, der vermutlich den alten Straßendamm unterbrochen hat. Abgelöst wurde er durch den weiter östlich verlaufenden Kiebitzdamm, der noch heute die Hauptstraßenverbindung in diesem Bereich des Großen Bruches darstellt.

Lit.: BERNATZKY, M., HESKE, I.: Über Stock und Stein durchs Große Bruch. AiN 8, 2005, 108–112.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

**206** Bühren OL-Nr. 2612/8:33, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bereits im Jahr 1970 fand ein Landwirt aus Firrel einen beschädigten bronzenen Grapen mit einem erhaltenen relativ kurzen Fuß beim Grünlandumbruch auf einem Landstück östlich des Georgsfehnkanals im nordwestlichen Zipfel der Gemarkung Bühren. Das Gefäß (Abb. 197), das der Finder inzwischen „reparieren“ ließ (zwei Füße wurden ersetzt, Bruchstellen und mehrere Löcher neu verlötet), besitzt etwa mittig zwei umlaufende erhabene Leisten, zwei winklige Henkelösen am oberen Rand und zwei leicht erhabene Gießerzeichen am äußeren Gefäßhals. Trotz intensiver Reparatur-, Schleif- und Polierarbeiten gibt es typologische Anhaltspunkte zur Datierung: Im Gegensatz zur kugeligeren Form des hohen Mittelalters findet sich hier die flachere Form des 15./16. Jh.s;



außerdem sollen Gießmarken außen am Hals erst bei Gefäßen ab 1500 vorkommen.

Lit.: Ein Topf aus Bronze lag im Acker. Land und Garten, Unabhängiges Wochenblatt für Landwirtschaft und Gartenbau 30, 1970. – DRESCHER, H.: Zu den bronzenen Grapen des 12.–16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland. Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Bremen 1983, 157–174.

F, FM, FV: F. Schön

G. Kronsweide

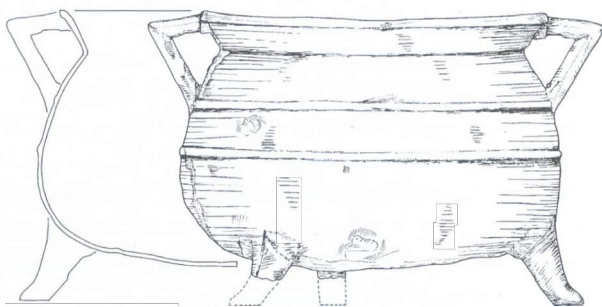


Abb. 197 Bühren OL-Nr. 2612/8:33,  
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 206)  
Bronzegrapen. M. 1:4.  
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

**207** Buxtehude FStNr. 111,  
Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Rettungsgrabung. Die Grabungen in der Kirchenstraße 5–9 waren bereits im Sommer und Herbst 2003 begonnen worden (s. Fundchronik 2003, 134 f. Kat. Nr. 222) und wurden nach der Winterpause im März und April fortgesetzt. Die Grundstücke wurden zu Beginn des 20. Jh.s nach einem Brand neu bebaut. Im August 2003 wurden diese Gebäude abgerissen, um neue Nutzungsmöglichkeiten für das zentral in der Altstadt gelegene Areal zu ermöglichen. Im Vorfeld dieser Neubebauung fand die Ausgrabung durch die Denkmalpflege Buxtehude statt. Letztendlich war das Ziel, auf dem Grabungsareal die restlichen Befunde zu dokumentieren, bevor das Gelände zur Neubebauung freigegeben werden konnte.

Auf dem Gelände lagen drei mittelalterliche Parzellen, von denen die mittlere die meisten archäologischen Befunde erbrachte. Die westliche Parzelle war archäologisch nicht mehr relevant, da sie durch moderne Einbauten bereits tiefgründig gestört war.

Dagegen konnten in der östlichen Parzelle mehrere Befunde erfasst werden: Direkt am Schnitttrand befand sich unter einer torfigen Auffüllschicht ein relativ bemerkenswerter Befund: eine kleinteilige sorg-



Abb. 198 Buxtehude FStNr. 111, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 207)  
Befund AE 42: Blick in ein Holzfass mit einem  
Daubengefäß in Fundlage. (Foto: M. Kühlborn)

sam gesetzte Pflasterung aus hochkant stehenden Dachziegelbruchstücken, die in Fischgrätmuster angeordnet waren. Diese Pflasterung war durch eine Backsteinreihe begrenzt. Insgesamt hatte die Pflasterung eine Länge von etwa 100 cm und eine dokumentierte Breite von 50 cm. Durch die Lage direkt am Schnitttrand konnte der Befund leider nicht vollständig freigelegt werden. Der Befund wird durch die Schichtabfolge in das ausgehende Mittelalter datiert. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei dieser Pflasterung um eine Herdstelle. Zwar ließen sich keine Brandspuren nachweisen, doch gerade die geringen Ausmaße und die Kleinteiligkeit des Pflasters sprechen für eine solche Interpretation. In Einbeck sind ähnliche kleinteilige Herdstellen aus dem 15. Jh. bekannt.

Da in Buxtehude durch die aufgefüllten Torfschichten die Erhaltungsbedingungen für organisches Material exzellent sind, konnten zahlreiche Holzbefunde ergraben werden (Abb. 198). In der mittleren Parzelle wurde bereits in der ersten Kampagne eine Bohlenwand freigelegt. Diese war aus Spaltbohlen aufgebaut, die auf einer Seite mit einer Nut versehen waren, sodass insgesamt eine Nut- und Federkonstruktion errichtet wurde.

Auf der östlichen Seite der Bohlenwand schloss sich vermutlich in sekundärer Lage eine hölzerne Rinne an. Sie war aus einem Baumstamm herausgearbeitet und besaß einen rechteckigen Innenquerschnitt. Die Außenseiten waren nur relativ grob bearbeitet; die Rundungen des Baumes waren noch größtenteils erhalten.

Als eine der wichtigsten Erkenntnisse der Grabungen lässt sich festhalten, dass bereits in der Frühzeit der



Stadt Buxtehude, im ausgehenden 13. und im 14. Jh., die Bevölkerung große Anstrengungen unternommen hat, um einen sicheren und vor allem trockenen Baugrund zu erreichen. Für diesen Zweck wurde das Gelände im Bereich der auch gezeitenabhängigen Este um fast 2 m erhöht. Diese Erhöhung wurde zwar nicht in einem einzigen Arbeitsgang durchgeführt; die Datierungen auch der oberen Schichten sprechen jedoch für eine relativ schnelle Durchführung, für welche die ältere Bebauung rasch aufgegeben wurde. Insgesamt konnte mit der Grabung der Buxtehuder Stadtgeschichte ein weiteres Mosaiksteinchen hinzugefügt werden.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

M. Kühlborn

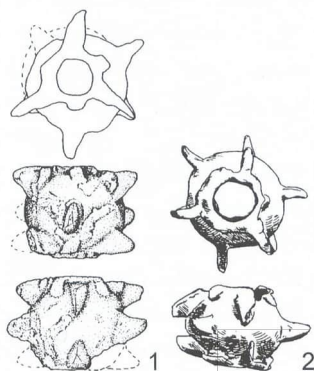


Abb. 199 Drieveer OL-Nr. 2810/2:14-3,

Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 208)

1 Kopf eines Streikkolbens aus Drieveer, 2 Altfund aus dem Stadtgebiet von Leer. M. 1:3. (Zeichnung: 1 B. Kluczkowski; 2 unbekannt, nach Ortsakte)

**208** Drieveer OL-Nr. 2810/2:14-3,  
Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bei Arbeiten an einem alten Haus auf der Dorfwurt Drieveer kam das Fragment einer Hohlkugel aus Bronze zutage (Abb. 199, 1). Soweit nach dem erhaltenen Teil zu urteilen ist, verfügte sie oben und unten sowie in der Mitte über jeweils drei spitze vorspringende Zacken. Die wohl als Teil eines Streikkolbens anzusprechende Kugel ist 4,5 cm hoch, ihr größter Durchmesser beträgt 4,8 cm. In Ermangelung von Beifunden lässt sich keine genaue Datierung angeben und nur eine Herkunft aus dem ausgehenden Mittelalter oder der frühen Neuzeit vermuten. Ein entsprechendes Fundstück stammt interessanterweise aus dem nur wenige Kilometer weiter nördlich gelegenen Leer (Abb. 199, 2). Es muss vor 1914 gefunden worden sein und ist anscheinend in das

Museum nach Münster in Westfalen gelangt. Da sich zwischen Drieveer und Leer die Festung Leerort befindet, an der sich im Zuge der Sächsischen Fehde (1514–1517) ein größeres Truppenkontingent aufhalten hat, können die beiden Waffenfunde vielleicht in diesen Kontext gestellt werden.

Weitere Funde von dem Grundstück sind eine Randscherbe der Muschelgrusware des 9. Jh.s sowie eine Randscherbe einer Tüllenschale der Harten Grauware. F, FV: A. Kisch; FM: R. Feimann, Papenburg

R. Bärenfänger

**209** Duttonstedt FStNr. 10, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Schon im Dezember 1993 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau im Bereich einer abgebrochenen Scheune des Gutes Duttonstedt auf dem Grundstück Am Gutshof 6 ein mindestens 3 m tiefer muldenförmiger, mit dunkelhumosem Material verfüllter Graben entdeckt. Vergleiche mit einer Karte der Domäne Duttonstedt von 1895 (P. WOLFF) zeigen, dass es sich um einen Graben handelt, der vom Ostrand des Guts- bzw. früheren Burggrabens (FStNr. 7) nach Osten abzweigt und an der erfassten Stelle zur Ortslage hin nach Norden umbiegt. Oberflächige Spuren dieses sehr breiten Grabens sind am südlichen Ortsrand noch im Gelände erkennbar. Es wird sich um den Einfassungsgraben des Gutswirtschaftshofes handeln. Ein Zurückgehen auf den Wehrgraben einer Vorburg ist wahrscheinlich. Funde wurden nicht gesichert.

F: H. Schaper

Th. Budde

**210** Duttonstedt FStNr. 11, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Bereits im Dezember 2003 wurde auf dem Grundstück Im Dorfe 3 beim Verlegen einer Wasserleitung im Zuge des Neubaus einer 1998 abgebrannten Scheune aus deren Fundament eine Spolie aus gelbem Sandstein von 80 x 30 x 20,5 cm Größe geborgen. Es handelt sich offenbar um ein Grabplattenfragment, weniger um ein Architekturteil. Der Stein weist Renaissanceornamente im Stile des frühen 17. Jh.s. auf, nämlich in einem flächig gepickten Zierfeld den unteren Rand eines Kartuschenschildes mit noch drei erkennbaren von insgesamt wohl fünf im Kreis angeordneten Rosetten (Lutherrosen), eingerahmt von Blattranken, rechts daneben die Konsole eines einrahmenden Pilasters mit Bossenquader, Palmette und Beschlagwerkansatz und auf der unteren



ren Randborte ein abgeplatzter Inschriftenrest in gotisierenden Lettern, wohl „...usent“ lautend. Der Schild könnte sich auf die im Peiner Gebiet begüterten Herren von Saldern beziehen, die eine Lutherrose im Wappen führen. Der Stein wird aus der 1895 abgerissenen Gutskapelle und Dorfkirche – einem Renaissancebau – stammen, zumal der Scheunenanbau, aus dessen Fundament er stammt, im gleichen Jahr erbaut worden ist.

F: H. Schaper; FV: vorerst beim Finder

Th. Budde

Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. L.  
s. Grethem FStNr. 4,  
Burg Blankenhagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 283

Einbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Ein Entwässerungsgräbchen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 277

Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Baubefunde und Funde auf dem Grundstück Tiedexer Straße 19 in Einbeck; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 278

**211** Einbeck FStNr. 238, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Rahmen der weiteren Bauarbeiten für eine kommunale Entlastungsstraße wurde im April 2004 etwa 60 m westlich einer Notdokumentation des Vorjahres ein 10,20 m langer, 1,50 m breiter, quer über den Kohnser Weg führender Schnitt angelegt. Grund der Maßnahme war die weitere von der Baumaßnahme erfasste Dokumentation der Chaussee „Kohnser Weg“ in Verlängerung der Tiedexer Straße/Tiedexer Tor direkt westlich der Einbecker Kernstadt. Bereits in einer Tiefe von 0,80 m wurde der anstehende Lößboden angetroffen. Nur im Südteil des Schnittes musste, weil hier ein mehrphasiger Straßengraben erfasst wurde, bis auf 1,60 m Tiefe gebaggert werden.

In einem mittelgrauen und wenig mit kleinen Kalkbruchsteinen durchsetzten Boden, der auf dem anstehenden Löß auflag, konnten dreimal je zwei paarweise zusammen gehörende in die Lößoberkante eingefahrene Fahrspuren festgestellt werden. Die Spurbrei-

te der Wagen betrug demnach ca. 1,50 m. Eine ebensolche Fahrspurbreite konnte beispielsweise auch bei den Grabungen am Inneren Altendorfer Tor (vgl. Einbeck FStNr. 165: Fundchronik 1994, 370 Kat.Nr. 655; 1996, 452 Kat.Nr. 221; 1998, 305 Kat.Nr. 481; 2003, 174 Kat.Nr. 285) im Jahr 1994 in der Oberkante einer Chaussee festgestellt werden. Auf diesen noch nicht befestigten Weg wurde ein brauner stark steiniger Boden aufgebracht, in dessen Oberfläche sich die Reste einer gepflasterten Chaussee fanden. Diese war durch den vorhandenen Straßenschotter weitgehend gestört und nur noch in Teilabschnitten vorhanden. Die Breite betrug mindestens 4,50 m.

Die Zugehörigkeit des Straßengrabens ist aufgrund einer modernen Störung unklar. Ein Band aus Sandsteingrus könnte jedoch dessen Zweiphasigkeit anzeigen, sodass beide Wegebenen einen Straßengraben zur Aufnahme und schnellen Ableitung des Regenwassers hatten. Eine Deutung des nur angeschnittenen Straßengrabens als mittelalterlicher Hohlweg wäre durchaus denkbar, muss aber vorerst ausgeschlossen werden.

An Fundmaterial liegen nur ein eiserner Nagel und zwei neuzeitliche Scherben vor. Eine Datierung des ältesten Verlaufs des Kohnser Weges kann nur im stadtgeschichtlichen Zusammenhang und den wenigen vorhandenen archivalischen Quellen erfolgen.

Dass der Kohnser Weg offenbar früh, spätestens jedoch während der Anfangsjahre des Chausseebaus ab 1772, in Stein angelegt wurde, könnten die angrenzenden Flurnamen „Über dem Steinwege“ und „Unter dem Steinwege“ andeuten. Nicht auszuschließen ist aber eine bereits spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Wegpflasterung. Die Wegtrasse vom Tiedexer Tor kommend nach Westen war – bis zur Fertigstellung der Hubechaussee nördlich der Stadt im Jahre 1772 – eine der wichtigsten Hauptverkehrswege (vgl. DENECKE 1969, Kartenbeilage).

Lit.: DENECKE, D.: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54. Göttingen 1969, Kartenbeilage. – TEUBER, Nachrichten 2004, 35 f.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. Teuber

Einbeck FStNr. 242, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS  
Nachweis einer spätmittelalterlichen Straßenpflasterung in einem Leitungsgraben.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 279



Emmelndorf FStNr. 10, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Streifunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 280



Abb. 200 Engehausen FStNr. 11,  
Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 212)  
Uhlenburg. Erosions- und Trittschäden am Südrand  
der Hauptburg. (Foto: H.-W. Heine)

## 212 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Uhlenburg. Seit 2001 rückte die Uhlenburg in das Interesse der Denkmalpflege und wurde in das Projekt „Burgenlandschaft Aller-Leine-Tal“ (BALT) aufgenommen, dessen Leitung beim Landkreis Soltau-Fallingb. liegt, der wiederum eng mit der AAG-SFA und dem NLD zusammenarbeitet. Nach einer Kartierung 2002 fand im November 2003 durch D. Hering eine Höhenaufnahme des Geländes statt (s. Fundchronik 2002, 145–147 Kat. Nr. 254; 2003, 139 f. Kat. Nr. 228). Im Juli 2004 wurde auf der Uhlenburg im Rahmen des Projektes BALT durch die Firma Schweitzer-GPI, Burgwedel, eine Magnetometermessung durchgeführt, deren Ergebnisse für zukünftige Forschungen wichtige Hinweise erbrachten.



Abb. 201 Engehausen FStNr. 11,  
Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 212)  
Uhlenburg. Freigespülte Hölzer am Südrand der  
Hauptburg. (Foto: H.-W. Heine)



Abb. 202 Engehausen FStNr. 11,  
Gde. Essel, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 212)  
Uhlenburg. Sicherungsmaßnahme 2004 gegen Erosions-  
und Trittschäden am Südrand der Hauptburg. Nachhaltiger  
Schutz ist gewährleistet. (Foto: H.-W. Heine)

Bei weiteren Begehungen wurden verschiedene Funde aufgelesen und am Südwestrand der Hauptburg ein fortschreitender erheblicher Erosionsschaden an der Böschung zum anschließenden Gewässer (Altarm der Aller) festgestellt, der durch Hochwasser und Viehtrittschäden verursacht worden war (Abb. 200). Da zahlreiche Hölzer freigespült waren, wurde eine Dokumentation (Einmessung) veranlasst und von der AAG-SFA im Rahmen des Projektes BALT eine dendrochronologische Untersuchung in Auftrag gegeben, die die Firma Delag, Göttingen, im August 2004 vornahm (Abb. 201). Die Holzreihe im Gewässer erbrachte zwei identische Daten, 1369 (-6/+8) und 1375 (-6/+8), während die rechteckige Pfostensetzung an der Südecke der Hauptburg mit den freigespülten Hölzern eine Datierungsspanne zwischen 1370 (-6/+8) und 1382 (-1/+1) ergab.



Sofern nicht noch ältere Baureste auftauchen, was bislang unwahrscheinlich ist, muss von einer nur kurzen Bestandszeit der Uhlenburg ausgegangen werden: Bau in den späten 1360er-Jahren und Zerstörung 1393/94.

Zur Sicherung des archäologischen Denkmals vor weiterer Erosion wurde im November 2004 die beschädigte Böschung im Untergrund neu befestigt; außerdem wurden große Steine an der Uferlinie, Humus und ein sicherndes Vlies eingebracht (Abb. 202). Ein Zaun wird das Vieh davon abhalten, an dieser Stelle zur Tränke zu gehen. Auf diese Weise ist eine nachhaltige Sicherung des landesgeschichtlich und archäologisch hochrangigen Kulturdenkmals Uhlenburg gelungen, das als „Forschungsreserve“ für künftige Generationen erhalten bleiben soll. Zudem besitzt die Burgstelle wegen der vorhandenen Gräben und Wälle einen hohen Anschauungswert als Zeugnis der spätmittelalterlichen Adelskultur. Eine erste zusammenfassende Auswertung aller Maßnahmen seit 2002 ist in Vorbereitung.

FM: AAG-SFA

H.-W. Heine

**213** Erzhausen FStNr. 4,  
Gde. Kreiensen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Der bereits im Sommer 2003 gewaltsam von seinem Standort am Ortsrand von Leinetal entwendete Scheibenkreuzstein wurde nach einem Presseaufruf im Berichtsjahr etwa 700 m südlich des alten Standortes abgelegt und von einem Spaziergänger wieder gefunden. Daraufhin wurde der nun in drei Teile zerbrochene Scheibenkreuzstein von der Kreisarchäologie Northeim sichergestellt und einer Restaurierungsfirma übergeben. Nach der Restaurierung soll der Stein im Ortskern von Erzhausen aufgestellt werden.

Lit.: MÜLLER, W., BAUMANN, G. E. H.: Kreuzsteine und Steinkreuze in Niedersachsen, Bremen und Hamburg. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 5. Hameln 1988, 210 f. Kat.Nr. 4125.1.

F, FM, FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

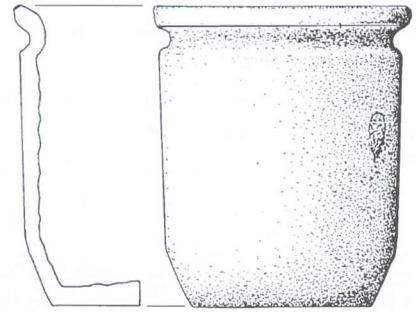
**214** Essel FStNr. 24,  
Gde. Essel,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

Beim Tieferlegen eines Viehstalles wurde vor Jahren ein innen und außen braun lasiertes Salbengefäß geborgen (Abb. 203); H. 8,0 cm, Rand-Dm. 6,4 cm, Bauch-Dm. 6,0 cm, Boden-Dm. 4,5 cm, Gew. 90,8 g.

F, FV: J. u. E. Imwiehe

W. Meyer

Abb. 203  
Essel FStNr. 24,  
Gde. Essel,  
Ldkr. Soltau-  
Fallingbostel  
(Kat.Nr. 214)  
Innen und außen  
braun lasiertes  
Salbengefäß.  
M. 1:2. (Zeich-  
nung: H. Rohde)



**215** Fredelsloh FStNr. 19,  
Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Zuge der Erstellung von Löschwasserzisternen im Ortskern von Fredelsloh, südöstlich der bekannten Stiftskirche, führte die Kreisarchäologie Northeim mit tatkräftiger Unterstützung des dortigen Geschichts- und Heimatvereins eine baubegleitende Untersuchung durch. Im Gartenbereich der Klosteranlage wurde eine Fläche von 53,50 m<sup>2</sup> (10,70 x 5,00 m) ca. 3 m tief abgegraben. In dem Aufschluss konnten Verfüll- und Abfallschichten wohl des ehemaligen Klosters dokumentiert werden. In der Verfüllung ohne Verband auftretende behauene Sandsteinquader weisen aufgrund ihrer Größe auf abgerissene Gebäudekomplexe der Klosteranlage hin.

Aus den Fundschichten und dem Aushub konnten zahlreiche Keramikscherben u. a. wohl aus der Gründungsphase des Klosters bis ins 19. Jh. geborgen werden. Neben wenigen Scherben weißer Irdenware (Pingsdorfer Machart) zählen vor allem graue Irdenware, rot engobiertes Steinzeug, Steinzeug und Fayence sowie Ziegelbruch (Dach- und Bodenfliesen), ein Buntmetallobjekt unbekannter Funktion, Tierknochen und Flachglas zu den Funden. Zu den Besonderheiten zählen u. a. Bruchstücke von verschiedenen Aquamanilen.

F: Kreisarch. Northeim, J. Klett-Drechsel; FM, FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

**216** Göttingen FStNr. 71,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich der Sanierung des gesamten Kanalnetzes in der Langen Geismarstraße mit Neugestaltung von Straße und Bürgersteigen wurden die immer partiell erfolgenden Bodeneingriffe im Sommer 2004 archäologisch begleitet (vgl. auch Hohes Mit-



telalter, Kat.Nr. 188). Es konnten dabei immer nur während der Schachtungs- und Freilegungsarbeiten Profile beobachtet und gegebenenfalls dokumentiert werden. Systematische Grabungsarbeiten waren aufgrund des engen Zeitplans und der schwierigen Bedingungen im Innenstadtbereich, wo sukzessive und Stück für Stück vorgegangen werden musste, wobei die Straße immer noch benutzbar blieb, nicht möglich. Dennoch wurden an mehreren Stellen Bruchsteinmauern beobachtet und dokumentiert. Im Bereich der Einmündung der Mauerstraße wurden, wie auch erwartet, Mauerreste aufgedeckt, die wohl zum Inneren Geismartor, auch Güldentor genannt, gerechnet werden dürfen. Sie wurden ebenfalls nur in einer Kurzdokumentation erfasst, belegen aber, dass auch bei tiefgründigen Erdarbeiten noch mit archäologischer Substanz im Boden gerechnet werden muss. Aufgrund der Kleinteiligkeit der geöffneten Gräben konnten keine neuen Erkenntnisse zur Gestalt der Toranlage gewonnen werden. – GÖ-Nr. 13/04

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt



Abb. 204 Göttingen FStNr. 102, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 217) Geschosskugeln, die sekundär als Unterfütterung eines Fundaments verwendet wurden. (Foto: D. Raschke)

**217** Göttingen FStNr. 102, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Bei Bauarbeiten zum Ausbau eines Ladengeschäfts in der Burgstraße 5 sind diverse Geschosskugeln aus Stein aufgefunden worden (Abb. 204). Sie kamen bei Schachtungen für neue Stützenfundamente und einen neuen Fundamentstreifen für die Fachwerk-Ostwand des barocken Gebäudes ans Licht. Sie lagen alle dicht nebeneinander an einer Stelle, offenbar um eine er-

neuerte Fundamentierung zu unterfüttern. Es handelt sich um insgesamt 18 Steinkugeln unterschiedlicher Durchmesser, die offenbar ursprünglich für große Geschütze gedient haben. Einige trugen eingepickte Marken in Form von Kreuzen, manche waren intentionell an einer Seite begradigt, wohl um eine sichere Lage zu gewährleisten. Das Grundstück Burgstraße 5 grenzt mit dem hinteren Hofbereich an die Innere, also ältere Stadtmauer mit Erbauungszeit um 1200. Möglicherweise wurde auf dem Grundstück über längere Zeiträume Munition für Feuer-Geschütze verwahrt, die, nachdem ihre Aufbewahrung für den Verteidigungsfall nicht mehr notwendig schien, als Baumaterial sekundär verwendet wurde. – GÖ-Nr. 27/06

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt



Abb. 205 Göttingen FStNr. 103, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 218) Blick in eine der Sondagen: Der Fußboden ist im Laufe der Zeit um fast 1 m aufgehöhht worden, u. a. mit zwei Pflasterungen. (Foto: D. Raschke)

**218** Göttingen FStNr. 103, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich einer geplanten Tieferlegung eines Gewölbekellers wurde ein eingesunkener Bereich im Kellerfußboden unter dem Hause Groner Straße 3



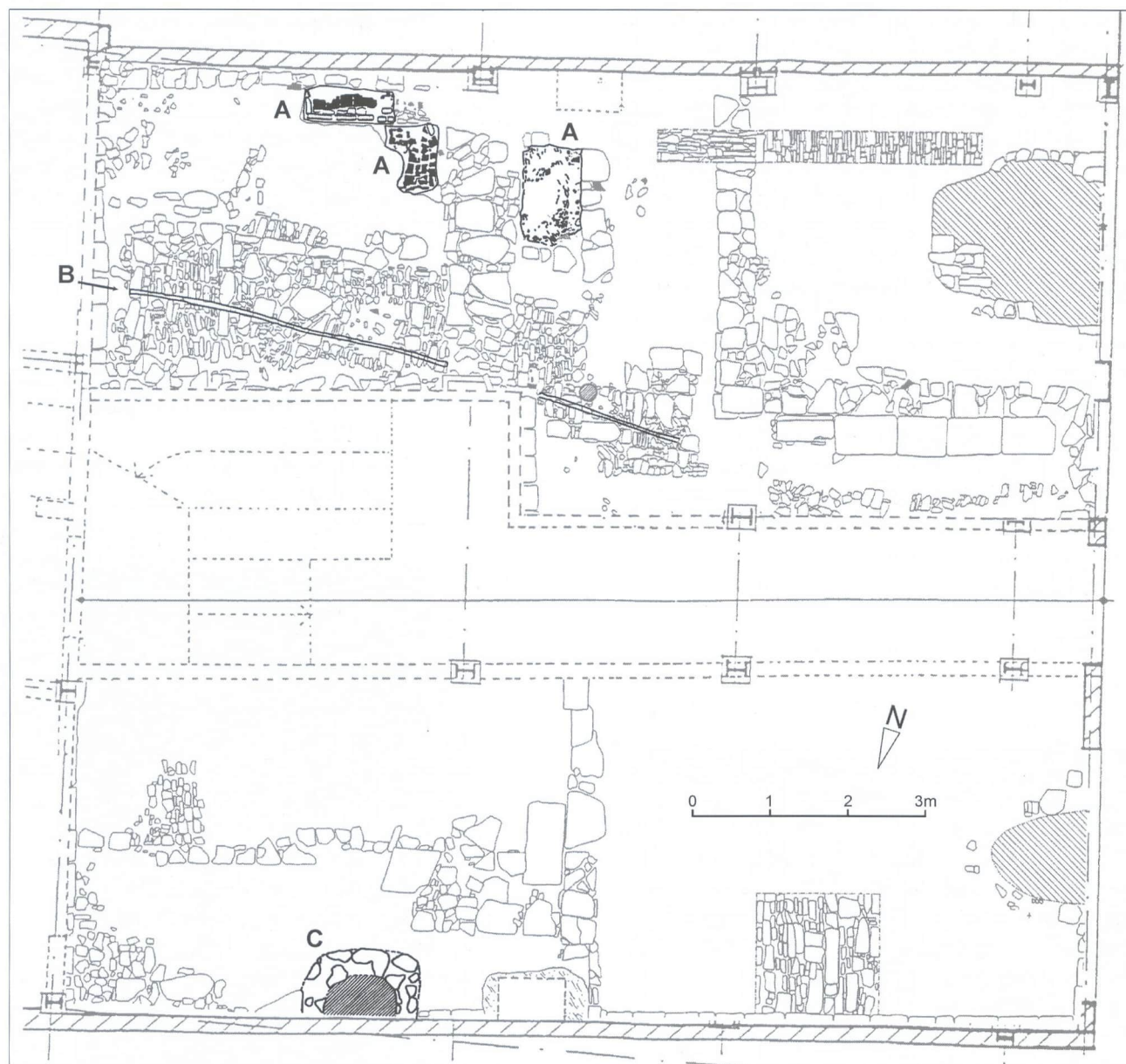


Abb. 206 Göttingen FStNr. 104, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 219)  
Plan des Erdgeschosses des Hauses Weender Straße 48 mit den Grabungsbefunden.  
(Zeichnung: D. Raschke)

untersucht. Der eingesunkene Bereich wurde durch eine schadhafte moderne Kanalisationsleitung verursacht. Vom bisher im Göttinger Kellerkataster fehlenden Keller wurde außerdem ein Aufmaß gefertigt. Es handelt sich um einen Tonnengewölbekeller, der orthogonal zur Groner Straße ausgerichtet ist. Der Eingang in den Keller mit gotischem Spitzbogengewände und eine Baufuge deuten gemeinsam mit den Wandstellungen im Erdgeschoss des Hauses und einem halbrunden turmartigen Einbau im Zugangsbereich des Kellers auf mehrfache Veränderungen der Kelleranlage hin. Die Baufuge belegt mindestens eine Zweiphasigkeit bzw. eine Erweiterung des Kel-

lers. Das heute darüber stehende barocke Gebäude dürfte im Kern noch gotische Reste besitzen; der Keller selbst datiert in das späte Mittelalter. Im Bodenbereich wurden zwei Sondagen angelegt (Abb. 205), in denen sich zwei übereinanderliegende alte Pflasterungen aus Kalkstein fanden. Das darüber liegende Verfüllungsmaterial zeigt Funde aus Grauware, die ins 13./14. Jh. weist. Die flächige Freilegung des Fußbodenpflasters wäre – nicht nur wegen der zu erwartenden Funde – sehr wünschenswert, konnte aber wegen Personalmangels nicht mehr begonnen werden. – GÖ-Nr. 06/06

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt



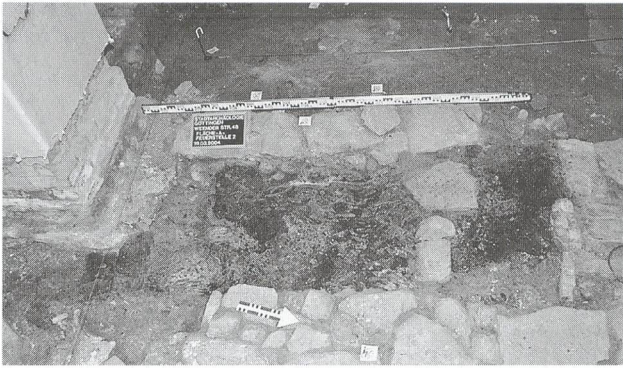


Abb. 207 Göttingen FStNr. 104,  
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 219)  
Eine der Feuerstellen im Grabungsbefund.  
(Foto: D. Raschke)

**219** Göttingen FStNr. 104,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

In der Göttinger Hauptgeschäftsstraße „Weender Straße“ wurde in Haus Nr. 48 ein Ladengeschäft saniert, wobei der Erdgeschossfußboden auf Straßenniveau abgesenkt wurde und ein zentraler Eingang zum Treppenhaus ins Nachbarhaus verlegt wurde. Dabei wurde die Grundfläche des Erdgeschosses zunächst im südlichen Teil des Hauses (südlich des ehemaligen Treppenhauses) freigelegt und archäologisch untersucht (Abb. 206). Es konnten die rückseitigen Fundamente des Vorderhauses festgestellt werden, das in jüngeren Zeiten mehrmals (zuletzt in den 1980er-Jahren) zum Hof hin durch Anbauten erweitert wurde. Ein senkrecht zur Straße verlaufendes Fundament aus Sandsteinen muss mit einer Vorgängerbauung in Zusammenhang stehen. Hervorzuheben sind zwei Feuerstellen aus senkrecht aufgestellten sekundär verwendeten Hohlziegeln, die von flachen Kalksteinen eingefasst wurden. Während die eine Feuerstelle an ein den heutigen Raum teilendes Ost–West-verlaufendes Bruchsteinfundament angesetzt war, saß die andere vor der südlichen Wand zum Nebenhaus (Abb. 207). Die Feuerstellen entsprechen den schon an anderen Fundstellen festgestellten und lassen sich aufgrund der Befunde ins späte Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit datieren.

Eine stark abgenutzte Pflasterung aus abgeschliffenen Kalksteinen ist wohl als Pflasterung einer Tor-einfahrt von der Weender Straße zum Hof hin anzusprechen. Die eingeschliffene Rille, die um eine Fundamentecke herum verschwenkt, dürfte als Wagenspur zu deuten sein. Das fehlende Gegenstück hätte im Bereich des später darüber errichteten barocken Treppenhauses liegen müssen, konnte aber

nicht mehr festgestellt werden. Es war zunächst abgesprochen, die Pflasterung im Geschäftsbereich zu erhalten, sie wurde aber absprachewidrig entfernt.  
– GÖ-Nr. 22/07

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü  
Burg Blankenhagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 283

**220** Groden FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Ausgehend von früheren baubegleitenden Untersuchungen während der Sanierungsarbeiten in der St.-Abundus-Kirche, einer alten Feldsteinkirche, (1994/95, 1999; s. zuletzt Fundchronik 1999, 195 Kat.Nr. 270) erfolgten Fundamentaufgrabungen auf der Nordseite der Kirche. Die bis *dato* durchgeführten Untersuchungen hatten einige entscheidende Befunde zur Frühphase der Kirche ergeben. Während der Untersuchungen 1994/95 konnten Baubefunde des aufgehenden Mauerwerkes aus der Zeit vor 1868, wahrscheinlich des 14. Jh.s, aufgedeckt werden, und die Grabungen 1999 ergaben ein intensiv genutztes und tiefgründig gestörtes Bestattungsareal mit Gruft im heutigen Altarbereich.

Anders die im westlichen Teil des Kirchenraumes durchgeführten Bohrungen: Sie lieferten Hinweise auf mögliche Holzbefunde in entsprechender Tiefe. Damit war zu vermuten, dass weitere Holzbefunde auch im Fundamentbereich anzutreffen seien. Nicht auszuschließen schien, dass das Feldsteinfundament der Kirche auf einer hölzernen Substruktion ruht, wie vergleichbare Befunde bereits am Turmfundament 1993 gezeigt hatten. Eine Klärung dieser Annahme ergab sich im Jahr 2004. Hier kam es zu Überlegungen, den Fundamentaußenbereich aufzu-graben; denn trotz durchgeführter Sanierungen des Kircheninnenraumes konnte die Durchfeuchtung der Kirchenmauer nicht befriedigend reguliert werden. Die dazu durchgeführten Aufgrabungen konnten genutzt werden, um Bauweise und Erhaltungszustand zu klären und damit auch die Frage, ob denn das Kirchenfundament auf einer hölzernen Substruktion steht.

Als Ergebnis der bislang durchgeführten bauarchäologischen Untersuchungen (1994–2004) an der St.-Abundus-Kirche in Cuxhaven-Groden sei nunmehr folgendes festzuhalten (Abb. 208): Ausgehend von kirchenhistorischen Untersuchungen spricht zurzeit



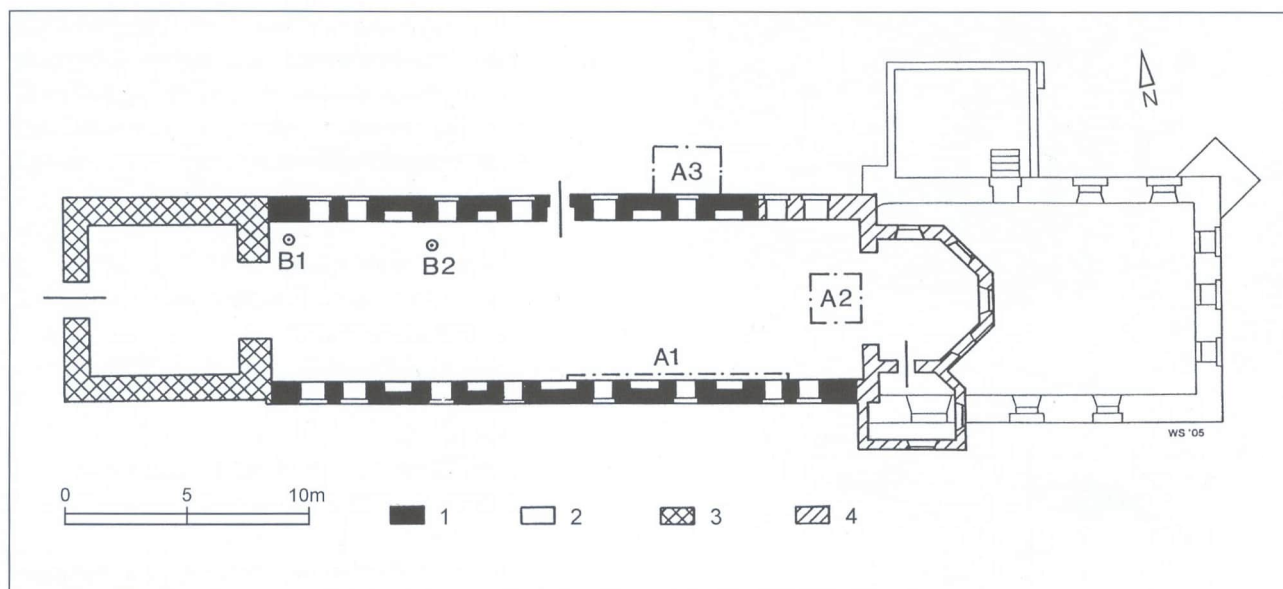


Abb. 208 Groden FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 220)  
Grundriss der St.-Abundus-Kirche nach der Sanierung 1868 mit Baualterskartierung nach den  
Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchungen 1994–2004: 1 ältester Bau, 13. Jh., 2 ehem. Chor,  
Abbruch 1868, 3 Turm, 17. Jh., 4 Chor Neubau, 1868. (Zeichnung: A. Wendowski-Schünemann)

nichts gegen eine Gründung der Feldsteinkirche zu Beginn des 13. Jh.s. Ob darüber hinaus ein Vorgängerbau in Holzbauweise bestanden hat, kann durch die Bohrung im Kircheninnenraum weder ausgeschlossen noch belegt werden. Eine Holzkirche dürfte in ihrem Grundriss kleiner gewesen sein, und man wird diese eher im Innenraum der heutigen Kirche als im Außenbereich erwarten können.

Der ursprüngliche Feldsteinkirchenbau entsprach dem regionalen Konzept des romanischen Grundrisses einer einschiffigen Saalkirche mit eingezogenem Rechteck- oder Quadratorchor. Baureste dieser ersten Feldsteinkirche haben sich in beiden Saalwänden in gewissem Umfang erhalten. Hierzu zählt insbesondere die ehemalige Wandgliederung in der Form von Fenstern und Türen.

Wahrscheinlich im 14. Jh. erfolgten Umbauten an der Kirche. Es wird davon ausgegangen, dass diese Umbauten durch die historisch überlieferten Grundherren Lappe, wenn auch nicht selbst durchgeführt, so doch initiiert worden sind. Die Saalwände wurden erhöht, wobei die alte Fenstergliederung beibehalten, die Fenster selbst aber – und den neuen Saalwänden angepasst – höher gesetzt wurden. Ebenso ist der gesamte Chorbereich umgestaltet und vergrößert worden. Er zeigte noch bis Mitte des 19. Jh.s einen die Kirchenschiffbreite übersteigenden langrechteckigen Grundriss. Neben einigen Veränderungen im Verlaufe des 16.–18. Jh.s im Bereich der Fenster und des Turmes erfolgte 1868 eine Sanierung der

Kirche, die vor allem den Chorbereich erfasst hat. Der alte erweiterte langgestreckte Rechteckchor wurde abgebrochen und durch einen erheblich kleineren Polygonalchor mit südlicher Sakristei ersetzt.

Lit.: CASELITZ, P.: Die menschlichen Skelettreste aus der St.-Abundus-Kirche in Cuxhaven-Groden. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 83, 2004, 35–42. – WENDOWSKI-SCHÜNEMANN, A.: Die St.-Abundus-Kirche in Cuxhaven-Groden. Ergebnisse bauarchäologischer Untersuchungen und Versuch einer bauhistorischen Einordnung. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 83, 2004, 9–34.

FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

**221** Groothusen OL-Nr. 2508/5:2-2,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei Planierungsarbeiten an der Stelle eines abgebrochenen Hofes auf der Südseite der Dorfwurt wurde eine hölzerne Radnabe (Abb. 209) gefunden und eingeliefert. Da von dieser Parzelle schon früher mittelalterliche und neuzeitliche Funde bekannt geworden sind, lässt sich das Fundstück entsprechend datieren. Es ist 41 cm lang, sein größter Durchmesser beträgt 28 cm, es weist zehn Lochungen zur Aufnahme der Speichen auf.

F, FM: J. Smidt; FV: OL

R. Bärenfänger



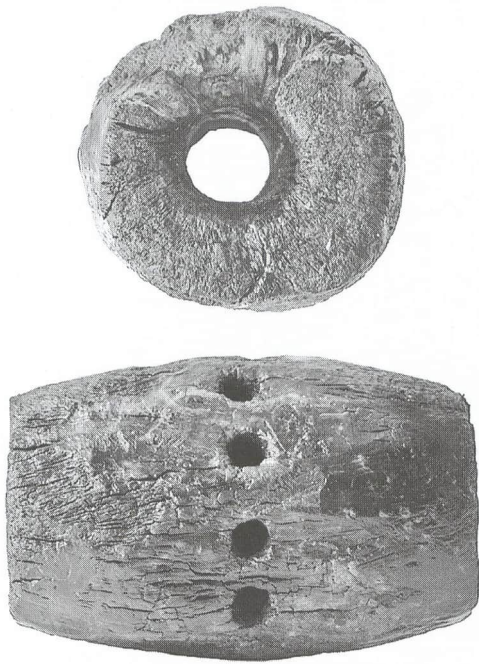


Abb. 209 Groothusen OL-Nr. 2508/5:2-2,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 221)  
An- und Aufsicht einer Radnabe; L. 41 cm, Dm. 28 cm.  
(Foto: G. Kronsweide)

**222** Groß Lengden FStNr. 1, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Ehemalige Burg „Alte Niedeck“. Im Jahre 2004 fand die Schlussübung Topographie des IfKG an der ehemaligen Burg „Alte Niedeck“ statt. Die enge Zusammenarbeit mit der Kreisdenkmalpflege des Landkreises Göttingen, vertreten durch Dr. Klaus Grote, bewährte sich auch dieses Mal. Schon in der Fundchronik 1999 hatte Kl. Grote eine Planskizze mit dem Eintrag der bis dahin unbekannten Vorburgwälle veröffentlicht, welche die Ansprache des Geländes durch die Studierenden erleichterte (s. Fundchronik 1999, 195 f. Kat. Nr. 272, Abb. 147). Zu danken ist auch der zuständigen Gemeinde, den Forstverwaltungen und allen anderen, die zum Gelingen der Übung beigetragen haben.

Die topographische Aufnahme der ehemaligen Burg „Alte Niedeck“ ist in das langjährige Programm des NLD zur Vermessung von Burgen in Niedersachsen eingebunden, das der Denkmalpflege und dem Denkmalschutz wie auch dem Eigentümer eine rechtliche Sicherheit über Ausdehnung und Aussehen der jeweiligen Anlage verschafft, zumal die Pläne in die Koordinaten der Landesvermessung eingebunden sind (Abb. 210).

Für die weitere Erforschung durch Archäologie, Landes- und Regionalgeschichte liegen weiter zu nutzende Grundlagen vor. Die EDV ermöglicht neben der konventionellen analogen Aufnahme die rechnerische Weiterbearbeitung der Vermessungsdaten, z. B. für 3-D-Modelle oder Bildschirmanimationen.

Die ehemalige Burg „Alte Niedeck“ liegt ca. 2,4 km östlich der Ortschaft Groß Lengden und 1 km nördlich der Domäne Niedeck auf einer hochragenden Kuppe des Kronenberges. Diese wird von einem Plateau bekrönt, das eine ovale Fläche von etwa 45 x 30 m einnimmt (Abb. 211). Kleinere Schuttwälle – besonders am Rand –, Dellen und Wellen weisen auf die Standorte von Mauern, Kellern und Gebäuden hin, die nach Aufgabe der Burg systematisch abgetragen wurden. Der Zugang erfolgt von Norden am Osthang hinauf. An der Südostecke biegt der Weg durch das ehemalige Tor in den Innenhof der Burg. Etwa 15 m unterhalb des Plateaus zieht sich im Nordwesten und Norden ein Graben um die Anlage, vor dem wiederum ein Vorwall aufgeschüttet wurde (Abb. 212). Nur auf einer kurzen Strecke im Norden gegen den anschließenden Bergsattel ist noch ein weiteres äußeres Grabenstück erhalten. Im Osten unterhalb der Zuwegung befindet sich eine langgestreckte Terrasse, die den Spuren nach Gebäude – vermutlich Wirtschafts- und Stallgebäude – getragen hat.

Im Norden und vor allem im Osten und Südosten sind die Reste der Vorburgbefestigung erhalten. Im Wesentlichen bestehen sie aus Wall und Graben, ohne dass wir wissen, wie weit Palisade, Brustwehr oder Mauern vorhanden gewesen sind. Wie man erkennen kann, ist die Befestigung der Vorburg im nordwestlichen Bereich stark gestört. Die Vorburg selbst zeigt die Form eines Herzbeutels. Etwa 100 m erstreckt sie sich vom Osthang der Hauptburg her nach Süden. Im Norden umfasst die Vorburg noch den Bergsattel.

Von der Burg sind die üblichen spätmittelalterlichen Lesefunde bekannt (Keramikscherben, Eisenteile, Tierknochen, Bauschutt usw.). Grabungen haben bislang nicht stattgefunden. Ein Merian-Stich um 1650 zeigt noch Mauern in erheblichem Umfang, darunter die eines Eckturmes (Abb. 213).

Aus der ungedruckten Braunschweigischen, Lüneburgischen und Göttingischen Chronik von Johannes LETZNER aus dem Jahre 1601 kennen wir die Gründungsgeschichte der Burg und damit auch die Herkunft der ersten Herren von Niedeck. Wenn dem Chronisten LETZNER auch hin und wieder Ungeheimheiten zugeschrieben werden oder manches märchenhaft erscheint, so hat die Geschichte ihren





Abb. 210 Groß Lengden FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 222)  
Ehem. Burg „Alte Niedeck“. Ergebnisse der Vermessung im Juli 2004.  
(Karte: D. Heidorn, IfKG)

wahren Kern. Herzog Bertold V. von Zähringen (nahe Freiburg i. Br.), der letzte seiner Linie, starb angeblich kinderlos. Doch gab es wohl noch zwei Söhne, Otto der Schwarze und Konrad. Aus vielerlei Gründen – so LETZNER – sollten sie auf Anstiften der Stiefmutter umgebracht werden. Doch konnte Otto fliehen und sich zu Pfalzgraf Heinrich, dem Sohn Heinrichs des Löwen, begeben. Dieser gab ihm aus Mitleid einen Ort bei Göttingen als Herrschaft, und so entstand auf hohem Fels um 1220 die Burg Niedeck, deren Name nach Süddeutschland weist. Vermutlich handelt es sich bei Otto und Konrad um Bastarde der Zähringer, die kein volles Erbrecht besaßen und deren Ansprüche man ein für allemal beseitigen wollte.

Die Nachkommen Ottos, die Herren von Niedeck, gerieten nach langer Zeit Anfang des 14. Jh.s mit den welfischen Landesherren ins Gehege, da sie sich als „Raubritter“ betätigten. Was auch immer die Gründe der Handel gewesen sein mögen, ob vom Landesherren vielleicht nicht eingehaltene Lehnversprechen, die Parteinahme für die Stauer im 13. Jh. oder der politische wie wirtschaftliche Druck seitens der Herzöge und der Stadt Göttingen: Die Burg Niedeck wurde 1318 von einem Heer der Stadt Göttingen und zahlreicher verbündeter Städte erobert. Die Herren von Niedeck flohen rechtzeitig. Das Lehen mit der Burg zogen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg ein und verpfändeten es – wie damals üblich – zur Geldbeschaffung an ritterliche Familien (u. a.





Abb. 211 Groß Lengden FStNr. 1,  
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 222)  
Ehem. Burg „Alte Niedeck“. An der Nordkante des Burg-  
plateaus Schaden durch Baumwurf infolge eines Sturmes.  
(Foto: H.-W. Heine)



Abb. 212 Groß Lengden FStNr. 1,  
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 222)  
Ehem. Burg „Alte Niedeck“. Am Nordwestrand der  
Hauptburg. Blick von Nordosten. (Foto: H.-W. Heine)

von Kerstlingerode, von Bülzingslöwen, von Stockhausen, von Uslar, von Gladebeck). Eine weitere Belagerung 1468 blieb im Übrigen erfolglos. Im späten Mittelalter hatte Niedeck ein reichliches Zubehör: die Dörfer Groß und Klein Lengden, Pfarr- und Forstrechte, Mühlen sowie verschiedene zwischenzeitlich wieder wüst gefallene kleinere Ortschaften. Die Burg selbst wurde 1616 verlassen. Auf dem Gelände der Wüstung Rode unterhalb der Burg wurde das schon bestehende Vorwerk zum neuen Amtssitz („Neue Niedeck“) ausgebaut.



Abb. 213 Groß Lengden FStNr. 1,  
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen (Kat. Nr. 222)  
Burg „Alte Niedeck“. Mitte des 17. Jh.s waren noch  
Mauern erhalten, darunter die Reste eines Eckturms  
mutmaßlich im Südwesten der Anlage. (Nach MERIAN)

Lit.: OPPERMAN, A., SCHUCHHARDT, C.: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover 1887–1916, 37; Bl. 31C. – OLLROG, W.: Die Bewohner der Burg und des Amtshofes Niedeck im Laufe der Jahrhunderte. Göttinger Jahrbuch 11, 1963, 145–186. – SCHNATH, G.: Burgen, Landwehren und Wehrkirchen. In: Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Duderstadt. Erläuterungsheft. Hildesheim 1964, 23–25. – BEI DER WIEDEN, H.: Burg Niedeck bei Göttingen als Gründung eines Zähringers. Göttinger Jahrbuch 13, 1965, 77–83. – LÜCKE, H.: Burgen, Amtssitze und Gutshöfe rings um Göttingen. Claus-thal-Zellerfeld, 2. erw. Aufl. 1969, 266–279.  
F, FM: IfKG, Kreisarch. Göttingen, NLD

H.-W. Heine

**223** Herzberg am Harz FStNr. 20,  
Gde. Stadt Herzberg am Harz,  
Ldkr. Osterode am Harz, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung im Bereich der mittelalterlichen Ortswüstung „Koyhagen“ entdeckte der ehrenamtlich Beauftragte für die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Osterode am Harz im Dezember 2004 ein Tonspielzeug in Form einer leicht beschä-





Abb. 214  
Herzberg FStNr. 20,  
Gde. Herzberg am Harz,  
Ldkr. Osterode am Harz  
(Kat.Nr. 223)  
Spielzeug-Reiterfigur  
aus Ton; H. 8 cm.  
(Foto: St. Flindt)

digten Reiterfigur (Abb. 214). Die Figur ist 8 cm hoch, 5,2 cm lang und besteht aus rotbraunem Faststeinzeug. Das Pferd ist gesattelt und ebenso wie der Reiter flächendeckend mit einer Punktdekoration versehen. Offenbar soll hierdurch eine Kettenpanzerung des Pferdes und des Reiters angedeutet werden, was auf eine Datierung des Stückes in die 1. Hälfte des 14. Jh.s hinweist. Dieser zeitliche Ansatz korrespondiert mit der ersten und einzigen Erwähnung des Ortes „Koyhagen“ aus dem Jahre 1337.

Lit.: STEPHAN, H.-G.: Copengrave. Studien zur Töpferei des 13. bis 19. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. MAN 17. Hildesheim 1981, 43.

F, FM: K. Gehmlich; FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz  
St. Flindt

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. LÜ  
Scherbenfunde und Reste eines Backofens.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193

**224** Idsingen FStNr. oF 5,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Der AAG-SFA wurden aus der Schulsammlung Idsingen drei Spinnwirtel (Abb. 215) übergeben. Über die Fundorte liegen keine Angaben vor.

1: Br. 3,6 cm, D. 2,3 cm, Durchlochung 0,8 cm, Gew. 13,0 g.

2: Br. 3,7 cm, D. 1,7 cm, Durchlochung 1,1 cm, Gew. 20,9 g.

3: Br. 3,2 cm, D. 1,8 cm, Durchlochung 0,8 cm, Gew. 20,2 g.

F: ehem. Schulslg. Idsingen (Chr. Kolb); FV: Mus. AAG-SFA  
H. Rohde

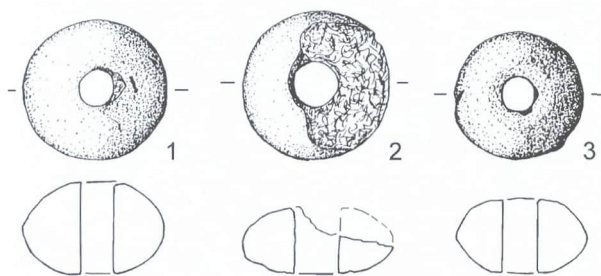


Abb. 215 Idsingen FStNr. oF 5, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 224)  
Spinnwirtel. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

Innenstadt FStNr. 137,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 289

Innenstadt FStNr. 141–144,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288

**225** Innenstadt FStNr. 141,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Bei den Ausgrabungen des Jahres 2004 im Braunschweiger Schlosspark sind in den rückwärtigen Bereichen mehrerer Parzellen an der Friesenstraße Abfälle eines knochenverarbeitenden Handwerkes entdeckt worden (vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288). Die Funde stammen aus spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kulturschichten unmittelbar am ehemaligen Wendenmühlengraben. Mehrere Knochenplatten mit kreisrunden Ausbohrungen sind nach Durchmesser und Dicke als Werkstattabfall aus der Fertigung von Paternosterperlen bzw. -ringen und Knöpfen anzusprechen. Die beiden größeren elfenbeinfarbenen „Perlenstäbe“ (gr. L. 111,5 bzw. 91,6 mm) weisen sieben bzw. zehn kreisrunde Bohrungen auf, die Perlenrohlinge mit einem Durchmesser von 8,6 mm bzw. 6,8 mm lieferten. Die zweiseitige Bohrung ist an den „Stoßnähten“ beider Abfallstücke deutlich erkennbar: Hier hat der Paternosterer nach Ausbohrung der ersten Perlenhälfte das Werkstück umgedreht und von der Rückseite aus die andere Hälfte mit dem Hohlbohrer ausgebohrt. Wie materialsparend er dabei vorging, belegt Abbil-



dung 216 (u. Titelbild). Der Abstand der einzelnen Bohrungen beträgt nur Bruchteile von Millimetern; durch die dicht an dicht gesetzten Bohrungen sind einige Fehlstücke entstanden, die aber möglicherweise nachgearbeitet werden konnten.

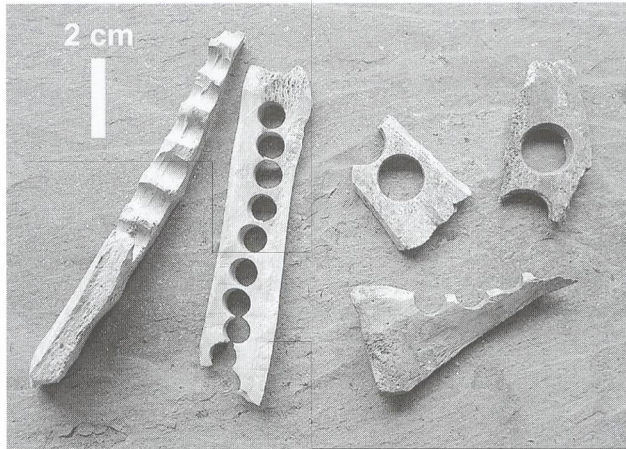


Abb. 216 Innenstadt FStNr. 141, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 225)  
Werkstatatabfall aus der Fertigung von Paternosterperlen bzw. -ringen und Knöpfen.  
(Foto: S. Grefen-Peters)

Auf einem kleineren, dunkel gefärbten Abfallstück (gr. L. 45,2 mm) sind ebenfalls Spuren zweiseitiger Bohrungen erkennbar. Ausgebohrt wurden zwei maximal 5,1 mm bzw. 3,9 mm dicke Scheiben. Ein weiteres Abfallstück lieferte ebenfalls zwei Knochenscheiben (Dm. 12,5 mm) mit einer Dicke von 3,2 mm. Hier erfolgten die Bohrungen jedoch in einem besonderen Arbeitsschritt. Nach dem relativ großen Durchmesser sind die Knochenscheiben beider Abfallstücke vielleicht als Rohlinge für Knöpfe zu deuten.

Ein größeres aus dem Mittelfußknochen eines Rindes hergestelltes Fundstück weist Bohrungen für vier kleinere Scheiben auf. Ihr geringer Durchmesser von 8,8 mm lässt nicht an Rohlinge für die Knopfherstellung, sondern eher an Paternosterscheiben denken.

Ein seltenes Fundstück ist die aus dem Unterkiefer eines erwachsenen Rindes hergestellte Knochenplatte (gr. L. 22,7 cm, gr. Br. 6,5 cm) mit Ritzmarkierungen, die auf die Herstellung von drei Spielsteinen verweisen. Als Rohmaterial wurde die Außenfläche der linken Unterkieferhälfte gewählt. Hierzu musste der Kieferknochen gespalten und die Spongiosa und Alveolarsepten auf der Innenseite mit einer Feile geglättet werden. Auf der so vorbereiteten Knochenplatte wurden mit dem Zirkel die Umrisse der drei



Abb. 217 Innenstadt FStNr. 141, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 225)  
Knochenplatte mit Zirkelschlagornamenten.  
(Foto: S. Grefen-Peters)

Spielsteine markiert. Durch die anatomisch vorgegebene leicht konvexe Krümmung des Kieferknochens im Backenzahnbereich sind der Geometrie der eingeritzten Zirkelschlagornamente natürliche Grenzen gesetzt. So wurde auch nur die Verzierung des mittleren der drei Spielsteine fertig gestellt (Abb. 217); die stärkere Wölbung der Kieferplatte verhinderte eine geometrische Einritzung der Zirkelschlagornamente auf den seitlichen Kreisen.

F: Bez.Arch. BS; FM: G. Alper; FV: Bez.Arch. BS, später BLM  
S. Grefen-Peters

## 226 Kirchbrak FStNr. 6, Gde. Kirchbrak, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Auch der Vogler zählt zu den Waldgebieten des Leine-Weser-Berglandes, in denen seit dem 12. Jh. Glas produziert wurde. Bei planmäßigen Begehungen der Kreisarchäologie mit Unterstützung von Mitgliedern der Archäologischen Arbeitsgruppe des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden konnte ein bisher unbekannter Standort einer ehemaligen Waldglashütte im mittleren Wabachtal unter Waldbedeckung lokalisiert werden. Erste Fundaufsammlungen datieren den Platz in das 17. Jh. Ein ausgedehntes Hügelssystem auf einer Fläche von ca. 50 x 50 m in Südosthanglage lässt die Größe der alten Produktionsstätte in etwa erahnen. Ein Hügel ist durch Unbekannte aufgedeckt worden. Er zeigt im Zentrum den aus Buntsandstein errichteten Feuerungskanal eines Arbeitsofens. Aufgrund des guten Erhaltungszustands ist der Hüttenplatz in Zusammenarbeit mit dem NLD (S. Ullrich) vermessen worden (Abb. 218).  
F, FM: D. Creydt, Chr. Leiber, S. Göske

Chr. Leiber



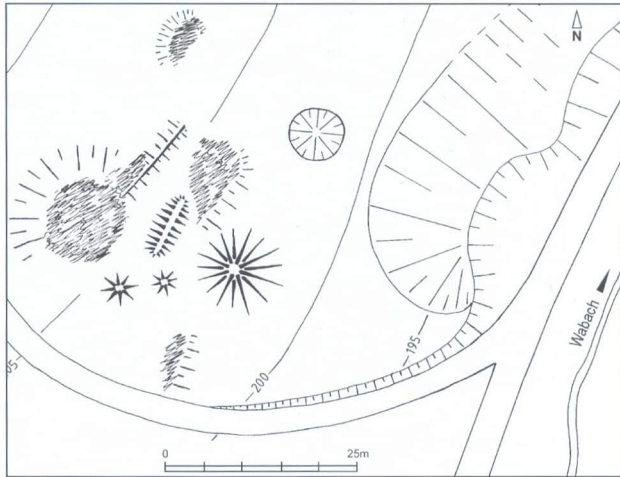


Abb. 218 Kirchbrak FStNr. 6,  
Gde. Kirchbrak, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 226)  
Glashütte im mittleren Wabachtal.  
(Zeichnung: S. Ullrich; Bearbeitung: J. Greiner)

Königslutter FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde im Bereich der ehema-  
ligen Vorburg der Burg Königslutter.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 291

**227** Landolfshausen FStNr. 23,  
Gde. Landolfshausen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Westerberg, einer bewaldeten Anhöhe zwi-  
schen Landolfshausen und Seulingen, sind mit einer  
Teilstrecke des Duderstädter Knicks, dem Platz der  
früheren Seulinger Warte (erbaut um 1408), und fos-  
silen Wegespuren die Überreste eines spätmittel-  
alterlichen Ensembles von interessantem Zuschnitt  
vorhanden. Der überörtliche Verbindungsweg von  
Göttingen nach Duderstadt traf hier auf die Duder-  
städter Landwehr und passierte den kontrollierten  
Durchlass an der Warte. In diesem Bereich war Ende  
2003 bei der Anlage von kleinen bodenkundlichen  
Profilaufschlüssen durch Studenten der Forstwirt-  
schaft aus Göttingen im anstehenden Löß unmittel-  
bar unter der Waldhumusdecke ein eisernes Schwert  
gefunden und der Kreisarchäologie Göttingen über-  
geben worden.

Nach der Restaurierung Anfang 2004 durch die Fa.  
Biebler, Körner, kann das Stück als Bastardschwert  
(Anderthalbhänder) erkannt werden. Auf der Griffan-  
gel ist die Meistermarke des – noch nicht identifizier-  
ten – Klingenschmieds eingeschlagen (Abb. 219). Die  
auf beiden Seiten der Klinge bei der Endfertigung  
vom Schwertfeger durch Tauschierung eingearbeite-

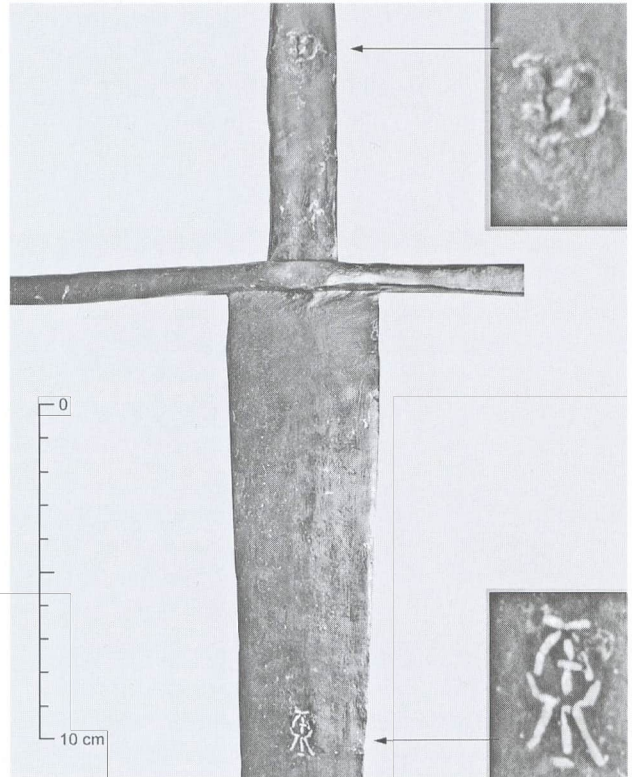


Abb. 219 Landolfshausen FStNr. 23,  
Gde. Landolfshausen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 227)  
Eisernes Bastardschwert mit Meistermarke auf der  
Griffangel und Messingtauschierung auf der Klinge.  
(Foto: Kl. Grote)

ten Messingzeichen machen eine Herkunft aus Solin-  
gen wahrscheinlich. Typologisch kann die Waffe in  
die Jahrzehnte um 1400 datiert werden.

Die Fundstelle des Schwertes erbrachte bei der  
archäologischen Nachuntersuchung keine nennens-  
werten Befunde. Die bis auf rund 50 m Umkreis aus-  
gedehnte Prospektion mit dem Metalldetektor ergab  
lediglich das Fragment eines eisernen Kettengliedes  
15 m neben dem Schwert. Die Umstände sprechen  
daher für den einfachen Verlustfund eines durchrei-  
senden Reiters oder Landsknechts, rund 600 m vor  
dem Kontrollpunkt der Seulinger Warte.

Lit.: SCHRÖDER, E.: Ein spätmittelalterliches  
Bastard-Schwert vom Westerberg bei Landolfshau-  
sen, Landkreis Göttingen. Göttinger Jahrbuch 52,  
2004, 243 f.

F: C. Vetter; FM: H.-W. Heine; FV: Kreisarch. Göt-  
tingen  
Kl. Grote





Abb. 220 Leerhufe FStNr. 24,  
Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 228)  
Blick nach Osten auf das Grabungsprofil mit mächtiger  
Lage von Muschelschalen. (Foto: W. Schwarze)

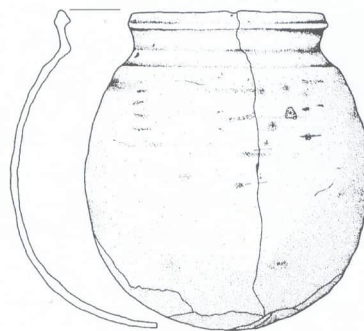


Abb. 221 Leerhufe FStNr. 24,  
Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 228)  
Spätmittelalterlicher Kugeltopf, der das Säuglingsskelett  
enthielt. M. 1:4. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**228** Leerhufe FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Der kleine Geestort Leerhufe besitzt einen stattlichen Kirchhügel mit Saalkirche, frei stehendem Glockenturm und Friedhof. Am westlichen Fuß des mittelalterlichen Kirchhügels wurde in Kooperation mit der Stadt Wittmund eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt, weil die geplante Zuwegung zu dem Neubau eines Kindergartens unmittelbar dort verlaufen sollte. Schon nach dem Abheben der Humusschicht kamen in einem größeren Bereich rotgebrannte Lehm- und Sandmaterialien zutage. Auch Holzkohlebänder und Schichten dicht gepackter Muscheln (Abb. 220), durchmischt mit mittelalterlichen Backsteinbrocken, wurden sichtbar. Hierbei scheint es sich um Überreste aus der Zeit der Erneuerung der Kirche um 1500 zu handeln, als Backsteine und Muschelkalkmörtel benötigt wurden. Anscheinend sind diese Baumaterialien vor Ort hergestellt worden. Genauer lässt sich dazu aber nicht sagen, weil diese Materiallagen nur noch dünn erhalten waren und sich auch keine Reste etwa von Brennöfen in dem schmalen Grabungsschnitt nachweisen ließen. Eine Backsteinmauer im nördlichen Teil der Grabungsfläche stand nicht mit diesen Vorgängen in Zusammenhang, da sie wohl in die frühe Neuzeit datiert.

Unter dieser Schicht kam wieder humoses Material zutage, das auch einen älteren flachen Graben ausfüllte. Darin wurden einige mittelalterliche Keramikscherben gefunden. An einer Stelle lag, leicht seitlich geneigt, ein kompletter Kugeltopf des 13./14. Jh.s (Abb. 221). Er ist 29 cm hoch, seine größte Weite etwa in der Gefäßmitte beträgt 26 cm, der Mündungsdurchmesser ist 18 cm. Einige Rußspuren im unteren Bereich zeigen seine vormalige

Verwendung als Kochgefäß. Der Inhalt des Topfes bestand ebenfalls aus humosem Material, bei dessen Untersuchung sich herausstellte, dass die Bestattung eines kleinen Kindes, wohl eines Säuglings vorliegen musste. Es scheint sich um eine Sonderbestattung zu handeln, wahrscheinlich um die heimliche Niederlegung eines ungetauften Kleinkindes außerhalb des Friedhofes in ungeweihter Erde. Anthropologisch konnte für das Skelett ein Entwicklungsalter von acht bis neun Monaten *in utero* festgestellt werden. Es erfüllte zwar die morphologischen Voraussetzungen der Geburtsreife, dürfte aber die Geburt nicht oder nur eine kurze Zeit überlebt haben (Mitt. Dr. S. Grefen-Peters, Braunschweig). – OL-Nr. 2412/9:42

Lit.: BÄRENFÄNGER, R., GREFEN-PETERS, S.: Spätmittelalterliche Säuglingsbestattung im Kugeltopf. AiN 8, 2005, 137–139.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**229** Lichtenberg FStNr. 35,  
Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Anfang der 1990er-Jahre fand Bastian Brylla westlich des Burgberges in der Nähe eines kleinen Waldweges, der zum Kruxberg führt, eine kleine Bleikugel. Es handelt sich um ein etwa kreisrundes Vollgeschoss von 3,2 cm Durchmesser, wobei eine Seite leicht abgeflacht ist. Das Gewicht beträgt 173 g. Aufgrund von Größe und Gewicht des Geschosses kann es nicht als Munition für die Hakenbüchse gedient haben. Wegen eines kleineren Kalibers lässt sich ebenfalls die Muskete ausschließen. Bleimunition mit einem Kaliber von 3–15 cm wurde von sog. Lotbüchsen abgeschossen, wobei Geschossgewichte von 100 bis etwa 500 g für kleinere Büchsen verwendet wurden.





Abb. 222  
Lichtenberg FStNr. 35,  
Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 229)  
Geschosskugel aus Blei;  
Dm. 3,2 cm.  
(Foto: W. Wimmer)

Vermutlich wurde es 1552 während der Eroberung und schließlich vollständigen Zerstörung der Burg Lichtenberg abgeschossen. Das muss nicht bedeuten, dass es sich bei vorliegendem Geschoss um eine Anfertigung des 16. Jh.s handelt. Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass Lotbüchsen mit Bleikugeln hauptsächlich im 15. Jh. in Gebrauch waren, bevor sich im 16. Jh. mit der veränderten Kriegsführung auch die Munition (Geschosse aus Eisen) und die Waffen (Musketen) änderten. Daher ist davon auszugehen, dass das vorliegende Bleigeschoss während der Belagerung und anschließenden Zerstörung der Burg durch Volrad von Mansfeld am 29. Oktober 1552 von der Burgbesatzung gegen die Angreifer abgefeuert wurde. Die Verteidiger der Burg dürften kaum über moderne Artillerie verfügt haben, bzw. sie hätten diese auch nicht von den Burgmauern aus einsetzen können. Die zunächst von allen Seiten umstellte Burg leistete trotz der aussichtslosen Lage Widerstand. Unsere Kugel wurde vielleicht noch in einer frühen Phase der Erstürmung von den schlecht ausgerüsteten Söldnern der veralteten Burganlage gegen die Angreifer abgeschossen, denn sie fand sich immerhin in etwa 200 m Entfernung Luftlinie westlich von der Oberburg. Ihr Ziel scheint sie verfehlt zu haben: Die leicht abgeplattete Seite des Geschosses stammt eher vom Gasdruck beim Abfeuern als von einem Treffer. Ihr Fundort westlich der Burganlage zeigt, dass sich die Angreifer zunächst von allen Seiten der Burg näherten, bevor sie die Toranlagen erstürmten (GESCHWINDE, JARCK, WOLFF 2003). Oder sollte die Kugel bei einem Schuss-Versuch, der gar nicht in Zusammenhang mit den Ereignissen von 1552 stand, abgefeuert worden sein? Verwunderlich ist, dass bisher erst sehr wenig Munition vom Burgberg bekannt wurde: Lediglich ein bleiummanteltes Hakenbüsengeschoss sowie eine Musketenkugel aus Eisen liegen neben mehreren Geschützkugeln aus Felsgestein vor.

Lit.: GESCHWINDE, M., JARCK, H.-R., WOLFF, A.: Burg Lichtenberg: 29. Oktober 1552. AiN 6, 2003, 72–77.

F, FM, FV: B. Brylla

Chr. Kellner-Depner

**230** Lingen FStNr. 42,  
Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Herbst 2004 wurde im Südwesten der Lingener Altstadt für den Neubau der Oldenburger Landesbank in der Neuen Straße eine größere Baugrube ausgehoben, aber von archäologischer Seite nicht betreut. Aus dem Bodenaushub, der auf eine Bauschuttdeponie der Stadt Lingen verbracht worden war, konnten bei einer wiederholten Absuche zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde abgesammelt werden. Hierzu zählen Fragmente spätmittelalterlicher grautoniger Irdenware, Steinzeug, glasierte und bemalte frühneuzeitliche Keramik – u. a. eine Bodenscherbe eines Tellers der Weserware –, Flachglasscherben, Tonpfeifenbruchstücke, insgesamt 15 meist deformierte Vorderladerkugeln aus Blei (die noch rund erhaltenen haben ein Kaliber von 15–16 mm), ein Bronzegrapenfuß, ein Zinnbecherfragment sowie ein gut erhaltenes Pulvermaß aus Messing (Abb. 223). Die Fundstelle befindet sich vermutlich im Bereich des Grabens der Lingener Stadtbefestigung aus der Phase zwischen 1400 und 1630.

F, FV: H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**231** Loga OL-Nr. 2710/9:21-3,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Im Park der Evenburg hat bis in die 1930er-Jahre ein Eishaus, auch Eiskeller genannt, existiert, in das erlegtes Jagdwild eingelagert worden sein soll. Bei Wegebauarbeiten wurde der Standort dieses Gebäudes angeschnitten und in Teilbereichen ausführlicher untersucht. Es maß 8,30 x 8,30 m, besaß ein 2,30 m breites Portal in der Mitte der Nordwand und einen jüngeren 4,30 m breiten Anbau auf der Ostseite. Mit hellgelbem Sand verfüllte Fundamentgräben von 1,20 m Breite und 0,90 m Tiefe zeigten den Verlauf der Backsteinmauern an, deren Ausbruch ebenfalls erkennbar war (Abb. 224). Es handelte sich unzweideutig um ein ebenerdiges Gebäude. In dessen Südwand befanden sich zwei Durchlässe aus Tonröhren (Abb. 225), die in einen aus Backsteinen gesetzten Ablauf mündeten. Über diese Installation wird anfallendes Schmelzwasser in den nahe gelegenen Graben geleitet worden sein.

Die Wände des Hauses waren innen mit Holz versehen und sollen mit Torf isoliert gewesen sein, was angesichts der Funktion des Bauwerks wahrschein-



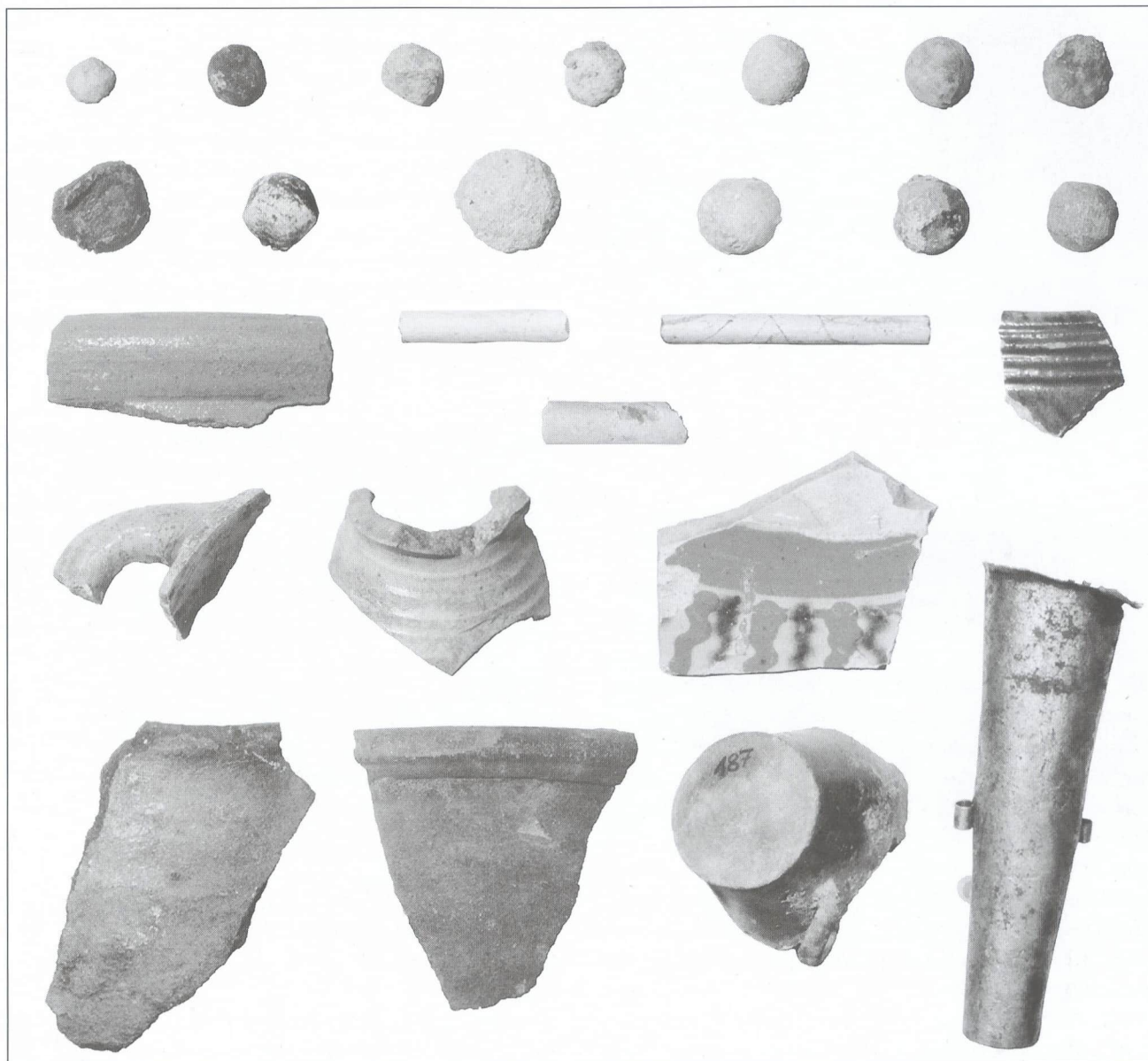


Abb. 223 Lingen FStNr. 42, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 230)  
Ein Potpourri spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Funde aus dem Bodenaushub einer Baustelle.  
M. ca. 2:3. (Foto: H. Oosthuys)

lich ist, durch den archäologischen Befund jedoch nicht klar verifiziert werden konnte.

Unterhalb dieser subrezentten Befunde wurden mindestens zwei weitere Nutzungshorizonte ausgemacht: Zuunterst lag der mittelalterliche Plaggenauftragsboden mit hier 0,90 m Mächtigkeit, der auch schon an anderen Stellen im Park beobachtet worden ist und der deshalb auf die unmittelbare Nähe eines wenigstens seit dem Hochmittelalter ansässigen bäuerlichen Gehöftes schließen lässt. Selbst einige frühmittelalterliche Scherben der Muschelgrusware liegen vor; sie können allerdings auch mit den Plaggen auf das Gelände gelangt sein.

Die Nutzung des Ackerbodens muss an dieser Stelle zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgegeben worden sein, da in den Auftragsboden hinein eine sehr tiefe kesselförmige Eingrabung erfolgt ist. Ihre gesamte Ausdehnung blieb in dem kleinräumigen Grabungsschnitt zwar unbekannt, es kann aber gesagt werden, dass sie rasch mit einem kompakten lehmigen Material verfüllt worden ist und keinesfalls längerfristig offen gelegen hat. Zwei in diesem Kontext aufgefundene Lagen aus späten Klosterformatziegeln erhärten aber den Verdacht auf funktionale Zusammenhänge mit dem früher hier unweit südlich gelegenen ersten Meierhof.



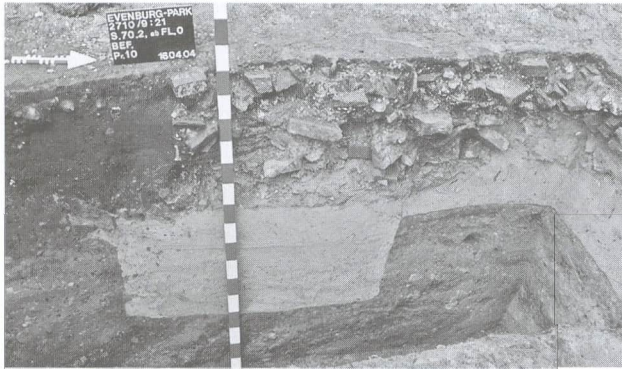


Abb. 224 Loga OL-Nr. 2710/9:21-3,  
Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 231)  
Profilschnitt im Bereich des Eishauses mit Fundament-  
graben und Abbruchschutt. (Foto: A. Prussat)

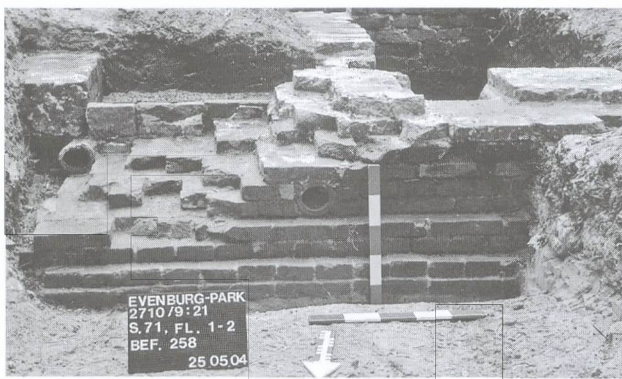


Abb. 225 Loga OL-Nr. 2710/9:21-3,  
Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 231)  
Südwall des Eishauses mit Durchlässen  
aus Tonröhren. (Foto: A. Prussat)

Lit.: BÄRENFÄNGER, R., PRUSSAT, A.: Archäologie im Park: Probegrabungen am Schloß Evenburg, Stadt Leer, Ostfriesland. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 19, 1999, 67–70.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

### 232 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bereits mehrfach war die Kirche des 1218/28 gegründeten und 1529 im Zuge der Reformation aufgelösten Zisterzienserklosters Ihlow in den vergangenen annähernd 30 Jahren Ziel archäologischer Untersuchungen. Diese konnten Lage und Grundriss der im 16. Jh. vollständig abgetragenen Kirche weitgehend klären, während eine umfassende Aufarbeitung der damaligen Ergebnisse jedoch nicht erfolgt ist. Weitergehende Planungen der Gemeinde Ihlow zur Visualisierung der ehemaligen Kirche im Rah-

men eines Tourismus fördernden Projekts erforderten jetzt erneute Ausgrabungen, die Ende Mai 2004 begannen und ab März 2005 fortgesetzt werden sollen. Ziel der Grabungen war einerseits, die Bauschicht detailliert zu beleuchten und einem möglichen Vorgängerbau oder hölzernen Provisorium nachzugehen. Weiterhin galt es, durch die Altgrabungen nicht geklärte Fragen zur baulichen Gestalt der Klosterkirche zu untersuchen. Insbesondere bestand hinsichtlich eines zweiten, sog. Stummelquerhauses aufgrund lückenhafter Dokumentation Klärungsbedarf.



Abb. 226 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 232)  
Kloster Ihlow: Nordwestteil des Querhauses  
der Klosterkirche mit Wandverlauf, Pfeilerfundamenten  
und Bestattungen. (Foto: M. Brüggler)

Der Grabungsschnitt von ca. 45 x 20 m Ausmaß liegt im Nordosten der Klosterkirche und umfasst die Nordhälfte des Querhauses sowie den Ansatz des Langhauses (Abb. 226). Es wurden die sorgfältig aus großformatigen Backsteinen (29–31 x 14–15 x 8,5–9,5 cm) mit Muschelkalkmörtel gemauerten Fundamente der Kirche freigelegt. Die noch bis zu neun Lagen erhaltenen Fundamente waren am Fuß am breitesten und verjüngten sich abgetrepp nach oben, wie dies auch in der Klosterkirche des zeitgleichen Zisterzienserklosters Hude bei Oldenburg beobachtet werden konnte. Gemäß der zu tragenden Last waren die Pfeiler und Mauern unterschiedlich tief fundamentierte. So waren beispielsweise die beiden im Grabungsschnitt erfassten Vierungspfeiler tiefer gegründet als die Pfeiler des Langhauses oder die Außenmauern.

Die gemauerten Fundamente saßen ihrerseits bis zu 1 m tiefen mit reinem gelben Sand gefüllten Fundamentgräben auf. Diese Fundamentgräben waren wiederum in einen künstlich angeschütteten Hügel einge-



tieft. Im hellen Sand der Fundamentgräben zeichneten sich deutlich Pfostengruben ab, die aufgrund ihrer regelmäßigen Setzung um die Pfeiler herum und entlang der Außenmauer als Pfostengruben für Gerüstpfosten angesprochen werden müssen.

Im Verlauf der Nordmauer wurde im Westen des eigentlichen Querhauses der Ansatz eines Stummelquerhauses erfasst und somit die Ergebnisse der Altgrabung verifiziert.

Vom ehemaligen Kirchenfußboden fand sich nur ein geringer Rest aus diagonal verlegten großformatigen (21 x 21 x 6 cm) Backsteinplatten, die in Sand gesetzt waren. Problematisch ist die Höhenlage: Der Fußbodenrest lag noch unterhalb der Oberkante der unten besprochenen Backsteinsarkophage. Er muss somit früher als diese zu datieren sein und verweist dadurch auf eine Erneuerung des Kirchenfußbodens. Nordwestlich außerhalb der Kirche – im Winkel zwischen der Westmauer des Querhauses und dem Langhaus – fand sich ein aus Dachziegeln vom Typ „Nonne“ gesetzter und mit Backsteinen abgedeckter Kanal, dessen Gefälle Richtung Norden und damit von der Kirche weg führte. Er diente anscheinend zur Ableitung des Traufwassers.

An den gemauerten Fundamenten lassen sich Details zum Abbruch der Kirche nachvollziehen: Pfeiler und Mauern waren alle im nördlichen Bereich zerstört, insbesondere die nördliche Außenmauer des Querhauses war entlang einer West–Ost-verlaufenden Flucht nach Norden abgekippt; entsprechend war die Ostmauer des Querhauses nach Osten abgekippt. Das lässt darauf schließen, dass die Fundamente gezielt von Norden bzw. Osten untergraben wurden, um die Kirche in diese Richtung zum Einsturz zu bringen – im Süden der Kirche lagen die Gebäude der Klausur, die anscheinend nach der Reformation profan weiter genutzt werden sollten.

Im mittleren Bereich des Querhauses wurden drei z. T. überschneidende Reihen von West–Ost-ausgerichteten Gräbern aufgedeckt. Die östliche Reihe bestand aus zwei Backsteinsarkophagen, dazwischen ein Grab mit noch fünf senkrecht an der Grubenwand gesetzten Backsteinen, sowie südlich dieser drei Gräber eine Bestattung in einem Holzsarg. Hiervon waren jedoch nur noch Verfärbungen und Sargnägelnachzuweisen. Diese vier Gräber lagen in einer Reihe mit zwei weiteren in früheren Grabungskampagnen entdeckten Gräbern, von denen das eine – ebenfalls ein gemauerter Sarkophag – exakt in der Mitte des Querhauses lag. Die Gräber der beiden westlichen Reihen störten die der östlichen Reihe teilweise, müssen also jünger als diese sein. Sie enthielten alle Bestattungen in Holzsärgen, von denen jedoch zu- meist nur Verfärbungen vergangenen Holzes und

Abb. 227  
Ludwigsdorf OL-Nr.  
2510/9:15,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich  
(Kat.Nr. 232)  
Kloster Ihlow:  
Christophorusfigur aus  
einem der Gräber im  
Querhaus der Kloster-  
kirche; H. 4 cm.  
(Foto: M. Brüggler)



Sargnägeln erhalten waren. In einem der Gräber war am Sargboden noch Holz vorhanden, bei dem es sich leider um nicht zu datierendes Nadelholz handelte (freundl. Mitteilung Frau B. Leuschner, Göttingen).

In zwei Gräbern der östlichen Reihe fanden sich im Bereich der Becken einfache runde Gürtelschnallen aus Buntmetall: Im südlichen der beiden Sarkophage lagen jeweils an der linken Hüfte und in der Beckenmitte eine Gürtelschnalle, im unmittelbar nördlich gelegenen Grab drei Gürtelschnallen jeweils an der linken und rechten Hüfte sowie in der Beckenmitte. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass die Toten beigesetzt wurden. Im nördlichen Sarkophag dieser östlichen Reihe konnten zwei unmittelbar aufeinander liegende Skelette freigelegt werden. Die Bestattungen waren durch ein jüngeres Grab im Bereich des Oberkörpers völlig zerstört, sodass sie nur noch vom Becken abwärts erhalten waren. In einem der anderen Gräber wurde am linken Unterarm ein 4 cm hohes Amulett aus vergoldetem Silber entdeckt, das einen Christophorus mit Jesuskind auf der Schulter darstellt (Abb. 227). Ikonographisch ist das fein gearbeitete Amulett in das 15. Jh. zu datieren.

Die Lage dieser insgesamt neun Gräber im Querhaus der Klosterkirche, von denen vier in einer Reihe mit dem zentral in der Kirche gelegenen Grab lagen, spricht für Bestattungen von Stiftern – Klosterangehörige wurden in der Regel nicht in der Kirche beigesetzt, sondern im Kreuzgang, im Kapitelsaal sowie auf dem im Norden und Osten außerhalb der Kirche gelegenen Friedhof. Möglicherweise handelt es sich bei dem oben genannten Doppelgrab um Ocko II. tom Brok und seinen Vater Keno II. Ocko hatte in seinem Testament von 1435 verfügt, im Grab seines Vaters beigesetzt zu werden. Dass die Grablege dieser Häuptlingsfamilie in Ihlow war, ist wahrscheinlich,



jedoch nicht gesichert: Das Zisterzienserkloster Ihlow war das einzige Kloster im Herrschaftsbereich dieser Familie, die zudem die weltliche Schutzherrschaft darüber innehatte.

Nach neuzeitlichem Kartenmaterial befanden sich im Bereich der Kirche, vor allem jedoch in deren südlicher Hälfte, im 18. und 19. Jh. zwei Bauernhöfe. Von diesen ließen sich im südlichen Bereich der untersuchten Fläche Ständerstickungen nachweisen sowie eine deutliche Holzkohleschicht mit verziegeltem Lehm, die auf einen Brand derselben hinweist.

Das Fundmaterial stammt hauptsächlich aus den im Zuge des Abbruchs entstandenen Schuttschichten. Entsprechend handelt es sich zumeist um Baumaterial: Backsteine und Formsteine, einfache und ornamentierte Bodenfliesen, bemaltes Fensterglas, Dachziegel und Schieferplatten zur Dachdeckung, z. T. noch mit festkorrodierten eisernen Nägeln zur Befestigung. Aus den der Erbauungszeit des Backsteinbaus zuzuordnenden Schichten stammen wenige Fragmente Harter Grauware, z. T. leistenverziert, die frühestens dem beginnenden 14. Jh. zuzuordnen sind und somit bezeugen, dass die Klosterkirche auch 70 Jahre nach der Gründung des Klosters – zumindest im Bereich des Querhauses – noch nicht fertig gestellt gewesen ist. Die Klärung der Frage nach einem möglichen Vorgängerbau oder Provisorium, das angesichts dieses langen Zeitraums zwischen Gründung des Klosters und Fertigstellung der Klosterkirche zu erwarten gewesen wäre, bleibt der kommenden Grabungssaison vorbehalten.

Lit.: BRÜGGLER, M.: Von Häuptlingen und Heiligen. *AiN* 8, 2005, 125–128.

F, FM, FV: OL

M. Brüggler

Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Reste eines klösterlichen Gebäudes; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 294

**233** Marienchor OL-Nr. 2709/6:5, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Während einer privaten Baumaßnahme im ehemaligen Pfarrhaus wurde im Vorjahr innerhalb des Gebäudes eine Absenkung der Fundamente vorgenommen, wobei die Grundmauern eines Vorgängergebäudes entdeckt wurden (s. Fundchronik 2002, 209 f. Kat.Nr. 325). Im Frühjahr fand der Bauherr bei weiteren Sanierungsarbeiten im Bereich der östlichen Giebelseite zur Kirche und zum Friedhof hin einen menschlichen Schädel im Aushub. Direkt vor

dem Eingang des Gebäudes wurden darauf die wahrscheinlich dazu gehörenden Skeletteile *in situ* angetroffen, die bis in den Beckenbereich hinein dokumentiert werden konnten. Das Skelett lag in einer Tiefe von 0,80 m unter der heutigen Oberfläche (+1,06 m NN) und etwa 0,50 m von der Giebelmauer entfernt. Dieser Befund zeigt, dass die Vergrößerung der Pastorei 1849 unmittelbar bis an die damalige Friedhofsgrenze heranreichte. Die ältere Pastorei von 1737 war noch etwa 5 m davon entfernt.

F, FM: B. Schilling; FV: OL u. Finder

G. Kronsweide

**234** Meerdorf FStNr. 25, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf einem im August 2004 aufgenommenen Luftbild sind nahe der östlichen Gemarkungsgrenze von Meerdorf in der Niederung der Osterriede (Flurname „Meerdorfer Anger“, früher „Meerdorfer Weide“) auf überackertem Weideland Spuren eines älteren Flursystems in Form von positiven Bewuchsmerkmalen über verfüllten Gräben zu erkennen. Es handelt sich um rechteckige Einfriedungen, an die östlich, zur Osterriede hin, ein größeres rundliches Grabenwerk anschließt. Auf einer Flurkarte Meerdorfs von 1738 ist das Grabenwerk als „Die Bullenwiese“ verzeichnet.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle, Th. Budde

Th. Budde

**235** Moorweg FStNr. 28, Gde. Moorweg, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Etwa 500 m nördlich der Domäne Schoo verzeichnete bereits die Karte von REGEMORT (um 1670) ein „Tichelwerk“ mit zwei Gebäuden. Laut Deutscher Grundkarte ist der Flurname heute „Tichelbo“. Nach Norden, zum Reihertief hin, fällt das Gelände deutlich ab. Es handelte sich um Dauergrünland, das im Oktober 2004 anscheinend erstmalig umgebrochen worden ist und in dem drei Erhebungen zu beobachten waren. Diese Erhebungen wurden 1984 im Zuge der archäologischen Erfassung des Landkreises Wittmund (WULF 1988, 30) als Feldbrandöfen gedeutet, da eine Probebohrung eine 0,80 m mächtige Schuttschicht auf Lehmuntergrund festgestellt hatte. Eine Begehung ergab im Bereich der Erhebungen deutliche Bodenverfärbungen in hellbraunen und rötlichen Tönen. Diese Flächen waren dicht mit Backsteinbruch übersät. Ein schlecht gebrannter Stein im Klosterformat (27 x 13 x 7,5 cm) wurde





Abb. 228 Norden OL-2309/7:31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 236)  
Kloster Marienthal: reduzierter Gesamtplan mit Fundamentgräben, Bestattungen und Glockenguss-Formresten.  
(Zeichnung: T. Potthoff, G. Kronsweide)

aufgelesen; zwei weitere Formate sind weniger dick und schmaler und deshalb frühneuzeitlich. Weiter sind Bruchstücke von Dachziegeln zu nennen, darunter solche vom Typ Mönch und Nonne als auch flachere neuzeitliche Falzziegel. Außerdem wurden unglasierte quadratische Fußbodenfliesen (23 x 23 x 2,5 cm) gefunden.

Das Fundgut spricht also dafür, an dieser Stelle eine Ziegelei anzunehmen, die bereits im Spätmittelalter ihren Anfang genommen hat. Ob hier ein Zusammenhang mit dem weiter südwestlich gelegenen mutmaßlichen Kloster Schoo hergestellt werden darf, ist vö-

lig offen. Unsicher ist außerdem, ob die Produktion kontinuierlich bis in das 17. Jh. fortgeführt worden ist oder nur sporadisch erfolgte. Auch dies sollte alsbald durch Grabungsschnitte geklärt werden, denn durch die moderne Bodenbearbeitung ist mit einer zunehmenden Zerstörung der Befunde zu rechnen. – OL-Nr. 2311/8:71

Lit.: WULF, F.-W.: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Wittmund. Emdener Jahrbuch 68, 1988, 5–38.

F, FM: A. Heinze; FV: FO u. OL

R. Bärenfänger / A. Heinze



236 Norden OL-Nr. 2309/7:31,  
Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Der Neubau von Altenwohnungen auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerdoppelklosters Marienthal in Norden machte eine archäologische Voruntersuchung notwendig. Nachdem im Februar 2004 in Suchschnitten mehrere Gräber aufgedeckt worden waren, wurde von Anfang Juli bis Mitte Dezember ein ca. 180 m<sup>2</sup> großer Schnitt im Bereich eines geplanten Kellers angelegt. Dieser erlaubte den Aufschluss einer 2 m mächtigen Stratigraphie. Die Kosten der Ausgrabung übernahmen der Bauträger, der AWO Kreisverband Norden e. V. und die Bundesagentur für Arbeit in Norden. Es handelt sich um die erste archäologische Untersuchung auf dem Areal des Klosters (Abb. 228).

Die früheste urkundliche Erwähnung Marienthals, bei dem es sich nach zeitgenössischen Angaben um das schönste Kloster zwischen Weser und Ems gehandelt haben soll, fällt in das Jahr 1255. An der Wende zur Neuzeit war es das Hauskloster der ostfriesischen Häuptlings- und Grafenfamilie Cirksema, die hier von 1464 bis 1548 ihre Grablege hatte. Die Reformation führte um die Mitte des 16. Jh.s zur Auflösung des Konventes. Nachfolger war ein im 16. Jh. begründetes Armenhaus. Im 19. Jh. war das Gelände Standort einer Schule und des sog. Kreiswohlfahrtheims. Einem dieser späteren Komplexe ist ein Fundament aus Zement zuzuordnen, das während der Ausgrabung angeschnitten wurde.

Anhand der archäologischen Untersuchung kann eine mehrphasige Entwicklung nachgewiesen werden: Einige Pingsdorfer Keramikscherben belegen eine Nutzung des Platzes vor 1200. Welcher Art diese war und ob sie bereits mit dem Kloster in Verbindung steht, kann bislang nicht gesagt werden. Zwei Gräben, ein schmales Gräbchen und mehrere Pfostengruben ergeben noch kein aussagekräftiges Bild. Vermutlich im 13. Jh. wurde das Gelände um 0,90–1,40 m mit feinem beigefarbenen Sand aufgeschüttet. In diesen künstlichen Hügel wurden im Bereich des Grabungsschnittes vier Fundamentgräben aus mindestens zwei Phasen eingetieft (Abb. 229). Die in Ost–West-Richtung verlaufenden Gräben sind vermutlich einem Kirchenbau zuzuweisen.

Bei zwei 1,20–1,40 m und 2,60 m breiten Fundamentgräben kann eine Gleichzeitigkeit bisher nicht belegt werden. Beide Gräben sind schichtweise mit grobem und feinem Sand verfüllt. Auf der Sohle des schmaleren fanden sich Bruchstücke von Formsteinen und Kleinquadern aus Tuff. Da die Steine keine Mörtelanhaftungen aufwiesen, sollten sie bei diesem



Abb. 229 Norden OL-2309/7:31,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 236)  
Kloster Marienthal: Fundamentgraben der ersten Phase  
im Profil. Deutlich erkennbar ist die  
schichtweise Sandverfüllung. Im Norden wird der  
Graben durch die Ausbruchgrube einer  
jüngeren Mauer gestört. (Foto: T. Potthoff)

Bau wohl erstmalig Verwendung finden. Einer späteren Phase gehören zwei weitere Fundamentgräben an. Beide sind schichtweise mit Bauschutt verfüllt, der vermutlich aus dem Abbruchmaterial des Vorgängerbaus stammt. Im Norden des Grabungsschnitts konnte einer dieser Gräben auf einer Länge von ca. 10 m verfolgt werden. Auf diesem Graben waren an einer Stelle bis zu neun Lagen einer Backsteinmauer in Versturzlage erhalten. Auch in dieser Mauer fanden sich sekundär verwendete Steine. Der ca. 1,50 m breite Fundamentgraben besitzt an der Nordseite drei etwa 2,00 m lange und bis zu 1,60 m breite Fortsätze für die Fundamente von Strebpfeilern im lichten Abstand von ca. 3,50 m. Anhand dieser Strebpfeiler, die in der Regel an den Maueraußenseiten sitzen und Parallelen in Hinte, Groothusen, Larrelt oder am Chor von St. Ludgeri in Norden aufweisen, kann das Fundament als nördliche Kirchenaußenmauer angesprochen werden. Sowohl die Parallelen als auch die Keramik in der Fundamentgrube legen eine Datierung in die 2. Hälfte des 15. Jh.s nahe. Möglicherweise zur südlichen Kirchenaußenmauer gehörte ein Fundamentgraben, der in der Südecke des Schnitts auf einer Länge von 3,20 m angeschnitten werden konnte. Die beiden Fundamentgräben mit Backsteinverfüllung haben einen lichten Abstand von ca. 11 m. Der Großteil des Grabungsschnitts ist also im Innenraum der ehemaligen Klosterkirche zu lokalisieren – unklar ist bislang allerdings, ob im Bereich des Chores oder des Kirchenschiffs.



Etwa 30 Bestattungen konzentrieren sich auffälligerweise auf die südliche Hälfte des mutmaßlichen Kircheninnenraums. Neben Sargbestattungen konnten mehrere Backsteinkisten freigelegt werden. Markant ist eine Reihe von vier aneinander angrenzenden Backsteinkisten, die in mehreren Zügen entstanden ist und deren einzelne Abschnitte unterschiedliche Bautechniken aufweisen. Drei der Kisten besitzen einen Backsteinboden, der entweder in Mörtel oder in Sand gesetzt ist. In einer der beiden mittleren Kisten fanden sich über dem Skelett einer erwachsenen Person die Nachbestattungen eines ca. fünf- bis sechsjährigen Kindes und eines Säuglings. Eine genauere anthropologische Untersuchung steht jedoch noch aus. Vor allem bei den einfachen Bestattungen gab es zahlreiche Grabüberschneidungen. In zwei Fällen konnte die Wiederdeponierung von älteren Langknochen und Schädelteilen in einer eigenen Grube unter oder neben der jüngeren Bestattung nachgewiesen werden.

Bislang einmalig für Ostfriesland ist der archäologische Nachweis von Glockenguss: In einer Grube in der Südecke des Schnitts konnten neben Bronzeplitter zahlreiche Teile einer Glockengussform aus Lehm geborgen werden. Die bis zu 25 x 30 cm großen zertrümmerten Formteile lassen die Rekonstruktion einer Glocke mit einem Durchmesser von 50–60 cm zu. Aus der Wandung ließ sich eine kleine Doppelspirale herauspräparieren (*Abb. 230*), die vermutlich Teil eines in Wachsfadentechnik aufgelegten Ornamentbandes ist. Die Grube wird durch einen der beiden mit Bauschutt verfüllten Fundamentgräben geschnitten, gehört also einer früheren Phase an. Die eigentliche Glockengussgrube wurde nicht gefunden, muss aber in unmittelbarer Nähe gelegen haben. Der Reichtum des Klosters Marienthal spiegelt sich in den Funden wider, die während der Ausgrabung geborgen werden konnten. Einem der Bestatteten wurde ein Rosenkranz aus Bein mit einer facettierten Bergkristallperle beigegeben. Andere Gräber enthielten eine Gürtelschnalle aus Bronze und eine Silbermünze des Fredo, Häuptling von Wangerland, aus der Zeit vor 1376. Ein zweiter, 2,5 cm großer Bergkristall, der unter einer Backsteinkiste gefunden wurde, zierte ursprünglich vermutlich einen Buchdeckel, ein Kreuz oder ein Reliquiar. In den Kontext der Klosterausstattung ist auch eine bronzene Buchschließe zu stellen. Zum Schmuck der Klosterkirche sind hingegen Funde von Formsteinen, bemaltem Fensterglas, Bleiruten, dekorierten sowie grün und gelb glasierten Bodenfliesen oder rot bemalten Wandputzfragmenten zu zählen.

Der Beginn der Bauarbeiten ist für das Frühjahr 2005 angesetzt. Die Bauarbeiten außerhalb der un-

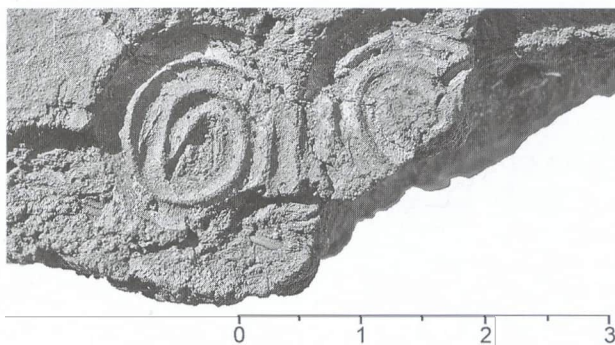


Abb. 230 Norden OL-2309/7:31,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 236)  
Doppelspirale in der Lehmwandung der  
Glockengussform. Sie gehört vermutlich zu einem  
in Wachsfadentechnik aufgelegten Ornament.  
(Foto: R. Bärenfänger)

tersuchten Fläche werden weitere baubegleitende archäologische Beobachtungen notwendig machen. In deren Verlauf wird hoffentlich die Größe und genaue Gestalt der Klosterkirche geklärt werden können.

Lit.: POTTHOFF, T.: Glockenguss und Rosenkranz. *AiN* 8, 2005, 129–132.

F, FM, FV: OL

T. Potthoff

**237** Norden OL-Nr. 2309/7:44,  
Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Zuge der Vorbereitungen der Rettungsgrabung am ehemaligen Kloster Marienthal (vgl. Kat.Nr. 236) fiel die Aufmerksamkeit auf einen bisher unveröffentlichten Altfund. Es handelt sich um einen Dolch, der im Jahre 1959 bei Kanalisationsarbeiten in der Schulstraße und damit unmittelbar südlich des Klosterareals gefunden worden ist. Der damaligen Beschreibung zufolge soll das Stück in etwa 3 m Tiefe in einem Graben oder Brunnen gelegen haben.

Die Gesamtlänge des eisernen Fundstückes beträgt 31 cm, dabei ist die Klinge knapp 22 cm lang (*Abb. 231*). Der rundliche Griff besteht anscheinend aus Wurzelholz, ein Knauf fehlt. Die Klinge des Dolches ist nicht ein- oder zweischneidig, sondern mehrfach an verschiedenen Stellen abgefast. An der Klingenbasis befindet sich eine entsprechend zur Form des unteren Abschlusses des Griffes leicht gewölbte, wohl ebenfalls eiserne Beschlagplatte, die mit vier Stiften in dem Griffholz befestigt ist. Das Fundstück gehört zu der Gruppe der Nierendolche des 14. und 15. Jh.s, die in gehobenem sozialen Milieu Verwendung fanden. Abgefasten Exemplaren



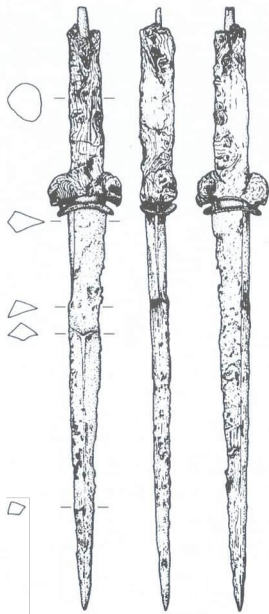


Abb. 231  
Norden OL-Nr. 2309/7:44,  
Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 237)  
Nierendolch aus einer Bau-  
grube südlich des Klosters  
Marienthal. M. 1:4.  
(Zeichnung:  
B. Kluczkowski)

wird eine Funktion als Panzerstecher zugerechnet (RECH 1993, 78).

Lit.: RECH, M.: Drei Nierendolche aus Bremen. Bremer Archäologische Blätter N. F. 2, 1992/93 (1993), 71–79.

FM: G. Klaffke, Norden; FV: OL

R. Bärenfänger

**238** Norden OL-Nr. 2409/1:1,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Das Dominikaner- oder Predigerkloster in Norden, auch Bruderkloster genannt, soll 1264 gestiftet worden sein. Zu der Schenkung gehörten ein Grundstück am nördlichen Ende des Ortes sowie ein Haus, das vorher als Münze gedient hatte. Über die genaue Lage und die Dimensionen der Klostergebäude liegen keine Informationen vor. Bekannt sind u. a. eine Zerstörung durch Brand nach Ostern 1430 und nach der Reformation Umbaumaßnahmen für die Bedürfnisse des Grafenhauses. 1531 wurde der Komplex durch Balthasar von Esens angezündet. In den Ruinen errichtete die Grafentochter Theda den „Froichenhof“ (Fräuleinshof). 1567 wurde dort im „Osterhaus“ die neue Lateinschule (Ulrichsschule) eingerichtet, mit deren Neubau 1851/52 die letzten obertägigen Reste der Klostergebäude beseitigt worden sind. Seit dieser Zeit haben Baumaßnahmen immer wieder Backsteinfundamente und Bestattungen zutage gefördert, zuletzt im Jahre 1993, als auch eine erste Baustellenbeobachtung möglich wurde. Im Berichtsjahr wurden bei Bauarbeiten vor dem Amtsgericht dicht unter der Oberfläche zwei weitere



Abb. 232 Norden OL-2409/1:1,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 238)  
Schädel mit Hiebverletzung vom Friedhof  
des Dominikanerklosters.  
(Foto: R. Bärenfänger)

Bestattungen entdeckt, aber zu spät gemeldet, um eine sachgerechte Dokumentation vorzunehmen. An einem der beiden geborgenen Schädel fällt eine ausgeprägte fast 8 cm lange Hiebverletzung auf, die augenscheinlich verheilen konnte und überlebt worden ist (Abb. 232).

Die neueren und die aus älteren Berichten einigermaßen sicher zu lokalisierenden Skelettfunde verteilen sich auf einem etwa 80 m langen Streifen südlich der annähernd Südost–Nordwest-verlaufenden heutigen Nordeicher Straße. Der Klosterfriedhof ist in diesem Bereich im Laufe der Jahrzehnte vollständig mit dem Amtsgericht und dem Gymnasium überbaut worden. Außerdem steht hier das alte Kreishaus, dessen jüngerer Anbau am Jahresende abgerissen wurde, um einer erneuten Erweiterung des Gymnasiums Platz zu machen. Nach dem Abbruch wurde begonnen, die geplante Baugrube von etwa 30 x 20 m Ausdehnung unter Berücksichtigung der archäologischen Gegebenheiten abzutiefen. Dabei kamen im nordöstlichen Bereich West–Ost-gerichtete, parallel zueinander liegende Körperbestattungen, teils mit Sargverfärbung, zutage. Weiter sind umfängliche Bauschutthäufungen aus Klosterformatziegeln und fundamentgrabenartige Strukturen zu nennen, die vor Baubeginn mit Unterstützung des Landkreises Aurich dokumentiert werden sollen.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger



**239** Norden OL-Nr. 2409/1:34,  
Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Beim Umgraben auf dem Grundstück „An der Welle 35“ südwestlich des Norder Stadtkerns wurde bereits in den 1970er-Jahren das Bruchstück einer aus Buntmetall gegossenen Schnalle gefunden (Abb. 233). Die ehemals beweglich befestigte Achse, der Dorn sowie ein Teil des Bügels fehlen. Zentral auf dem durchbrochenen verbreiterten Bügel ist eine Frauengestalt in frontaler Ansicht dargestellt. Links und rechts der Figur und dieser zugewandt lassen sich zwei Vierbeiner erkennen, möglicherweise Einhörner.

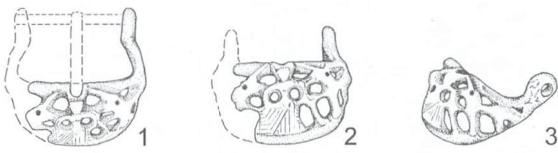


Abb. 233 Norden OL-Nr. 2409/1:34,  
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 239)  
Gürtelschnalle mit figürlich ornamentiertem Bügel:  
1 Aufsicht, 2 schräge Vorderansicht,  
3 schräge Seitenansicht. M. 1:2.  
(Zeichnung: B. Kluczkowski)

Die Kleidung der Frau besteht aus einer Hörnerhaube, die gleichzeitig die Dornrast bildet, und einem eng geschnittenen Kleid mit hoch ansetzender Taille, weitem Rock und langen trompetenförmigen Ärmeln. Diese Mode lässt sich recht genau in das späte 15. Jh. datieren, was gleichzeitig den Datierungsanhalt für die Herstellung der Schnalle gibt. Die Darstellung der „Dame mit dem Einhorn“, hier aus Symmetriegründen verdoppelt, ist ein beliebtes Motiv des ausgehenden Mittelalters. Das Einhorn symbolisiert Reinheit und Unschuld.

F, FM, FV: M. Schlieter

M. Brüggler

**240** Oldenburg FStNr. 117,  
Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg),  
KfSt. Oldenburg (Oldenburg), Reg.Bez. W-E

Im September 2004 gab es nach zehn Jahren wieder die Möglichkeit, an der Staulinie auf der Ostseite der Altstadt einen kurzen Abschnitt der mittelalterlichen Oldenburger Stadtmauer zu erfassen (Abb. 234). Nach dem Abriss eines Gebäudes wurde für einen Neubau eine tiefe Baugrube unter archäologischer Begleitung durch die Bezirksarchäologie Weser-Ems ausgebaggert. Von der erwarteten Stadtmauer wurde

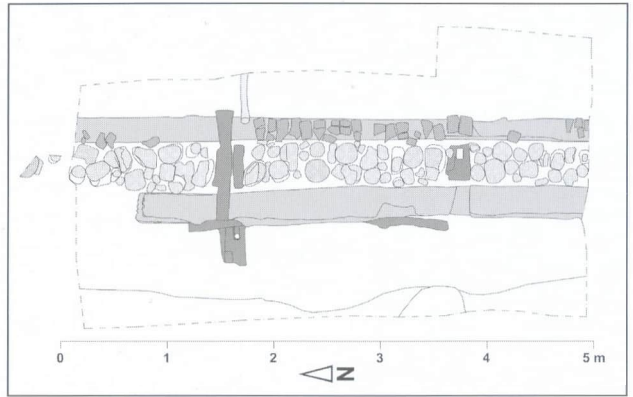


Abb. 234 Oldenburg FStNr. 117,  
Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg  
(Oldenburg) (Kat.Nr. 240)  
Konstruktion des spätmittelalterlichen Stadtmauer-  
fundaments. (Zeichnung: M. Wesemann)



Abb. 235 Oldenburg FStNr. 117,  
Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg), KfSt. Oldenburg  
(Oldenburg) (Kat.Nr. 240)  
Ausgrabungen am Stadtmauerfundament.  
(Foto: M. Wesemann)

kein aufgehendes Backsteinmauerwerk mehr angetroffen. Vorhanden war aber noch auf 6 m Länge die gut erhaltene hölzerne Fundamentkonstruktion (Abb. 235) in etwa 3 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Das Bauprinzip war den an anderen Abschnitten an der Staulinie ausgegrabenen Stadtmauerunterbauten ähnlich: Auf starken in größeren Abständen verlegten Querbalken wurden zwei mächtige zugegerichtete Buchenstämme von 24–28 cm Kantenlänge parallel verlegt und im Abstand von 2,4 m mit eichenen Querhölzern in Schwalbenschwanztechnik verbunden. Die Fläche dazwischen wurde gefüllt mit spitz zugesägten, dicht an dicht stehenden Pfählen aus Kiefer, Erle und Birke von 8–20 cm Durchmesser, die



bis zu 1,80 m tief eingerammt worden waren. Diese Art der Fundamentierung findet sich im Mittelalter sehr oft auf wenig stabilen Untergründen, auf denen starke Mauern errichtet werden mussten. Eine dendrochronologische Untersuchung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln ergab als Fälldatum das Jahr 1483. Erst um diese Zeit wurde also hier die Stadtmauer errichtet.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: z. Zt. Bez.Arch. W-E

J. Eckert

**241** Oldenrode FStNr. 3, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Am östlichen Rand der Weper, im Tal zwischen Schweineschraube und Tönniesberg, entdeckte V. Janson im Frühjahr 2004 nach dem Pflügen Konzentrationen aus grün verglaster Ofenschlacke bzw. -wandung, rot gebranntem Lehm, Keramikscherben und Fehlbränden. Die Fundsituation macht wahrscheinlich, dass es sich hier um einen Töpferofenrest handelt. Im Umkreis von 2 km liegen die bereits bekannten Töpfereistandorte Bengerode und Fredelsloh.

Die Keramik erlaubt eine grobe Datierung in das Hoch- bis beginnende Spätmittelalter. Unter den Keramikscherben überwiegen Kugeltöpfe aus grauer Irdenware sowie Krüge bzw. Becher aus rot engobiertem Faststeinzeug. Erwähnenswert ist ein Miniaturkrug aus grauer Irdenware und ein Stück einer Ofenwandung mit deutlichen Geflechtabdrücken. Der Fundplatz wird durch die Kreisarchäologie weiter beobachtet.

F, FM: V. Janson; FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

Ölper FStNr. 6 und 7, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Siegelfunde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

**242** Peine FStNr. 106, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf dem Ackerland am östlichen Ortseingang des Peiner Ortsteils Handorf wurde mit dem Metalldetektor ein Fund lokalisiert und in Oberflächennähe geborgen. Es handelt sich um einen ovalen Anhänger (Abb. 236) mit mugeliger Einlage aus schwarzem Glas in filigraner Eierstabrahmung (3,2 x 2,5 cm). In solcher Art gefasste Edelsteine gab es als Bestandteil von Brustgehängen schon seit dem frühen Mittel-



Abb. 236 Peine FStNr. 106,  
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 242)  
Ovaler Anhänger mit mugeliger Einlage  
aus schwarzem Glas; Vorderseite;  
wohl frühneuzeitlich. Dm. 3,2 x 2,5 cm.  
(Foto: Th. Budde)

ter. Da es sich hier aber nicht um einen echten Stein bzw. eine Gemme, sondern um ein Glasimitat handelt, das durch die zentrale andreaskreuzähnliche Verzierung Steinschnitt imitiert, ist der Fund frühestens in die Salierzeit, wahrscheinlich aber erst in die Renaissance oder Barockzeit zu datieren, als Vergleichbares häufiger hergestellt wurde.

F, FV: C. McDermid

Th. Budde

Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 298

**243** Poghausen OL-Nr. 2612/6:14,  
Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Von einem Acker im Ortskern von Poghausen stammt neben einem mesolithischen Einzelfund (vgl. Kat.Nr. 8) auch spätmittelalterliche Keramik. Die Keramikscherben der blaugrauen Irdenware stammen von mehreren Gefäßen. Darunter befinden sich zwei Randscherben von weitmündigen Gefäßen, eine Bodenscherbe mit einem Standlappen sowie zwei randständige Henkel. Beide Henkel, wahrscheinlich von Krügen, sind längs kanneliert; einer ist zudem von



beiden Seitenkanten aus in regelmäßigen Abständen eingedellt, sodass gewellte Seitenränder am Griff entstehen.

F, FM, FV: L. Hinrichs

W. Schwarz / H. Reimann

**244** Rinteln FStNr. 65, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Beim Neubau eines gewerblichen Gebäudes in der Altstadt von Rinteln, Enge Straße 1, konnten im Zuge einer Baustellenbeobachtung einige Erkenntnisse zur historischen Geländenutzung und Bebauung gewonnen werden.

Das abgebrochene Vorgängergebäude aus Fachwerk hatte Dendrodaten von 1565/66 erbracht. Über eine frühere Bebauung war nichts bekannt. Für das geplante Gebäude war kein Keller vorgesehen, aber es gab Bodeneingriffe für Punktfundamente und Kanalanschlüsse bis in eine Tiefe von 2–3 m unterhalb der heutigen Straßenoberfläche. Eine Baugrunduntersuchung hatte ergeben, dass sich an dieser Stelle bis zu 2,5 m mächtige Kulturschichten mit möglichen Befunden zu älterer Besiedlung befinden. Anlässlich der Baubeobachtung konnte nur eine notdürftige fotografische Dokumentation der Bodenprofile entlang der Grundstücksgrenzen erfolgen. Die Profile eines Kanalschachtes konnten fotografisch und zeichnerisch dokumentiert werden. Außerdem konnten einige archäologische Funde geborgen werden.

Der Baugrund der Stadt Rinteln gehörte an dieser Stelle offenbar ursprünglich zum Uferbereich der Weser bzw. einer ihrer Nebenarme. Durch mehrfache Aufschüttungen von Abfall, Unrat, Mist usw. hatte sich das Niveau um ca. 1,5–2 m erhöht. Zur Wasserseite entstand dabei möglicherweise eine wallartige Struktur. In der Folgezeit wurde das Gelände mehrfach überflutet, wobei sich Auelehm abgelagerte, mit jeweils einer humosen Schicht der folgenden Trockenperiode darüber.

Zum nördlichen Nachbargrundstück und zur Straßenseite befanden sich Schwellbalkenfundamente ehemals hier stehender Häuser im Profil der Baugrube, d. h. ungefähr eine Mauerstärke außerhalb der heutigen Grundstücksgrenzen. Es kann sich um eine frühere Bebauung des angrenzenden Grundstücks und um einen Vorgängerbau des Hauses Enge Straße 1 gehandelt haben, der in seinen Abmessungen etwas größer war.

In die Westwand der Baugrube zog eine Ziegelpflasterung, die einer extrem starken Hitze einwirkung ausgesetzt gewesen sein muss. Im Zusammenhang mit anderweitig auf dem Grundstück gefundenen

Schmiede-Schlackenresten (kalottenförmige eisenhaltige Schlacken) kann daher eine Schmiede auf diesem Gelände angenommen werden. Nach dieser Nutzung wurde der Platz noch mindestens zweimal überschwemmt; daher wird hier Eisenverarbeitung vor dem Bau des Hauses, also vor 1566, stattgefunden haben.

Mittig an der Straßenseite und hinter einem westlichen Grundstücksannex kamen Eichenholzstämmen (Dm. ca. 50 cm) zutage, die wohl in die erste Phase der Bebauung dieses Stadtareals gehören. Eine Dendroprobe ergab ein Fälldatum um 1400 oder kurz danach. Es kann sich u. U. um Bauteile einer Brücken oder Steg ähnlichen Konstruktion handeln oder um Punktfundamente für die Schwellhölzer größerer Gebäude. Evtl. befinden sich noch weitere gleichartige Stämme auf dem Grundstück selbst und in unmittelbarer Nähe. Einen ähnlichen Befund konnte der Verfasser unter dem ehemaligen Rathaus (heute Stadtparkasse) der Stadt Hessisch Oldendorf dokumentieren (1991).

Die archäologischen Funde bestanden aus Keramik des 16./17. Jh.s, Fensterglas, sehr viel Tierknochen, Lederresten und Schlacke (s. o.). Sie stammten überwiegend aus den Abfallschichten.

Es ist dem denkmalpflegerischen Engagement des Museums „Die Eulenburg“ der Stadt Rinteln, hier insbesondere Herrn Stefan Meyer, der Baubehörde, sowie dem Eigentümer Herrn Wilhelm Luther und dem Architekten Herrn Dipl.-Ing. Werner Degert zu verdanken, dass diese Baugrubenbeobachtung durchgeführt werden konnte.

F: Dr. H. Brandorff; FV: HMus. Rinteln „Die Eulenburg“  
H. Brandorff

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E  
Keramik von der Dorfwurt Alse; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299

Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Fragment eines bronzenen Reitersporns.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 300

**245** Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Die ehemalige Stadt Rosenthal (13. Jh.), heute ein „Dorf“ im Gebiet der Stadt Peine, war zu Stadtzeiten mit einem Wall-Graben-System umgeben. Die Gräfin



Kunigunde von Wölpe verkaufte 1223 die Burg Rosenthal an Bischof Konrad von Hildesheim. Die wenig später gegründete Stadt Rosenthal war gegen die Stadt Peine gerichtet und entstand zu Lasten der Siedlungen Alt-Rosenthal und Eilstringen. Nach der Zerstörung der hildesheimischen Burg 1255/1256 entwickelte sich die Stadt nicht weiter. Das Wehrsystem zeichnete sich im Nordosten und Osten durch einen Wall mit vorgelagertem einfachen Graben aus, welcher oberirdisch nur noch im Straßenbild zu erkennen ist. Nordwest-, West- und Südseite der Stadt wurden von einem Wall mit vorgelagertem doppelten Graben befestigt. Obertägig sind durch Neubautätigkeit in den letzten Jahren die Grabenbereiche auf der Südseite zerstört worden, während Teile des Walles dort weiterhin sichtbar sind.

Die ehemals am raumgreifendsten ausgestaltete bis zu 26 m breite westliche Umwehrung wurde in den 1970er-Jahren verstärkt durch Bautätigkeit im Bereich der Straße „Pechschwarte“ überprägt. Im April 2004 wurde die letzte bis dato unbebaute Parzelle östlich der „Pechschwarte“ bebaut und konnte dabei baubegleitend archäologisch betreut werden. Die Straße „Pechschwarte“ folgt dem Verlauf der Stadtbefestigung Rosenthals und zeichnet somit die Grenze der Stadtinnenfläche nach Westen hin vor. Der Straßenzug überragte vor Baubeginn die östlich gelegene Parzelle „Pechschwarte“ 83 deutlich, das Gelände fiel auf 15 m um 80 cm ab. In den Kartierungen der obertägig sichtbaren Relikte sind für die „Pechschwarte“ zwei Bereiche, jeweils nördlich der Baugrube von 2004, als Wall angegeben, beide sind durch Auffüllungen der Gärten bzw. durch Häuser obertägig nicht mehr zu erkennen. Bei dem Geländeabfall handelte es sich jedoch nicht um den von der Straße überlagerten noch erhöhten Wall, sondern um einen zwar durch Bauschutt stark verfüllten aber nicht ganz angeglichenen Graben.

Die Baugrube (Abb. 237) war in Anlehnung an die „Pechschwarte“ um wenige Grad aus der Nord-Süd-Achse nach Westen hin abgelenkt, sodass die Strukturen der Befestigungsanlage nahezu rechtwinklig geschnitten wurden. In der nördlichen Baugrubenwand konnte ein in der Breite nahezu komplettes Profil eines Grabens aufgenommen werden (Abb. 238). Die unter dem Baugrubenniveau gelegene Grabensohle, sowie die Verfüllstraten wurden durch ein Bohrkataster ermittelt. Die südliche Baugrubenwand erschloss die Grabentiefe noch weniger als die nördliche, da das Gelände auch nach Süden verstärkt abfällt.

Der Verlauf des Grabens in der Baugrube war deutlich anhand der in der Fläche geschnittenen, mit den in den Wänden korrespondierenden Verfüllschichten

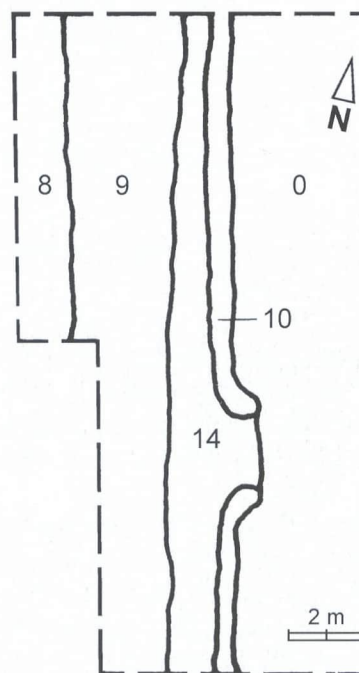


Abb. 237 Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 245) Stadtgraben in der Grundfläche der Baugrube. (Zeichnung: S. König)

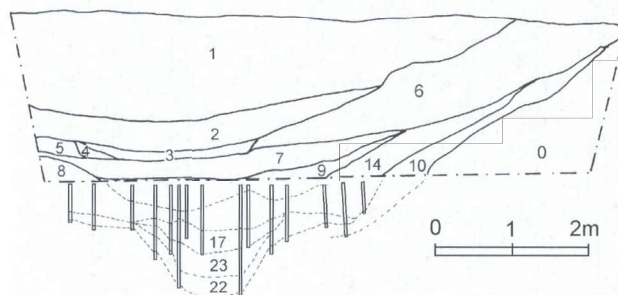


Abb. 238 Rosenthal FStNr. 11, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 245) Profil des mit Kalkmergel (Bef. 10) ausgekleideten Stadtgrabens. (Zeichnung: S. König)

zu erkennen. Markant war in der Fläche ebenso wie in den Profilen die Auskleidung der Grabenwände mit einer ca. 30 cm starken weißen homogenen Kalkmergelschicht. Dabei handelt es sich keineswegs um Einrutschungen, sondern um bewusst nach dem Ausheben des Grabens auf den anstehenden Lehm aufgetragenes Material. Das noch immer kompakte weiße Kalkmaterial hätte problemlos das Ausheben und „Säubern“ des Grabens auch heute noch ermöglicht. Eine Negativausnahme zur Dokumentation war baubegleitend jedoch nicht möglich.



Der auf 7,50 m Breite und bis in 3,50 m Tiefe sichtbare Graben war in Lehm (Bef. 0) eingetieft und anschließend mit einer Kalkmergelschicht (Bef. 10) ausgekleidet worden. Die erste Verfüllschicht besteht aus einem sterilen Gemenge von eingerutschtem Mergel und Lehm (Bef. 22); darauf folgte ein massiver Lehmeintrag (Bef. 23) und schließlich ein organischer/humoser Eintrag (Bef. 17). Während die ersten beiden Straten dem Grabenprofil folgen, weist die organische Verfüllung eine nahezu horizontale Oberkante auf und stellt damit eine ebene Verfüllung des ca. 2 m breiten tiefsten Bereiches des Grabens dar. Die darauf folgenden vier Verfüllschichten (Bef. 14, 9, 7, 6) bestehen aus homogenen Lehmgemengen in variierenden Färbungen und mit variierenden Kalkmergelbeimengungen, welche keinen horizontalen Abschluss zeigen, sondern wiederum dem Grabenprofil folgen. Eine Eingrabung mit nahezu ebener Sohle und deren Verfüllung mit stark humosem Material (Bef. 3) kann nicht näher gedeutet werden. Daran schließt die aktive Bemühung an, das Gelände mittels humosem Bodenauftrag einzuebnen und als Garten zu nutzen (Bef. 2). Das Verfüllen, bzw. die Verlagerung der Böschung erfolgte dann schließlich in den 1970er-Jahren mittels Bauschutt. In der Fläche kann der Grabenverlauf beobachtet werden, doch bleibt eine zur Stadtseite ausbiegende Unterbrechung in der Kalkmergelauskleidung noch ohne Deutung.

F, FM: Bez.Arch. BS; FV: zunächst Bez.Arch. BS, später BLM S. König

**246** Rüper FStNr. 9, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Durch ein im Juni 2004 aufgenommenes Luftbild konnten an einem Knick des Schneegrabens, der alten Grenze zwischen dem Stift Hildesheim und dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, auf der nördlichen, hildesheimischen Seite positive Bewuchsmerkmale eines etwa trapezförmigen Grabenwerkes erfasst werden, an das sich, direkt am Schneegrabenknicke, eine kleinere kreisrunde Struktur, vielleicht von einem Turm, anschließt.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle Th. Budde

**247** Rüper FStNr. 10, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf einem im Juni 2004 aufgenommenen Luftbild zeichnen sich als dunkle positive Bewuchsmerkmale in sumpfigem Wiesengelände Spuren des Wegdam-

mes ab, der an der spätmittelalterlichen Wartenstation „Kiekelburg“ (Wendeburg FStNr. 5) den Schnee-graben passierte, die alte Landesgrenze zwischen dem Stift Hildesheim und dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle Th. Budde

**248** Rüper FStNr. 11, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Zwischen Rüper und der Bachniederung der Osterriede zeichnen sich auf einem Luftbild vom Juli 2004 in einem Getreidefeld mehrere lineare dunkle Bewuchsmerkmale ab, die in Richtung des westlichen Nachbarortes Meerdorf laufen. Vermutlich handelt es sich um Wegespuren der Heerstraße nach Braunschweig, die als Fernweg zwischen Bremen und Braunschweig angesehen wird.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle Th. Budde

Rüper FStNr. 12, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Grenzwarde.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 301

Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Spätmittelalterlicher Brunnen in frühmittelalterlicher Siedlungsfläche.  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 173

**249** Schwingen FStNr. oF 13, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Ein schlankes Achtkantglas (*Abb. 239; Titelbild*) wurde bereits 1911 bei einer Ausstellung in Stade gezeigt. Es befand sich in ausgezeichnetem Zustand. „*Verschiedene Museen wünschten es schon zu erwerben [z. B.] der Direktor des Hamburger Museums ...*“.

W. Wegewitz katalogisierte das Glas am 21.03.1928 mit der Nummer B 15 für einen speziellen Katalog für Sammlungen im Stader Raum und übernahm die Einschätzung, dass es sich um ein „spätromisches Glas aus sächsischer Zeit ca. 350 n. Chr.“ handle. Das Achtkantglas mit aufgelegter Fadenspirale ist mit Ausnahme eines abgeplatzten Stückes im unteren Teil fehlerlos erhalten. Die Höhe beträgt 17,0 cm,



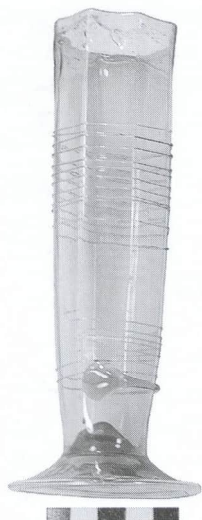


Abb. 239  
Schwinge FStNr. oF 13,  
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade  
(Kat.Nr. 249)  
Achtkantglas. M. ca. 1:2.  
(Foto: D. Ziermann)

Fußdurchmesser 6,6 cm, Randmaß 4,2 cm. Es gehört in die Reihe frühneuzeitlicher Achtkantgläser. Als Bodenfund gibt es sich nicht zu erkennen.

FM, FV: privat

D. Ziermann

Seeburg FStNr. 11, Gde. Seeburg,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS  
Mittelalterliche Dorfbefestigung.  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 137

Sophiental 5 und 15, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Landwehrgräben.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 328

**250** Stade FStNr. 94, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Baubegleitende Maßnahme. Im Südosten des mittelalterlichen Stadtgebiets der alten Festungsstadt Stade wurde im Dezember 2004 und Januar/Februar 2005 die Neugestaltung einer Abwassertrasse archäologisch begleitet. In den Straßen Bischofswiete, Schiefe Straße und Bischofshof wurde der Mischwasserkanal in je einen Schmutzwasser- und einen Regenwasserkanal getrennt. Da hierbei außerhalb der alten Trasse der Boden in einer Gesamtbreite von etwa 2 m geöffnet wurde, war es notwendig, die dabei angeschnittenen archäologischen Schichten zu dokumentieren.

Das Areal liegt am Rande der Geest; nach Westen steigt das Gelände nach nur etwa 20–30 m steil an. Die archäologische Fragestellung bezog sich auf

mutmaßliche Aufhöhungen, die im Lauf der Stadtgeschichte hier aufgebracht wurden. Hierbei wurde in der Schiefen Straße nahezu das gesamte Ostprofil dokumentiert. Einzig völlig durch moderne Eingriffe gestörte Bereiche wurden ausgelassen.

In erster Linie handelt es sich bei den dokumentierten Schichten um Aufplanierungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Dabei schwanken die Schichthöhen zwischen 50 cm und etwa 2 m. Im Schnitt lagen sie bei etwa 70–90 cm. Bedingt durch das bloße Anschneiden hielt sich das Fundaufkommen in Grenzen. Neben dem obligatorischen Material der frühen Neuzeit, konnte gerade in den unteren Schichten Keramik des 13. und 14. Jh.s (Harte Grauware, Steinzeug Siegburger Art) geborgen werden. Während sich die Bischofswiete aufgrund moderner Bodeneingriffe als archäologisch nicht mehr relevant erwies, konnten im Bischofshof doch noch Befunde erfasst werden. Hier ist ein schräg zur Trasse verlaufendes Brett zu nennen, das durch einen Pfosten in hochkant liegender Position fixiert wurde. Möglicherweise handelt es sich hier um die Fragmente einer Wasserrinne. Weiterhin konnte eine Grube des 16. und 17. Jh.s beobachtet werden. Diese Grube war mit Torf und Mist verfüllt. Aufgrund der Bausicherheit durfte hier das untere Ende nicht erfasst werden, jedoch reichte die Einfüllung mindestens 3 m unter die moderne Oberfläche.

Insgesamt ist diese Maßnahme der Stadtarchäologie Stade als erfolgreich zu bezeichnen, da aus diesem Gebiet der Altstadt bislang wenige archäologische Erkenntnisse vorlagen. Die Baubeobachtung lieferte nun Basisdaten für zukünftige Bodeneingriffe.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

M. Köhlborn

Stade FStNr. 98, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ  
Keramik.

vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 77

**251** Strücklingen FStNr. 1, Gde. Saterland,  
Ldkr. Cloppenburg, Reg.Bez. W-E

Nach einer ersten kurzen Voruntersuchung im Herbst 2003 (s. Fundchronik 2003, 167 Kat.Nr. 269) wurde von Mitte August bis Mitte Dezember 2004 in einer kleinen Kirche, der St.-Antonius-Kapelle von Bokelesch, eine Ausgrabung durchgeführt. Mit der Gesamtrenovierung dieses Gebäudes, die im Juni 2005 abgeschlossen werden soll, war eine vollständige Ausräumung des Inneren einschließlich der Bodenplatten verbunden (Abb. 240 u. Titelbild),



sodass die Bezirksarchäologie alle notwendigen Schnitte anlegen konnte, ohne durch Einbauten behindert zu werden. Es handelt sich bei dieser Kapelle um das letzte noch erhaltene bauliche Zeugnis der einst zahlreichen Kommenden des Johanniter-Ordens in Friesland.



Abb. 240 Strücklingen FStNr. 1,  
Gde. Saterland, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 251)  
Ausgrabungen in der Johanniterkapelle Bokesch.  
(Foto: A. Gerdau)

Die Ausgrabungen ergaben neue und interessante Erkenntnisse zur Bautechnik und Baugeschichte. Die im späten 13. Jh. oder zu Beginn des 14. Jh.s noch im spätromanischen Stil entstandene Kapelle war im 15. Jh. umgebaut worden, wobei der Ostteil abgerissen und durch einen gotischen Polygonalchor ersetzt worden war. Die Grabungen ergaben, dass es ursprünglich eine rechteckige Saalkirche war, die einen Lehmfußboden besaß. Der Standort des ersten Altars, von dem der Rest des Sockels noch erhalten war, konnte festgestellt werden ebenso die Basis eines Seitenaltars.

Von mehreren Bestattungen, darunter auch zwei Säuglingsgräber, fiel eine besonders auf, die zwischen Altar und Chorwand unter dem Lehmfußboden lag, also in die früheste Zeit oder sogar noch in die Bauphase der Kapelle gehört: In einem Holzarg lag das schlecht erhaltene Skelett einer erwachsenen Person, die im Fußbereich Leder- und Metallreste aufwies, wohl Schuhe mit Schnallen, im Hüftbereich ebenfalls Metall und am ganzen Körper Textilreste aus Wolle und Leinen, an einer Stelle sogar mit Goldfäden. Lage und Ausstattung lassen vermuten, dass es sich um eine Persönlichkeit aus der örtlichen Ordenshierarchie handelte oder vielleicht auch einen

Stifter der Kommende. Eine geplante Restaurierung wird hier vielleicht eine Klärung ermöglichen.

F, FM, FV: Bez.Arch. W-E

J. Eckert

## 252 Vahrendorf FStNr. 53, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Profil einer kleinen Baugrube im Dorfkern von Vahrendorf entdeckte der Historiker Dr. K. Richter eine mehrteilige längere Verfärbung; er barg daraus mehrere Keramikscherben.

Die Verfärbung wurde von der Abteilung Bodendenkmalpflege des HMA dokumentiert. Dabei konnten weitere Fundstücke geborgen werden. Jüngere und jüngste Eingrabungen hatten die mittelalterliche große Grube z. T. nachhaltig ge- und zerstört, sodass ihre Funktion nicht mehr zu erkennen war. Durch die Störungen ist es auch zur Verlagerung und Vermischung von Grubeninhalten gekommen. Zur ältesten Grube gehören gebrannte Lehmbröckchen, Holzkohlstücke und einige typische Scherben der blaugrauen Ware. In einer jüngeren breiten Eingrabung fanden sich außerdem glasierte Keramikscherben der frühen Neuzeit.

F, FM: Dr. K. Richter; FV: HMA

W. Thieme

## 253 Völlen OL-Nr. 2810/7:22, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bei Renovierungsarbeiten in der um 1300 erbauten Völlener Kirche wurden im Chorraum zwei bisher unbekannte verzierte Backsteine unter dem Putz entdeckt (Abb. 241). Beide Steine blieben eingemauert und sind nach der Entfernung des Putzes sichtbar. Arbeitsspuren in Form von Schraffen auf der Steinoberfläche deuten darauf hin, dass bei der Freilegung ein Winkelschleifer verwendet wurde. Der größere Stein (Abb. 241,1) ist hinter einer Kirchenbank an der östlichen Nordmauer verborgen. Er misst ca. 28 x 9 cm. Der kleinere ist ca. 17 x 7,5 cm groß. Das Format ist aber nicht sicher zu bestimmen. Bei den Verzierungen handelt es sich in beiden Fällen um florale Ornamente, die mit einem Model eingedrückt worden sind.

Bei dem kleineren Stein ähnelt die Verzierung einer stilisierten Doppellilie (Abb. 241,2). Bei dem größeren ist die Verzierung alt beschädigt und zeigt ein Rankenmotiv, das von zwei Linien eingefasst ist. Vergleichbare Stücke fanden sich bereits an der Kirche im benachbarten Großwolde (HAIDUCK 1998, 27, Tafel 10,9 f.).



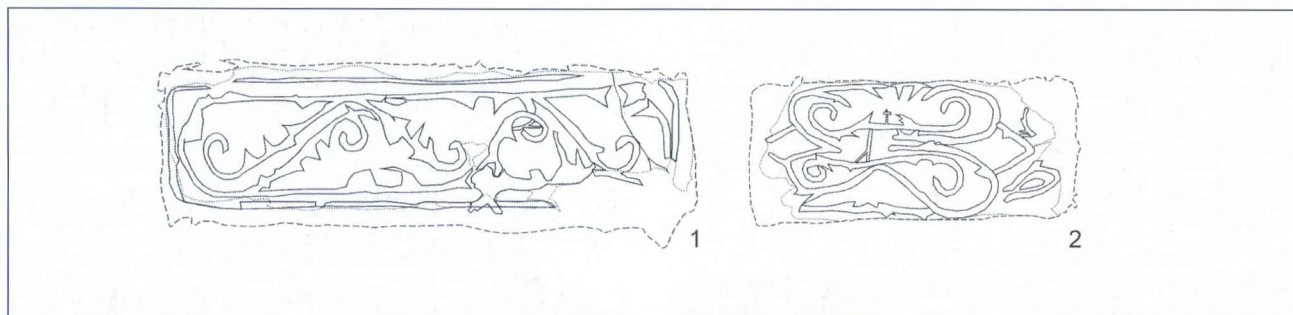


Abb. 241 Völlen OL-Nr. 2810/7:22, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 253)  
Zwei verzierte Backsteine aus dem Inneren der Kirche. M. 1:4.  
(Zeichnung: G. Kronsweide)

Lit.: HAIDUCK, H.: Zur Backsteintechnik des mittelalterlichen Kirchenbaus im ostfriesischen Küstengebiet. *Emder Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands* 78, 1998, 7–31.

F, FM: H. Schipper

G. Kronsweide

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siegelfunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

**254** Westerholte FStNr. 9, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Das spätmittelalterliche Steinwerk des ehemaligen Meyerhofs in Westerholte stand bereits mehrfach im Mittelpunkt bauarchäologischer und -historischer Untersuchungen (s. *Fundchronik* 1998, 300 Kat.Nr. 471). Anlass war stets der ungewöhnlich gut erhaltene und ausgeprägte fortifikatorische Charakter des ruinenhaften Gebäudes sowie seine Erhaltungsfährdung durch Umwelteinflüsse. Erst mit der Installierung eines Schutzdachs und weiteren Sicherungsmaßnahmen im Jahre 1997/98, veranlasst durch die Baudenkmalpflege des Landkreises Osnabrück, wurde der allmähliche Verfall der Bausubstanz langfristig wirksam beendet.

2004 kam es zum Abschluss weiterer baulicher Maßnahmen, die eine wesentliche Verbesserung der touristischen Nutzungsmöglichkeiten zum Ziel hatten. Zuvor war das Fundamentmauerwerk des Steinwerks vollständig freigelegt worden. Die Stadt- und Kreisarchäologie nahm diese Situation zum Anlass, verschiedene bauliche Details im Kellergeschoss des Gebäudes zu begutachten und eine umfassende Dokumentation anzulegen. Dabei sollte vor allem der Frage nach der Existenz eines mutmaßlichen unterirdischen

Verbindungsgangs von der Nordwestecke des Steinwerks zum ehemals nordwestlich benachbarten bürgerlichen Hauptgebäude nachgegangen werden. Dieser Nachweis konnte nicht erbracht werden. Stattdessen fand sich an dieser Stelle eine 62 cm breite und ca. 65 cm tiefe annähernd mannshohe Wandnische. Ihre Funktion konnte nicht zweifelsfrei gedeutet werden. Einige Aspekte, so z. B. der steil abfallende Sturz, der die Höhe von 1,80 m innen auf 1,50 m an der Außenwand verringert, sprechen für eine ehemalige Nutzung als Abtrittsnische.

Auf der gegenüberliegenden Seite, in der Ostwand nahe der Nordostecke, konnte eine weitere Wandnische freigelegt und dokumentiert werden, die, beginnend in Höhe der Fundamentschwelle, lediglich 48–55 cm hoch sowie 48 cm breit war. Ihre Tiefe entsprach der Wandstärke des Steinwerks. An der Außenseite war sie durch eine nach außen vorspringende Fundamentverstärkung verschlossen. Auch deren Ursprungsfunktion konnte nicht eindeutig durch die vor Ort feststellbaren baulichen Zusammenhänge geklärt werden.

Am 25. November 2004 wurde die neu erstellte touristische Informationseinheit unter dem Titel „Rätsel in Stein“ im Steinwerk Meyer zu Westerholte feierlich eröffnet.

Lit.: HEUER, U.: Zur Entstehungsgeschichte wehrhafter Steinwerke im Osnabrücker Land. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II*. Bramsche 2000, 249–253.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

C.-S. Prinzhorn / B. Zehm



## Neuzeit

**255** Bartelsdorf FStNr. 40, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Ein kleiner Topf aus Steinzeug konnte von H. Ringer beim Kartoffelroden beobachtet und geborgen werden (Abb. 242). Möglicherweise diente er als Salben- oder Apothekengefäß. Da bisher von der Fundstelle kein weiterer Fund bekannt ist, könnte es sich durchaus um Material handeln, das im Rahmen von Düngearbeiten auf das Feld gebracht wurde.  
F, FM, FV: H. Ringer M. Mittmann

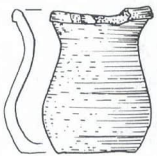


Abb. 242 Bartelsdorf FStNr. 40,  
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg  
(Wümme) (Kat.Nr. 255)  
Kleinformatiger Topf aus Steinzeug.  
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Börstel FStNr. 45, Gde. Berge,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Fundamentrest eines Abteigebäudes von 1763.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 185

**256** Dassel FStNr. 107, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr wurde im Zuge des Ausbaus des Marktplatzes in Dassel ein mit Sandsteinplatten abgedeckter Brunnen gefunden. Der noch wasserführende Brunnen ist im Planum leicht oval, 1,10 x 1,20 m breit und etwa 4,95 m tief. Die Brunneneinfassung besteht aus roten Buntsandsteinquadern unterschiedlicher Größe, die deutliche Spuren von Scharrierungen zeigen und im unregelmäßigen Halbverband gesetzt sind. Nach Aussage der wenigen Funde aus der Brunnenaushubgrube dürfte der Brunnen im 18. Jh. angelegt worden sein.

F: Herr Kahmann, Negenborner Baugesellschaft;  
FM: B. Rohracker, Ingenieurbüro Ludwig & Partner;  
FV: Kreisarch. Northeim P. Lönne

Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Baubefunde und Funde auf dem Grundstück Tiedexer Straße 19; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 278

Einbeck FStNr. 242,  
Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS  
Nachweis einer spätmittelalterlichen Straßenpflasterung aus der Zeit um 1800 in einem Leitungsgraben.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 279

Emmelndorf FStNr. 10, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
Streufunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 280

**257** Fredelsloh FStNr. 18,  
Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen systematischer archäologischer Geländebegehungen konnten westlich der bekannten Wüstung +„Grimmigefeld“ (Fredelsloh FStNr. 4) beiderseits des Baches und südlich der Teiche zahlreiche Abfälle aus den Produktionsvorgängen der Glasherstellung aufgesammelt werden: Ofenreste (Sandsteine mit Resten der erstarrten Glasmasse), Hafenstücke, Glastropfen und Glasfluss, wohl Pfeifenabschläge, Hohlglas und wenige frühneuzeitliche Keramikfragmente. Überwiegend handelt es sich um Reste von grünem Glas, vereinzelt auch blauem bis opakem Glasfluss. Vermutlich befand sich hier der Standort einer ehemaligen Glashütte des 17./18. Jh.s, die im Gelände obertägig nicht näher zu lokalisieren ist. Teile der Glashütte könnten bei der Anlage der Teiche zerstört worden sein.

F: F. Marten, U. Stein u. Kreisarch. Northeim; FM: Kreisarch. Northeim; FV: U. Stein u. Kreisarch. Northeim P. Lönne

**258** Fuhlen FStNr. 7,  
Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Im Sommer 2004 fand Th. Reichelt im Erweiterungsbereich einer etwa 1999 angelegten Kiesgrube ein gut erhaltenes Holzgefäß (Abb. 243). Die Fundstelle liegt weniger als 50 m vom heutigen Südufer der Weser entfernt. Das Gefäß war durch die Abtragung von Auenlehm freigelegt worden und kam in



ca. 1 m Tiefe zum Vorschein. Seine Lage unter dem Wasserspiegel bewahrte es davor, nach der Freilegung auszutrocknen und sich zu verformen. Eine Zuckerkonservierung des Gefäßes konnte mittlerweile erfolgreich abgeschlossen werden; die Holzart ist noch nicht bestimmt.



Abb. 243 Fuhlen FStNr. 7,  
Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 258)  
Gedrechseltes rillenverziertes Holzgefäß  
aus der Weseraue; H. 20,4 cm.  
(Foto: J. Schween)

Das annähernd zylindrische Gefäß ist gedrechselt und mit umlaufenden Rillengruppen verziert; unter der Schulter und über dem Boden finden sich je zwei Rillen, auf halber Gefäßhöhe fünf Rillen. Die Gesamthöhe beträgt 20,4 cm, der Bodendurchmesser 13,0 cm; die Wandstärke liegt bei ca. 1,0 cm, die Stärke des flachen Bodens bei 2,6 cm. Auffällig ist der stark unterschchnittene kragenförmige Rand des Gefäßes, der ursprünglich zwei gegenüberliegende zungenförmig hervortretende Griffklappen mit senkrechter Durchlochung besaß. In der Durchlochung der erhaltenen Griffzunge steckt ein Stück Leder, anscheinend der Rest einer Trage- oder Verschlussvorrichtung. Vermutlich besaß das Gefäß auch einen Holzdeckel, denn aus der Oberseite des Kragensandes ist ein leicht eingezogener dünner Steilrand herausgearbeitet, der den sicheren Sitz für einen Kappendeckel geboten haben dürfte.

Das Alter des als Einzelfund geborgenen Gefäßes ist vermutlich neuzeitlich. Es bestehen formale Ähnlichkeiten zu keramischen und hölzernen Apothekengefäßen des 17.–19. Jh.s.

F, FM, FV: Th. Reichelt

J. Schween

**259** Fulkum FStNr. 5, Gde. Holtgast,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bereits im Sommer 2003 wurde auf einem Hofgelände im Südosten der Fulkumer Dorfwurt ein Handspiegel aus Buntmetall gefunden (Abb. 244) und im Berichtsjahr gemeldet. Der runde Spiegel besitzt einen Durchmesser von 6 cm, der Griff ist entsprechend lang. Ein umlaufender Perlrand verziert das Objekt, das aufgrund seiner Erscheinungsform in die Barockzeit, wohl in das 18. Jh., zu datieren sein wird. – OL-Nr. 2311/4:81

F: K.-R. Westerman; FM, FV: H. Cassens, Fulkum  
R. Bärenfänger

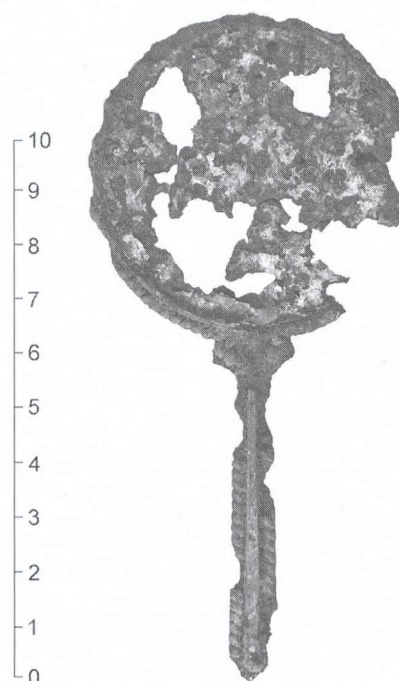


Abb. 244 Fulkum FStNr. 5,  
Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 259)  
Bruchstück eines barockzeitlichen Handspiegels;  
Dm. 6 cm. (Foto: G. Kronsweide)

**260** Göttingen FStNr. 105,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Bereich des nördlichen Gebäudeteils des Hauses Weender Straße 48 (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 219) konnten im Fußbodenbereich kaum noch Befunde festgestellt werden. Es fand sich aber unterhalb der Wand zum nördlichen Nachbarhaus ein Brunnenrest, der aus Kalksteinen gesetzt war. Das Brunnenrund lag zur einen Hälfte im frei-



gelegten Gebäudeteil, zur anderen unter dem nördlich anschließenden Nachbargebäude und war hier bereits mit einem Betonboden überfangen und im oberen Bereich verfüllt. Nach Prüfung statischer Bedenken konnte der Brunnen von der Südseite aus geleert werden. Der Brunnen war offenbar bei Errichtung des Hintergebäudes um 1760 überbaut und dabei in einem Zuge verfüllt worden. Die Lage auf der heutigen Grundstücksgrenze ist ein Hinweis auf eine Änderung in der Parzellenaufteilung.

Die Verfüllung bestand zum größten Teil aus Funden, weniger aus Verfüllerde. Insgesamt wurden aus dem reichen Fundmaterial über 80 tönernen Gefäße zusammengesetzt, vor allem große Grapen mit zugehörigen Deckeln. Aber auch mehrere kleine pfannenartige Dreibeintöpfchen mit senkrechten Schlitz in der Wandung wurden gefunden; sie können als Glutpfannen interpretiert werden. Insgesamt macht der Befund den Eindruck, als sei hier ein kompletter Haushalt „entsorgt“ worden.

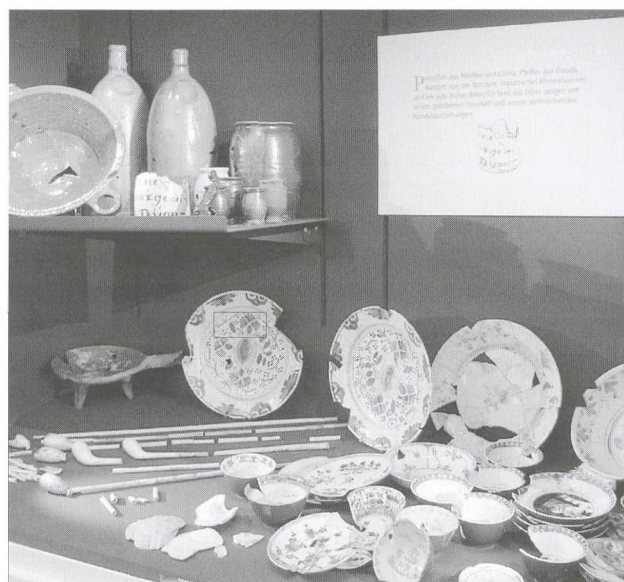


Abb. 245 Göttingen FStNr. 105, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 260) Überblick über die reichen Funde im Rahmen der Ausstellung „Gutingi – Vom Dorf zur Stadt“ in der Göttinger Paulinerkirche. (Foto: B. Arndt)

Die Funde (Abb. 245) geben Einblick in einen gehobenen Haushalt der Zeit um 1760: Neben Haushaltsgegenständen wie einem Glättstein, einer Nadelbüchse mit einer Anzahl Nadeln, einer Stickschere, fanden sich auch eine Zahnbürste mit Ohrlöffel, zwei menschliche Zähne (einer mit einem großen kariösen Loch), stark korrodierte Besteckreste wie Löffelgriffe, Kellen, fünf große Messer, ein Hackmesser

und die nicht so häufigen Gabeln. Mindestens 50 gläserne Weinflaschen, Mineralwasserflaschen und eine große Anzahl Tonpfeifen deuten auf einen gut situierten Lebensstil hin, wobei auch schon der Tee-genuss selbstverständlich war, wie kleine Koppchen aus asiatischem Importporzellan und ein ganzes Set von Koppchen und Untertassen aus Meißener Porzellan belegen. Dass es im Haushalt an nichts fehlte, belegt ein glasierter Irdenware-Topf dessen Inschrift seine Herkunft aus Dijon bezeugt: wohl ein früher Beleg für Dijon-Senf. „Moutarde fine de Dijon“ wurde bereits seit 1747 in einem eigenen Geschäft in Paris verkauft, seit 1760 lieferte Auguste Maille seinen Dijon-Senf an den österreichisch-ungarischen Hof, ab 1769 auch an den französischen Hof und ab 1771 an Katharina II. am russischen Hof. Offensichtlich gab es auch in Göttingen schon im 18. Jh. einen Feinschmecker, der diesen dem heimischen Senf vorzog. – GÖ-Nr. 22/08

Lit.: ARNDT, B.: Senf und Zahnpasta. Archäologie in Deutschland 1/2005, 50 f.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

## 261 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Der sog. „Lichtenberghof“ neben der Paulinerkirche an der Straße „Papendiek“ Nr. 14 wurde 2004 neu gestaltet, indem er neu gepflastert wurde, wobei Gefälle und Kanalisation optimiert wurden. Der Hof liegt direkt nördlich anschließend an die alte Klosterkirche des Paulinerklosters und wird durch barocke Flügelbauten der Universität Göttingen (heute Staats- und Universitätsbibliothek) im Osten und Norden gerahmt (Abb. 246). Zur Straße „Papendiek“ wird er durch ein niedriges Mäuerchen abgegrenzt. Bei den Freilegungsarbeiten kamen schnell Mauerreste zutage, darunter eine Nord-Süd-verlaufende Mauer, die direkt an den westlichsten Strebe-pfeiler der Paulinerkirche anschließt. Von ihr gehen nach Westen mindestens zwei Quermauerzüge ab. Vermutlich handelt es sich um die Fundamente eines an die Paulinerkirche ehemals angebauten Querflügels entlang des Papendieks. Dieser Flügel ist auf Stichen des 18. Jh.s noch gut zu sehen; zu dieser Zeit bestand der heute den Hof nach Norden abschließende Flügel noch nicht. Die Fundamentreste wurden nur skizzenhaft in einen Grundrissplan eingezeichnet und eingemessen sowie fotografisch dokumentiert.

In der Nordostecke des Hofes wurde ein Brunnen-schacht von rund 1,20 m lichter Weite aufgedeckt,



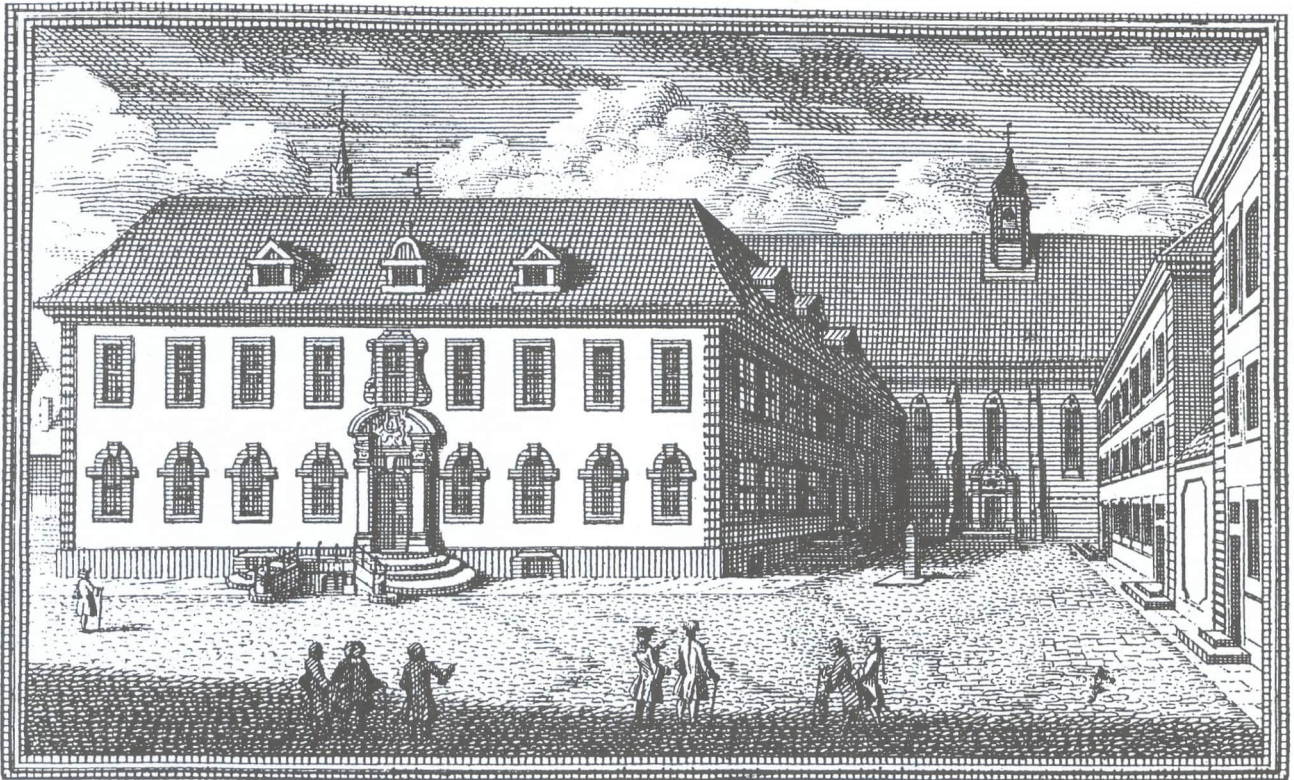


Abb. 246 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 261)

Collegium Academicum, Blick von Norden auf den heutigen Lichtenberghof: Der rechts im Bild befindliche Flügel existiert heute nicht mehr; von ihm fanden sich noch Fundamentreste. Der links im Bild gelegene Flügel ist nach 1765 durch einen Ost–West-verlaufenden Anbau ergänzt worden; dadurch steht der auf der Abbildung noch frei stehende Pfast-Brunnen heute in der Ecke des neu entstandenen Hofes. (Kupferstich aus J. S. PÜTTER, Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Goettingen I. Göttingen 1765, 9.)



Abb. 247 Göttingen FStNr. 106, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 261)

Im oberen Teil der Brunnenwandung ist das eingeleitete Holzrohr zu erkennen. (Foto: D. Raschke)

der nach Entfernung einer modernen Abdeckplatte leer war. Am Grund in rund 3 m Tiefe fanden sich nur die Schalbretter der verlorenen Schalung der letzten Betonabdeckung. Der Brunnen besteht aus Sandsteinen. Der runde Brunnenschacht wurde im

unteren Drittel aus Bruchsteinen gesetzt, die oberen zwei Drittel bestehen aus jeweils sechs ordentlich halbrund gearbeiteten, mit glatter Kante scharrierten Buntsandsteinblöcken. Sie passen von Material und Bearbeitung gut in die Erbauungszeit der Flügelbauten im 18. Jh. Rund 45 cm unter der heutigen Mündung sind zwei Sandsteine annähernd quadratisch ausgeklinkt und lassen eine Öffnung für ein hölzernes Wasserleitungsrohr frei. Es läuft im Winkel von ca. 45° auf die heutige nordöstliche Hofecke zu. Das hölzerne Rohr steht ein wenig in die lichte Brunnenöffnung hinein (Abb. 247); es hat am vorderen Ende noch die Abdrücke einer eisernen Verbindungsmuffe, wie sie für die Wasserleitungsrohre des 18. Jh.s typisch ist. Wahrscheinlich war an dem Rohr eine Pumpvorrichtung angebracht, die unten in das Wasser reichte. Der Brunnen liegt in der Nordwestecke des Lichtenberghofes. Nach Ansicht alter Stiche von 1734 und danach stand oberhalb der Stelle des runden Brunnenschachtes früher ein Pfast-Brunnen, aus dem Wasser geschöpft werden konnte. Die hölzerne Zuleitung steht vermutlich mit der Errichtung des heute den Hof abschließenden Nordflügels



in Zusammenhang; möglicherweise diene sie der Einleitung von Traufwasser aus der Dachrinne in den Brunnen. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass der Brunnen im Zuge dieses Anbaus im späten 18. Jh. verlegt wurde, was nicht aufeinanderfolgende Marken (römische Zahlen) an den Brunnenringen erklären würde. Allerdings wurden im Boden keine Spuren weiterer Brunnen festgestellt. Im Rahmen der guten Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Baumanagement wurde entschieden, auf die Brunnenwandung einen Aufsatz aus Edelstahl zu setzen, dem ein Kreuz aus Flachstahl aufliegt. Auf diesen Unterbau wurde eine begehbare Glasplatte aufgesetzt, durch die der Brunnenschacht jetzt einsehbar ist. – GÖ-Nr. 49/06  
F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

**262** Göttingen FStNr. 111,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Auf dem Grundstück der Kranich-Apotheke im Schildweg 1 wurde, wie bereits einmal in der Vergangenheit (s. Fundchronik 1996, 533 Kat.Nr. 348), bei Baumaßnahmen ein Gewölbe aus Bruchsteinen angeschnitten. Es handelt sich vermutlich um einen im Querschnitt D-förmigen, aus Kalkbruchsteinen aufgemauerten fast mannshohen „Gang“, der wohl das kanalisierte Ende des Sölenborn-Grabens darstellt, eine den Hainberg entwässernde Rinne. Es wurde eine fotografische und zeichnerische (Not-) Dokumentation des geöffneten Stücks angefertigt. – GÖ-Nr. 50/08  
F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

**263** Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Die in den Sommermonaten des Berichtsjahres fortgesetzten Ausgrabungen an der Grünglashütte in Holzen (s. zuletzt Fundchronik 2003, 177 Kat.Nr. 290, Abb. 226) führten zur kompletten Freilegung des großen Arbeitsofens (Abb. 248). Lediglich am südwestlichen Ende ist der Vorplatz des großen Feuerungskanal noch abschließend zu untersuchen. Ein Steinplattenpflaster aus Buntsandstein an der südöstlichen Front des Ofens deutet auf den ehemaligen Laufhorizont. Die gesamte Ausdehnung des Pflasters steht noch nicht fest.

Die Umrissgestalt am nördlich des zentralen Ofens angetroffenen Unterbau des kleinen Nebenofens zeigt nach vollständiger Erfassung den sich bereits im Vor-

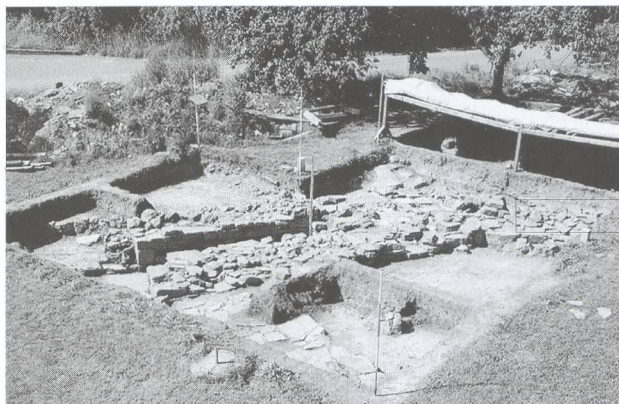


Abb. 248 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,  
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 263)  
Ausgrabungsstelle der Glasmanufaktur (1744–1768)  
im Sommer 2004. (Foto: H. Henze)

jahr abzeichnenden rechteckigen Grundriss. Im direkten Umfeld, besonders an der Nordwestseite, lagen Hafenscherben und Glasbruch. Es ist anzunehmen, dass an diesem Ofen im Rahmen des Arbeitsprozesses eine Bearbeitung der Bouteillen erfolgte. Die stark brüchigen Ziegelsteine, die an der Innenwandung des Feuerungskanal angetroffen wurden, wie auch der am Boden des Feuerungskanal zu beobachtende stark veriegelte Lehm lassen darauf schließen, dass in diesem Ofen hohe Temperaturen erzeugt worden sind.

Nur wenige Meter nordöstlich des zentralen Ofens konnte in enger Nachbarschaft des zuvor erwähnten Nebenofens ein bis dahin unbekanntes rechteckiges Fundament aus unbehauenen Steinen freigelegt werden, das auf eine vermutliche dritte Ofenanlage schließen lässt. Auffällig ist hier allerdings das Fehlen eines Feuerungskanal. Dennoch ließ sich in der Randzone veriegelter Lehm feststellen. Da nur noch die unterste Steinlage erhalten ist, bleibt eine zutreffende Deutung vorläufig noch problematisch.

Die Glassiegel und die geborgenen Glasflaschenreste geben Aufschluss über die Produktion der Manufaktur. Größere Konzentrationen an Glasbruch, die weiterführende Erkenntnisse über die Flaschenformen liefern könnten, sind auf dem Grabungsgelände allerdings noch nicht ausfindig gemacht worden.

Lit.: LEIBER, Chr.: Eine alte Glasmanufaktur in Holzen am Ith. AiN 8, 2005, 88–91.

F, FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

Holzen FStNr. 35, Gde. Reinstorf,  
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. LÜ  
Scherbenfunde und Reste eines Backofens; mit Abb. vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 193



Innenstadt FStNr. 141–144,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 288



Abb. 249 Juist OL-Nr. 2307/2:3 und 4,  
Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 264)  
Überreste eines Schiffswracks am Strand von Juist.  
(Foto: S. Ahrends)

**264** Juist OL-Nrn. 2307/2:3 und 4,  
Inselgemeinde Juist,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Am Billstrand kamen Reste eines Schiffswracks frei (2307/2:4), das bereits 1933 sichtbar gewesen ist. Der jetzt beobachtete Schiffsboden ist als letzter Rest (Abb. 249) eines ehemals großen Schiffes anzusehen. Das Wrack hat eine Länge von noch 3,80 m, die Spanten sind 4,50 m lang und 0,20 m breit sowie hoch. Der Versuch einer dendrochronologischen Datierung schlug wegen der zu geringen Anzahl von Jahresringen fehl. Aufgrund der Gefahr weiterer Verdriftung soll der Wrackrest auf den höher gelegenen Strand geschafft werden.

An der Fundstelle 2307/2:3 wurden am Dünenfuß gestochene Kleisoden und darauf frühneuzeitliche Fliesen festgestellt. Diese Zeugen der früheren Besiedlung sind wieder versandet und unter der Düne unzugänglich.

F, FM: S. Ahrends; FV: OL R. Bärenfänger

Königslutter FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde im Bereich der ehemaligen Vorburg der Burg Königslutter.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 291

**265** Königslutter FStNr. 16,  
Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei Vorarbeiten für den zweiten Bauabschnitt der neuen Bundesstraße B 1 in der Stadt Königslutter wurde im Oktober 2004 ein Teilstück der Trasse auf einem bis dahin als Parkplatz genutzten Gelände unmittelbar östlich der Straße „Niedernhof“ durch die Kreisarchäologie Helmstedt untersucht.

Der „Niedernhof“ war ein seit etwa Mitte des 15. Jh.s dicht außerhalb der damaligen Stadtmauer ansässiger großer Wirtschaftshof, der um 1750 in den Besitz der städtischen Brauerinnung gelangte. Im 19. Jh. wurde das von den zugehörigen Ländereien losgelöste Hofgelände parzelliert und an Einzelpersonen weiter veräußert.

Bauliche Reste von Nebengebäuden, die an dieser Stelle in der Mitte des 18. Jh.s belegt sind, konnten im untersuchten Areal nicht mehr nachgewiesen werden. Dagegen gab es eindeutige Spuren des Abbaus von Duckstein, welcher offensichtlich schon die spätere Parzellierung des Grundstücks berücksichtigt. Die Verfüllung des ausgebeuteten Steinbruchs erfolgte durch Bauschutt und Müll aus dem 19. Jh.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt J. Weber

Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 293

Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9, Gde. Ihlow,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Reste vom Jagdschloss Ihlow und von einem Gulfhaus; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 294

Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Kleine Schnalle aus Buntmetall; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 295

**266** Merxhausen-Forst FStNr. 5,  
GfG. Merxhausen,  
Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Rahmen der von der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Holzminden betriebenen ge-



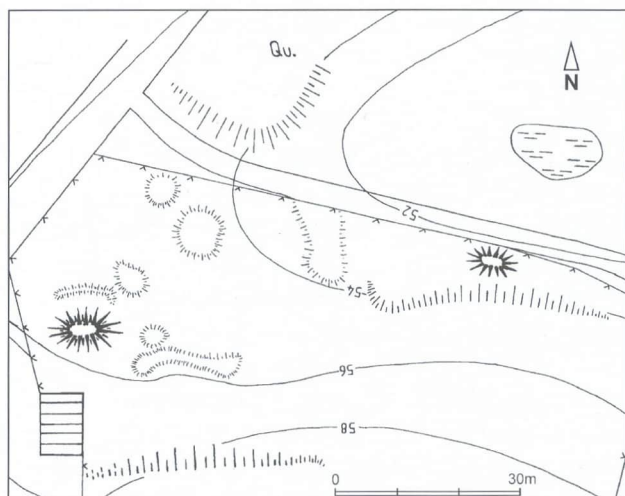


Abb. 250 Merxhausen-Forst FStNr. 5,  
GfG. Merxhausen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 266)  
Glashütte am Pilgrimsteich, Filiale der Schorborner  
Glashütte. (Zeichnung: S. Ullrich)

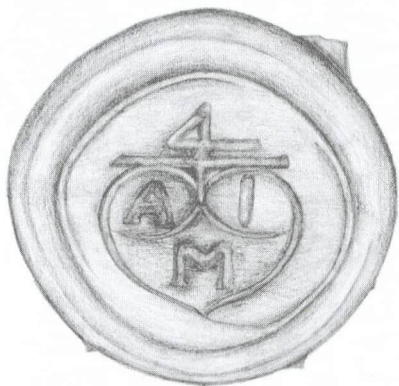


Abb. 251 Merxhausen-Forst FStNr. 5,  
GfG. Merxhausen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 266)  
Flaschensiegel aus grünem Glas; Dm. 3,8 cm.  
(Zeichnung: S. Gregor)

zielten Erfassung historischer Glashüttenplätze im Leine-Weser-Bergland ist im Sommer der Standort der ehemaligen Grünlashütte am Pilgrimsteich (1775–1843) vom NLD, S. Ullrich, kartographisch dokumentiert worden (Abb. 250). Das auf dem Grundstück der Familie Meyer unter Weideland liegende Kulturdenkmal ist bis heute durch künstliche Bodenerhebungen noch in Teilbereichen sichtbar geblieben. Zur Glashütte gehörte auch das Wohnhaus mit Anbau der Familie Meyer, die Eigentümer des Grundstückes sind. Vor der Vermessung ist das Gelände mit der Archäologischen Arbeitsgruppe des Heimat- und Geschichtsvereins systematisch begangen worden, nachdem P. Meyer schon im Februar des Jahres ein Flaschensiegel mit einem Durchmesser von 3,8 cm (Abb. 251) von der Oberfläche abgelesen hat-

te. Erfasst wurde der sich über eine Fläche von ca. 80 x 50 m erstreckende zentrale Hüttenbereich. Hier konzentrieren sich die Bodenerhebungen, die den ehemaligen Werkbereich mit den Öfen anzeigen. Stark mit Produktionsabfall angereicherte Kulturschichten wurden bei der Neufassung einer Wasserquelle nordöstlich des Pilgrimsteiches angeschnitten.  
F, FM: P. Meyer, C. Kleeberg  
Chr. Leiber

**267** Nienover FStNr. 1/1,  
Gde. Flecken Bodenfelde,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die archäologischen Untersuchungen im Schlossbrunnen von Nienover wurden unter der örtlichen Leitung von L. Türck und Chr. Kühne als Lehr- und Forschungsgrabung mit finanzieller Unterstützung aus dem Programm LEADER+ der EU im Projekt „Erlebnis Kulturgeschichte“ in der Region Weserbergland Uslar-Bodenfelde fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2003, 178–180 Kat.Nr. 293, Abb. 229; 230; F39–44). An der Grabung in nunmehr über 30 m Tiefe nahmen erneut Studenten verschiedener Universitäten und zeitweise freiwillige Helfer teil.

Bis kurz vor Abschluss der diesjährigen Grabungskampagne erbrachten die Schichten wiederum reiche Funde in dem inzwischen bereits recht gut bekannten Spektrum aus dem ersten Drittel des 19. Jh.s. Hervorzuheben ist die deutliche Zunahme von organischen Funden, z. B. Dauben eines Holzheimers, Korbreste und zahlreicher Pflanzen- und Speisereste in dem nunmehr mit zunehmender Tiefe dauernd feuchten Bodenmilieu. Die weitere technische und wissenschaftliche Bearbeitung wird einen der umfangreichsten und aussagekräftigsten archäologischen Funde aus dieser Zeit im ländlichen Milieu Niedersachsens erbringen, der auch museal von Bedeutung ist. Die untersten angeschnittenen Dezimeter manifestieren einen graduellen Wandel im Fundinventar. Es tauchen vermehrt etwas abweichend verzierte malhorndekoriierte Schüsseln und Teller, Dreibeintöpfe, Mineralwasserflaschen mit Stempel der Zeit vor 1806, entfärbte Weingläser mit barock verdicktem Schaft und Fayence auf. Demnach wird nunmehr ein Fundus des späten 18. Jh.s erschlossen. Ein erstaunlicherweise in die Tiefe geworfener großer kompletter Sandsteintrog, ein Schaden an der Fördermechanik und die Erschöpfung der finanziellen Mittel verhinderten eine Fortführung der Untersuchungen im Herbst 2004. Wir hoffen, dass diese 2005 zumindest in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen werden können.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

H.-G. Stephan



**268** Oberode FStNr. 55,  
Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Nordsaum des Kaufunger Waldes konnte durch systematische Geländeabsuche in einem trockenen Seitental des „Düsteren Grundes“ der Platz einer frühneuzeitlichen Glashütte lokalisiert werden. Als Oberflächenfunde auf dem Waldboden und mithilfe einer kleinen Schürfung fanden sich technischer Hüttenabfall sowie wenige Scherben bleiglasierter Irdenware des 17. oder 18. Jh.s.

F: C. Chwalczyk †; FM: Kl. Sippel, E. Schröder;  
FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

**269** Ohrbeck FStNr. 20, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen erster Inventarisierungsmaßnahmen zur Erfassung markanter anthropogener Eingriffe in den Höhenzug „Hüggel“ südwestlich von Osnabrück fand sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum „Hüggelhof“ eine Wallanlage, mit der ein um ca. 100 m in eine östlich vorgelagerte Bachniederung hineinragender Geländesporn abgeriegelt war. Da der sichelförmig den geradlinig verlaufenden Wall begleitende bis zu 1,30 m tiefe Graben auf der Ostseite des Walls lag, d. h. der Bachniederung zugewandt war, scheint diese Abschnittsbefestigung zur Sicherung der jenseits der Bachniederung, ebenfalls in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße „Hüggelschlucht“ angelegt worden zu sein. Weder ein Profilschnitt durch den Wall noch intensive Begehungen des Spornbereichs mit einer Metallsonde erbrachten Fundmaterial, das zur Verifizierung verschiedener Erklärungsmodelle oder zur Datierung der Anlage genutzt werden konnte. Aufgrund des guten Erhaltungszustands insbesondere des Walls mit seinen steil aufragenden, bis zu 1,60 m hohen Flanken und der im Profil stark gekrümmten Kuppe ist von einem neuzeitlichen Entstehungszusammenhang auszugehen.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Bildungswerkstatt Hüggel, Hasbergen B. Zehm

Ölper FStNr. 6 und 7, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siegelfunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Keramik von der Dorfwurt Alse; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 299

Rüper FStNr. 12 und 13, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
System von Erddämmen und Spuren eines Grabenwerks; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 301

Schwagstorf FStNr. 42, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
Wegespuren mit Erdwällen als Wasserableiter.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 326

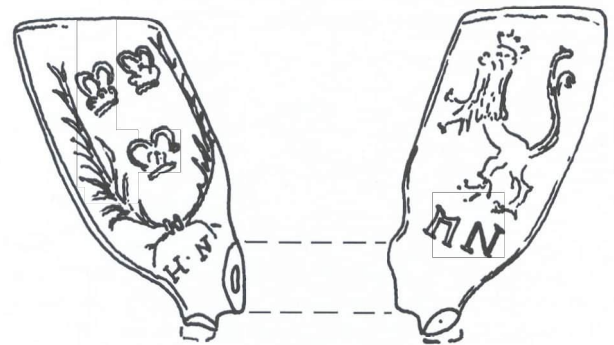


Abb. 252 Schwinge FStNr. oF 2,  
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 270)  
Kopf einer „VIVAT“-Pfeife. M. 1:1.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

**270** Schwinge FStNr. oF 2, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Im Rahmen der Begutachtung einer bekannten Privatsammlung kommt zur Vorstellung:

Fersenpfeife (Abb. 252); Kopf; geraucht; Kopf links verziert mit gebundenen Palmzweigen, drei Kronen einschließend, darunter die Initialen „H N“; Kopf rechts verziert mit gekröntem, doppelschwänzigem und steigendem Löwen, darunter „H N“, Kopfnah abgestrichen, H. 4,9 cm, gr. Dm. 1,6 cm, Winkel etwa 130°.

Der Pfeifentyp ist unter dem Begriff „VIVAT ...“ Pfeifen bekannt. Vergleichsstücke aus Hamburg weisen auf eine ehemalige Stielbeschriftung hin, die heißen könnte: „VIVAT DIR[recte DIE]KRON SCHWEDEN“; „die Initialen H N dürften den Hersteller nennen“ (BECK/HEINSEN-LEVENS 1998, 31). Außerdem ist die Pfeife dem Typ c nach DUCO (1982,



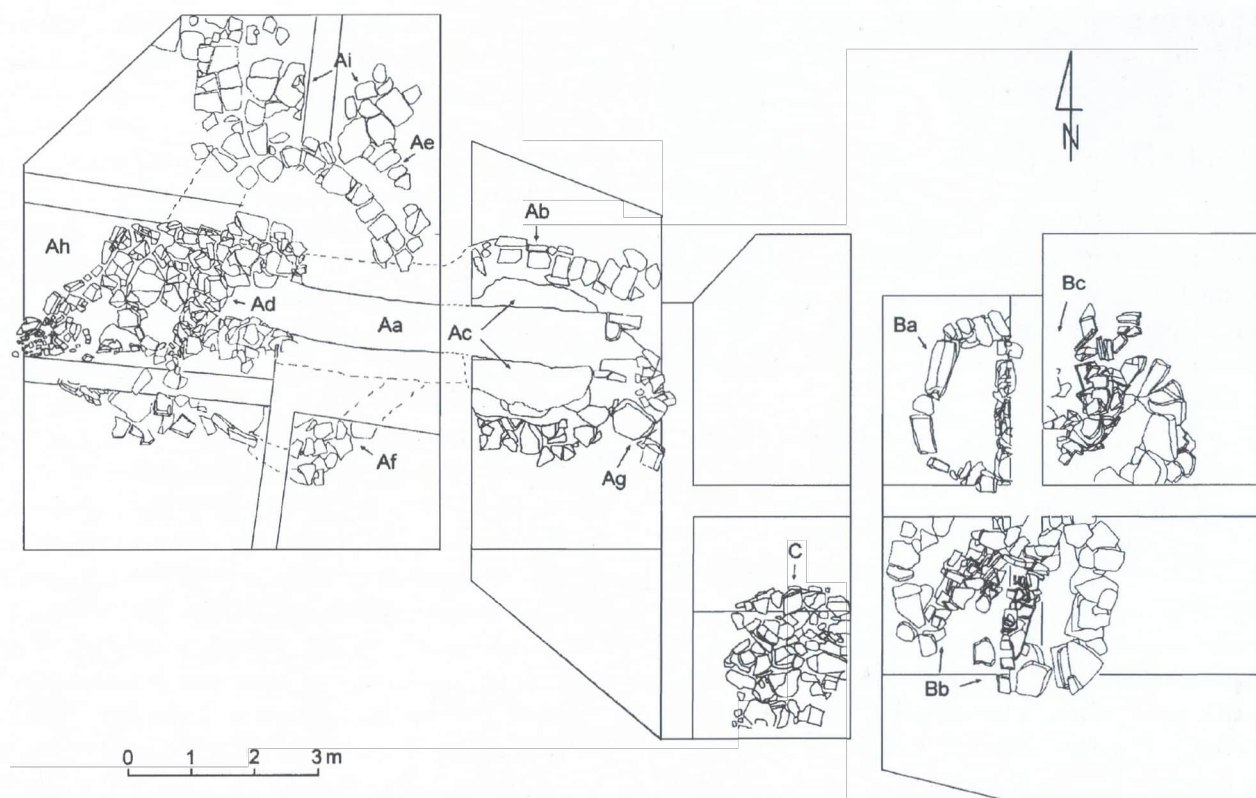


Abb. 253 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)

Befundplan: A Ofen 1 (Hauptofen), Aa Feuerungskanal, Ab Schmelz- und Arbeitskammer, Ac Hafenbänke, Ad Schüröffnung, Ae Annex 1a, Af Annex 1b, Ag Annex 1c, Ah Schürplattform, Ai Arbeitsplattform, B Ofen 3 (Nebenofen), Ba Streckkammer, Bb Kühlkammern, Bc Feuerungskanal, C Ofen 4 (Nebenofen). (Nach R. Myszka)

111) vergleichbar, wodurch sie in die Zeit von 1690 bis 1710 zu datieren wäre.

Lit.: DUCO, D. H.: Merken van Goudse Pijpenmakers 1660–1940. Lochem 1982. – BECK, U., HEINSEN-LEVENS, G.: Tonpfeifenfunde aus der Hamburger „Neustadt“. Knasterkopf. Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen, Heft 11/1998, 25–45.

FM, FV: privat

D. Ziermann

**271** Solling FStNr. 4,  
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die 2003 von der Uni Göttingen initiierte Ausgrabung (s. Fundchronik 2003, 183–188 Kat.Nr. 298, Abb. 232–235; F47 u. 48) der zwischen 1656 und ca. 1680 betriebenen Waldglashütte „Am Lakenborn“ wurde im Jahr 2004 fortgesetzt. Schwerpunkt der Ausgrabung blieb weiterhin der Ofenbereich der Glashütte, wobei die Produktionstechnik des Glases auf derartigen Anlagen vollständig verfolgt werden soll. Zu den wichtigsten zu klärenden Fragen, ge-

hören vor allem die Konstruktion der verwendeten Glasöfen und ihre verschiedenen Funktionen bei der Glasherstellung.

Im Zuge der bisherigen Grabungsarbeiten wurden bereits drei von insgesamt vier Glasöfen beinahe vollständig freigelegt. Daneben wurde in der Grabungskampagne 2004 eine der Abwurfhalden untersucht mit dem Ziel, die Zusammensetzung derartiger Befunde festzustellen und Aufschlüsse zur Ofentechnologie, zu den Häfen und zum Produktionsspektrum zu gewinnen.

Die Glashütte bestand aus einem auf der Ost–West-Achse gebauten Hauptofen und drei östlich von ihm errichteten Nebenöfen (Abb. 253). Einen dieser Nebenöfen hat man in der frühen Phase des Betriebs aufgegeben.

Der von einem Feuerungskanal durchzogene Hauptofen (A) wurde am Hang quer zur Hangneigung gebaut. Zuvor hatte man das Gelände der zukünftigen „Werkhalle“ mit einer starken Lehm- und Buntsandstein-Fließerdeschicht eingeebnet. Der Ofen bestand aus einer Feuerungskammer, die aus flachen in Lehm gesetzten Steinen konstruiert war, und einer Schmelz-



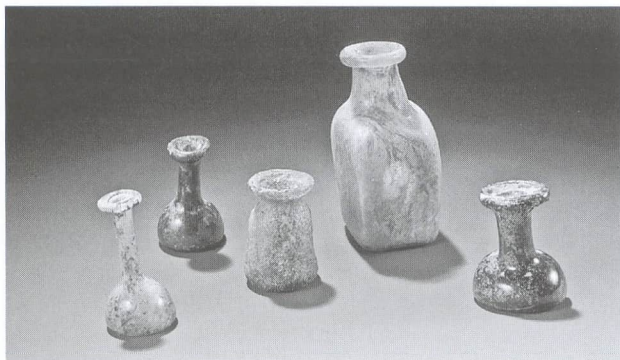


Abb. 254 Solling FStNr. 4,  
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)  
Apothekenfläschchen verschiedener Formen  
und Größen. (Foto: C. S. Fuchs)

und Arbeitskammer (*Ab*) aus massiven behauenen Buntsandsteinblöcken. Befeuert wurde der Ofen von Westen. Hier wurde eine durch große Steine verschlossene Feuerungsöffnung freigelegt (*Ad*), vor der sich eine gepflasterte Schürplattform erstreckte (*Ah*). In der Schmelzkammer, deren Überwölbung sich nicht erhalten hat, befanden sich zu beiden Seiten des Feuerungskanal Relikte von mit Hafenton beschmierten Hafenbänken (*Ac*). Auf der nördlichen Hafenbank blieben bis heute noch einige im Ton abgedrückte Spuren von Glasschmelzgefäßen, den sog. Häfen, erhalten. Zahlreiche Fragmente dieser Häfen sind auf der Fundstelle geborgen worden. Nach unseren Schätzungen, stellte man höchstwahrscheinlich auf der Nordseite des Ofens Trinkgefäße her und auf der Südseite Fensterglas. Kleine Apothekenfläschchen, die offensichtlich eine wichtige Rolle im Produktionsspektrum spielten (*Abb. 254*), hatte man dem Anschein nach auf beiden Seiten des Schmelzofens in seinem vorderen, westlichen Teil produziert.

Der Hauptofen besaß insgesamt drei Annexe. Die zwei ersten Annexe waren symmetrisch an die beiden Außenmauern der Feuerungskammer angesetzt und wiesen im Planum jeweils die Form eines Dreiecks auf (*Ae u. Af*). Der an der Nordseite des Ofens angelegte Annex war mit großen Steinen verfüllt und der südliche mit Lehm und Buntsandsteinfließerde. Nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen ist zu vermuten, dass diese beiden Annexe keine Ofenkammern hatten und nur ihre Oberflächen als Abstellplätze für die Weiterbearbeitung bzw. Abkühlung der am Schmelzofen geblasenen Produkte genutzt wurden. Der letzte, am südöstlichen Ende des Hauptofens angebrachte Annex (*Ag*) wurde aus riesigen unbehauenen Steinplatten errichtet. Seine Funktion ist noch unklar.

Der erste der drei Nebenöfen der Glashütte (Ofen 4) weist eine im Planum runde Form auf (*C*). Erhalten blieb lediglich sein mit Steinen gepflasterter Boden; von seinem vermutlich tönernen Gewölbe ist nichts übrig geblieben. Die Feuerungsöffnung befand sich auf der Ostseite. Es ist anzunehmen, dass er die Funktion eines Kühllofens erfüllte. Die vorzeitige Beendigung seines Betriebs ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass sich das Gelände in seiner unmittelbaren Nähe ständig durch das Deponieren des Bauschutts von mehreren Umbauten der Glasöfen und der Produktionsabfälle erhöhte. Infolge dessen kam nach einer bestimmten Zeit der Ofen so tief zu liegen, dass eine weitere Nutzung nicht mehr möglich war.

Der zweite Nebenofen (Ofen 3) hatte im Planum die Form einer Acht (*B*). Seine Grundmauern waren aus großen Steinplatten errichtet, auf die sich ein aus flachen Steinen in Lehm gesetztes Gewölbe stützte.

Den Ofen durchzog ein zentral platzierter Feuerungskanal, wodurch vier getrennte Kammern entstanden. Die beiden südlichen Kammern dienten zum Abkühlen der fertigen Glasprodukte, wobei in der östlichen Kammer Hohlglas und in der westlichen offenbar Fensterglas gekühlt wurde (*Bb*). In der nordwestlichen Kammer des Ofens erfolgte dagegen das sog. Strecken der am Schmelzofen aufgeblasenen Glaszylinder zu Tafeln (*Ba*). Bisher weiß man noch nicht, zu welchem Zweck die letzte, nordöstliche Kammer diente.

Der letzte der Nebenöfen (Ofen 2) wurde noch nicht freigelegt. Es ist jedoch anzunehmen, dass es sich hierbei um eine ähnliche Konstruktion wie im Fall des Ofens 3 handelt.

Die Untersuchungen einer der Abwurfhalden bestätigten die Vermutung, dass sich diese vor allem aus mehreren Schichten von Bauschutt zusammensetzt, der nach jedem Umbau des Hauptofens hier abgelagert wurde (*Abb. 255*). Er besteht aus gebranntem Lehm, gebrannten und verglasten Steinen sowie aus Fragmenten von Häfen und Bauteilen des Ofens. Hier wurde auch u. a. der Inhalt von Aschegruben deponiert.

Die Ausgrabung der Glashütte „Am Lakenborn“ brachte eine Unmenge an Funden, die sowohl von der Produktionstechnik und dem Produktionsspektrum, als auch vom täglichen Leben der Belegschaft zeugen. Neben sehr zahlreichen Konstruktionsteilen der Glasöfen fand man hier Fragmente von Häfen verschiedener Größe und Form, Bruchstücke von Glasprodukten, Glasmacherwerkzeuge und insbesondere eine sehr große Menge an Produktionsresten, die man, im Unterschied zu mittelalterlichen Waldglashütten, nicht wieder einschmolz. Das Fundspektrum ergänzen Gegenstände des täglich-



chen Lebens, vor allem Gebrauchskeramik in lokalen Formen aus der 2. Hälfte des 17. Jh.s.

Die Überreste der Glashütte „Am Lakenborn“ stellen ein Beispiel für eine gut erhaltene Anlage dieser Art dar, deren planmäßige Untersuchung zum ersten Mal im Solling durchgeführt wird. Nach einer vorläufigen Beurteilung weichen die hier verwendeten Ofenkonstruktionen von denjenigen aus anderen deutschen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten nicht ab. Eine detaillierte Auswertung der freigelegten Ofenrelikte sowie eine genaue Analyse der geborgenen Funde wird vielleicht zu einer besseren Interpretation derartiger Produktionsanlagen beitragen.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM

R. Myszka / H. G. Stephan



Abb. 255 Solling FStNr. 4,  
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 271)  
Blick von Südwesten auf die Abwurfhalde 1.  
(Foto: R. Myszka)

**272** Sottorf FStNr. 27,  
Gde. Rosengarten,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

A. Schäfer sammelte keramische Reste des 17. und 19. Jh.s sowie einige Schlackenstücke von einem Acker am Rande der Gemarkung. Es handelt sich wohl um Abfall, der mit dem Mist vom Dorf auf die Äcker verlagert worden ist.

Unter den Fundstücken befinden sich Bruchstücke von schwarz glasierten Ofenkacheln, ein dünner Tonpfeifenstiel, Scherben von Westerwälder und anderem Steinzeug sowie Fragmente von innenseitig glasierten rottonigen Grapen und Schüsseln.

F, FM: A. Schäfer M. A.; FV: HMA W. Thieme

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS  
Siegefund; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297

**273** Westenholz FStNr. 75, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. LÜ

Beim Anlegen eines Spargelbeetes fand H. Heuer 1988 ca. 35 cm unter der Oberfläche ein aufrecht stehendes Gefäß, welches mit gelbem Sand gefüllt war. An einigen Stellen in der Wandung des Grabens ließen sich Eingrabungen erkennen, die tiefer als der Graben (ca. 1 m) reichten. Die Höhe des Gefäßes beträgt 19,3 cm, der Mündungs-Dm. 22 cm (Abb. 256). Es handelt sich um Drehscheibenware, innen schwarz glasiert, außen hellrot gefärbt. Der Boden des Gefäßes ist rauchgeschwärzt, es besitzt einen am Rand ansetzenden Henkel. Früher soll hier ein Backhaus gestanden haben. Dr. F. Laux datierte das Gefäß auf ca. 1750/1800.

F, FV: H. Heuer

W. Meyer / H. Nelson

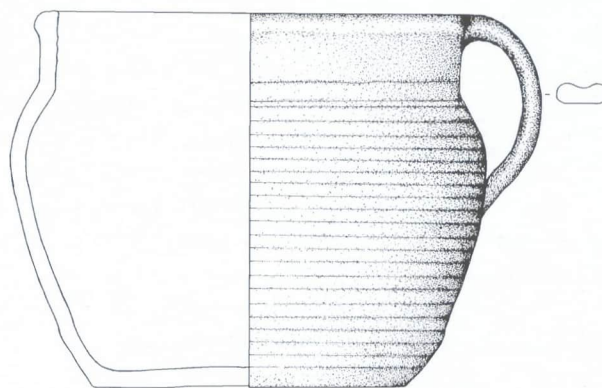


Abb. 256 Westenholz FStNr. 75,  
Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 273)  
Henkeltopf; wohl 2. Hälfte des 18. Jh.s. M. 1:4.  
(Zeichnung: H. Rohde)

**274** Wrisse OL-Nr. 2511/8:43,  
Gde. Großefehn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

An einer historischen Wegegabelung in Wrisse liegt ein Erdhügel, der noch etwa 1,20 m hoch ist und dessen nordwestliches Drittel unter der modernen Straße verschwunden ist (Abb. 257). Sein ursprüng-





Abb. 257 Wrisse OL-Nr. 2511/8:43,  
Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 274)  
Flacher Hügel unbekannter Funktion an historischer  
Wegegabelung. (Foto: R. Bärenfänger)

licher Durchmesser wird um die 10 m betragen haben. Damit ist er erheblich kleiner als der Hügel im nordwestlich benachbarten Holtrop (s. Fundchro-

nik 2003, 225 f. Kat.Nr. 355) und auch unscheinbarer als derjenige im südöstlich benachbarten Aurich-Oldendorf (2511/8:42). Im Berichtsjahr wurde eine Untersuchung in Wrisse nötig, weil die Linde auf dem Hügel abgängig war und ersetzt werden sollte. Ausgehend von dem geplanten Pflanzloch für den neuen Baum wurde ein 4,40 m langer und 1,20 m breiter Suchschnitt abgetieft. Dabei wurden grausamig humose Auftragsschichten festgestellt. Unterhalb davon konnte im gewachsenen Boden der Verlauf eines bis zu 0,38 m breiten und maximal 0,50 m tiefen Gräbchens festgestellt werden. Wie die Auftragsschichten des Hügels enthielt auch das Gräbchen ein Stück Flachglas und einige kleine Ziegelbruchstücke. Da in dem untersuchten Bereich keinerlei ältere Fundstücke zutage kamen, muss die Aufschüttung des Hügels vorläufig in die Neuzeit datiert werden. Ein wie auch immer gearteter funktionaler Zusammenhang mit den genannten benachbarten Hügeln kann damit zunächst nicht hergestellt werden.

F, FM: Ortsvorsteher Lieutenant; FV: OL

R. Bärenfänger



## Mehrperiodige Fundstellen

**275** Anderverne FStNr. 10, Gde. Anderverne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

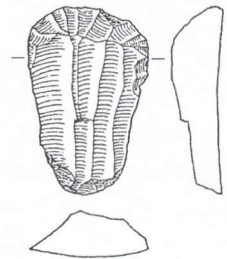


Abb. 258 Anderverne FStNr. 10,  
Gde. Anderverne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 275)  
Vermutlich jungpaläolithischer  
Klingenkratzer. M. 2:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

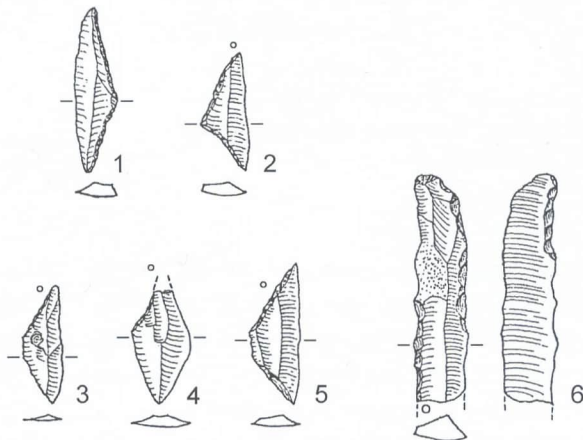


Abb. 259 Anderverne FStNr. 10, Gde. Anderverne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 275)  
Ältermesolithische Mikrolithen: 1.2 Dreiecke,  
3.4 einfache Spitzen, 5 Trapezspitze, 6 Klinge mit  
partieller Lateralretusche. M. 2:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

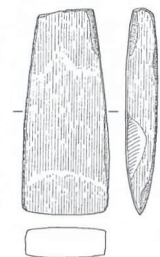


Abb. 260 Anderverne FStNr. 10,  
Gde. Anderverne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 275)  
Jung- bis endneolithisches  
Flint-Flachbeil. M. 1:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

### Altsteinzeit bis Jungsteinzeit:

Auf einer 1988 erstmals begangenen Ackerfläche (s. zuletzt Fundchronik 1995, 264 Kat.Nr. 44, Abb. 17,1) ca. 1,7 km nördlich von Anderverne, Oberdorf, fand 1996 eine weitere Begehung statt, deren Ergebnis jetzt gemeldet wurde. Am nordöstlichen

Hangfuß des Fuchsberges konnten auf einer Fläche von maximal 200 x 160 m ein vermutlich jungpaläolithischer Klingenkratzer von 3,6 cm Länge (Abb. 258), mehrere ältermesolithische Mikrolithen – davon zwei Dreiecke, zwei einfache Spitzen und eine Trapezspitze (Abb. 259, 1–5) –, eine Klinge mit partieller Lateralretusche (Abb. 259, 6) sowie ein gut erhaltenes jung- bis endneolithisches Flint-Flachbeil (Abb. 260) geborgen werden. Das Beil besteht aus hellgrauem opaken Flint und ist allseitig geschliffen. Die Schneide ist unversehrt und scharf; L. 7,9 cm, Br. 3,4 cm, D. 1,3 cm, Gew. 60 g.

F, FV: F. Herbrüggen; FM: M. Buschhaus

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**276** Burhaffe FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit, frühes bis hohes Mittelalter:

Auf der Südseite des West–Ost-verlaufenden Höhenrückens der Upsteder Gast wurde südlich eines alten Teiches, der bereits vor Jahrzehnten bei der Sandgewinnung entstand, eine weitere Fläche archäologisch untersucht. Auch sie soll nach und nach dem Sandabbau dienen und wird daher bald in eine Wasserfläche verwandelt worden sein. Bereits in den 1970er-Jahren war der Mittelteil der vorgesehenen Fläche abgeschoben worden, um vom Teich aus die Sandgrube nach Süden hin zu erweitern. Obgleich das schließlich unterblieb, sorgte der Bodenabtrag für eine im Plan deutlich erkennbare Reduzierung der Siedlungsreste. Pfostengruben wurden überhaupt nicht mehr angetroffen, nur noch Brunnen oder tiefe Gräben, die dort die ursprünglich vorhandene Besiedlung belegen (Abb. 261). Vorbehaltlich einer endgültigen Auswertung der Grabungsbefunde zeichnen sich anhand der Funde zwei Siedlungsperioden ab: die ältere vorrömische Eisenzeit sowie das frühe bis hohe Mittelalter.

Auffällig sind die weitgehend parallelen oder etwa rechtwinklig dazu verlaufenden Gräben, die teils mehrfach erneuert wurden. Sie enthielten mit Muschelgrus gemagerte Keramikscherben, sodass sie wohl im 9. Jh. n. Chr. bei der Urbarmachung entstanden sind. Welchen Siedlungsperioden die hier vorläufig beschriebenen Baukomplexe angehören, ist erst nach Analyse der Befunde zu bestimmen. Anscheinend handelt es sich aber um aus dem Mittelalter stammende Bauten, weil sie alle grabenparallel ausgerichtet sind. Eine Pfostenanhäufung zwischen zwei parallelen Gräben (P 1) beinhaltet eine Pfostensetzung, die aus vier Dreipfostenriegeln besteht. Innerhalb der Riegel halten die Pfosten einen Abstand von



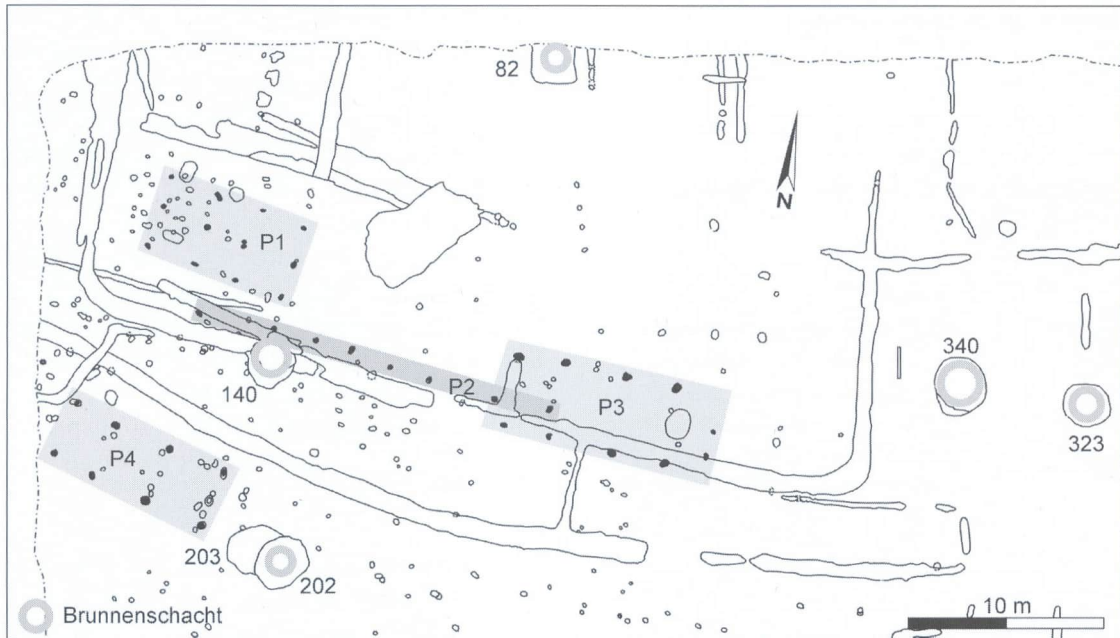


Abb. 261 Burghafen FStNr. 24, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 276)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit frühmittelalterlichen Hausresten und Flachbrunnen.  
(Zeichnung: H. Lange, H. Reimann)



Abb. 262 Burghafen FStNr. 24,  
Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 276)  
Bruchstücke von Feuerböcken aus einer Siedlungsgrube  
der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: G. Kronsweide)

rund 1,8 m ein, während sie selbst im Abstand von etwa 2,3 m stehen. Der Konstruktion nach scheint es sich um einen mittelalterlichen Speicherbau zu handeln. Eine lange grabenparallele Pfostenreihe (P 2) besteht aus mindestens acht im Abstand von 2 und 3 m aufgestellten Pfosten. Eine gleichlaufende Pfostenreihe fand sich dazu nicht, möglicherweise hat sie der Graben im Süden zerstört. Östlich davon kam eine 8-Pfostensetzung zutage (P 3), die eine Breite von 4 m und eine Länge von 8 m aufweist. Eine gleiche Pfostensetzung westlich davon besitzt nur eine Breite von 3 m (P 4). Länge und Breite der beiden Pfostensetzungen erinnern an die frühmittelalterlichen Häuser in Esens FStNr. 35, Ldkr. Wittmund, die aus mehreren konstruktiven Teilen bestehen und auch einen dreischiffigen Bauabschnitt aufweisen (BÄRENFÄNGER

2002). Neben den genannten Baukomplexen fanden sich sechs Brunnen, die zusammen mit dem Wohnstallhaus und dem Speicher zu einem vollständigen mittelalterlichen Gehöft gehören. Die Brunnen dürfen alle derselben Zeitstufe zugeordnet werden und waren jeweils auf einem quadratischen Holzrahmen (Bef. 82, 140, 364) gegründet worden, auf denen Heide- und Grassoden zur Bildung der Brunnenröhre aufgeschichtet worden waren. In zwei Fällen (Bef. 323, 340) lagen Feldsteine unter den Rahmenecken. Als einzigem fehlte dem Brunnen 202 (Abb. 261) der Holzrahmen. An seiner Basis wurden Torfsoden verwendet und darüber Heide- und Grassoden aufgestapelt. Der Brunnen schnitt eine ältere Siedlungsgrube (Bef. 203), die Keramikscherben der älteren vorrömischen Eisenzeit sowie mehrere sog. Feuerböcke enthielt (Abb. 262), die im ostfriesischen Küstenraum bisher nur von wenigen Fundstellen bekannt geworden sind. – OL-Nr. 2412/1:58

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Ldkr. Wittmund (Ostfriesland). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2001 (2002), 249–300.  
F, FM, FV: OL  
W. Schwarz

Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. Lüneburg  
s. Grethem FStNr. 4, Kat.Nr. 283



**277** Einbeck FStNr. 77, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Ende August 2004 wurden die Erschließungsarbeiten für den ersten Bauabschnitt im Neubaugebiet „Weinberg“ auf dem Westhang des Altendorfer Berges begonnen. Das Neubaugebiet liegt teilweise in einem Bereich, der seit 1981 als archäologischer Fundplatz bekannt ist. Die bisher durch Feldbegehungen geborgenen Funde deuteten bislang auf einen mittelnolithischen Siedlungsplatz hin. Die neu anzulegenden Straßen und Wege wurden unter Anleitung der Stadtarchäologie bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens, einen hellgelbbraunen Löß, aufgebaggert. Hierbei wurden insgesamt 15 archäologische Bodenbefunde freigelegt und anschließend in einer zweitägigen Maßnahme näher untersucht.

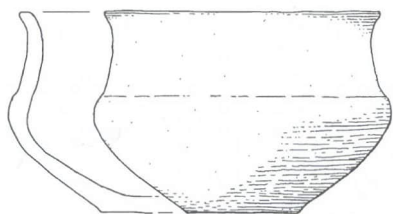


Abb. 263 Einbeck FStNr. 77,  
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 277)  
Gefäß der frühen vorrömischen Eisenzeit; Befund [10].  
M. 1:3. (Zeichnung: St. Teuber)

Aufgrund der braungrauen bis schwarzbraunen Färbung sind vier Befunde als neolithisch einzustufen, welches sich leider nicht durch Funde bestätigen lässt. Acht Befunde waren weißgrau bis grau und teilweise mit Rotlehm und Holzkohle durchsetzt. Die Befundfarbe deutete bereits auf eine jungbronzezeitliche bis früheisenzeitliche Zeitstellung hin, welche durch zahlreiche Keramikfunde auf die früheisenzeitliche Periode (späte Hallstattzeit) eingeschränkt werden konnte. An Randformen liegen grob gearbeitete, gerade (kumpffartige) fingergetupfte Scherben und glattwandige, wenig einziehende Schalenränder vor. Ein grauschwarzes fein gearbeitetes Gefäß mit leichter, schwach abgesetzter Schulter, geschwungenem Hals und leicht ausbiegendem Randabschluss (Abb. 263) ist unter den Funden hervorzuheben.

Die Erhaltungstiefe der Befunde reicht von nur 2 bis 70 cm. Die offenbar sehr starke Hangerosion von wenigstens 0,8 m überdauerten nur einige besonders tief eingegrabene Siedlungsgruben. Zwei weitere

Befunde, davon ein Entwässerungsgräbchen, waren in ihrer Zeitstellung spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich bzw. im Fall des Gräbchens deutlich jünger.

Lit.: TEUBER, Nachrichten 2004, 9 f.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. Teuber



Abb. 264 Einbeck FStNr. 231,  
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 278)  
Die Hausfassade des Patrizierhauses Tiedexer  
Straße 19 kurz vor der Sanierung im Herbst 2004.  
(Foto: St. Teuber)

**278** Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Im April und Oktober 2004 wurden im Haus und angrenzenden Hinterhof des Grundstücks Tiedexer Straße 19 Grabungen durchgeführt. Die Lage der Schnitte ergab sich aufgrund bauhistorischer und archäologischer Fragestellungen. Vor Grabungsbeginn lag ein bauhistorisches Gutachten von der Arbeitsgruppe Altstadt durch D. Haupt und M. Schumacher aus dem Jahr 2003 vor.



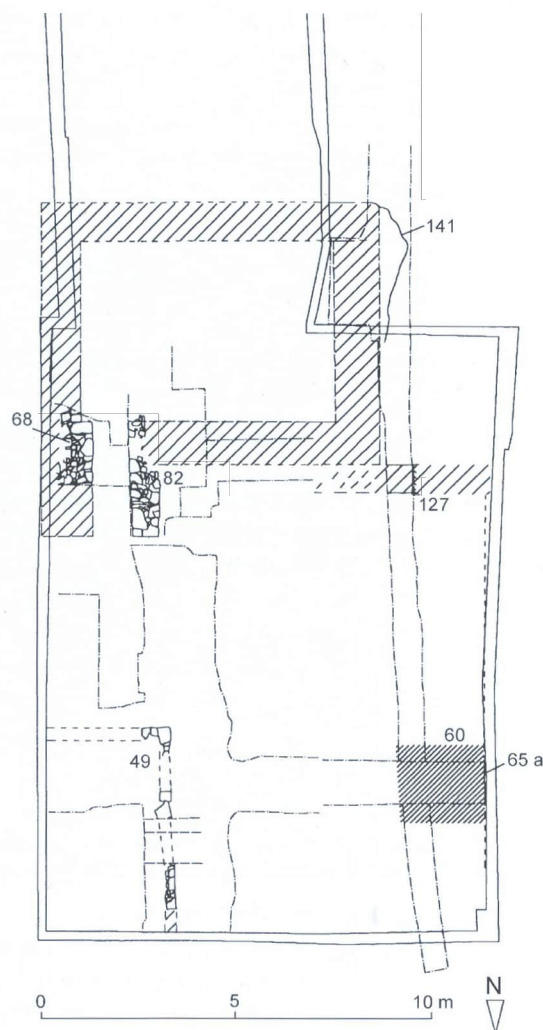


Abb. 265 Einbeck FStNr. 231,  
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 278)  
Patrizierhaus Tiedexer Straße 19. Plan Phase 4.  
(Zeichnung: St. Teuber)

Das große straßenseitige Haus mit großem hofseitigen Flügelbau wurde wenige Jahre nach dem Stadtbrand vom 26. Juli 1540 im Jahre 1544 erbaut. Diese Jahreszahl findet sich zweimal am Gebäude (Abb. 264). Dendrochronologische Untersuchungen ergaben für das Haupthaus sowie den damit konstruk-

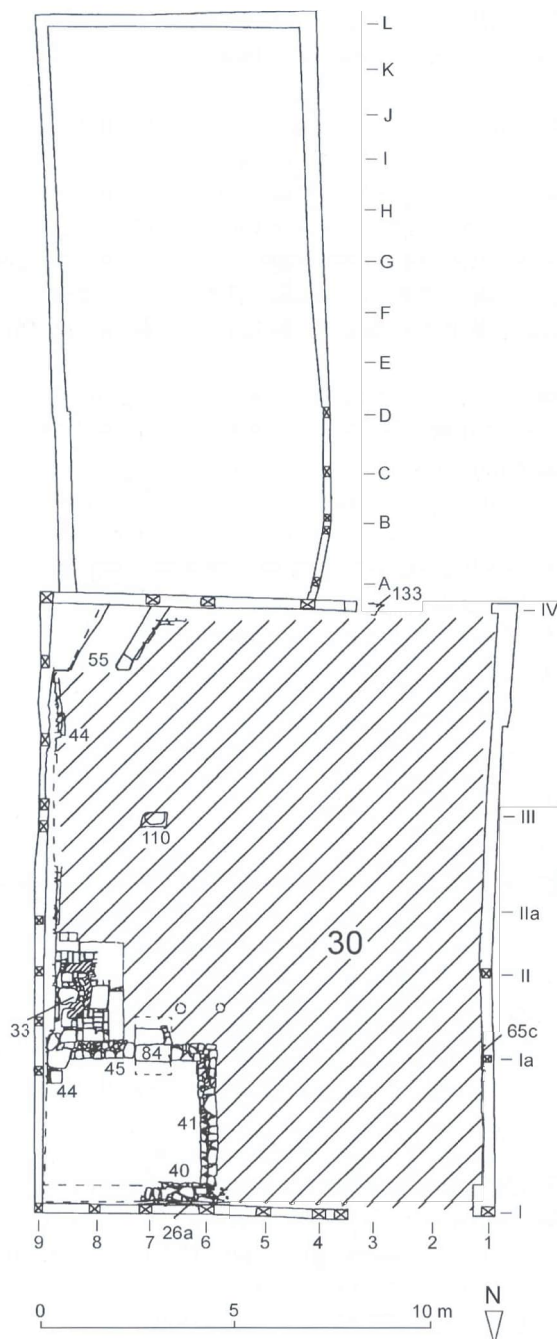


Abb. 266 Einbeck FStNr. 231,  
Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 278)  
Patrizierhaus Tiedexer Straße 19. Plan Phase 6: Wiederaufbau im Jahre 1544 mit Dielenpflaster [30], Feuerstelle [33], Kellerabgang [55] und Halbkeller mit darüber liegender Stube [41 / 45 / 84]. (Zeichnung: St. Teuber)

tiv verbundenen hofseitigen Flügelbau für den Einschlag des Bauholzes mehrfach das Jahr 1543 (Fa. Delag, Göttingen). Beide Gebäudeteile sind unterkellert. Die Gewölbe bestehen aus Buntsandsteinen und die Fundamentierungen der Längswände aus Kalkbruchsteinen.



Als Bauherr sind Joost (oder Jobst) von Einem und seine Ehefrau Ursula Dellinghausen zu erschließen, deren Wappen über der Tordurchfahrt oberhalb der Jahreszahl angebracht sind. Zwischen den Wappen befindet sich ferner ein Sinnspruch nach Erasmus von Rotterdam (Antikriegsschrift von 1515/17: „*Dulce bellu[m] inexpertis*“ (Süß ist der Krieg für diejenigen, die ihn nicht erfahren haben). Auf der zurückgebauten ehemaligen Erkerschwelle (Utlucht?) finden sich weitere vier Wappen, offenbar der Eltern des Brautpaares.

In den Gewölbekellern wurden drei kleine Testaufschlüsse angelegt. In zwei Fällen wurde unter dem bis zu 0,20 m starken Beton (einschließlich Kiesbett) nur anstehender Boden in Form von hellgelbem Löß angetroffen. Im Aufschluss in der Nordostecke des Gewölbekellers unter dem Haupthaus konnte ein älterer Grubenbefund erfasst werden. Die Grube war in den anstehenden Löß eingetieft und datiert aufgrund einiger Keramikscherben in das 13. Jh.

Die Funde aus den Bodenaufträgen zum Ausgleich des Niveaus oberhalb der Kellergewölbe und aus den von außen aufgeschlossenen Baugruben datieren die Errichtung der Kellieranlage als bauzeitliche Anlage von 1543/44.

Die umfangreichsten Untersuchungen konzentrierten sich auf die Entwicklung im Bereich des straßenseitigen Haupthauses. Anhand mehrerer bis auf den anstehenden Boden abgetiefter Schnitte konnten, besonders randlich neben der nicht hausbreiten Unterkellerung, Bodenschichten und bauliche Reste einer intensiven Vorgängerbebauung der Parzelle erschlossen werden.

Die erste Siedlungsphase ist nur durch mehrere in den anstehenden Boden eingetieft Gruben und eine Pfostengrubenreihe – möglicherweise eines Gebäudes – des 13. Jh.s belegt. Ein im Hinterhof aufgefundener Stammabschnitt datiert 1237 +/-15d.

Mit der zweiten Phase, wohl im späten 13. Jh., wurde die Parzelle mit einem größeren Gebäude bebaut, welches bei einer vollen Parzellenbreite von knapp 12 m und von etwa 12 m Haustiefe gut drei Viertel der Fläche des heutigen Vorderhauses hatte. Konstruktiv handelte es sich bei diesem ersten Gebäude bereits um einen Schwellenbau (Fachwerkbau) auf Sockelfundamenten.

In Phase 3 wurde die vorhandene Bebauung um einen wesentlichen Bauteil erweitert (Abb. 265). Hinter dem vorhandenen Gebäude wurde ein auf den anstehenden Boden gegründetes Steinwerk angebaut. Das bereits vorhandene straßenseitige Wohnhaus wurde hierfür vermutlich nicht neu errichtet. Nahe der Hauswestwand wurde zu einem späteren Zeitpunkt in Phase 3 eine einfache ebenerdige Feuerstelle aus Lehm ange-

legt. Unter und auf der Feuerstelle konnten jeweils Laufhorizonte nachgewiesen werden.

Erfasst wurden von dem Steinwerk an der Tiedexer Straße 19 beide Kellerhalswangen aus Kalkbruchstein sowie der mit Kalkmörtel durchsetzte Bauhorizont. Beide Kellerhalswangen sind in gelben Lößlehm gesetzt, sodass der Kalkmörtel, der sich auch in einem kleinen Rest auf der Oberkante der östlichen Kellerhalswange befand, nur das Bindemittel der aufgehenden steinernen Wände darstellen kann. Die erhaltene Höhe der östlichen Kellerhalswange beträgt noch bis zu 1,40 m. Die westliche Kellerhalswange ist bei der Anlage des vorhandenen Gewölbekellers der Phase 6 z. T. abgetragen worden und nur noch teilweise vorhanden. Zum Innenraum des hölzernen Vorderhauses endet die Kellerhalswange stumpf abgemauert. Hier konnte im Profil der Anschluss der zeitgleichen Vorderhausschichten sowie nochmals der Bauhorizont des Steinwerkes aufgeschlossen werden. Die Länge der Kellerhalswangen betrug 3,0 m. Die Breite der inneren, westlichen Wange betrug 0,65–0,75 m und die der östlichen Wange mindestens 0,90 m; letztere war jedoch durch die Fundamentierung der vorhandenen Wand des stehenden Gebäudes randlich überbaut. Die östliche Wange springt nach 3,0 m Länge auf der Innenseite um 0,25 m zurück und bildet hier zur eigentlichen Ostwand des Steinwerkes eine kleine Ecke für die Türbefestigung. An diesem kleinen Rücksprung fand sich denn auch in 0,45 m Höhe über der Unterkante der Mauer der untere Einschlagkloben der Tür.

Außerhalb der vorhandenen Gebäude wurde ein steilwandiger Befund mit hohem Steinbruchanteil freigelegt, bei welchem es sich um den verfüllten Ausbruchgraben eines Fundamentes der ehemaligen Südwestecke des Steinwerkes handelte.

Die Außenmaße des Steinwerkes betrugen demnach 6,70 x ca. 8,65 m, bei einem lichten Maß von ca. 4,60 x ca. 6,50 m (je nach angenommener Mauerstärke). Das Steinwerk war somit nicht hausbreit, sodass durch eine Durchfahrt im Vorderhaus der Hinterhof erreicht werden konnte.

Die Eintiefung des Steinwerkes („Kellergeschoss“) betrug gegenüber dem ersten Laufhorizont des Vorderhauses ca. 0,10–0,15 m. Erst mit den folgenden Estrichaufträgen und Laufhorizontablagerungen der Phasen 4 und 5 entstand ein gering eingetiefter Halbkeller mit leicht rampenartigem Zugang zwischen den Kellerhalswangen. Die Bodenaufhöhungen im Vorderhaus waren nachweislich mächtiger als im Steinwerk.

Da Belege für ein zusätzliches Fachwerkobergeschoss oberhalb des Kellergeschosses und des Obergeschosses in der Abbruchverfüllung des Steinwer-



kes nicht vorhanden sind, ist es wohl als reiner Steinbau zu rekonstruieren.

Der einzige archivalische Hinweis auf ein steinernes Haus vor 1500 in Einbeck datiert auf den 22. Mai 1333. Ludolf von Edemissen, Einbecker Bürger, verpflichtet sich und seine Erben, aus seinem Steinhaus, Hof und Stätte in der Tiedexer Straße („*de domo mea lapidea, curia et area sita in platea tiddexensi*“) den Herren des Marien-Stiftes jährlich  $\frac{1}{2}$  ferto zu der Jahresfeier d. discreti Knappen Johannes gen. Wulf zu liefern. Bei dieser *domo lapidea* könnte es sich durchaus um das oben beschriebene Steinwerk handeln.

Die Datierung des Beginns der Phase 3 kann durch die noch nicht abschließend bearbeiteten Funde derzeit nicht präzise festgelegt werden. Stadt- und baugeschichtlich ist eine Errichtung des Steinwerkes im 13. oder frühen 14. Jh. anzunehmen. Als obere Grenze für die Aufgabe des Steinwerkes ist der Stadtbrand von 1540 (Brandrötung der Kellerwände) und die folgende Überbauung der Phase 6 eindeutig.

Die Phase 4 umfasst vermutlich nur einige kleinere Veränderungen und Reparaturen, ohne dass das hölzerne Haupthaus neu errichtet werden musste. Im Haus wurde ein neuer Estrich aufgetragen, auf welchem sich allmählich ein weiteres Bündel von Laufhorizonten entwickelte. An dem Fundament der Hauswestwand wurde eine ebenerdige Feuerstelle aus Pflastersteinen angelegt, deren Ausdehnung 2,0 x 2,0 m betrug. In der straßenseitigen Nordostecke wurde ferner ein Raum (Stube / Kontor !) von ca. 3,0 x 4,8 m lichtem Maß abgeteilt. Im steinernen Hinterhaus, dem Steinwerk, lagerten sich, entgegen der Maßnahme im Vorderhaus ohne vorherigen Estrichauftrag, weitere Laufhorizonte ab, welche nur durch einen dünnen Lößkeil, der aus dem Vorderhaus hereingetreten worden ist, von den älteren Laufhorizonten getrennt werden konnten.

Die letzte Phase vor dem Stadtbrand des Jahres 1540, Phase 5, ist nochmals durch einen weiteren Estrichauftrag im Vorderhaus und die Bildung weiterer Laufhorizonte im Vorderhaus und im Steinwerk belegt. Die Hauswestwand des Vorderhauses wurde mit einer deutlich erkennbaren Bau- und Arbeitsgrube teilweise entfernt, und, leicht nach Osten verlegt, neu aufgesetzt. Ein vollständiger Neubau des hölzernen Vorderhauses ist zwar nicht nachweisbar, muss aber wohl angenommen werden. Der Raum in der Nordostecke des Vorderhauses wurde in diesem Zusammenhang aufgegeben. Das Laufniveau des Steinwerkes lag nun um 0,5 m unter dem des Vorderhauses.

Nach dem Stadtbrand am 26. Juli 1540 wurde die Parzelle vor der Wiederbebauung von sämtlichem Brandschutt und den Resten der Vorgängerbebauung gesäubert. Bei dieser Maßnahme wurden außerdem partiell



Abb. 267 Einbeck FStNr. 231, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 278) Patrizierhaus Tiedexer Straße 19: Dielenpflaster und im Vordergrund Halbkelleranlage oberhalb des Gewölbekellers. (Foto: St. Teuber)

auch die letzten Laufhorizonte und vermutlich die letzte vorstadtbrandzeitliche Feuerstelle abgeräumt. Vor der Wiederbebauung wurde außerdem zumindest die Rückwand des vormaligen Steinwerkes ausgebrochen und der Ausbruchgraben aufgefüllt.

Die Neubebauung erfolgte einige Jahre nach dem Stadtbrand im Jahr 1544. Nach der Errichtung der Keller wurde zum Niveausgleich ein gemischter Boden aufgebracht, der die Gewölbekuppe nur um wenige Zentimeter überzieht. Darüber wurde als Unterbau ein gelbbrauner Lößlehm angeschüttet, in den eine flächige Dielenpflasterung mit einer darin integrierten ebenerdigen Feuerstelle (Abb. 266) eingesetzt wurde.

Die Pflasterung [30] (Abb. 266) ist für die Fläche des ganzen Vorderhauses nachgewiesen, war jedoch in der rezenten Durchfahrt und dem hinteren Hausteil später entfernt worden. Die Feuerstelle, nun an die östliche Hauswand angelehnt, reichte 1,80 m in die Diele und war 2,55 m lang. Wie die verschiedenen Materialien (Sandsteinblöcke, Sandsteinplatten, Tonfliesen, Backsteine in verschiedenen Formaten) anzeigen, wurde sie mehrfach repariert.

In der Nordostecke des Haupthauses wurde, den Gewölbekeller randlich überschneidend, ein kleiner Halbkeller mit Kalkbruchstein-Mauerwerk angelegt (Abb. 267). Eine Wand liegt genau unter einer Deckenbalkenachse und die zweite Wand nahm vermutlich Bezug auf einen Wandständer der Hausostwand. Der 3,0 x 4,0 m große Halbkeller war an der Sohle mit unregelmäßigen Sandsteinplatten ausgelegt. In der Südwand des Halbkellers, gegen die auch die Feuerstelle ansetzte, gab es direkt westlich vor der Feuerstelle eine ehemals vierstufige Kellertreppe aus großen Sandsteinen. Die Kellersohle war gegen-



über der Oberkante des Dielenpflasters und der Feuerstelle 0,85 m tiefer liegend, sodass der Halbkeller um Stehhöhe zu erhalten wenigstens noch 0,8–0,9 m in den Dielenraum geragt haben muss. Zuzüglich der Stärke einer flachen Kellerdecke würde er 1,1–1,2 m hoch in den Raum gereicht haben. Sehr wahrscheinlich war auf den Wänden des Halbkellers eine bis an die Dielendecke reichende abgeschlossene Stube aufgesetzt. Ein möglicher Zugang in die Stube, eine kleine hölzerne Treppe beispielsweise, könnte durch zwei kleinere runde Störungen im Dielenpflaster vor der Südwestecke des Halbkellers angedeutet werden. Der räumliche Bezug zur Feuerstelle erlaubt eine Deutung des Halbkellers als Vorratskeller. Abgesehen von einem nur partiell erfassten dünnen Laufhorizont auf dem Dielenpflaster sind keine weiteren baulichen Raumtrennungen oder Aktivitätsreste erfasst.

In der 1. Hälfte bzw. spätestens in der Mitte des 18. Jh.s (Phase 7) wurde der Halbkeller mit einem lockeren mörtelhaltigen und steinigen Bodenmaterial zugefüllt und oberhalb des Dielenpflasterniveaus abgebrochen. In der Verfüllung fanden sich bereits Fayencescherben, malhornbemalte röttonige Keramikscherben und ein winziges, sicher verlagertes Fragment eines polychrom bemalten Glases mit der ergänzbaren Jahreszahl 1596. Für neue Raumwände wurden einreihige Kalkbruchstein-Fundamente angelegt. Die Fundamente wurden zumeist auf das ehemalige Dielenpflaster und die Feuerstelle aufgesetzt. Eine anzunehmende weitere Wand, die spätestens ab Phase 9 gesichert ist, muss vorausgesetzt werden.

Als einzige nachweisbare Maßnahme wurde in Phase 8 die Hausvorderseite erneuert. Die Baugrube für das neue Fundament, welches aus großen Sandsteinblöcken besteht, durchtrennt alle älteren Strukturen und entfernt sämtliche älteren Reste der ursprünglichen Hausvorderseite. Möglicherweise wurden bei dieser Reparaturmaßnahme auch Teile der Hausostwand und Hauswestwand erneuert. Die neue, auf das nun höher reichende Fundament aufgelegte Schwelle konnte dendrochronologisch auf 1783 -6/+8 datiert werden.

Ab Phase 9 können die Veränderungen am Gebäudebestand zusätzlich durch die ab 1897 vorhandenen Bauakten nachvollzogen und ergänzt werden. Im Wesentlichen handelt es sich um den Einbau neuer Räume, einer Schornsteinanlage, einer Toilettenanlage mit allen Abwasserrohren und die Verbreiterung der Durchfahrtsdiele.

Insgesamt konnten archäologisch zwölf Phasen der Hausentwicklung bzw. Parzellenbebauung erfasst werden. Darüber hinaus sind in den Bauanträgen mehrere weitere Maßnahmen genannt. Diese konnten

nur bauhistorisch, zumeist in den Obergeschossen, erfasst werden.

Lit.: TEUBER, Nachrichten 2004, 14–27.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. Teuber



Abb. 268 Einbeck FStNr. 242, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 279) Zwei historische Pflasterebenen unter dem rezenten Pflaster der Fußgängerzone. (Foto: St. Teuber)

**279** Einbeck FStNr. 242, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Spätsommer 2004 wurden im Verlauf des südlichen Teils der Marktstraße die Arbeiten für die Neuverlegung der Gas-, Wasser- und Stromleitungen archäologisch begleitet. Die Tiefe der Ausschachtungen betrug bis 1,7 m und die Breite abgetrepppt ca. 1,0 m. Der anstehende Boden wurde hierbei an keiner Stelle angetroffen. Zwischen den Häusern Marktstraße 25 und 40 konnten im Profil auf mehrere Meter Länge zwei alte Straßenpflasterungen angeschnitten werden. Die Pflasterebenen lagen 0,30–0,35 m und 0,80 m unter der heutigen Pflasterung der Fußgängerzone (Abb. 268). Einen ähnlichen Befund erbrachte z. B. die Grabung Rosenthal (Einbeck FStNr. 172; s. zuletzt Fundchronik 1995, 395 Kat.Nr. 375).

Das untere Pflaster dürfte zu einem nicht sicher eingrenzenden Zeitpunkt vor dem Stadtbrand von 1540, wohl im späten 14. Jh., erstellt worden sein. Jedenfalls wurde etwa 30 m weiter in Richtung auf die Marktkirche der umgelagerte Brandschutt von 1540 in nur 0,55–0,60 bzw. 0,65–0,70 m Tiefe angetroffen. Das obere Pflaster könnte, wie einige leider unsicher diesem Pflaster zuzuordnende Funde anzeigen, in den Jahren um 1800 verlegt worden sein. Für diese Jahre ist eine Neupflasterung der städtischen Wege und Plätze archivalisch belegt.



Der erwartete steinerne Kanal, der Dreckgraben der Neustadt, konnte nicht erfasst werden. An der mit Hilfe von historischen Karten und älteren Bodenaufschlüssen ermittelbaren Stelle zwischen den Häusern Marktstraße 17 und 34, welche er unterquert, fand sich stattdessen ein bis unter die Leitungsbau-grube reichender 3,4 m breiter Befund aus Grob-sand. Weil das Gewölbe des steinernen Kanals bei älteren Bodenaufschlüssen mehrfach in ca. 1,2 m Tiefe angetroffen wurde, kann dieser Befund nur als Auffüllung des vollständigen Ausbruchs zumindest der oberen Teile des steinernen Kanals gedeutet werden. Der mögliche Zeitpunkt dieser nicht dokumen-tierten Maßnahme fällt in die Jahre 1896/97, als die erste moderne Kanalisation verlegt wurde.

Lit.: TEUBER, Nachrichten 2004, 37 f.

F, FM: St. Teuber; FV: UDSchB Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. Teuber

**280** Emmelndorf FStNr. 10, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Vorrömische Eisen- und römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter bis Neuzeit:  
Mit seinen Freunden beging A. Schäfer einen welligen Acker, auf dem vor zehn Jahren ein Kuppelofen und eine Feuerstelle der älteren römischen Eisenzeit beim Legen einer Gasleitung angeschnitten worden waren (s. Fundchronik 1994, 295 Kat.Nr. 367). Auf einer Fläche von 250 x 200 m konnten sie zahlreiche Tonscherben auflesen. Diese stammen zum überwie-genden Teil aus der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit; darunter befinden sich Randstücke und eine verzierte Ton-scherbe. Zusammen mit den früheren Befunden zeichnet sich das Siedlungsareal möglicherweise eines Hofes ab.

Wie bei Oberflächenfunden von Äckern üblich, kommen auch Streufunde aus dem späten Mittel-alter und der Neuzeit vor; dazu zählen u. a. mehrere Eisenschlackenstücke.

F, FM: A. Schäfer M. A.; FV: HMA

W. Thieme

**281** Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Bei Begehungen einer bereits bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2003, 90 Kat.Nr. 172, Abb. F11) am Prallhang der Großen Aa ca. 1,3 km nördlich von Hesselte konnten als herausragende Funde ein Frag-

ment eines Fels-Rechteckbeils aus Serpentin sowie ein Bruchstück einer bronzenen Lanzen spitze mit ovaler Mittelrippe auf dem Blatt geborgen werden (Abb. 269); erhaltene L. 2,9 cm, Br. 2,7 cm, D. 0,5 cm.

F, FM, FV: H.-W. Meyersieck

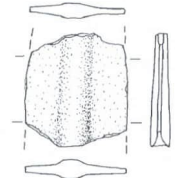
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Abb. 269 Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren,

Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 281)

Fragment einer bronzenen Lanzen spitze. M. 1:2.

(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



**282** Goldbeck FStNr. 127, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

Anlässlich der Erweiterung einer im Abbau befindlichen Sandgrube am Ortsausgang von Goldbeck konnten im Herbst 2003 prähistorische Befunde unterschiedlicher Art und Zeitstellung festgestellt werden. Die Dokumentation und Bergung erfolgte vorwiegend im Frühjahr 2004. Einzelne Gruppen von Befunden lassen sich aufgrund ihrer Lage, ihres Erscheinungsbildes, der Funktion und der Zeitstel-lung voneinander abgrenzen, die im Folgenden kurz vorgestellt werden:

Der Ostteil der Fläche war geprägt von deutlich abgrenzbaren Gruben und einigen Pfostenlöchern in lockerer Streuung im feinsandigen Milieu, das von zahlreichen Baumwürfen durchzogen war. Aus den Gruben, die bis zu ca. 2 m im Durchmesser groß waren, wurde in den meisten Fällen stark fragmen-tierte Siedlungskeramik der römischen Kaiserzeit geborgen, die kaum die Rekonstruktion einzelner Gefäßformen zulässt. Eine Grube jedoch enthielt ein im Ganzen erhaltenes Gefäß von geringer Größe, dessen Machart grob von Hand aufgebaut und mäßig gebrannt ist (Abb. 270). Auch Kleinfunde, wie Miniaturgefäße und ein Spinnwirtel, konnten geborgen werden.

Im westlichen Anschlussbereich ließen sich einzelne Gruben aufgrund der Keramikfunde in die Bronzezeit datieren. Darunter befand sich auch eine schüs-selartig in den Boden eingebrachte, aus Hüttenlehm und kleineren Feldsteinen bestehende Herd- oder Ofenstelle sowie eine weitere Grube, die größere Fragmente bronzzeitlicher Keramik und Rotlehm



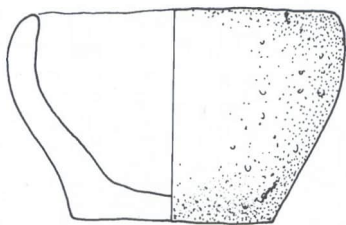


Abb. 270 Goldbeck FStNr. 127,  
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 282)  
Gefäß Gol 127-82. M 1:2. (Zeichnung: C. Ducksch)

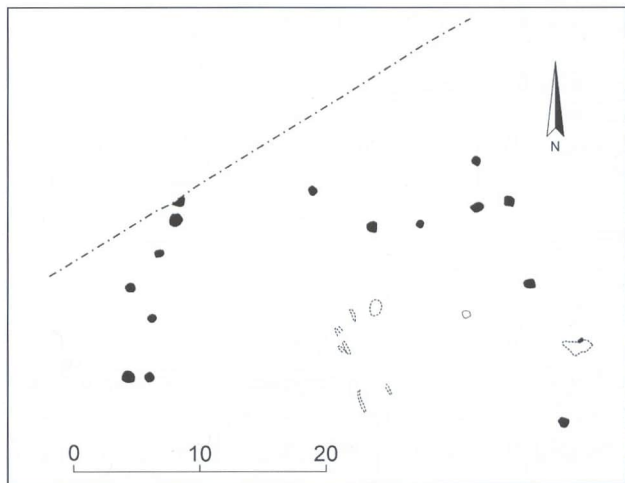


Abb. 271 Goldbeck FStNr. 127,  
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 282)  
Planausschnitt der Fläche mit Befundgruppe im Westteil.  
(Zeichnung: Kl. Behnert)



Abb. 272 Goldbeck FStNr. 127,  
Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 282)  
Übersicht über die Befundgruppe im Westteil.  
(Foto und graphische Bearbeitung: Kl. Behnert)

Deutung und Datierung, wenngleich Gruppen von Befunden ähnlichen Typs, etwa aus der Eisenzeit, in der letzten Zeit immer wieder beobachtet wurden und grundsätzlich zum Vergleich herangezogen werden könnten.

Weiteren Aufschluss zur Interpretation des vielseitig genutzten Areals lassen die Ergebnisse der Untersuchungen einzelner Bodenproben erwarten, deren Auswertung noch in Arbeit ist. Zu einer genaueren Bestimmung der Zeitstellung der Befunde innerhalb der Bronzezeit bleibt die Datierung der geborgenen Holzkohleproben abzuwarten.

FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

H. Wilde

enthielt. In unmittelbarer Nähe wurde noch der Rest einer eisenzeitlichen Urnenbestattung freigelegt. Weiter im Westen befand sich eine in Geschiebelehm eingebrachte isolierte Gruppe von Pfostenlöchern und rundlichen bis zu 1 m im Durchmesser großen Gruben (Abb. 271 u. 272). Die im Profil meist muldenförmig eingetiefte Verfüllung zeichnet sich aus durch stark geschwärzten Boden mit wenig Holzkohle und zahlreichen von Hitzeeinwirkung gezeichneten Steinen. Eine andere Variante zeigt eine schwärzliche Säumung der Mulde mit vermischtem lehmigen Sand als Verfüllung, die durch eine Lage von Geröllen von dieser Säumung getrennt ist. In beiden Fällen sind keine geröteten Bodenverfärbungen am Rand oder an der Sohle feststellbar, die auf eine direkte Hitzeeinwirkung an den entsprechenden Stellen schließen lassen würden. Die Verfüllung selbst sowie das gesamte Umfeld dieses Flächenabschnitts enthielt keine Funde, die zur Datierung der Befunde beitragen könnten. Somit entzieht sich diese Befundgruppe einer näheren

**283** Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem,  
und Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg. Bez. LÜ

Hohes und spätes Mittelalter:

Ehemalige Burg Blankenhagen (um 1200 bis Ende 13. Jh.). Nach einer ersten Kartierung 2002 für das Verzeichnis der Kulturdenkmale (s. Fundchronik 2002, 116–118 Kat. Nr. 221) fanden im Rahmen des Projektes „Burgenlandschaft Aller-Leine-Tal“ (BALT), das federführend vom Landkreis Soltau-Fallingb. in enger Zusammenarbeit mit der AAG-SFA und dem NLD betreut wird, eine geomagnetische Prospektion durch Dr. Chr. Schweitzer (Schweitzer GPI, Burgwedel) und eine Höhenschichtaufnahme (D. Hering) auf der Burgstelle statt. Die Ergebnisse der Geomagnetik werden z. Zt. weiter ausgewertet; eine erste 3-D-Darstellung des Geländes konnte mit der Software Server 8 vorgenommen werden (Abb. 273). Ferner fertigte H. Hoinkis im August 2004 Luft-



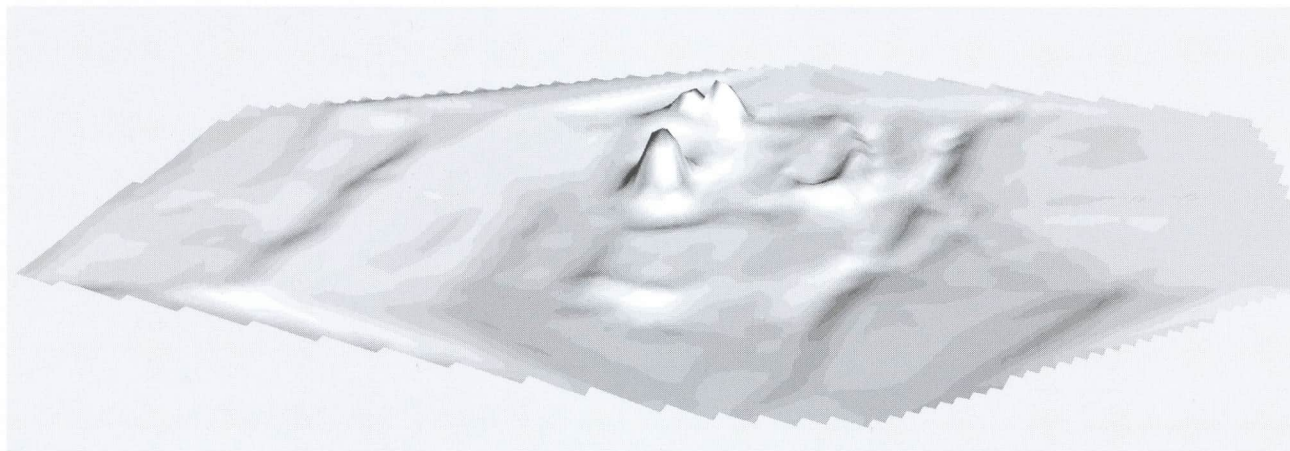


Abb. 273 Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem, und Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 283)  
Ehem. Burg Blankenhagen. Erste Ergebnisse der Höhenvermessung in 3-D. Deutlich sichtbar die noch vorhandenen Burghügel, die Graben- und Wallstrukturen. (Geländeaufnahme: D. Hering 2004; Auswertung mit Server 8: H.-W. Heine).



Abb. 274 Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem, und Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 283)  
Ehem. Burg Blankenhagen. Luftbild. In der Mitte der Haupthügel („Motte“), weiter oben die Reste des zweiten, weitgehend zerstörten Hügels. (Foto: H. Hoinkis)

bilder an, die einen guten Eindruck von der Ausdehnung und Gestalt der Burgstelle geben (Abb. 274; vgl. S. 224 Abb. L 16).

Für das Jahr 2005 sind neben abschließenden Vermessungsarbeiten vor allem Sicherungsarbeiten an der Böschung des Haupthügels („Motte“) der ehemaligen Burg Blankenhagen vorgesehen, um Trittschäden zu reparieren und ein Zusammenrutschen der Erdmassen für die Zukunft zu verhindern.

F, FM: H.-W. Heine, D. Hering, H. Hoinkis, Chr. Schweitzer  
H.-W. Heine

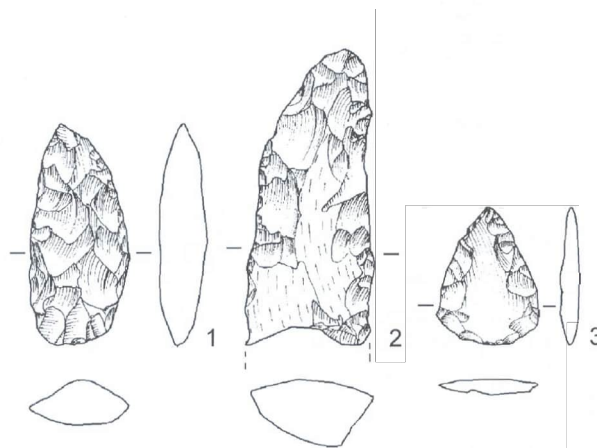


Abb. 275 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 284)  
1 mesolithisches Scheibenbeil, 2 verworfene Vorarbeit einer jungneolithischen Flintsichel, 3 neolithische Pfeilspitze. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

## 284 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Alt- bis Jungsteinzeit:

Aus dem 2003 von W. Mattick entdeckten (s. Fundchronik 2003, 203 f. Kat.Nr. 318) und auch weiterhin von ihm betreuten Fundplatz des Spätpaläolithikums bis Neolithikums konnte er 2004 abermals ein mesolithisches Scheibenbeil (Abb. 275,1), eine neolithische Pfeilspitze (Abb. 275,3) und eine Vorarbeit einer Flintsichel (Abb. 275,2), die bereits beim Herstellungsprozess zerbrochen ist, bergen.

F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse



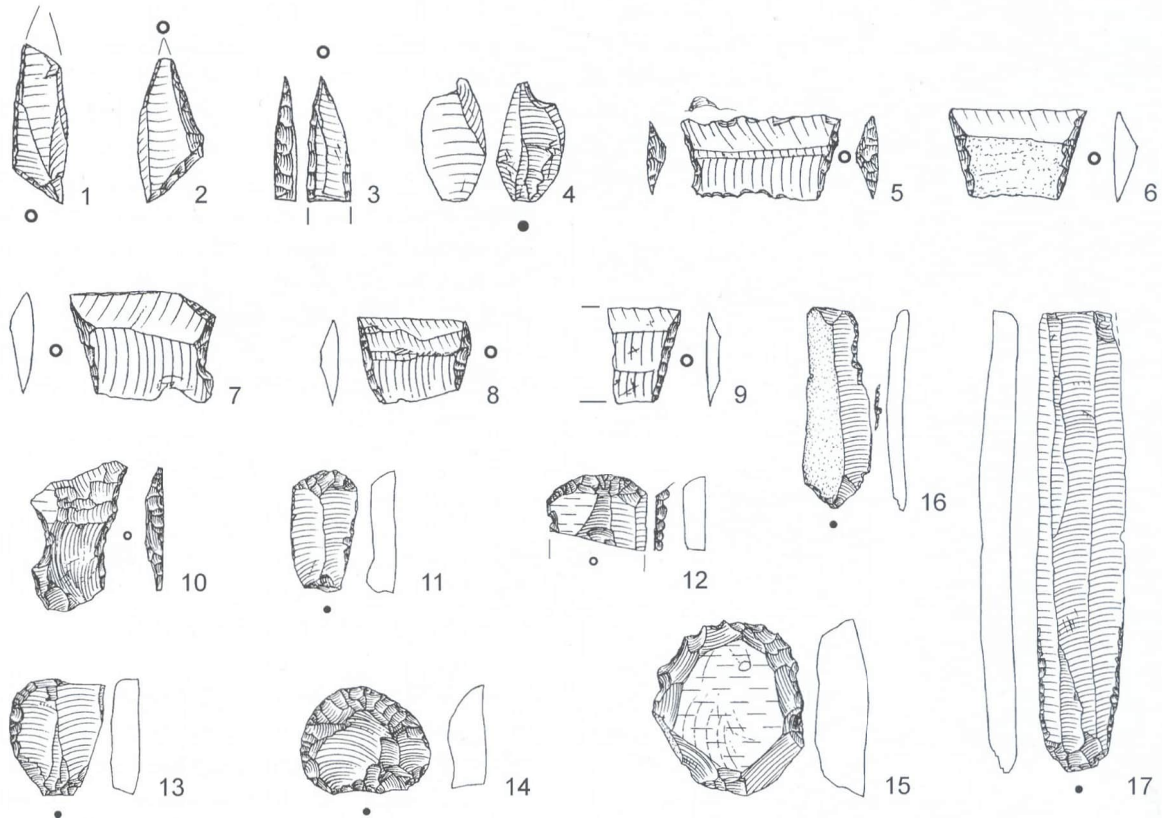


Abb. 276 Holm FStNr. 3, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 285)  
 Flintartefakte: 1.2 Dreiecke, 3 Fragment einer nadelförmigen Spitze, 4 Kerbrest, 5–8 Trapeze, 9 Trapezfragment(?),  
 10 schiefe Querschnitte, 11–15 Kratzer, 16.17 retuschierte Klingen. 1–9 M. 1:1, 10–17 M. 2:3.  
 (Zeichnung: Kl. Breest)

**285** Holm FStNr. 3,  
 Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
 Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

#### Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

In den 1980er-Jahren wurden von einer Ackerfläche, die östlich an der Straße von Holm nach Inzmühlen liegt, zahlreiche noch nicht veröffentlichte Flintartefakte, drei Schlagsteine aus Felsgestein (Abb. 277, 2) und eine graue gerillte mittelalterliche Keramikscherbe gesammelt. Unter den Flintartefakten dominieren bei den Werkzeugen Kratzer (Abb. 276, 11–15) unterschiedlicher Form und Größe. Klingenkratzer sind jedoch selten. Außer Kerngeräten (Abb. 277, 1) liegen mittelsteinzeitliche Mikrolithen wie zwei Dreiecke und das Bruchstück einer nadelförmigen Spitze vor. Zu den mittelsteinzeitlichen Funden gehört auch ein Kerbrest (Abb. 276, 1–4). Vier Trapeze und ein weiteres wahrscheinlich dazuzuzählendes Bruchstück lassen sich nur allgemein in einen spätmittel- bis jungsteinzeitlichen Kontext stellen (Abb. 276, 5–9). Die größere schiefe Querschnitte (Abb. 276, 10) dürfte sicher in die Jungsteinzeit datieren. Eine stattliche

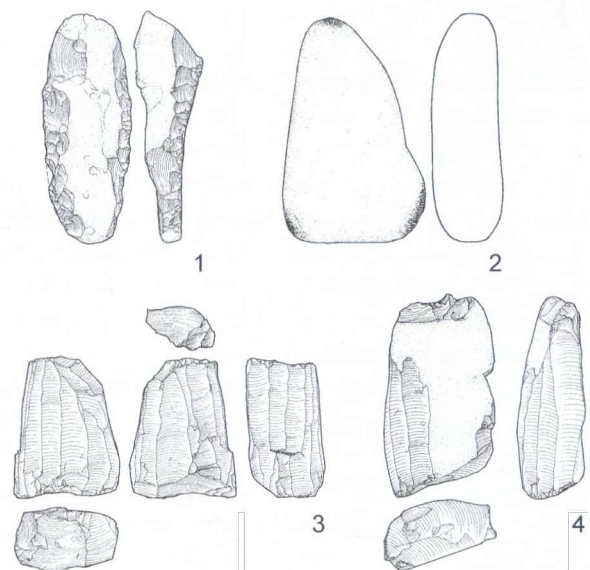
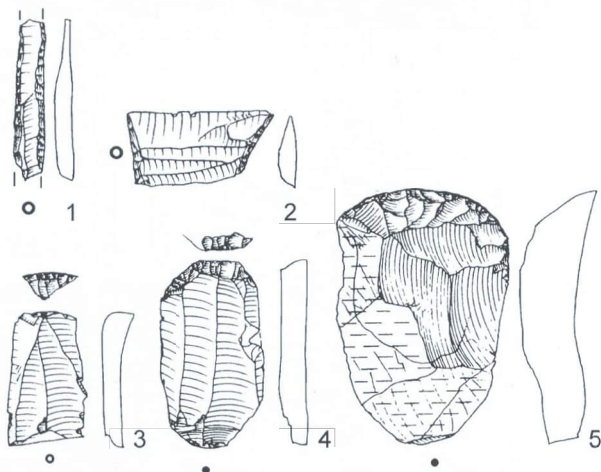


Abb. 277 Holm FStNr. 3, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 285)  
 1 Kerngerät, 2 Schlagstein, 3.4 Lamellenkernsteine.  
 M. 1:3. (Zeichnung: Kl. Breest)



Anzahl von Klingen (*Abb. 276, 16–17*) und besonders Lamellen, die meist als Bruchstücke vorliegen, belegen eine teilweise sehr qualitätvolle Klingenproduktion vor Ort. Die hervorragende Klingentechnik spiegeln auch einige Restkernsteine wider (*Abb. 277, 3.4*).  
F, FM, FV: R. Brodowski Kl. Breest / R. Brodowski



**Abb. 278** Holm FStNr. 7, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 286)  
Flintartefakte: 1 Lanzettspitze, 2 Trapez, 3–5 Kratzer.  
1.2 M. 1:1, 3–5 M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

**286** Holm FStNr. 7,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

#### Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Der Fundplatz mit zahlreichen Feuersteinartefakten liegt auf dem sandigen Teil eines Ackers an der Straße von Holm nach Weihe entlang der Seeve. Es wurden verschiedene Lamellenkernsteine, Klingen- und Lamellenteile, Klingen- und Abschlagkratzer sowie ein Lanzettspitzenfragment und ein Trapez (*Abb. 278*) gefunden. Es handelt sich um Mischfunde der Mittel- und Jungsteinzeit.

F, FM, FV: R. Brodowski Kl. Breest / R. Brodowski

**287** Hullersen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

#### Jungsteinzeit und römische Kaiserzeit:

Oberflächenbegehungen auf der großflächigen Fundstelle südlich von Hullersen im Zeitraum 2003/2004 nach der landwirtschaftlichen Bearbeitung brachten erstmals nach mehreren fundarmen Jahren wieder

deutliche Hinweise auf im Boden vorhandene Befunde und Funde. Sie zeigten sich als Konzentrationen – offensichtlich nach gesteigerter Pflugtiefe – im westlichen Bereich des Fundplatzes auf der Flur „Hellwegsbreite“. Nach dem Anpflügen zahlreicher Verfärbungen konnten ca. 2 kg Keramikscherben der Bandkeramik und 1 kg an metallzeitlichen Keramikfragmenten geborgen werden (s. Fundchronik 2000, 144 Kat. Nr. 177). Mehrere Kratzer aus Flint und zwei Dechsel sowie ein Dechselfragment traten unter den lithischen Funden auf. Die Anzahl der auf dem Fundplatz gefundenen Dechsel(fragmente) beträgt damit insgesamt 67.

F, FM: U. Werben; FV LMH

U. Werben

**288** Innenstadt FStNr. 1/2 und 141–144,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

#### Frühes Mittelalter bis Neuzeit:

Der geplante Bau eines Einkaufszentrums im Braunschweiger Schlosspark veranlasste eine achtmonatige archäologische Untersuchung des Areals zwischen Frühjahr und Winter 2004. Da zum Zeitpunkt der Grabung noch keine endgültige Entscheidung über das Bauvorhaben getroffen war bzw. Einsprüche gegen den Bebauungsplan verhandelt wurden, mussten sich die Grabungsschnitte am Baumbestand des Parks orientieren, der vorläufig erhalten bleiben sollte. Eine vollständige Untersuchung des ca. 14 000 m<sup>2</sup> großen Areals wäre in der zur Verfügung stehenden Zeit ohnehin unmöglich gewesen. Stark erschwert wurden die Arbeiten durch einen sehr hohen Grundwasserspiegel, der den ständigen Einsatz von Pumpen notwendig machte.

Der Braunschweiger Schlosspark liegt im Südosten der Braunschweiger Teilstadt Hagen, die in der 2. Hälfte des 12. Jh.s unter Heinrich dem Löwen in der Okerau angelegt wurde. Außerdem umfasst er den Randbereich des älteren Weichbildes Altewiek an der ehemaligen Friesenstraße. Zwischen den beiden Siedlungsarealen verlief die Stadtbefestigung des Hagens mit dem erst Ende des 19. Jh.s verfüllten Umflutgraben, dem Wendenmühlengraben.

An der Friesenstraße konnten in einem ca. 1 000 m<sup>2</sup> großen Streifen hochmittelalterliche Siedlungsspuren untersucht werden (FStNr. 141). Weit über hundert Pfostenlöcher und Gruben verschiedener Funktion sowie mehrere Herdstellen zeugen von einer regen Siedlungstätigkeit, die dem keramischen Fundmaterial zufolge im 10. Jh. eingesetzt hat (*Abb. 279*). Neben ebenerdigen Pfostenbauten ließen sich auch zwei etwa 0,5 m eingetiefe Gebäude des 11./12. Jh.s nach-





Abb. 279 Innenstadt FStNr. 141, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 288)  
Hochmittelalterlicher Kugeltopf mit Ösen im rückwärtigen Bereich einer Siedlungspartelle an der ehemaligen Friesenstraße. (Foto: Th. Schwarz)

weisen. Durch Funde belegt ist für die hochmittelalterliche Siedlungsphase Textilherstellung, Knochenschnitzerei (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 225) und Eisen- sowie Buntmetallverarbeitung. Eine in der Stratigraphie auch an der Friesenstraße deutlich ablesbare Zäsur stellt der Bau der Befestigungsanlagen des Hagens in der 2. Hälfte des 12. Jh.s dar. Im Westen wurden die älteren Befunde durch den äußeren Befestigungsgraben gekappt und über der hochmittelalterlichen Kulturschicht lag flächig eine sandige Planierschicht.

Da bereits kurz nach 1200 unter dem späteren Kaiser Otto IV. auch die Altewiek in den gemeinsamen Mauerbering Braunschweigs einbezogen wurde, womit die Befestigung des Hagens im Bereich des späteren Schlossparks ihre Funktion verlor, konnte hier die Stadtbefestigung (FStNr. 1/2) des ausgehenden 12. Jh.s frei von jüngeren Umbauten untersucht werden. Das noch drei bis vier Steinlagen hohe Fundament der Stadtmauer wurde auf einer Länge von 55 m freigelegt (Abb. 280). Die aus in Kalkmörtel gesetzten Rogensteinen errichtete Mauer war 1,6–1,7 m stark. Vor der Mauer verliefen zwei wasserführende Gräben von jeweils 13–14 m Breite und 1,5 m Tiefe; zwischen den Gräben und zwischen innerem Graben und Stadtmauer befand sich jeweils ein 10–11 m breiter Streifen. Insgesamt war die Befestigungsanlage ca. 50 m tief.

Innerhalb der Befestigung wurde eine Abfolge schmaler in Ost–West-Richtung verlaufender Gräben dokumentiert, die in der Zeit vom 12./13. bis



Abb. 280 Innenstadt FStNr. 1/2, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 288)  
Fundament der Stadtmauer des Hagens aus der 2. Hälfte des 12. Jh.s von Nordosten. (Foto: Th. Schwarz)

zum 14. Jh. angelegt worden waren, um die sumpfige Okerniederung zu entwässern. Über den Gräben lagen ca. 1 m starke humose Schichten mit streifenförmigen Strukturen, die als Reste von Hochbeeten zu interpretieren sind. Der untersuchte Randbereich des Hagens diente im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit in erster Linie dem Gartenbau.

In den rückwärtigen Bereichen der Partellen an der Friesenstraße (FStNr. 141) wurden verschiedene Gewerbeeinrichtungen des späten Mittelalters und der Neuzeit ausgegraben. Schwerpunktmäßig wurden die Grundstücke von Gerbereien genutzt: 30 Gerberbottiche, die z. T. noch sehr gut erhalten waren, konnten freigelegt werden (Abb. 281). Die Bottiche dienten zum Enthaaren und zum Gerben von Häuten. Gereinigt und gespült wurden sie im Wendenmühlengraben, der zur Friesenstraße hin einen senkrechten Holzverbau besaß. Diese Uferbefestigung wurde vom 13. bis zum 16. Jh. viermal erneuert, nämlich 1240 -3/+3 (d), 1336 (d), 1469 -6/+8 (d), >1552 (d) (Fa. Delag, Göttingen). Anhand zahlreicher Funde lässt sich außerdem die Tätigkeit von Knochenschnitzern nachweisen (vgl. Spätes





Abb. 281 Innenstadt FStNr. 141,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 288)

Gerberbottiche und Gruben des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit an der ehemaligen Friesenstraße von Süden. (Foto: H. Schärfke)



Abb. 282 Innenstadt FStNr. 144,  
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig  
(Kat.Nr. 288)

Fundamente der „Französischen Kirche“ am Ritterbrunnen von Südosten. (Foto: H. Schärfke)

Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 225). Auf einer Parzelle arbeitete Ende des Mittelalters ein Buntmetallhandwerker; und eine große Schlackenhalde zeigt, dass sich in der Umgebung eine Schmiede befand. Ein Kachelmodell deutet auf eine Töpferei. Aus dem 19. Jh. stammt das Fundament einer Ofenanlage aus Ziegeln, die wahrscheinlich zu einer Seidenfärberei gehörte.

Seit dem 13. Jh. befand sich am Bohlweg im Bereich des heutigen Schlossparks der Stadthof des Zisterzienserklosters Riddagshausen, der sog. Graue Hof. Aus diesem Anwesen ist die herzogliche Residenz Grauer Hof hervorgegangen. 1718 begann man mit dem Neubau eines leicht nach Norden versetzten Schlosses. Im Jahr 1830 brannten aufgebrachte Bürger die Residenz nieder. An ihrer Stelle wurde nach Plänen von Carl Theodor Ottmer eine mächtige Dreiflügelanlage errichtet (FStNr. 142). 1960 hat man das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte Schloss abgerissen.

Während die Hauptgebäude des Zisterzienserhofes südwestlich des Grabungsareals lagen, befand sich die im Jahr 1388 erstmals genannte Kapelle „*St. Thomas im grauen Hof*“ (FStNr. 144) Abbildungen aus der Mitte des 18. Jh.s zufolge am Ritterbrunnen im Norden des Untersuchungsgebiets. Die Ausgrabungen erbrachten in diesem Bereich jedoch lediglich die Fundamente eines in der frühen Neuzeit errichteten Gebäudes.

Die mittelalterliche Kapelle muss sich an anderer Stelle befunden haben – einen Hinweis auf ihre Lage gibt ein um 1750 skizzierter Plan von Anton August

Beck, auf dem nördlich der „*Capelle St. Thomae und St. Stephani*“ eine „*alte Capelle*“ eingezeichnet ist. Die ergrabenen Streifenfundamente gehörten zu einem rechteckigen ca. 8 x 12 m großen Gebäude. In seinem Zentrum wurden massive Fundamentsockel angeschnitten (Abb. 282). Der archäologische Befund entspricht damit weitgehend der Darstellung von Johann Georg Beck aus dem Jahr 1714, die einen Fachwerkbau mit einem achteckigen Turm in der Mitte zeigt (Abb. 283). Im Jahr 1704 war das Gebäude vom Braunschweiger Herzog an die französisch-reformierte Gemeinde geschenkt worden und sollte als Kirche und als Wohnung des Predigers dienen. Interessanterweise wird es in einem Kirchenbuchbericht als „*vorhingewesene Bibliothek*“ bezeichnet. Wahrscheinlich ist das später als die alte Thomaskapelle angesehene Gebäude 1636 von Herzog August dem Jüngeren errichtet worden. Da die herzogliche Residenzstadt Wolfenbüttel bis 1643 von kaiserlichen Truppen besetzt war, nahm August zunächst in Braunschweig im Grauen Hof Residenz. Hierher brachte er auch seine umfangreiche Büchersammlung mit, aus der später die berühmte Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel hervorgegangen ist. Es kann vermutet werden, dass das Gebäude am Ritterbrunnen nicht nur als Bibliothek gedient hat, sondern auch über eine Kapelle verfügte, auf die der Name „*St. Thomas und St. Stephan*“ übertragen worden war.

Einen spektakulären Fund stellen große Mengen z. T. bemalten Flachglases aus einer Grube im Zentrum der „*Französischen Kirche*“ dar. Offenbar sind hier die Fenster des Gebäudes bei seinem Abriss Ende des 19. Jh.s bewusst deponiert worden.





Abb. 283 Innenstadt FStNr. 144,  
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig  
(Kat.Nr. 288) Ansicht der „Französischen Kirche“  
von Nordwesten im Jahr 1714. Kupferstich von  
Johann Georg Beck. (aus: G. SPIES, Braunschweig.  
Das Bild einer Stadt im 18. Jahrhundert.  
Braunschweig 1976, 131 Abb. 88)

Aus dem 17. Jh. stammen Uferbefestigungen (FSt-Nr. 143) des ehemaligen inneren Verteidigungsgrabens aus Kalksandsteinplatten, die von aufwendigen Ankerkonstruktionen aus Eichenbalken gehalten wurden –>1678 (d), 1686 -6/+8 (d). Vermutlich war diese Anlage mit einem Wehr kombiniert. Zu Beginn des 18. Jh.s wurde über den Graben eine Brücke aus massiven Eichenbalken und -bohlen errichtet – 1687 -6/+8 (d), 1729 (d). Kurze Zeit später schüttete man den Graben bei der Anlage des Schlossgartens zu. In seiner Verfüllung fanden sich große Mengen frühneuzeitlichen Hausrats. Neben Bruchstücken repräsentativer Kachelöfen, Gefäßkeramik, Glas- und Metallobjekten auch Stücke aus Holz, Leder und anderen organischen Materialien. Das z. T. sehr qualitätsvolle Fundmaterial stammt vermutlich aus Gebäuden des alten Grauen Hofes, die bei der Errichtung der neuen Residenz sukzessive abgebrochen wurden.

Von den Garten- bzw. Parkanlagen des 18./19. Jh.s wurde eine Abfolge von Wegbefestigungen, u. a. der großen Allee im Osten des Parks, Beete und mehrere Bassins dokumentiert. Zum Ottmer-Schloss gehörten zwei unter der Parkoberfläche verlaufende steinerne Abwässerkanäle.

F, FM, FV: Bez. Arch. BS

G. Alper



Abb. 284 Innenstadt FStNr. 137, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 289)  
Herdstelle aus der Mitte des 13. Jh.s. (Foto: H. Schärfke)

**289** Innenstadt FStNr. 137,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Hohes bis spätes Mittelalter:

Die im Juli des Jahres 2003 begonnene Flächengrabung an der Echternstraße im Westen der Braunschweiger Altstadt wurde Ende April des Jahres 2004 beendet (s. Fundchronik 2003, 150 f. Kat. Nr. 244, Abb. 200 u. F32). Der Untersuchungsschwerpunkt lag in den letzten Grabungsmonaten bei der mittelalterlichen Bebauung unmittelbar an der Echternstraße.

Während zu der ältesten Besiedlung aus der 2. Hälfte des 12. Jh.s lediglich einige Pfostengruben sowie Reste von Fußböden und Laufhorizonten dokumentiert werden konnten, liegen aus dem 13. Jh. umfangreiche Gebäudereste vor. Die Bebauung bestand aus den für Braunschweig typischen Doppelhäusern: Straßenseitigen Ständerbauten schlossen sich rückwärtig Keller an. Drei jeweils etwa 6 m breite Vordergebäude konnten anhand ihrer Lehmfußböden eindeutig nachgewiesen werden. Brandschichten aus Hüttenlehm und Holzkohle zeigen, dass die hölzernen Vorderhäuser über mit Lehm verkleidete Wände verfügten. Bei einem Gebäude hatten sich verkohlte Reste von Schwellbalken *in situ* erhalten –>1234 (d) (Fa. Delag, Göttingen). In dem Schwellbalkengebäude wurde eine rundliche Herdstelle aus Rogenstein-Bruchsteinen freigelegt (Abb. 284). Ihr Durchmesser betrug ca. 1,1 m. In einem anderen Haus konnte ebenfalls ein Herd aus Bruchsteinen festgestellt werden. Die leicht muldenförmige Herdstelle war oval und 50 x (mindestens) 92 cm groß. Während der hinter dem Gebäude mit der runden Feuerstelle liegende





Abb. 285 Innenstadt FStNr. 137,  
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig  
(Kat.Nr. 289)  
Gussformenbruchstücke aus dem 13. Jh.  
(Foto: G. Alper)

Bereich komplett durch jüngere Keller zerstört war, konnte der zu dem Vordergebäude mit dem ovalen Herd gehörende Kellerbau nahezu vollständig erfasst werden. Er war 3,75 x ca. 5 m groß und bis zu 2 m tief. Zu dem dritten straßenseitigen Gebäude wurden die Reste eines rückwärtigen Kellers aus Rogenstein beobachtet, der durch einen nach 1278 errichteten Steinkeller mit Gewänden aus gotischen Formziegeln stark gestört war. (Bezüglich der nach dem großen Stadtbrand von 1278 errichteten Doppelhäuser mit rückwärtigen, in Steinbauweise errichteten Kellern s. Fundchronik 2003, 150 f. Kat.Nr. 244).

Auf der Parzelle mit dem frühen Steinkeller befand sich den Funden zufolge während des gesamten 13. Jh.s eine Fein- bzw. Goldschmiede. Hervorzuheben sind neben Teilen von Klappwaagen insbesondere zwei Bruchstücke von Gussformen aus Kalksandstein – eine weitere derartige Gussform wurde auf dem Nachbargrundstück gefunden (Abb. 285). Die Formen dienten zur Herstellung von Pilgerzeichen und anderen kleineren Objekten aus Blei- oder Zinnlegierungen. In dem nach der Brandkatastrophe von 1278 errichteten, auffallend großen Vordergebäude befand sich ein rechteckiger Ofen, der vermutlich handwerklichen Zwecken gedient hat. Seine 26 x 60 cm große Ofenplatte bestand aus Buntsandstein; die Ofenwände waren aus in Lehm gesetzten Rogensteinen errichtet. Noch im 13. Jh. wurde der Ofen von einer Ofenanlage mit annähernd quadratischer Feuerungsfläche (55 x 65 cm) abgelöst, die durch den Umbau einer Steinspeicherheizung entstanden war.

Kleine in den Boden eingetiefte Steinspeicher bzw. Heißluftheizungen mit Feuerungskänen von 0,9–1 m Länge konnten in allen Ende des 13. Jh.s errich-

teten Doppelhäusern nachgewiesen werden. Sie lagen in unterschiedlichen Bereichen der Vordergebäude.

F, FM, FV: Bez. Arch. BS

G. Alper

**290** Inzmühlen FStNr. 13, Gde. Handeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

In den 1980er-Jahren wurden auf einem überwiegend feinsandigen Acker am Rande einer Senke, die zum Quellgebiet der Este gehört, zahlreiche Flintartefakte gesammelt. Unter den Fundstücken befindet sich neben Kernsteinen und Abschlagmaterial eine größere Anzahl von Klingen- und Abschlagkratzern. Letztere dominieren den Bestand an Werkzeugen. Es konnten außerdem wenige Mikrolithen und ein kleiner Bohrer gefunden werden (Abb. 286).

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski

**291** Königslutter FStNr. 12,  
Gde. Stadt Königslutter,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Zuge der Verlegung der Lutter und der Neutrasierung der Bundesstraße B 1 unmittelbar nördlich der historischen Altstadt wurden durch die Kreisarchäologie Helmstedt im September und Oktober 2004 auf dem Areal der früheren Vorburg der Burg Königslutter baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt. Das vom bisherigen Verlauf nahezu rechtwinklig in west-östlicher Richtung abknickende neue Flussbett durchschneidet dabei den Grenzbereich zwischen Stadt und Vorburg und durchquert letztere in Richtung Osten. Zu klären war, ob an dieser Stelle noch Reste einer früheren Stadtbefestigung nachzuweisen wären. Auch die größtenteils nur schriftlich überlieferte, im 18. Jh. vollständig beseitigte Vorburgbebauung war von Interesse.

Die Vorburg wurde in der 1. Hälfte des 19. Jh.s zum sog. „Amtsplatz“ umgestaltet. 1885 wurde der Platz geteilt und überwiegend zum Ausbau der inzwischen tiefgründig abgetragenen Zuckerfabrik genutzt. Untersuchungen waren daher nur noch im städtischen Teil des Platzes unter dem früheren Feuerwehrgebäude möglich.

Im Profil eines über das Gelände verlaufenden Regenwasserkanaals waren über dem anstehenden Duckstein verschiedene Kulturschichten und Aufplanierungen von insgesamt rund 1,50 m Stärke zu



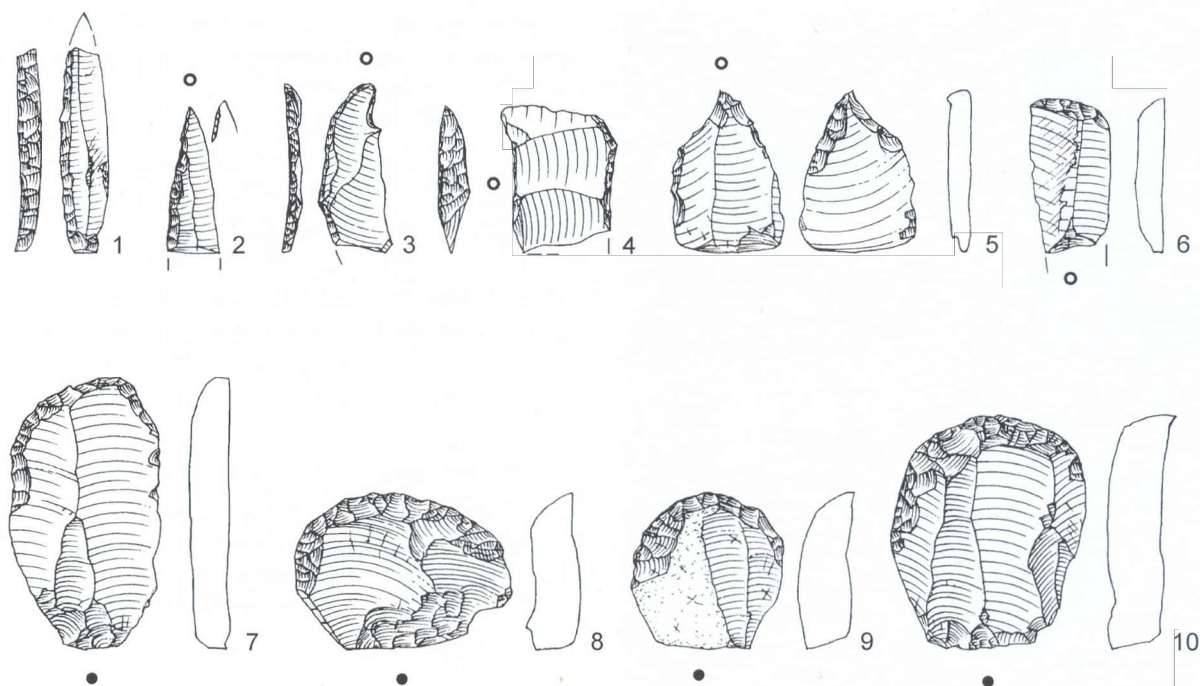


Abb. 286 Inzmühlen FStNr. 13, Gde. Handeloh, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 290)

Flintartefakte: 1.2 Fragmente von Lanzettspitzen, 3 Segment, 4 Querschneidenfragment, 5 Bohrer, 6–10 Kratzer.  
M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

erkennen. Die unterste, mittelalterliche Schicht reichte mit einigen Pfostengruben bis in den Duckstein hinein, etwas höher waren Reste eines frühneuzeitlichen Fachwerkgebäudes zu fassen.

Im Bereich des neuen Lutterbettes konnten am westlichen Rand der Vorburg mehrere nachmittelalterliche Mauerzüge und übereinander liegende flächige Pflasterungen freigelegt und dokumentiert werden. Eine längere Mauer in Richtung Süd–Nord mit einer Wandstärke von 0,30 m dürfte das Fundament eines Vorburg-Gebäudes sein, das auf einplanierem Brand- und Bauschutt errichtet worden ist.

Am interessantesten erwies sich der Bereich der unmittelbaren Grenze zwischen Stadt und Vorburg. Es zeigte sich, dass die Lage der rückwärtigen Mauer der Stadtgrundstücke Marktstraße 6 und 7 in den letzten Jahrhunderten relativ konstant geblieben war. An die jüngste Grenzmauer, die in Süd–Nord-Richtung auf einem neuzeitlichen Pflaster über Aufplanierungsschichten stand, lehnte sich unmittelbar östlich eine Vorgängerin in gleicher Richtung an. Da die ältere Mauer eine Stärke von über 0,50 m aufwies, könnte es sich möglicherweise um die frühere, hier wohl mehr juristischen Charakter besitzende Stadtmauer gehandelt haben. Sog. „Welfenkeramik“ datiert ihre Entstehung in die 2. Hälfte des 14. Jh.s.

Der ältere Schichtenaufbau konnte unmittelbar östlich davon im Verlauf des neuen Lutterbettes sondiert werden. Demnach liegen direkt auf dem Duckstein hochmittelalterliche Siedlungsbefunde der Zeit um 1200 in Form von Pfostenlöchern, Staken von Flechtwerk und einem Wandgräbchen vor (Abb. 287). Wie an anderer Stelle beobachtet, waren auch hier die ältesten Befunde durch nachmittelalterliche Aufplanierungen, u. a. aus umgelagerten Brandschuttresten überdeckt worden.

Die erfasste älteste mittelalterliche Bebauung des Vorburggeländes entspricht demnach der vermuteten Entstehungszeit der Burg Königslutter um 1200.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

J. Weber

## 292 Listrup FStNr. 36, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Frühjahr 2004 konnte bei Begehungen einer von Wald umgebenen Ackerfläche ca. 1,1 km nördlich der Listruper Kirche anhand von zahlreichen Oberflächenfunden eine mehrperiodige Siedlung dokumentiert werden. Nicht näher datierbar sind etwa 20 Flintartefakte, davon zwölf gebrannte Stücke, sowie





Abb. 287 Königslutter FStNr. 12,  
Gde. Stadt Königslutter, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 291)  
In den Duckstein eingegrabene Pfostengruben, Staken  
und Wandgräbchen; Siedlungsspuren der Vorburg-  
bebauung um 1200. (Foto: J. Weber)

ein Großteil der sehr klein zerscherbten grob gemagerten Keramikfragmente. Unter den insgesamt 219 Scherben finden sich sieben Randstücke der vorrömischen Eisenzeit mit Fingertupfendekor. Zwei Eisenschlacken weisen auf die Verhüttung von Raseisenerz vor Ort oder zumindest in der näheren Umgebung hin. Von Bedeutung sind drei Bronzefunde der frühen bzw. älteren römischen Kaiserzeit:

- Ein Verbindungsring unbekannter Funktion mit 20,6–22 mm Außendurchmesser und 14,5–16 mm Innendurchmesser.
- Eine provinzialrömische Fibel, Form Almgren 22, massiver Bügel mit rundstabigem Querschnitt (Abb. 288, 1); Fuß- und Spiralkonstruktion nicht erhalten, Oberfläche stark korrodiert; erhaltene L. 2,8 cm.
- Eine ebenfalls provinzialrömische Fibel, Form Almgren 19 oder 20 (Abb. 288, 2); Nadelhalter und Spiralkonstruktion nicht erhalten; grüne Edelpatina mit leichter Korrosion und kleinen Ausbrüchen; erhaltene L. 2,9 cm.

Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923, 107 f. Taf. I, Fig. 19.20.22. – VÖLLING, Th.: Die Fibeln Almgren Fig. 2, 18, 19 und 22. In: J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale

Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 in Kleinmachnow. Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5. Wünsdorf 1998, 39–51.

F, FM, FV: H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

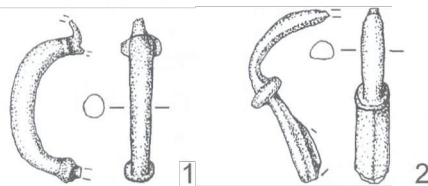


Abb. 288 Listrup FStNr. 36,  
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 292)  
Bronzene Fibeln: 1 Bogenfibel Form Almgren 22,  
2 Knickfibel Form Almgren 19 oder 20. M. 2:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

293 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter und Neuzeit:

Die geplante Verlegung des Parkplatzes aus der historischen Anlage des Evenburg-Parkes heraus auf ein ca. 1 800 m<sup>2</sup> großes unmittelbar westlich der Vorburg gelegenes Gelände ließ eine archäologische Begleitung notwendig werden. Ein erster Suchschnitt hatte Mauerreste und Bodenverfärbungen erbracht, die eine Ausgrabung des historischen Geländes unumgänglich machten. Bereits früher waren bei Ausgrabungen im Parkgelände Mauerreste, ehemalige Wege der historischen Parkanlage sowie mittelalterliche Keramikscherben aufgedeckt worden (BÄRENFÄNGER, PRUSSAT 1999). Für die Untersuchung des Parkplatzgeländes wurde eine zunächst sechsmonatige Ausgrabung anberaumt, die vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft unter finanzieller Beteiligung des Landkreises Leer, der Besitzer des Schlosses und Bauherr des Parkplatzes ist, durchgeführt wurde.

Um 1703 wurde von Gustav von Wedel auf der nördlichen Seite des Schlosses die sog. Vorburg errichtet, ein langgestrecktes eingeschossiges Gebäude mit einer Zufahrt zum Schloss von Norden her (Abb. 289). Die Evenburger Vorburg wurde im Gegensatz zu anderen Vorburgen nicht zur Verteidigung errichtet, sondern diente der Unterbringung von Dienst- und Wirtschaftsgebäuden. Neben Pferdeställen, Wagenremise und Viehställen waren eine Reitbahn, eine Waschküche, eine Tischlerei, eine Rentei mit zugehöriger Wohnung, Gewächshäuser sowie



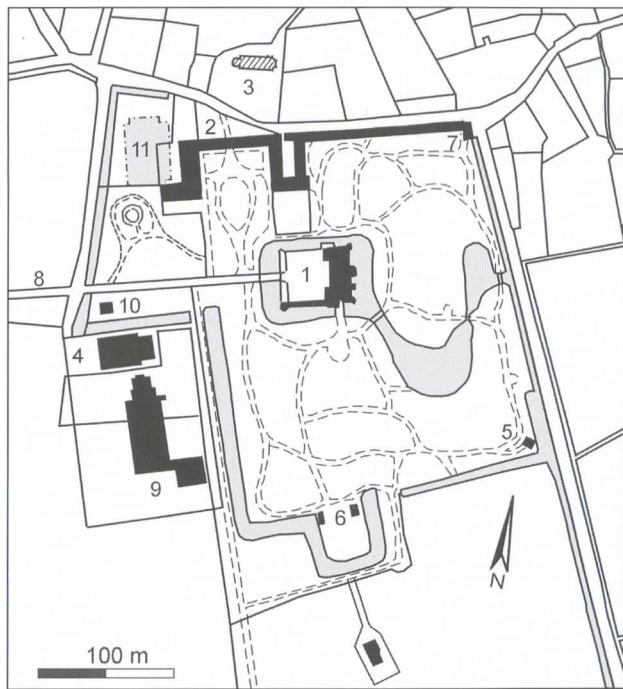


Abb. 289 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 293) Evenburg Park um 1874; rekonstruiert nach Flurkarte und Einschätzungscoupon von 1874: 1 Schloss Evenburg, 2 Vorburg, 3 spätromanische Kirche, 4 früherer Meierhof, 5 archäologisch nachgewiesenes Gebäude, 6 zwei mutmaßliche Gebäude, 7 mutmaßlicher Pulverturm, 8 Allee, 9 heutiger Meierhof, 10 Eishaus, 11 aktuelle Grabungsfläche. (Zeichnung: G. Kronsweide)

Wohnungen für Gärtner und Kutscher darin untergebracht. Außerdem soll es am Westflügel eine Kegelbahn gegeben haben. „Im Laufe der Zeit hat es immer wieder Erweiterungen und Umbauten am Gebäude gegeben. Die jetzige Form der Vorburg gibt nicht die Ausmaße wieder, die sie noch bis zum Ende des 2. Weltkrieges hatte. Intensive Bemühungen um die Beschaffung zeichnerischer Unterlagen anlässlich der Restaurierung der Vorburg blieben leider ohne Erfolg.“ (BRAUKMÜLLER, NEUMANN 1996, bes. 28 f.). Die Größe und Lage der Grabungsfläche orientierte sich an den Abmessungen des neuen Parkplatzes. Bereits der ca. 2,00 m breite archäologische Suchschnitt entlang der Parkplatzgrenzen erbrachte diverse Mauerreste und Bodenverfärbungen, aber auch Fundmaterial wie mittelalterliche Keramikscherben, Apotheker-Glasfläschchen, Überreste von sauberlich entsorgten Wein-, Wasser- und Bierflaschen sowie Unmengen von Porzellan aus dem gräflichen Haushalt. Beim Abbaggern der Gesamtfläche wurden im gesamten Ostteil Mauerreste freigelegt, die ca. 0,40–0,50 m oberhalb des anstehenden Bodens er-



Abb. 290 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 293) Spätmittelalterlicher Brunnen und Pfostenspuren im gewachsenen Boden. (Foto: A. Moser)

fasst wurden. Im Nord- und Westteil der Fläche wurde bis auf den anstehenden Boden in ca. 1,00 m Tiefe gebaggert: Hier befand sich kein Mauerwerk (lediglich zwei gemauerte Klärschächte); dafür konnten in dem gelben Lehm Boden dunkel verfüllte archäologisch relevante Bodenverfärbungen wie Pfostengruben, Gruben und Gräben aufgedeckt werden.

Zurzeit lassen sich drei Zeithorizonte feststellen. Zum einen existiert ein hochmittelalterlicher Fundhorizont (12./13. Jh.): Im anstehenden gelben Lehm Boden hoben sich die dunkel verfüllten Bodenverfärbungen deutlich ab. An mehreren Stellen traten konzentriert Pfostengruben auf, die auf mindestens einen Hausgrundriss schließen lassen. Ein im Durchmesser ca. 2,00 m großer Befund könnte sich als Brunnen erweisen (Abb. 290), eine ca. 7,00 x 4,00 m große annähernd rechteckige Verfärbung möglicherweise als Grubenhaus. Mehrere Nordwest–Südost-verlaufende Gräben von bis zu 4,00 m Breite scheinen teilweise ebenfalls in diesen Zeithorizont zu gehören. Die bisher aus den Verfärbungen geborgene mittelalterliche Keramik gehört dem 12./13. Jh. an. Zum zweiten gibt es einen barockzeitlichen Fundhorizont (ab 1703): Im Ostteil der Grabungsfläche, und zwar auf Höhe des restaurierten Westflügels der Vorburg, wurden Backsteinmauerreste und Fundamentgräben freigelegt, die eindeutig im Zusammenhang mit der Vorburg zu sehen sind. Der Verlauf der Mauern sowie deren Backsteinformat belegen, dass der Westflügel der Vorburg ursprünglich ca. 15 m weiter nach Westen gereicht haben muss, als bisher bekannt war. Momentan ist jedoch noch unklar, ob hier entsprechend der Ostseite ein Hof von mehreren Gebäuden umrahmt worden war. Außerdem wurde





Abb. 291 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 293)  
Backsteinpflasterung und westlich vorgelagerter  
Wandverlauf. (Foto: A. Moser)

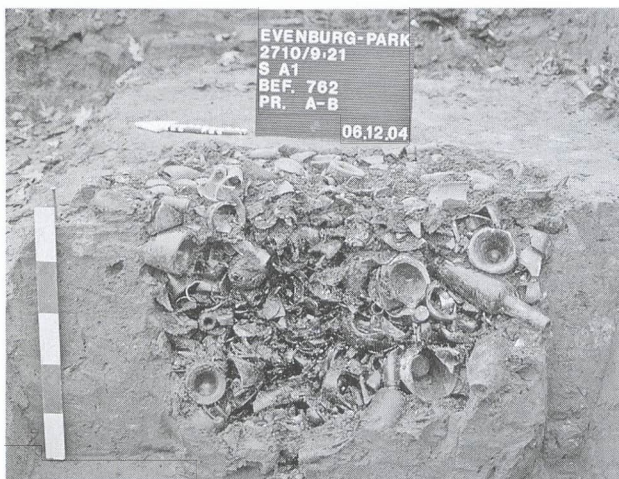


Abb. 292 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,  
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 293)  
Grube im Schlosspark mit kompakter Altglasfüllung.  
(Foto: A. Moser)

in diesem Bereich auch ein ca. 30 m<sup>2</sup> großes Backsteinpflaster aufgedeckt (Abb. 291). Holzkohlespuren, Eisenreste und diverse Aussparungen in der Pflasterung legen die Vermutung nahe, dass es sich bei diesem Gebäudeteil um eine Schmiede handelte. Entfernte Backsteine bzw. Mauern, Pfosten (mit Holzerhaltung) in Fundamentgräben sowie die Lage des Backsteinpflasters deuten auf Umbauten bzw. auf eine zeitlich aufeinander folgende Nutzung der Gebäude hin. Weitere Mauern und Gebäudereste von noch unbekannter Funktion (möglicherweise Kegelbahn, Gewächshaus/Baumschule, Pumpenhaus für Wasserzufuhr der Wäscherei) stehen ebenfalls im Zusammenhang mit der Vorburg; Bauweise und Steinformat legen jedoch ein jüngeres Alter nahe. Da Bilddokumente und Baupläne der Vorburg fehlen,

sind die bislang gewonnenen und in doch überraschendem Umfang erzielten Ergebnisse der Ausgrabung umso wichtiger zu bewerten.

Außer den bereits erwähnten Mengen weggeworfenen Porzellans aus dem gräflichen Haushalt wurden auch vier Gruben aufgedeckt (Abb. 292), die zahlreiche Überreste verschiedener Glasflaschen enthielten. Die aus nur einer Grube geborgene Glasmenge betrug allein 180 kg. Die Inschriften und Etiketten auf den Flaschenresten legen eine Verwendung zwischen 1856 und ca. 1931 nahe. Mehrfach wurde auch Bauschutt des ersten Schlosses geborgen (holländische gelbe Klinker, schwarzbraun glasierte Dachziegel, Marmorplatten vom Fußboden).

Zum dritten folgt ein moderner Fundhorizont (ab ca. 1935 oder eher): Ein rechteckiger Fundamentblock (6,00 x 1,50 m) aus Schalbeton mit Eisengewinden stellte sich als Fundament für eine Säge, ein sog. Horizontalgatter, heraus. Im Westflügel der Vorburg befand sich nach Angaben des Sohnes des ehemaligen Sägereibetreibers seit mindestens 1935 bis ca. 1940 – als das Schloss also bereits nicht mehr bewohnt wurde – eine Sägerei mit Holzlager. Der nicht von der Sägerei beanspruchte Bereich nach Norden und Westen hin wurde zu diesem Zeitpunkt als Garten genutzt, z. T. standen hier Obstbäume.

Lit.: BRAUKMÜLLER, H., NEUMANN, D.: Zur Geschichte der Evenburg. Leer 1996. – BÄRENFÄNGER, R., PRUSSAT, A.: Archäologie im Park: Probegrabungen am Schloß Evenburg, Stadt Leer, Ostfriesland. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 19, 1999, 67–70.

F, FM, FV: OL

A. Moser

## 294 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Die bereits im November 2003 begonnene Grabung im „Jagdschloss Ihlow“ (s. Fundchronik 2003, 177 f. Kat.Nr. 292) wurde ab Mitte März 2004 fortgesetzt und Ende Mai abgeschlossen. Das 1612 von Enno III. Cirksena erbaute und im Jahre 1756 unter preußischer Regierung vollständig abgetragene Jagdhaus lag auf dem Gelände der Wüstung des Zisterzienserklosters Ihlow (vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 232). Die ungefähre Lage des Gebäudes im Bereich einer sanft im Gelände sich abzeichnenden Erhebung war im Vorfeld der Grabungen bereits durch eine Karte des Jahres 1744 bekannt und mittels Suchbohrungen bestätigt. Es galt, die exakte Lage, Größe und – soweit möglich – bauliche Gestalt zu ermitteln.



Außer den Befunden des neuzeitlichen Jagdhauses waren noch mindestens zwei weitere Siedlungsphasen zu erwarten: Einerseits die Überreste eines historisch bezeugten Gulfhofes, der zwischen dem Ende des 18. und der Mitte des 19. Jh.s an derselben Stelle lag, und andererseits Spuren der Klosterzeit, d. h. aus dem 13.–16. Jh., da das Grabungsareal unmittelbar neben der Klausur des ehemaligen Klosters liegt.

Als jüngste Phase konnten zunächst die Ausbruchsgräben des Gulfhofes freigelegt werden. Sie erstreckten sich in nordwest–südöstlicher Richtung über eine Länge von 28 m. Zu diesem Bau gehörten bis zu 1 m mächtige Schuttschichten, die durch eine Münze von 1825 diesem klar zugewiesen werden können.

Vom ehemaligen Jagdhaus ließen sich noch Fundamentreste und Ausbruchsgräben freilegen, die erlaubten, einen ca. 13 x 10 m großen Bau zu rekonstruieren. Das zur Errichtung der Mauern verwendete Backsteinmaterial stammte, wie sich anhand des Formats feststellen lässt, fast ausschließlich aus dem Abbruch der Klosteranlage. Es konnte eine Raumaufteilung in einem halbkellerartigen Untergeschoss festgestellt werden. Reste der ehemaligen Fußbodenpflasterung waren ebenfalls erhalten. In den Abbruchschichten dieses Gebäudes fand sich neben Keramik, Fensterglas, Fliesen und weiterem Bauschutt eine Münze Ennos III., des Erbauers des Jagdhauses. Die relativ geringen Ausmaße dieses als Sommerresidenz der fürstlichen Familie genutzten Hauses lassen sich mit weiteren Gebäuden erklären, die verschiedene Funktionen erfüllten und die von der genannten Karte von 1744 bekannt sind, jedoch im Zuge der Grabungen nicht erfasst wurden: Hier waren Gäste- und Dienstbotenzimmer, Küche und Stallungen untergebracht.

Unter den zum Jagdhaus gehörenden Schichten wurden Reste eines klosterzeitlichen Gebäudes erfasst. Die Fundamentierung dieses Baus bestand aus ca. 3 m breiten und 1 m tiefen Fundamentgräben, die mit homogenem gelben Sand gefüllt waren. Der Sand wurde, wie entsprechende Spuren zeigen, in die Fundamentgräben eingeschlämmt. Auf dem Sandfundament stand das ca. 0,80 m dicke Schalmauerwerk aus Backsteinen, von dem noch ein umgestürzter Mauerrest *in situ* aufgefunden werden konnte (Abb. 293). Die Ausmaße dieses Baus wurden in der Länge nicht vollständig erfasst. Die äußere Breite ist mit ca. 10,30 m anzugeben, die erfasste Länge beträgt 14,50 m. Die Funktion dieses stattlichen Gebäudes konnte nicht ermittelt werden; denkbar wären z. B. ein separates Abtshaus oder auch ein Speicherbau. Die Fundamentierung dieses Baus stört ihrerseits ältere stark holzkohlehaltige Schichten, die aufgrund von Funden leistenverzierter Grauware in das 14. Jh.



Abb. 293 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 294)  
Umgestürzte Mauer des klösterlichen Gebäudes:  
Außenschale nach Entfernung des Gusskerns.  
(Foto: M. Brüggler)

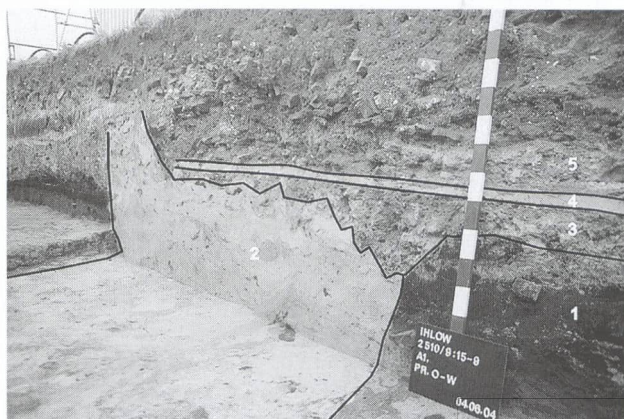


Abb. 294 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15-9,  
Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 294)  
Im Profil sind deutlich die verschiedenen Phasen zu  
erkennen: 1 Klosterphase 1, 2 Fundamentierung für  
ein Gebäude der Klosterphase 2, 3 Abbruchschicht des  
Jagdhauses, 4 Laufhorizont des Gulfhofes, 5 Abbruch-  
schicht des Gulfhofes. (Foto: M. Brüggler)

zu datieren sind und somit ebenfalls zum Kloster gehören dürften. In diesen Schichten fanden sich Reste mittelalterlichen Fensterglases sowie Holzstücke, darunter Teile eines Wagenrades. Ebenfalls gefundene Schlackereste lassen auf Metallverarbeitung schließen. Bauliche Befunde wie ein Fundamentgraben und Pfostengruben konnten nicht zu einem Gebäude rekonstruiert werden.

Es ließen sich also zwischen dem 14. und 19. Jh. vier Phasen mit mindestens drei Gebäuden auf derselben Stelle feststellen (Abb. 294). Die Fundamente aller Bauten orientierten sich in ihrem Verlauf an einem östlich gelegenen, heute zugeschütteten Graben. Die-



ser scheint bereits auf eine natürlich vorhandene Senke zurückzugehen, wie mittels eines Profilschnitts festgestellt werden konnte.

F, FM, FV: OL

M. Brüggler

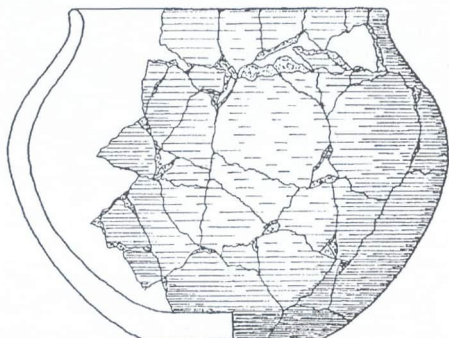


Abb. 295 Lünne FStNr. 38,  
Gde. Lünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 295)  
Spätsächsische Urne, 8. Jh. M. 1:4.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

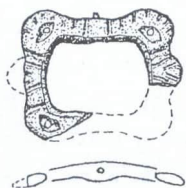


Abb. 296 Lünne FStNr. 38,  
Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 295)  
Neuzeitliche Schnalle, vermutlich  
aus Messing. M. 2:3.  
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

**295** Lünne FStNr. 38, Gde. Lünne,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit bis frühes Mittelalter und Neuzeit:

Bei der archäologischen Baubeobachtung des seit 1996 erschlossenen Neubaugebietes „Sonnenbree“ am südlichen Prallhang der Großen Aa wurden Funde geborgen, die auf wiederholte Belegungen des siedlungsgünstigen Geländes von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Neuzeit hinweisen. Hierzu zählt Keramik der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters, ein stark korrodierter römischer Sesterz, der laut Bestimmung durch Dr. F. Berger, Frankfurt, unter Marc Aurel 178/179 n. Chr. geprägt wurde (Typ BMC 1696), eine Anzahl von schlecht gebrannten Webgewichten, die auf eine frühmittelalterliche Ansiedlung hinweisen, sowie eine spätsächsische Brandbestattung mit Urne, die im Profil eines Kanalisationsgrabens noch zu einem Drittel erhalten war. Der stark zerscherbte Gefäßrest (Abb. 295) ließ sich zu einer Schalenurne des 8. Jh.s

rekonstruieren und enthielt noch etwa 220 g Leichenbrand; H. ca. 16,5 cm, Rand-Dm. ca. 16,2 cm, Bauch-Dm. ca. 21,9 cm, Boden-Dm. ca. 9 cm. Als jüngster Fund ist eine kleine neuzeitliche Schnalle (Abb. 296), vermutlich aus Messing, zu nennen.

F, FV: H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys; FM: M. Buschhaus  
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**296** Markoldendorf FStNr. 2, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

In neuester Zeit geborgene keramische Funde auf der vor- und frühgeschichtlichen Siedlung bei Markoldendorf (s. Fundchronik 2002, 103 Kat. Nr. 204) enthalten erstmals auch wenige facettierte Randscherben. Sie wurden im südwestlichen Bereich der Fundstelle gefunden. Derartige Scherben fehlten zur Zeit der Publikation im Jahre 2001 (STEPHAN, WERBEN 2001) und deuten nun einen früheren Siedlungsbeginn an. Charakteristisch ist ein Randfragment (Abb. 297,1): Es gehört zu einem bauchigen Topf mit mehrfach facettiertem Rand und ist typisch für die Übergangszeit des Großromstedter Horizontes. Damit ist ein Beginn der Siedlung in der Spätetlatènezeit anzunehmen. Weiterhin wurden das Fragment eines Siebgefäßes mit zylindrischen Durchlochungen und ein Spinnwirtel (Abb. 297,2) geborgen.

Lit.: STEPHAN, H.-G., WERBEN, U.: Die frühgeschichtliche Siedlung Markoldendorf in Südniedersachsen. Archäologisches Korrespondenzblatt 31, 2001, 475–494.

F, FM: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben, später LMH  
U. Werben

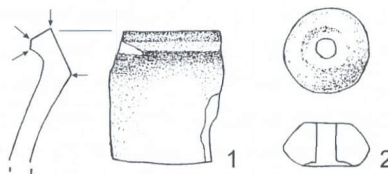


Abb. 297 Markoldendorf FStNr. 2,  
Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 296)  
1 Facettierte Randscherbe, 2 Spinnwirtel. M.1:3.  
(Zeichnung: U. Werben)

**297** Ölper FStNr. 6 und 7  
sowie Watenbüttel FStNr. 6,  
Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS





Abb. 298 Ölper FStNr. 6 und 7, Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 297)  
Die Stempelplatten gespiegelt dargestellt. (Foto: C. Spindler)

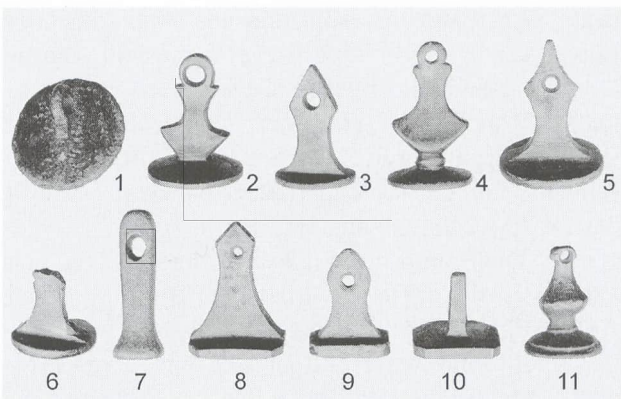


Abb. 299 Ölper FStNr. 6 und 7, Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 297)  
Die Typare mit den Handhaben. (Foto: C. Spindler)

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:  
Im Rahmen intensiver Feldbegehungen zu beiden Seiten der heutigen Kreisstraße K 1 zwischen Ölper und Watenbüttel (s. Fundchronik 2003, 213 Kat.Nr. 333) wurden in den letzten Jahren unzählige Funde aller möglichen Kategorien gemacht. Inzwischen dürfte auch die Herkunft der meisten Funde geklärt sein. Der größte Teil hat seinen Ursprung sicher in dem Aufbringen von Fäkalien und Abfällen aus der Stadt Braunschweig. Eine erste schriftliche Erwähnung dazu findet sich in einer Verfügung von Herzog Carl I. von Braunschweig-Lüneburg von 1759. Darin werden die Bauern aus Ölper verpflichtet, im Rahmen von sog. Hand- und Spanndiensten die Marktplätze von Kot zu säubern und auch die „Schlammkisten“ (Kloaken?) der Stadt zu entleeren. Zuerst (ca. ab 1600) schöpften nur die Bauern aus Ölper die Gruben der Innenstadt wegen der Geruchsbelästigung in Nachtar-

beit aus und brachten die Fäkalien in mit Stroh oder Laub abgedichteten Kastenwagen auf ihre Felder. Ab der 2. Hälfte des 19. Jh.s wurden die Kloaken auch von Fuhrunternehmern entleert, was für die Grundstückseigentümer kostenlos war. Die Fuhrleute bezogen ihr Einkommen durch den Verkauf der Fäkalien an die Bauern, die damit ihre Felder düngten. Auch Bodenaushub aus der Stadt Braunschweig – so z. B. von Luftschutzbauten während der NS-Zeit – wurde nach einem Zeugenbericht aus Ölper auf diese Felder ausgebracht, u. a. als Verfüllung einer Lehmabbaugrube. Aber es kommen noch zwei weitere Quellen für die Funde infrage: Zum einen gab es auf diesen Flächen in der napoleonischen Zeit ein Scharmützel, die sog. Schlacht bei Ölper am 1. August 1809. Des Weiteren führten durch diese Felder eine große Handelsstraße und ein Altwegesystem zu den ehemaligen Stadttoren. Die Vielzahl möglicher Quellen erschwert die Auswertung der gemachten Funde und begrenzt ihre Aussage lediglich auf ihre gemeinsame Herkunft aus Braunschweig. Aus dem Fundkomplex sollen in diesem Beitrag die elf bisher gefundenen Typare oder Petschaften (Abb. 298 u. 299) beschrieben werden. Alle stammen von Bürgern oder Handwerkern. Der älteste (Nr. 1) stammt aus dem Spätmittelalter. Die tief eingeschnittene Gravur belegt, dass diese Petschaft noch mit den im Mittelalter üblichen Wachssiegeln benutzt wurde, da der Übergang von Bienenwachs zu Siegellack im 16. Jh. erfolgte und sich in kleineren Stempeln und feineren Gravuren ausdrückte. Alle anderen Stücke sind in das 17.–20. Jh. zu datieren. Zehn haben eine Handhabe mit einer Bohrung, die das Tragen des Siegels an einer Kette oder Schnur ermöglicht. Nur einer (Nr. 10) hat auf der Rückseite einen Dorn, mit dem das Siegel an einem Holzgriff befestigt wurde. Die



kleineren Siegelplatten und die flach ausgeführte Gravur bei Nr. 2 bis Nr. 10 sind ein Hinweis auf die neuen Materialien (Siegellack und Oblatensiegel), die seit ca. 1500 zum Siegeln von Dokumenten zunehmend Verwendung fanden. Die Motive auf den Stempelplatten reichen von Hausmarken, bürgerlichen Wappen und Symbolen der Handwerkerzünfte bis zu Monogrammen. Die Schlussfolgerung, dass der Siegelführer aufgrund der auf dem Typar abgebildeten Werkzeuge und Symbole (Nr. 2 u. 5–7) auch den zugehörigen Beruf ausgeübt hat, ist nicht gesichert. Es gab „sprechende Wappen“, wo der Familienname mit Bildern dargestellt wird. Diese Möglichkeit sollte man bei Nr. 6 für die Namen Schnitter oder Bauer und bei Nr. 7 für den Namen Schlosser besonders in Betracht ziehen. Da aber auf Nr. 2–4 die typischen Zunftsymbole dargestellt sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass Angehörige von Zünften auch das zugehörige Wappen in ihrem Siegel geführt haben.

Für die Zuordnung der Typare in Epochen eignen sich der verwendete Schrifttyp und die Form der Handhabe. Bei den Petschaften mit einem Namensmonogramm wurden die Buchstaben z. T. mit kalligraphischen Elementen gestaltet, was die Angabe einer Zeitstellung erschwert. Bei den Handhaben lässt sich ein Wandel von einer reinen Funktionalität zu einer form-schönen Gestaltung deutlich erkennen. Der Grund dafür ist in der Tragweise der Typare zu suchen. Im 18. Jh. wurden Uhrketten (Schariwari) ein Bestandteil der Tracht, besonders in Süddeutschland. Anfangs nur mit Uhr und dem zugehörigen separaten Schlüssel, kamen andere Statussymbole wie Petschaften dazu. Die plastisch ausgearbeiteten Handhaben bei Nr. 2, 4 und 11 sollten für diese offene Tragweise der Petschaften sprechen.

Beschreibung:

Nr. 1: Ein Rundsiegel mit einem flachen und durchbohrten Steg als Handhabe. Eine Hausmarke in Form eines Dreiecks mit einem halben Kreuz und einer Umschrift zwischen zwei Perlkränzen in gotischer Majuskel schon mit deutlichen Einflüssen von Antiqua: S (igillum) JOHANNIS CLIMPOW(O) oder (G), möglicherweise die latinisierte Form des deutschen Familiennamens GLIMPAUG oder ähnlich. 15. Jh.; Dm. 25 mm, H. 9 mm.

Nr. 2: Handhabe ist stark profiliert, Siegelplatte schwach oval mit einem Handwerkerwappen. Bekrönt und von zwei stehenden Löwen gerahmt sind die Werkzeuge der Gerber, zwei gekreuzte Scherdeggen oder Lohgerbermesser und ein Schabebaum, dargestellt. Unten zu beiden Seiten des Schabebaums die Buchstaben C I und R A. Es scheint, dass der Siegelführer ein Gerber war. 2. Hälfte des 18. Jh.s; Dm. 20 mm, H. 27 mm.

Nr. 3: Handhabe profiliert, ovale Siegelplatte. Darstellung ist mit einem Perlrand umgeben und von einem Lilienornament bekrönt. Eingraviert sind Hammer, Winkel, Zirkel und zwei gekreuzte Abrichtbeile, die Werkzeuge eines Zimmermanns. Daneben die Buchstaben G L H. 18.–19. Jh.; Dm. 17 mm, H. 25 mm.

Nr. 4: Handhabe stark profiliert, ovale Siegelplatte. Sie zeigt ein aufwendig gestaltetes bürgerliches Wappen. Im halbrunden Schild, nach rechts aufgerichtetes Pferd. Eingerahmt wird alles von einer geschwungenen Schilddecke und einem Helm mit aufwendiger Helmzier. In der Helmzier wird (heraldisch richtig) das aufsteigende Pferd als Hauptelement des Wappens wiederholt. Zu beiden Seiten die Buchstaben A H und W. 18.–19. Jh.; Dm. 18 mm, H. 31 mm.

Nr. 5: Handhabe leicht profiliert mit Feilspuren, ovale Siegelplatte. Bekrönt und von zwei stehenden Löwen gehalten wird eine Brezel dargestellt. Darunter vier zusammenhängende Kreise oder Ovale, vielleicht Brötchen? Unter der Wappendarstellung, getrennt von einem Strich in Schreibschrift die Buchstaben C und D. Der Typar eines Bäckers. 1. Hälfte des 19. Jh.s; Dm. 22 mm, H. 29 mm.

Nr. 6: Die Handhabe ist teilweise abgebrochen, man kann noch die ehemals vorhandene Bohrung sehen. Auf der fast runden Stempelplatte sind in einem ovalen Schild eine Sense und Getreidehalme zu erkennen. Umrahmt wird die Darstellung wieder von einer Schilddecke und einem Helm mit Helmzier. In letzterem eingebunden die Buchstaben I D G. Sense und Getreide lassen als ehemaligen Siegelinhaber einen Bauern oder Schnitter vermuten. 18.–19. Jh.; Dm. 17 mm, H. noch 17 mm.

Nr. 7: In Proportion zur Siegelplatte lange, plumpe, durchbohrte Handhabe. Die Siegelplatte erscheint als Rechteck mit gerundeten Ecken. Dargestellt sind ein Vorhängeschloss und zwei gekreuzte Schlüssel. Die Buchstaben zu beiden Seiten des Schlosses sind nicht mehr erkennbar. Die abgerundeten Proportionen lassen vermuten, dass der Siegelstempel im Gegensatz zu den anderen gravierten Exemplaren in einem Stück einschließlich des Siegelbildes gegossen wurde. Es ist möglich, dass der Inhaber einem Metallhandwerk (Schlosser) nachging. 17.–18. Jh.; Dm. 10 mm, H. 31 mm.

Nr. 8: Profilierte Handhabe, Siegelplatte in Form eines Rechtecks mit abgeschnittenen Ecken. In Schreibschrift W. B. Monogrammtypar des 19. Jh.s; Dm. 20 mm, H. 28 mm.

Nr. 9: Kurze profilierte Handhabe, wie Nr. 8. Zwei stark verschnörkelte Buchstaben, in kalligraphischer Schrift: A. und W. oder M. sollten diese Petschaft



unverwechselbar machen. 19. Jh.; Dm. 17 mm, H. 22 mm.

Nr. 10: Ein Dorn auf der Rückseite diente zur Aufnahme in einem Holzgriff. Die Befestigung erfolgte meist mit einer ringförmigen Zwinge. Die ebenfalls mit Verzierungen versehenen Buchstaben H. oder K. und P. sind wieder der Versuch des Graveurs, dem Typar Einmaligkeit zu geben. 19. bis Anfang 20. Jh.; Dm. 19 mm, H. 17 mm.

Nr. 11: Die Handhabe ist stark profiliert. Auf der Siegelplatte ist nichts eingraviert. Dieses Stück gibt den Hinweis, dass Petschaftsrohlinge eine gängige Handelsware gewesen sind. Auf dem Markt oder beim Krämer gekauft, brachte man sie zum Graveur, um sie mit seinem persönlichen Motiv versehen zu lassen. 18.–19. Jh.; Dm. 16 mm, H. 23 mm.

Erläuterung:

Dm. = Durchmesser der Siegelplatte, bei Ovalplatten – größter Durchmesser, bei Rechtecken – längste Kante; H. = Gesamthöhe der Petschaft bestehend aus Siegelplatte und Handhabe.

Lit.: KAHSNITZ, R.: Typare und Wachssiegel im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Düsseldorf 1970. – BATTENBERG, C.: Die Sammlung der Siegelstempel im Kestner-Museum Hannover. Hannover 1985. – ZACCARIA, A.: Siegel und Macht. Mittelalterliche Siegel aus dem Staatsarchiv Bozen. Ausstellungskatalog Bozen, Stadtmuseum. Rovereto 2002. – URBANEK, P.: Wappen und Siegel Regensburger Bürger und Bürgerinnen im Mittelalter. Regensburg 2003.

F, FV: C. Spindler

C. Spindler

**298** Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit, hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit:

Gegen Mitte Oktober 2004 wurden drittmittelfinanzierte Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen „VW-Schmidt“-Geländes an der Echternstraße in der Peiner Altstadt nach fünfeinhalb Monaten Dauer beendet. Die Grabungen erstreckten sich auf vier historische Altstadtgrundstücke (Echternstraße 18/19–21) mit einer Gesamtfläche von 35 x 60 m, die im Zuge der Baumaßnahme zu etwa 80 % bis auf den anstehenden Boden ausgeräumt wurden. Erstmals konnte in der Peiner Altstadt über einen längeren Zeitraum, nämlich von Mai bis Juli, systematisch und flächig gegraben werden. Mit dem Baubeginn im Juli wurde das Projekt dann zunehmend zu einer baubegleitenden Notgrabung mit freiwilligen Helfern. Dank gebührt der Firma Lattemann, Ilsede-Solschen, die hier gleichzeitig als Bauherr und Investor fungierte.

Als ältester Befund wurde nahe des nördlichen Grundstücksrandes eine durch Rauhtopfscherben datierte Siedlungsgrube aus der älteren vorrömischen Eisenzeit erfasst. Diese erste unter der Peiner Altstadt nachgewiesene vorgeschichtliche Siedlung dürfte sich, da auf dem Grabungsgelände keine weiteren Funde auftraten, weiter in nördliche Richtung auf den auslaufenden schutzbietenden Niederungssporn erstrecken, der später im Mittelalter bei der Platzwahl für die Siedlung und Stadt Peine abermals eine wichtige Rolle spielen sollte.

Eines der wichtigsten Grabungsergebnisse ist die Erfassung des mittelalterlichen Stadtwalles und -grabens gewesen. Der verfüllte Graben konnte im hinteren Grundstücksbereich auf der gesamten Grundstücksbreite, d. h. auf ca. 35 m Länge untersucht werden. Während dies nicht unerwartet gewesen ist, stellt der – aus logischen Gründen schwierigere – Nachweis des Stadtwalles eine erfreuliche Überraschung dar. Es war dem Umstand zu verdanken, dass der Wall nach der Aufgabe nicht vollständig geschleift, sondern nur im unteren Bereich gekappt worden war. Dieser untere Teil, die Wallbasis, wurde noch weitgehend ungestört im Boden angetroffen. Abgesehen von der Tatsache, dass das mittelalterliche Peine an der Ostseite somit nachweislich durch einen Wallgraben – und nicht etwa durch eine Stadtmauer mit Graben – geschützt war, konnten auch einige konstruktive Details der Anlage erforscht werden: Der knapp 12 m breite Wall war aus dem vor Ort anstehenden gelben Feinsand und grauen Geschiebemergel aufgeschüttet und gab Spuren einer verstärkenden Innenkonstruktion und einer abstützenden Holzkonstruktion an der Innenseite zu erkennen, die wahrscheinlich auf eine hölzerne Brustwehr auf der inneren Wallkrone schließen lässt. Der unmittelbar vorgelagerte 13,50 m breite, am Wallfuß durch eine Uferpalisade befestigte Stadtgraben war innen als relativ flacher Sohlgraben ausgebildet, um außen in einen tiefen Spitzgraben überzugehen. Besonders im Bereich des Spitzgrabens waren zahlreiche mächtige Eichenpfähle in den moorigen Untergrund eingetrieben. Kleinere Pfähle fanden sich über den gesamten Grabenbereich verteilt. Zweifellos dienten sie als zusätzliches Annäherungshindernis. Da eine bestimmte systematische Anordnung höchstens ansatzweise zu erkennen war, bleiben allerdings Fragen offen. So besteht selbst die Möglichkeit, dass die großen Pfähle vielmehr zu der im 17. Jh. entstandenen, weiter nach außen verlegten neuzeitlichen Befestigung (Pulverturmwall) gehören. Auf die Erbauungszeit des Walles deuten einige wenige Keramikscherben in der ansonsten fast fundleeren Wallschüttung hin, die nach erstem Eindruck kaum vor 1300 zu datieren sind. Dies würde bedeuten, dass



die Peiner Altstadt an der durch die sumpfige Niederung der Hagenriede natürlich geschützten Ostseite zunächst für einige Jahrzehnte unbefestigt gewesen ist. Eine geplante dendrochronologische Untersuchung der Wall- und Grabenhölzer dürfte weitere Klarheit bringen. Die Aufgabe und Verfüllung des Grabens lässt sich durch zahlreiches hineingeratenes Fundmaterial in die Zeit zwischen 1590 und 1620 datieren. Am Ende wurde die neu entstandene Oberfläche zur Begeharmachung mit Reisig- und dünnen Holzlagen befestigt. Im Unterschied zum Graben blieb der mittelalterliche Wall offenbar noch einige Zeit länger bestehen. Der Zeitpunkt der Aufgabe wird sich durch eine Datierung der Funde aus den Schichten und Siedlungsgruben über der gekappten Wallkrone bestimmen lassen. Der schriftlichen Überlieferung zufolge sollen die Peiner Stadtwälle am Ende des Dreißigjährigen Krieges durch die Welfen geschleift worden sein. Die Feststellung, dass der Graben offenbar schon einige Zeit früher aufgegeben worden ist, deckt sich mit den Ergebnissen einer baubegleitenden Untersuchung durch J. Koch und der damaligen Archäologischen Arbeitsgemeinschaft 1994 auf der ca. 150 m nördlich gelegenen Parzelle Echternplatz 1. Folgende siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse sind nach jetzigem Stand zu erwähnen: Am besten zeichneten sich die Siedlungsvorgänge auf dem nördlichen Grundstück (Echternstraße 18) ab. Es konnten drei neuzeitliche und zwei mittelalterliche Bau- und Nutzungsphasen unterschieden werden (Abb. 300): Unter den Überresten eines 1902 erbauten und 1968 abgerissenen Wohnhauses eines Viehhändlers mit Stallungen war eine 60 cm starke Anfüllung aus dem 18. Jh. nachzuweisen. Die zugehörige Bebauung des 18. Jh.s wurde aus Zeitgründen nicht archäologisch erfasst, zumal sie ohnehin noch auf den ältesten Peiner Stadtplänen verzeichnet ist, und stattdessen gleich auf den nächsttieferen Siedlungshorizont abgebaggert, der in das 16. Jh. zu datieren ist. Ihm war ein nicht direkt an der Echternstraße, sondern etwa 11 m grundstückeinhinwärts gelegenes Gebäude mit Stampflehmestrich und dem Rest einer Holzschwelle zuweisbar. Der Fußboden wie auch der gesamte Siedlungshorizont wiesen deutliche Spuren einer Brandzerstörung auf, die nach Ausweis der Funde noch im 16. Jh. oder bereits im frühen 17. Jh., zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, erfolgt sein dürfte. Danach scheint das Grundstück bis zur nächsten Nutzungsphase im 18. Jh. unbebaut gewesen zu sein. Durch anderweitige Nutzung während dieser Zeit müssen weitere Bebauungsspuren des 16. Jh.s, zu denen sicher nicht nur das „Stampflehmestrich-Gebäude“ gehörte, zerstört worden sein. Zur Nutzungsphase des 16. bis frühen 17. Jh.s gehört außerdem noch eine mehr als 40 cm

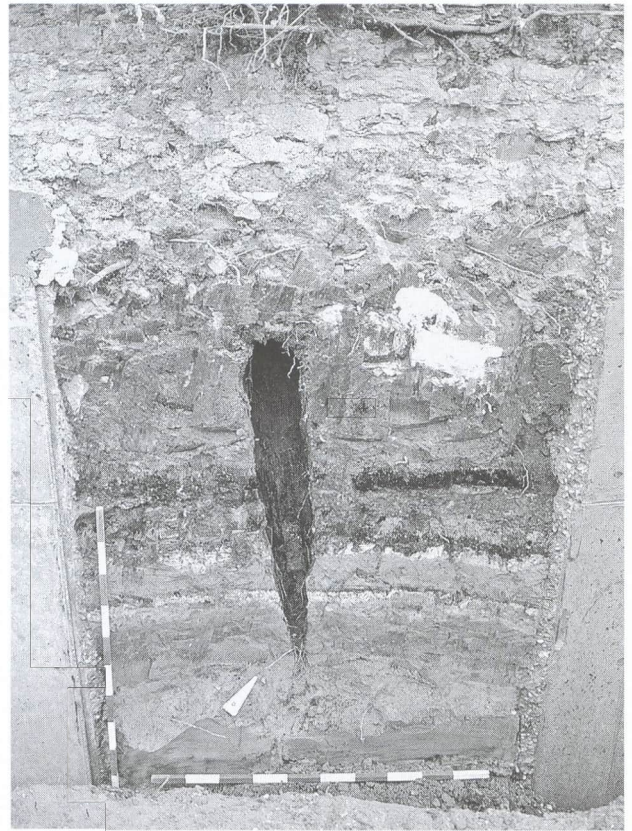


Abb. 300 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Profil an Grundstücksgrenze Echternstraße 17 und 18/19 von oben: Fundament des 18./19. Jh.s, Auffüllung des 18. Jh.s mit Pfostengrube, renaissancezeitlicher und zwei mittelalterliche, teils mehrphasige Fußbodenhorizonte, älteste Siedlungsschicht (bzw. A-Horizont), anstehender Feinsand. (Foto: Th. Budde)

starke Erdanfüllung, die im gesamten Hinterhofbereich zwischen der Wohnbebauung und dem rückwärtigen Stadtwall aufgebracht wurde, um das ursprünglich morastige Gelände begehbar zu machen.

Etwa 20 cm unter den Siedlungsspuren des 16. Jh.s kam der abermals starke Brandspuren aufweisende obere mittelalterliche Siedlungshorizont zutage. Diese dürften auf eine der schriftlich überlieferten verheerenden Feuersbrünste des 16. Jh.s zurückzuführen sein, wobei vor allem der Brand von 1557 infrage kommt. Die Bebauung bestand aus einem direkt an der Echternstraße gelegenen, nicht sonderlich massiven Schwellenbau – wohl aus Fachwerk –, von dem nur die unfundamentierte Schwelle selbst nachgewiesen werden konnte. Unmittelbar dahinter folgten ein Gebäudeteil mit weißem Stampflehmestrich und schließlich ein kleiner rückwärtiger Anbau mit verkohlten Holzdielen. Eine genaue Rekonstruktion dieser Gebäude ist leider nicht möglich, zumal sie sich noch unter dem nördlichen



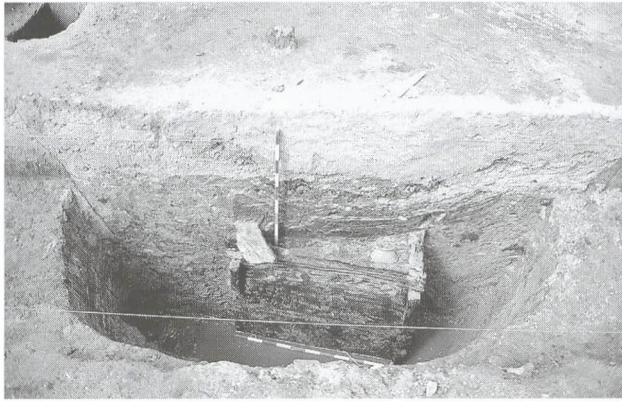


Abb. 301 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Im Profil geschnittener spätmittelalterlicher Kastenbrunnen mit datierendem Kugeltopfborteil auf der Verfüllung. Die Aushubgrube entspricht der ursprünglichen Baugrube für den Brunnen. Oben renaissancezeitliche Oberfläche. (Foto: Th. Budde)



Abb. 303 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Untere Lage eines Kastenbrunnens aus dem 16. Jh. mit zinnernem Schöpfgefäß auf der Brunnensohle *in situ*. (Foto: Th. Budde)

Nachbargrundstück Echternstraße 17 fortsetzen. Damit wurde gleichzeitig deutlich, dass die mittelalterlichen Grundstückspartellen nicht mit den heutigen identisch sind. Das Stadtbild erfuhr offenbar, wie sich 2002/2003 bereits durch die Ausgrabungen auf dem Grundstück Breite Straße 58 („Weißer Schwan“, FStNr. 108; s. Fundchronik 2003, 180–182 Kat.Nr. 295) gezeigt hat, infolge der Stadtbrände des 16. Jh.s deutliche Veränderungen. Wann der obere spätmittelalterliche Siedlungshorizont entstanden ist, muss bis zur Auswertung des Fundmaterials offen bleiben.

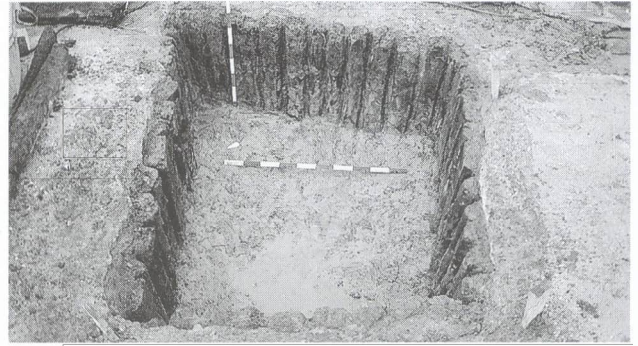


Abb. 302 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Unterer Teil einer spätmittelalterlichen Kloake mit Palisadeneinfassung. (Foto: Th. Budde)



Abb. 304 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Zinnernes Schöpfgefäß aus einem der Kastenbrunnen;  
1. Viertel 17. Jh.; Rand-Dm. 14,6 cm;  
H. 6 cm. (Foto: Th. Budde)

Unmittelbar darunter konnte der untere mittelalterliche Siedlungshorizont freigelegt werden. Dessen Bebauungsstruktur entsprach weitgehend dem oberen Horizont, d. h. es wurde abermals die Abfolge (Fachwerk-)Schwellenbau – Stampflehmestrichbau – rückwärtiger Anbau mit Bohlenfußboden festgestellt. Erneut konnten starke Brandspuren nachgewiesen werden. Daraus ist zu schließen, dass die Gebäudegruppe nach einem Brand in ähnlicher oder fast gleicher Form wieder aufgebaut worden ist. Eine charakteristische Kombination gelbtoniger Erdenware mit gelegentlicher roter Engobe-Bemalung und früher grauer Erdenware lässt voraussichtlich darauf schließen, dass diese erste städtische Bebauung bereits im ersten Drittel des 13. Jh.s entstanden ist. Die Fundauswertung wird von Bedeutung sein, weil die Frage der Stadtgründung bisher nicht hinreichend geklärt ist.





Abb. 305 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Braunglasierte Ofenkacheln von einem architektonisch gegliederten Renaissanceofen aus der Mitte des 16. Jh.s, gefunden in einer Abfallgrube aus dem späten 18. Jh.: 1 Bildkachel mit Darstellung der Leidenswerkzeuge Christi (*arma Christi*), 2 Bildkachel mit Darstellung des Hl. Spiridon („Spiron“). (Foto: Th. Budde)



Abb. 306 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Teller der Weserware aus einem Kastenbrunnen; 1. Viertel 17. Jh.; Rand-Dm. 26,2 cm; H. 6 cm. (Foto: Th. Budde)

Neben den Baubefunden konnten den mittelalterlichen Siedlungsphasen verschiedenartige Gruben und Befunde zur Vorratshaltung zugewiesen werden. Bei der Untersuchung des mittleren Grundstücksbereichs, dem Areal des früheren „VW-Schmidt“-Geländes (Hausnummern 19 u. 20), zeigte sich ein vollkommen anderes Bild als auf dem Grundstück Nr. 18. Die

Möglichkeiten waren hier schlechter, weil der vordere, an die Echternstraße anschließende Grundstücksbereich durch moderne Unterkellerungen gestört war und sich somit der vermutliche Bereich der Hauptwohnbebauung unserer Kenntnis entzieht. Es können grob fünf Nutzungsphasen unterschieden werden: Im oberen Bereich lagen Fundamentmauern, Auffüllungen und Gruben aus dem 18.–19. Jh., die verschiedenen, noch durch Bauakten, Archivalien und Stadtpläne zu erschließenden Baulichkeiten zugeordnet werden können. Unter diesen jüngerneuezeitlichen, z. T. sehr fundreichen Befunden trat im hinteren Grundstücksbereich die bis an den Stadtwall reichende Auffüllschicht des frühen 17. Jh.s auf. Den mittleren Grundstücksbereich prägten – z. T. von dieser „Hinterhofanfüllung“ überlagert – mächtige Bau- und Brandschuttschichten mit ausschließlich mittelalterlichen Funden, die grob in die Zeit um 1400 oder bereits in das 15. Jh. datieren und Beleg für einen schriftlich nicht überlieferten Stadtbrand sind. Darunter trat der vom Grundstück Nr. 18 bekannte frühstädtische Horizont zutage. Diesem konnten Siedlungsgruben, aber keine Baubefunde zugewiesen werden. Schließlich wurde im hinteren Bereich der Grundstücke 19 und 20 zuunterst eine fette schwarzbraune Schicht aus zusammengepresstem Röhricht und Grashalmen erfasst. Dieser Befund verdeutlicht die vor der Stadtgründung hier bestehende moorige Niederungsrandlage.





Abb. 307 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)

Aus der Verfüllung des mittelalterlichen Stadtgrabens:  
Grünglasierte Reliefkachel mit Darstellung der Dornen-  
krönung und Verspottung Christi; 1. Hälfte 16. Jh.;  
H. 28,5 cm; Br. 17,3 cm. (Foto: Th. Budde)

Auf dem südlichen Grundstück (Nr. 21) war nach dem Abriss der noch bis Anfang Juli stehen gebliebenen Wohngebäude aus Zeitgründen lediglich eine Notgrabung möglich. Als unterste Schicht wurde hier überraschenderweise ein Nutzungshorizont des 16. Jh.s erfasst. Mit diesem stand, wie sich beim Abbaggern zeigte, ein Schwellenfundament aus gelben Bruchsandsteinen in Zusammenhang, das auf ein direkt an der Echternstraße stehendes solides Fachwergebäude hindeutet. Die über diesem Siedlungshorizont des 16. Jh.s liegenden Schichten bedürfen noch der Interpretation. Jedenfalls deutet nichts auf einen weiteren Bau an dieser Stelle hin, bis gegen Mitte des 19. Jh.s jenes Fachwerkhaus mit rückwärtigen Anbauten entstand, das jetzt dem Neubau weichen musste. Demnach scheint die Siedlungsentwicklung auf dem Grundstück Nr. 21 im Wesentlichen nur zweiphasig verlaufen zu sein, wenngleich es spätere Erweiterungen und Veränderungen innerhalb der Bebauung des 16. Jh.s gegeben haben wird. Der fehlende Nachweis einer mittelalterlichen Bebauung in diesem Bereich ist vorerst nicht erklärbar. Offenbar sind die mittelalterlichen Siedlungsspuren hier weitgehend durch die Bauaktivitäten des 16. Jh.s beseitigt worden und können daher nicht allzu umfangreich gewesen sein. Es mag etwa, passend zu dem Namen Echternstraße („hintere Straße“), an eine spärliche Budenbebauung zu denken sein.

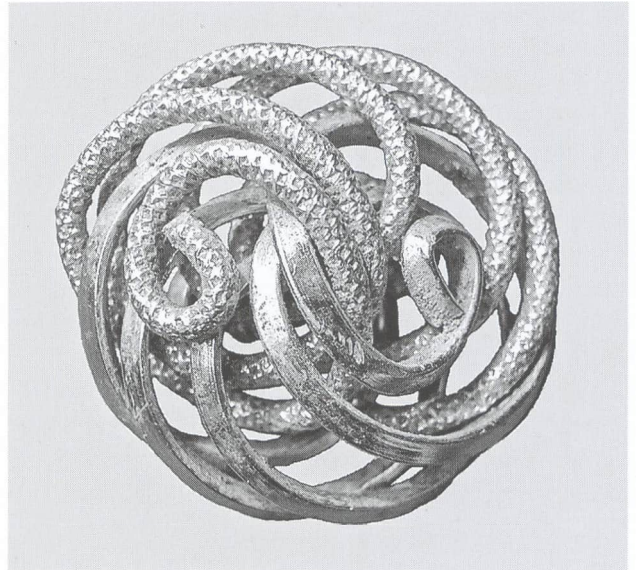


Abb. 308 Peine FStNr. 107, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 298)  
Filigrane silberne Brosche aus einer Fundamentgrube  
des 18./19. Jh.s; Dm. 2,43 cm. (Foto: Th. Budde)

Insgesamt zwölf sehr gut erhaltene Brunnen und zwei Kloaken konnten auf dem Baugrundstück erfasst werden. Bei den meist im mittleren Grundstücksbereich, hinter der früheren Wohnbebauung liegenden Brunnen, von denen vier komplett und zwei weitere nahezu vollständig geborgen werden konnten, handelt es sich um verschiedene Typen von Kasten-Bohlenbrunnen (7) (Abb. 301; 303), Fass- bzw. Daubenbrunnen (3), einen zweiteiligen Baumstammbrunnen und einen runden Röhrenbrunnen, dessen vermutlich steinerne Einfassung aber nicht mehr erhalten war. Die ermittelte Tiefe betrug 3 m bis maximal 4,50 m unter der heutigen Oberfläche, wobei meist auf eine unter dem anstehenden Feinsand liegende Kiesschicht abgeschachtet wurde, die eine bessere Wasserqualität garantierte. Da aus den Verfüllungen fast immer datierendes Fundmaterial (Abb. 304; 306) geborgen werden konnte, ist der Zeitpunkt der Aufgabe der einzelnen Brunnen meist gut festzustellen. Der älteste wurde bereits im 13. Jh., der jüngste im 18. Jh. verfüllt. Nur der Röhrenbrunnen war nach Ausweis der Funde und alter Bauakten noch bis in das frühe 20. Jh. in Nutzung. Das Alter der Brunnen wird sich durch Funde aus den Brunnenbaugruben und dendrochronologische Untersuchungen klären lassen, die in Vorbereitung sind. Die beiden ältesten, ein Kastenbohlen- und ein Daubenbrunnen, dürften in die Zeit der Stadtgründung zurückreichen und diesbezüglich weitere Aufschlüsse liefern.



Die beiden erfassten Kloaken lagen aus nahe liegenden Gründen im hinteren Grundstücksbereich beim früheren Stadtwall. Es handelt sich um eine rechteckige Kastenkloake und eine trapezförmige Anlage mit Palisadeneinfassung (Abb. 302). Beide wurden nach Ausweis der Funde noch im späten Mittelalter wieder aufgegeben. Da mit einer regelmäßigen Aneinanderreihung von Kloaken in den Hinterhöfen an der Innenseite des Stadtwalles zu rechnen ist, sind ein bis zwei weitere noch im stehengebliebenen Erdreich des künftigen Wohnheiminnenhofs zu vermuten.

Erwartungsgemäß konnte eine große Menge stratifizierten Fundmaterials aus dem 13.–19. Jh. geborgen werden (Abb. 304–308; Titelbild). Kostbarster Fund ist ein verziertes Schöpfgefäß der Zeit um 1600 aus Zinn, das noch *in situ* auf dem Grund eines der Kastenbrunnen stand. Besonders erwähnenswert sind zahlreiche Überreste eines architektonisch gegliederten braunglasierten Kachelofens der Hochrenaissance, die sich auf dem Grundstück Nr. 18 in einer Abfallgrube des späten 18. Jh.s fanden. Die reich verzierten Kacheln weisen hauptsächlich Heiligendarstellungen in Architekturrahmungen auf. Eine Besonderheit stellen vier große Rechteckkacheln mit Abbildung der Leidenswerkzeuge (*arma Christi*) in Wappenform dar. Ein Teil des vermutlich beim Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1557 errichteten Ofens, vermutlich der Unterbau, bestand noch aus quadratischen Blatt- und Blatt-Napfkacheln der älteren Renaissance-Tradition.

F: Th. Budde; FV: z. Zt. Stadt Peine Th. Budde

**299** Rodenkirchen FStNr. 100,  
Gde. Stadland,  
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Frühes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Berichtsjahr wurden Funde von der Dorfwurt Alse gemeldet, die bereits 1981 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Fischteich geborgen worden waren. Es handelt sich um insgesamt 72 Scherben, ein Dachziegelfragment, ein Fragment einer Rinderrippe sowie das Fragment eines einreihigen Geweihkamms. Die ältesten Keramikfunde stellen zwei mit Muschelgrus gemagerte Wandscherben dar; sonst besteht das Scherbenmaterial zum überwiegenden Teil aus Wandscherben von Kugeltöpfen der Harten Grauware (Abb. 309, 1–7). Protosteinzeug ist mit einer Wandscherbe, pingsdorfartige Ware mit je einer Wand- und Bodenscherbe (Abb. 309, 8) vertreten. Aus dem 19. und 20. Jh. stammen sechs Wandscherben, die aus roter, teilweise verzierter Irdenware, Steinzeug und Porzellan bestehen.

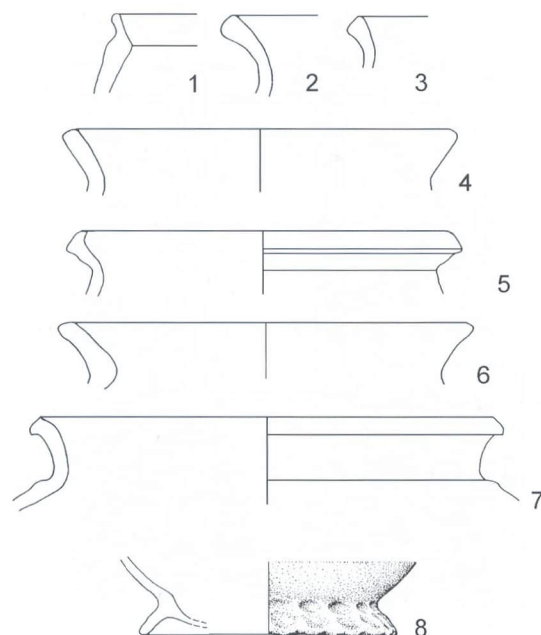


Abb. 309 Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 299)  
1–7 Harte Grauware, 8 Pingsdorfer Ware. M. 1:4.  
(Zeichnung: 1–7 A. Reis, 8 U. Janßen)

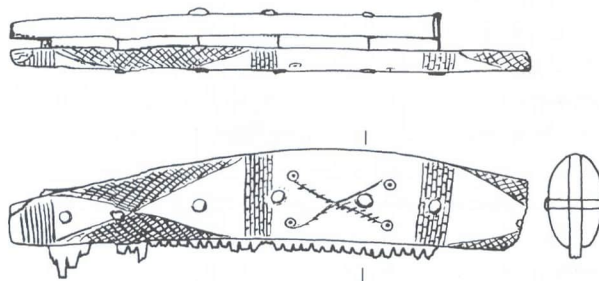


Abb. 310 Rodenkirchen FStNr. 100, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 299)  
Fragment eines Dreilagenkamms des 9. Jh.s. M. 1:2.  
(Zeichnung: U. Janßen)

Der nicht mehr komplett erhaltene Dreilagenkamm aus dem 9. Jh. ist noch 12,9 cm lang (Abb. 310). Von den ursprünglich sieben Zinkenplättchen sind noch fünf, von den neun Eisennieten noch sechs erhalten. In den Rillen des Musters aus Linien- und Kreisaußenverzierungen auf einem Kammbügel sind teilweise noch Reste der schwarzen Inkrustation zu erkennen.

Ebenfalls bei Anlage eines Fischteiches wurden 1989 im Westbereich der Dorfwurt Funde geborgen und angeblich im Museum Nordenham abgegeben (KRÄMER 1990). Im Rahmen der jetzigen Nachforschungen waren diese Funde aber weder im Museum Nordenham noch im Landesmuseum Natur und



Mensch in Oldenburg auffindbar. Stratigraphische Beobachtungen wurden nicht bekannt.

Lit.: KRÄMER, R. in: Fundchronik AMaN 13, 1990, 127 Kat. Nr. 161.

F, FM: W. Mielke; FV: Mus. Nordenham

A. Reis

**300** Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit:

Die Kiesgrube östlich des Peiner Ortsteils Rosenthal, in einem Hangbereich am Ostrand des Bachtals der Schölke gelegen, ist bisher nur durch einige Flintartefakte als Fundstelle bekannt gewesen. Durch Begehungen mit einem Metalldetektor im zuletzt noch fördernden Westteil der Kiesgrube ist jetzt bekannt geworden, dass hier noch weitere Fundstellen gelegen haben müssen. Es liegen vier erwähnenswerte Metallfunde verschiedener Zeitstellung vor.

Zunächst ist ein abgebrochenes Schenkelende eines bronzenen Reitersporns mit doppelter Ösenendung zu nennen. Er dürfte zu einem qualitätvollen Rädchensporn der Zeit um 1600 bis ins 17. Jh. gehört haben.

Bei dem zweiten Stück handelt es sich um einen 3,5 cm breiten und noch 5 cm langen Beschlag aus durchbrochenem, vergoldetem (Silber?)blech (*Abb. 312; Titelbild*). Das von Perlstabborten eingefasste Ziermotiv besteht aus Akanthusranken und einer zentralen Blüte. Obgleich die Perlstabeinfassung für das frühe Mittelalter typisch ist, dürfte der Beschlag nach ersten Vergleichen in das hohe Mittelalter zu datieren sein.

Als dritter Fund ist ein Bronzering mit Nadelrast von 3,2 cm Durchmesser zu nennen, der zu einer Ringschnalle aus der römischen Kaiserzeit gehört.

Das interessanteste Fundstück dieser kleinen Kollektion stellt ein noch 4,9 cm langes Endstück eines bronzenen Lochgürtelhakens dar (*Abb. 311*). Es handelt sich offenbar um ein Unikat. Von den vergleichbaren bekannten profilierten Lochgürtelhaken Typ A nach VOIGT (1971) ist er durch die beiden aufgesteckten seitlichen Rundeln zu unterscheiden, von denen noch eine erhalten ist. Nach dem Ergebnis einer Metallanalyse in der Restaurierungswerkstatt des NLD besteht die dunkelblau erscheinende Rundel aus einer Zinn-Kupfer-Blei-Legierung (Anteile 40:29:28), während der in einem Stück gegossene Haken als Hauptanteile Kupfer, Zinn und Blei im Verhältnis 75:37:9 aufweist. Maßgeblich für die Unter-

Abb. 311  
Rosenthal FStNr. 5,  
Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 300)  
Endstück eines bronzenen  
Lochgürtelhakens, Vorderseite;  
späte vorrömische Eisenzeit;  
erhaltene L. 4,9 cm.  
(Foto: Th. Budde)

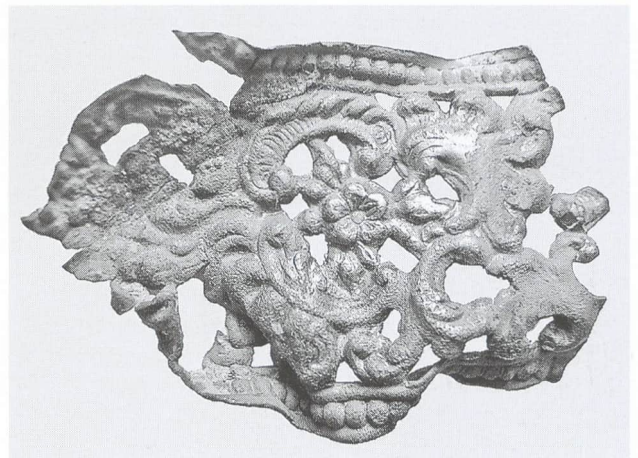


Abb. 312 Rosenthal FStNr. 5, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 300)  
Durchbrochener Beschlag aus vergoldetem Blech  
(Silberlegierung); Patina teilweise entfernt;  
wohl hochmittelalterlich; Br. 3,5 cm; erhalt. L. 5 cm.  
(Foto: Th. Budde)

scheidung von den gewöhnlichen Lochgürtelhaken aber ist die überaus feine, leider unter der Patina zurzeit noch nicht vollständig erkennbare plastisch-figürliche Verzierung. Das als Tierkopf ausgebildete Hakenende ähnelt einem Pferde- oder Elchschädel. Deutlich erkennbar sind tief eingeschnittene Augenhöhlen, die Nüstern, das Nasenbein und weitere Details. Die Ansprache der weiteren Verzierungen muss trotz gewisser Vermutungen einer späteren ausführlichen Publikation vorbehalten bleiben.

Der Gürtelhaken könnte aus einer keltischen Werkstatt der in Blüte stehenden Oppidazivilisation stammen. Insofern wäre er früher zu datieren als die verwandten augusteischen Lochgürtelhaken Typ A nach VOIGT, nämlich spätestens in die Mitte des 1. Jh.s. v. Chr. Die profilierten Lochgürtelhaken sind breiten Ledergürteln der Frauentracht zuzuweisen und treten



als meist absichtlich fragmentierte Beigabe in Urnengräbern auf.

Lit.: VOIGT, Th.: Zwei Formengruppen spätlatènezeitlicher Gürtel. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 221–270.

F: C. McDermid; FV: Kreismus. Peine

Th. Budde

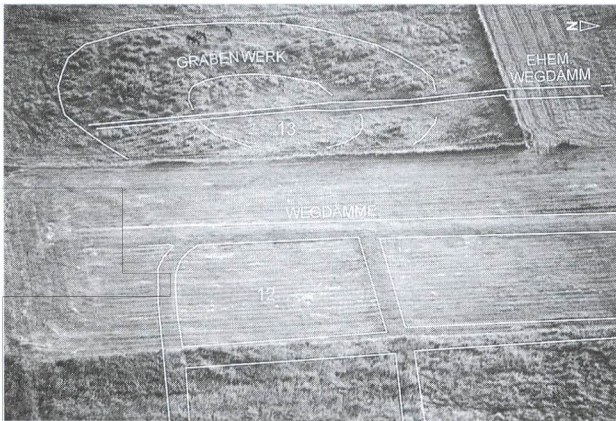


Abb. 313 Rüper FStNr. 12 und 13,  
Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 301)  
FStNr. 12: System von Wegedämmen in sumpfigem  
Gelände; FStNr. 13: Grabenwerk, wahrscheinlich  
Spuren einer Warte. (Foto: W. Küchenthal;  
Bearbeitung: J. Greiner)

### 301 Rüper FStNr. 12, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Westlich der Ortschaft Rüper konnte mithilfe eines im Juli 2004 aufgenommenen Luftbildes (Abb. 313) in sumpfigem Gelände am Nordrand des Schneegrabens ein System rechteckig angeordneter Erddämme von jeweils ca. 5 m Breite erfasst werden (FStNr. 12). Die Erddämme dienten vermutlich zur Erschließung von feuchtem Wiesenland, genauer als Fahrdämme für Wagen bei der Heuernte, wie heute noch in der örtlichen Bauernschaft berichtet wird. Dafür spräche auch der Flurname „Neue Wiese“.

Als älterer Befund zeichnet sich innerhalb des Dammsystems ein rundliches Grabenwerk (FStNr. 13) mit z. T. mehr als 5 m breitem, heute sumpfigem Graben ab (Dm. ca. 20 m). Da der Schneegraben die Grenze zwischen dem Stift Hildesheim (Enklave um Rüper und Wense) und dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel markiert hat, mag es sich hierbei um die Spur eines spätmittelalterlichen Grenzstützpunktes handeln, in dem eine Warte gestanden haben könnte.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle

Th. Budde

### 302 Schöningen FStNr. 76, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Sommer 2004 wurden an der Clausfeldstraße in Schöningen randlich zu einem bekannten Siedlungsplatz der Linienbandkeramik im Rahmen von baubegleitenden Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Bau von zwei Einfamilienhäusern Siedlungsbefunde der Bandkeramik und der frühen Bronzezeit dokumentiert.

Die Befunde im Hangbereich einer lößbedeckten Kuppe waren stark erodiert und nur noch im Basisbereich mit Erhaltungstiefen von max. 30 cm zu erfassen.

Vier linienbandkeramische Befunde, von denen sich einer als Rest einer hausbegleitenden Längsgrube ansprechen lässt, erbrachten wenig Keramikfragmente und Silexgerät, darunter eine Klinge mit Sichelglanz. Die Keramik ist der älteren bis jüngeren Linienbandkeramik zuzurechnen. Die Feinkeramik ist mit gewinkelten oder bogenförmigen Ritzlinienbändern, kombiniert mit Einstichmustern verziert. Auch Randverzierungen in Form umlaufender Rillen mit Knebelmotiven kommen vor. Für die Grobkeramik sind Knubben und Fingereindruckzier anzuführen. Die Oberfläche der Grobkeramik weist häufig Löcher auf, die auf verbrannte pflanzliche Magerungsbestandteile zurückgehen.

Im Basisbereich einer frühbronzezeitlichen Grube der Aunjetitzer Kultur lagen unter einer Lage verziegelten Lehms große Randscherben eines Topfes mit vier zweizipfeligen Handhaben auf der Schulter.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt

M. Bernatzky

### 303 Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei der erneuten Begehung einer 1986 erstmals erfassten Fundstelle (s. Fundchronik 1994, 268 Kat.Nr. 256; 310 Kat.Nr. 426) östlich des Herrenholzes, ca. 2 km nördlich von Spahn, wurden schon 1996 zahlreiche Flintartefakte als Oberflächenfunde geborgen und jetzt gemeldet. Hierzu zählen zwei Querschneiden mit schwach konkav retuschierten Kanten (Abb. 315,2.3), 36 Kratzer, neun Klingen und 321 Abschlüge. Des Weiteren fanden sich eine vollständig erhaltene Geröllkeule mit einseitig begonnener Vollbohrung und deutlichen Schlagspuren auf den Schmalseiten (Klopfstein?) sowie eine weitere,



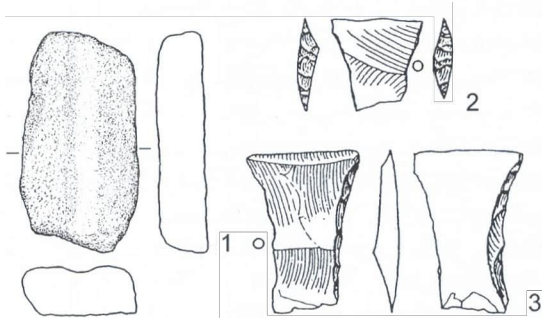


Abb. 315 Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 303)  
1 Pfeilschaftglätter aus körnigem Sandstein, 2,3 Querschneiden mit konkav retuschierten Kanten. 1 M. 1:3, 2,3 M. 2:3. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



Abb. 317 Stade FStNr. 92, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 304)  
1 Salbengefäß des 17. Jh.s, 2 hochmittelalterlicher Spinnwirtel, 3 frühneuzeitlicher Spinnwirtel. M. 1:2. (Zeichnung: C. Ducksch)

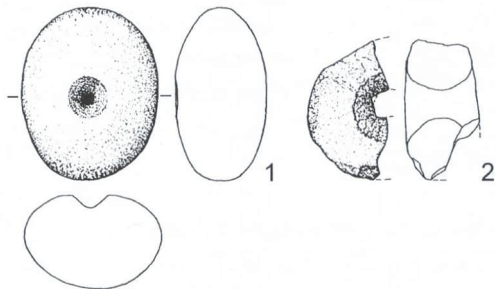


Abb. 316 Spahn FStNr. 122, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 303)  
Spätmesolithische bzw. frühneolithische Geröllkeulen. M. 1:3. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

im Bohrloch zerbrochene Geröllkeule spätmesolithischer bzw. frühneolithischer Zeitstellung (Abb. 316). Außerdem liegt ein Pfeilschaftglätter aus gelbgrauem körnigen Sandstein mit einer mittig eingetieften Rille vor (Abb. 315,1); L. 8,3 cm, Br. 4,5 cm, D. 2 cm. Unter den wenigen Keramikfunden befinden sich zwei Randstücke von Kleingefäßen sowie ein Randstück mit Fingernageleindrücken vermutlich der vorrömischen Eisenzeit.  
F, FV: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus  
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**304** Stade FStNr. 92, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. LÜ

Frühes Mittelalter bis Neuzeit:  
Rettungsgrabung. Durch den Abriss eines Gebäudes der Gründerzeit wurde es möglich, in der Stader Altstadt einen Einblick in den Aufbau des Spiegelbergs zu nehmen. Auf diesem vollständig anthropogen aufgeschütteten Hügel befand sich im Hochmittelalter

die Stader Burg. Der Spiegelberg liegt am östlichen Rand der Stader Altstadt; nach der Zerstörung der Burg im 13. Jh. wurden Teile von ihm in die Befestigung der Stadt integriert. Der Ostteil wurde im 19. Jh. für eine Bahnlinie und die Anlage des neuen Hafens abgetragen. Dennoch ist der Berg seit seiner Entstehung kontinuierlich besiedelt gewesen.  
Ab Anfang November 2004 untersuchte die Stadtarchäologie Stade innerhalb von drei Wochen ein Grundstück in der Burgstraße. Bedingt durch die äußeren Gegebenheiten konnten drei kleinere Schnitte von insgesamt etwa 40 m<sup>2</sup> geöffnet werden. Trotz widrigster Wetterbedingungen während der Grabung sind hierbei neue Erkenntnisse über den Aufbau des Spiegelbergs gewonnen worden.  
Als einer der ältesten Befunde kann eine mächtige Kleiaufschüttung angesehen werden. Diese ist in regelmäßigen Abständen von etwa 30 cm von einfachen Lagen Reisig durchzogen. Obwohl diese Schicht sonst fundleer war, handelt es sich wahrscheinlich um eine Aufhöhung, die im Zusammenhang mit dem Burgbau zu sehen ist. Die direkt darüberliegende Schicht brachte Fundmaterial des 12. und 13. Jh.s zutage (Abb. 317,2). Mittlerweile liegen auch <sup>14</sup>C-Datierungen der Reisiglagen vor. Laut Gutachten des Leibniz Labors für Altersbestimmung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gehören die Reisiglagen in die 1. Hälfte des 10. Jh.s. (AD 924 +/- 20; AD 922 +/- 21). Diese Datierung passt gut zu den Erkenntnissen der Grabung vom Spiegelberg 10, die die anthropogene Entstehung des Berges erstmals belegte.  
Allerdings konnten keine mittelalterlichen Hausbe-funde dokumentiert werden; diese sind vermutlich den Bautätigkeiten der frühen Neuzeit zum Opfer gefallen. In diese Periode gehört der Rest eines Backsteinfußbodens, der sich direkt unter dem



Abrisshorizont befand. Dieser Fußboden gehört aufgrund seiner Lage zu der Bebauung, die in der Gründerzeit abgerissen wurde. Zu den jüngsten Befunden zählen mehrere Gruben, die im hinteren Bereich des Grundstücks während des 18. und 19. Jh.s angelegt wurden.

Obwohl das Grundstück mit dieser Grabung nur punktuell untersucht werden konnte, sind dennoch neue Erkenntnisse gewonnen worden. Eine Publikation zu den archäologischen Ergebnissen der gesamten Spiegelberg-Grabungen ist in Vorbereitung.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

M. Kühlborn

**305 Stederdorf FStNr. 26, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS**

**Mittelsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:**  
An bekannter Fundstelle auf dem unteren Südosthang des Luhbergs, am Rande des Trentelmoors (verlandeter See), konnten bei einer kurzen Feldbegehung ein großer runder Kornreibstein (Läufer) mit fünf erkennbaren Reibflächen und ein Flintkernstein aufgefunden werden. Der Reibstein dürfte der bekannten eisenzeitlichen Siedlung zuzuweisen sein; der Kernstein wirkt wegen der sehr schmalen Abschlagnegative mesolithisch.

F, FM: Th. Budde; FV: vorerst privat, später BLM

Th. Budde

**306 Tettens FStNr. 31, Gde. Wangerland, Ldkr. Friesland, Reg.Bez. W-E**

**Hohes Mittelalter bis Neuzeit:**

Ca. 200 m südlich von Tettens sowie ca. 200 m östlich des Tettenser Tiefs befindet sich die Gehöftwurt „Hummelberg“. Am 23.08.2004 wurde das NIhK benachrichtigt, dass der Pächter die Wurt teilweise abgetragen habe.

Die umgehende Besichtigung und fotografische Dokumentation vor Ort durch das NIhK und die Fundmelderin ergab folgenden Befund: Von der ehemals das Umland um ca. 1,60 m überragenden Wurt waren die oberen ca. 0,8 m des Wurtenkörpers abgetragen. Ein Teil der Erde war auf der nördlichen Flanke der Wurt abgelagert, der restliche Klei jedoch im weiteren Umland verteilt worden. Die planierte Fläche zeigte graubraunen, steifplastischen, schwach feinsandigen Klei. Der auf der Wurtflanke abgelagerte Klei war ebenfalls graubraun, jedoch stärker humos. Die Begehung erbrachte Oberflächenstreufrunde. Darunter fanden sich im Wesentlichen neuzeitliche, aber auch vereinzelt hochmittelalterliche Keramikfragmente, des

Weiteren Porzellanscherben, gebrannter Ton, Ziegelbrocken, etwas Tonschlacke sowie Nägel. Befunde, insbesondere Siedlungsbefunde, wurden nicht angetroffen. In der Kirchspielskarte von 1840 ist die Parzelle als unbebaut und mit dem Namen „Bergstück“ verzeichnet. Auch die Preuß. LA von 1891 weist auf der Wurtparzelle keinerlei Bebauung aus.

F, FM: A. Eikermann; FV: NIhK

J. Ey

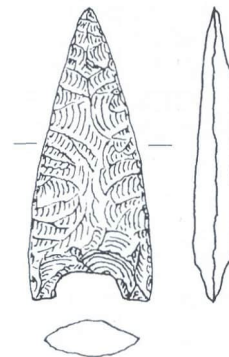


Abb. 318 Vinnen FStNr. 8, Gde. Lähden, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 307) Geflügelte Flint-Pfeilspitze mit schwach eingezogener Basis, ältere Bronzezeit. M. 1:1. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

**307 Vinnen FStNr. 8, Gde. Lähden, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E**

**Jungsteinzeit und Bronzezeit:**

Bei Feldbegehungen ca. 1,2 km nordöstlich der Ortslage Vinnen konnte ein neuer Oberflächenfundplatz entdeckt werden. Es handelt sich hierbei wohl um den Randbereich einer Siedlung, deren Zentrum auf dem nördlich angrenzenden Acker zu vermuten ist. Dieser konnte aber bisher wegen Dauergrünbrache nicht begangen werden. Wahrscheinlich neolithischer Zeitstellung sind 47 Flintartefakte, darunter zwei Kratzer und 23 Abschläge sowie fünf Stück gebrannter Flint. Als herausragender Fund liegt eine geflügelte Pfeilspitze der älteren Bronzezeit mit schwach eingezogener Basis und sehr feiner Oberflächenretusche vor (Abb. 318); L. 3,6 m, Br. 1,6 cm, D. 0,5 cm. Des Weiteren wurden drei Stückchen Leichenbrand und eine atypische Wandungsscherbe prähistorischer Machart entdeckt.

F, FM, FV: H.-W. Meyersieck

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

**Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS**

s. Ölper FStNr. 6 und 7.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 297



308 Wehlen FStNr. 17, Gde. Undeloh,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

#### Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Der Fundplatz liegt in der Nordheide an dem südlich gelegenen Teich einer vom Weseler Bach gespeisten Kette von Teichen. Am Westrand des Teiches fällt das Gelände stark ab. Auf einer Fläche von etwa 4 x 8 m am Teichrand war das sonst mit Heide bewachsene Gelände Ende der 1980er- bis Anfang der 1990er-Jahre vegetationsfrei. Hier wurde ein umfangreiches Inventar grauer Feuersteinartefakte abgesammelt. Einige Mikrolithen (Abb. 319, 1–7) dürften in das Spätmesolithikum datieren. Das langschmale Dreieck (Abb. 319, 3) weist ventral eine feine knappe Flächenretusche am Distalende auf und zeigt damit Merkmale wie sie eine größere Gruppe von Dreiecken der gegrabenen Station Oldendorf 52, Ldkr. Rotenburg (Wümme), auszeichnet (GERKEN 2004). Unklar bleibt, ob die Trapeze noch einer späten mittelsteinzeitlichen Phase angehören oder wie die ebenfalls aufgelesenen Querschneiden (Abb. 319, 8–11) bereits der Jungsteinzeit zuzuordnen sind. Das Fundinventar wird außerdem von zahlreichen Kratzern und lateral retuschierten Klingen gekennzeichnet, die eher in die Jungsteinzeit weisen.

Eine hervorragende Technik der Klingen- und Lamellenherstellung ist festzustellen. Die überwiegend parallelkantigen Klingen und Lamellen bezeugen eine weiche Schlagtechnik (schmale spitzovale Schlagflächenreste mit starker Lippenbildung).

Lit.: GERKEN, Kl.: Oldendorf 52, Ldkr. Rotenburg (Wümme). Eine Fundstelle der beginnenden spätmesolithischen Phase im nordniedersächsischen Tiefland. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen – 400 000 Jahre

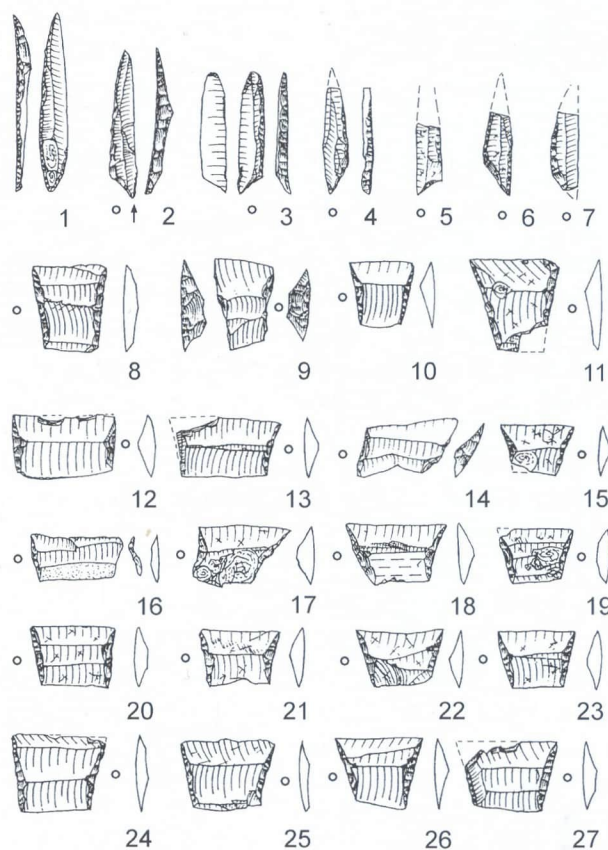


Abb. 319 Wehlen FStNr. 17, Gde. Undeloh,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 308)  
1–7 nadelförmige Spitze, Dreiecke und Segment,  
8–11 Querschneiden, 12–27 Trapeze. M. 2:3.  
(Zeichnung: Kl. Breest).

Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004,  
362–365.

F, FM, FV: R. Brodowski

Kl. Breest / R. Brodowski







## Unbestimmte Zeitstellung

**309** Achmer FStNr. 56, Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Der Finder, der in mehr als 20-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit für das Westfälische Museum für Archäologie/Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, zahlreiche Grabhügel in Westfalen entdecken konnte, hat seine Begehungen auf das Osnabrücker Land ausgeweitet. Erstes Ergebnis seiner systematischen Geländeinspektionen ist die Meldung einer Aufschüttung von etwa 6 m Durchmesser und 0,3–0,4 m Höhe auf dem westlichen Ausläufer der Larberger Egge. Im Zentrum befindet sich ein muldenförmiger „Kopfstich“ von ca. 2 m Durchmesser. Insgesamt erscheint eine Ansprache als Grabhügel nicht sicher; möglicherweise kommt auch eine Deutung als Schützenloch, angelegt am Ende des 2. Weltkriegs, infrage.

F, FM: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

**310** Altenhagen FStNr. 11,  
Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen „Auf dem Brinke“ in nach Norden/Nordwesten abfallendem, bewaldetem Gelände entdeckt: Hügel, Dm. ca. 8 m, H. von Norden gesehen 1 m, von Süden 0,4 m. In der Hügelaufschüttung sind Sandsteine erkennbar, exzentrisch nach Norden versetzt befindet sich eine flache Mulde. Eine Ansprache als Grabhügel ist der äußeren Form nach wahrscheinlich.

F, FM: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

**311** Badbergen, Gde., FStNr. oF 7 und oF 8,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In der Sortierhalle der Firma Thane Landhandel in Badbergen wurden nach der Kartoffelernte im Herbst 2003 auf dem Lesesteinhaufen drei Artefakte gefunden und Anfang 2004 gemeldet (vgl. Jungsteinzeit, Kat. Nr. 16). Die Objekte dürften von verschiedenen Fundstellen im Badberger Raum stammen, da Kartoffeln von mehreren Anlieferern aus diesem Bereich verarbeitet worden waren.

- Hälfte eines Wetzsteins (Abb. 320,1). L. 7,6 cm, Br. 4,0 cm, D. 2,2 cm, Gew. 106,1 g. Das ockerfarbene Stück ist abgeplattet-knochenförmig und zeigt stellenweise Wetzspuren.
- Fragment eines Wetzsteins (Abb. 320,2). L. 5,3 cm, Dm. 3,5 cm, Gew. 123,9 g. Das dunkel- bis schwarzgraue Stück ist zylindrisch und zeigt stellenweise Wetzspuren.

Für beide Wetzsteinfragmente kommt am ehesten eine allgemein mittelalterliche bis neuzeitliche Datierung in Betracht.

F, FV: H. Roßmann; FM: H. Schuckmann,

Badbergen

A. Friederichs

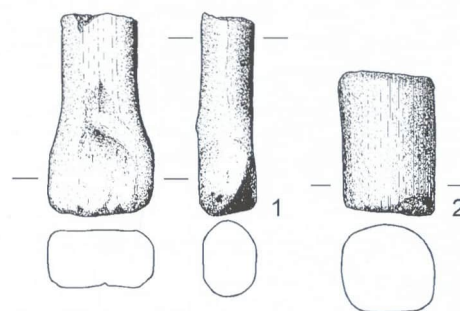


Abb. 320 Gde. Badbergen FStNr. oF 7 und oF 8,  
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 311)

1 Hälfte eines Wetzsteins, 2 Fragment eines Wetzsteins.  
M. 1:3. (Zeichnung: U. Jorkiewicz)

**312** Bahrendorf FStNr. 9–27,  
Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. LÜ

Bei Geländebegehungen im Rahmen der Inventarisierung des Landkreises Lüchow-Dannenberg konnte südlich von Bahrendorf ein Grabhügelfeld nach mehr als 100 Jahren „wieder entdeckt“ werden.

Im Verzeichnis der im Regierungsbezirk Lüneburg vorhandenen vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler von 1895 heißt es dazu auf Seite 36: „*Etwa 15 Erddenkmal; dieselben bestehen aus durchweg etwa 1 m hohen und 20–30 m im Umfange haltenden Hügeln und liegen zwischen der Chaussee Hitzacker–Wietetze und der Königlichen Forst Leitstade und südlich Bahrendorf auf dem sog. Pfahlberge. Dieselben sind mit Kiefern und Haidekraut bewachsen. Wegen Ausbeutung von Steinen und Bepflanzen von Bäumen und Hauen von Haidekraut stark beschädigt und zerstört; Erhaltungszustand schlecht.*“

Jüngere Nachrichten oder Beschreibungen dieses Grabhügelfeldes liegen nicht vor; auch G. VOELKEL





Abb. 321 Bahrendorf FStNr. 9–27,  
Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 312)  
Im Vordergrund Grabhügel FStNr. 9,  
im Hintergrund links FStNr. 10.  
(Foto: S. Ullrich)

(1970; 1975) nennt es in seinem Katalog der Hügelgräber des Landkreises nicht.

Das infrage kommende Waldgebiet von ca. 500 x 500 m Fläche wurde in der TK 25 markiert und vom Geländetechniker S. Ullrich begangen. Er konnte in einem Kiefern-Birkenbestand ca. 350 m südlich der Straße 19 Grabhügel im Gelände erfassen und einmessen. Die Durchmesser der Hügel betragen zwischen 3 und 8 m, die Höhen zwischen 0,3 und 1 m (Abb. 321). Von Raubgräbern und Steinsuchern scheint das Feld aufgrund der äußerlich eher unscheinbaren Grabhügel weitgehend verschont geblieben zu sein; nur ein Hügel weist einen Suchschnitt ins Zentrum auf; drei weitere haben kleinere Eingrabungen bzw. Mulden. Den gesamten nördlichen Teil des Gräberfeldes durchziehen Pflanzfurchen in Ost–West-Richtung. Gegenüber den Angaben von 1895 muss bei den meisten Grabhügeln ein erheblicher Substanzverlust festgestellt werden, der durch die forstwirtschaftliche Nutzung, d. h. wiederholte Abholzung und Aufforstung bedingt ist. Die Identifizierung mit dem 1895 genannten Grabhügelfeld steht außer Zweifel, da sowohl die Flur als auch die Flurstücksnummer bis heute gleich geblieben sind.

Lit.: VOELKEL, G.: Die Hügelgräber des Kreises Lüchow-Dannenberg. Hannoversches Wendland 2, 1970, 13–18. – VOELKEL, G.: Ergänzung des Katalogs der Hügelgräber. Hannoversches Wendland 5, 1975, 194.

F, FM: S. Ullrich

H. Nelson

**313** Bersenbrück FStNr. 42,  
Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Rund 100 m westlich einer Fundstelle mit Siedlungsspuren der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 35; s. NNU 61, 1992, 269 Kat.Nr. 76; AMaN 15, 1992, 339 Kat.Nr. 239) wurde ein Baugebiet ausgewiesen. Im Vorfeld der Erschließungsmaßnahmen erfolgte daher eine Sondagegrabung mit drei Suchschnitten. Hinweise auf die o. g. Siedlung ergaben sich nicht. Es fanden sich lediglich einzelne Keramikscherben von allgemein vor- und frühgeschichtlicher Machart im Übergangsbereich zwischen Plaggeneschauftrag und anstehendem Sand.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

**314** Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Aus dem Areal der 2003 von W. Mattick erstmalig gemeldeten Fundstelle (s. Fundchronik 2003, 222 Kat.Nr. 344) konnte er selbst im Berichtsjahr den Fund von vier Klingen bzw. klingenförmigen Abschlägen (zwei davon mit deutlichen Brandspuren) melden.

F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse

Abb. 322  
Buchholz FStNr. 52,  
Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme)  
(Kat.Nr. 315)  
Fußfragment eines Dreibeintopfes aus Kupferlegierung. M. 1:2.  
(Zeichnung: Kl. Gerken)



**315** Buchholz FStNr. 52, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr meldete G. Neumann den Fund eines Fußfragmentes eines Bronzezapens (Abb. 322), den er bereits im September 2003 getätigt hatte. Dreibeintöpfe aus Kupferlegierung sind von der Zeit um 1200 bis weit in die Neuzeit in Benutzung gewesen. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in Nordwestdeutschland, den Niederlanden und Skandinavien (vgl. KRABATH 2001, 36).



Lit.: KRABATH, St.: Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung. Internationale Archäologie 63. Rahden/Westf. 2001.

F, FM, FV: G. Neumann

M. Mittmann

**316** Diensthop FStNr. 31, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

In einem feuchten Waldstück nordöstlich von Diensthop liegt eine rätselhafte Wall-Graben-Anlage, die noch begangen werden muss.

F, FM: L. Brockmann

J. Precht

**317** Georgsmarienhütte FStNr. 9, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen am Kammweg des Lammersbrink in nach Westen und Süden abfallendem, bewaldetem Gelände entdeckt: Hügel, kreisrund, Dm. ca. 9 m, H. von Westen gesehen 0,6 m, von Osten 0,3 m, von Süden 1 m, am Nordrand vom Kammweg angeschnitten. Eine Ansprache als Grabhügel ist wahrscheinlich.

F, FM: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

**318** Gudendorf FStNr. 55, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im östlich anschließenden Gelände des alt bekannten sächsischen Gräberfeldes „Gudendorf-Köstersweg“ wurden Bodenaushubarbeiten für einen Boxenlaufstall archäologisch begleitet. Parallel zu einem Feldweg und rund 300 m von den Altgrabungsflächen entfernt wurde eine Baugrube von 15 x 20 m ausgehoben. Hierbei zeigten sich drei dunkle, mit Holzkohle durchsetzte kleine Gruben sowie ein in West-Ost-Richtung verlaufender flacher Sohlgraben von rund 0,8 m Tiefe unter Oberfläche. Archäologisches Fundmaterial trat in diesen Befunden nicht auf. Es fanden sich auf der gesamten Fläche verteilt deutliche Pflugspuren. Außer einigen wenigen Keramikscherben und Glasschlacken kamen keine weiteren Funde zum Vorschein. Durch tiefgründige Beackering mit durchschnittlicher Mächtigkeit des Pflughorizontes von 0,4 m scheinen flachliegende ehemalige archäo-

logische Befunde nahezu restlos zerstört zu sein. Auf der östlich anschließenden Wiese fanden sich dagegen zahlreiche Keramikscherben in den Maulwurfshäufen.

FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

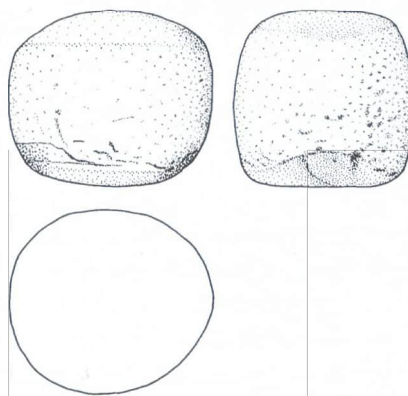


Abb. 323 Hesel OL-Nr. 2611/8:51, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 319) Schlagstein aus quarzitischem Sandstein. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**319** Hesel OL-Nr. 2611/8:51, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Auf einem Acker zwischen Hesel und Bagband wurde bereits vor längerer Zeit ein Schlagstein aus quarzitischem Sandstein gefunden (Abb. 323). Weil die genauen Fundumstände nicht mehr bekannt sind, ist er als Oberflächenfund einzustufen. Der Schlagstein zeigt die diesen Geräten eigentümliche kugelige Form mit zwei relativ flachen Polseiten und einem umlaufenden zonalen Schlagnarbenfeld. Eine Polseite ist flach konvex geschliffen, während die andere Polseite und die umlaufende Zone durch Schlageinwirkungen geraut sind. Dm. 7,5–8,1 cm, H. 7,2 cm. Schlagsteine dieser Form gibt es seit dem Neolithikum in der Urgeschichte und auch noch in der römischen Kaiserzeit.

F, FM, FV: J. de Graf

W. Schwarz

**320** Holzhausen FStNr. 18, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen einer Vortragsveranstaltung wurde der kommunalen Bodendenkmalpflege ein Wallsystem im nördlichen und östlichen Hangbereich des Bo-



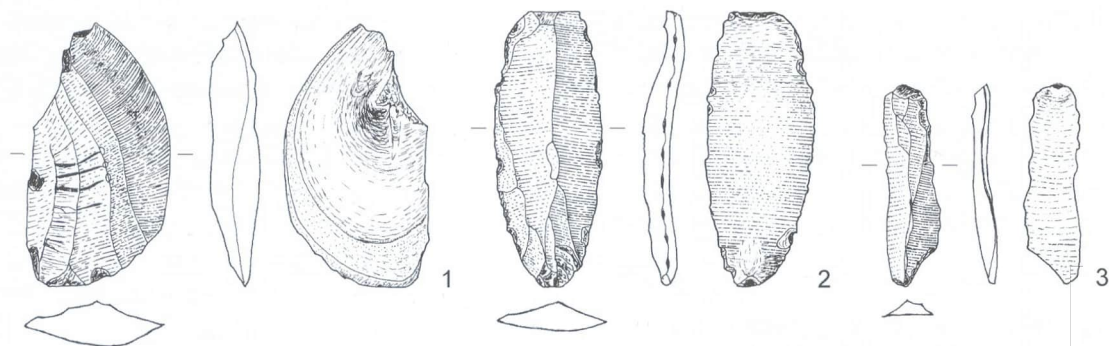


Abb. 324 Idsingen FStNr. oF 4, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 321)  
Flintklingen. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

bergs gemeldet. Einer der Wälle war durch die letzte Erweiterung des dort befindlichen Friedhofs teilzerstört worden. Das Wallprofil zeigte bei einer Höhe von 1,25 m einen Aufbau aus gelbem Lehm, Steine waren an der Basis und in der hangabwärts (= etwa ostwärts) gerichteten Wallfront vorhanden. Der Verlauf dieses Walles entspricht auffällig der heutigen Parzellengrenze. Eine zufrieden stellende Deutung der Gesamtanlage ist bislang nicht gelungen, mit ihrer genauen Aufmessung konnte im Herbst 2004 begonnen werden.

FM: Dr. Chr. Rüchemeyer, Georgsmarienhütte  
A. Friederichs / W. Remme

**321** Idsingen FStNr. oF 4, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingb., Reg.Bez. Lü

In der Schulsammlung Idsingen befanden sich drei Flintklingen (Abb. 324), die der AAG-SFA durch den letzten Lehrer der Schule übergeben wurden.

- 1) L. 6,7 cm, Br. 3,5 cm, D. 1,2 cm, Gew. 28,2 g.
- 2) L. 7,0 cm, Br. 2,7 cm, D. 0,7 cm, Gew. 11,7 g.
- 3) L. 5,0 cm, Br. 1,3 cm, Gew. 2,9 g.

F: ehem. Schulslg. Idsingen (Chr. Kolb); FV: Mus. AAG-SFA  
H. Rohde

**322** Ost- und Westeroden FStNr. 118,  
Gde. Merzen,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei einer Kontrollbegehung konnten inmitten des Gräberfeldes „Plaggenschale“ (FStNr. 1–100, 105–115; WULF, Katalog Osnabrück 2000, 442 f. Kat.Nr. 1199, Abb. 274; 275), in einem nicht mit Grabhügeln belegten Areal schwache Wegespuren festgestellt werden. Die flach eingetieften Spuren verlaufen leicht bogenförmig von Südwest nach

Nordost und sind möglicherweise, wie auch die hohlwegartig ausgeprägten Wegespuren FStNr. 101 nördlich und FStNr. 116 südöstlich der Hügelgräber, in Bezug zum Gräberfeld zu setzen.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / B. Zehm

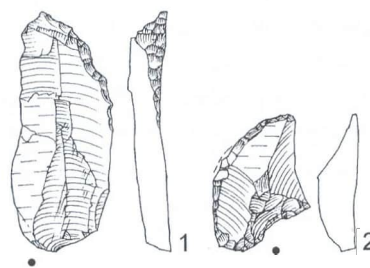


Abb. 325 Restorf FStNr. 39, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 323)  
Flintartefakte: 1 endretuschierte Klinge, 2 Kratzer.  
M. 2:3. (Zeichnung: Kl. Breest)

**323** Restorf FStNr. 39, Gde. Hühbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Sandweg wurden im Berichtsjahr drei Feuersteinartefakte gefunden. Es handelt sich um eine endretuschierte Klinge, einen Kratzer (Abb. 325) und einen kleinen Abschlag.

F, FM: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

**324** Sahrendorf FStNr. 2, Gde. Egestorf,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Der Fahrweg zwischen Sudermühlen und Undeloh führt neben dem Grabhügel Sahrendorf FStNr. 2 durch eine Mulde, in der sich oft Wasser sammelt,





Abb. 326 Sahrendorf FStNr. 2, Gde. Egestorf,  
Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 324)

Rettungsgrabung eines Grabhügels: Blick auf den  
Grabungsschnitt mit den Spuren einer alten Raubgrabung  
im Profil. (Foto: D. Bueckling, HMA)

wodurch die Fahrspur tief eingewühlt ist. Um das Übel zu beheben, hat man mit einem Radlader wenigstens zwei Schaufeln Erde aus dem Grabhügel entnommen. Das vom Landkreis Harburg eingeleitete Verfahren gegen Unbekannt wurde von der Staatsanwaltschaft Lüneburg ergebnislos eingestellt.

Da der Grabhügel nicht aufgegeben werden sollte, hat die Abteilung Bodendenkmalpflege des HMA die Schadensstelle nur geringfügig erweitert, um die Befunde zu dokumentieren (Abb. 326). Es entstand dadurch ein Schnitt vom Rand des Grabhügels bis in das Zentrum von 3,7 m Länge und 2 m Breite, die Profilhöhe erreichte maximal 1 m. Zentral zeichnete sich eine große alte Trichterung ab, die nachträglich verfüllt und inzwischen von Heidekraut überzogen war. Durch die Trichterung war eine zentrale Bestattung anscheinend zerstört worden. Am Rande des Grabhügels befanden sich noch fünf Steine der Umfassung in Originallage. Der Schnitt wurde nach der Untersuchung wieder verfüllt.

F: Naturschutzverband Lüneburger Heide; FM:  
R. Böttcher, Naturschutzreferat Landkreis Harburg  
W. Thieme

**325** Meldung entfällt, da der Fundmelder und Autor C. Diedrich die Lage der Fundstelle nicht angeben will.

**326** Schwagstorf FStNr. 42, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Wiehengebirge am Nordhang des Kapellenberges in Schwagstorf zwischen dem Kapellenweg in Oster-

cappeln und dem Kirchweg in Schwagstorf verlaufen zwei eindrucksvolle Hohlwege, die von einem 1782 nachgewiesenen Nebenzweig der Heerstraße Osnabrück–Hunteburg–Bremen stammen. Bis zum Bau der Kirche in Schwagstorf im Jahre 1961 diente der östliche der beiden Hohlwege noch als Kirchweg für die Schwagstorfer Kirchgänger nach Ostercappeln.

Etwa 60 m südsüdöstlich eines Steinbruches aus dem 19. Jh. zweigen von diesen beiden Hohlwegen zwei weitere Hohlwege nach Nordwesten ab. Unmittelbar nördlich dieser Wegeabzweigung findet sich ein ungefähr 8 m breiter und bis annähernd 0,6 m hoher flacher Wall, der sich bis etwa 18 m neben dem östlichen Hohlweg nach Nordosten erstreckt. Am Ostende dieses Walles führen einige Wegespuren in auffälliger Weise um ihn herum.

Um festzustellen, ob dieser Wall auf eine Wegesperre zurückgeht oder aus anderen Gründen künstlich entstanden ist, wurde im Herbst 2002 unter der Oberleitung des damaligen Osnabrücker Stadt- und Kreisarchäologen Prof. Dr. W. Schlüter ein Probeschnitt durch diesen Wall angelegt.

Es zeigte sich, dass der Wall aus Lehm Boden besteht. Ein Mutterboden war auf der Wallsohle nicht feststellbar. Allerdings weist jener Wall eine waagerechte, deutliche Bänderung auf. Daher dürfte er wohl auf eine Windanwehung zurückgehen. Jedoch verläuft diese Bänderung nicht entsprechend dem Wallverlauf, sondern endet im Norden des Walles an der Walloberfläche. Vielleicht könnte der Wall daher südöstlich hinter einer Holzbohlenwand oder Wallhecke angeweht sein.

Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Wilhelm Jürgens, Ostercappeln-Schwagstorf, diente dieser Wall noch in den 1930er-Jahren als Wasserableiter für den als Kirchweg genutzten östlichen Hohlweg. In jedem Herbst erneuerte damals der Heuermann Wesel aus dem Schwagstorfer Ortsteil Felsen im Auftrag des dortigen Bauern und Grundeigentümers Huntemann mit der Schaufel den Wasserableiter, damit der Regen keine tiefen Rinnen in den Hohlweg reißen konnte.

Dasselbe galt für zwei ähnlich gestaltete Wälle an der Ostseite des östlichen Hohlweges weiter südlich hangaufwärts.

Auch wenn diese drei Wälle vielleicht nur sekundär als Wasserableiter genutzt worden sind, deutet dies sehr auf ihre künstliche Entstehung hin.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 471 Kat.Nr. 1 301. – PIESCH, G.-U.: Hohlwege und Wegespuren um den Kirchweg am Nordhang des Ostercappeler Kapellenberges. In: Heimat-Jahrbuch 2005 Osnabrücker Land. Osnabrück 2004, 36–49.

F, FM: G.-U. Piesch

G.-U. Piesch



**327** Solschen FStNr. 1, Gde. Ilsede,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Im März des Berichtsjahres wurde am abgeschobenen Rand einer Kiesgrube im Bereich der Handorfer Kiesen der untere Rest einer Köhlergrube entdeckt und ausgegraben. Es handelte sich um eine ovalrunde Grube mit max. 1,10 m Durchmesser. Sie enthielt ausschließlich feines kompaktiertes schwarzes Holzkohlematerial, aber keine datierenden Funde.

F: Th. Budde; FV: Kreisdenkmalpflege Peine (Probe)  
Th. Budde

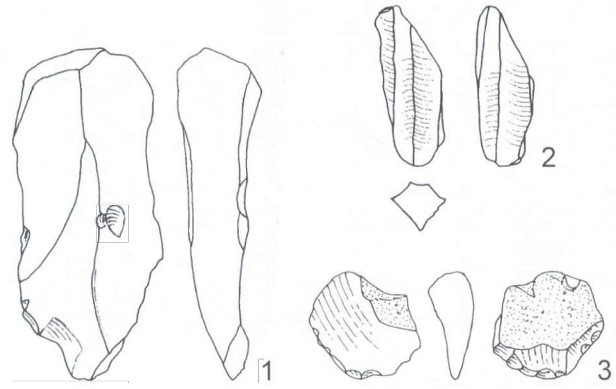


Abb. 327 Stade FStNr. 75,  
Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 329)  
1 Kratzer, 2 Mikroklingenkern, 3 kleiner  
Rundkratzer mit feiner Randretusche, M. 1:2.  
(Zeichnung: C. Ducksch)

**328** Sophiental FStNr. 5 und 15,  
Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Durch ein im August 2004 aufgenommenes Luftbild konnten nördlich von Zweidorf jeweils zwei parallele lineare, an einer Stelle abknickende Strukturen erfasst werden. Es könnte sich um Spuren einer spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Landwehr an der unmittelbar westlich, in der Schnee-grabenniederung, verlaufenden Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel und dem Stift Hildesheim handeln. Da die beiden Doppelgräben nicht exakt miteinander fluchten, dürften sie zu verschiedenen Befestigungslinien gehören. Der südliche Teil wird unter der FStNr. 15 geführt. Der nördliche Doppelgraben (FStNr. 5) wurde bereits im Juli 2000 bei der Archäologischen Flugprospektion durch O. Braasch erfasst (s. Fundchronik 2002, 227 Kat.Nr. L 28).

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle  
Th. Budde / U. Dahmlos

**329** Stade FStNr. 75, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Von Mitte November bis Anfang Dezember 2004 führte die Stadtarchäologie Stade in der Flur „Kaisereichen“ archäologische Ausgrabungen durch. Anlass der Grabungen war der Bau einer Anschluss-Stelle der geplanten Autobahn A 26. Das Areal liegt zwischen der Bundesstraße B 73 und der Bahnlinie von Stade nach Harburg. Es handelt sich um eine typische Geestrandlage, wobei das Gelände nach Nordwesten zur Bahnlinie hin steil abfällt und in die dahinterliegende Marsch übergeht. Zwar sind große Flächen stark durch jüngere Bodeneingriffe gestört und deshalb keine archäologische Substanz mehr bewahrt, im unmittelbaren Bereich der Trasse der

geplanten Autobahn sind jedoch noch Reste des ursprünglichen Geestrückens erhalten. Bei Begehungen des Geländes konnten Flintartefakte geborgen werden, die den Platz als Fundstelle steinzeitlicher Datierung auswiesen.

In einem ersten Grabungsabschnitt wurde durch die Anlage von sechs Suchschnitten in den ungestörten Bereichen der geplanten Trasse geprüft, ob archäologische Befunde vorhanden sind. Dabei konnten zwei einfache Gruben mit rezentem Fundmaterial freigelegt werden.

Bei der Anlage der Plana in den Suchschnitten wurden Flintartefakte geborgen, die allerdings keinen Befunden zuzuordnen waren. Wegen des Auftretens dieses lithischen Fundmaterials, vornehmlich Abschlägen und Trümmern, wurden innerhalb der Grabungsschnitte Sieblochsondagen ausgehoben, um Bereiche mit Fundkonzentrationen einzugrenzen. Dabei konnte ein Areal mit deutlich höherem Fundaufkommen beobachtet werden. Hier wurde ein schachbrettartiges System von quadratischen Sondagen angelegt, um den Großteil der fundführenden Flächen zu erfassen.

Dabei wurde deutlich, dass die Funde aus einer dünnen Schicht direkt unterhalb des Mutterbodens stammen. Der Bodenaufbau vor Ort gab zu erkennen, dass hier in jüngster Zeit ein Bodenabtrag erfolgt ist, bei dem der größte Teil der fundführenden Schichten zerstört wurde. Sehr wahrscheinlich erfolgte dieser Abtrag bei der Anlage einer Flakstellung des Zweiten Weltkrieges, die durch eine Mulde in unmittelbarer Nähe der Grabungsschnitte noch im Gelände zu erkennen ist.

Das Fundmaterial besteht zum überwiegenden Teil aus einfachen Abschlägen und Absplissen, vereinzelt



finden sich auch Klingenfragmente. Besonders zu erwähnen sind ein Mikrokern, zwei längliche und ein kleiner rundlicher Kratzer (*Abb. 327*). Der Mikroklingenkern dürfte mittel- bis spätesolitischer Zeitstellung sein, die übrigen Flintartefakte sind chronologisch unempfindlich. Bei den Untersuchungen konnten weiterhin ein Rollstein unbekannter Zeitstellung sowie drei Scherben vorgeschichtlicher Keramik geborgen werden.

Aufgrund der starken Störungen des Fundplatzes und der indifferenten Funde muss eine Datierung unsicher bleiben.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

M. Gollwitzer

**330** Todtglüsing FStNr. 22 und 28,  
Gde. Tostedt, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

In einem großen Sandabbaugebiet bei Todtglüsing erhoben sich bisher inselartig mehrere Grabhügel auf einem Sockel. Inzwischen wird das Umfeld wieder aufgefüllt, sodass die Grabhügelgruppe demnächst wieder auf demselben Niveau wie die Umgebung liegen wird.

Die sechs noch vorhandenen Grabhügel (FStNr. 23–28) weisen Schäden von unterschiedlichem Ausmaß auf. Zudem verschwinden die kleineren Grabhügel langsam unter Grasbulten und Jungbäumen.

Die Grundfläche eines abgetragenen Grabhügels (FStNr. 22) sowie ein ringförmiger Rest eines Grabhügels (FStNr. 28), in dem eine Stellung der Wehrmacht eingegraben sein sollte, sind 2004 untersucht worden. Auf der Fläche des ehemaligen Grabhügels fand sich kein Hinweis auf eine Bestattung; dagegen

ergaben sich in den erhaltenen Resten der Fundstelle 28 immerhin noch Hinweise auf einen Grabhügel, der ehemals von einem schmalen Graben umgeben war. Spuren einer Bestattung waren nicht zu erkennen. Der Grabhügel wurde wieder angeschüttet. Ein benachbarter gerader Graben entpuppte sich als ehemalige Miete.

F, FM: HMA

W. Thieme

**331** Meldung entfällt, da der Fundmelder und Autor C. Diedrich die Lage der Fundstelle nicht angeben will.

**332** Zweidorf FStNr. 14, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Östlich des Zweidorfer Holzes und südlich der Autobahnraststätte Zweidorfer Holz zeichnen sich auf Luftbildern vom Juni und August 2004 am Ostrand einer lang gestreckten flachen Senke zahlreiche Bewuchsmerkmale von Siedlungsgruben ab. Trotz des eindeutigen Befundes konnten bei einer längeren Feldbegehung keine datierenden Oberflächenfunde entdeckt werden. Da Tonscherben und sonstiges Oberflächenfundmaterial offenbar ganz durch den Ackerbau beseitigt sind, ist die Gesamtfläche dieser vermutlichen vorgeschichtlichen Siedlung noch unklar, zumal der jenseits eines Feldweges östlich anschließende Acker noch nicht zum rechten Zeitpunkt fotografiert werden konnte.

F, FM: W. Küchenthal, H. Deyhle

Th. Budde







## Luftbilder, die in den Jahren 2003 und 2004 vom NLD erworben wurden,

aufgenommen und gemeldet von  
Otto Braasch, Archäologische Flugprospektion Dipl.-Geol. W. Gerstner, Landshut,  
Herbert Hoinkis, Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, und  
Werner Reichel, Goslar

Die Luftbilder wurden ausgewertet von:

M. C. Blaich (Bl)	H. Nelson (Ne)
U. Dahmlos (Ds)	F.-W. Wulf (Wf)

### Regierungsbezirk Braunschweig

#### Kreisfreie Stadt Salzgitter

##### L 1 Beinum FStNr. 7 und 8, Gde. Stadt Salzgitter

Südlich des Sportplatzes von Beinum zeigt das Luftbild das Teilstück eines ehemaligen Flurgrenzgrabens (FStNr. 7) und die Spuren eines Feldweges (FStNr. 8). Beide sind vor dem Bau der Eisenbahnlinie in der Preuß. LA von 1899 erfasst.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/091-01 Ds

##### L 2 Engelnstedt FStNr. 5, Gde. Stadt Salzgitter

In der Flur „Zwischen den Wegen“ (Karte BS) liegen etwa 1,2 km nordöstlich des Dorfes drei annähernd kreisrunde negative Bewuchsmerkmale mit Durchmessern von 3–4 m. Dabei könnte es sich um Spuren von Grabhügeln handeln.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/090-01 Ds

##### L 3 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter

Dokumentation: Die teilweise archäologisch untersuchte Burg Lichtenberg wurde 1180 erstmals er-

wähnt und 1552 endgültig zerstört. Teile der Burg wurden wieder hergestellt.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/018-01 Ds

#### Kreisfreie Stadt Wolfsburg

##### L 4 Hattorf FStNr. 20, Gde. Stadt Wolfsburg

Im „Öhrenfeld“ (TK 25) sind etwa 1,2 km nordwestlich des Ortes Spuren von Wölbäckern und früherer Flureinteilung zu erkennen.

Aufnahme O. Braasch am 12.07.2002

Luftbildarchiv-Nr. 3730/047-01 Ds

#### Landkreis Gifhorn

##### L 5 Barwedel FStNr. 25, Gde. Barwedel

Im Frühjahr 2001 konnte O. Braasch auf einer Ackerfläche nordöstlich von Barwedel ein Wölbackerfeld von ca. 150 m Breite und fast 300 m Länge dokumentieren. Es sind elf bis zwölf Beete mit jeweils 8–10 m Breite sowie die dazwischen liegenden Senken in Richtung Nord–Süd deutlich sichtbar (*Abb. L 1*). Das Feld scheint sich nach Westen noch fortzusetzen, ist dort aber nur noch sehr schwach erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3530/009-01 Ne





Abb. L 1 Barwedel FStNr. 25,  
Gde. Barwedel (Kat.Nr. L 5)  
Ein Wölbackerfeld mit elf bis zwölf Beeten  
nordöstlich von Barwedel.

#### L 6 Bergfeld FStNr. 2 und 3, Gde. Bergfeld

Westlich des Ortes wurden parallel verlaufende Drainagegräben (pos. BM; L. ca. 90 m) beobachtet (FStNr. 2). Ein Kreisgraben (pos. BM; Dm. ca. 10 m) dürfte von einem verschliffenen Grabhügel stammen (FStNr. 3).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/006-01

Bl

#### L 7 Bergfeld FStNr. 4, Gde. Bergfeld

Etwa 1 km südöstlich der Ortsmitte von Bergfeld sind großflächig alte Ackerfluren erkennbar, die überwiegend diagonal zu den heutigen Parzellengrenzen verlaufen, also sicher auf die Zeit vor der Verkoppelung zurückgehen.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3530/010-01

Ne

#### L 8 Ettenbüttel FStNr. 6, Gde. Müden (Aller)

Unmittelbar westlich von Gilde, nördlich der Straße nach Ettenbüttel sind geschwungene Strukturen zu erkennen, die als alte Allerschleifen gedeutet werden können. Möglicherweise handelt es sich bei den z. T. innerhalb, z. T. am Rande der Schleifen liegenden

Gruppen von kleinen ovalen und rundlichen Verfärbungen um Siedlungsgruben.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3528/031-01

Ne

#### 9 Jembke FStNr. 42 und 43, Gde. Jembke

Südlich von Jembke wurden die Grenzgräben zweier benachbarter Flurstücke (pos. BM; ca. 20 x 90 m bzw. ca. 40 x 60 m) festgestellt (FStNr. 42). Parallel verlaufende Drainagegräben (pos. BM) lassen sich auf einer Länge von ca. 90 m verfolgen (FStNr. 43). Während das Alter der Flurstücke nicht näher bestimmt werden kann, spricht die Regelmäßigkeit der Gräben für eine maschinelle Anlage der Neuzeit.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/007-02

Bl

#### L 10 Jembke FStNr. 44, Gde. Jembke

Im ehemaligen Überflutungsbereich der Kleinen Aller wurden mehrere Gräben beobachtet (pos. BM; L. ca. 20 m, Br. ca. 2 m).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/007-01

Bl

#### L 11 Knesebeck FStNr. 3, Gde. Stadt Wittingen

In einem Getreidefeld südlich von Knesebeck sind zahlreiche kreuz und quer verlaufende lineare sowie dazwischen liegende rundliche Verfärbungen zu erkennen. Es wird sich dabei überwiegend um eisenzeitliche Relikte (Frostkeile) handeln, einzelne Segmente mögen auch auf Entwässerungsgräben des hier vor 1900 kultivierten Seege-Moores zurückgehen.

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3330/006-02

Ne

#### L 12 Müden FStNr. 11, Gde. Müden (Aller)

Am Rande des Hahnenmoores, das um 1780 noch bis 1 km vor Müden reichte, heute aber weitgehend kultiviert ist, wurde in einem Feld eine Verfärbung in Form einer bogenförmigen Linie dokumentiert. Sie beschreibt etwa einen Viertelkreis; die Breite beträgt 4–5 m, die Länge ca. 80 m. Sie ist als Graben unbekannter Funktion – vielleicht in Zusammenhang mit der Moorkultivierung – zu deuten.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3528/020-02

Ne



**L 13** Neubokel FStNr. 7, Gde. Stadt Gifhorn

Am nordwestlichen Ortsrand von Neubokel, einem ehemaligen herrschaftlichen Vorwerk, sind in einem großen Getreidefeld gleich mehrere ehemalige Flurformen dokumentiert (Abb. L 2). Sämtliche ehemalige Gräben und Senken erscheinen hell, da es nach der Farbumkehr des vollreifen Getreides aufgenommen wurde. Es handelt sich zum einen um ein Wölbackerfeld von ca. 250 m Länge und ca. 140 m Breite, etwa in Richtung West–Ost verlaufend. Es sind neun Beete mit jeweils etwa 12 m Breite zu erkennen. Zum anderen sind westlich des Wölbackerfeldes zwei von Gräben eingefriedete, unregelmäßige, nur annähernd rechteckige Flächen zu sehen. Hierbei dürfte es sich wohl um ehemalige Kämpfe handeln. Ferner zeichnen sich als exakte gerade Linien Entwässerungsgräben und Feldbegrenzungsgräben ab, die z. T. in der Karte der Preuß. LA von 1899 verzeichnet sind.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3528/032-01

Ne



Abb. L 2 Neubokel FStNr. 7,  
Gde. Stadt Gifhorn (Kat.Nr. L 13)

Wölbackerfeld und alte Flurgrenzen nordwestlich  
des ehemaligen herrschaftlichen Vorwerkes Neubokel.

**L 14** Rethen FStNr. 11 und 12, Gde. Vordorf

Südlich von Rethen wurde der Begrenzungsgraben eines trapezförmigen Flurstücks entdeckt (pos. BM; L. ca. 130 m, Br. ca. 75 bzw. 50 m; FStNr. 11). Zudem lassen sich einige Drainagegräben erkennen (pos. BM; L. ca. 60 m; FStNr. 12).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/033-04

Bl

**L 15** Rethen FStNr. 19 und 20,

## Gde. Vordorf

Östlich von Rethen wurde ein verschliffener Kreisgraben (pos. BM; Dm. ca. 10 m) festgestellt. Möglicherweise handelt es sich um einen zerstörten Grabhügel (FStNr. 19). Zudem konnten zwei parallel verlaufende Gräben (pos. BM; Br. ca. 1 m) auf einer Länge von etwa 75 m verfolgt werden (FStNr. 20). Sehr wahrscheinlich handelt es sich um einen alten Weg (Preuß. LA von 1899).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/043-01

Bl

**L 16** Tappenbeck FStNr. 8,

## Gde. Tappenbeck

Am östlichen Ortsrand, im Überflutungsbereich der Kleinen Aller, wurden halbkreisförmig verlaufende Drainagegräben entdeckt (pos. BM; L. ca. 120 m, Br. ca. 2 m). Die heute brach liegende Wiese war ursprünglich beackert (Kurhann. LA von 1780 und Preuß. LA von 1899).

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3530/008-01

Bl

**L 17** Wedelheine FStNr. 2,

## Gde. Meine

Nördlich von Wedelheine wurde eine ehemalige Wegespur (L. ca. 100 m) festgestellt.

Aufnahme O. Braasch am 04.07.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3728/038-04

Bl

**Landkreis Goslar****L 18** Bredelem FStNr. 4,

## Gde. Stadt Langelsheim

Ca. 800 m nordwestlich der Innerste zeigen positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld am Nordhang des Stein-Bergs einen mutmaßlichen Siedlungsplatz an. Die Fundstelle liegt ungefähr 700 m ostnordöstlich des Galeriegrabes von Bredelem (FStNr. 5), das 1959 von A. Tode vollständig ausgegraben und anschließend wenig nördlich des Originalstandortes oberhalb des Prallhangs zur Innersteniederung wieder errichtet wurde.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4128/027-01

Wf



**L 19** Grauhof FStNr. 4, Gde. Stadt Goslar

Im Luftbild ist das heutige Gut Grauhof dokumentiert (Abb. L 3), das im Jahre 1527 als Augustiner-Chorherrenstift St. Maria und St. Georg gegründet wurde, nachdem das Stift auf dem Georgenberg bei Goslar zerstört worden war. Zum heutigen Gebäudebestand gehören die vom Typ her in Niedersachsen einzigartige Klosterkirche, die 1711–1717 vom Mailänder Baumeister Francesco Mitta errichtet wurde (DEHIO 1992), die im Osten und Süden anschließenden Konventsgebäude, die ehemals den Kreuzgang umschlossen – wobei der Westflügel 1815 abgebrochen wurde – sowie nördlich der Kirche die Gebäude des ehemaligen Klostersgutes. Die unregelmäßig trapezförmige Anlage ist insgesamt eingefasst von einer hohen Bruchsteinmauer mit Zugängen im Nordwesten und Nordosten.

Lit.: DEHIO, G.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Niedersachsen/Bremen. – Neubearbeitung München 1992, 553–556.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4128/028-01

Wf

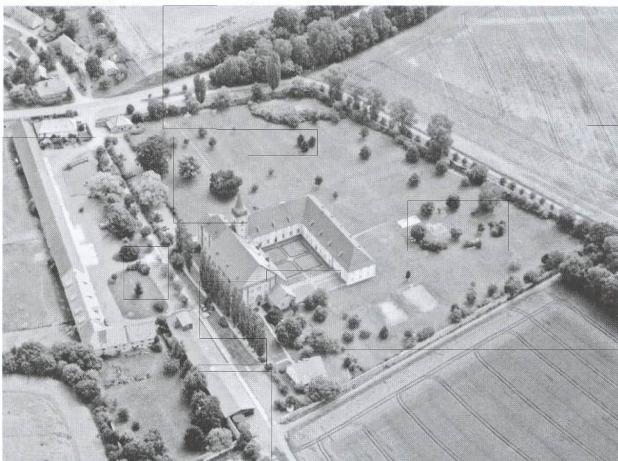


Abb. L 3 Grauhof FStNr. 4,  
Gde. Stadt Goslar (Kat.Nr. L 19)  
Gut Grauhof, heutiger Zustand des ehemaligen  
Augustiner-Chorherrenstifts St. Maria und St. Georg.

**L 20** Groß Rhüden FStNr. 1,  
Gde. Stadt Seesen

Auf der Anhöhe Heimchenkamp, die ca. 300 m südsüdwestlich von Oberpanshausen und ca. 200 m nordöstlich der Lutter liegt, konnte O. Braasch anhand von positiven Bewuchsmerkmalen in einem Getreidefeld einen bisher unbekannten Siedlungs-

platz nachweisen. Auf einer Fläche von ca. 50 x 30 m sind Merkmale von runden bis ovalen Gruben in unregelmäßiger Anordnung erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4126/006-01

Wf

**L 21** Hahausen FStNr. 13, Gde. Hahausen  
und Langelsheim FStNr. 25,  
Gde. Stadt Langelsheim

Direkt nördlich der heutigen Bundesstraße B 82 sind beiderseits der Gemeindegrenze zwischen Hahausen und der Stadt Langelsheim in gepflügten Ackerparzellen die Standorte von zwei mittelalterlichen oder neuzeitlichen Holzkohlenmeilern anhand von dunklen runden Bodenverfärbungen erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/008-03

Wf

**L 22** Hahausen FStNr. 14, Gde. Hahausen

Ca. 0,9 km ostnordöstlich von Hahausen wurde in der Niederung östlich der Neile der Standort eines einzelnen Holzkohlenmeilers dokumentiert.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-04

Wf

**L 23** Hahausen FStNr. 16 und 17,  
Gde. Hahausen

Positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld zeigen die Standorte von zwei ehemaligen Holzkohlenmeilern an, die in einer Entfernung von ca. 180 m voneinander wenig südwestlich des Bachlaufes Hummecke liegen.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-06

Wf

**L 24** Hahausen FStNr. 18 und 19,  
Gde. Hahausen

Ca. 600 m nordöstlich von Hahausen und 160–180 m nordöstlich des Bachlaufes Neile liegen im Ackerland die Standorte zwei ehemaliger Holzkohlenmeiler.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-05

Wf



**L 25** Hahausen FStNr. 20, Gde. Hahausen

Ca. 500 m östlich von Hahausen ist in der Flur „Großer Kamp“ anhand von positiven Bewuchsmerkmalen eine markante, offensichtlich künstliche Grabenführung erkennbar, die sich durch verschiedene Getreidefelder auf einer Länge von mindestens 800 m erstreckt. Sie führt in West–Ost-Ausrichtung von der heutigen Bundesstraße B 248 im Westen in Richtung auf den alten Harre Weg, der von Hahausen am Nordrand des Staatsforstes Seesen (Gmkg. Hahausen Forst) nach Langelsheim führt. Der Denkmalcharakter ist ohne weitere Nachforschungen nicht zu klären. Es liegen weder Eintragungen in der Karte BS noch im Mtbl. (Ausgabe 1900) vor. Denkbar wäre sowohl eine alte Wegeverbindung in ehemals hohlwegartiger Ausprägung wie auch eine Landwehr bzw. Wegesperre. In der DGK 5 (Ausgabe 1995) tritt die Grabenführung durch den signifikanten Verlauf der Höhenschichtlinien deutlich hervor.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-02 Wf

**L 26** Hahausen FStNr. 21, Gde. Hahausen

Am Nordrand des Staatsforstes Seesen (Gmkg. Hahausen Forst) ist anhand von positiven Bewuchsmerkmalen der Standort eines ehemaligen Holzkohlenmeilers deutlich erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/004-03 Wf

Langelsheim FStNr. 25,  
Gde. Stadt Langelsheim  
vgl. Hahausen FStNr. 13, Kat.Nr. L 21

**L 27** Lutter am Barenberge FStNr. 2,  
Gde. Flecken Lutter am Barenberge

Etwa 600 m südöstlich der Burg Rhode (vgl. FStNr. 1) sind in zwei Ackerflächen beiderseits des Steimker Baches mehrere mittelalterliche oder neuzeitliche Kohlenmeilerstandorte erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/008-04 Wf

**L 28** Münchhof FStNr. 1, Gde. Stadt Seesen

Unmittelbar südlich des Ortes wurden drei annähernd kreisrunde Verfärbungen festgestellt (pos. BM; Dm.

ca. 10 m). Möglicherweise handelt es sich um Meilerplätze.

Aufnahme W. Reichel im März 2004

Luftbildarchiv-Nr. 4127/REI-01 (Goslar-Satznr. 3272) BI

**L 29** Münchhof FStNr. 2, Gde. Stadt Seesen

Südlich von Münchhof, in der Niederung der Markau, wurden mehrere Meilerplätze (Dm. ca. 10 m) dokumentiert.

Aufnahme W. Reichel im März 2004

Luftbildarchiv-Nr. 4127/REI-02 (Goslar-Satznr. 3273) BI

**L 30** Nauen FStNr. 3,  
Gde. Flecken Lutter am Barenberge

Ca. 200 m südöstlich der Rhodebornquelle ist im Getreidefeld anhand von positiven Bewuchsmerkmalen ein stark verpflügter mutmaßlicher Meilerplatz erkennbar. Möglicherweise handelt es sich aber auch um eine kleine natürliche Feuchtsenke wenig südlich des Rhodeborns.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/008-02 Wf

**L 31** Nauen FStNr. 4–8,  
Gde. Flecken Lutter am Barenberge

Im äußersten Südostzipfel der Gemarkung zeigen sich anhand von positiven Bewuchsmerkmalen im Getreide die Standorte von fünf ehemaligen Holzkohlenmeilern. Die Meiler verteilen sich auf einer Fläche von ca. 400 x 200 m südlich des Rhodeborns.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/008-01 Wf

**L 32** Vienenburg FStNr. 5, Gde. Stadt Vienenburg

In der Flur „Klein Lochtum“, südöstlich von Vienenburg, treten in einem vollreifen Getreidefeld anhand von positiven Bewuchsmerkmalen mehrere rundliche Gruben in unregelmäßiger Anordnung hervor, bei denen es sich um Siedlungsreste handeln könnte. Wenig westlich der mutmaßlichen Siedlung ist der ehemalige Bachlauf der heute begradigten Brummecke zu erkennen.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4128/024-02 Wf



**L 33** Vienenburg FStNr. 6, Gde. Stadt Vienenburg

Das Luftbild dokumentiert den heutigen Zustand des ehemaligen Benediktiner- bzw. Zisterzienserinnen-Klosters St. Maria (Abb. L 4), das im Jahre 1174 von den Grafen von Wöltingerode in ihrem Stammsitz begründet wurde. Von 1188 bis 1568 und von 1643 bis zur Aufhebung im Jahre 1807 diente es als Zisterzienserinnen-Kloster, in der Zwischenzeit als protestantisches Frauenstift. Bei einem verheerenden Brand im Jahre 1676 wurden alle mittelalterlichen Gebäude mit Ausnahme der Klosterkirche vollständig zerstört und in der Folgezeit wieder neu errichtet. Seit 1807 wird die Anlage als Gut genutzt. Archäologische Untersuchungen sind bisher noch nicht durchgeführt worden; Funde sind ebenfalls nicht bekannt.

Lit.: DEHIO, G.: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Niedersachsen/Bremen. – Neubearbeitung München 1992, 1384 f.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4128/030-01

Wf

**Landkreis Helmstedt****L 34** Beierstedt FStNr. 13, Gde. Beierstedt

Etwa 1 km westlich der Ortsmitte von Beierstedt unmittelbar südlich alter Lehmgruben ist eine kleine Gruppe von rundlichen, hellen Verfärbungen mit Durchmesser um 2 m zu sehen. Es dürfte sich dabei um Siedlungsruben handeln.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/090-01

Ne

**L 35** Beierstedt FStNr. 14, Gde. Beierstedt

Die dokumentierten größeren, unregelmäßigen hellen und dunklen Strukturen in einem Getreidefeld südlich von Beierstedt dürften geologischer bzw. geomorphologischer Herkunft sein. Ob es sich bei den darin liegenden kleineren rundlichen Verfärbungen um Siedlungsspuren handelt, ist ohne nähere Untersuchung nicht zu klären.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/090-03

Ne

**L 36** Beierstedt FStNr. 15, Gde. Beierstedt

Südwestlich von Beierstedt, nahe der stillgelegten Bahnlinie von Börßum nach Jeerstedt, zeichnen sich auf weiter Fläche vereinzelt positive Bewuchsmerk-

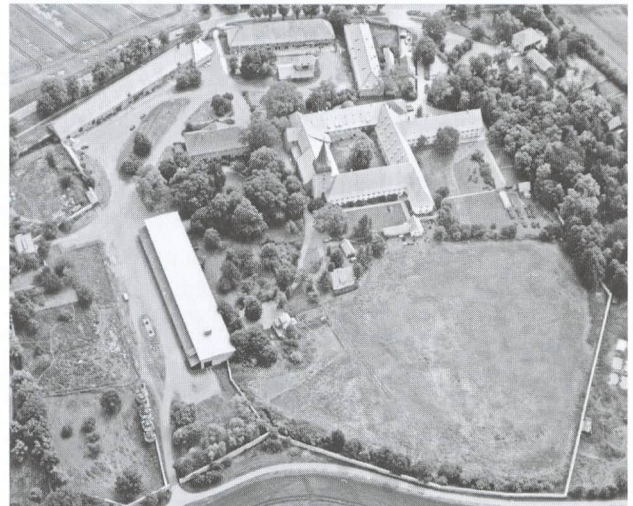


Abb. L 4 Vienenburg FStNr. 6,  
Gde. Stadt Vienenburg (Kat.Nr. L 33)  
Gut Wöltingerode, heutiger Zustand des ehemaligen  
Benediktiner- bzw. Zisterzienserinnen-Klosters St. Maria.

male zumeist ovaler Form in einem Getreidefeld ab. Ferner ist eine lineare Verfärbung von Südwest nach Nordost verlaufend auf fast 500 m Länge zu verfolgen. Hierbei handelt es sich wohl um Spuren des ehemaligen Wiese-Weges, der ins große Bruch führte und der in der Karte BS noch verzeichnet ist. Die übrigen dokumentierten Spuren sind nicht eindeutig zu interpretieren.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/090-02

Ne

**L 37** Beierstedt FStNr. 16, Gde. Beierstedt

Nördlich von Beierstedt zeichnen sich am Südhang des Heeseberges offenbar vor allem geologische und geomorphologische Strukturen ab. An den Hängen des aus Buntsandstein bestehenden Heeseberges finden sich laut BEHREND (1927, 22) unter dem Löß Erosionsreste einer ehemals größeren Decke aus tertiären Sanden und Tonen. Im Luftbild sind auch Reste ehemaliger Steinbrüche und Materialentnahmen erfasst. Ob es sich bei einer schräg zur heutigen Wegführung von Südsüdost nach Nordnordwest verlaufenden langen schmalen Verfärbung um einen ehemaligen Weg oder künstlichen Graben handelt, oder ob dies eine natürliche Senke ist, ließ sich auch mithilfe älterer Karten nicht klären.

Lit.: BEHREND, F.: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten Ländern. Blatt Jerxheim Nr. 2163. Berlin 1927.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/057-02

Ne



**L 38** Dobbeln FStNr. 1, Gde. Twieflingen

Östlich von Dobbeln sind auf einem Südwesthang im vollreifen Getreidefeld auf größerer Fläche mehrere rundliche Verfärbungen von ca. 2–3 m Durchmesser erkennbar, bei denen es sich um Siedlungsgruben handeln wird. Im Bereich dieser Fundstelle sind vor Jahren als Oberflächenfunde mittelalterliche Keramikscherben aufgelesen worden. Aufgrund der günstigen Lage oberhalb der Niederung wird dieser Platz sicherlich zu unterschiedlichen Zeiten für die Anlage von Siedlungen genutzt worden sein. Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3930/088-01

Ne

**L 39** Essehof FStNr. 4, Gde. Lehre

Am nördlichen Ortsrand von Essehof, nur etwa 100 m südlich der Bundesautobahn A 2, war im Frühjahr 2001 im Ackerland eine dunkle, rundliche Verfärbung von gut 20 m Durchmesser erkennbar. Möglicherweise geht die Verfärbung auf einen Holzkohlenmeiler zurück.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3728/050-01

Ne

**L 40** Ingeleben FStNr. 9, Gde. Ingeleben

Inmitten sehr verschwommener, unregelmäßiger Bewuchsmerkmale zeichnet sich recht deutlich auf ca. 50 m Länge ein schmaler Graben ab. Er befindet sich ca. 200 m vom westlichen Ortsrand von Ingeleben auf leicht nach Südosten geneigtem Gelände und ist etwa Westsüdwest–Ostnordost-orientiert. Die hier dokumentierten Strukturen dürften überwiegend geomorphologischen bzw. geologischen Ursprungs sein, Hinweise auf Materialentnahmen, wie Braasch vermutet, finden sich in Kartenwerken nicht. Der Graben ist sicher künstlich, seine Deutung und Zeitstellung aber völlig ungewiss.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/091-01

Ne

**L 41** Ingeleben FStNr. 10, Gde. Ingeleben

Auf einem Getreidefeld unmittelbar östlich von Ingeleben konnten unterschiedliche positive Bewuchsmerkmale fotografiert werden: Es handelt sich um mehrere rechteckige, ovale und rundliche Verfärbungen von etwa 1–4 m Länge bzw. Durchmesser, die sich auf einer größeren Fläche verteilen, sowie um

mehrere kurze Gräben, die in einem Fall ein Rechteck bilden.

Hier ist sehr wahrscheinlich eine Siedlung dokumentiert; möglicherweise sind die Gräben als Spuren von Wandgräbchen zu deuten. Ob auch Körpergräber erfasst worden sind, wie von O. Braasch vermutet, ist ohne nähere Untersuchung nicht zu klären. Aufnahme O. Braasch am 12.07.2002

Luftbildarchiv-Nr. 3930/066-03

Ne



Abb. L 5 Schöningen FStNr. 37,  
Gde. Stadt Schöningen (Kat.Nr. L 42)  
Fragment eines Grabenwerkes mit Doppelgraben  
westlich der Funktechnischen Versuchsanstalt.

**L 42** Schöningen FStNr. 37,  
Gde. Stadt Schöningen

Auf nach Südosten geneigtem Gelände wenig westlich der Funktechnischen Versuchsanstalt bei Schöningen konnte ein Teilbereich eines Grabenwerkes fotografiert werden. Zwei parallele Gräben im Abstand von ca. 8 m verlaufen bogenförmig von Nordost nach Südwest und bilden etwa ein Viertelkreissegment (Abb. L 5). In den angrenzenden Parzellen in Wald- und Ödland sind sie nicht zu erkennen. Im Norden ist möglicherweise ein alter Zugang vorhanden gewesen; die Gräben scheinen dort auf etwa 8 m Breite unterbrochen zu sein. Es könnte sich hierbei um die Überreste eines neolithischen Erdwerkes handeln; aber auch ein Zusammenhang mit der etwa



1 km westlich gelegenen Elmsburg ist nicht auszuschießen.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/091-01

Ne

#### L 43 Süpplingen FStNr. 21, Gde. Süpplingen

Auf dem Osthang zur Schunter am Westrand von Süpplingen und südlich der Klärteiche zeichnen sich in einem Getreidefeld auf einer Fläche von etwa 25 x 30 m mehrere rundliche und ovale Verfärbungen von ca. 2–4 m Durchmesser ab, die z. T. in Reihen angeordnet zu sein scheinen. Es dürfte sich um Siedlungsgruben handeln.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3730/046-01

Ne

#### L 44 Süpplingenburg FStNr. 21, Gde. Süpplingenburg

Nordöstlich von Süpplingenburg ist am Rande der heute von Entwässerungsgräben durchzogenen Niederung eine lineare Verfärbung von insgesamt etwa 600 m Länge zu beobachten. Sie weist die Form eines nach Norden geöffneten, etwas schiefen Hufeisens auf. Während im südlichen Bereich überwiegend deutlich zwei parallele Gräben zu unterscheiden sind, ist im östlichen und nordöstlichen Bereich im benachbarten Getreidefeld mit anderem Bewuchs nur ein Graben zu erkennen. Auch das westliche Segment scheint nur einen Graben aufzuweisen. Am Westrand der Anlage ist zudem die helle Linie eines noch in der 1. Hälfte des 20. Jh.s genutzten Weges nach Süden erkennbar. Nördlich des Fließegrabens ist eine Fortsetzung der Anlage nicht zu sehen. Im Gelände südlich des Fließegrabens sind außerdem großräumig ältere geradlinige Flureinteilungen sichtbar, die offenbar vom Graben durchschnitten werden. Beim Blick auf die Karte der Preuß. LA von 1902 fällt die weitgehende Übereinstimmung der Linienführung des Grabens mit der alten Gemarkungsgrenze zwischen Süpplingenburg und Emmerstedt auf, die sich wiederum an der älteren Grenze zwischen Wiese und Koppelhude zu orientieren scheint.

Die von O. Braasch erwogene Interpretation der Anlage als Grabenwerk ist bereits aufgrund der Topographie sehr unwahrscheinlich, die Darstellung in älteren Kartenwerken macht eine Deutung als Grenzmarkierung mit Gräben und Weg plausibel.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3730/042-04

Ne

#### L 45 Twieflingen FStNr. 2, Gde. Twieflingen

Im Bereich der bekannten Wüstung Klein Twieflingen sind im Luftbild vor allem verwaschene Strukturen erkennbar, die nicht sicher zu deuten sind. Gut erkennbar ist dagegen ein Graben in Form eines nach Norden offenen Halbkreises, der sich möglicherweise nach Norden fortsetzt, sich dort aber unter anderem Bewuchs nicht abzeichnet. Sein Durchmesser beträgt etwa 50 m. Südlich davon sind breite grabenartige Verfärbungen in Ost–West-Richtung zu sehen, die vielleicht mit einem Wasserlauf in Verbindung zu bringen sind, der in der Karte BS noch verzeichnet ist. Ob die Spuren in Zusammenhang mit der Wüstung stehen, ist unsicher.

Aufnahme O. Braasch am 12.07.2002

Luftbildarchiv-Nr. 3930/068-03

Ne

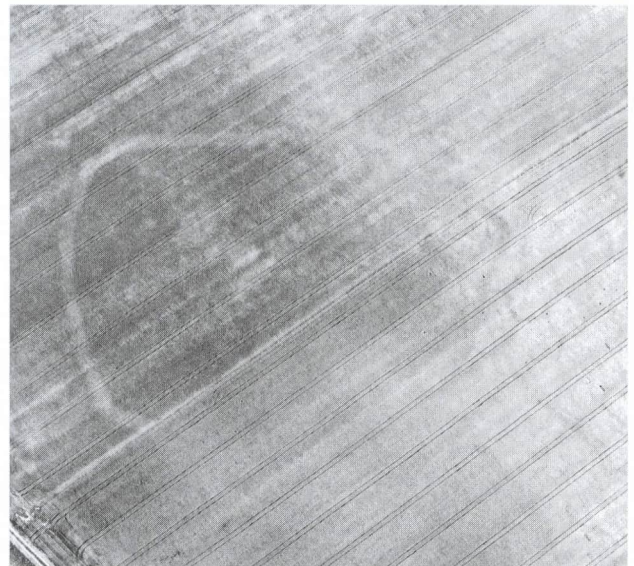


Abb. L 6 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck (Kat.Nr. L 46) Jungsteinzeitliches Erd- bzw. Grabenwerk.

#### Landkreis Northeim

#### L 46 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck

Innerhalb der großflächigen neolithischen Siedlungsstelle Dassensen-Oberdorf ist anhand von positiven Bewuchsmerkmalen in zwei benachbarten Getreidefeldern der komplette Grundriss eines jungsteinzeitlichen Erd- bzw. Grabenwerks zu erkennen (Abb. L 6).

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 4324/036-01

Wf



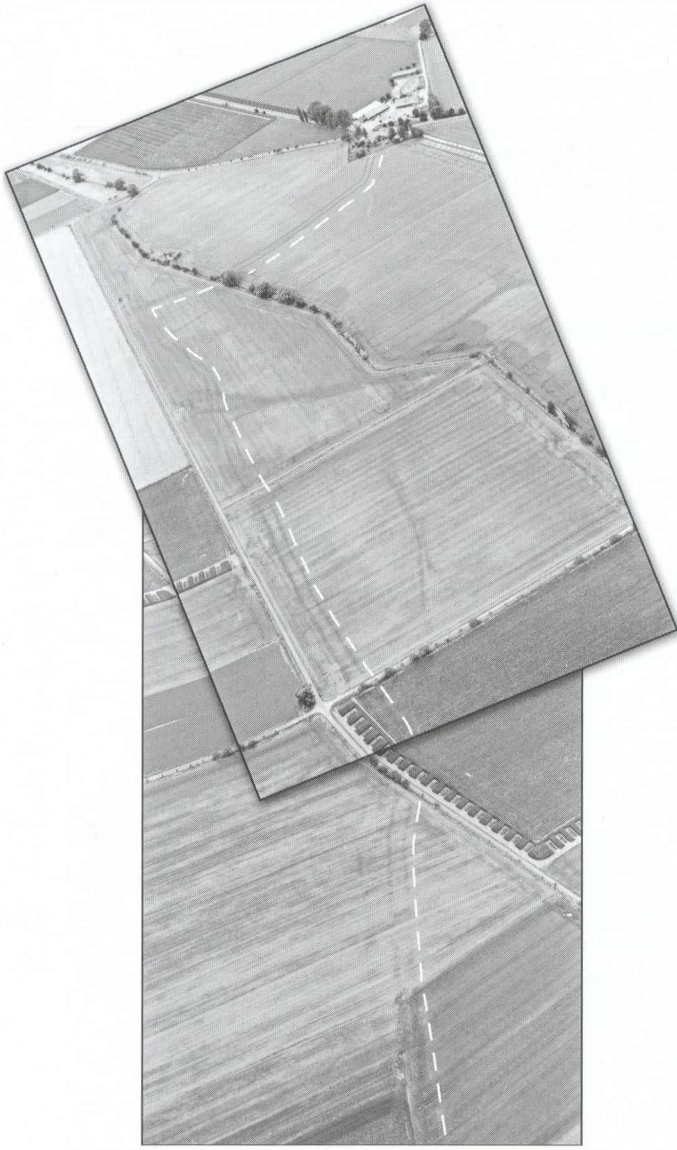


Abb. L 7 Einbeck FStNr. 123,  
Gde. Stadt Einbeck (Kat.Nr. L 47)  
Gräben der Einbecker Landwehr südöstlich  
des Gutes Pinkler.

#### L 47 Einbeck FStNr. 123, Gde. Stadt Einbeck

In zwei sich überschneidenden Luftbildern ist ca. 350 m südöstlich des Gutes Pinkler anhand von positiven Bewuchsmerkmalen im Getreide die heute völlig eingeebnete doppelte Grabenführung der südlichen Einbecker Landwehr auf einer Länge von ca. 1 km deutlich dokumentiert (Abb. L 7). Der nordwestliche Anschluss war bereits im Juni 1989 von O. Braasch erfasst worden (Luftbildarchiv-Nr. 4324/015-02). Der jetzt genau lokalisierte Landwehrabschnitt entspricht weitestgehend dem Verlauf, der von DENECKE (1969) anhand historischer Karteneinträge ermittelt wurde.

Lit.: DENECKE, D.: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im

Raum zwischen Solling und Harz. Göttinger Geographische Abhandlungen 54. Göttingen 1969, Kartenbeilage.

Aufnahme O. Braasch am 09.07.1999

Luftbildarchiv-Nr. 4324/015-03 und 4324/037-01

Wf

#### L 48 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde

Während der Grabungssaison des Jahres 2002 wurden die damals offen liegenden Grabungsschnitte im Bereich der Stadtwüstung Nienover dokumentiert (s. Fundchronik 2002, 121–124 Kat.Nr. 227, Abb. 179–182).

Aufnahme O. Braasch am 12.07.2002

Luftbildarchiv-Nr. 4322/028-01

Wf

#### Landkreis Wolfenbüttel

#### L 49 Abbenrode FStNr. 3, Gde. Cremlingen

Etwa 500 m westlich des Ortes fallen einige Frostbrüche auf. Im Nordwestteil dieser Fläche finden sich annähernd regelhaft geordnet acht Löcher in zwei Reihen, die als Wandpfosten eines ca. 4 x 8 m großen Hausgrundrisses gedeutet werden können. Die Karte BS zeigt dort die Flurnamen „Hinter“ bzw. „Vor der Lappenwiese“ – von Abbenrode aus gesehen.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3730/045-01

Ds

#### L 50 Eitzum FStNr. 13, Gde. Stadt Schöppenstedt

Auf leichtem Südhang wurden im Süden der Gemarkung ca. 1,3 km ostnordöstlich von Schliestedt einige kleine Gruben mit Durchmesser von maximal 1,5 m dokumentiert, die O. Braasch als Siedlungsspuren anspricht.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/017-02

Ds

#### L 51 Hohenassel FStNr. 106, Gde. Burgdorf

Dicht südlich des Ortes können einige positive Bewuchsmerkmale in runder, rechteckiger und unregelmäßiger Form mit O. Braasch als Siedlungsspuren angesprochen werden.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/030-02

Ds



**L 52** Hohenassel FStNr. 107 und 108,  
Gde. Burgdorf

In der Flur „Auf den Ackern“ (Karte BS) dicht südöstlich von Hohenassel liegen auf einem Süd-südosthang einige Gruben von ca. 3 m Breite und bis zu 12 m Länge (FStNr. 107), bei denen es sich um Siedlungs- oder eher Materialentnahmegruben handeln kann. Zwischen ihnen und der westlich davon gelegenen Straße sind auf einer Fläche von ca. 60 x 200 m schwach ausgeprägt parallele Strukturen zu erkennen, bei denen es sich möglicherweise um Wölbackerbeete handelt (FStNr. 108).

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/039-01 Ds

**L 53** Hornburg FStNr. 42, Gde. Stadt Hornburg

Auf der Höhe des dicht nordwestlich der Stadt gelegenen Weinberges sind geologische bzw. geomorphologische Strukturen auszumachen, zwischen denen O. Braasch außerdem Siedlungsspuren für möglich hält.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/010-02 Ds

**L 54** Klein Denkte FStNr. 27, Gde. Denkte

Etwa 700 m südsüdwestlich des Ortes wurden einige unregelmäßige positive Bewuchsmerkmale dokumentiert, die O. Braasch als Siedlungsspuren anspricht.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/028-02 Ds

**L 55** Linden FStNr. 11, Gde. Stadt Wolfenbüttel

Auf leichtem Südwesthang finden sich unmittelbar am Südwestteil der Okertalsiedlung rechts oberhalb der Oker drei unregelmäßig geformte positive Bewuchsmerkmale, von denen das größte etwa 3 x 6 m misst. O. Braasch spricht von Siedlungsspuren.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/074-02 Ds

**L 56** Niedersickte FStNr. 8, Gde. Sickte

In der Flur „Hinter dem Schaff-Stalle“ (Karte BS) wurde nördlich des Ortes unmittelbar westlich der Kreisstraße K 154 eine quadratische Grabenanlage

dokumentiert; die Seitenlänge beträgt ca. 120 m, die Grabenbreite wenig mehr als 1 m. Die Funktion der Anlage ist unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3728/051-01 Ds

**L 57** Ohrum FStNr. 25, Gde. Ohrum

Etwa 500 m südlich des Dorfes sind zwischen einer feuchten Niederung und der Bundesstraße B 4 zahlreiche sehr kleine, z. T. anscheinend regelhaft angeordnete positive Bewuchsmerkmale zu erkennen, die O. Braasch als Siedlungsspuren, also Pfostenlöcher, interpretiert.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3928/073-03 Ds

**L 58** Schladen FStNr. 62, Gde. Schladen

Dicht südsüdwestlich des Ortes liegen die negativen Bewuchsmerkmale des östlichen Teils einer rechteckigen Anlage mit doppelter Linienführung. Die äußere Kante der Anlage misst etwa 60 m. Ihre Funktion ist unbekannt.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3928/093-01 Ds

**L 59** Schöppenstedt FStNr. 25,  
Gde. Stadt Schöppenstedt

Etwa 1 km nordwestlich der Stadt fallen Spuren so genannter Spatenwirtschaft auf. Die Karte BS verzeichnet dicht nördlich davon die Flur „Twelkenfeld“, die sich auf die Wüstung +Twelken bezieht, welche bei der heutigen Twelken-Mühle gelegen haben wird.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3930/089-01 Ds

**L 60** Schöppenstedt FStNr. 26,  
Gde. Stadt Schöppenstedt

Zahlreiche kleine positive Bewuchsmerkmale können nach der Farbumkehr im vollreifen Getreide dicht ostsüdöstlich des Wirtshauses Waldmühle in der Flur „Steinklippen“ (DGK 5) erkannt werden. Die Ausdehnung der Fläche beträgt etwa 25 x 120 m. O. Braasch vermutet Siedlungsspuren.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3930/087-01 Ds



**L 61** Sehlde ohne FStNr., Gde. Sehlde

Dokumentation des Gutes Söderhof.  
Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3926/040-01

Ds

**L 62** Wendessen FStNr. 5,  
Gde. Stadt Wolfenbüttel

Unmittelbar südlich des „Schöppenstedter Stieges“ (Karte BS) liegen im Nordteil der Gemarkung am oberen Südhang des Lindenberges einige Gruben, bei denen es sich nach O. Braasch um Siedlungs- oder – eher – um Materialentnahmegruben handelt.  
Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3928/094-01

Ds

**L 63** Werlaburgdorf FStNr. 16,  
Gde. Werlaburgdorf

Auf dem Südosthang des Lager-Berges etwa 1,5 km westlich des Ortes sind als positive Bewuchsmerkmale einige Gruben zu erkennen, bei denen es sich um Siedlungsspuren handeln wird.  
Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3928/092-01

Ds

**Regierungsbezirk Hannover****Landkreis Diepholz****L 64** Barver FStNr. 49 und 50, Gde. Barver

Südlich von Barver und östlich der Wagenfelder Straße sind mehrere positive Bewuchsmerkmale in einem Getreidefeld zu beobachten (Abb. L 8): Auf etwa 230 m Länge ist deutlich ein leicht geschwungen verlaufender Graben von etwa 15 m Breite erkennbar (FStNr. 50). Nördlich des Grabens befindet sich ein Teil einer annähernd rechteckigen Einhegung, wobei an der Süd- und Ostseite mehrere, z. T. sich überschneidende, Grabenverläufe vorhanden sind (FStNr. 49). Schließlich sind südöstlich und östlich der Einhegung mehrere rundliche und ovale Verfärbungen zu sehen.

Bei dem Graben handelt es sich um die Linienführung eines insgesamt etwa 6 km langen Grabens (Graft), der eine fast geradlinige Verbindung zwischen der südlichen und nördlichen Aue herstellte



Abb. L 8 Barver FStNr. 49 und 50,  
Gde. Barver (Kat.Nr. L 64)  
Spuren eines Geheges (FStNr. 49) und des früheren  
Verbindungsgrabens („Alte Graft“) zwischen südlicher  
und nördlicher Aue (FStNr. 50).

und in der Kurhann. LA von 1773 verzeichnet ist. Im 19. Jh. wurde eine neue Graft angelegt; die Preuß. LA von 1897 zeigt den neuen, noch heute Wasser führenden Graben, aber auch die Reste der alten Graft.

Die Einhegung ist ebenfalls bei der Kurhann. LA von 1773 verzeichnet: Sie lag am Rande des Niederungsgebietes; es dürfte sich um ein landwirtschaftliches Relikt, vielleicht einen Pflanzkamp oder einen Viehpferch handeln. Ob es sich bei den benachbarten rundlichen und ovalen Verfärbungen um Siedlungsgruben handelt, ist unsicher.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3316/021-02

Ne

**L 65** Diepholz FStNr. 79, Gde. Stadt Diepholz

In der Flur „Fladderwiesen“ etwa 80 m östlich des Sankt Hülfer Triftweges ist eine Anlage mit mehreren aneinander anschließenden „Kreisgräben“ zu erkennen. Der Durchmesser der Anlage liegt bei etwa 50 m; die Gräben sind maximal 2 m breit. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich hierbei um ein neuzeitliches Gehege, wahrscheinlich um einen Viehpferch. Mitunter sind derartige Befunde im Gelände auch obertägig erhalten, so etwa bei Ellerndorf FStNr. 19 im Landkreis Uelzen. Die dortige Anlage besteht aus konzentrisch angelegten Wällen und Gräben, Breite der Wälle dort ca. 2 m, erhaltene Höhe bis 0,4 m; Breite der Gräben bis 1,50 m, Tiefe noch 0,2–0,3 m.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr.: 3516/034-04

Ne



**L 66** Dörrielohe FStNr. 11, Gde. Varrel

In einem Getreidefeld nördlich eines Gehöftes, welches zum Wohnplatz Brümmerlohe gehört, befindet sich eine rundliche Verfärbung mit gut 40 m Durchmesser. Erkennbar ist ein äußerer dunkler Ring (ehemaliger Graben?) von ca. 10 m Breite, der eine hellere Innenfläche umfasst. Die Anlage ist in größerem Abstand von weiteren sehr schmalen Gräben umgeben. O. Braasch vermutet hier einen Burgstall, auf den es aber bisher keine weiteren Hinweise gibt.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3318/022-01 Ne

**L 67** Eschenhausen FStNr. 2, Gde. Stadt Bassum

Sehr schwache, lose verstreute rundliche Verfärbungen (pos. BM) finden sich in einem Getreidefeld nördlich des Rollinghauser Weges. Ob es sich dabei um Siedlungsspuren handelt, wie von O. Braasch vermutet, ist ohne nähere Untersuchung nicht zu klären.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3118/003-02 Ne

**L 68** Haendorf FStNr. 1, Gde. Asendorf

In einem vollreifen Getreidefeld südlich von Haendorf, zwischen dem Lichtenberger Weg und dem Haendorfer Bach, sind auf dem zur Niederung abfallenden Westhang mehrere parallele längliche positive Bewuchsmerkmale festgestellt worden. Es sind vier größere Verfärbungen von etwa 15 m Länge und ca. 2–4 m Breite sowie einige kleinere Verfärbungen von maximal 5 m Länge und 2,5 m Breite erkennbar. Ob es sich hierbei um Siedlungsspuren handelt oder aber um Überreste eines in die Niederung führenden Weges, ist ohne nähere Untersuchung nicht zu entscheiden.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3320/025-01 Ne

**L 69** Neubruchhausen FStNr. 11,  
Gde. Stadt Bassum

Südlich des Rollinghauser Weges und nördlich der Landstraße von Bassum nach Vilsen sind in einem Getreidefeld wenige rundliche Verfärbungen (pos. BM) zu sehen. Ob es sich dabei um Relikte einer Siedlung handelt, ist unklar.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3118/004-01 Ne

**L 70** Osterbinde FStNr. 4,  
Gde. Stadt Bassum

Am östlichen Ortsrand von Osterbinde wurden in der Flur „Beim Karrenbruch“ in einem vollreifen Getreidefeld positive Bewuchsmerkmale nach Farbumkehr erfasst. Es handelt sich um recht dicht beieinander liegende rundliche, ovale und längliche Verfärbungen, die wohl als Siedlungsspuren zu deuten sind.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr.: 3118/003-01 Ne

**L 71** Sankt Hülfe FStNr. 12,  
Gde. Stadt Diepholz

Östlich der von Sankt Hülfe nach Jakobidrebber führenden Bundesstraße sind in einem Getreidefeld dicht beieinander zwei auffällige positive Bewuchsmerkmale vorhanden. Es handelt sich um ovale Verfärbungen von ca. 6 x 4 m Durchmesser. Vermutlich sind hier Siedlungsgruben dokumentiert.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr.: 3316/056-01 Ne

**Landkreis Hameln-Pyrmont****L 72** Börry FStNr. 13,  
Gde. Emmerthal

Unmittelbar östlich von Börry liegt südlich der Ilse das lineare positive Bewuchsmerkmal von einem von Nordwesten nach Südosten verlaufenden ehemaligen Flurgrenzgraben, der von der Preuß. LA 1896 erfasst wurde.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3922/015-03 Ds

**Landkreis Hildesheim****L 73** Bockenem FStNr. 3,  
Gde. Stadt Bockenem

Dokumentation: Stelle der frühmittelalterlichen Pfalz Dahlum auf dem ausgeprägten Sporn des Dahlumer Berges, die durch einen Steinbruch völlig zerstört ist.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4126/005-02 Ds



**L 74** Bornum am Harz FStNr. 1 und 2,  
Gde. Stadt Bockenem

Im Nordwestteil der Gemarkung liegen unmittelbar oberhalb der Netteniederung zwei dunkle Verfärbungen, bei denen es sich um zerpflügte Grabhügel handeln könnte.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4126/005-01 Ds

**L 75** Bornum am Harz FStNr. 3,  
Gde. Stadt Bockenem

Am unteren Westhang des Winterberges, südlich des Ortes, befinden sich unklare Befunde, unter denen sich lediglich ein kreisrundes positives Bewuchsmerkmal klar abzeichnet, bei dem es sich trotz des nicht feststellbaren typischen Verdichtungskreises, um einen Bombentrichter handeln wird, wofür auch die Nähe der Bundesautobahn A 7 spricht. O. Braasch vermutet außerdem fragliche Siedlungs- und Agrarspuren.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4126/007-01 Ds

**L 76** Bornum am Harz FStNr. 4,  
Gde. Stadt Bockenem

Dicht südlich des Dorfes unmittelbar östlich der Bundesstraße B 243 sind einige auffällige Befunde zu erkennen, bei denen es sich aber nicht, wie O. Braasch vermutet, um Siedlungsspuren und einen Weg handelt. Vielmehr befand sich hier nachweislich der Preuß. LA von 1876 ein Steinbruch.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4126/007-02 Ds

**L 77** Garmissen-Garbolzum FStNr. 2 und 3,  
Gde. Schellerten

Etwa 800 m westlich vom Ortsteil Garbolzum sind einige unregelmäßige meist kleinere positive Bewuchsmerkmale zu sehen, die auf Siedlungsspuren (FStNr. 3) hinweisen könnten. Außerdem zeichnet sich ein trapezförmiges Grabenwerk (FStNr. 2) mit einer Kantenlänge von maximal 20 m und einer Zugangsunterbrechung im Westen ab.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/037-01 Ds

**L 78** Harbarnsen FStNr. 3, Gde. Harbarnsen

Entlang des Grenzaches zur Gemarkung Adenstedt liegen etwa 500 m nördlich des Dorfes mehrere Materialentnahmegruben mit Durchmessern von bis zu 25 m, die sich nach der Farbumkehr als positive Bewuchsmerkmale zu erkennen geben. Eine wurde in der Preuß. LA von 1876 erfasst; dort befindet sich heute ein Teich.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4124/022-01 Ds

**L 79** Mahlum FStNr. 1, Gde. Stadt Bockenem

In einigen kleinen, undeutlich zu erkennenden positiven Bewuchsmerkmalen vermutet O. Braasch Körpergräber, die etwa 600 m östlich des Dorfes auf leichtem Südwesthang oberhalb der Beber liegen.

Aufnahme O. Braasch am 13.06.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/036-01 Ds

**L 80** Söhlde FStNr. 7, Gde. Söhlde

Etwa 1,5 km südöstlich des Ortes liegen zahlreiche kleine Materialentnahmegruben mit Durchmessern unter 5 m am oberen Südhang des Ballenberges.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/035-05 Ds

**L 81** Söhlde FStNr. 8, Gde. Söhlde

Im Südteil der Gemarkung, etwa 1,2 km südlich des Ortes, liegen unmittelbar östlich der Kreisstraße K 219 etwa sieben Wölbackerbeete.

Aufnahme O. Braasch am 17.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3926/038-01 Ds

**L 82** Winzenburg FStNr. 4, Gde. Winzenburg

Dokumentation: Hohe Schanze (*Abb. L 9*): frühmittelalterliche Höhenburg mit Abschnittswällen der vorrömischen Eisenzeit.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4124/021-02 Ds



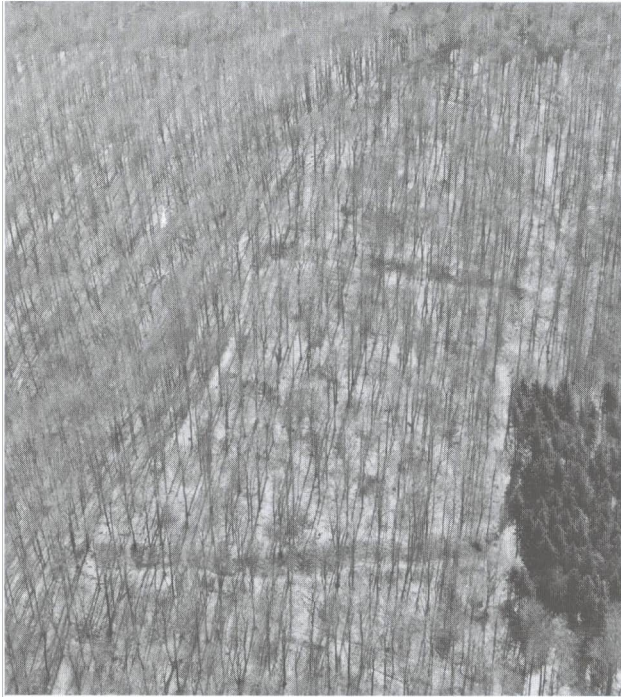


Abb. L 9 Winzenburg FStNr. 4,  
Gde. Winzenburg (Kat.Nr. L 82)  
Hohe Schanze.

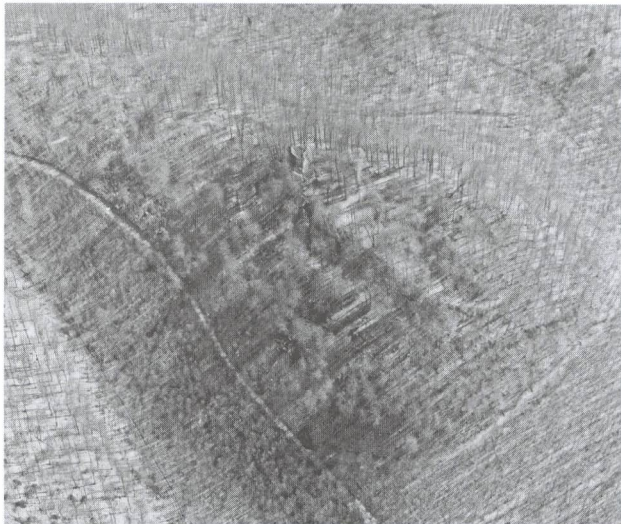


Abb. L 10 Winzenburg FStNr. 7,  
Gde. Winzenburg (Kat.Nr. L 83)  
Winzenburg.

### L 83 Winzenburg FStNr. 7, Gde. Winzenburg

Dokumentation: Winzenburg (Abb. L 10): hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Höhenburg in Spornlage.

Aufnahme O. Braasch am 02.04.2001

Luftbildarchiv-Nr. 4124/021-01

Ds

### L 84 Wrisbergholzen FStNr. 7, Gde. Westfeld

Unmittelbar nordwestlich des Dorfes finden sich in auffälligen geologischen bzw. geomorphologischen Strukturen viele kleine Gruben mit Durchmessern um die 2 m, die teilweise regelhaft angeordnet zu sein scheinen. Sie sind wohl mit O. Braasch als Siedlungsspuren anzusprechen.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 3924/032-01

Ds

## Landkreis Holzminden

### L 85 Hehlen FStNr. 30, Gde. Hehlen

Dokumentation: Das von Türmen flankierte Wasserschloss Hehlen (Abb. L 11) wurde 1579–1584 durch den Kriegsobersten Fritz von der Schulenburg, einem Angehörigen des dort ansässigen Adelsgeschlechts, erbaut. Es ist das erste der großen Adelsschlösser der Weserrenaissance.

Aufnahme O. Braasch am 12.08.2000

Luftbildarchiv-Nr. 4122/040-01

Ds

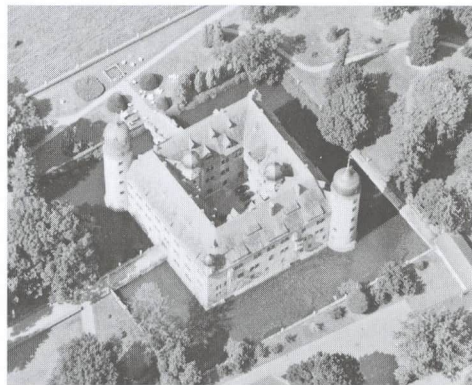


Abb. L 11 Hehlen FStNr. 30,  
Gde. Hehlen (Kat.Nr. L 85)  
Wasserschloss Hehlen.

## Landkreis Nienburg (Weser)

### L 86 Rodewald FStNr. 28, Gde. Rodewald

Am Rande des Bosser Bruchs, etwa 1,4 km nordöstlich von der Lichtenhorster Kreuzung, ist in einer Weide deutlich ein ringförmiger Graben mit etwa 55 x 65 m Durchmesser erkennbar. Die Anlage wurde bereits im Juni 1990 von W. Meyer bei einer planmäßigen Geländebegehung entdeckt. Der in der



Mitte gelegene „Turmhügel“ von ca. 19 x 23 m Ausdehnung und noch 0,8 m Höhe ist auf dem Luftbild nicht erkennbar, ebenso wenig wie der innerhalb des äußeren Grabens verlaufende Wall. Aus diesem Grenzgebiet zwischen den Landkreisen Nienburg (Weser) und Soltau-Fallingb. sind mehrere ähnliche Anlagen bekannt, die sich bis jetzt einer klaren Deutung entziehen (Viehpfersche oder Burganlagen?).

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3322/033-01

Ne

## Regierungsbezirk Lüneburg

### Landkreis Celle

#### L 87 Altencelle FStNr. 72, Gde. Stadt Celle

Im 19. Jh. wurde das große Heidegebiet „Allerheide“ nordöstlich von Altencelle mit Nadelwald aufgeforstet, sodass ein weiträumiges Waldgebiet entstand. Seit der 1. Hälfte des 20. Jh.s wurden darin vereinzelt Ackerflächen angelegt. Auf einer derartigen, mit Getreide bewachsenen Parzelle, sind mehr als 100 rundliche und ovale Verfärbungen (pos. BM), regellos über die gesamte Fläche von etwa 300 x 100 m verteilt, zu beobachten. Ferner ist eine lineare, leicht bogenförmige Verfärbung auf ca. 100 m Länge zu erkennen. Es ist zu vermuten, dass hiermit keine Siedlungsspuren, wie von O. Braasch vermutet, sondern Spuren des ehemaligen gerodeten Waldbestandes dokumentiert sind. Bei dem Graben wird es sich um einen wegbegleitenden Graben handeln.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3326/005-01

Ne

#### L 88 Lachendorf FStNr. 55, Gde. Lachendorf

Am Rande der Allerniederung südlich von Lachendorf, unmittelbar östlich des Ahnsbecker Kanals, ist der nördliche Teil einer ehemals wohl geschlossenen rechteckigen Grabeneinfriedung erkennbar. Die Breite beträgt 70 m, die erhaltene Länge ebenfalls; der südliche Abschluss ist im umgeknickten Getreide nicht sichtbar. Die Einfriedung dürfte auf die erst ab 1900 einsetzende Umwandlung der vernässten Flächen in Weide- und Ackerland zurückgehen.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3526/057-01

Ne

#### L 89 Langlingen FStNr. 15, Gde. Langlingen

Eine weitere rechteckige Grabeneinfriedung befindet sich östlich von Langlingen, ebenfalls im Niederungsgebiet der Aller. Sie hat eine Länge von ca. 150 m und eine Breite von ca. 50 m, mit einem Annex in Richtung Südwest. Quer durch die Einfriedung verläuft ein weiterer Graben, dessen Breite etwa 4 m beträgt; er ist auf einer Länge von ca. 80 m zu verfolgen. Auch diese Gräben und Einfriedungen dürften mit der neuzeitlichen Kultivierung in Zusammenhang stehen. Auf einer Anhöhe wenig östlich wurden Flintartefakte und Keramikscherben aufgefunden (FStNr. 4).

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3526/016-03

Ne

#### L 90 Nienhagen FStNr. 27 und 28, Gde. Nienhagen

In der Flur „Hellenkamp“, etwa 1 800 m ost-südöstlich der Kirche von Nienhagen zeichnet sich als positives Bewuchsmerkmal im Weideland ein bogenförmig von Süd nach Nordost verlaufender Graben ab (FStNr. 27). Die sichtbare Länge beträgt ca. 100 m; an den Enden ist der Graben unter anderem Bewuchs nicht weiter zu verfolgen. Auf diesen Graben laufen von Westen her zwei parallele Gräben im Abstand von ca. 10 m zueinander zu. Sie sind auf einer Länge von etwa 150 m erkennbar. Offenbar ist hier der westliche Rand eines kleinen Getreidefeldes inmitten von Bruchland mit seiner Zuwegung erfasst worden; dieses Feld ist in Blatt 111 der Kurhann. LA von 1781 verzeichnet. Die Ackerflächen um das Dorf Nienhagen waren damals recht klein; man hat hier offensichtlich inmitten von Moor und Bruchwald neue Felder angelegt und mit umlaufenden Gräben zur Entwässerung und Begrenzung versehen. Der ungewöhnlich breite Weg ist nicht in der Karte verzeichnet; erkennbar ist aber der wichtigere Weg in Richtung Nord-Süd, von dem die Zuwegung zum Feld abgegangen sein wird.

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3526/024-02

Ne

#### L 91 Oppershausen FStNr. 8, Gde. Wienhausen

Am Ostrand des Osterbruches nordwestlich von Oppershausen ist eine rechteckige Grabeneinfriedung von ca. 100 x 250 m Fläche erfasst worden. Die Ein-



hegung ist identisch mit einer um 1960 in der TK 25 verzeichneten Ackerparzelle.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3326/005-02 Ne

## L 92 Oppershausen FStNr. 9, Gde. Wienhausen

Ein deutliches positives Bewuchsmerkmal war nach Farbumkehr in einem vollreifen Getreidefeld östlich von Oppershausen und südlich des Segelflugplatzes zu beobachten (Abb. L 12). Es handelt sich um einen ringförmigen Graben von etwa 3 m Breite, der eine annähernd runde Fläche von gut 30 m Durchmesser umgibt. Der südöstliche Teil ist nicht sicher zu erkennen, weil hier am Parzellenrand Buschwerk wächst. Sehr wahrscheinlich ist hier ein Kreisgraben, der möglicherweise früher einen Grabhügel umgab, erfasst worden.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3526/026-02 Ne

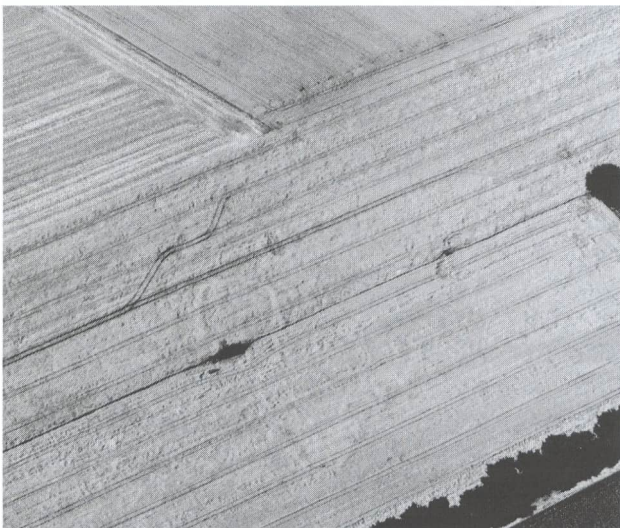


Abb. L 12 Oppershausen FStNr. 9,  
Gde. Wienhausen (Kat.Nr. L 92)  
Ein Kreisgraben in einem Getreidefeld  
östlich von Oppershausen.

## L 93 Wietze FStNr. 3, Gde. Wietze

Am Westrand von Wietze, unmittelbar westlich der Industriestraße, befinden sich drei helle, quadratische Bewuchsanomalien (neg. BM) von etwa 4 m Länge im Weideland. O. Braasch geht hier von Siedlungsspuren aus. Gegen diese Interpretation spricht die genau parallele Anordnung der Befunde an der Straße; außerdem kann es sich kaum um Gruben

handeln, da hier Verdichtungen des Bodens vorliegen. Weitere gleichartige Befunde liegen etwas westlich hiervon in der gleichen Parzelle, sind aber weitaus weniger deutlich. Möglicherweise wurde hier Material abgelagert, vielleicht besteht auch ein Zusammenhang mit der Erdölförderung, die in Wietze bereits in der 2. Hälfte des 19. Jh.s begann.

Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3324/012-02 Ne

## Landkreis Lüchow-Dannenberg

### L 94 Dannenberg-Elbe FStNr. 1, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe)

Dokumentation: Alter Ortskern von Dannenberg mit der Burganlage mit dem Waldemarturm auf einer Jeetzelinsel sowie der westlich davon gelegenen Johanniskirche.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2932/035-01 Ne

### L 95 Grabow FStNr. 1, Gde. Stadt Lüchow (Wendland)

Die Spuren des erst 1964–1966 eingeebneten Burgwalles „Gorackenberg“ in der Jeetzelniederung lassen sich im Luftbild nur mit großer Mühe ausmachen. In Blatt Nr. 1465 der Preuß. LA von 1879 ist der Burgwall noch als eine Erhebung von ca. 80 zu 40 m verzeichnet, laut B. WACHTER (1998, 164) sollen 1925 noch Gräben sichtbar gewesen sein. R. GRENZ (1961, 33) berichtet nach einer gemeinsamen Besichtigung mit Prof. Dr. H. Jankuhn im März 1960 von einer rundlichen Wallanlage inmitten von Niederungsgebiet. An Funden sind bisher nur einige Flintabschläge und, nach WACHTER (1998), auch mittelalterliche Scherben bekannt geworden.

Lit.: GRENZ, R.: Die slawischen Funde aus dem hannoverschen Wendland. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Band 2. Neumünster 1961. – WACHTER, B.: Burgen im Hannoverschen Wendland. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 25 f., 1997/1998 (1998), 155–172.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2932/036-01 Ne

### L 96 Gühlitz FStNr. 2, Gde. Küsten

Etwa 250 m nordwestlich der Ortsmitte von Gühlitz sind in einem Getreidefeld mindestens zwei Kon-



zentrationen von kleineren, überwiegend rundlichen und ovalen Verfärbungen zu beobachten, die vermutlich auf Siedlungsgruben zurückgehen. Am nördlichen und östlichen Rand zeichnet sich ein halbkreisförmiger Graben mit einer Breite zwischen etwa 2,5 und 4 m ab. Ein Zusammenhang mit den Siedlungsgruben – etwa als Befestigungsgraben – erscheint durchaus denkbar. Von der Ackerfläche stammt als Altfund ein neolithisches Feuersteinbeil (FStNr. 1).

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/026-02

Ne

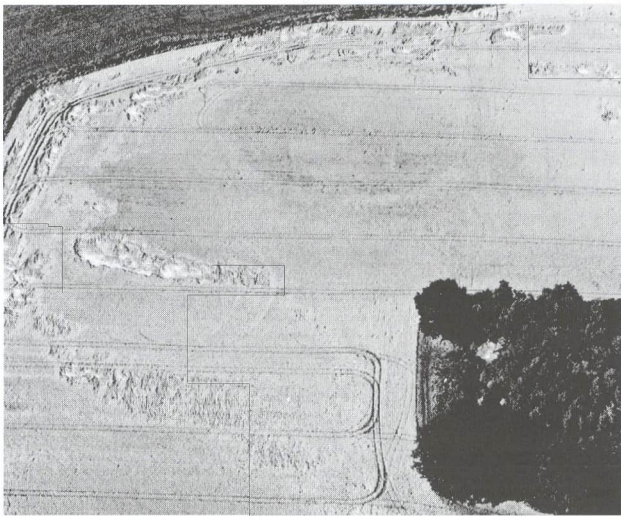


Abb. L 13 Gühlitz FStNr. 3 und 4,  
Gde. Küsten (Kat.Nr. L 97)

Bewuchsmerkmale am Kuckucksberg. Oben im Bild ein fraglicher Burgstall, wohl eher ein abgetragener Grabhügel; links unterhalb davon zwei Kreisgraben-segmente – ebenfalls ein verpflügter Grabhügel?

#### L 97 Gühlitz FStNr. 3 und 4, Gde. Küsten

Etwa 700 m nördlich von Gühlitz, am Nordwesthang einer Anhöhe (Kuckucksberg) oberhalb einer Niederung konnten in einem vollreifen Getreidefeld nach Farbumkehr verschiedene Bewuchsmerkmale dokumentiert werden (Abb. L 13): Unmittelbar südlich der Kante zur Niederung befindet sich ein größeres, annähernd ovales negatives Bewuchsmerkmal von ca. 50 m Länge und 20 m Breite, welchem im Süden und Westen ein Graben vorgelagert zu sein scheint. Diese Struktur wird von O. Braasch als fraglicher Burgstall interpretiert. In Blatt 87 der Kurhann. LA von 1776 ist hier ein (Grab?)-Hügel mit ca. 30 m Durchmesser verzeichnet (FStNr. 3), wird aber in

älteren Listen und Verzeichnissen nirgends erwähnt. Obwohl der Luftbildbefund eher für eine Burganlage spricht, ist die Lage gerade oberhalb der Niederung sehr untypisch, sodass hier wohl doch ein großer verpflügter Grabhügel (mit Kreisgraben?) erfasst worden ist.

Etwa 40 m südwestlich dieses Befundes sind Segmente von zwei nahezu parallel verlaufenden Kreisgräben zu erkennen (FStNr. 4). Von den Kreisgräben ist jeweils nur etwa ein gutes Viertel erhalten, der ergänzte geschätzte Durchmesser dürfte gut 30 m betragen haben. Auch hier wird man wohl einen verpflügten Grabhügel vermuten müssen.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/026-01

Ne

#### L 98 Gummern FStNr. 1, Gde. Stadt Schnackenburg

In diesem Luftbild ist in einer Weide südlich des Aland eine undeutliche, wohl ringförmig-ovale Verfärbung mit einem äußeren Durchmesser von etwa 40 m zu erahnen. Nördlich davon sind weitere Unregelmäßigkeiten im Bewuchs vorhanden, die jedoch keine klare Struktur aufweisen. A. PUDELKO beschrieb in diesem Bereich 1960 einen rundlichen Platz von 150–200 m Durchmesser, den er mehrfach ohne Erfolg nach Scherben abgesucht hat, da hier der Flurname „Borchfall“ überliefert ist. Die von ihm durchgeführten Ausgrabungen (sieben Suchschnitte) erbrachten keinerlei Hinweise auf eine Burganlage. PUDELKO (1972) vermutet, dass etwaige Wälle für die Errichtung eines Deiches schon früh (12./13. Jh.?) abgetragen wurden und noch werden. Ein eindeutiger Beleg für eine Burganlage südlich des Aland konnte auch mit dem Luftbild nicht erbracht werden.

Lit.: PUDELKO, A.: Zur slawischen Besiedlung des westlichen Elbufers zwischen Schnackenburg und Langendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg. NNU 41, 1972, 103–126.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2934/004-01

Ne

#### L 99 Harlingen FStNr. 16, Gde. Stadt Hitzacker

Etwa 800 m östlich der Ortschaft Pussade zeigen sich auf einem größeren Feld verstreut Bewuchs-anomalien. Dabei handelt es sich vorwiegend um rundliche, ovale und unregelmäßige Formen von bis zu ca. 3 m Länge bzw. Durchmesser. Ob es sich hierbei, wie von O. Braasch postuliert, um Siedlungsspuren handelt, oder ob die Anomalien auf biologi-



sche bzw. geomorphologische Ursachen zurückgehen, kann nur durch eine nähere Untersuchung geklärt werden.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2930/009-01

Ne



Abb. L 14 Holtorf FStNr. 7,  
Gde. Stadt Schnackenburg (Kat.Nr. L 100)  
Spuren einer Siedlung (Gruben) am nordwestlichen  
Ortsrand von Holtorf.

**L 100** Holtorf FStNr. 7,  
Gde. Stadt Schnackenburg

Am nordwestlichen Ortsrand von Holtorf, auf dem erhöhten Südufer des Baches Wallriethe, befinden sich in einem Getreidefeld auf einer Fläche von ca. 30 x 50 m eng beieinander zahlreiche Bewuchsanomalien (Abb. L 14). Es handelt sich vor allem um rechteckige, ovale und unregelmäßig-ovale Befunde, die nach den Rändern der Parzelle zu im Süden, Norden und Westen allmählich ausdünnen. Im Osten sind in einem bereits abgeernteten Getreidefeld keine Befunde erkennbar. Funde sind bisher nicht bekannt geworden. Offensichtlich sind hier aber die Relikte einer Siedlung erfasst worden, wie die günstige topographische Lage sowie Form und Anordnung der Befunde gut belegen.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2934/003-01

Ne

**L 101** Klein Breese FStNr. 7,  
Gde. Woltersdorf

Etwa 700 m südlich der Ortsmitte von Klein Breese zeichnen sich in einem vollreifen Getreidefeld positive Bewuchsmerkmale ab, bei denen es sich um Spuren von Siedlungsgruben handeln könnte. O. Braasch schließt hier aber auch nicht aus, dass die Bewuchsanomalien geologischen oder geomorphologischen Ursprungs sein können.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/023-01

Ne

**L 102** Lüchow FStNr. 35,  
Gde. Stadt Lüchow

Dokumentation: Amtsturm; einzig erhaltener Gebäuderest der ehemaligen Burg Lüchow.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/024-01

Ne

**L 103** Nienwalde FStNr. 25,  
Gde. Flecken Gartow

In einem vollreifen Getreidefeld am südwestlichen Ortsrand von Nienwalde ist nach Farbumkehr als positives Bewuchsmerkmal eine trapezförmige Grabeneinhegung von ca. 100 m Länge und ca. 60 m Breite erkennbar. Innerhalb dieser Einhegung sind drei parallele leicht geschwungen verlaufende Gräben vorhanden; vermutlich sind es Reste eines Wölbackerfeldes. Vom gleichen Feld stammen das Unterteil eines Riesenbechers, weitere Keramikscherben und ein „Beilchen“ (FStNr. 6).

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2934/001-02

Ne

**L 104** Püggen FStNr. 2, Gde. Luckau

Etwa 500 m östlich der Ortsmitte von Püggen zeichnen sich in einem Getreidefeld recht deutliche Spuren von Siedlungsgruben ab (Abb. L 15). Es sind mehrere ovale Gruben von etwa 1–3 m Länge sowie eine größere unregelmäßig geformte Grube von ca. 20 m Länge und 6–7 m Breite sichtbar; bei letzterer handelt es sich vielleicht um ein Grubenhaus und/oder mehrere „zusammengewachsene“ Gruben. Von der benachbarten Ackerfläche stammen eisenzeitliche Keramikfunde, die aus der Trasse einer Erdgasleitung geborgen wurden (FStNr. 1). Oberflächenfunde sind nicht bekannt, ein Hinweis darauf,



dass die Siedlung wohl noch unterhalb der üblichen Pflugtiefe liegt und mit guter Befunderhaltung zu rechnen ist.

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/020-03

Ne



Abb. L 15 Püggen FStNr. 2,  
Gde. Luckau (Kat.Nr. L 104)

Östlich von Püggen zeichnen sich in einem Getreidefeld recht deutlich Spuren von Siedlungsgruben ab.

#### L 105 Püggen FStNr. 4, Gde. Luckau

In einer Weide am Rande der Niederung des Püggener Mühlenbaches wurden geringe Bewuchsanomalien fotografiert. Ob diese, wie von O. Braasch vermutet, auf einen Burgstall zurückgehen, ist fraglich. Die Burg von Püggen lag nach örtlicher Tradition und der Verkopplungskarte von 1841 etwa 600 m nordwestlich, inmitten der Niederung des Mühlenbaches (FStNr. 3).

Aufnahme O. Braasch am 15.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3132/025-01

Ne

#### L 106 Weitsche FStNr. 16, Gde. Stadt Lüchow

Dokumentation: Luftbild von der Grabungskampagne des federmesserzeitlichen Fundplatzes im Sommer 2001.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2932/037-01

Ne

### Landkreis Lüneburg

#### L 107 Dahlem FStNr. 1, Gde. Dahlem

Dokumentation: Großsteingrab unter Baumgruppe.

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2730/003-01

Ne

#### L 108 Scharnebeck FStNr. 21, Gde. Scharnebeck

Dokumentation: Teilstück der „Neuen Lüneburger Landwehr“.

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2728/015-01

Ne

#### L 109 Tripkau FStNr. 10, Gde. Amt Neuhaus

In der Flur „Boost“, ca. 1 200 m nördlich der Tripkauer Kirche, sind Spuren älterer Flureinteilungen zu sehen. Sie zeichnen sich im vollreifen Getreidefeld nach Farbumkehr als helle Linien ab; dabei sind sowohl Reste eines Systems rechtwinkliger Linien, als auch eine einzelne geschwungene Linie erkennbar, ferner eine kleine trapezförmige Einhegung von etwa 20 x 30 m. Der Acker liegt unmittelbar am Rand des ausgedehnten Dünengürtels, der bei dem etwa 6 km entfernten Ort Stixe noch heute in Bewegung ist (Stixer Wanderdüne). Um ein Versanden der Felder zu vermeiden, muss hier recht hoher Aufwand in Form von Heckenanpflanzungen u. Ä. getrieben worden sein, deren Relikte sich möglicherweise im Bild widerspiegeln. Ob es sich bei der trapezförmigen Einhegung um ein Grab gehandelt hat, wie O. Braasch annimmt, kann ohne nähere Untersuchung nicht geklärt werden.

Aufnahme O. Braasch am 22.08.2001

Luftbildarchiv-Nr. 2932/034-01

Ne

### Landkreis Soltau-Fallingb. b. d. L.

#### L 110 Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh, und Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem

In der frühen Abendsonne sind die zwei im Westen gelegenen Burghügel und der Wall-Graben-Abschnitt im Osten der Burganlage Blankenhagen durch Licht-Schatten-Wirkung gut zu erkennen (Abb. L 16).

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 283

Aufnahme H. Hoinkis am 07.08.2004

Luftbildarchiv-Nr. 3322-HHG-002

Ds





Abb. L 16 Eickeloh FStNr. 25, Gde. Eickeloh, und Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem (Kat.Nr. L 110)  
Reste der Burg Blankenhagen: Links der Burghügel, rechts ein Wall.



Abb. L 17 Engehausen FStNr. 11,  
Gde. Essel (Kat.Nr. L 111)  
Spuren der ehemaligen Uhlenburg.

**L 111** Engehausen FStNr. 11,  
Gde. Essel

Das Luftbild (Abb. L 17) zeigt die schwachen noch vorhandenen Geländerelieferungen der ehemaligen hoch- bis spätmittelalterlichen Uhlenburg (s. Fundchronik 2002, 145–147 Kat.Nr. 254, Abb. 209–211).  
Aufnahme H. Hoinkis am 07.08.2004  
Luftbildarchiv-Nr. 3324-HHG-001 Ds

Grethem FStNr. 4, Gde. Grethem  
s. Eickeloh FStNr. 25, Kat.Nr. L 110

**L 112** Hodenhagen FStNr. 9,  
Gde. Hodenhagen

Nur schemenhaft zeichnen sich südlich der Meißel und eines kleinen Waldstückes mit einem Denkmal die im 19. Jh. abgetragenen Reste der Burg Hodenhagen auf landwirtschaftlicher Nutzfläche ab (vgl. Teil I Fundmeldungen: Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 192 mit Abb. 180).

Aufnahme H. Hoinkis am 27.06.2003  
Luftbildarchiv-Nr. 3322-HHG-001

Ds

**Landkreis Uelzen**

**L 113** Bruchtorf FStNr. 54,  
Gde. Jelmstorf

In einem vollreifen Getreidefeld sind nach Farbumkehr auf kleiner Fläche mehr als 30 kleine rundliche Verfärbungen mit maximal 2 m Durchmesser erkennbar, bei denen es sich um Siedlungsgruben handeln dürfte. Randlich dazu ist außerdem eine sehr schmale lineare Verfärbung auf etwa 20 m Länge zu beobachten, die durchaus in Zusammenhang mit den Gruben stehen könnte. Die Befunde liegen etwa 1 km südlich von Bruchtorf auf dem Lerchenberg. Nur etwa 100 m südlich liegt eine Fundstelle, von der bisher überwiegend eisenzeitliches Keramikmaterial, aber auch eine Scherbe mit Schnurverzierung und eine mit gewellter plastischer Leiste sowie Flintartefakte aufgelesen wurden (Bruchtorf FStNr. 32 bzw. Jelmstorf FStNr. 87).

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 2928/055-01

Ne

**L 114** Groß Süstedt FStNr. 47,  
Gde. Gerdau

Bei einer leichten Bewuchsanomalie im Bereich der Flur Söhlen zwischen der Bundesstraße B 71 im Süden und der Gerdau im Norden handelt es sich laut O. Braasch um einen zerstörten Grabhügel. Nur etwa 200 bzw. 400 m westlich befinden sich zwei weitere zerstörte (FStNr. 7 und 8) sowie sechs erhaltene Grabhügel (FStNr. 1–6).

Aufnahme O. Braasch am 21.08.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3128/017-01

Ne



**Regierungsbezirk Weser-Ems****Landkreis Cloppenburg**

**L 115** Essen (Oldenburg) FStNr. 105,  
Gde. Essen (Oldenburg)

Unmittelbar nördlich des heute begradigten Flusslaufes der Lager Hase ist im Luftbild anhand von positiven Bewuchsmerkmalen im Getreide der ehemalige Verlauf des Flusses erkennbar. Des Weiteren zeichnen sich Flurgrenzen ab, die laut Preuß. LA von 1898, zu dieser Zeit noch in Funktion waren. Einige rechteckige Bewuchsanomalien könnten auf abgebrochene Gebäude (Feldscheunen?) hindeuten. Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3314/012-02 Wf

**Landkreis Oldenburg**

**L 116** Reckum FStNr. 85,  
Gde. Winkelsett

Im Luftbild ist unmittelbar östlich der Katenberger Straße anhand von positiven Bewuchsmerkmalen im Getreidefeld ein mutmaßlicher Siedlungsplatz erkannt worden. Auf einer Fläche von ca. 180 x 180 m sind zahlreiche rundliche Bewuchsanomalien in unregelmäßiger Anordnung erkennbar. Bei der Preuß. LA von 1898 ist auf der betreffenden Fläche ein Waldstück mit Nadelbäumen verzeichnet. Aufnahme O. Braasch am 14.08.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3116/035-01 Wf

**Landkreis Vechta**

**L 117** Dinklage FStNr. 24–27,  
Gde. Stadt Dinklage

Etwa 600 m nordwestlich des heutigen Stadtrandes von Dinklage zeichnen sich in der Flur „Moorland“ zwischen dem Hopenener Mühlenbach im Süden und der Landstraße Dinklage–Quakenbrück in einem Getreidefeld anhand von positiven Bewuchsmerkmalen historische Flurstücksgrenzen (FStNr. 27), einstige Wegeführungen und signifikante Agrarspuren ab. Eine breitere Wegespur (FStNr. 24), die parallel zu einer alten Flurstücksgrenze verläuft, war laut Preuß. LA von 1898 zu dieser Zeit schon nicht mehr in Benutzung, ebenso zwei mutmaßliche Fußwege, die von dem genannten Weg nach Norden

zu dem dort liegenden Hof führen. Im Nordbereich der Flur „Moorland“ sind großflächig Agrarspuren erkennbar (*Abb. L 18*), deren genaue Entstehung und Funktion noch nicht geklärt ist. O. Braasch spricht sie vorsichtig als „Spatenwirtschaft“ an (vgl. Kat.Nr. 119 u. 122). Es handelt sich hierbei um lange Streifen von kurzen schmalen Gräbchen in paralleler Anordnung. Denkbar wären Arbeiten zur Bodenverbesserung, vielleicht auch Plaggenhieb oder Torfstich (FStNr. 25 u. 26).

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3314/027-01 Wf

**L 118** Dinklage FStNr. 28,  
Gde. Stadt Dinklage

Im Ortsteil Langwege sind in einem Getreidefeld unmittelbar westlich eines Neubaugebietes anhand von positiven Bewuchsmerkmalen die Reste eines bisher unbekannten Siedlungsplatzes ans Tageslicht gekommen (*Abb. L 19*). Deutlich erkennbar ist die östliche Hälfte eines ehemals leicht trapezförmigen Pfostenbaus mit beidseitigen Doppelpfosten an den Längswänden. Diesem Bau ist südöstlich eine rechteckige Fläche vorgelagert, deren Seitenränder von mächtigen Pfosten(?)gruben eingerahmt sind. Ein weiterer mutmaßlicher Hausgrundriss in Nordwest–Südost-Ausrichtung zeichnet sich südöstlich der beiden erwähnten Befunde ab. Eine Datierung der Siedlungsbefunde ist zurzeit nicht möglich, da bisher keine weitergehenden Untersuchungen stattgefunden haben.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001  
Luftbildarchiv-Nr. 3314/006-03 Wf

**L 119** Dinklage FStNr. 29–34,  
Gde. Stadt Dinklage

Im Dinklager Ortsteil Schwege konnte durch positive Bewuchsmerkmale in Getreidefeldern eine komplexe Befundsituation erfasst werden (*Abb. L 20*). Beiderseits des Brookbachs sind Agrarspuren erkennbar, die von O. Braasch als „Spatenwirtschaft“ bezeichnet werden (FStNr. 29 u. 31; vgl. Kat.Nr. L 117 u. L 122). Westlich des Brookbachs sind lange Streifen mit relativ kurzen Gräbchen in paralleler Nordost–Südwest-Ausrichtung beiderseits eines ehemaligen Grabens (Flurstücksgrenze?) angelegt (FStNr. 29). In der Flur „Dreisch“, die östlich des Brookbachs liegt, sind diese Gräbchen Nordwest–Südost ausgerichtet (FStNr. 31) und werden mittig durchzogen von einem Wölckerfeld



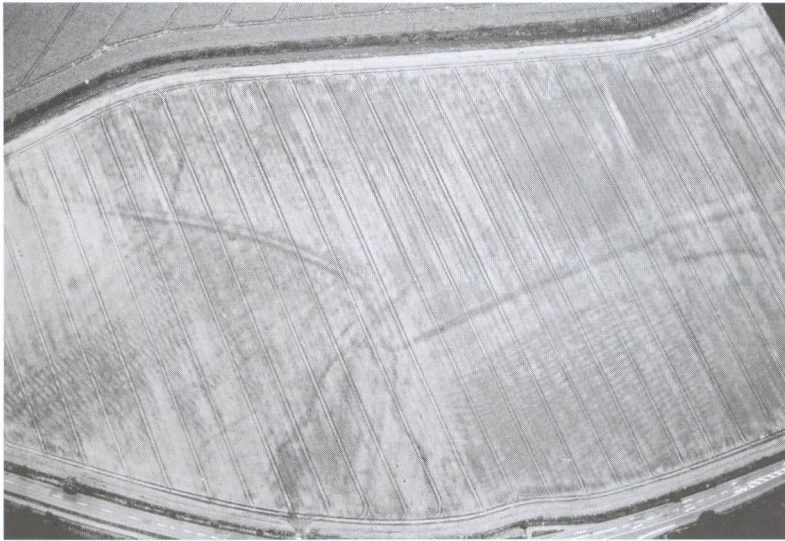


Abb. L 18  
Dinklage FStNr. 24–27,  
Gde. Stadt Dinklage (Kat.Nr. L 117)  
Fossile Agrarspuren, Flurstücksgrenzen und  
Wegespuren in der Flur Moorland.

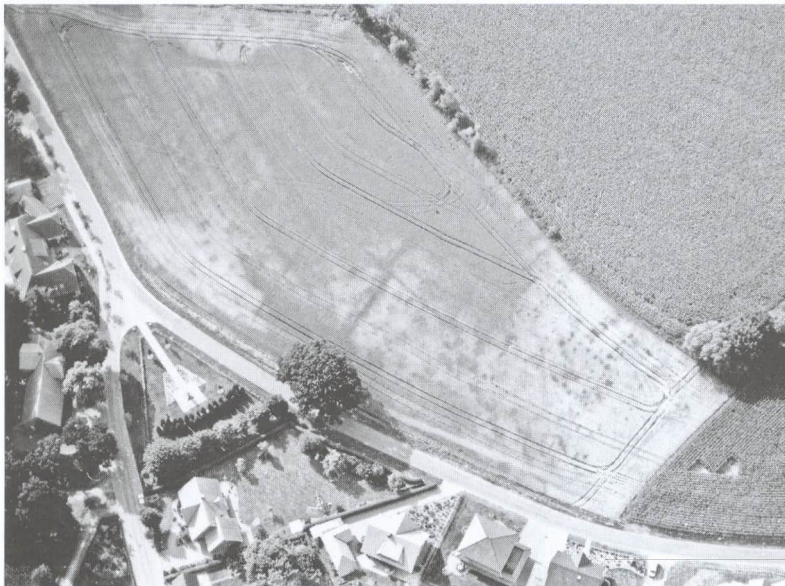


Abb. L 19  
Dinklage FStNr. 28,  
Gde. Stadt Dinklage (Kat.Nr. L 118)  
Siedlungsspuren.

in Südwest–Nordost-Orientierung (FStNr. 30). Im Südosten werden die Gräbchen von einem sehr breit auseinander liegenden Doppelgraben eingefasst (FStNr. 34), der daher vermutlich als Flurgrenzgraben anzusprechen ist. Diese Annahme wird bestärkt durch eine weitere annähernd parallel dazu verlaufende innere Grabenführung, die die südlich der Wölfbäcker liegende Fläche in zwei Felder mit unterschiedlich ausgerichteten Gräbchen trennt. Die fossile westliche bzw. nordwestliche Flurgrenze ist markiert durch eine bogenförmig verlaufende breite Grabenführung, der auf über 100 m Länge außen fünf parallele schmalere Gräben in geringem Abstand vorgelagert sind. Möglicherweise handelt es sich hier um Wegespuren (FStNr. 33); die von O. Braasch vorgeschlagene Deutung als Grabenwerk scheint eher unwahrscheinlich.

Des Weiteren zeichnen sich deutlich ehemalige Flurstücksgrenzen, Gräben und Wegeführungen (FStNr. 32) ab, die laut Preuß. LA von 1898 zu jener Zeit noch in Funktion waren.

Nordwestlich des Hofes deuten zahlreiche kleine rundliche Bewuchsanomalien auf einen ehemaligen Siedlungsplatz hin.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3314/007-03

Wf

#### **L 120** Holdorf FStNr. 25, Gde. Holdorf

Zwischen dem Dinklager Mühlenbach im Nordwesten und der Ortslage Ihorst im Südosten zeichnen sich unmittelbar westlich eines landwirtschaftlichen Hofes durch positive Bewuchsmerkmale im Getreide





Abb. L 20

Dinklage FStNr. 29–34,  
Gde. Stadt Dinklage (Kat.Nr. L 119)  
Fossile Agrarspuren, Flurstücksgrenzen  
und Wegespuren beiderseits des  
Brookbachs im Ortsteil Schwege.

ehemalige Wege, Grabenverläufe und Flurstücksgrenzen ab, die laut Preuß. LA von 1898 z. T. noch Ende des 19. Jh.s in Funktion waren. Die heute zusammengelegten Ackerflächen sind westlich und südlich des Hofes von Drainagegräben durchzogen, die sich in einem Feld sogar rechtwinklig kreuzen. Neben zahlreichen kleinen rundlichen Bewuchsanomalien, die von Siedlungsgruben stammen könnten, fällt nordwestlich des Hofes eine dreifache Grabenführung in Nordost–Südwest-Ausrichtung auf. Sie besteht aus zwei parallelen Wällen im Abstand von ca. 4 m und einem weiteren, mit einem Abstand von ca. 10 m nordwestlich vorgelagerten Graben. Im Nordosten enden alle drei Gräben abrupt, das südwestliche Ende läuft allmählich aus und ist nicht genau lokalisierbar. O. Braasch interpretiert die Befunde als Grabenwerk mit Siedlungs- bzw. Agrarspuren unbestimmter Zeitstellung.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3314/028-01

Wf

**L 121** Lohne FStNr. 39,  
Gde. Stadt Lohne (Oldenburg)

Unmittelbar östlich der Gemarkungs- und Gemeindegrenze von Steinfeld zu Lohne zeichnen sich im Lohner Ortsteil Ehrendorf im Getreidefeld die positiven Bewuchsmerkmale eines bisher unbekannten Siedlungsplatzes ab. Etwa 500 m nordöstlich des

Mühler Mühlenbachs sind auf einer Fläche von ca. 180 x 110 m zahlreiche rundliche Bewuchsanomalien von unterschiedlicher Größe in unregelmäßiger Anordnung erkennbar.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3314/030-01

Wf

**L 122** Steinfeld FStNr. 136–138,  
Gde. Steinfeld (Oldenburg)

Im Steinfelder Ortsteil Mühlen wurde ca. 200 m östlich des Mühler Mühlenbachs nördlich der Flur „Neuer Esch“ anhand von positiven Bewuchsmerkmalen in Getreidefeldern die fossile Ackerflur (FStNr. 138) mit alten Wegeführungen und einem heute verlegten bzw. verrohrten Bachlauf dokumentiert. Besonders bemerkenswert ist ein Feld von ca. 260 x 90 m Fläche, in dem lange Streifen mit kurzen schmalen Gräbchen in paralleler Anordnung in Ost–West-Ausrichtung angelegt sind. Die Funktion dieser Gräbchen, die O. Braasch vorsichtig mit „Spaltenwirtschaft“ umschreibt (FStNr. 136; vgl. Kat.Nr. 117 u. 119) ist zurzeit noch unklar. Eine ehemalige Wegeverbindung (FStNr. 137) von der Hufeisenstraße zu dem nördlich gelegenen Hof war laut Preuß. LA von 1898 zu dieser Zeit noch in Funktion.

Aufnahme O. Braasch am 16.07.2001

Luftbildarchiv-Nr. 3314/029-01

Wf



## Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

Abbenrode, Gde. Cremlingen,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 49**

Achmer, Gde. Stadt Bramsche,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **309**

Ahausen, Gde. Ahausen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **119**

Ahlde, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **144**

Alfstedt, Gde. Alfstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **96**

Altencelle, Gde. Stadt Celle,  
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 87**

Altenhagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **310**

Altenwalde, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **145**

Amelinghausen, Gde. Amelinghausen,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **13**

Andervenne, Gde. Andervenne,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **275**

Angerstein, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **146**

Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **14, 15**

Bad Bederkesa, Gde. Flecken Bederkesa,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **97**

Badbergen, Gde.,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **16, 311**

Bahrendorf, Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **312**

Bardewisch, Gde. Lemwerder,  
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **184**

Bartelsdorf, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **17, 255**

Barver, Gde. Barver,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 64**

Barwedel, Gde. Barwedel,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 5**

Bassen, Gde. Oyten,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **147**

Beierstedt, Gde. Beierstedt,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **120, 205, L 34–37**

Beinum, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 1**

Bentumersiel, Gde. Holtgaste,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **148**

Bergfeld, Gde. Bergfeld,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 6, L 7**

Bersenbrück, Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **313**

Berumerfehn, Gde. Großheide,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **18**

Bockenem, Gde. Stadt Bockenem,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 73**

Bommelsen, Gde. Bomlitz,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.ostel: Kat.Nr. **19**

Bornum am Harz, Gde. Stadt Bockenem,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 74–76**

Börri, Gde. Emmerthal,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **L 72**

Börstel, Gde. Berge,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **20, 185**

Bredelem, Gde. Stadt Langelsheim,  
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 18**

Brevörde, Gde. Brevörde,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **98**

Brockel, Gde. Brockel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **314**

Bruchtorf, Gde. Jelmstorf,  
Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 113**

Buchholz, Gde. Vorwerk,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **315**

Buchholz-in-der-Nordheide,  
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **99**

Büchten, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingb.ostel: Kat.Nr. **149**

Buensen, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **21**

Bühren, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **206**

Bülstedt, Gde. Bülstedt,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **100**

Burhufe, Gde. Stadt Wittmund,  
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **166, 276**

Buxtehude, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **207**

Dahlem, Gde. Dahlem,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **L 107**

Dalum, Gde. Bippen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **121**

Dalum, Gde. Geeste,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **22, 121**

Damme, Gde. Stadt Damme,  
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **167**

Dannenberg-Elbe, Gde. Stadt Dannenberg (Elbe),  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 94**

Dassel, Gde. Stadt Dassel,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **256**



- Dassensen, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **23, L 46**
- Diemarden, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **24**
- Diensthop, Gde. Dörverden,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **316**
- Diepholz, Gde. Stadt Diepholz,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 65**
- Dinklage, Gde. Stadt Dinklage,  
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 117–119**
- Dobbeln, Gde. Twiefelingen,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **L 38**
- Dorfhagen, Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **150**
- Dorfmark, Gde. Stadt Bad Fallingbostal,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **3**
- Dörrieh, Gde. Varrel,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 66**
- Driever, Gde. Westoverledingen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **208**
- Driftsethe, Gde. Driftsethe,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **101, 102**
- Duhnen, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **25**
- Duttenstedt, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **209, 210**
- Ebersdorf, Gde. Ebersdorf,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **151**
- Eickeloh, Gde. Eickeloh,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **283, L 110**
- Eimen, Gde. Eimen,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **152**
- Einbeck, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **211, 277–279, L 47**
- Eitzum, Gde. Stadt Schöppenstedt,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 50**
- Eixe, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **122**
- Emmelndorf, Gde. Seevetal,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **280**
- Emmerstedt, Gde. Stadt Helmstedt,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **26, 103, 123**
- Engelhausen, Gde. Essel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **212, L 111**
- Engelstedt, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 2**
- Engerhufe, Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **186**
- Erzhausen, Gde. Kreiensen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **213**
- Eschenhausen, Gde. Stadt Bassum,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 67**
- Eschershausen, Gde. Stadt Eschershausen,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **27**
- Essehof, Gde. Lehre,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **L 39**
- Essel, Gde. Essel,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **214**
- Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg),  
Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **L 115**
- Ettenbüttel, Gde. Müden (Aller),  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 8**
- Felde, Gde. Riede,  
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **28, 29**
- Firrel, Gde. Firrel,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **30**
- Forlitz-Blaukirchen, Gde. Südbrookmerland,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **187**
- Frankenfeld, Gde. Frankenfeld,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **31**
- Fredelsloh, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **215, 257**
- Fuhlen, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,  
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **258**
- Fulkum, Gde. Holtgast,  
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **259**
- Garmissen-Garbolzum, Gde. Schellerten,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 77**
- Gartow, Gde. Flecken Gartow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **104**
- Georgsmarienhütte, Gde. Stadt Georgsmarienhütte,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **317**
- Gevensleben, Gde. Gevensleben,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **105**
- Glane-Visbeck, Gde. Stadt Bad Iburg,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **32**
- Gleesen, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **33–35, 281**
- Glinstedt, Gde. Gnarrenburg,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **36–40**
- Goldbeck, Gde. Beckdorf,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **282**
- Göttingen, Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **168, 188, 216–219, 260–262**
- Grabow, Gde. Stadt Lüchow,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 95**
- Grauhof, Gde. Stadt Goslar,  
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 19**
- Greteesch, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **41**
- Grethem, Gde. Grethem,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostal: Kat.Nr. **153, 283, L 110**



Groden, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **220**  
Groothusen, Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **221**  
Groß Häuslingen, Gde. Häuslingen,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **42**  
Groß Himstedt, Gde. Söhlde,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **124**  
Groß Lengden, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **222**  
Groß Rhüden, Gde. Stadt Seesen,  
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 20**  
Groß Schneen, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **189**  
Groß Süstedt, Gde. Gerdau,  
Ldkr. Uelzen: Kat.Nr. **L 114**  
Großoldendorf, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **190**  
Gudendorf, Gde. Stadt Cuxhaven,  
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **318**  
Gühlitz, Gde. Küsten,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 96, L97**  
Gummern, Gde. Stadt Schnackenburg,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 98**  
  
Haendorf, Gde. Asendorf,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 68**  
Hagen, Gde. Stadt Stade,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **43**  
Hahausen, Gde. Hahausen,  
Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 21–26**  
Haltern, Gde. Belm,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **44**  
Hamwiede, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **45**  
Harbarnsen, Gde. Harbarnsen,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 78**  
Harlingen, Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 99**  
Hasbergen, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **191**  
Hattorf, Gde. Stadt Wolfsburg,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **L 4**  
Hedemünden, Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **154**  
Hehlen, Gde. Hehlen,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **L 85**  
Hemsbünde, Gde. Hemsbünde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **284**  
Herßum, Gde. Lähden,  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **46**  
Hertmann, Gde. Stadt Bersenbrück,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **125**

Herzberg am Harz, Gde. Stadt Herzberg am Harz,  
Ldkr. Osterode am Harz: Kat.Nr. **223**  
Hesel, Gde. Hesel,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **319**  
Hitzacker, Gde. Stadt Hitzacker,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **155**  
Hodenhagen, Gde. Hodenhagen,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **192, L 112**  
Hohenassel, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 51, L 52**  
Holdorf, Gde. Holdorf,  
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 120**  
Holm, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **285, 286**  
Holtorf, Gde. Stadt Schnackenburg,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 100**  
Holzen, Gde. Holzen,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **263**  
Holzen, Gde. Reinstorf,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **193**  
Holzhausen, Gde. Stadt Georgsmarienhütte,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **320**  
Holzminden, Gde. Stadt Holzminden,  
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **106**  
Hornburg, Gde. Stadt Hornburg,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 53**  
Hörne, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **126**  
Hullersen, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **287**  
Hustädte, Gde. Stadt Melle,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **194**  
  
Idsingen, Gde. Stadt Walsrode,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **4, 47, 48, 224, 321**  
Immenbeck, Gde. Stadt Buxtehude,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **169**  
Ingeleben, Gde. Ingeleben,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **L 40, L 41**  
Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **225, 288, 289**  
Inzmühlen, Gde. Handeloh,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **290**  
Issendorf, Gde. Flecken Harsefeld,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **127**  
  
Jembke, Gde. Jembke,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 9, L 10**  
Juist, Inselgemeinde Juist,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **264**  
  
Kakenstorf, Gde. Kakenstorf,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **49, 50**



Kalefeld, Gde. Kalefeld,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **51**  
 Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **52, 156–158**  
 Kirchbrak, Gde. Kirchbrak,  
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **226**  
 Klein Breese, Gde. Woltersdorf,  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 101**  
 Klein Denkte, Gde. Denkte,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 54**  
 Knesebeck, Gde. Stadt Wittingen,  
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 11**  
 Königslutter, Gde. Stadt Königslutter,  
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **195, 265, 291**  
 Kroge, Gde. Bomlitz,  
 Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **128**

Laasche, Gde. Flecken Gartow,  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **5**  
 Lachendorf, Gde. Lachendorf,  
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 88**  
 Landolfshausen, Gde. Landolfshausen,  
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **227**  
 Langelsheim, Gde. Stadt Langelsheim,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 21**  
 Langlingen, Gde. Langlingen,  
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 89**  
 Lavenstedt, Gde. Selsingen,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **53–55**  
 Leerhabe, Gde. Stadt Wittmund,  
 Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **228**  
 Lemshausen, Gde. Rosdorf,  
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **129**  
 Lengerich, Gde. Lengerich,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **159**  
 Lesse, Gde. Stadt Salzgitter,  
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **56, 57**  
 Lichtenberg, Gde. Stadt Salzgitter,  
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **229, L 3**  
 Lindau, Gde. Katlenburg-Lindau,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **130**  
 Linden, Gde. Stadt Wolfenbüttel,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 55**  
 Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **170, 230**  
 Listrup, Gde. Emsbüren,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **292**  
 Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **231, 293**  
 Lohe, Gde. Stadt Freren,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **58**  
 Lohne, Gde. Stadt Lohne (Oldenburg),  
 Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 121**

Lohne, Gde. Wietmarschen,  
 Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **59, 107**  
 Lüchow, Gde. Stadt Lüchow,  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 102**  
 Ludwigsdorf, Gde. Ihlow,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **232, 294**  
 Lünne, Gde. Lünne,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **60, 295**  
 Lutter am Barenberge,  
 Gde. Flecken Lutter am Barenberge,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 27**

Mahlum, Gde. Stadt Bockenem,  
 Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 79**  
 Marienchor, Gde. Jemgum,  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **233**  
 Markoldendorf, Gde. Stadt Dassel,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **296**  
 Maschen, Gde. Seevetal,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **108**  
 Meerdorf, Gde. Wendeburg,  
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **234**  
 Merxhausen-Forst, GfG. Merxhausen,  
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **266**  
 Moorhusen, Gde. Südbrookmerland,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **6**  
 Moorweg, Gde. Moorweg,  
 Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **235**  
 Müden, Gde. Müden (Aller),  
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 12**  
 Münchhof, Gde. Stadt Seesen,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 28, L 29**

Naensen, Gde. Stadt Einbeck,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **131**  
 Natrup-Hagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **61**  
 Nauen, Gde. Flecken Lutter am Barenberge,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 30, L 31**  
 Neubokel, Gde. Stadt Gifhorn,  
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 13**  
 Neubruchhausen, Gde. Stadt Bassum,  
 Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 69**  
 Niedersickte, Gde. Sickte,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 56**  
 Nienhagen, Gde. Nienhagen,  
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 90**  
 Nienover, Gde. Flecken Bodenfelde,  
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **196, 267, L 48**  
 Nienwalde, Gde. Flecken Gartow,  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 103**  
 Norddrebber, Gde. Gilten,  
 Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **62**



Norden, Gde. Stadt Norden,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **236–239**  
Nortmoor, Gde. Nortmoor,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **109**

Oberode, Gde. Stadt Hann. Münden,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **268**  
Ohrbeck, Gde. Hasbergen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **269**  
Ohrum, Gde. Ohrum,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 57**  
Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldenburg),  
KfSt. Oldenburg (Oldenburg): Kat.Nr. **240**  
Oldendorf, Gde. Stadt Zeven,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **1, 7, 110, 111, 132**  
Oldenrode, Gde. Stadt Moringen,  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **241**  
Ölper, Gde. Stadt Braunschweig,  
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **297**  
Oppershausen, Gde. Wienhausen,  
Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 91, L 92**  
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück,  
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **63, 197**  
Ost- und Westeroden, Gde. Merzen,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **322**  
Ostendorf, Gde. Stadt Bremervörde,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **112**  
Osterbinde, Gde. Stadt Bassum,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 70**  
Ostervesede, Gde. Scheeßel,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **133**

Peine, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **242, 298**  
Petkum, Gde. Stadt Emden,  
KfSt. Emden: Kat.Nr. **198**  
Poghausen, Gde. Uplengen,  
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **8, 243**  
Püggen, Gde. Luckau,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **L 104, L 105**

Reckum, Gde. Winkelsett,  
Ldkr. Oldenburg: Kat.Nr. **L 116**  
Restorf, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **64, 65, 323**  
Rethen, Gde. Vordorf,  
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 14, L 15**  
Rhade, Gde. Rhade,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **66**  
Rinteln, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **244**

Rodenkirchen, Gde. Stadland,  
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **299**  
Rodewald, Gde. Rodewald  
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **L 86**  
Rollshausen, Gde. Rollshausen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **67**  
Rosdorf, Gde. Rosdorf,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **68, 113, 160, 199**  
Rosenthal, Gde. Stadt Peine,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **245, 300**  
Rüper, Gde. Wendeburg,  
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **246–248, 301**

Sahrendorf, Gde. Egestorf,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **324**  
Salder, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **69**  
Salzgitter, Gde. Stadt Salzgitter,  
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **171**  
Sankt Hülfe, Gde. Stadt Diepholz,  
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **L 71**  
Scharnebeck, Gde. Scharnebeck,  
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **L 108**  
Schepsdorf, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **172**  
Schirum, Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **134, 173**  
Schladen, Gde. Schladen,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 58**  
Schöningen, Gde. Stadt Schöningen,  
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **2, 302, L 42**  
Schöppenstedt, Gde. Stadt Schöppenstedt,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 59, L 60**  
Schwagstorf, Gde. Ostercappeln,  
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **135, 326**  
Schwarmstedt, Gde. Schwarmstedt,  
Ldkr. Soltau-Fallingb. : Kat.Nr. **200**  
Schwinge, Gde. Fredenbeck,  
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **70, 71, 136, 161, 174–177, 249, 270**  
Seeburg, Gde. Seeburg,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **137**  
Sehlde, Gde. Sehlde,  
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 61**  
Seppensen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,  
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **72, 73**  
Seulingen, Gde. Seulingen,  
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **201**  
Sittensen, Gde. Sittensen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **74**  
Söhlde, Gde. Söhlde,  
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 80, L 81**  
Solling, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),  
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **271**



Solschen, Gde. Ilsede,  
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **327**  
 Sophiental, Gde. Wendeburg,  
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **328**  
 Sothel, Gde. Scheeßel,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **75**  
 Sottorf, Gde. Rosengarten,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **138, 272**  
 Spahn, Gde. Spahnharrenstätte,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **303**  
 Stade, Gde. Stadt Stade,  
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **9, 76, 77, 178, 250, 304, 329**  
 Stederdorf, Gde. Stadt Peine,  
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **305**  
 Steinbeck (Luhe), Gde. Bispingen,  
 Ldkr. Soltau-Fallingb.ostel: Kat.Nr. **78**  
 Steinfeld, Gde. Bühlstedt,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **79**  
 Steinfeld, Gde. Steinfeld (Oldenburg),  
 Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **L 122**  
 Stockum-Gut, Gde. Bissendorf,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **80**  
 Strücklingen, Gde. Saterland,  
 Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **251**  
 Suderbruch, Gde. Gilten,  
 Ldkr. Soltau-Fallingb.ostel: Kat.Nr. **81, 82**  
 Süpplingen, Gde. Süpplingen,  
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **L 43**  
 Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg,  
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **139, 202, L 44**  
 Tappenbeck, Gde. Tappenbeck,  
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 16**  
 Tarmstedt, Gde. Tarmstedt,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **83**  
 Tettens, Gde. Wangerland,  
 Ldkr. Friesland: Kat.Nr. **306**  
 Todtglüsing, Gde. Tostedt,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **330**  
 Tripkau, Gde. Amt Neuhaus,  
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **L 109**  
 Twieflingen, Gde. Twieflingen,  
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **L 45**  
 Uelsen, Gde. Uelsen,  
 Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **114, 115**  
 Upende, Gde. Südbrookmerland,  
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **10, 11**  
 Vahrendorf, Gde. Rosengarten,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **252**  
 Vasantien, Gde. Trebel,  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **12**

Venne, Gde. Ostercappeln,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **162, 163**  
 Vienenburg, Gde. Stadt Vienenburg,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **L 32, L 33**  
 Vinnen, Gde. Lähden,  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **84, 307**  
 Völlen, Gde. Westoverledingen,  
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **85, 86, 253**  
 Vorwerk, Gde. Vorwerk,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **87, 88, 116**  
 Vorwohle, Gde. Eimen,  
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **164**  
 Wachendorf, Gde. Stadt Lingen (Ems),  
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **89**  
 Wedel, Gde. Fredenbeck,  
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **117**  
 Wedelheine, Gde. Meine,  
 Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **L 17**  
 Wehldorf, Gde. Gyhum,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **90**  
 Wehlen, Gde. Undeloh,  
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **308**  
 Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),  
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **91, 92, L 106**  
 Weitzmühlen, Gde. Kirchlinteln,  
 Ldkr. Verden: Kat.Nr. **140**  
 Wendeburg, Gde. Wendeburg,  
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **141**  
 Wendessen, Gde. Stadt Wolfenbüttel,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **L 62**  
 Werlaburgdorf, Gde. Werlaburgdorf,  
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **179, L 63**  
 Westenholz, Gde. Stadt Walsrode,  
 Ldkr. Soltau-Fallingb.ostel: Kat.Nr. **273**  
 Westerholt, Gde. Westerholt,  
 Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **142, 180**  
 Westerholte, Gde. Ankum,  
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **254**  
 Westerholz, Gde. Scheeßel,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **165**  
 Westerode, Gde. Stadt Bad Harzburg,  
 Ldkr. Goslar: Kat.Nr. **203**  
 Westervesede, Gde. Scheeßel,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **93**  
 Wiepenkathen, Gde. Stadt Stade,  
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **181**  
 Wietze, Gde. Wietze,  
 Ldkr. Celle: Kat.Nr. **L 93**  
 Wildeshausen, Gde. Wildeshausen,  
 Ldkr. Oldenburg: Kat.Nr. **118**  
 Wilstedt, Gde. Wilstedt,  
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **94**



Winzenburg, Gde. Winzenburg,

Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 82, L 83**

Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede,

Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **143, 182**

Wittstedt, Gde. Bramstedt,

Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **183**

Wrisbergholzen, Gde. Westfeld,

Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **L 84**

Wrisse, Gde. Großefehn,

Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **274**

Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf,

Region Hannover: Kat.Nr. **204**

Zeven, Gde. Stadt Zeven,

Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **95**

Zweidorf, Gde. Wendeburg,

Ldkr. Peine: Kat.Nr. **332**



## Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge

### Regierungsbezirk Braunschweig

#### Kreisfreie Stadt Braunschweig

Braunschweig, Stadt:

- Gmkg. Innenstadt: Kat.Nr. **225, 288, 289**
- Gmkg. Ölper: Kat.Nr. **297**

#### Kreisfreie Stadt Salzgitter

Salzgitter, Stadt:

- Gmkg. Beinum: Kat.Nr. **L 1**
- Gmkg. Engelnstedt: Kat.Nr. **L 2**
- Gmkg. Lesse: Kat.Nr. **56, 57**
- Gmkg. Lichtenberg: Kat.Nr. **229, L 3**
- Gmkg. Salder: Kat.Nr. **69**
- Gmkg. Salzgitter: Kat.Nr. **171**

#### Kreisfreie Stadt Wolfsburg

Wolfsburg, Stadt:

- Gmkg. Hattorf: Kat.Nr. **L 4**

#### Landkreis Gifhorn

Barwedel:

- Gmkg. Barwedel: Kat.Nr. **L 5**

Bergfeld:

- Gmkg. Bergfeld: Kat.Nr. **L 6, L 7**

Gifhorn, Stadt:

- Gmkg. Neubokel: Kat.Nr. **L 13**

Jembke:

- Gmkg. Jembke: Kat.Nr. **L 9, L 10**

Meine:

- Gmkg. Wedelheine: Kat.Nr. **L 17**

Müden (Aller):

- Gmkg. Ettenbüttel: Kat.Nr. **L 8**
- Gmkg. Müden: Kat.Nr. **L 12**

Tappenbeck:

- Gmkg. Tappenbeck: Kat.Nr. **L 16**

Vordorf:

- Gmkg. Rethen: Kat.Nr. **L 14, L 15**

Wittingen, Stadt:

- Gmkg. Knesebeck: Kat.Nr. **L 11**

#### Landkreis Goslar

Bad Harzburg, Stadt:

- Gmkg. Westerode: Kat.Nr. **203**

Goslar, Stadt:

- Gmkg. Grauhof: Kat.Nr. **L 19**

Hahausen:

- Gmkg. Hahausen: Kat.Nr. **L 21–26**

Langelsheim, Stadt:

- Gmkg. Bredelem: Kat.Nr. **L 18**
- Gmkg. Langelsheim: Kat.Nr. **L 21**

Lutter am Barenberge, Flecken:

- Gmkg. Lutter am Barenberge: Kat.Nr. **L 27**
- Gmkg. Nauen: Kat.Nr. **L 30, L 31**

Seesen, Stadt:

- Gmkg. Groß Rhüden: Kat.Nr. **L 20**
- Gmkg. Münchehof: Kat.Nr. **L 28, L 29**

Vienenburg, Stadt:

- Gmkg. Vienenburg: Kat.Nr. **L 32, L 33**

#### Landkreis Göttingen

Friedland:

- Gmkg. Groß Schneen: Kat.Nr. **189**

Gleichen:

- Gmkg. Diemarden: Kat.Nr. **24**
- Gmkg. Groß Lengden: Kat.Nr. **222**

Göttingen, Stadt:

- Gmkg. Göttingen: Kat.Nr. **168, 188, 216–219, 260–262**

Hann. Münden, Stadt:

- Gmkg. Hedemünden: Kat.Nr. **154**
- Gmkg. Oberode: Kat.Nr. **268**

Landolfshausen:

- Gmkg. Landolfshausen: Kat.Nr. **227**

Rollshausen:

- Gmkg. Rollshausen: Kat.Nr. **67**

Rosdorf:

- Gmkg. Lemshausen: Kat.Nr. **129**
- Gmkg. Rosdorf: Kat.Nr. **68, 113, 160, 199**

Seeburg:

- Gmkg. Seeburg: Kat.Nr. **137**

Seulingen:

- Gmkg. Seulingen: Kat.Nr. **201**

#### Landkreis Helmstedt

Beierstedt:

- Gmkg. Beierstedt: Kat.Nr. **120, 205, L 34–37**

Gevensleben:

- Gmkg. Gevensleben: Kat.Nr. **105**

Helmstedt, Stadt:

- Gmkg. Emmerstedt: Kat.Nr. **26, 103, 123**

Ingeleben:

- Gmkg. Ingeleben: Kat.Nr. **L 40, 41**

Königslutter, Stadt:

- Gmkg. Königslutter: Kat.Nr. **195, 265, 291**

Lehre:

- Gmkg. Essehof: Kat.Nr. **L 39**

Schöningen, Stadt:

- Gmkg. Schöningen: Kat.Nr. **2, 302, L 42**

Süpplingen:

- Gmkg. Süpplingen: Kat.Nr. **L 43**



**Süplingen:**

- Gmkg. Süplingen: Kat.Nr. **139, 202, 44**

**Twieflingen:**

- Gmkg. Dobbeln: Kat.Nr. **L 38**
- Gmkg. Twieflingen: Kat.Nr. **L 45**

**Landkreis Northeim****Bodenfelde, Flecken:**

- Gmkg. Nienover: Kat.Nr. **196, 267, L 48**

**Dassel, Stadt:**

- Gmkg. Dassel: Kat.Nr. **256**
- Gmkg. Markoldendorf: Kat.Nr. **296**

**Einbeck, Stadt:**

- Gmkg. Buensen: Kat.Nr. **21**
- Gmkg. Dassensen: Kat.Nr. **23, L 46**
- Gmkg. Einbeck: Kat.Nr. **211, 277–279, L 47**
- Gmkg. Hullersen: Kat.Nr. **287**
- Gmkg. Naensen: Kat.Nr. **131**

**Kalefeld:**

- Gmkg. Kalefeld: Kat.Nr. **51**

**Katlenburg-Lindau:**

- Gmkg. Lindau: Kat.Nr. **130**

**Kreiensen:**

- Gmkg. Erzhausen: Kat.Nr. **213**

**Nörten-Hardenberg, Flecken:**

- Gmkg. Angerstein: Kat.Nr. **146**

**Moringen, Stadt:**

- Gmkg. Fredelsloh: Kat.Nr. **215, 257**
- Gmkg. Oldenrode: Kat.Nr. **241**

**Solling, GfG. (Ldkr. Northeim):**

- Gmkg. Solling: Kat.Nr. **271**

**Landkreis Osterode am Harz****Herzberg am Harz, Stadt:**

- Gmkg. Herzberg am Harz: Kat.Nr. **223**

**Landkreis Peine****Ilse:**

- Gmkg. Solschen: Kat.Nr. **327**

**Peine, Stadt:**

- Gmkg. Duttonstedt: Kat.Nr. **209, 210**
- Gmkg. Eixe: Kat.Nr. **122**
- Gmkg. Peine: Kat.Nr. **242, 298**
- Gmkg. Rosenthal: Kat.Nr. **245, 300**
- Gmkg. Stederdorf: Kat.Nr. **305**

**Wendeburg:**

- Gmkg. Meerdorf: Kat.Nr. **234**
- Gmkg. Rüper: Kat.Nr. **246–248, 301**
- Gmkg. Sophiental: Kat.Nr. **328**
- Gmkg. Wendeburg: Kat.Nr. **141**
- Gmkg. Zweidorf: Kat.Nr. **332**

**Landkreis Wolfenbüttel****Burgdorf:**

- Gmkg. Hohenassel: Kat.Nr. **L 51, L 52**

**Cremlingen:**

- Gmkg. Abbenrode: Kat.Nr. **L 49**

**Denkte:**

- Gmkg. Klein Denkte: Kat.Nr. **L 54**

**Hornburg, Stadt:**

- Gmkg. Hornburg: Kat.Nr. **L 53**

**Ohrum:**

- Gmkg. Ohrum: Kat.Nr. **L 57**

**Schlade:**

- Gmkg. Schlade: Kat.Nr. **L 58**

**Schöppenstedt, Stadt:**

- Gmkg. Eitzum: Kat.Nr. **L 50**
- Gmkg. Schöppenstedt: Kat.Nr. **L 59, L 60**

**Sehlde:**

- Gmkg. Sehlde: Kat.Nr. **L 61**

**Sickte:**

- Gmkg. Niedersickte: Kat.Nr. **L 56**

**Werlaburgdorf:**

- Gmkg. Werlaburgdorf: Kat.Nr. **179, L 63**

**Wolfenbüttel, Stadt:**

- Gmkg. Linden: Kat.Nr. **L 55**
- Gmkg. Wendessen: Kat.Nr. **L 62**

**Regierungsbezirk Hannover****Region Hannover****Wunstorf, Stadt:**

- Gmkg. Wunstorf: Kat.Nr. **204**

**Landkreis Diepholz****Asendorf:**

- Gmkg. Haendorf: Kat.Nr. **L 68**

**Barver:**

- Gmkg. Barver: Kat.Nr. **L 64**

**Bassum, Stadt:**

- Gmkg. Eschenhausen: Kat.Nr. **L 67**
- Gmkg. Neubruchhausen: Kat.Nr. **L 69**
- Gmkg. Osterbinde: Kat.Nr. **L 70**

**Diepholz, Stadt:**

- Gmkg. Diepholz: Kat.Nr. **L 65**
- Gmkg. Sankt Hülfe: Kat.Nr. **L 71**

**Varrel:**

- Gmkg. Dörrieh: Kat.Nr. **L 66**

**Landkreis Hameln-Pyrmont****Hessisch Oldendorf, Stadt:**

- Gmkg. Börby, Kat.Nr. **L 72**
- Gmkg. Fuhlen: Kat.Nr. **258**



**Landkreis Hildesheim**

Bockenem, Stadt:

- Gmkg. Bockenem, Kat.Nr. **L 73**
- Gmkg. Bornum am Harz, Kat.Nr. **L 74–76**
- Gmkg. Mahlum, Kat.Nr. **L 79**

Harbarnsen:

- Gmkg. Harbarnsen, Kat.Nr. **L 78**

Schellerten:

- Gmkg. Garmissen-Garbolzum, Kat.Nr. **L 77**

Söhlde:

- Gmkg. Groß Himstedt: Kat.Nr. **124**
- Gmkg. Söhlde, Kat.Nr. **L 80, L 81**

Westfeld:

- Gmkg. Wrisbergholzen, Kat.Nr. **L 84**

Winzenburg:

- Gmkg. Winzenburg, Kat.Nr. **L 82, L 83**

**Landkreis Holzminden**

Brevörde:

- Gmkg. Brevörde: Kat.Nr. **98**

Eimen:

- Gmkg. Eimen: Kat.Nr. **152**
- Gmkg. Vorwohle: Kat.Nr. **164**

Eschershausen, Stadt:

- Gmkg. Eschershausen: Kat.Nr. **27**

Hehlen:

- Gmkg. Hehlen, Kat.Nr. **L 85**

Holzen:

- Gmkg. Holzen: Kat.Nr. **263**

Holzminden, Stadt:

- Gmkg. Holzminden: Kat.Nr. **106**

Kirchbrak:

- Gmkg. Kirchbrak: Kat.Nr. **226**

Merxhausen, GfG.:

- Gmkg. Merxhausen-Forst: Kat.Nr. **266**

**Landkreis Nienburg (Weser)**

Rodewald:

- Gmkg. Rodewald: Kat.Nr. **L 86**

**Landkreis Schaumburg**

Rinteln, Stadt:

- Gmkg. Rinteln: Kat.Nr. **244**

**Regierungsbezirk Lüneburg****Landkreis Celle**

Celle, Stadt:

- Gmkg. Altencelle: Kat.Nr. **L 87**

Lachendorf:

- Gmkg. Lachendorf: Kat.Nr. **L 88**

Langlingen:

- Gmkg. Langlingen: Kat.Nr. **L 89**

Nienhagen:

- Gmkg. Nienhagen: Kat.Nr. **L 90**

Wienhausen:

- Gmkg. Oppershausen: Kat.Nr. **L 91, L 92**

Wietze:

- Gmkg. Wietze: Kat.Nr. **L 93**

**Landkreis Cuxhaven**

Bederkesa, Flecken:

- Gmkg. Bad Bederkesa: Kat.Nr. **97**

Bramstedt:

- Gmkg. Wittstedt: Kat.Nr. **183**

Cuxhaven, Stadt:

- Gmkg. Altenwalde: Kat.Nr. **145**

- Gmkg. Duhnen: Kat.Nr. **25**

- Gmkg. Groden: Kat.Nr. **220**

- Gmkg. Gudendorf: Kat.Nr. **318**

Driftsethe:

- Gmkg. Driftsethe: Kat.Nr. **101, 102**

Hagen im Bremischen:

- Gmkg. Dorfhagen: Kat.Nr. **150**

**Landkreis Harburg**

Buchholz i. d. Nordheide, Stadt:

- Gmkg. Buchholz-in-der-Nordheide: Kat.Nr. **99**

- Gmkg. Holm: Kat.Nr. **285, 286**

- Gmkg. Seppensen: Kat.Nr. **72, 73**

Egestorf:

- Gmkg. Sahrendorf: Kat.Nr. **324**

Handeloh:

- Gmkg. Inzmühlen: Kat.Nr. **290**

Kakenstorf:

- Gmkg. Kakenstorf: Kat.Nr. **49, 50**

Rosengarten:

- Gmkg. Sottorf: Kat.Nr. **138, 272**

- Gmkg. Vahrendorf: Kat.Nr. **252**

Seevetal:

- Gmkg. Emmelndorf: Kat.Nr. **280**

- Gmkg. Maschen: Kat.Nr. **108**

Tostedt:

- Gmkg. Todtglüsing: Kat.Nr. **330**

Undeloh:

- Gmkg. Wehlen: Kat.Nr. **308**

**Landkreis Lüchow-Dannenberg**

Dannenberg (Elbe), Stadt:

- Gmkg. Dannenberg-Elbe: Kat.Nr. **L 94**

Gartow, Flecken:

- Gmkg. Gartow: Kat.Nr. **104**

- Gmkg. Laasche: Kat.Nr. **5**

- Gmkg. Nienwalde: Kat.Nr. **L 103**

Hitzacker, Stadt:

- Gmkg. Bahrendorf: Kat.Nr. **312**

- Gmkg. Harlingen: Kat.Nr. **L 99**



- Gmkg. Hitzacker: Kat.Nr. **155**
- Höhbeck:
- Gmkg. Restorf: Kat.Nr. **64, 65, 323**
- Küsten:
- Gmkg. Gühlitz: Kat.Nr. **L 96, L 97**
- Lüchow (Wendland), Stadt:
- Gmkg. Grabow: Kat.Nr. **L 95**
- Gmkg. Lüchow: Kat.Nr. **L 102**
- Gmkg. Weitsche: Kat.Nr. **91, 92, L 106**
- Luckau:
- Gmkg. Püggen: Kat.Nr. **L 104, L 105**
- Schnackenburg, Stadt:
- Gmkg. Gummern: Kat.Nr. **L 98**
- Gmkg. Holtorf: Kat.Nr. **L 100**
- Trebel:
- Gmkg. Vasenthien: Kat.Nr. **12**
- Woltersdorf:
- Gmkg. Klein Breese: Kat.Nr. **L 101**

### **Landkreis Lüneburg**

- Amelinghausen:
- Gmkg. Amelinghausen: Kat.Nr. **13**
- Amt Neuhaus:
- Gmkg. Tripkau: Kat.Nr. **L 109**
- Dahlem:
- Gmkg. Dahlem: Kat.Nr. **L 107**
- Reinstorf:
- Gmkg. Holzen: Kat.Nr. **193**
- Scharnebeck:
- Gmkg. Scharnebeck: Kat.Nr. **L 108**

### **Landkreis Rotenburg (Wümme)**

- Ahausen:
- Gmkg. Ahausen: Kat.Nr. **119**
- Alfstedt:
- Gmkg. Alfstedt: Kat.Nr. **96**
- Bremervörde, Stadt:
- Gmkg. Ostendorf: Kat.Nr. **112**
- Brockel:
- Gmkg. Brockel: Kat.Nr. **314**
- Bülstedt:
- Gmkg. Bülstedt: Kat.Nr. **100**
- Gmkg. Steinfeld: Kat.Nr. **79**
- Ebersdorf:
- Gmkg. Ebersdorf: Kat.Nr. **151**
- Gnarrenburg:
- Gmkg. Glinstedt: Kat.Nr. **36–40**
- Gyhum:
- Gmkg. Wehldorf: Kat.Nr. **90**
- Hemsbünde:
- Gmkg. Hemsbünde: Kat.Nr. **284**
- Rhade:
- Gmkg. Rhade: Kat.Nr. **66**

- Scheeßel:
- Gmkg. Bartelsdorf: Kat.Nr. **17, 255**
- Gmkg. Ostervesede: Kat.Nr. **133**
- Gmkg. Sothel: Kat.Nr. **75**
- Gmkg. Westerholz: Kat.Nr. **165**
- Gmkg. Westervesede: Kat.Nr. **93**
- Selsingen:
- Gmkg. Lavenstedt: Kat.Nr. **53–55**
- Sittensen:
- Gmkg. Sittensen: Kat.Nr. **74**
- Tarmstedt:
- Gmkg. Tarmstedt: Kat.Nr. **83**
- Visselhövede, Stadt:
- Gmkg. Wittorf: Kat.Nr. **143, 182**
- Vorwerk:
- Gmkg. Buchholz: Kat.Nr. **315**
- Gmkg. Vorwerk: Kat.Nr. **87, 88, 116**
- Wilstedt:
- Gmkg. Wilstedt: Kat.Nr. **94**
- Zeven, Stadt:
- Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **1, 7, 110, 111, 132**
- Gmkg. Zeven: Kat.Nr. **95**

### **Landkreis Soltau-Fallingb.ostel**

- Bad Fallingb.ostel, Stadt:
- Gmkg. Dorfmark: Kat.Nr. **3**
- Bispingen:
- Gmkg. Steinbeck (Luhe): Kat.Nr. **78**
- Bomlitz:
- Gmkg. Bommelsen: Kat.Nr. **19**
- Gmkg. Kroege: Kat.Nr. **128**
- Eickeloh:
- Gmkg. Eickeloh: Kat.Nr. **283, L 110**
- Essel:
- Gmkg. Engehausen: Kat.Nr. **212, L 111**
- Gmkg. Essel: Kat.Nr. **214**
- Frankenfeld:
- Gmkg. Frankenfeld: Kat.Nr. **31**
- Giltlen:
- Gmkg. Norddrebber: Kat.Nr. **62**
- Gmkg. Suderbruch: Kat.Nr. **81, 82**
- Grethem:
- Gmkg. Büchten: Kat.Nr. **149**
- Gmkg. Grethem: Kat.Nr. **153, 283, L 110**
- Häuslingen:
- Gmkg. Groß Häuslingen: Kat.Nr. **42**
- Hodenhagen:
- Gmkg. Hodenhagen: Kat.Nr. **192, L 112**
- Schwarmstedt:
- Gmkg. Schwarmstedt: Kat.Nr. **200**
- Walsrode, Stadt:
- Gmkg. Hamwiede: Kat.Nr. **45**
- Gmkg. Idsingen: Kat.Nr. **4, 47, 48, 224, 321**
- Gmkg. Westenholz: Kat.Nr. **273**



**Landkreis Stade**

Beckdorf:

- Gmkg. Goldbeck: Kat.Nr. **282**

Buxtehude, Stadt:

- Gmkg. Buxtehude: Kat.Nr. **207**
- Gmkg. Immenbeck: Kat.Nr. **169**

Fredenbeck:

- Gmkg. Schwinge: Kat.Nr. **70, 71, 136, 161, 174–177, 249, 270**
- Gmkg. Wedel: Kat.Nr. **117**

Harsefeld, Flecken:

- Gmkg. Issendorf: Kat.Nr. **127**

Stade, Stadt:

- Gmkg. Hagen: Kat.Nr. **43**
- Gmkg. Stade: Kat.Nr. **9, 76, 77, 178, 250, 304, 329**
- Gmkg. Wiepenkathen: Kat.Nr. **181**

**Landkreis Uelzen**

Gerdau:

- Gmkg. Groß Süstedt: Kat.Nr. **L 114**

Jelmstorf:

- Gmkg. Bruchtorf: Kat.Nr. **L 113**

**Landkreis Verden**

Dörverden:

- Gmkg. Diensthop: Kat.Nr. **316**

Kirchlinteln:

- Gmkg. Weitzmühlen: Kat.Nr. **140**

Oyten:

- Gmkg. Bassen: Kat.Nr. **147**

Riede:

- Gmkg. Felde: Kat.Nr. **28, 29**

**Regierungsbezirk Weser-Ems****Kreisfreie Stadt Emden**

Emden, Stadt:

- Gmkg. Petkum: Kat.Nr. **198**

**Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldenburg)**

Oldenburg (Oldenburg), Stadt:

- Gmkg. Oldenburg: Kat.Nr. **240**

**Kreisfreie Stadt Osnabrück**

Osnabrück, Stadt:

- Gmkg. Gretesch: Kat.Nr. **41**
- Gmkg. Hörne: Kat.Nr. **126**
- Gmkg. Osnabrück: Kat.Nr. **63, 197**

**Landkreis Aurich**

Aurich, Stadt:

- Gmkg. Schirum: Kat.Nr. **134, 173**

Großefehn:

- Gmkg. Wrisse: Kat.Nr. **274**

Großheide:

- Gmkg. Berumerfehn: Kat.Nr. **18**

Ihlow:

- Gmkg. Ludwigsdorf: Kat.Nr. **232, 294**

Juist, Inselgemeinde:

- Gmkg. Juist: Kat.Nr. **264**

Krummhörn:

- Gmkg. Groothusen: Kat.Nr. **221**

Norden, Stadt:

- Gmkg. Norden: Kat.Nr. **236–239**

Südbrookmerland:

- Gmkg. Engerhufe: Kat.Nr. **186**
- Gmkg. Forlitz-Blaukirchen: Kat.Nr. **187**
- Gmkg. Moorhusen: Kat.Nr. **6**
- Gmkg. Upende: Kat.Nr. **10, 11**

**Landkreis Cloppenburg**

Essen (Oldenburg):

- Gmkg. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. **L 115**

Saterland:

- Gmkg. Strücklingen: Kat.Nr. **251**

**Landkreis Emsland**

Andervenne:

- Gmkg. Andervenne: Kat.Nr. **275**

Emsbüren:

- Gmkg. Ahlde: Kat.Nr. **144**
- Gmkg. Gleesen: Kat.Nr. **33–35, 281**
- Gmkg. Listrup: Kat.Nr. **292**

Freren, Stadt:

- Gmkg. Lohe: Kat.Nr. **58**

Geeste:

- Gmkg. Dalum: Kat.Nr. **22**

Lähden:

- Gmkg. Herßum: Kat.Nr. **46**
- Gmkg. Vinnen: Kat.Nr. **84, 307**

Lengerich:

- Gmkg. Lengerich: Kat.Nr. **159**

Lingen (Ems), Stadt:

- Gmkg. Baccum: Kat.Nr. **14, 15**
- Gmkg. Lingen: Kat.Nr. **170, 230**
- Gmkg. Schepsdorf: Kat.Nr. **172**
- Gmkg. Wachendorf: Kat.Nr. **89**

Lünne:

- Gmkg. Lünne: Kat.Nr. **60, 295**

Spahnharrenstätte:

- Gmkg. Spahn: Kat.Nr. **303**

**Landkreis Friesland**

Wangerland:

- Gmkg. Tettens: Kat.Nr. **306**



**Landkreis Grafschaft Bentheim**

Uelsen:

- Gmkg. Uelsen: Kat.Nr. **114, 115**

Wietmarschen:

- Gmkg. Lohne: Kat.Nr. **59, 107**

**Landkreis Leer**

Firrel:

- Gmkg. Firrel: Kat.Nr. **30**

Hesel:

- Gmkg. Hesel: Kat.Nr. **319**

Holtgaste:

- Gmkg. Bentumersiel: Kat.Nr. **148**

Jemgum:

- Gmkg. Marienchor: Kat.Nr. **233**

Leer (Ostfriesland), Stadt:

- Gmkg. Loga: Kat.Nr. **231, 293**

Nortmoor:

- Gmkg. Nortmoor: Kat.Nr. **109**

Uplengen:

- Gmkg. Bühren: Kat.Nr. **206**
  - Gmkg. Großoldendorf: Kat.Nr. **190**
  - Gmkg. Poghausen: Kat.Nr. **8, 243**
- Westoverledingen:
- Gmkg. Driever: Kat.Nr. **208**
  - Gmkg. Völlen: Kat.Nr. **85, 86, 253**

**Landkreis Oldenburg**

Wildeshausen:

- Gmkg. Wildeshausen: Kat.Nr. **118**

Winkelsett:

- Gmkg. Reckum: Kat.Nr. **L 116**

**Landkreis Osnabrück**

Ankum:

- Gmkg. Westerholte: Kat.Nr. **254**

Bad Iburg, Stadt:

- Gmkg. Glane-Visbeck: Kat.Nr. **32**

Badbergen (Gde.): Kat.Nr. **16, 311**

Belm:

- Gmkg. Haltern: Kat.Nr. **44**

Berge:

- Gmkg. Börstel: Kat.Nr. **20, 185**

Bersenbrück, Stadt:

- Gmkg. Bersenbrück: Kat.Nr. **313**

- Gmkg. Hertmann: Kat.Nr. **125**

Bippen:

- Gmkg. Dalum: Kat.Nr. **121**

Bissendorf:

- Gmkg. Stockum-Gut: Kat.Nr. **80**

Bramsche, Stadt:

- Gmkg. Achmer: Kat.Nr. **309**

- Gmkg. Kalkriese: Kat.Nr. **52, 156–158**

Georgsmarienhütte, Stadt:

- Gmkg. Georgsmarienhütte: Kat.Nr. **317**

- Gmkg. Holzhausen: Kat.Nr. **320**

Hagen am Teutoburger Wald:

- Gmkg. Altenhagen: Kat.Nr. **310**

- Gmkg. Natrup-Hagen: Kat.Nr. **61**

Hasbergen:

- Gmkg. Hasbergen: Kat.Nr. **191**

- Gmkg. Ohrbeck: Kat.Nr. **269**

Melle, Stadt:

- Gmkg. Hustädte: Kat.Nr. **194**

Merzen:

- Gmkg. Ost- und Westeroden: Kat.Nr. **322**

Ostercappeln:

- Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **135, 326**

- Gmkg. Venne: Kat.Nr. **162, 163**

**Landkreis Vechta**

Damme, Stadt:

- Gmkg. Damme: Kat.Nr. **167**

Dinklage, Stadt:

- Gmkg. Dinklage: Kat.Nr. **L 117–119**

Holdorf:

- Gmkg. Holdorf: Kat.Nr. **L 120**

Lohne (Oldenburg), Stadt:

- Gmkg. Lohne: Kat.Nr. **L 121**

Steinfeld (Oldenburg):

- Gmkg. Steinfeld: Kat.Nr. **L 122**

**Landkreis Wesermarsch**

Lemwerder:

- Gmkg. Bardewisch: Kat.Nr. **184**

Stadland:

- Gmkg. Rodenkirchen: Kat.Nr. **299**

**Landkreis Wittmund**

Holtgast:

- Gmkg. Fulkum: Kat.Nr. **259**

Moorweg:

- Gmkg. Moorweg: Kat.Nr. **235**

Westerholt:

- Gmkg. Westerholt: Kat.Nr. **142, 180**

Wittmund, Stadt:

- Gmkg. Burhufe: Kat.Nr. **166, 276**

- Gmkg. Leerhufe: Kat.Nr. **228**



## Verzeichnis der Finder und ihrer Katalognummern

(soweit sie nicht im Kommunal- oder Landesdienst beschäftigt sind)

- Ahrends, S., Juist: 264  
 Albers, Dr. H. J., Recklinghausen: 85, 86
- Bachmann †, A., Bremervörde: 96  
 Bartelt M. A., U., Essen: 41, 44  
 Behrens, A., Holzen: 193  
 Behrens, Herr: 17  
 Bosse, H., Gevensleben: 120  
 Brandorff, Dr. H., Barsinghausen: 244  
 Bredemann, G., Seelze: 67  
 Breest, Kl., Berlin: 5, 12, 64, 65, 323  
 Brink, B., Lohne: 107  
 Brockmann, L., Verden: 316  
 Brodowski, R., Hamburg: 49, 50, 72, 73, 285, 286, 290, 308  
 Brüning, R., Münkeboe: 6, 10, 11  
 Brylla, B., Salzgitter-Lichtenberg: 229  
 Budde, Th., Edemissen-Abbsen: 234, 298, 305, 327
- Christ, E. R., Nörten-Hardenberg: 146  
 Chwalczyk †, C., Hann. Münden: 268  
 Creydt, D., Holzminden: 226
- Deyhle, H., Rüper: 141, 234, 246–248, 301, 328, 332
- Egenspacher, M., Goslar: 203  
 Ehlermann, D., Bommelsen: 19  
 Eikermann, A., Wangenland-Tettens: 306
- Feldmann, Herr: 133  
 Frauenheim, M., Hagen a. T. W.: 61
- Gehmlich, K., Elbingerode: 223  
 Gerken, Kl., Helstorf: 1, 7  
 Gezarzick, A., Zeven: 53–55, 75, 95  
 Gieschen, H., Glinstedt: 38–40
- Göske, S., Golmbach: 226  
 Göttig, K., Wenzel: 152, 164  
 Graf, J. de, Hesel: 319  
 Grotheer, A., Wittstedt: 183
- Haverkamp, P., Marklendorf: 149, 153, 200  
 Heinze, A., Esens: 235  
 Herbrüggen, F., Lingen (Ems): 275  
 Hering, D., Walsrode: 283  
 Heringhaus, B., Bad Iburg: 32
- Heuer, H., Westenholz: 273  
 Hinrichs, L., Poghausen: 8, 243  
 Hoinkis, H., Burgdorf: 192, 283  
 Holst, Dr. J., Hamburg: 9, 76  
 Hoops, H.: 112  
 Huth, E., Glinstedt: 37
- Ijzendoorn, H. J., Nordwald: 309, 310, 317  
 Imwiehe, J. u. E., Essel: 214  
 Intemann, H.-H., Zeven: 111
- Jackisch, A., Lingen (Ems): 14, 15  
 Janson, V., Oldenrode: 241  
 Jungedeitering, G., Lohne: 59
- Kahmann, Herr (Negenborner Baugesellschaft): 256  
 Kaiser, F., Sittensen: 74  
 Kauz, W., Hamwiede: 45  
 Kisch, A., Driever: 208  
 Kleeberg, C.: 266  
 Klett-Drechsel, J., Fredelsloh: 215  
 Kolb, Chr., Idsingen: 4, 47, 48, 224, 321  
 Kramer †, K., Nortmoor: 109  
 Kretschmer, A., Polle: 98  
 Kress, M., Uelsen: 114  
 Krone, K., Lünne: 60  
 Krösche, A., Eschershausen: 27  
 Küchenthal, W., Wendeburg: 141, 234, 246–248, 301, 328, 332
- Lauxtermann, N., Bramsche: 63  
 Lieutenant, Ortsvorsteher: 274  
 Löhr, G., Lesse: 57  
 Lübbers, C., Lingen (Ems): 22  
 Lübbers, H.: 89
- Marten, F., Northeim: 257  
 Martens, K., Kapern: 104  
 Mattick, W., Brockel: 284, 314  
 McDermid, C., Groß Ilsede: 122, 124, 242, 300  
 Meyer, P., Heinade-Pilgrim: 266  
 Meyersieck, H.-W., Lingen (Ems): 33, 34, 58, 84, 144, 159, 170, 172, 230, 281, 292, 295, 303, 307  
 Mielke, W., Rodenkirchen: 299  
 Möller, J., Maschen: 108
- Neumann, G., Grasberg: 66, 79, 83, 87, 88, 94, 100, 116, 315  
 Neumayer, Chr., Dorfmark: 3



Oosthuys, H., Lingen (Ems): 144, 230, 292, 295  
Otten, G., Sottorf: 138

Persch, W., Bissendorf: 80  
Piepke, Herr, Glinstedt: 36  
Piesch, G.-U., Belm: 326  
Pohl, St., Emmerstedt: 26, 103  
Poppe, Frankenfeld: 31  
Posselt, M., Mühlthal-Traisa: 23

Rabenstein, D., Großheide: 18  
Reichelt, Th., Hemeringen: 258  
Reichert †, K.: 69  
Richter, Dr. K., Hamburg: 252  
Ringer, H., Bartelsdorf: 255  
Rode, K.-H., Groß Häuslingen: 42  
Roßmann, H., Badbergen: 16, 311

Sager, B., Lage: 84  
Schäfer M. A., A., Hamburg: 272, 280  
Schaper, H., Duttonstedt: 209, 210  
Schilling, B., Marienchor: 233  
Schipper, H., Völlen: 253  
Schlieter, M., Norden: 239  
Schön, F., Firrel: 206  
Schweitzer, Chr., Burgwedel: 283  
Smidt, J., Greetsiel: 221  
Sörensen, L., Kopenhagen: 90  
Spindler, C., Braunschweig: 297  
Stein, U., Moringen: 257

Timmrott, W., Norddrebber: 62

Umlauf, K.-P., Lingen (Ems): 35, 46

Vetter, C., Nethphen (NRW): 227  
Voigt, A., Seesen: 131  
Volz, M., Königslutter: 171

Warneke, R., Riede-Felde: 28, 29  
Wegener, H., Suderbruch: 81, 82  
Werben, U., Einbeck: 21, 287, 296  
Westermann, K.-R., Fulkum: 259  
Wilken, J., Firrel: 30  
Willgerodt, C., Lesse: 56  
Wilms, K., Forlitz-Blaukirchen: 187  
Witt, A., Weitsche: 91, 92  
Wollitz, R., Amelinghausen: 13, 78

Zaradniczek, E., Holzminden: 106



## Verzeichnis der Autoren und ihrer Katalognummern:

- Albers, M.: 3  
 Alper, G.: 288, 289  
 Alsdorf, D.: 117, 127  
 Arndt, B.: 168, 188, 216–219, 260–262  
 Assendorp, J. J.: 13, 78, 104  
  
 Bärenfänger, R.: 134, 173, 180, 186, 190, 208, 221, 228, 231, 235, 237, 238, 259, 264, 274  
 Bernatzky, M.: 26, 103, 105, 123, 139, 195, 202, 205, 302  
 Blaich, M. C.: L 6, L 9, L 10, L 14–17, L 28, L 29  
 Brandorff, H.: 204, 244  
 Bredemann, G.: 67  
 Breest, Kl.: 5, 12, 49, 50, 64, 65, 72, 73, 91, 92, 285, 286, 290, 308, 323  
 Brodowski, R.: 49, 50, 72, 73, 285, 286, 290, 308  
 Brüggler, M.: 232, 239, 294  
 Budde, Th.: 122, 124, 141, 209, 210, 234, 242, 246–248, 298, 300, 301, 305, 327, 328, 332  
  
 Christ, E. R.: 146  
  
 Dahmlos, U.: 328, L 1–4, L 49–63, L 72–85, L 110–112  
  
 Eckert, J.: 114, 115, 118, 240, 251  
 Eichfeld, I.: 133  
 Ey, J.: 306  
  
 Fehrs, K.: 157, 158, 162  
 Flindt, St.: 223  
 Friederichs, A.: 16, 20, 41, 44, 61, 80, 121, 125, 126, 309–311, 313, 317, 320, 322  
  
 Gehrke, D.: 193  
 Gerken, Kl.: 1, 7, 90  
 Geschwinde, M.: 179  
 Gollwitzer, M.: 329  
 Göttig, K.: 152, 164  
 Grefen-Peters, S.: 225  
 Grote, Kl.: 68, 113, 129, 137, 154, 160, 189, 199, 201, 227, 268  
  
 Habermann, B.: 169  
 Harnecker, J.: 163  
 Heine, H.-W.: 167, 192, 204, 212, 222, 283  
 Heinze, A.: 235  
 Heske, I.: 120  
  
 Hesse, St.: 17, 36–40, 53, 54, 66, 74, 75, 79, 83, 87, 88, 93, 95, 100, 116, 143, 151, 165, 182, 284, 314  
 Hofmann, K. P.: 96, 112  
  
 Ijzendoorn, H. J.: 309, 310, 317  
  
 Kellner-Depner, Chr.: 56, 57, 69, 171, 229  
 König, S.: 245  
 Kronsweide, G.: 187, 198, 206, 233, 253  
 Kühlborn, M.: 207, 250, 304  
  
 Leiber, Chr.: 27, 98, 106, 226, 263, 266  
 Linke, F.-A.: 203  
 Lönne, P.: 130, 213, 215, 241, 256, 257  
  
 Meyer, W.: 4, 19, 45, 47, 48, 62, 81, 82, 128, 200, 214, 273  
 Meyersieck, H.-W.: 14, 15, 22, 33–35, 46, 58–60, 84, 89, 107, 144, 159, 170, 172, 230, 275, 281, 292, 295, 303, 307  
 Mittmann, M.: 94, 255, 315  
 Möllers, S.: 135  
 Moser, A.: 293  
 Myszka, R.: 271  
  
 Nelson, H.: 27, 31, 42, 81, 273, 312, L 5, L 7, L 8, L 11–13, L 34–45, L 64–71, L 86–109, L 113, L 114  
 Neumann, I.: 110, 111, 119, 132  
 Nüsse, H.-J.: 155  
  
 Oppermann, M.: 179  
  
 Piesch, G.-U.: 63, 326  
 Posselt, M.: 23  
 Potthoff, T.: 236  
 Precht, J.: 28, 29, 140, 147, 316  
 Prinzhorn, C.-S.: 185, 254  
  
 Reese, I.: 51  
 Reimann, H.: 8, 11, 85, 86, 243  
 Reis, A.: 299  
 Remme, W.: 313, 320  
 Rodermund, W.: 26, 103  
 Rohde, H.: 31, 224, 321  
  
 Saile, Th.: 23, 24, 67  
 Schäfer, A.: 9, 43, 76, 77, 178, 181  
 Schlüter, W.: 32, 197  
 Schneider, J.: 184



- Schön, M. D.: 97, 101, 102, 150, 183  
Schwarz, W.: 6, 8, 10, 11, 18, 30, 85, 86, 109,  
142, 166, 243, 276, 319  
Schween, J.: 258  
Spindler, C.: 297  
Stephan, H.-G.: 196, 267, 271  
Strahl, E.: 148
- Tempel, W.-D.: 55  
Teuber, St.: 131, 211, 277–279  
Thieme, H.: 2  
Thieme, W.: 99, 108, 138, 252, 272, 280, 324,  
330
- Veit, U.: 25
- Weber, J.: 195, 265, 291  
Wendowski-Schünemann, A.: 25, 145, 220, 318  
Werben, U.: 21, 287, 296  
Wilbers-Rost, S.: 52, 156  
Wilde, H.: 282  
Wulf, F.-W.: 14, 15, 22, 33–35, 46, 58–60, 84,  
89, 107, 144, 149, 153, 159, 170, 172, 230,  
275, 281, 292, 295, 303, 307, L 18–27,  
L 30–33, L 46–48, L 115–122
- Zehm, B.: 185, 191, 194, 254, 269, 322  
Ziermann, D.: 70, 71, 136, 161, 174–177, 249,  
270



## **Verzeichnis der Mitarbeiter an der Fundchronik \***

[Der Beitrag ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online]







\* Anschriften beziehen sich auf den Zeitpunkt der Meldungen im Jahre 2005



## Abbildungsnachweis

## Fotos und Bildbearbeitung

- Ahrends, S., Juist: 249  
 Alper, G. (NLD BS): 285  
 Alsdorf, D. (Kreisarch. Stade): 102; 112  
 Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven: 173  
 Arndt, B. (Stadtarch. Göttingen): 245
- Bärenfänger, R. (OL): 230; 232; 257  
 Behnert, Kl. (für Kreisarch. Stade): 272  
 Bernatzky, M. (Kreisarch. Helmstedt): 120; 190–192; 196  
 Beuermann, M. (Kreisarch. Göttingen): 98; 189  
 Braasch, O., (Arch. Flugprospektion Dipl-Geol. W. Gerstner): L 1–27; L 30–109; L 113–122  
 Brüggler, M., Ihlowferhn: 226; 227; 293; 294  
 Bueckling, D. (HMA): 326  
 Budde, Th., Edemissen-Abbenssen: 107; 108; 236; 300–308; 311; 312
- Christ, E., Angerstein: 129  
 Conrad, W. (Stadtarch. Buxtehude): 160
- Dein, J. von (NLD Lü): 159  
 Diaz, V. (NLD): Titelbild  
 Ducksch, C. (Kreisarch. Stade): 152
- Fendel, V., Gehrden: 162; 163  
 Flindt, St. (Kreisarch. Osterode a. H.): 214  
 Fuchs, C. S. (NLD): 134; 193; 254
- Gerdau, A. (NLD W-E): 240  
 Gerken, Kl., Helstorf: 80  
 Grefen-Peters, S., Braunschweig: 216; 217  
 Götting, K., Einbeck-Wenzen: 133  
 Grote, Kl. (Kreisarch. Göttingen): 136–144; 150; 151; 219
- Haug, U. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 27; 111  
 Heine, H.-W. (NLD): 157; 195; 200–202; 211; 212; 273  
 Henze, H. (Kreisarch. Holzminden): 92; 248  
 Hesse, St. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 105; 153; 172  
 Hoinkis, H., Burgdorf: 180; 274; L 110–112
- Kronsweide, G. (OL): 7; 9; 10; 17; 18; 176; 209; 240; 244; 262  
 Kühlborn, M., Lüneburg: 198
- Moser, A. (OL): 290–292  
 Myszka, R. (Uni Göttingen): 255
- Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 95; 96  
 Nüsse, H.-J., Berlin: 145
- Oosthuys, H., Lingen (Ems): 126; 223  
 Oppermann, M. (NLD BS): 168–170
- Pentermann, H., Osnabrück: 148  
 Potthoff, T. (OL): 229  
 Prussat, A. (OL): 124; 125; 171; 224; 225
- Raschke, D. (Stadtarch. Göttingen): 204; 205; 207; 247  
 Reese, I. (NLD BS): 44  
 Reichel, W., Burgdorf: L 28; L 29  
 Remme, W. (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): 106
- Schärfke, H. (NLD BS): 281; 282; 284  
 Schneider, J. (NLD W-E): 103  
 Schwarz, Th. (NLD BS): 279; 280  
 Schwarze, W. (OL): 175; 176; 220  
 Schween, J., Hameln: 243  
 Spindler, C., Braunschweig: 298; 299  
 Süßen, A. (OL): 166
- Teuber, St. (Stadtarch. Einbeck): 264; 267; 268  
 Thiele, A. (MuPK): 147  
 Thieme, H. (NLD): 2; 3
- Ullrich, S. (NLD): 321
- Weber, J., Cremlingen: 182; 287  
 Wesemann, M. (NLD W-E): 99; 235  
 Wimmer, W., Salzgitter-Lobmachtersen: 222
- Ziermann, D. (Kreisarch. Stade): 239



**Graphik und Zeichnungen**

- Assendorp, H. (NLD LÜ): 12; 67; 90
- Behnert, Kl. (für Kreisarch. Stade): 271; 272
- Boneff, A., Bremen: 121; 122; 130
- Brandorff, H., Barsinghausen: 194
- Breest, Kl., Berlin: 6; 10; 23; 24; 42; 43; 55; 56; 61; 62; 81; 82; 276–278; 286; 319; 325
- Bueckling, D. (HMA): 326
- Denkmalpflege Buxtehude: 158
- Diaz, V. (NLD): 104; 118; 194
- Ducksch, C., Himmelpforten: 37; 59; 60; 65; 66; 119; 167; 252; 270; 317; 327
- Fornfeist, Th. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): 52; 187
- Gerken, Kl., Helstorf: 1; 16; 31–36; 46; 57; 63; 64; 68; 72; 77; 78; 83–85; 88; 101; 242; 275; 322
- Gregor, S. (Kreisarch. Holzminden): 251
- Greiner, J. (NLD): 135; 218
- Grote, Kl. (Kreisarch. Göttingen): 135
- Heidorn, D. (IfKG): 210
- Henze, H. (Kreisarch. Holzminden): 22
- Hesse, St. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 131
- IfKG: 118
- IMA: 155; 156
- Janßen, U. (NLD W-E): 174; 309,8; 310
- Jorkiewicz, U. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): 15; 69; 110; 320
- Kluczkowski, B. (OL): 188; 197; 199,1; 221; 231; 233; 323
- Knüppe, C. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): 54
- König, S. (NLD BS): 237; 238
- Kronsweide, G. (OL): 228; 241; 289
- Lange, H. (OL): 154; 261
- Liermann, M.: 86
- Meyersieck, H.-W., Lingen (Ems): 13; 14; 29; 30; 39; 49–51; 73; 74; 79; 93; 149; 161; 165; 258–260; 269; 288; 295; 296; 315; 316; 318
- Möllers, S. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): 118
- Myszka, R. (Uni Göttingen): 253
- Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 104; 115; 116; 131
- Peters, N., Salzgitter-Bad: 47; 48; 58; 164
- Potthoff, T. (OL): 228
- Prussat, A. (OL): 123
- Raddatz, M. (Kreisarch. Helmstedt): 91; 183
- Raschke, D. (Stadtarch. Göttingen): 206
- Ratuschniak-Schulte, A. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 132
- Reese, I. (NLD BS): 45
- Reimann, H. (OL): 117; 123; 154; 178; 261
- Reis, A., Obernburg: 309,1–7
- Remme, W. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): 109; 181
- Renner, M. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): 87; 97
- Rodermund, W. (Kreisarch. Helmstedt): 21; 89
- Rohde, H., Visselhövede: 4; 5; 19; 26; 38; 40; 41; 53; 70; 71; 113; 203; 215; 256; 324
- Schwarze, W. (OL): 178
- Starke, S. (OL): 8; 17; 25; 75; 76; 94
- Süßen, A. (OL): 117
- Teuber, St. (Stadtarch. Einbeck): 114; 263; 265; 266
- Ullrich, S. (NLD): 218; 251
- Wendowski-Schünemann, A. (Kreisarch. Cuxhaven): 127; 128; 208
- Werben, U., Einbeck: 297
- Wesely-Arents, E., Göttingen: 146
- Wesemann, M. (NLD W-E): 99; 100; 234



Anschrift von Herausgeber und Redaktion der  
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:  
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege  
– Referat Archäologie –  
Scharnhorststraße 1  
D-30175 Hannover







ISBN 3-8062-1990-7

**THEISS**

 **Niedersachsen**